Biblioteka
Główna
UMK Toruń
09335/1799/2

Jahrbücher
der
Preußischen
Monarchie

1799
4. Band
Roths
Bibliothek

Gg
3707

Gg

323

126 L

Jahrbücher

der

preußischen Monarchie

unter der Regierung

Friedrich Wilhelms des Dritten.

Jahrgang 1799.

Zweyter Band.

May. Junius. Julius. Augustus.

Mit dem Bildnisse des Herrn Professor Kant.

Bescheidne Freymüthigkeit ist die würdigste Huldigung, die jeder der Wahrheit und dem Gesetze schuldig ist.

Berlin.

Bey Johann Friedrich Unger.

1799.

STADTBIBLIOTHEK STETTIN.

09335

Über den Werth der Volkslieder.

Eine Vorlesung in der Litterarischen Gesellschaft in Halberstadt.

Wenn es wahr ist daß die moralischen Kräfte in einem Staate von größerer Wichtigkeit sind, als die physischen, so verdienen sie auch einer größern Wartung und Pflege. Für die Ausbildung der letztern sorgt nicht nur die Natur, sondern auch die äußern Verhältnisse des Menschen, mehr, als für die erstern. Sie entwikkeln sich nach verschiedenen Gesetzen, die aber alle auf einander berechnet sind. Für die möglichste Ausbildung und Benutzung der physischen Kräfte wird viel gethan, aber nicht so für die Leitung der moralischen Kräfte. Diese sind noch zu sehr dem Zufall überlassen, der hier nicht die Folgen haben kann, die er bei der Entwickelung der physischen Kräfte hat. Es ist daher nicht weise gehandelt, wenn man das edelste in dem Menschen, seine Moralität, die der Hauptzweck der Vorsehung bei vernünftigen Wesen seyn muß, dem Zufall, dem Ohngefähr oder wohl gar den Launen Preis giebt.

Ein Hauptmittel, die moralischen Kräfte bei dem Volke zu wecken, und zu leiten, scheinen mir die Volkslieder zu seyn. Sie sind das Organ wodurch vorzüglich auf das Volk gewirkt werden kann, und wodurch diese Wirkung selbst eine längere Dauer erhält. Schlechte Volkslieder sind immer die Aufbewahrer des Aberglaubens, Beförderer der Wollust und mehrerer Laster gewesen, und sind es noch. Sie erhalten Gebräuche und Sitten die der Moralität nachtheilig sind, und füh-

ren nicht selten zu den zügellosesten Ausschweifungen. Der Lehrbursche lernt sie von dem Gesellen, und freuet sich schon auf die Zeit, wo ihm die Fesseln genommen werden, die ihn hinderten das zu thun, was er in dem Liede sang. Schlechte Volkslieder sind moralische Würger, sie vergiften durch ihre Schlüpfrichkeiten die schuldlosen und unverdorbenen Herzen, und sind ein Greuel für keusche Ohren. Was die Kinder auf den Straßen singen, verdirbt nicht selten alles wieder, was der Lehrer in der Schule lehrte. — Der Frohsinn, den Volkslieder befördern sollen, wird Ausgelassenheit, und der Ausdruck der Freude, wird Muthwille. Das Volk fühlt das Bedürfniß zu singen, warum nutzen wir es nicht mehr zu seinem eigenen Glück? Ein mitleidiges Gefühl ergreift stets meine Seele, wenn ich auf Jahrmärkten die Jugend nach der Bude laufen sehe, um sich für einen Sechser neue Lieder zu kaufen, die durch ihre Schlüpfrichkeiten der Einbildungskraft ein tödtendes Gift werden. Erlauben Sie mir daher, meine hochzuverehrende Herrn, Ihnen einige Gedanken über Volkslieder, und deren Werth für moralische und weltbürgerliche Bildung der Menschen, mitzutheilen.

Vernunft und sittliches Gefühl sind die Grundlagen des geselligen Lebens, und müssen daher, ob sie gleich von einander verschiedene Vermögen zu seyn scheinen, gleichen Schritt in der Ausbildung halten, wenn das ganze Gebäude des Lebens nicht eine schiefe Richtung bekommen soll. Überlegung und Scharfsinn, angewandt auf die Erkenntniß der Wahrheit, Vollkommenheit und Unvollkommenheit, ist die Vernunft; eben dies Vermögen, angewandt auf die Empfindung des sittlich Guten, ist das sittliche Gefühl, oder die Fähigkeit das Gute zu fühlen und zu empfinden. Die Vernunft ist der Grund des Daseyns, der Gesetze und Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens, aber ihre Anstrengungen, ihre mühsam durchdringende Kraft, und alle ihre herrlichen Früchte sind ohne Nutzen und Genuß für die Menschen, wenn nicht das sittliche Gefühl die Anwendung davon für alle Ordnung und alles Gute macht. Dies Gefühl bildet zu einem guten und liebenswürdigen Menschen, der zum gesellschaftlichen Leben die Gesinnungen hat, welche die Menschen anziehen und vereinigen. Ja, wenn große Völker bei dem größten Flor der Wissenschaften und Künste dennoch nicht glücklich sind: so fehlt ihnen sicher das sittliche Gefühl für das Schöne und Gute. Aus diesem Mangel entstehet die Gefühllosigkeit und Trägheit, die eine Unwirksamkeit in Abhelfung der Unordnungen herbeiführt. Die Anlagen dieses Gefühls liegen in allen Seelen, äußern sich unter gewissen Umständen gleichsam von selbst, bedürfen aber einer sorgfältigen Wartung und Pflege.

Was eignet sich dazu mehr als Volkslieder? sie sprechen an das Gefühl und an die Empfindungen an, grade das, was bei den Menschen in Bewegung gesetzt werden muß, wenn der Wille zum Handeln den nöthigen Enthusiasmus erhalten soll; sie sind das Organ, wodurch innere Entschließungen verursacht, und die Ausführung erleichtert wird. Der Philosoph wirkt auf den Verstand, der Dichter auf das Gefühl; jener giebt uns abstrakte Wahrheiten, dieser interessirt das Gefühl dafür, und reißt uns in seine Empfindungen hinüber, und bringt durch die Mitwirkung der Musik die Sympathie hervor, die ich die moralische nennen möchte. Was macht unsere politischen und auch die wenigen Volksfeste so öde und kraftlos? Der Mangel an guten Volksliedern, wodurch das wahre patriotische Feuer, der Enthusiasmus für Vaterland und vaterländische Verfassung in den Herzen entflammt würde. Redner und Dichter wirken erstaunlich viel, wenn äußere Gegenstände das Gefühl in eine gewisse Thätigkeit bringen, und

das thut die Musik. Jede Strophe eines Liedes, gemeinschaftlich gesungen, erhält neues Leben, frohe Empfindungen werden geweckt durch die Harmonie, durch das gefällige Sylbenmaaß und durch den Takt. Freude und Frohsinn machen die Tugend reizender, und geben, indem sie sich gleichsam selbst verzehren, das Gefühl der Lebensfülle.

Was der Redner wirkt, wenn er die Empfindungen mit der erkennenden Vernunft gleichsam in Verwirrung zu bringen weiß, das mag auch der Volkslieder-Dichter, als Redner an das Gefühl thun. Er ist der größten Wirkung gewiß, wenn er Verstand und Gefühl zugleich interessirt.

Der Ausdruck der Freude und des Vergnügens bei wenig gebildeten Menschen ist immer Tanz und Gesang. Der Volkslieder-Dichter und der Komponist haben diesen Ausdruck, und besonders seine Leitung, in ihrer Gewalt. Sie können das wilde Feuer löschen, und die Ausgelassenheit in anständige Fröhlichkeit übergehen machen; sie sind hier die Gesetzgeber, die durch einen lieblichen Zwang den wilden Phantasienflug bezähmen, und das zügellose Gefühl der Lebensfülle zum wohlthätigen Bewußtseyn machen.

Die Art des Vergnügens und der Ausdruck desselben ist ein Zeichen des Charakters, der innern Empfindung und der Bildung, dem man, als einer Handlung, die Zurückwirkung nicht absprechen kann. Der Zuschauer und Zuhörer wird zu demselben Enthusiasmus hingerissen, seine innere Stimmung geht in die allgemeine herrschende über, und ich schreibe den Volksliedern eine große Wirkung zu auf die Leitung und Veredelung des Volks-Charakters. Doch davon hernach.

Volkslieder sollen also nicht nur das sittliche Gefühl berichtigen und leiten, sondern sie sollen auch ein Vergnügen an dem Guten, und die Begierde darnach

hervorbringen, und so die Menschen zu der edlen Wirksamkeit reizen, die stets das Gute zu befördern sucht. —

Ein anderer Gegenstand der Volkslieder kann die Sinnlichkeit der Menschen seyn, deren Leitung man ihnen zum Theil überlassen könnte. Bei der Beurtheilung sittlicher Gegenstände geht der Mensch von der Sinnlichkeit aus, und fühlt dann nur das Bedürfniß die höhern Gründe der Sittlichkeit aufzusuchen, wenn er die Unzulänglichkeit der Empfindung erkannt hat. Man singe daher in Volksliedern sittliche Gegenstände, die mit dem Gefühl auch den Verstand interessiren, und durch das Sinnliche zur Überlegung führen.

Ohne Sinnlichkeit ist der Mensch nicht Mensch mehr, sie ist das erste Vehikel der Vernunft.

Empfindungen von größerer Stärke, von Lust und Unlust begleitet, woraus Begierde oder Abscheu entstehet, sind Leidenschaften, deren sich Volkslieder ganz bemächtigen, sie erhöhen und schwächen können. Ja die Erfahrung beweist, daß man einen rohen Haufen bis zum Enthusiasmus für die gute Sache, die sie singen, entflammen kann. Die Worte und ihr Sinn, ob sie ihm gleich fremd waren, dringen durch eine gefällige Melodie so in ihn ein, daß er sie für den Ausdruck seiner eigenen Empfindungen hält. Ganz deutliche Vorstellungen wirken nicht so viel auf das Herz und die Leidenschaften des Menschen, als wenn sie der Sinnlichkeit näher gebracht und gewissermaßen undeutlich gemacht werden. Und wenn sogar der Gebildete alle erkannten Grundsätze auf die Empfindung zurückbringen muß, wenn er darnach handeln soll, was soll der Ungebildete nicht thun? Er muß die Wahrheit, wenn sie auf ihn wirken soll, nicht blos in der Gestalt des Guten erkennen, sondern empfinden und fühlen. Dies reizt die Begehrungskräfte.

Soll der Mensch für das sittliche Leben wirksam

werden: so muß seine Sinnlichkeit in einer verfeinerten innern Empfindung oder Gefühl bestehen. Dies sahen auch die Stoiker ein, und ihre Physiologie oder Metaphysik war voll von Bildern und Erdichtungen, die durch die Einbildungskraft das Gefühl und die Empfindungen rege machen sollten. Der gänzliche Mangel dieser feinern Sinnlichkeit setzt die Menschen unter die Klasse der reißenden Thiere, und das Übermaaß führt ihn zu abentheuerlichen Ausschweifungen aller Art, und so ist es im Grunde einerlei Empfindsamkeit, die den Helden und den Narren, Heilige und verruchte Bösewichter bildet.

Der Mensch denkt und erkennt sinnlich, und empfindet wiederum denkend, das erste ist der Fall bei der größten Menschenzahl, die nie deutlich die Beschaffenheiten der Dinge erkennen, sondern mehr fühlen. Bei dem denkenden Empfinden fühlen wir keinen Reiz den schwachen Empfindungen nachzuhängen, die aus der sinnlichen Vorstellung und Betrachtung der Gegenstände in uns entstanden. Man muß also dies denkende Empfinden gegen das volle Gefühl der Empfindung, und das sinnliche Denken gegen das spekulative Denken halten, um die Verschiedenheit der Wirkung zu beobachten, die jedes auf uns hat. Es wäre eine große und nützliche Bemühung der Gelehrten, wenn sie für die größte Zahl der Menschen die feinern Gegenstände der Moralität in das sinnliche Erkennen zu bringen suchten, um sie das Gute mit einem male fühlen zu lassen. Und wer könnte dies schicklicher und leichter als ein Volkslieder-Dichter? — Wenn es auf praktische Kenntnisse und auf ein Wissen ankommt, das auf Handeln Einfluß hat: so hat das sinnliche Denken einen sehr großen Werth.

Ein durch öftere Wiederholung zur Fertigkeit gewordenes Gefühl, in so fern es die Quelle gewisser innerlichen oder äußern Handlungen wird, nenne ich moralische Empfindung. So sind z. B. die Empfindungen der Ehre, Dankbarkeit u. s. w. Eindrücke, die gewisse Gegenstände so oft auf uns gemacht haben, daß sie schnell in uns entstehen, und sich als herrschende Grundtriebe äußern. Eben so ist es mit dem Patriotismus, den ich zu den ersten bürgerlichen Tugenden rechne. Ehre, Dankbarkeit, Liebe, Patriotismus machen Helden und Weise, die mit ihrem Leben den Mitbürgern ein noch zu geringes Opfer zu bringen glauben. Laßt sie das Volk in Liedern singen, oft singen, damit es herrschende Stimmung werde.

Solche Empfindungen sind in der sittlichen Welt die allgemeinen Kräfte, wodurch Ordnung, Ruhe und Wohlstand erhalten werden. Durch sie gelangen die Menschen zu Verdiensten, werden Beschützer der Rechte der Menschheit, Stützen des Vaterlandes, Beförderer des Glücks in kleinen und großen Gesellschaften. Unglücklich ist gewiß ein Volk, eine Gesellschaft, eine Familie, wo das Gefühl und die Empfindung der Ehre, des Rechts, der Redlichkeit erloschen oder nur so schwach geworden ist, daß sie nicht mehr die Triebfedern gewisser Handlungen seyn können. Gute Volkslieder können diese Empfindungen wecken, beleben, und leiten, und erhalten dadurch einen entschiedenen Einfluß auf den National-Charakter.

Die moralischen Empfindungen sind es, deren verschiedene Mischungen und Stärke den sittlichen Charakter des Menschen bestimmen. Richtigkeit, Scharfsinn u. s. w. bezeichnen den Menschen in so fern er denkt, dies rechnet man aber nicht zu den Sitten, denn diese sind praktische Urtheile über die innere Güte oder Sittlichkeit der Handlungen, in so fern sie schicklich oder unschicklich, gut oder böse sind, und hierdurch wird man zu einem guten oder schlechten, angenehmen oder unangenehmen Menschen. Dieß paßt auf Individuen und

auf ganze Völker, und daher sind gute Gesetze, Unterricht in einer aufgeklärten Religion, und überhaupt Bildung zu guten Sitten, die sichersten äußern Mittel zur Glückseligkeit. Wenn wir fragen, ob der Volkslieder-Dichter hier einen Wirkungskreis habe? so möchte die Antwort so bejahend ausfallen, daß wir von ihm keinen geringen Beitrag zu dieser Bildung erwarten. Er kann auf die gefälligste Art durch die Musik auf jedes Individuum, und dadurch aufs Allgemeine wirken.

Die eigenthümliche Art zu denken, zu empfinden und sich auszudrücken, oder das Verhältniß der Vernunft zu den Neigungen, also die innere Quelle der äußern freien Handlungen, ist der Charakter, aus welchem eine gewisse Übereinstimmung in den Handlungen entstehet. Diese Übereinstimmung nennen wir Sitten, und daraus, weil sie sichtbar sind, erkennen wir den Charakter nicht nur einzelner Menschen, sondern auch ganzer Völker. Wobei freilich die herrschenden Grundsätze und Denkungsarten der Zeit nicht zu übersehen sind. Hierin finden wir das allgemein charakteristische. Wenn ein National-Charakter da ist, so ist er nichts anders, als das Aggregat der Privat-Charaktere in Absicht auf das Allgemeine, was Vaterland und dessen Verhältniß zu seinen Kindern und zu den Nachbarn betrift.

Da nun Charaktere nach den Fertigkeiten benannt werden, die in ihrer Mischung die größten und herrschenden sind: so wird Lage, Clima, Erziehung, Gesetze und Regierung diese Fertigkeiten begünstigen oder hindern. Zu der Erziehung rechne ich nun aber alles, was die moralischen Kräfte in Thätigkeit bringen, und ihnen eine Norm der Äußerung vorschreiben kann, und gehören dazu nicht vorzüglich Volkslieder? Sie können gewissermaßen als Gesetze, als Zwangsmittel angesehen

werden, nach welchen, und durch welche gewisse Empfindungen und Gefühle gegeben, und Neigungen geleitet werden. Das Volk singt ja so gern, und der Dichter und Komponist können diesem Ausdruck der innigsten Freude eine heilsame Tendenz geben, und die Gefühle und das sinnliche Denken mit sich fortreißen. Man muß singen und froh werden, wenn alles singt und froh ist, und man muß lieben, was so liebenswürdig besungen wird. Lieder und Musik haben eine allgewaltige Kraft, der nichts widerstehet, dies haben uns schon die Volkslieder in den Schulzischen Kompositionen, und die Begierde womit sie das Volk, und auch einige andere Lieder, aufnahm, bewiesen. Der Trieb nach Veränderung macht sie nur zu bald vergessen; es müßten öfters neue hervorkommen. Besonders aber müßten wir einige National-Lieder haben, die durch die einfachsten, leichtesten und gefälligsten Melodien sich stets erhalten könnten, wie das englische Volkslied »God save the King« von Händel. Es ist beinahe unglaublich, welche Wirkung dies auf das Volk hat. Möchten doch unsere ersten Dichter und Komponisten dies nicht als ein geringes Geschäft ansehen für das Volk zu arbeiten! Das Volk hat ein Recht auf ihre Kräfte und Geschicklichkeiten, und wird sehr dankbar seyn durch den frohesten Gebrauch, welcher immer die beste Dankbarkeit ist. Es wird seine Dichter und Komponisten der Unsterblichkeit überliefern, und in jedem patriotischen Liede auch das Lob der patriotischen Verfasser singen. Des Nutzens, den sie stiften, können sie gewiß seyn, denn mit frohem Herzen und frohem Sinne lernt der Mensch am liebsten.

Überdem kommt ihnen der natürliche Trieb der Nachahmung sehr zu Hülfe. Laßt zehn ein Lied der Tugend singen, so stimmen hundert mit ein. Nachahmung ist die beste Schule, worin der Mensch am lieb-

sten lernt, und sich am besten gefällt; in ihr findet er die Hauptmotive zu seinen Handlungen, ihr Scepter ist mächtiger als die eigene Vernunft. Die ganze Erziehung des Menschen beruhet auf der Nachahmung, und einen Menschen erziehen heißt jetzt, ihm unsere Ideen einflößen, ihn gewöhnen das zu schätzen, was wir schäzzen, zu lieben, was wir lieben, und zu thun, was wir thun. Der Mensch nimmt die Denk- und Handlungsart derer an, mit welchen er lebt, von welchen er abhängt. Er liebt die Dinge, nicht weil sie liebenswürdig sind, sondern weil er sie dafür hält. Der Volkslieder-Dichter gebe der Jugend und den Erwachsenen wahre, vernünftige Begriffe, und er wird sie zu tugendhaften und aufgeklärten Menschen bilden helfen. Er kann ihre Leidenschaften für Dinge einnehmen, die das wahre Glück der Menschen ausmachen. —

Volkslieder können die Geschichte der Zeit für die Nachkommen aufbewahren; sie werden, was ehedem die Romanen bei ihrem Ursprunge waren, die Geschichtsbücher, aus welchen der Philosoph eine reiche Ausbeute holen wird. Und darum ihr Dichter, macht die Helden und Weisen, und andere um das Vaterland und Menschengeschlecht verdiente Männer zu Gegenständen der Volkslieder, singt von patriotischen und Privattugenden, und belebt das Gefühl für Menschenglück und Vaterland, stellt uns den ersten Mann und die erste Frau im Staate als die ersten und erhabensten Gegenstände auf, und

singt von ihren häuslichen Tugenden, damit der Mensch seine Würde fühle und die edelsten Menschen recht herzlich lieben lerne. Erzählt uns von ihrer Liebe, von der theilnehmenden Mitempfindung des Gatten und der Gattin, damit der biedere Bürger und Landmann beim frohen Liede sich glücklich fühle, und seine treue Gattin umarmend sie seine Königin nenne, und sich innigst freue, wenn sie ihm den Schweiß von der Stirne wischt. Sie ahmt der ersten Frau im Vaterlande nach.

Singt von der weisen Sparsamkeit, die ohne Gesetzesform dennoch Gesetz fürs Allgemeine wird und Wohlstand befördert, der sich durch sich selbst und durch Fleiß erhält, und nicht der Goldmacher, Schatzgräber und anderer Schwärmer bedarf.

Singt von des Fürsten Arbeitsamkeit und Thätigkeit, und hebt den Geist des Volks durch Nachahmung dahin, daß er einsehe, sie mache sein Glück und seine Wohlfahrt.

Singt auch ein Lied von seiner Genügsamkeit, von seinem freiwilligen Entbehren, wodurch er sein Volk zur Einfachheit zurückführen will. Lobt die Mäßigkeit, und nennt den Luxus die gefährlichste Krankheit, die ihre Heilmittel in sich selbst vergebens sucht. Mahlt uns die mäßige Königstafel, damit sich der Schlemmer schäme, und der Arme sich tröste, der Genügsame sich freue sein Bild auf dem Throne zu sehen, und damit aller Herzen Zufriedenheit sich bemächtige, daß der erhabenste Lehrer seines Volkes, seine Lehre in der Ausübung zeigt.

Singt auch das Todtenlied der steifen Etikette, und ihre Heimkehr in Pluto's Reich, — dem sie einst heimlich entflohen war, — erzählt von ihren zerbrochenen eisernen Fesseln, von wahrer Freiheit, und Menschenwürde.

Singt ein Lied von der Offenheit, Geradsinn und Biederkeit des Königs und der Königin, mahlt uns die Sittenschule ihres Hauses, wo jeder »Mensch« seyn kann; zeigt uns ihren Freundschaftszirkel, wo Platonen alle sind, damit wir unsere Häuser darnach einrichten, und der Freund sich der Biederkeit des Freundes noch mehr erfreue. Das Volk wird euch entgegen jauchzen, und seine Hütten für Palläste halten.

Singt von der Weisheit und Gerechtigkeit auf dem Throne. Sie stehet wie ein Fels im Meer, an welchem alle Wellen scheitern, und füllt die Herzen mit Zuversicht und Selbstvertrauen, und macht Pflichterfüllung zum Vergnügen. Nur ein Gesetz gilt für Arme und Reiche. Mahlt mit lebendigen Farben, wie dort die Chikane, List, Betrug, Heuchelei und Ehrgeiz liegen, und die schwebende Hoffnung am Saume des Kleides halten, und heulen, da sie den Anker umstürzt und ihren Blicken enteilt; mahlt auf die entgegengesetzte Seite, die Treue, Redlichkeit, Unschuld und alle liebliche Tugenden — ihr Blick erhebt sich sicher und schauet über alle Rücksichten hinaus. Laßt uns singen und empfinden wie schön die Tugend und das Verdienst am Throne glänzt, damit die Herzen des Volks erwärmt werden, und sich ihrer Tugenden und ihres Glückes inniger freuen.

Der Gemeingeist sey euch nicht weniger heilig, auch ihm zu Ehren singt mehrere Lieder. Er ist ein elektrischer Funken, der durch alle Glieder fährt und sie heilsam erschüttert. Auf Messen und Märkten, in Häusern und Hütten, auf Fluren und Auen singe man von ihm, dem Gott der Ordnung, und alles Großen und Guten für das ganze Menschengeschlecht. Manches Auge wird sich dann mit Thränen füllen, wenn der Refrain ein Seufzer für das Wohl der Patrioten, des Königs und der Königin und des lieben Vaterlandes ist, und die letzte Sylbe sich in allgemeiner Bruderliebe endigt. —

Frohsinn und weiser Lebensgenuß entströme auch eurer Leier, damit sie frohe Harmonieen uns bei unsern Festen wiedergeben. Begierig haschen wir nach reinen gesellschaftlichen Freuden, und endigen ihren Genuß mit einem patriotischen Liede, damit die Freude durch ein volles Gefühl den höchsten Grad der Lebhaftigkeit und

Dauer erreiche. Das Meisterwerk »das Lob der Musik« beschließen wir mit einem Liede auf unsern König und Königin, und wir alle singen das »Erhalte Sie, o Gott!« mit Empfindungen die in sanfte Thränen übergehen.

Volkslieder-Dichter! vergeßt es nicht, daß eure Lieder Vorgänger und Begleiter der Moralisten sind. Das Volk hört euch lieber als diese, und eure Werke schleichen sich sanft in die Herzen. Würden es nicht die Gebildeten schön und vortreflich finden, wenn ein deutscher Barde uns bei unsern Mahlen die Tugenden unserer Väter sänge, wenn er durch sein Spiel den hohen deutschen Muth, den reinen Geist für Freiheit und Vaterland stärkte, und die Entfernung, Steifheit und allen Frohsinn stöhrende Etikette, in die biedere Deutschheit und edeln Geradsinn verwandelte? Und was soll das Volk nicht thun, das unter der Arbeit seufzt? Es ist ein schönes Gefühl Menschen zu sehen, die in der Tageshitze ihre armselige Existenz bei frohem Gesange erleichtern, oder gar sich glücklich fühlen durch die Worte die sie singen, und die so tief in ihre Herzen und Gefühle eindringen. Einst werden und müssen unsere Nachkommen Bardenlieder haben, die ihnen die Tugenden der Väter und der Kinder singen. Es ist kein schönerer Beruf in der Welt als Menschen weiser, froher und glücklicher zu machen. Wir alle wollen diesen Beruf erfüllen.

Noch eins, das ich bald vergessen hätte. Singt doch unserm Patriotismus ein eigenes Lied, damit es der Knabe nachlalle, wenn die Jünglinge singen. Wir sind deutsche Patrioten und lieben deutsche Lieder; wir sind Halberstädter Patrioten und geben unsern Mitbürgern zu ihren Freuden oft Lieder in unsern gemeinnützigen Blättern; wir sind preußische Patrioten und ma-

chen zum Ausdruck unserer Gesinnungen für König und für Vaterland des weisen Plato Worte »ὑπεραποθνήσκειν ἐθέλουσιν — ἄνδρες, καὶ γυναῖκες.« Wir beneiden um nichts die große Stadt, als daß sie den König und die Königin in ihren Mauern hat. —

Halberstadt
am 14ten März 1798.

Hoche.
Doktor der Philosophie

Zur

Zur Geschichte der Berlinischen Schauspielkunst.

Eine Erinnerung aus der Vorzeit, nebst einigen Paralelen.

Mit allergnädigster Bewilligung

Werden heute

Die von Ihro Kö nigl. Majestät in Preussen privi legirte Hoff-Comoedi anten

Und zwar mit neu-verstärckten Wienerischen ACTEURS, ingleichen einem neuen Tantz-Meister, (welche Personagen insgesamt noch niemahls hier gesehen worden) produciren

Eine durch und durch lustige Haupt-ACTION,

Betitult:

Der verliebte Frantzoß in Sachsen,

Mit Hanns Wurst,

Einem abgedanckten Soldaten, gekröhnten Poëten, curieusen Lufft-Fahrer auf den Blocksberg, und endlich Bräutigam nach der alten Mode.

Componirt von Andreas Weidnern.

ACTORES:

Otto, von Küstritz, ein reicher Edelmann in Sachsen.
Charlotte, seine Tochter, verliebt in
Wilhelm, Baron von Ehrenberg, ein Frantzösischer Cavallier.
Carl, Graf von Erohnfeld, dessen guter Freud.
Leopold, ein Sächsischer Capitain, in Charlotten verliebt.
Gridonius, ein Dorff-Richter.
Symphonius, der Cantor.
Peter Rundhut, der Schulmeister.
Grethe, sein Weib.
Lisette, ihre Tochter, u. Cammer-Mägdgen bey Charlotten.
Ein Hauß-Officer, und
Page, des Herrn von Küstritz.
H. Wurst, eines Sauschneiders Sohn aus Saltzburg.
Der Scharffrichter.
Bauren, Hochzeit-Gäste, und unterschiedene Soldaten und Bediente.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Erliche in der Action vorkommende Praesentationes:

1. Ein mit schwarzen Tuch behängtes Zimmer, worinnen der Herr von Küstritz mit seinen Freunden einen Blut-Rath, über seinen Schwieger-Sohn, dem Baron von Ehrenberg, hält.
2. Des Ehrenbergs wunderbahre Errettung, durch den Grafen von Erohnfeld.
3. Wie H. Wurst einer Hexe, welche durch die Lufft auf den Blocksberg fähret, auf einem Besen nachmarchiret.
4. Wie H. W. an dem Blocksberge von denen Gespenstern bedient wird.
5. Die Krönung des H. W. zu einem Poëten, unter einer lustigen Vocal- und Instrumental-Music.
6. Wie die anwesenden Hochzeit-Gäste, unter gewöhnlichen Spaß, einen Hahn erschlagen.
7. Der Tantz von dem Schulmeister, Richter, und H. Wurst.

Den Schluß machet ein Tantz oder lustige Nach-Comoedie.

Die Schau-Bühne ist auf den Königl. Stall-Platz, das Einlage-Geld ist in den Logen als Premier-Platz 8 Gr. auf den andern Platz 6 Gr. auf den dritten 4 Gr. und auf den letzten 2 Groschen.
Der Anfang ist praecise um 5. Uhr.

Ein Freund legte mir diesen, mit diplomatischer Genauigkeit bis auf die einzelnen Buchstaben abgedruckten, Schauspiel Anschlagszettel vor, und lud mich ein, sogleich mit ihm zu gehen, um das zu sehen, was hier so einladend und geschwätzig angekündigt ward. Der Zettel selbst enthält weder Jahrzahl noch Datum, und die Täuschung zu vollenden trug der Adler selbst das F. W. R.

Indessen waren doch der innern Merkmale zu viele, um die Gleichzeitigkeit eines solchen Schauspiels mit den Piccolomini, der Iphigenia und was unsre treffliche Bühne durch ihren verdienstvollen Vorsteher geleitet sonst großes, treffliches und neues giebt, zu glauben. — Der Scherz war meinem Freunde zu sehr Scherz, um ihn mit ernster Mine zu halten, ich sah bald woran ich war, und bedauerte nun im höchsten Ernst, daß ich nicht

sehen konnte, was in dieser Anpreisung und schon in dieser Gestalt meine Neugier so sehr reizte.

Es sey erlaubt über den Zettel, so wie er da liegt, einige Bemerkungen zu machen, die aber oft Fragen seyn dürften.

Das Zeichen F. W. R. giebt die einzige Spur, um das Alter dieses Zettels (den mein Freund unter einem Packt alter Akten fand) einigermaßen zu bestimmen. Er ist aus der Regierung Friedrich Wilhelm des ersten, und es gab also damals schon privilegirte Hofkomödianten. — Das Privilegium derselben scheint man sich denken zu müssen, wie ein Privilegium, welches jetzt Kunstreuter u. d. gl. zu erhalten pflegen. Denn ohnerachtet der kleinen Silbe Hof scheinen diese Comödianten doch nicht für immer ihren Sitz in Berlin gehabt zu haben. Die Schaubühne auf dem königl. Stallplatze, — vermuthlich in der breiten Straße — scheint doch keine stehende gewesen zu seyn. — Vielleicht hatte die Gesellschaft sogar noch von angrenzenden Ländern, Privilegien. Doch sollte sie dann nicht erwähnen wie sie von auswärtigen Höfen bewundert ward?

Auffallend ist die Erwähnung Wienerischer Akteurs, mit welchen neu-verstärkt, — denn das soll in dem Stil dieses Blattes wohl durch die Worte mit neu-verstärkten Wienerischen Acteurs gesagt werden, — die Truppe ihre Vorstellungen beginnt. War der Casperl zu Wien damals schon in einem so großen Rufe? — Übrigens klingt die Parenthese, als wenn wilde Thiere angekündigt würden. Der Refrain mancher Anschlagzettel »die hier noch niemals gesehen worden — « ist also sehr alt.

Das angekündigte Stück führt den Titel: eine durch und durch lustige Hauptaktion, im Stil unserer Zeit also ein reines Lustspiel. Doch sollte die Hauptaktion nicht auf etwas tragisches deuten? — Die

erste Dekorazion, oder wie es hier heist, Präsentation, verspricht einen Blutrath und ein Zimmer eben so schwarz wie das Beschwörungszimmer in Kotzebue's Epigram, die zweyte eine Scene, wo die Freundschaft alles wagt, um einen Freund zu retten. Nicht umsonst steht auch der Scharfrichter unter den spielenden Personen. So alt ist also das sauersüße Gemisch der Tragikomödie. Man wollte schon damals nicht blos den Hanswurst auf einem Besen nach dem Blocksberge reiten, sondern auch einen Blutrath und Scharfrichter sehen. Wenn man gelacht, verlangte man auch einige roborirende Schauder.

Der verliebte Franzos in Sachsen. Verliebt war also das charakteristische Beiwort par excellence, welches man damals diesem Volke gab, dies die Seite, von welcher sie damals am meisten bekannt und als Stoff für das Drama unterhaltend war. — Sachsen scheint hier als das Land zu stehen, wo der galante Franzos sich noch am meisten einheimisch fühlte, wo er sich vielleicht allein mit einiger poetischen Wahrscheinlichkeit verlieben konnte.

Der Hans Wurst, im vollen Ornat, versteht sich, darf nicht fehlen. Wenn ich nicht irre, so sind die übrigen Zusätze des Titels Angaben der verschiedenen Charaktere, unter welchen Hans Wurst erscheint. Das Register der Präsentationen bestätigt es, denn da wird er gradezu als Luftfahrer und Poet aufgeführt. — Was heist aber der Bräutigam nach der alten Mode? Gewiß etwas anders als jetzt. Heut würden wir vielleicht sagen müssen, nach der ältesten, oder adamitischen Mode. — Es ist bekannt, wie die Harlekinaden, wenigstens bey Marionetten oft zu schließen pflegten. So ein Schluß, den man errathen ließ, ist vielleicht auch hier zu verstehen. Wahrscheinlich bezieht sich dies auf den unten angekündigten Tanz oder lustige Nachkomödie.

Der Andreas Weidner, welcher hier genannt wird, wer ist er? Verfasser oder Componist? der Kotzebue oder Dittersdorf des beginnenden Jahrhunderts? Aber wie kann man vom Verfasser sagen componirt? Vielleicht war das ganze Stück ein extemporirtes Drama, und die Anlage gehörte Herrn Andreas Weidner. — Hier fällt mir übrigens ein, daß ich einmal eine Übersetzung eines hebräischen Gedichts, womit die Judenschaft einer Stadt ihren Regenten bewillkommt hatte, sah, mit der Überschrift: aus dem Hebräischen componirt, wo es also selbst von dem Übersetzer gesagt wurde.

Symphonius, der Kantor und Peter Rundhut, der Schulmeister, erinnern an Kotzebue's Kammerrath Hippeldanz und Graspelmann den Nachdrucker. — Wie sich doch manche Moden so lange halten. — Diese Art von Witz ist wahrscheinlich wohlfeil.

Noch jetzt sollen von herumziehenden Truppen, zumal bey Opern, die Dekorationen mit angeführt werden, nicht selten im Posaunenton, der die ungeheuern Kosten rühmt, welche die Direktion sich nicht gescheut zu machen. Das Modenjournal lieferte noch vor einigen Jahren einen solchen Zettel, wo ich nicht irre, aus Nürnberg.

Was die Plätze und ihre Preise betrift, so findet sich grade die Hälfte von den jetzigen. — Wäre seitdem alles nur noch einmal so theuer geworden?

Man fing nur eine halbe Stunde früher als jetzt an. Aß man minder lange? oder früher? oder beides zugleich?

Im ganzen Zettel herrscht eine eigene Art Purismus in dem Gebrauch der Buchstaben, wie er noch in manchen alten Canzeleyen sich finden mag. Alle aus einer fremden Sprache entlehnten Worte sind, so weit sie aus derselben herkommen, sorgfältig mit lateinischen Lettern gedruckt. So etwas verdiente nicht angemerkt

zu werden, denn es ist Charakter der Zeit, wenn nicht in einer der letzten Zeilen sich das Wort Einlage-Geld für Entree-Geld befände. Es ist hier nicht der Ort den Werth dieses Wortes, welches auf jeden Fall besser ist, als Leggeld, welches man vor einiger Zeit hie und da las, zu untersuchen, es soll nur auf den Contrast desselben gegen den übrigen Stil aufmerksam gemacht werden.

So weit führen die Worte und der Inhalt dieses theatralischen Dokuments selbst zu Bemerkungen. Man sieht daraus den Zustand einer Kunst, die Friedrich der Große beim Antritt seiner Regierung wenig veredelt fand. Wie konnte er, den des Auslandes schönste Früchte genährt, ihr Geschmack abgewinnen, ihr wohlwollen? — Sehr natürlich; daß er fremde Künstler in das Land rief, von denen die Italiäner sich noch unter uns befinden. Zu einer Zeit, wo die deutsche Kunst auf der niedrigsten Stufe des Geschmacks stand, war die Gründung einer großen Oper, und einer französischen Bühne Dankes werth. — Wen es interessirt, über die frühere Geschichte der deutschen Bühne manches belehrende auf eine sehr unterhaltende Art zu erfahren, der findet es in der so eben erschienenen Lebensbeschreibung des würdigen Greises J. C. Brandes, einem in jeder Rücksicht merkwürdigen Buche, dessen folgende Theile wir hoffentlich bald erhalten werden.

Nur einem Faselnden kann es einfallen, jene Kunst mit der in eine Paralel setzen zu wollen, die jetzt täglich ausgeübt wird, wo Künstler und Publikum in vereintem Streben einander zu einer immer höhern Stufe des Geschmacks führen.

Ob wir aber nicht vor kurzem noch in einer andern Sphäre etwas ähnliches hatten, oder vielleicht noch haben, ist eine andere Frage. Viele Berliner werden sich hier vielleicht der Anschlagzettel von den Feuerwerken erinnern, die ehemals in dem Ladewigschen Garten dem Volke gegeben wurden, und jedesmal so schlossen: »zuletzt wird der Ritter St. Georg auf einem feurigen »Lindwurm in der Luft von zwei Kriegsschiffen »angegriffen werden.« — Es thut mir leid, daß nicht einige jener Zettel, zumal von seltenen Festen, Geburtstagen der königlichen Familie, oder der Eroberung von Mainz, mir zur Hand liegen, um einige Auszüge zu machen, und sie gegen dieses Dokument aus dem Anfange des Jahrhunders zu stellen. In Rücksicht des Stils stehen sie dem hier gelieferten weit nach. — Vielleicht besitzt ein Freund von Seltenheiten und Drolerien der Art einige davon, und theilt sie der Redaktion dieser Zeitschrift mit. — Noch in diesem Winter gab Herr Chiarini im ehemaligen Pinettischen Theater (welches jetzt niedergerissen ist) Vorstellungen im Geschmack der hier angezeigten. Er versicherte bey jedem Stücke, daß die Erfindung und Ausarbeitung ihm mehr als vierzehn Tage gekostet hätte.

Zum Schlusse sey es mir erlaubt, noch an die vielen Anzeigen von Concerten auf dem Revers unserer Zeitungen zu erinnern, wo immer von dreyfacher Musik, von Tanzmusik zwischen dem Concert und von Tafelmusik von Janitscharen und Türken die Rede ist. Der Berliner weiß was das bedeutet, aber der Ausländer muß glauben, daß es uns an musikalischen Vergnügungen und Concerten gar nicht fehlt. Und doch — wie wenig sind wir damit versehen? —

Es wäre wirklich nicht verdienstlos, den Unterhaltungen der niedern Volksklasse in dieser Art, so weit die Kunst hineingreift, nachzuspüren, ihren Charakter aufzufassen und zur Veredlung desselben beyzutragen. —

Aber wie geschieht das?

Sollte sich hier nicht ein eignes Volkstheater halten können? — Berlin ist nicht so reich als Wien, aber die jetzigen Vergnügungen des Volks sind auch kostspielig. Erst wenn ein Volkstheater die Gunst desselben an sich gerissen hätte, läßt sich etwas für die Veredlung dieser Vergnügungen hoffen.

B.

Über Bürgerschulen.

(Beschluß. s. April-Stück Jahrgang 1799.)

Wenn man die Lehrgegenstände, welche auf mancher Schule die Beschäftigung der Lehrer und die Qual der Zöglinge noch jetzt sind, betrachtet, und aus ihnen einen Schluß auf die Bestimmung der Knaben machen wollte, was für Resultate würde man da nicht erhalten? — In den preußischen Schulen und namentlich in Berlin ist hier indeß viel in Rücksicht der Gegenstände theils modernisirt, theils amplificirt, man hat vieles verdrängt, und andres an seine Stelle gehoben, und wo sich dies nicht ganz thun ließ, hat man durch eine verbesserte Methode zu helfen sich bemüht. Auch der abgesagteste Feind der neuern Pädagogik muß es ihr doch zum Verdienst anrechnen, daß sie die jungen Seelen von dem sklavischen Zwange befreite, so vieles zu erlernen, was ihnen für die ganze Lebenszeit nicht mehr brauchbar war. Es mogte zwar bei zweckmäßiger Methode als gymnastisches Übungsmittel der Verstandeskräfte dienen, aber da andere gemeinnützigere Gegenstände eben diesen Übungsstoff darboten, so haben jene mit Recht weichen müssen. Ob man auf der andern Seite nicht wieder zu weit ging, ob man das medium tenuere beati ganz beobachtete, ob man nicht zu viel Realkenntnisse, zu einer Zeit wo die Gedächtnißkraft für Idee und Bild reger als die Urtheilskraft ist, häufte, und sie in überlegter Progression anordnete, ist eine andere Frage. Unser Vaterland ist indessen weit besser daran, als manche Gegenden des Auslandes, wie denn z. B. dem Schreiber dieser Zeilen eine Schule einer berühmten deutschen Handelsstadt, noch dazu die einzige

derselben, bekannt ist, wo die Schreibkunst abgerechnet, nichts von alledem was einem Kaufmanne zu wissen nöthig und ehrenvoll ist, und von neuern Sprachen keine als die deutsche, und auch diese nur obenhin gelehrt wird, wo ohnerachtet neuer scheinbarer Verbesserungen noch der Schlendrian voriger scholastischer Jahrhunderte herrscht.

Die unterschiedene Bestimmung so gemischter Haufen von Knaben, als eine große Schule umfaßt, hinderte hier Radicalcuren, um so mehr, da manche Dinge von der allgemeinen vorgefaßten Meinung noch als nützlich und wissenswürdig in Schutz genommen werden, wie z. B. die alten Sprachen, mit denen der Knabe gequält, nach welchen seine Fortschritte durchaus gewürdigt, und — die ihm gleichwohl in seiner spätern Laufbahn nicht wieder abgefragt werden. Ich mögte in meiner Behauptung nicht so weit gehen als manche Pädagogen, welche die Musterschriften des Alterthums ganz verdrängen wollten, aber wahr ist es doch, so sehr Kenntnisse der Art den Menschen zieren und veredeln, in die Geschäfte haben sie wenigen Einfluß.

Was noch nicht geschehen konnte, weil es an einem allgemeinen Gesichtspunkte fehlte, kann und muß jetzt geschehen, da dieser in der allgemeinen Bestimmung der Zöglinge oder dieser Lehranstalten für sie gegeben ist.

Hinweg also mit allem Latein und Griechisch aus den vaterländischen Schulen für Bürger; hinweg mit Gramattiken, Donaten, Lesebüchern, Vestibulen, Chrestomathien und alle dem was auf diese Sprachen als Sprachen und Wörter Bezug hat. Das Vorurtheil, daß der Knabe doch lernen müsse einen Terminus richtig zu setzen, ist verdrängt, vielleicht wird bald die ganze gehäßige altscholastische Terminologie hinweggeschleudert, und wäre dies auch nicht, welcher Geschäftsmann wird dies nicht aus der Geschäftsübung lernen und lernen müssen, wer kann sich rühmen, daß ihm dieses die Schule gewährt habe. — Man wende nicht dagegen ein, daß bei dieser Gelegenheit der Verstand der Kinder sammt ihrem Gedächtnisse geübt werden könne, andere nützlichere Gegenstände werden eben diese Übung gewähren. Auch kann man dazu sich des Unterrichts in der Muttersprache und in lebenden Sprachen bedienen.

Man glaubt nicht, welche Zeit durch diese Entfernung allein gewonnen ist, man glaubt noch weniger, wie viel für die Lernbegierde der Zöglinge gewonnen ist, wenn man sie nur mit Gegenständen beschäftigt, von welchen die Nützlichkeit der Erlernung ihnen einleuchtet. Der Widerwille gegen den Unterricht in einem Objekt dessen Wissenswürdigkeit zweifelhaft ist, wird in dem Gefühl des Knaben, der den Grund nicht aufzusuchen vermag, zu einem Widerwillen gegen den Unterricht im allgemeinen.

Mit der alten Geschichte wird es größtentheils nicht besser gehen. Nur in so fern die alte Geschichte zugleich Geschichte der Veredelung der Menschheit ist, hat sie Werth und Gewicht für den Bürger des Vaterlandes als Menschen. — Was gehen ihn Perser, Sinesen, Ägypter und Juden an? — denn auch unsere Religion hat mit der Geschichte der letztgenannten Nation nur einen zufälligen, bei weitem nicht wesentlichen Zusammenhang. Und selbst die Phönizier, Griechen und Römer? Wenn er die Resultate dessen weiß, was diese Nationen für Menschenwerth und Menschenwürde thaten, es sei in welcher Rücksicht es wolle, was kann ihn außerdem noch an ihnen interessiren? Denn die einzelnen Züge heroischer Größe Bürger- und häuslicher Tugend, in welche man den moralischen Werth der Geschichte setzt, — obschon die Geschichte in diesem Gesichtspunkte aufhört Geschichte zu seyn, — gehört mehr in ein moralisches Exempelbuch, und läßt sich dort mit weit sich-

rer Wirkung einweben, wo die Regel nach welcher der Edle von welchem, nicht als von einer Fiktion sondern als von einen wirklich existirenden Menschen die Rede ist, handelt, auseinander gesetzt wird. — Aber warum wollen wir auch dazu allein die alte Geschichte anwenden? Es ist hier nicht der Ort die Gründe auseinander zu setzen warum uns aus dem Alterthume mehr Züge der Art aufbehalten sind, die wohl meistens in die Verfassung sich concentriren würden, es sey daß man auf die handelnde Person, oder auf den Geschichtsschreiber sehe, es läßt sich aber darthun, daß unsere Zeit, und überhaupt die neue Periode der Geschichte, die sich durch einen überall herrschenden Sinn für Monarchie charakterisirt, nicht minder reich an Zügen seltner Trefflichkeit und Größe ist, und daß auf der einen Seite Bequemlichkeit auf der andern Bigotterie oder Idololatrie des Antiken bei den Schriftstellern, jene Periode widerrechtlich über diese erhoben hat. — Die neuere Geschichte die um so genauer vorgetragen werden muß, in je näherer Beziehung sie mit den Begebenheiten und Verhältnissen des Vaterlandes steht, je mehr aus ihr die jetzige Gestalt der Heimath insbesondere und der Welt im allgemeinen, die Lage des Bürgers und des Menschen hervorgeht, wird mit ungleich größeren Vortheil hiezu benutzt werden können, da die Begebenheiten in nähere Beziehung mit denjenigen gestellt werden können, denen sie Urbild seyn sollen.

Jetzt wo die Griechheit mehr als je an der Tagesordnung ist, mögen Paradoxen der Art nicht allein den Unwillen der Grammatiker sondern auch der Schöngeister erregen. Doch glaube ich, daß der Freund des Vaterlandes, den kein Vorurtheil täuscht, diese Ansicht des Alterthums nicht misbilligen werde, zumal da es jedem Jünglinge frei steht, wenn Beruf zur Kunst oder Wissenschaft ihn auffordern, näher zum Quell des Alterthums

zu treten. Denn, je unwichtiger der Bürgerschule Kenntnisse der Art seyn müssen, um so bedeutender müssen sie für gelehrte Schulen und Akademien werden, um so mehr müssen diese es sich zum Zweke machen die Wissenschaften in ihrer Reinheit und ihr Studium bei der strengen Gründlichkeit zu erhalten, ohne welche ein Sinken der allgemeinen Bildung und eine Verminderung des Staaswohls unvermeidlich scheint. Wenn besorgte Veteranen der Litteratur von dieser neuen Form der Bildung die nur das zunächstliegende Nützliche bezweckt, fürchten daß man über sie das entfernte Nützliche, darum nicht von minderem Gewicht, vergeßen möge, so ist ihnen dies nicht zu verargen, und ihr Kampf für die Erhaltung der Wissenschaften in ihrer alten Würde und Dauer, auch wenn er mit einem Eifer der vom Vorurtheil geleitet wäre, geführt würde, achtungswerth.

Es ist nicht zu verkennen, daß gerade dieses pedantische Dringen auf alte Sprachen und Litteratur dem ehemaligen Schulunterricht seine Gestalt gab, daß das Hindurchführen dieses Gesetzes durch alle Art der Uebung in diesen Gegenständen, allen übrigen Kenntnissen, die man freilich nur nebenher zu schätzen schien, Raum und Zeit nahm. Durch die Hinwegräumung dieses eigenthümlichen Geistes wird also für den nähern Zweck der Bürgerschule schon vieles gewonnen, und ihr neuer Charakter als der der Zweckmäßigkeit und der nächsten Wirksamkeit zum Nutzen bestimmt. Weiter die Gegenstände des Unterrichts in diesem Gesichtspunkte des nothwendigen Ausmerzens zu betrachten ist nicht nöthig, sie bilden einen respektablen Kreis von Scienzen, die theils schon von Alters bestehend, theils neu hinzugefügt sind.

Laßt uns den Knaben, der in die Bürgerschule eintritt, nach seinem Zwecke fragen, laßt uns den Staat fragen, welche Ansprüche er auf ihn zu machen sich berechtigt glaubt, und so die Gegenstände der Belehrung

und wo es nothwendig ist auch die Methode des Unterrichts prüfen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß hier kein spartanisches Gesetz die Kinder aus den Armen der Väter und Mütter, von der Natur geheiligter Eigenthümer reißt, sondern daß des weisen Regenten Wille nur darauf abzweckt, den um das Wohl ihrer Kinder besorgten Eltern Gelegenheit darzubieten, ihnen die Bildung zu gewähren, die sie selbst für ersprieslich halten. Es werden hier keine Bänder gelöst, um neue zu knüpfen, sondern die alten werden nur straffer angezogen und eben dadurch unauflöslicher. Das große Band der Nation seine Dauer und Festigkeit beruht auf der Heiligkeit des natürlichen Bandes der Freundschaft Liebe und kindlichen Pflicht, so wie das Wohl des Ganzen nicht ohne Zufriedenheit der einzelnen, d. h. der Majorität, und Mitwirkung derselben denkbar ist. Die Majorität allein aber macht des Volks Stimme, denn es ist vergebens Übereinstimmung aller zu hoffen.

Da der Staat durch das neue Gesetz der Bürgerschulen nur eine neue Bahn zur Gemeinnützigkeit eröfnet, da bei der Fortdauer alter Institute die ehemaligen Wege zu Kenntnissen nicht verschlossen werden, da Niemand — wenn er nicht selbst will — auf die Bürgerschule durch Zwang eingeschränkt wird, so wird auch keiner des unveräußerlichen Rechts beraubt seine Fähigkeit so weit auszubilden und einen so hohen Grad der Veredelung durch Kenntnisse zu erlangen als ihm möglich ist.

Wer sich auf den Unterricht in Bürgerschulen einschränkt, thut dieses aus freien Willen.

Um destomehr ist er aber verpflichtet allen Forderungen des Staats an ihn ein Genüge zu leisten, eben weil er diese Verpflichtung freiwillig übernimmt.

Es war nöthig diesen Gesichtspunkt noch zu öffnen,

ehe wir die Bestimmung, die nun der Zögling der Bürgerschule sich selbst giebt, näher untersuchten.

Das Band der großen menschlichen Gesellschaft wird durch das der Staatsverbindung nicht aufgelöst. Der Bürger bleibt als Mensch zu allen Pflichten der Humanität verbunden. Der Patriotism ist nur eine Beschränkung der Humanität durch engere Grenzen, innerhalb welcher er stärker und bestimmter wirken kann.

Auch die Bürgerschule wird daher die doppelte Bestimmung ihres Zöglings als Mensch und Bürger beobachten müssen, und sie kann es um so eher, da sie einander nie widerstreben, sondern vielmehr unterstützen.

Die Religion ist eine zu wichtige Angelegenheit der Menschen, um hier nicht zuerst die Aufmerksamkeit zu verdienen. Es scheint indessen, daß da die Bewohner des Staats von allen tolerirten Religionen Ansprüche auf das Recht in Bürgerschulen unterrichtet zu werden, haben, daß man nichts von positiver Religion einmischen dürfe, weil bei dem gemischten Haufen von Zuhörern aus allen Religionen nothwendig Kränkungen der individuellen Überzeugung entstehen müßten, wenn eine Religion prärogativisch nach allen ihren positiven Meinungen und Sätzen gelehrt werden solle. — Überdem haben die positiven Lehrsätze keinen Einfluß auf den Bürger, als Bürger, denn alle Partheien werden geduldet, die Gehorsam gegen die Gesetze und friedliche Gesinnung gegen die Mitbürger lehren; es darf also nur das gelehrt werden, was allen gemein ist, was den guten Menschen und treuen ruhigen Bürger bildet. Die Eltern mögen denn für den Unterricht in der positiven Religion sorgen, der sie zugethan sind, oder der das Kind sich bestimmt, und er wird am zweckmäßigsten durch Geistliche ertheilt werden. — Da alle Schulen Lehranstalten des Staats sind, und von allen Einwohnern, welcher Religion sie seyn mögen, zur Bildung

ihrer Kinder müssen benutzt werden können, so sollte man durchaus den Unterricht in Religion auf Moral einschränken. Ich weiß, man läßt Katholiken und Juden diese Lehrstunden nicht besuchen, aber ist das der rechte Weg? Erhält nicht die Religion dadurch für einige den Schein der Entbehrlichkeit, für andere den Schein der Gefährlichkeit?

Die Sprache des Vaterlandes ist nächstdem als Organ des denkenden Geistes nicht minder wichtig. Sie muß mündlich und schriftlich geübt werden, der Zögling muß sie richtig gebrauchen, und geschickt und zweckmäßig anwenden lernen. Es bedarf hierüber keiner Erörterungen, aber vielleicht ist es nicht unnütz zu bemerken, daß man die Zöglinge durchaus noch zu wenig im mündlichen Vortrage übt, was für die künftigen Geschäfte von dem auffallendsten Nutzen ist. — Die Deutschen sind hierin hinter allen Nationen zurück, und man schiebt fälschlich die Schuld auf die Verfassung. Gute Redner, gute Referenten, gute Erzähler, und selbst gute Boten (in ihrem Kreise nicht minder wichtig als der Redner in seinem) sind so häufig nicht.

Es versteht sich, daß außerdem auch die Sprache gelehrt werde, die nun einmal Weltsprache ist, und im Umgange und in Geschäften so häufig gebraucht wird, ohne deren Kenntniß selbst der Lakay minder nutzbar ist, ich meine die französische.

Die Sprachübungen werden die nächste Gelegenheit darbieten, die Verstandeskräfte des jungen Zöglings zu üben. Sein Gedächtniß wird durch Worte und Sätze genährt, seine Beurtheilungskraft in Verbindung und Trennung der Sätze, und ihrer Theile, in der Charakterisirung der einzelnen Arten derselben, und ihrer Verbindung, geschärft, sein Witz in Auffinden der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes und ihrer Verwandtschaft unter einander, sein Scharfsinn, in Unterscheidung der

der scheinbar gleichbedeutenden Worte, u. s. w. gebildet. Es läßt sich ja überhaupt nichts lehren, wobey der Verstand nicht geübt werden könnte, und müßte, und man kann dreist behaupten, daß der, welcher ohne den Verstand zu üben lehrt, oder zu lehren wähnt, gar nicht lehre. — Diese Blätter können und dürfen diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen, über welchen überhaupt pädagogische Schriften hinreichende Belehrung geben, denn in dieser Rücksicht ist durch die Bemühungen der neuern Pädagogen die Methode unendlich gebessert, oder vielleicht zuerst geschaffen. — Obenan steht hier mit unsterblichem Verdienst der Name Rochow.

Es ist unnöthig hier noch darauf aufmerksam zu machen, daß mathematische, physikalische Kenntnisse, letztere vorzüglich zur Bekämpfung des Aberglaubens, nebst allgemeinen historischen und geographischen Unterricht, diese vorzüglich in Beziehung auf das Vaterland, zur Bildung des Menschen der in seiner Heimath, der Erde, nicht fremd seyn will, unentbehrlich sind.

Was nun den Zögling der Bürgerschule als künftiges Mitglied des Staates betrift, so wird es darauf ankommen, ihm, jene dem Menschen als solchen unentbehrliche Fertigkeiten und Einsichten ungerechnet, die Kenntnisse mitzutheilen, die ihm als künftigen Bürger grade dieses Staates unentbehrlich sind.

Er wird zuvörderst das Vaterland nach allen seinen Theilen (Provinzen), nach den Eigenthümlichkeiten seines Bodens und seiner Bewohner, ihrer Thätigkeit, und des wechselseitigen Austausches derselben durch den Handel müssen kennen lernen. Auf der Scene seines Daseyns muß er zu Hause seyn. —

Er muß historisch wissen, wie das Vaterland diese Gestalt annahm, muß die Schicksale seiner Nation, ihrer Regenten, die Verdienste auf dem Thron wie in der Hütte, im Felde wie im Studierzimmer kennen lernen.

Ihm muß seine Lage als Unterthan und Bürger so genau als möglich bekannt gemacht werden, dies geschieht durch einen Unterricht über die Verfassung des Staats, die theils das Allgemeine des Staats, theils ins besondere das für ihn so wichtige Justizwesen umfaßt.

Dieser Unterricht zerfällt in folgende einzelne Theile.

1) Entwickelung der allgemeinen Begriffe der Gesellschaft und des Staats, Herleitung und Beherzigung der aus ihnen für das Mitglied dieses Staats hervorgehenden Pflichten. Erste Grundzüge der Vaterländischen Verfassung, Gesetze, Gerichtsordnung.

Dieses alles fasse ich unter dem Begriff eines Katechismus der Vaterlandsliebe zusammen, welcher in seinem kleinsten Gränzumfange etwa folgende fünf Hauptstücke haben muß.

Erstes Hauptstück. Von der Gesellschaft, ihrer Nothwendigkeit, ihren Vortheilen und den für den Theilnehmer an diesen Vortheilen daraus entspringenden Pflichten.

(Die Franzosen schicken vor ihrer Constitution eine Erklärung der Menschenrechte voraus. Wehe dem Volke dem diese erklärt, dem sie als Buchstaben des Gesetzes vorgeschrieben werden müßen. Sie sind in das Herz des Menschen geprägt, und er wird sich ihrer in dem Augenblicke bemächtigen, wo sie gekränkt werden, um so gewisser je unveräuserlicher sie sind. Die republikanische Verfassung scheint sich damit ein heroisches Ansehen zu geben, daß sie diese Aufforderung an die Bürger jede Kränkung dieser Rechte wenn auch die Constitution sich dieselbe erlaubte, zu rächen an die Spitze des Gesetzes stellt, und so dem Volke das Schwerdt der Rache und Strafe selbst in die Hand giebt; allein dies

ist nichts mehr und nichts weniger als Praleréi. Jede Verfassung schränkt die reinen Menschenrechte ein, nur im Naturstande ist der Mensch in freien Besitz derselben, denn nur das Recht sie auszuüben bewährt den Besitz. Da nun aber jede Verfassung die Rechte des Individuums beschränkt, so ist es gewiß zweckmäßiger diese Entwikelung der Verfassung eines Staats mit dem Begriffe von den aus der Gesellschaft entspringenden Pflichten zu beginnen und durchaus den Begriff der Staatsmitglieder nur in der Ansicht der Pflicht nicht des Rechts zu fassen. Das Recht begründet Forderungen, welche eben jede Verfassung einschränken soll, die Pflicht lehrt Gehorsam dem Gesetz.)

Zweites Hauptstück. Vom Staate, dessen Verfassung und den Pflichten des Staatsbürgers gegen denselben.

(Was in dem vorigen Abschnitte im allgemeinen gelehrt, und wo möglich aus der Seele der Kinselbst entwickelt ward, wird hier als positive Vorschrift vorgetragen, es wird die Zweckmäßigkeit dieser Staatsform gezeigt, es wird bewiesen, daß in ihr alle Forderungen, welche die Gesellschaft an das Individuum und dieses an jene machen kann, erfüllt werden. Übrigens würde es ganz gegen den Zweck eines solchen Lehrbuchs seyn, wenn man nicht hier bei dem ersten Unterricht schon auf die Größe und Würde des Staats und seiner ersten Verwalter, auf seine Dauer seit Jahrhunderten, und auf den Werth einer Verfassung deren Resultat diese Größe und Dauer war, aufmerksam machen, wenn man die jungen Gemüther nicht sogleich zu der Überzeugung führen wollte in dieser Verfassung ist der Grund deines Wohls und des ehrenvollen großen Daseyns der Nation zu suchen, wenn

man ihn nicht anfeuern wollte eine Verfassung zu erhalten, und zu schützen die das Glück seiner Vorfahren machte, das Glück seiner Nachkommen machen wird, und ihn in beider Rücksicht Pflichten der Dankbarkeit auflegt.)

Dieses Hauptstück zerfällt übrigens in folgende einzelne Theile.

II. Von der Pflicht den Staat zu erhalten.
(d. h. Aufopferungen zu machen, sie haben Namen welchen sie wollen, es sey im Kriege oder Frieden, um den Aufwand hervorzubringen welchen die Staatsgesellschaft fordert.)

III. Von der Pflicht den Staat zu vertheidigen.
(Es sei gegen äußere oder innere Angriffe, hier wird gezeigt, daß es unveräußerliche Pflicht jedes Bürgers sey den Staat zu verfechten d. h. Soldat zu seyn. Es wird bei dieser Gelegenheit die ganze militärische Verfassung des Staats und des Cantonwesens entwickelt.)

IV. Von der Pflicht den Staat nicht zu verlassen.
(Es wird die fortwährende Verbindlichkeit gegen den Staat gezeigt, und jedes Recht zur Emigration bestritten, wenn nicht der Staat selbst den Auswandernden seiner Pflicht entläßt.)

Drittes Hautstück. Von den Gesellschaften im Staate, oder von der untergeordneten Gesellschaft in der großen Volksgesellschaft.

Dieser Abschnitt zerfällt in folgende Theile.

1) Von den erlaubten Gesellschaften.
   a) Von der Ehe und dem Hausstande.
   b) Von der Religionsgesellschaft oder der Kirche.

   c) Von der Gesellschaft in Rücksicht auf Gemeinschaft der Geschäfte, oder zur Erreichung eines gemeinsamen erlaubten Zwecks.
2) Von den unerlaubten Gesellschaften,
   a) Von geheimen Gesellschaften und Orden.
   b) Von der Verbrüderung zu unerlaubten Zwecken.
   c) Von der Verschwörung und dem Aufstande.

Viertes Hauptstück. Von der Sicherheit des Bürgers durch das Gesetz, oder von der Gerechtigkeit und der Verwaltung derselben.

Dieses Hauptstück handelt zuvörderst von dem Gesetz und der Würde des Gesetzgebers

dann 1) Von der Sicherheit des Lebens der Bürger.
2) Von der Sicherheit des Eigenthums der Bürger.
3) Von der Sicherheit des guten Namens und der Ehre der Bürger.

ferner:

1) Von den Strafen.
2) Von dem Majestätsrechte über Leben und Tod.
3) Von dem Majestätsrechte der Begnadigung.

Fünftes Hauptstück. Von den Pflichten gegen einzelne Mitglieder der Staatsgesellschaft.

(Wenn das vorhergehende Hauptstück diejenigen Pflichten umfaßte, welche auf gegenseitige Rechte gegründet sind, und zu welchen ein Mitbürger den andern durch den Zwang des Gesetzes anhalten kann, so enthält dieses dagegen die Pflichten der Billigkeit und des Wohlwollens, die nicht der Buchstabe des Gesetzes, sondern die höhere Vorschrift der Sittlichkeit, der auch das Gesetz subor-

dinirt seyn muß, erheischet. Es versteht sich daß hier nicht die ganze Moral sondern nur diejenigen Pflichten abgehandelt werden, zu deren Nichtbeobachtung das misverstandene Gesetz verleiten kann, wie dies die tägliche Erfahrung lehrt, denn der Mensch trozt leicht auf den Besitz von Rechten. Summum jus summa injuria ist nur in solch einer Collision denkbar.)

Einen schicklichen Anhang würden theils passende Beobachtungen, charakteristische wahre Züge von Bürgertugend, theils patriotische Lieder bilden. Auch würden da Grundsätze der Vaterlandsliebe in kurzen sprüchwörtlichen Sentenzen einen würdigen Platz finden.*)

Wenn nach Anleitung einer solchen Schrift die ersten Begriffe über das Vaterland, seine Verhältnisse, Verfassung und Gesetze gegeben wären, so könnte:

2) Ein umständlicher Unterricht über die Gesetze selbst nach einem zweckmäßigen Auszuge aus dem allgemeinen Landrechte folgen.

wobei aber allerdings auch

3) Der Geschäftsgang in der Verwaltung des Staats, und in ihren einzelnen Thei-

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der Ausarbeitung eines solchen Katechismus der Vaterlandsliebe wie er hier nur in einer Skizze den Plan desselben vorlegt. Die Ausführung allein, die durch das ganze Werk dringende und aus ihm hervorwirkende Liebe zum Vaterlande allein, kann dieser Schrift Werth geben. Er ist eneschlossen nach Vollendung dieser Arbeit sie zuvörderst seinen Obern zur besondern Prüfung vorzulegen, weil es ihm nicht darauf ankommt die große sich täglich mehrende Zahl der Volksschulschriften zu vermehren, sondern weil er ein für Bürgerschulen wirklich anwendbares Werk liefern will. Eine höhere Genehmigung seiner Arbeit zu diesem Zwecke wird die einzige Empfehlung bei dem Publiko seyn, dem sie nach Empfang derselben durch den Druck mitgetheilt werden soll.

A. d. V.

len nothwendig erläutert werden müste.*) Es darf hier nicht angeführt werden wie wichtig die Kenntniß und Beobachtung desselben in unserm Staate ist. Nächstdem müßte hiezu auch noch Belehrung über die wichtigsten gemeinnützigen Institute des Vaterlandes kommen, um die Zweckmäßigkeit und Vortrefflichkeit derselben recht klar einleuchten zu lassen.

Man glaubt es kaum, wenn man überall hört, daß die hier genannten dem jungen Bürger so unentbehrlichen Kenntnisse, noch bisher auf keiner Schule berücksichtigt wurden, daß man sie noch nirgends vorzugsweise lehrte, und noch keine Lehrbücher darüber hat, denn wenn auch hie und da im Lehrplane einer Schule etwas dem ähnliches figurirte, so war es mehr Prunk und Lockspeise als Ernst und Wahrheit. Die Sache wurde immer obenhin behandelt; noch nie war dieser Unterricht Gegenstand bei einer öffentlichen Prüfung.

In solcher weiten Entfernung stand also das Schulwesen vom Staate, daß auf ihn selbst fast nie die Rede fiel. Man war gewiß weit umständlicher in der Auseinandersetzung der Verfassungen der entferntesten Staaten, ich will hier nur England nennen, als in der Entwickelung der unsrigen. Überhaupt beschränkte sich der Unterricht über Verfassung auf die simple Erörterung der drei Hauptarten der Verfassung, Monarchie, Aristokratie und Demokratie. Die Erste, als ihrer Natur nach die einfachste, wo die Macht des Regenten nicht

*) Es ist eine in dieser Hinsicht nicht unglückliche Idee, mit deren Ausführung sich ein beliebter Schriftsteller beschäftigt, eine Beschreibung Berlins blos für diesen Zweck zu verfertigen. In der Hauptstadt vereinen sich alle Fäden der gesamten Staatsverwaltung, alle Landescollegien sind hier beisammen. Wanderungen junger Preussen durch Berlin, geschrieben, nicht um die Stadt, sondern in der Stadt den Staat selbst zu schildern, würde ein für diesen Zweck sehr passendes Lesebuch abgeben. — Es ist uns angenehm dem Publico zu einer solchen Schrift Hofnung machen zu dürfen.

A. d. Herausgeber.

eingeschränkt ist, ward am kürzesten und armseeligsten abgefunden, man sprach vom Dogen zu Venedig und den Golfaniere zu Lucca weit umständlicher als von dem Regenten und Vater des Vaterlandes. Denn was sollte man von einem Könige sagen? Er ist der, der allein herrscht, höchstens fügte man hinzu, eingeschränkt durch Parlamente, u. d. gl. oder nicht eingeschränkt. Und so mußte denn der Monarch mit dem Despoten in eine Classe fallen.

Will das aber unsere Verfassung? werden wir despotisirt? oder werden wir es nur darum nicht, weil der Regent nicht will?

Das Geschlecht der monarchischen Verfassungen ist so groß und mannichfach, sie leiden im einzelnen eine so große Menge von neuen Bestimmungen, jeder Regent selbst giebt, indem er seinen Geist in sie eindringen läßt, ihnen einen so neuen und verschiednen Charakter, daß man von ihnen mit mehrerer Genauigkeit, mit einem tiefern Eindringen in das einzelne reden, oder ganz schweigen muß. Es ist in der Zeitschrift, für welche diese Blätter bestimmt sind, *) von einem andern Mitarbeiter schon einmal auf die Wichtigkeit der Staatsverwaltung in Monarchien aufmerksam gemacht. Diese ist hier auch in der That nichts anders als ein Supplement der Verfassung, deren Urkunde einfach ist, und es ist ein großer Vorzug, daß dem Regenten auf diese Art nicht allein die Freiheit sondern auch das Recht gegeben ist, in der Verfassung Abänderungen zu machen, wie sie der Geist der Zeit fordert.

Indem man den Unterricht über die Verfassung für nothwendig und nützlich erklärt, muß man, dem gesagten zufolge, ihm auch diese Ausdehnung gestatten.

*) Über den Charakter der preußischen Monarchie. Jahrbücher 1799.

Ohne sie ist er fruchtlos. Es muß daher von den verschiedenen Zweigen der Verwaltung, ihrer Verbindung unter einander und ihrer endlichen Vereinigung in der Person des Monarchen die bestimmteste Auskunft gegeben werden, es muß von jedem Departement insbesondere, von dem Umfange desselben, der gesetzgebenden Kraft, welche ihm zusteht, von manchen seiner Verfügungen, von dem Einflusse derselben auf den Gegenstand, und endlich auf das Wohl der Individuen und des Ganzen die Rede seyn. — Auf diese Art wird selbst von der Öconomie des Staats ein Begriff gegeben werden, die Aufopferungen die der Bürger macht, und welche ihm ohne Erläuterungen, nur eigenmächtige Schritte einer Gewalt, welcher er nicht widerstreben darf, wohl gar Kränkungen seines Wohls und seiner Rechte scheinen, wird er nun in ihrer Nothwendigkeit, Zweckmäßigkeit, und in der auf ihn wieder zurückwirkenden Nützlichkeit erkennen. — So zusammengesetzt die Maschine des Staats auf den ersten Blick scheinen mag, so sehr sie es ist, wenn man sie bis auf ihre feinsten Räder und Federn verfolgen will, so gewiß läßt sich auch dem ungebildsten Verstande der Kinder aus den niedern Ständen des Volks ein klarer Begriff von den hauptsächlichsten Theilen der Staatsverwaltung beibringen.

Freilich kommt hier alles auf eine weise Auswahl des Lehrers an, der sich weder zu tief in das einzelne verlieren, noch zu sehr auf der Oberfläche des allgemeinen halten darf. Ihm ist die genauere Kenntniß unentbehrlich, und es wäre daher ein sehr verdienstliches Werk, wenn einer der Geschäftsmänner unsers Staats, der das Ganze übersieht, in dieser Rücksicht eine Schrift ausarbeiten wollte, die als Handbuch dem Lehrer zu Hülfe käme, aus welcher dann ein Pädagog von Einsicht ein Lehrbuch für den Unterricht und die Zöglinge selbst zöge. — Dem Verfasser dieses Aufsatzes ist ein

Mann bekannt, der beides könnte, weil er beide Eigenschaften in sich vereinigt.

Über einen bis dahin der gewöhnlichen Fassungskraft so fremden Gegenstand aber, müßte man nur in der allerpopulärsten und faßlichsten Sprache reden, und um hier klare deutliche Begriffe zu schaffen, kein Hülfsmittel der Pädagogik unbenutzt lassen. — Der Unterricht in diesem Fache fordert von Seiten des Lehrers die vorzüglichsten Talente, denn es läßt sich nicht leugnen, daß, so groß der Nutzen dieser Einsichten ist, so fern liegen sie vom Knaben, so wenig reizen sie seine Neugier, und können nur durch geschickte Behandlung für ihn Interesse gewinnen.

Die Verfassung und Verwaltung des Staats widerholt sich im kleinen in jeder einzelnen Stadt und Provinz, und heißt die Polizey. Wenn die Zweige der großen Staatsverwaltung den Bürger nur von weiten umfassen, so berühren ihn dagegen die der Polizey zunächst. — Sie berühren ihn meist widerstrebend, die Willkühr einengend. — Kein Wunder daher, daß der Bürger selten mit ihr einverstanden ist, da er sie selten versteht, da sie ihm wie ein Zuchtmeister in den Weg tritt. — Viele Leute die sich zu dem Begriffe des Staats nicht erheben, und die Gesellschaft nicht gewahr werden können, halten die Polizey für die Verfassung, und beurtheilen nach der Art, wie sie von ihr behandelt werden, die Verfassung selbst.

Der Fortschritt von dem kleinern zu dem größern ist natürlich, das Auge verliert in dem fast grenzenlosen Umfange sein Ziel, und so würde ein Unterricht über das Verhältniß des Bürgers zu der Gesellschaft der Mitbürger (seiner Stadt) sehr natürlich dem Unterricht über das Verhältniß zu den Staatsbürgern vorangehn, und die Belehrung über Staatsgesetze und Legislation

würde fruchtbarer seyn, wenn sie auf eine Belehrung über Polizeygesetze und ihre Zweckmäßigkeit folgte.

Die Polizeyverwalter wissen am besten wie oft ihre Gesetze missverstanden werden, wie oft der Unwille der Nichtbelehrten sich gegen sie auflehnt, sie wissen selbst, daß sie bei sehr vielen, anstatt zu befehlen, nur die Nothwendigkeit und allgemeine Nützlichkeit einer Verordnung sollten anzeigen dürfen, und dennoch Widerstreben, Vernachläßigung, Unwille, und nicht selten aus ihm, und dem Hasse gegen allen vermeintlich willkührlichen Zwang, entstehende Widerspänstigkeit und muthwillige Verletzung der Befehle. — Woher dies? aus Unverstand und Mangel an Einsicht. — Es ist schon oft gesagt worden, daß die Polizey jede Form der Befehle annehmen, daß sie in Ermahnungen, Aufmunterungen, ja sogar in Bitten zu den Mitbürgern reden sollte; es ist ihr vorgeworfen, daß sie nicht allein Gehorsam gegen das Gesetz, welches sie giebt, sondern jedesmal auch Scheu vor der Strafe hervorbringen wolle, in welche sie vorzüglich das Bewußtseyn gesetzgebender Gewalt zu setzen scheinen, — — aber wenn dieser Zweig der Staatsverwaltung sich auch wohl freylich im Ausdrucke seiner Verordnungen mehr der Fassungskraft derer, für welche sie geschrieben sind, nähern, wenn er sich manche Stratageme erlauben könnte, wie dies auch dem Redner frei steht, so ist doch der Grund, aus welchen die Polizey dies alles unterlassen sollte, nur aus der Luft gegriffen. Es läßt sich mit Wahrheit folgendes behaupten: der ernste Ton des Gesetzes, die am Schlusse immer beigefügte Verpönung, dürfen so lange nicht fehlen, als sie bei dem Bürger eine mit Furcht gemischte Achtung gegen das Gesetz hervorbringen. — Der Mensch als freies Wesen gehorcht nur da gern, wo er auch gehorchend noch frei, d. h. als moralisches Wesen erscheint, wo er sich sagen kann: nur die Überzeugung von der Noth-

wendigkeit und dem Nutzen dieser That bestimmt dich, sie vorzunehmen, oder in einem andern Falle zu unterlassen. So tief liegt dieses Gefühl in der Seele des Menschen, daß, wo der moralische innere Zwang nicht erörtert wird, oder werden kann, ein äußerer Antrieb hinzugefügt werden muß, der auf den Eigennutz wirkend, diesen für das Interesse des Ganzen gewinnt, indem er dem Individuo Beeinträchtigung droht. Es ist aber wahr, diese Verpönung giebt dem Gesetz ein Ansehen, welches dasselbe verleidet. Und ob nun schon das große Staatsgesetz, als allgemeiner Wille aller, oder als Wille des einzigen Stellvertreters aller, mit Ernst und Festigkeit einhertreten mag, so scheint doch ein Befehl im kleinern Kreise der Bürgerschaft ertheilt, als deren gemeinsamer Wunsch er erscheint, sich bei weitem weniger zu vergeben, wenn er zu denen die ihn befolgen sollen, im vertraulichern nicht im zurückschreckenden Tone spricht, wenn er ermuntert und auffordert.

Aus diesem allen geht die Nothwendigkeit der Belehrung über Verhältnisse hervor, die den Bürger nahe angehen, und auf deren richtige Einsicht und Würdigung sein Wohl und das Wohl des Ganzen beruht; denn Unbekanntschaft mit dem Zwecke des Gesetzes, und Mangel an Nachdenken sind es, die dem Unterthan im Gesetz den Beleidiger seiner Rechte zeigen, die ihm da, wo er eine weise Vorsorge für das Ganze erblicken sollte, willkührliche Verfügungen, Eigenmacht, Eigennutz sehen lassen.— Man weiß, wie der gemeine Mann fast durchaus von seinen Gerichtshöfen denkt, wie ihm bei nur etwas verwickelten Fällen fast nie klar gemacht werden kann, daß das Urtheil, welches ihn verdammte, nicht allein mit der Gerechtigkeit und dem Buchstaben des Gesetzes, sondern auch mit der Billigkeit, die ihm selbst in das Herz geschrieben ist, die er aber sehr oft von der Gerechtigkeit trennt, übereinstimme. — Wie

vielmehr ist dies bei der Polizei der Fall, die nicht allein immer Gesetzgeber und Richter, sondern sehr oft auch Parthei und Kläger gegen den Angeklagten ist.

Jede Polizey ist um so trefflicher, je mehr sie vorbeugt und verhütet, je weniger sie zu strafen hat. Giebt es aber ein sichreres Mittel vorzubeugen als Belehrung? Und wo wird es angewandt?— Ich mache mir keinen vorzüglichen Begriff von den Dekadenfesten der Franzosen, und von dem was dabey gesagt und gethan wird, allein, die darin liegende Absicht läßt sich nicht verkennen, und es ist kein Zweifel, daß eine solche öffentliche Belehrung auch der Erwachsenen, zumal wenn sie einem allgemein anerkannten rechtschaffenen und beliebten Manne, einem Aristides seiner Nation anvertraut würde, von dem wirksamsten Nutzen seyn müsse. Unsere Prediger haben zuviel mit dem Menschen und Christen zu thun, sie kommen selten auf den Bürger, und halten sich da in einer Allgemeinheit, die der wohlthätigen Wirkung schon an und für sich selbst entgegen ist. — Doch ohne vorhergegangene Erziehung der Jugend mögte sich hier wenig von den Ältern hoffen lassen.

Ohnstreitig kann für die gesetzliche Bildung des jungen Bürgers auch die Disciplin der Schule sehr vortheilhaft benutzt werden.

Unter Disciplin verstehn wir hier nicht blos die Zucht, sondern die ganze Verfassung der Schule.

Die Bürgertugenden sollen nicht allein gelehrt und beherzigt, sie sollen auch geübt werden.

Tugend besteht überall nicht allein in Einsicht oder Gefühl, sondern in Fertigkeit. — Diese aber fordert Übung.

Wenn daher die Bürgerschule ihrem Zwecke ganz entsprechen soll, so muß sie auch diese Übung in den Tugenden gewähren, welche den guten Bürger charakterisiren, so daß auch in dieser Rücksicht ausgebildet der

junge Bürger aus der Schule, der Welt seiner Kindheit und Jugend, in das thätige Bürgerleben übergeht.

Wird überhaupt nicht diejenige Disciplin einer Schule die beste seyn, die eine Vorbereitung auf das künftige Leben ist, die alle Verhältnisse, in welche der Zögling künftig als Mann tritt, nachahmt, und ihn schon jetzt sein Betragen danach einrichten lehrt? Man hat immer an großen Schulen, in welchen eine Menge von Kindern sich beisammen befinden, den Vortheil gerühmt, daß sie Gelegenheit gewähren Menschen zu beobachten, sie zu dulden, zu lieben, zu schätzen und in wechselseitiger Begegnung die Freuden und die Kunst des Umganges kennen zu lernen. — Sollte sie nicht noch mehr seyn und leisten können?

Es sind ja die Tugenden, welche den Bürger bezeichnen, schon zum Theil gesellige Tugenden, die er ohne besondere Rücksicht auf den Staat, um seines eignen Wohls willen zu üben gezwungen und verpflichtet ist. Auch haben gute Schulen, die nicht von dem Geiste der neuern Pädagogik, die alle Disciplin zu stürzen willens war, die Ausgelassenheit für unschuldige Munterkeit, Trotz für Ehrgefühl, Insubordination und Widerbellerei für rühmliche Selbstständigkeit, ausschrie, und der Trägheit und Arbeitscheu darum das Wort redete, weil die jungen Kräfte geschont werden müßten, — Schulen, sage ich, die nicht von diesem verderblichen Systeme, welches die Schule in der Schule zerstört, (weshalb Anstalten der Art sich auch lieber Institute, Pensionen nannten,) angesteckt waren, haben ihre Disciplin stets auf jene Tugenden gerichtet.

Denn in welchen Tugenden will der Staat seine Bürger geübt wissen? Sind es andere, als

Ordnungsliebe,
Diensteifer, und
Gehorsam gegen das Gesetz?

Denn was unter diese drei Rubriken nicht gebracht werden kann, fordert nicht der Staat von dem Bürger, sondern die Gesellschaft von dem Menschen, es sind moralische nicht Staatstugenden.

Läßt sich aber wohl eine gut geordnete Schule ohne die strengste Forderung, ohne die genauste Obacht auf diese drei Gegenstände denken? Sie bilden eine unzertrennliche Trias, keine darf fehlen, wenn etwas vollkommenes geleistet werden soll.

Es ist hier nicht der Ort dies genauer zu verfolgen, ich begnüge mich den allgemeinen Gesichtspunkt angegeben zu haben, aus welchem man die Disciplin der Schule ansehen muß, und den Charakter bestimmt zu haben, den sie nie, auch nur einen Augenblick ablegen darf. — Ich fühle sehr gut, daß dem Vorsteher einer solchen Anstalt dadurch ein sehr großes Problem vorgelegt ist, denn — wie es mit allen Vorschriften geht — so auch hier, sie sind leichter entworfen, um so leichter je mehr sie dem Ideal sich nähern, und von den Menschen, auf welche sie berechnet sind, sich entfernen, — als ausgeführt.

Doch wünschte ich, daß man mich nicht so deute, als wollte ich eine spielende Nachahmung der Verfassung des Staats in der Schule eingeführt sehen. Wir haben lange genug in und mit der Pädagogik gespielt, wir haben Kindern, die wir spielend erziehen wollten, das ganze Spiel ihres Lebens verbittert und verdorben. Laßt uns ernst seyn, es gilt das Wohl der Nachkommen.

Ich glaubte dies sagen zu müssen, weil die Persiflage diese Seite meiner Vorschläge ergreifen könnte.

Aber, da Bürgerschulen künftig auch Institute für Soldatenkinder seyn sollen, muß da nicht die Disciplin einen andern Charakter haben? muß nicht auf diese vorzüglich gesehen werden?

Wozu? — Ich habe schon oben gesagt, daß der Soldatenstand nur ein Theil von dem Lebenslaufe eines jeden Bürgers ist, oder doch seyn sollte, und wenn ein Heer aus lauter Kriegern bestünde, die Ordnung liebend, von Diensteifer durchglüht, und von dem Geiste ächter Subordination beseelt wären, — was kann noch mehr gefordert werden? — Körperliche Übung? Gymnastik? — So würde das Ganze zum Spiel, und die Kinder würden leicht das Spiel zur Hauptsache machen. Dieser Gegenstand ist so wichtig, und für die Zukunft von so umfassenden Einfluß, daß er hier nicht mit wenigen Worten abgemacht werden kann.

Ich schließe einen Aufsatz, von welchem ich wünsche, daß er so mit Wohlwollen gelesen werde, als er geschrieben ward.

A.

Chronik der Zeit.

Kabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs.

1.

Auf dem Gute Ober-Leipe, Jauerschen Kreises in Schlesien, welches dem Rittmeister von Reibnitz gehört, hatte einer der Unterthanen Ehrenfried Opitz das Unglück einen starken Bruch zu erhalten. Da dieser Mann schon 56 Jahr alt ist und 12 Kinder am Leben hat, worunter 8 Söhne und 4 Töchter sind, denen er nach seinem Vermögen, ohne irgend Jemanden dadurch zur Last zu fallen, in jeder Hinsicht eine gute Erziehung gegeben hat; so war nicht ohne Grund zu befürchten, daß dieser Mann über lang oder kurz zur Arbeit untüchtig werden könne, ob er sich gleich als Kalkbrenner sehr gut ernährt. Daher ihm sehr traurige Aussichten auf das Alter bevorstanden. Dieses alles stellte der Rittmeister von Reibniz in einem Schreiben dem Könige vor, worin er um ein Geschenk zur Unterstützung dieses Mannes bat. Er erhielt darauf folgendes allergnädigste Cabinetsschreiben:

Mein lieber Rittmeister von Reibniz. In Betreff der Umstände, welche Ihr zum Besten des auf eurem Gute Ober-Leipe wohnenden Freigärtners Opitz angezeigt habt, habe ich demselben dato ein Geschenk von zehn Stück Friedrichsd'or übersandt, und mache Euch solches auf eure Eingabe vom 3ten d. M. hierdurch mit der Versicherung bekannt, daß es Mir lieb gewesen ist, Euch hiedurch einen Beweis geben zu können, von den gnadigen Gesinnungen Eures wohlaffectionirten Königs

Berlin den 16ten März 1799.

Friedrich Wilhelm.

An den Rittmeister von Reibniz
im Cüraſſier-Regiment. v. Heising
zu Strehlen.

2.

Se. Königliche Majestät in Preussen, haben in Erfahrung gebracht, daß sich der Freigärtner Opitz

durch einen guten Lebenswandel besonders ausgezeichnet und jederzeit als ein gehorsamer und fleißiger Unterthan betragen hat, und wollen daher demselben zum Beweise Höchstdero Zufriedenheit und in Betracht seiner so zahlreichen Familie, beygehende zehen Stück Friedrichsd'or zum Geschenk und mit dem Wunsche übermachen, daß er seine Kinder nach seinem Beyspiele, zu guten und nützlichen Staats-Bürgern erziehen möge.

Berlin den 16ten März 1799.

Friedrich Wilhelm.

An den Freigärtner
Ehrenfried Opitz in Ober-Leipe.

3.

Der Vossischen Buchhandlung ward vor einiger Zeit die Gnade zu Theil, Sr. Majestät dem Könige von Preussen Nahmens des Inspektors Funke zu Dessau, folgende, in ihrem Verlage herausgekommene gemeinnützige Schriften allerunterthänigst zu übersenden; a. n.

Funke's Lehrbuch für Bürgerschulen, 2 Bände.
Dessen nützliche Unterhaltungen.
Dessen Musterzeichnungen.
Dessen Stoff zu nützlichen Unterhaltungen.

worauf Se. Majestät Allerhöchstdero Wohlgefallen dem Inspektor Funke in folgenden allergnädigsten Ausdrücken zu bezeigen geruheten:

Die Schulbücher des Herrn Inspektors Funke haben einen allgemein anerkannten Werth, und die Sr. Königl. Majestät von Preussen überreichten Exemplare sind Höchstdenenselben um so willkommener gewesen, als sie einen sehr zweckmäßigen Unterricht in den Bürgerschulen betreffen, mit deren Verbesserung Sie sich jetzt sehr angelegentlich beschäftigen. Se. Maj. danken daher dem Herrn Inspektor aufrichtig für deren Mittheilung. Potsdam, den 6ten April 1799.

Friedrich Wilhelm.

An den Inspektor des Schullehrer-Seminariums
Herrn Funke zu Dessau.

4.

Vor einiger Zeit überreichte der Herr Professor Woltmann dem König seinen zweyten Band der Europäischen Staatengeschichte, welcher den ersten Theil der Geschichte von England enthält, und erhielt darauf nachstehendes gnädige Schreiben:

Se. Königl. Majestät von Preussen rc. haben die von dem Herrn Professor Woltmann verfaßte, unter dem 22sten d. M. eingesandte Geschichte von England, mit vielem Vergnügen aufgenommen, und hierdurch die gute Meinung, welche Sie bereits von demselben gehabt, völlig bestätigt gefunden; danken daher auch dem Herrn Professor aufrichtig für das mitgetheilte Exemplar dieses interessanten Werks, dessen Plan Höchstdenenselben besonders gefallen hat, und welches, wenn die Ausführung demselben und dem Rufe des Herrn Verfassers entspricht, fortgesetzt zu werden verdient.

Berlin den 25sten Februar 1799.

Friedrich Wilhelm.

5.

Der Prediger Trinius zu Krosigk im Saalkreise, vormals Feldprediger beym Regiment von Thadden, überreichte Sr. Majestät ein Manuscript unter dem Titel: »Ideen, die bisherige »Eidesverfassung zu verbessern,« und erhielt darauf folgendes Cabinetsschreiben:

Sr. Königl. Majestät von Preussen danken dem Prediger Trinius für die Mittheilung seines hierbey zurückerfolgenden Manuscripts über die Verbesserung der Eidesverfassung um so mehr, als dieselbe wirklich für den Staat höchst wichtig ist, und Allerhöchstdieselben hievon bereits Veranlassung genommen haben, die Abstellung der dabey eingeschlichenen Misbräuche zu befehlen. Potsdam den 7ten April 1799.

Friedrich Wilhelm.

Sollte wirklich, insonderheit jetzt, dem preußischen Staat ein Papiergeld nützlich seyn?

Der einzige Empfehlungsgrund, welchen der ungenannte Verfasser des Aufsatzes im diesjährigen Januar-Heft der Jahrbücher der preußischen Monarchie S. 36—46, für dieses, nach so manchen unglücklichen, erst neuerlich durch die schimmernde Spekulation in Assignaten, auch Preussens Bürgern verlustreich gewordenen, Versuchen anderer Staaten, wohl mit Recht gefürchtete Münz-Zeichen, anführt, besteht darin:

> damit die Summen, welche jährlich im Schatz beygelegt werden, dem Verkehr nicht verloren gehen mögen.

Wem ist aber nicht bekannt, daß Friedrich II. bey einer unendlich geringern als der jetzt umlaufenden Geldmasse, jahrjährlich große Summen dem Schatz einverleibte, und daß dennoch der Wohlstand der Nation mit jedem Jahre mehr sich emporhob.

Zwar hat Riem in seiner Einleitung zum Papiergelds-Projekt, Heft I. seiner Schrift: Europa in seinen politischen und Finanz-Verhältnissen, zu behaupten gewagt, daß durch diese Vermehrung des todten Schatzes die Cirkulation gelähmt worden sey. Diesem könnte man jedoch bloß die Frage entgegen stellen: Ist in einem Staat Geldmangel denkbar, dessen Beherrscher sich genöthigt gesehen, die ursprünglich schon mäßigen Banco-Zinsen à 3 und 2½ Procent noch bis auf 2½ und 2 Procent herunterzusetzen?

Zu seiner Widerlegung ist indessen nichts weiter nöthig, als darauf hinzuweisen, was Büsch — dessen Urtheil auch dann, wenn nicht, wie hier, Erfahrung so laut für ihn spräche, wohl Jedermann mehr beachtenswehrt seyn würde — in seiner lehrreichen Abhandlung vom Gelds-Umlauf, Buch VI. §. 13. S. 321 u. ff. über den damahligen blühenden Zustand der preußischen Staaten gesagt, und wo er diese ausdrücklich als Beweis aufgestellt hat:

> daß ein erkünstelter Reichthum, nämlich Papiergeld, auch bey äußerst vermehrter Cirkulation, gar wohl entbehrt werden könne.

In seinen Zusätzen zur Darstellung der Handlung, S. 228 des ersten Bandes, äußert derselbe Büsch, welcher doch nichts weniger als ein ganz unbedingter Feind alles Papiergeldes ist:

> daß Friedrich II. gewiß sehr gut gehandelt habe, seine Staaten von dem Übel eines eigentlichen Papiergeldes frey zu erhalten.

Seit dem Tode dieses großen Königes ist nun im preußischen Staat die cirkulirende Geldmasse so plötzlich und so anhaltend vermehrt worden, daß insonderheit die Preise der Grundstücke ganz außerordentlich gestiegen, und die bereits vorher durch das Kredit-System sehr vertheuerten Landgüter vor allen zu einer unmäßigen und verderblichen Höhe getrieben, ja fast zur

Marktwaare geworden sind. Wer über diese allgemein bekannte Thatsache und ihre künftigen Folgen, namentlich des Falles der Guter-Preise, noch eines Belages bedarf, der kann solchen im März-Heft 1798 der Jahrbücher der Pr. M. S. 279 bis 282 finden.

Dieser großen Geldmenge halber, haben die Zinsen von den Actien der Seehandlungs-Gesellschaft im Jahre 1794 von 10 auf 5 Procent herabgesetzt, ja sogar die deren Direction gegen bloße Rezepissen noch außerdem hingegebenen Gelder, wenn eine kurze Kündigung statt hatte, nur mit 2½ Procent verzinset werden dürfen. 4 Procent wurden späterhin nur dann bewilligt, wenn der Gläubiger sich einer ganzjährigen Kündigung unterwarf.

Die zu 4 Procent verzinseten Churmäckschen Pfandbriefe haben sich schon mit einem Aufgelde von 10 Procent verkauft.

Bauern haben ferner ihre Hofdienste und sonstigen Leistungen zu so enormen Preisen abgelöset, daß sich die Käufer nicht 2 Procent dafür berechneu können.

Sollte unter diesen Umständen, statt das Mißverhältniß zwischen Geld und Geldeswehrt durch Papiermünze noch höher zu spannen, es daher nicht vielmehr sehr räthlich werden, die Geldmasse, allenfalls durch eine einheimische Staats-Anleihe, zu verringern, um durch einen etwas gebesserten Zinsenfuß der Auswanderung des baaren Geldes in das immer höhere Zinsen darbietende Ausland vorzubeugen, und zugleich schon jetzt den künstlichen Preis der Güter ihrem Bestande gemach wieder etwas näher zu bringen?

Der Verfasser jenes Aufsatzes sagt übrigens selbst S. 37, daß, wenn der Besitzer baaren Geldes, für welches derselbe Papier im Umlauf gebracht, in den Fall käme, seine klingende Münze zu irgend einem Zweck zu verwenden, sein Papiergeld allen Kredit, also allen Wehrt, verlieren müßte. Wie, wenn nun also vor Einlösung des einzuführenden Papiergeldes, die Regierung aus Anlaß eines Krieges ꝛc. plötzlich die Schatzkammer zu öffnen und das baare Geld ausfließen zu lassen sich genöthigt sähe — ? —

Mit rücksichtlicher Übergehung der weitern Äußerungen wird nur noch bemerkt, daß notorisch im preußischen Staat schon Papiergeld, und was dem mehr oder weniger ähnlich, vorhanden ist, nämlich:

1) in den, NB. obgleich bey allen Königl. Kassen stets vollgültigen, dennoch außerhalb Berlin in der Regel wohl unter, aber nie über pari geltenden Banco-Noten, deren Belauf unbekannt ist.
2) in 2 Millionen Tobacks-Actien.
3) in 1½ Millionen Seehandlungs-Actien. Die vorhin erwähnten Rezepissen werden hier nicht mit — in Anschlag gebracht, da sie nicht berechnet werden können.
4) in der großen Menge von Pfandbriefen; so wie auch
5) in der im Übermaaß cirkulirenden Scheidemünze. Im großen Verkehr verliert diese freilich nur bis 2 Procent.

Geringere die armen Volksklassen treffenden Umsätze kosten aber 4 bis 5 Procent.

In aller Rücksicht scheint sich daher zur plötzlichen Vergrößerung des Schatzes eine das Interesse des Staats mit dem seiner Bürger ohnehin noch mehr verwebende einheimische Anleihe zu empfehlen. Wenn Berlin allein im Jahre 1797 innerhalb 24 Stunden weit mehrere Unterzeichnungen zu 1½ Millionen, und hinterher noch zu ½ Million Tobacks-Actien lieferte, als nöthig waren, so gewährt dieser Umstand nicht allein einen neuen Beweis von Geld-Reichthum, sondern auch die Aussicht, daß ein Kapital von Belang geschwinde beysammen seyn werde.

Gesetzt aber, diese Aussicht wäre nicht einst da, wie manche unbedenkliche Aushülfe stände dann noch der Regierung außer dem so verschrienen Papiergelde zu Gebote. Nur eine derselben werde hier berührt. Sie könnte die auf den Ritter-Gütern haftenden Lehn-Pferde-Gelder nach den mäßigen Zinsenfuß der Kredit-Kassen zu Kapital schlagen, und dieses auf beliebige Zeit, gegen Verrechnung der Zinsen mit dem jährlichen Kanon, einziehen. Diejenigen Besitzer von Ritter-Gütern, welche ihren Kapitals-Betrag selbst anleihen müßten, würden solchen ohne Schwierigkeit bey den Ritterschaftlichen Kredit-Kassen erhalten, da dieser in die Stelle der Real-Abgabe tretenden Anleihe die erste Hypothek ohne allen Streit und ohne Jemandes Bekränkung gebühren müßte.

Daß Zinsen, welche der preußische Staat seinen Bürgern für Anleihen des jetztregierenden Königes zahlte, in jeder Beziehung nichts weniger als unnützliche, vielmehr sehr wohlthätige Verwendungen wären, ist ganz überflüßig zu bemerken.

Den 16. Febr. 1799.

v. O. g.

Vorschläge was mit denen im Zuchthause gebesserten anzufangen wäre.

Im April-Stücke der Preußischen Jahrbücher 1799 steht eine Abhandlung: »Einige Gedanken über die innere Verbesserung »der Zucht- und Arbeitshäuser« betitelt, die mir so ganz aus der Seele geschrieben war. Sie endet mit einem schönen Wunsche. Da wo sie endet, wag' ich es fortzufahren. Vielleicht glückt es mir, indem ich dem mir völlig unbekannten Verfasser dadurch das hochachtungsvolle Interesse bezeuge, welches ich an seiner vortreflichen Schrift nahm, geschicktere Staatsmänner als ich bin, auf noch ausführbarere Vorschläge zu bringen, als die meinigen sind.

Die in der Abhandlung zuletzt stehende Frage:

»Ließe sich denn kein Mittel ausfindig machen, daß den »(sich besserndenn gewesenen Züchtling) so lange nährte— »bis er irgendwo ehrlich unterzukommen Gelegenheit »fände?«

Diese Frage wünschte ich zu beantworten.

Zuerst sann ich auf Vorschläge, diese Menschen vorerst im eigentlichen Verstande unterzubringen. Da fielen mir denn unsre geräumigen, und wohlhabenden Armenhäuser ein, die sich zugleich als Arbeitshäuser, zu dieser ersten Stufe des Rücktritts des gewesenen Züchtlings in das bürgerliche Leben, wie mich dünkt, sehr eignen.

Wird der gewesene Züchtling in dieser Anstalt als arbeitsam befunden, achtet er wieder auf den Beyfall der Vorgesetzten, den redliche Thätigkeit nimmer verfehlt, sieht er diese Versetzung mit gerührtem Herzen, als eine große Wohlthat an — dann erst wäre er als ein wirklich gebesserter anzusehen.

Wie nun der zweyte Rücktritt des gebesserten gewesenen Züchtlings in die Freyheit, das heißt mir, in die Selbstüberlassenheit, zu bewirken sey? Das ist eine neue Frage. Man erlaube mir bey deren Beantwortung, auf zwey Fälle Rücksicht zu nehmen. Wünscht der Gebesserte frey zu seyn, oder nicht? Den letzten Fall zuerst.

Es kann seyn, daß aus einem auf Selbsterkenntniß gegründeten Gefühle, wohl auch aus Scham, der Gebesserte noch im Arbeitshause zu bleiben wünscht; dann dürfte dieses ihn nicht ausstoßen, weil es bey seiner Arbeitsamkeit doch keinen Schaden von ihm hat, vielmehr der Überschuß derselben, von der Zeit seiner Erklärung als Gebesserter, ihm zu Gute kommen müßte.

Im ersten Falle, da er frey zu werden wünscht, und nachweisen kann, wie er künftig sich ehrlich nähren wolle, ist das Mittel ihm zu helfen wenigstens nicht kostbar. Denn der Staat, welcher die heilsame Mühwaltung übernahm, den Verbrecher zu bessern, wird meiner Hofnung nach, wohl gern auch diese sich zur Pflicht machen, so wie die Warnungs-Anzeigen, dann Besserungs-Anzeigen mit dem Nahmen des Gebesserten, dem Verbote des Vorwurfs, und der Wiederherstellung seiner bürgerlichen Ehre, drucken zu lassen.

Wo mich nicht alle meine Gefühle trügen, so müßten alle gute Seelen bey Lesung solcher Besserungs-Anzeigen, hier etwas ähnliches empfinden von der Freude im Himmel, wenn ein Sünder sich bessert.

Und welchen hohen Humanitäts-Rang würde der Staat einnehmen, der zuerst von allen, auch auf die wahre Besserung der Verbrecher Rücksicht nahm, nachdem er zugleich durch allgemein bessern Unterricht, ihre Zahl so viel möglich vermindert hätte! Gewiß wenn das, was der edeldenkende Verfasser obiger Abhandlung wünscht, zuvörderst in Ausführung gebracht wird, so würden dann die Strafhäuser wahre Rettungs-Institute oder wahre Conservatoria für Leib und Seele werden.

Berlin den 2ten April 1799. R.....w.

Ein Paar Fragen an die Klugen und Guten des Landes.

Sollte wohl der Kunstverstand sämmtlicher Diener des Staats, und alles Geld seiner Kassen im Stande seyn, die wahre Glückseeligkeit des Volks, nach dem Wunsche des bestgesinnten Königes zu einer sichern Stufe zu erheben, wenn nicht durch beßre Erziehung und Belehrung des gemeinen Mannes, in dessen Hände die ersten Kinderjahre beynah jedes Menschen gerathen, in Land- und Volksschulen der einzig mögliche Grund dazu gelegt wird?

Kann man bey Land- und Volksschulen auf eine wirkliche und dauerhafte Verbesserung sicher rechnen, wenn sie nicht

I. alle, ohne Unterschied der Grundherrschaften, zu königlichen, d. i. Staats-Schulen erklärt werden, und ihre Unterhaltung so wenig als möglich durch die Hände derer gereicht wird, die ihre Kinder in die Schule schicken? Wenn man sie nicht

II. allem hochgelehrten consistorialischen Regiment gänzlich entzieht, und ihre innere Einrichtung, wozu unter andern

a) die Abfassung der Lehr- und Lesebücher für Schulhalter und Kinder

b) die Methode des Unterrichts über Dinge, die im Gesichtskreise des gemeinen Mannes liegen, und zu seinen unerlaßlichen Pflichten gehören

einem Land-Schul-Collegio unterordnet, und zu dessen Beysitzern, so viel möglich, Sachkundige aus Erfahrung bestellt? Wenn man nicht

III. alles, was ihr Äußeres betrift, als

1) Unterhalt der Gebäude,

2) Salarirung der Lehrer,

3) das Schicken der Kinder in die Schule, das von den Landeigenthümern und Pächtern, unter denen die Eltern wohnen, gefordert werden muß.

4) der gute Druck und höchst wohlfeile Preis der Lehr- und Lese-Bücher ꝛc.

der Finanzbehörde unterordnet und diese befehligt das weiter nöthige mit den Dorfpredigern zu concertiren und einzurichten? Wenn nicht

IV. alle Landpfarrer angehalten werden, sich ihre Schulmeister selbst vorzubereiten, weil Seminarien zu solchem Behuf viel Kosten und Umstände machen, aus ihrem Normal mancherley zweckwidriges entspringt, und es leichter ist die Candidaten auf den Academien theoretisch und praktisch unter Einen pädagogischen Hut zu bringen. Wenn

V. nicht aller dogmatische Religionsunterricht den Schulmeistern durchaus untersagt und in reifern Jahren den Predigern überlassen, die Kinderreligion aber bloß auf Glauben an Gott und ein künftiges Leben, so wie die Kindermoral auf Gehorsam, Fleiß und Vermeidung der Lüge eingeschränkt wird? Wenn man nicht

VI. die Schullehrer neben ihrem, nur aufs Nothdürftige festzusetzenden Unterhalte, durch Prämien zu vorzüglichen Fleißbeweisen aufmuntert, und es ihnen

VII. zur unerlaßlichen Pflicht macht, ganz besonders sorgfältig auf die beßre Belehrung und Bildung des weiblichen Geschlechts zu sehen, weil ohne besser gezogne Hausmütter der Schulunterricht schwer wird und fruchtlos bleibt, oder doch kaum in der vierten Generation die Früchte erwarten läßt, die mit Hülfe guter Hausmütter schon die zweyte tragen könnte.

Etwas über die in der Mark Brandenburg als neu angegebene Raupenart.

Da die Herren Herausgeber der Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg etwas Näheres über diese Raupenart zu erwarten scheinen, und auch selbst versprechen es bekannt zu machen, so schien mir dies eine günstige Gelegenheit, wenigstens meinen guten Willen zu zeigen, um etwas zur nähern Bestimmung dieser Art beitragen zu wollen. Vielleicht ist mir jemand hierin schon zuvorgekommen, und dann könnte dieser kleine Aufsatz ohne Bedenken weggeworfen werden.

Die Nachricht von diesen Raupen ist so unbestimmt, daß es schwer ist bei weiterer Nachforschung hierauf zu gründen: die Beschreibung so unvollständig, daß man sie hieraus gewiß nicht wird kennen lernen, und die Nebenumstände so schwankend, daß man nicht weiß, was man als Irthum oder als Wahrheit annehmen soll. Will man aber doch die Art bestimmen, so kann man keine andere als Bomb. Quadra dafür annehmen, weil doch das mehreste von den angeführten Bemerkungen sich auf diese Art anwenden läßt.

Den schwarzen Kopf und die weiße (weißliche) Haare hat die Quadra: daß sie mit diesen Haaren zusammenhängt, ist ein Irthum, weil dies bei keiner Raupenart statt findet, noch finden kann.

Daß mehrere immer nicht weit auseinander sitzen, habe auch ich an ihnen bemerkt, besonders wenn sie sich häufiger als gewöhnlich zeigen.

Daß sie sich so fest setzen, daß sie nicht auseinander zu bringen waren, geschah vermuthlich nur, wenn sie sich häuten wollte, sonst ist sie sehr lebhaft und springt bei einer Berührung selbst vom Baum herunter.

Daß sie sich vorzüglich an den Stämmen des Nadelholzes aufhielten; auch dies habe ich gefunden, und überdem fand ich sie an Buchen und Eichen.

Daß sie den Bäumen keinen Schaden verursachet, kam daher, weil sie nicht von den Nadeln sondern den Moosen und Flechten der Bäume lebt, und also dem Baume wohl nützlich aber nie schädlich werden kann.

Daß sie eingesperret nichts fraßen, kam daher, weil sie außer diesen Moosen nichts fressen, und auch bei mir jedesmal lieber den Hungertod wählten, als daß sie ein Laub hätten anrühren sollen. Wenn also Borkhausen sagt, daß sie sich durch Verwüstung verschiedener Bäume furchtbar gemacht habe, so muß dies ein Irthum seyn.

Ihre Erscheinung an der Morgenseite und ihr Mangel in der Mitte der Holzungen kommt daher, weil fast alle Insekten die lichten Plätze und die Grenzen der Wälder dem Innern der Forsten, aus ganz natürlichen Gründen, vorziehen. Die angegebene Zeit ihrer Erscheinung stimmt ebenfalls mit der, der Quadra.

Endlich ist von den Raupen, die sich von den Moosen nähren, diese eine der größesten, und kann, wenn sie in Menge erscheint, wohl Besorgniß erregen.

Die Meinung also: daß es eine neue Art sei, deren Saame durch Morgenwinde hergebracht sei und die hier kein Futter finde, fällt ganz weg. Denn, wären die Eyer durch den Wind hergebracht und mangelte hier den Raupen die Nahrung, wodurch hätten sie sich bis zu der beschriebenen Größe ernährt? Eine Raupe, die, wenn sie aus dem Ey kommt, nicht Nahrung findet, stirbt ohne zu wachsen, ohne daß sie unserem Auge sichtbar wird: ferner leimt jedes Weibchen ihre Eyer beim Legen so fest an einen Gegenstand, daß kein Wind ihnen was anhaben kann: endlich könnten die Eyer, wenn sie auch im Sande lägen, doch nur in sehr nahe angrenzende Gegenden und zwar sehr sparsam zerstreuet werden. Nur vollkommene mit Flügel versehene Insekten können mit Beihülfe des Windes Wanderungen anstellen; aber vor Eyern und Larven ist man so sicher, als vor Fröschen die es vom Himmel regnet. Für diejenigen, die Gelegenheit haben sollten, diese Raupe nochmals wahrzunehmen, will ich die genaue Beschreibung derselben aus Borkhausens Beschreibung der Europäischen Schmetterlinge hiehersetzen:

Sie ist beinahe cylindrisch, doch nach beiden Enden etwas dünner. Die Ringe sind fast cirkelförmig erhaben, und die Einschnitte zwischen denselben ziemlich tief. Der Kopf ist schwarz und sehr klein, die Farbe des übrigen Körpers aber aschgrau, welches zuweilen sehr ins helle, manchmal ins gelbliche und weißliche gemischt ist. Über dem dritten Paar Vorderfüße, dem zweiten Paar Bauchfüße und vor den Hinterfüßen stehen schwärzliche Flecken. Auf jedem Absatz steht zu den Seiten des Rückens eine kleine und große goldgelbe, bisweilen hochrothe Warze und an den Seiten des Rückens läuft eine schwärzliche Linie hin. Nach dem Bauch hin ist sie braun mit weiß melirt und der Bauch selbst ist braun mit gelblichen Flecken. Auf erhabenen Wärzchen stehen lange zur Seite ausstehende graue und schwärzliche Haare. Die Haare in der Seite sind länger als die über dem Rücken. Sie ist im Junius vorhanden.

Hohenfelde bei Friedland den 15ten Febr 1799.

Ranke.

Ueber die disjährige öffentliche Prüfung im Berlinischen Cadettencorps.

Es gehört das Schul- und Erziehungswesen vorzüglich zu den Gegenständen auf welche eine vernünftige Regierung ihre Aufmerksamkeit zu richten hat und es gereicht den preußischen Regenten zum Ruhme, daß ihre Staaten durch vortrefliche Lehr- und Erziehungsanstalten sich ehrenvoll auszeichnen. Schon Friederich der Einzige sagt in seinen Schriften:*) Keine Bemühung ist eines Gesetzgebens würdiger als die für die Erziehung der Jugend. In einem noch zarten Alter sind die jungen Pflanzen jeglichen Eindrucks fähig; flößt man ihnen Liebe zur Tugend und zum Vaterlande ein, so werden sie gute Bürger — und gute Bürger sind die letzte Schutzwehr der Reiche. Verdienen Fürsten unsere Lobsprüche, wenn sie ihre Völker mit Gerechtigkeit beherrschen, so reißen sie unsere ganze Liebe an sich, wenn sie ihre Bemühungen bis auf die Nachkommenschaft erstrecken. — Die Geschichte der preußischen Staaten nennt dankbar die königliche Milde mit welcher Friedrich Wilhelm II. in mehreren Fällen für die Verbesserung der Lehr- und Erziehungsanstalten sorgte — und in dem jetzigen Monarchen verehren seine Unterthanen Friedrichs Geist und lieben Friedrich Willhelms Herz.

Die preußische Monarchie verdankt ihren Glanz und ihre Kraft ihrem unüberwindlichen Heere, es war daher auch die Bildung und die Vervollkommnung desselben von jeher das Hauptaugenmerk ihrer Beherrscher. Zu den Mitteln dieses Heer so vollkommen als möglich zu machen, gehören auch die Anstalten zur Bildung der Offiziere, die Academie militaire und das Cadettencorps. Mit kluger Wahl machte der jetzige König den Generalmajor von Rüchel zum Vorsteher dieser Anstalten, einen Mann, der mit den erforderlichen Einsichten Feuereifer für das Gute verbindet, und die Humanität besitzt, welche die Herzen der Untergebenen ihm unwiderstehlich zu eigen macht.

Beide Anstalten die Academie militaire und das Cadettencorps haben den Zweck junge Adeliche zu bilden, welche in der Folge als brauchbare Offiziere in den preußischen Armeen dienen können; es sollen in ihnen die jungen Leute sich nicht blos die nöthigen militärischen Kenntnisse erwerben, sondern ihr Körper soll auch die gehörige Gewandheit und Stärke erhalten, die ihr künftiger Beruf fordert, ihr Geist zur Humanität gebildet und die Liebe zur Tugend und zum Vaterlande in ihrem Busen erweckt werden. Die Aufmerksamkeit des Publikums ist vor kurzen durch den ausgezeichneten Beweis des Wohlgefallens, den unser Monarch dem Cadettencorps ertheilt hat, auf dieses Institut gerichtet worden, und es wird daher wie ich

*) Geschichte von Brandenburg S. 320 in der deutschen Uebersetzung.

glaube eine kurze Schilderung des Instituts und der in demselben am 18ten März angestellten Feyerlichkeit, die der König selbst durch seine Gegenwart verherrlichte, dem Publico nicht unangenehm sein.

Friedrich Willhelm II. gab dem Cadettencorps 1790 die jetzige vebesserte Gestalt, welche durch den gegenwärtigen Commandeur, Herrn Major von Lingelsheim mehrere dem Institut ersprießliche Abänderungen erhielt.

Die Cadets sind Söhne armer Edelleute, sie werden in ihrem 12 oder 13ten Jahre in die Anstalt aufgenommen, und man kann in der Regel bei ihnen kaum die ersten nahen Elemente des Unterrichts voraussetzen. Die Zeit ihres Aufenthalts im Institut ist auf 4 Jahre festgesetzt und für diese Zeit muß der ihnen zu ertheilende Unterricht eingerichtet werden, wobei aber auch noch darauf Rücksicht genommen werden muß, daß im erforderlichen Fall ein Cadet auch am Ende des dritten Jahres das Institut verlassen kann, und doch zum Militairdienst nicht ungebildet ist. Man befolgt nun beim Corps folgenden Plan der Unterweisung, von dem jetzigen Commandeur entworfen. — Im ersten halben Jahr lernt der Cadet geläufig lesen, übt sich im Schönschreiben und lernt die ersten Anfangsgründe des Rechnens; dieser Unterricht wird ihm von seinem Gouverneur ertheilt. Im zweiten halben Jahre tritt er in die öffentlichen Lehrstunden ein. Der Unterricht in der Arithmetik wird fortgesetzt, es wird ihm eine allgemeine Uebersicht der Geschichte gegeben, und er wird in der Orthographie überhaupt und in der militärischen (die sich mit Rechtschreibung der militärischen Kunstausdrücke beschäftigt) insbesondere unterwiesen. Im dritten halben Jahre wird der Unterricht in der militärischen Rechtschreibung fortgesetzt, welches um so nützlicher ist, da mit derselben zugleich die Erklärung der vorkommenden Kunstausdrücke verbunden wird; der Cadet lernt die Anfangsgründe der Buchstabenrechnung und eine wissenschaftliche Erkenntniß der Arithmetik überhaupt, deren Sätze er in dem vorhergegangenen Unterricht praktisch üben lernte; auch geht der Unterricht in der Universalgeschichte fort. — Im vierten und fünften halben Jahre wird der Cadet von einem Offiziere in der theoretischen und praktischen Geometrie unterrichtet; man trägt ihm die Geschichte seines Vaterlandes vor, und stellt philosophische Vorübungen mit ihm an. Diese philosophischen Vorübungen bestehen darin, daß der Lehrer ihm Gelegenheit verschafft, seine Vorstellungen sich deutlich und klar zu machen, und Begriffe untereinander zu verbinden, daß er ihn zum Selbstdenken überhaupt gewöhne, und so zum Unterricht in den philosophischen Wissenschaften vorbereite. —

Durch diesen Unterricht hat der Cadet, die ihm nöthigen Elementarerkenntnisse erhalten und er geht also zu dem Studio höherer Wissenschaften über, auf deren Unterweisung $1\frac{1}{2}$ Jahe verwandt werden. — Er erhält Unterricht in den eigentlichen militärischen Wissenschaften durch einen Ingenieuroffizier; dieser lehrt ihn den Festungsbau und den Festungskrieg, giebt ihm Anweisung in der Feldbefestigungskunst und endlich in der höhern Taktik. — Er lernt militärische Pläne und Karten zeichnen, wird im Abstechen der Läger, Erbauung von Schanzen und Anlegung von Mienen und Benutzung des Terrains aller Art geübt. Der Professor der Philosophie lehrt ihn nach und nach physikalische Geographie, Naturbeschreibung, allgemeine Uebersicht aller Wissenschaften, Logik und die moralischen Wissenschaften (Ethik und Naturrecht). — Die Staatsgeschichte wird ihm pragmatisch vorgetragen. — Er erhält Unterricht in der politischen, mathematischen und militärischen Geographie. — Man übt ihn in schriftlichen Aufsätzen, mit Hinsicht auf seinen künftigen Stand; und wenn er Fähigkeiten zeigt bekömmt er Unterricht in der Theorie der schönen Künste, wobei er zugleich mit den Musterwerken der redenden Künste bekannt gemacht wird. — Auch wird ihn die französische und polnische Sprache gelehrt. Außer diesen wissenschaftlichen Unterricht erhalten die Cadets Uebung in dem eigentlichen Militärdienst; sie werden ferner in Voltigiren, Fechten, Tanzen und Reiten geübt, um dem Körper die gehörige Gelenkigkeit und Stärke zu geben.

In jener 1790 von Friedrich Willhelm II. gegebenen Verordnung war auch festgesetzt, daß jährlich die Zöglinge des Instituts öffentlich geprüft werden sollten. Da das Institut eine zu große Anzahl Eleven enthält, als daß die öffentliche Prüfung hinreichend sein könnte, um die Fähigkeiten und die Bildung jedes einzelnen gründlich zu bestimmen, so geht derselben eine Privatprüfung vorher, die dies beabsichtiget, mehrere Tage hindurch dauert und im Beisein des Commandeurs und aller Offiziere des Instituts vorgenommen wird. Zur öffentlichen Prüfung wählen die Professoren und Lehrer blos diejenigen Zöglinge aus, die sich hervorgethan haben, und der Zweck dieser Prüfung geht nur dahin, daß der Lehrer zeige, auf welche Weise er seinen Vortrag einrichtet und was er dadurch leistet, (denn in dem zum Unterricht entworfenen Plan konnte nur bestimmt werden, was gelehrt werden soll, wie es gelehrt werden soll, bleibt der Einsicht des Lehrers überlassen) und daß die Schüler einen Sporn zum Fleiße erhalten, weil es zur Ehre gerechnet wird, öffentlich geprüft zu werden.

Die disjährige Prüfung war auf den 18ten März angesetzt und nahm früh um 8 Uhr ihren Anfang. Die Versammlung der Zuhörer war ansehnlich und glänzend; und alle bezeugten ihren Beifall und ihre Zufriedenheit mit der vorgenommenen Prüfung und den guten und dreisten Antworten der Cadets. Lehrer und Schüler hatten ihre Pflicht gethan; und beide verdienen ein um so größeres Lob, wenn man bedenkt mit welchem geringen Grade der Cultur die jungen Leute gewöhnlich in die Anstalt treten. Herr Mülnier erster Lehrer der französischen Sprache examinirte in dieser Sprache, der Cadetten Gouverneur, Herr Sommerbrod in der polnischen, Herr Professor Wadzeck im deutschen Styl, Herr Professor Wippel in der Theorie der schönen Künste, Herr Professor Beckmann in der Staatengeschichte, Herr Professor Ziesemer in der militärischen Geographie, Herr Professor Grillo in den philosophischen Wissenschaften, Herr Professor Gruson in der Buchstabenrechnung und endlich

Herr Hauptmann von Bonin in der theoretischen und praktischen Geometrie.

Noch während der Prüfungen erschien Sr. Majestät der König. Er ward von der anwesenden hohen Generalität, von der Generalinspektur des Instituts dem Herrn General Major von Rüchel dem Herrn Commandeur und den gesammten übrigen Herren Offizieren des Corps empfangen und in den Prüfungssaal geführt, wo der Cadetten Unteroffizier Herr von Reichenbach folgende Rede an ihn hielt:

Sei uns gegrüßt in unsern stillen Hallen,
Monarch und Vater der mit Wohlgefallen
Und Huld auf uns herniederblickt.
Durch deine Milde hoch beglückt
Genießen wir, wenn gleich von jenem Lande
Das uns erzeugte fern, hier an der Sprea Strande
Erziehung, Bildung, Unterricht.
Hier lernen wir was einem Brennen Pflicht
Und Ehre König und sein Vaterland
Gebieten, und was Kunst und Wissenschaft erfand.
Hier schwinden uns, hat auch Fortunens Waage,
Uns keine Schätze zugetheilt
Der Jugend rosenfarbne Tage
Schnell, wie der Bach durch Blumen eilt,
Genützt und froh dahin. — Was wären
Wir ohne deine Huld. Erhabner! Nimm die Zähren,
Die unserm freudetrunknem Aug entrollen
Als Opfer, die dir unsre Herzen zollen.
Zu schwach ist unser Dank. Doch wenn auch wir
In deinem sieggewohnten Heere
Für Friedrich Wilhelm und für Preußens Ehre
Einst muthig kämpfen, dann sei Dir
Verehrter König, unser Blut und Leben
Zum Opfer freudig hingegeben.

Der junge Redner sprach mit vielen Anstande und einer edlen Dreistigkeit, man sah er fühlte, was er sprach; und der gütige Monarch bezeigte sein Wohlgefallen. Aufmerksam wohnte er, der nach dieser kurzen Unterbrechung fortgesatzten Prüfung bei, und gab seine Zufriedenheit mit Lehrern und Schülern zu erkennen.

Nachdem die Prüfung in den wissenschaftlichen Erkenntnissen geendigt war, begab sich der König von dem Prinzen des Hauses und den übrigen Anwesenden begleitet in einen andern Saal, wo die Cadets Proben ihrer Geschicklichkeit im Fechten, Voltigiren und Tanzen, unter Anleitung der Fecht- und Voltigiermeister Herren Fremy, Pastiani und Schmidt und des Tanzmeister Herrn Meyer, ablegten.

Die Fertigkeit und Geschicklichkeit der jungen Leute erhielt ungetheilten Beifall in welchen auch der König einstimmte. Darauf verfügte sich der König und die ganze Versammlung in den Fortificationssaal, wo der Ingenieurhaupmann Herr von Rohde die Kenntnisse der Cadets in den eigentlichen militärischen Wissenschaften prüfte. Ein ungemeines Interesse erweckte die Lebhaftigkeit mit welcher an einem Model einer der Zöglinge eine Vestung belagerte und ein anderer sie vertheidigte;

man sah, daß Brennenblut in ihren Adern floß und der Muth strahlte aus ihren Augen; nur spät und nur höchst ungern übergab der Commandant die Vestung, nachdem er alles zu ihrer Vertheidigung versucht hatte. Der König, so wie alle Anwesende waren äußerst zufrieden. — Hierauf besahen Sr. Majestät das dem Herrn Professor Wadzeck zugehörige Naturalien und Maschienencabinet.

Während der letztern Zeit stellte sich das ganze Corps der Cadets auf den Hof zu einigen militärischen Evolutionen, deren gute Ausführung Sr Königl. Majestät sehr gnädig aufnahmen. Das Corps marschirte nach den Speisesaal ab, wohin sich der König gleichfalls verfügte. Glücklich waren die Zöglinge der Anstalt durch die Gegenwart des Monarchen dessen Vaterhuld sie alles verdankten, innige Fröhlichkeit zeigten ihre frohen Gesichter, ein einstimmiges — lange lebe der König — vom Schall der Musik begleitet, drückte die dankbaren Gefühle ihrer gerührten Herzen aus; und jeder Patriot stimmt in diesen Wunsch für das Wohl des besten Königs ein. —

Unter frohen Seegnungen der ganzen Anstalt und ihrer Zöglinge verließ der König das Corps.

Den Examinationstag beschloß der Anordnung gemäß, ein Ball, zu welchem sehr viele der angesehnsten Familien eingeladen waren. Hatten am Vormittag die Cadets durch ihre Kentnisse und Geschicklichkeit die Bewunderung der Anwesender sich erworben; so erwarben sie sich am Abend durch anständiges und feines sittliches Betragen, die Liebe derselben. Die Feier des frohen Abends ward noch dadurch vermehrt, daß der König selbst ganz unvermuthet erschien; der Monarch bezeigte wiederholentlich dem Commandeur des Instituts, Herrn Major von Lingelsheim seine völlige Zufriedenheit mit der Anstalt überhaupt und mit der am Vormittage gehaltenen Prüfung insbesondere, und ertheilte ihm mit den huldreichsten Ausdrücken eigenhändig den Orden pour le merite als einen Beweis seines Wohlgefallens. Die Cadetten Unteroffiziere von Reichenbach 2 und von Grabow erhielten wegen ihrer gezeigten Kenntnisse das Portd'epee Um 9 Uhr verließen Sr. Majestät den Ball vom innigsten Dank des ganzen Instituts und den herzlichsten Wünschen für sein ununterbrochenes Wohlergehen begleitet. —

Heil dem Lande, dessen Fürst das Gute ermuntert und belohnt; Dank den Männern, die durch treue Erfüllung ihrer schweren Pflichten dem Vaterlande nützen. —

Ueber das Nazionaltheater zu Berlin.

Seitdem mit dem Ende der Carnevals-Lustbarkeiten das Operntheater geschlossen ward, hat die Nazionalbühne uns eine Vorstellung in dieser Gattung gegeben, die in jeder Rücksicht mit den Darstellungen der Ausländer wetteifern kann, und, unserm Herzen um so vieles näher, durchaus verständlich, den Dank des Publikums in einem hohen Grade verdient.

Man thut den Berlinern Unrecht, wenn man behauptet, daß sie gegen Darstellungen dieser Art gleichgültig sind. Es mögte einem neuern Journale schwer werden, seinen Ausspruch: die Iphigenia ist immer leer, das Neusontagskind gedrängt voll, nur zu bewähren; obschon auch, wenn es wahr wäre, sich zur Rechtfertigung des Publikums viel sagen ließe. Der Schreiber dieser Zeilen hat es grade umgekehrt gefunden. Es sollte ihn aber nicht wundern, wenn beide Stücke gleich beliebt wären, denn das Publikum hat wie Münze seinen Avers und Revers, oder wenn dies Bild nicht passen sollte, wie die Erde selbst immer zwei Seiten, eine erleuchtete und eine dunkle.

Das Stück, von welchem hier die Rede ist, ist Piccinis große Oper Dido. In dem Augenblicke, wo das geistvolle Werk des Künstlers alle entzückt, muß eine kurze Nachricht von seinen letzten Schicksalen, die wir aus einer Zeitschrift entlehnen, willkommen seyn.

Der berühmte Piccini, dessen Musik so oft den Geist erhoben, und das Herz gerührt hat, erndtete so wenig die Wirkung von beiden, daß er im 69sten Jahre seines Alters der Dürftigkeit ausgesetzt war. Und wer war sonst Schuld daran als Menschen, die nur am Unglück der Unschuldigen Freude haben, die Verläumder und Verketzerer.

Bis 1792 hatte er in Paris die Übel der Revolution bestanden, alsdann aber die Unmöglichkeit, sich und seine zahlreiche Familie ihnen länger zu unterwerfen, ihn genöthigt, nach Neapel zurückzukehren. Hier ging es ihm Anfangs nach Wunsch. Man gab seine zuletzt in Pa-

gesetzte Oper Allessandro nell' Indie, die er mit 3 neuen Arien und einem Trio bereichert hatte. Der Erfolg war vollkommen. In der eintretenden Fastenzeit führte die königl. Kapelle sein Oratorium Gionata mit eben so vielen Beifall auf, und im Carneval das Theater von St. Carlo seinen Ercole al Thermodonte. Nun aber trat eine Epoche ein, die seine häusliche Glückseligkeit hätte verschönern und befestigen sollen, und von der gerade seine Widerwärtigkeiten anhuben.

Gafreau ein junger französischer Kaufmann heirathete eine seiner Töchter. Die Hochzeit ward in dem Hause des Republikaners vollzogen, alle seine Mitbürger waren gebeten, mit ihnen der französische Gesandte. Man sang einige Lieder, die dem Argwohn misfielen. Es war wie man sieht, bloß die Stimmung der Freude, nicht die der Unruhstifter, welche zum Gesang ermunterte; es war nicht der Greis Piccini, es waren die jungen Republikaner, die den Ton der Freude angaben. Unter Franzosen unter den Augen des französischen Gesandten, konnte der gute alte Piccini den Ton nicht leiten. Und doch fiel der Haß auf ihn. Nie maß Verfolgungssucht ihre Opfer.

Man verleumdete ihn bey Hofe und in der Stadt, man klagte ihn an ein Jakobiner zu seyn. Alles was Tugend und Patriotismus heuchelte, daß heißt die Menge, entfernte sich von ihm. Kein Theater gebrauchte ihn mehr zu musicalischen Compositionen, die Musiker warfen ihn mit Steinen oder Koth. Man wandte alles an um ihm seinen letzten Bissen Brod seine Pension zu entreißen. Nur der brave der menschenfreundliche König wollte es nicht. Hat man irgendwo einen stärkern Beweis gehabt, wie Könige umringt sind, und wie edel sie handeln wenn sie nicht wie ihre Umgebungen denken und handeln? Mit dieser mäßigen Pension, schreibt der Greis in einem Briefe, aus dem dieser Auszug genommen ist, führen ich, meine Frau, vier Töchter und zwei Schwestern ein armseliges Leben, aber ich, und meine Kunst sind ins Grab gestiegen, und das grausamste von allen ist, daß mein eigenes Haus mein Grab ist; ich bewohne es, ohne einen Lebenden, wer er auch sey zu sehen.

Wenn man es näher untersuchen könnte, wer

Schuld an Piccinis Elend ist, so würde man vielleicht finden, daß die Kabale irgend eines Musikers, der Haß irgend eines Neiders, die gekränkte Eitelkeit irgend eines Rachsüchtigen, daß nicht einmal der Eifer des Fanatismus — (denn noch habe ich keinen Verfolger so ehrlich gesehen daß er selbst den nur für sich gehabt hätte —) Schuld daran ist, daß das Talent untergegehen, und daß unschuldige und unschädliche Personen darben müssen.

Den neuesten Nachrichten zu Folge, hat Piccini sich nach Frankreich begeben müssen, und ist in Paris sehr gut aufgenommen worden. Man hat ihm zu Ehren die Oper, Dido, wieder hervorgesucht.

So weit das Journal aus welchem wir diese Nachricht entlehnen. Die Zeitungen sprachen von Piccinis Ankunft und ehrenvollen Auszeichnung in Paris. Vielleicht ward unsere Bühne durch jene Nachrichten an das Meisterstück des Künstlers erinnert, welches sie uns in einer treflichen Darstellung mitgetheilt hat.

Die Dido kann geradezu neben der Iphigenia Glucks ihren Platz finden. Die neue Musik hat nichts was ihr diesen Rang streitig machen könnte, wenn es nicht etwa einige Reichartsche Compositionen seyn sollten. Durchaus der gehaltenste Charakter, der wahrste und richtigste Ausdruck, keine Manier, keine Sucht zu glänzen, es sind Töne der Natur und Wahrheit. — Von unsern vortreflichen Musikdirektor Weber, der wie wir hören sich endlich entschlossen den Wunsch des Publikums zu erfüllen und ihm einige seiner geistreichen Compositionen mitzutheilen, geleitet, führt das Orchester diese nicht leichte Musik mit Dexterität und Präcision auf, wie wir sie überall von ihm gewohnt sind. — Madam Schick als Dido (eine so durchaus hervorstechende Parthie, die so fast ununterbrochen thätig ist, daß man sich wundert, wie solcher Anstrengung endlich die Kraft nicht erliegt) gewann die allgemeine Bewunderung die sie als Iphigenia und Antigone so oft eingeärndtet hat. — Melpomene hat sich diese Künstlerin selbst gebildet und geweiht. — — Da alle übrige Künstler die Hauptparthie vortieflich unterstützt, der Chor und selbst die Statisten ihren Pflichten mehr als sonst Gnüge thaten, so war der Effekt des Ganzen groß. Das Publikum

bezeugte seinen Beifall laut, und die Dido ist bisher noch immer bei dem vollsten Hause gegeben worden.

Mit gleich glücklichem Effekt und gleich allgemeinem Beifall wurde eine Oper von entgegengesetzten Charakter: Der Jahmarkt zu Venedig von Salieri auf die Bühne gebracht. der Stoff ist so glücklich als möglich gewählt, und nicht ohne Wirkung benutzt, die Musik leicht, gefällig und charakteristisch. — Auch das Auge wird durch das Gewühl des Marktes, welches ungemein gut ausgeführt wurde, und durch die Redoute sehr ergötzt. — Die Oper ist zum Liebling des Publikums geworden, und muste es bei dem treflichen Spiel und Gesange mit welchem sie aufgeführt wurde. Wir dürfen nur die Namen M. Schick, H. und M. Eunike, H. Beschort, Kaseliz, Unzelman und D. Eigensaz nennen, um dies zu beweisen. Vorzüglich gefiel M. Eunike in den Scenen wo sie als alte Französin und Holländerin erscheint, die sie vortreflich ausführte.

Außerdem sind die Freunde ein neues Lustspiel von Beck auf die Bühne gebracht, von welchem wir nächstens sprechen werden.

II. Tabelle über Berlin.

	Öffentliche und Privat-Brunnen	Sprützen: hölzerne	Sprützen: metallene	Feuerleitern.	Eimer.	Haken.	Wasserkufen.	Wortmerke	Mühlen	Ziegelei	Schenkkrüge.	Dörfer.	Zur Stadt gehören: Pferde Stck	Hornvieh: Bullen u. Ochsen. Stck	Hornvieh: Kühe. Stck	Hornvieh: Jung. Vieh. Stck	Schaafvieh: Milchende Schaafe excl. Lämmer Stück	Schaafvieh: Hammel u. Mutter-Vieh Stück	Schweine Stck
1798	5569	6465	94	5128	13111	100	422	3	25	1	13	7	6243	154	3238	656	960	1600	1133
1797	5565	6438	94	4765	13067	100	415	3	25	1	13	7	5899	132	3008	574	2071	1220	832
1798	plus	27 plus	—	463 plus	44 plus	—	7 plus	—	—	—	—	—	344½ plus	22 plus	230 plus	82 plus	1111 min.	380 plus	301 plus

I. Tabelle über Berlin

vom Jahre 1798.

	An Bürgern sind Hinzugekommen: Einländer	Ausländer.	Abgegangen: Stadt-Kinder.	Gestorben	Weggegangen	In der Stadt und den Vorstädten Häuser *): Ganz Massiv	Halb Massiv	Mit Strohd. u. Schindeldächern.	Kirchen	Scheunen	Baustellen	Branntweinblas.	Verbraucht ist in der Stadt: Bier- u. Essig Malz an Weizen und Gerste: Winsp	Schff.	Mezn.	Branntweinschroot Weizen, Rogg. und Gerste: Winsp	Schff.	Mezn.	In den Schenkkrügen ist verzapft: Bier Tonn.	Brantewein Quart.
1798	143	80	205	301	——	3578	3505	——	28	106	85	285							716½	3700
1797						3761	3161	——	28	106	86	335							719	4492
						183 min.	334 pl.	——	—	—	1 min.	50 min.	12345	16	—	10935	12	—	2½ min.	792 min.

*) Diese Häuserzahl ist anzunehmen, ob sie gleich von der Summe im Extrakt (Jannar) abweicht. Sie gründet sich auf eine spätere Zählung.

Tabellen

von den Künstlern, Gewerken, Metiers und Personen in Berlin.

Im December 1798.

(In der ersten Tabelle ist die Personenzahl summarisch angegeben; die zweite enthält die Innungen, Gewerke, u. s. w., mit der Anzahl der dabei befindlichen Herren oder Meister, Gesellen und Lehrlinge. Wenn die vorhandenen Wittwen nicht mitgezählt worden sind, so sind sie vor der Linie besonders ausgeworfen.)

Tabelle I.

	Personen
Accisebediente	294
Aktuarien	10
Ackerleute	103
Amtmänner	1
Armen beim Civil	9812
– beim Militair	1250
Bandmacher (auf Mühlenstühlen	4
— Seiden Band mit Arbeitern	1198
Bauinspektoren	14
Bauschreiber	21
Bauknechte	1
Besenbinder	2
Bilderhändler	3
Bierschenker	638
Bierspünder	2
Billetteurs mit Controlleurs	18
Blumen und Hutplümagen Fabrikanten	166
Bleicher	15
Bleiweißmacher	42
Bleistiftsmacher	9
Bothen	57
Brandweinbrenner	110
Brauer	84
Brauknechte	290
Brillenmacher	1
Briefträger	7
Bauholzhändler	3
Blattmacher und Blattbinder	7
Bürgermeister	3
Beuteltuchmacher	16
Caffetiers	58
Calculatoren	87
Candidaten	66
Cantoren	24
Calcanten	24
Canzelleischreiber	95
Canzelleidiener	101
Castellans	32
Cattun und Zitzfabrikanten	14
Cattun und Zitzdrucker	892
Cämmerei und Karrenknechte nebst Aufsehern	39
Comödianten, beim Nationaltheater	108
— bei der Generaldirection	7
— Pensionisten	9
Condukteurs	65
Controlleurs	96
Copisten	61
Creisbediente	6
Clavierſaiten, Drath und Darmſaiten	10
Chineurs, bei dem seiden Manuf.	4
Desinateurs, ebendaſelbſt	4
Direktoren	49
Diamantschleifer	2
Distillateurs	150
Drathſinner, Zieher, Plekter, Klöppler, Kantikkenmacher, Flitterſchläger, Crepinenmacher, Seidenwickler in der Gold und Silber Manufaktur	1116
Einſatzgewichtmacher	4
Fabriken Commiſſarien	2
Concedirte Fabrikanten	188

	Personen
Federſchmücker	5
Federviehhändler	34
Fechtmeiſter	4
Fiſchbeinreißer	17
Fiskale	28
Fuhrleute	169
Fabrikenſteuereinnehmer	1
Federpoſenfabrikanten mit Arbeitern	6
Gaſtwirthe (5 W. und)	140
Gaſſenvoigte	22
Geheimeräthe	228
Gerichtsdiener	19
Gipsbrenner	6
Gipsgießer	5
Glashändler	17
Goldſchneider	4
Güterbeſtätiger	6
Goldpapiermacher	4
Hausſchlächter	64
Hebammen	48
Hechel- und Mauſefallmacher	7
Haidebediente	5
Hirten und Feldhüter	17
Holzverwalter	4
Holz- und Bretterhändler	21
Hopfenmeſſer	1
Höker	500
Hospitaliten	428
Italiener (mit Ital. Waaren Handl.)	1
Juſtitiarii	17
Juden	3421
Juſtizcommiſſarien	38
Kalkbrenner	5
Keſſelpflicker	6
Kleiderhändler und Trödler	74
Kohlenmeſſer	1
Korn und Malzhändler	3
Kornmeſſer	21
Kornmeckler	1
Kriegsräthe	180
Kriegesmetzeinnehmer	1
Kupferſtecher	44
Kupferdrucker	13
Küſter	30
Korkſtepſelmacher	18
Knopfmacher in Engl. Metall und Horn	47
Laboranten in Scheidewaſſer	6
Lagerhausbediente	24
Lackmacher (Siegellack)	6
Lakierer	56
Lampenputzer	54
Landpaſſaten	1
Landbaumeiſter	1
Land- und Pollizeireither	10
Lederhändler	29
Lederthauer	20
Leinewandhändler	74
Leinenzeugdrucker	1
Leiſten und Bolen auch Brettſchneider	43
Lehmentirer	6
Liſeurs, bei den Seiden Manuf.	5
Lohnlakaien	12
Lioniſche Lahndrath Fabrikanten	105
Magazinbediente	11
Magiſtrathsperſon	18
Mailingsmacher	2
Marmorarbeiter	2
Mäckler	18
Medailleurs	5
Medicinä Doctores	50
Mehlhändler	26
Moulineurs (in Seide)	1
Mühlenbeſcheider	8
Mühlenbereuter u. Belaufer	2
Mühlenſchreiber	1
Müller (mit Geſellen)	42
Münzarbeiter	78
Münzofficionten	19
Mützenmacher	7
Marktmeiſter	3
Meſſirträger (Lingenſche)	7
Moireurs	2
Nachtwächter und Nachtwachtmeiſter	119
Notarien und Protonotarien	43
Officianten bei den Armenhäuſern	53
— bei den Hoſpitälern	20
Ordonanzwirthe	1
Organiſten	24
Papiermacher	2
Papierhändler	5
Perſonen die keine Profeſſion haben, und von eigenen Mitteln leben	1966

	Personen
Pferdebereuter	5
Pferdehändler	7
Planteurs	6
Polizeibediente, ein Poliz. Präsident zwei Inspec. zwei Poliz. Meister 25 P. Diener und 3 Poliz. Nuntien	33
Postmeister	1
Postschreiber	22
Postillions	38
Präceptoren und Schullehrer mit den Schulhaltern	333
Präsidenten	21
Prediger	69
Pröbste mit einem Adjunkt	3
Rathmänner (Stadtmänner)	12
Räthe (Königl.)	598
Referendarien beim Kammergericht	69
Auscultatoren	39
Eleven	9
Registratoren	168
Assistenten	43
Supernumerarien	4
Reißner oder Zeichner	22
Rendanten, Rentmeister u. Kassirer	218
Riethmacher	6
Rathsdiener und Stadtdiener	15
Safian oder Lederfabrikanten (mit Arbeitern)	28
Sackträger	36
Salzfaktoren	2
Salzinspektoren	2
Sammt und Plüschrutenmacher	2
Secretarien	723
Assistenten	24
Seidenzeug Manf. und Stühle	1745
Seidenhalbwirker	227
Scabini	11
Sänftenträger	12
Servisrendanten	2
Scharfrichter	1
Scherenschleifer	9
Schieferdecker	2
Schiffer (und 5 Wittwen)	110
Schiffer (Hamburger)	8
Schifsknechte	5
Schreiber und Schreibmst.	69
Schriebelmacher	6
Schriftgießer (mit Arbeitern)	45
Schrotgießer	42
Schulhalter (approbirte)	127
Schuflicker	43
Schweinschneider	4
Syndici	8
Spinner	3955
Splettreißer	3
Stadtverordnete	31
Stahl- und Metallarbeiter	32
Stallmeister	21
Sterke- und Pudermacher und Händler	11
Steinschneider	8
Steinhändler	7
Stempelrendanten	2
Strohhuthmacher	312
Strumpffabrikonten (Seidenen mit Arbeiter)	190
Wollene und Baumw.	372
Strumpfstriker (mit Wittwen)	6
Stukkateurs	15
Kircheninspektoren	5
Schließer	7
Strumpfstuhlschlösser	2
Tabaksfabrikanten mit Arbeitern	296
Beim Tabakspinner Gewerk Arbeiter	227
Tabuletkrämer	2
Tagelöhner	4327
Tanzmeister	13
Tapetenmacher	85
Trichinspektoren	1
Thorschreiber u. Einneh.	39
Todtengräber	19
Tireurs bei den Seiden Manuf.	3
Uhrzifferblattmacher Arbeiter	4
Vierteikomissarien	20
Viehhändler	17
Viehmäster	291
Vitriolölfabrikanten	5
Wagebedienten	20
Knechte	24
Wachsbleicher	6

	Personen
Wachsleinewandmacher	1
Waisenhausbediente	37
Wein und Biereſſigbrauer (Arbeiter)	23
Weinhändler	35
— Kieper	17
Weinmeister	7
Wildhändler	9
Windenmacher	1
Wollkämmer	302
Wollsortirer	11
Zeugfabrikanten	170
Zeugmacher in Wollen mit Beuteltuch	2091
Ziesemeister	5
Ziesebediente	11
Zollbediente	8
Arestanten (auf der Hausvoigtei, Stadtvoigtei u. Mühlenhof)	179
Zuckersieder	
a. — bei Splittgerber	106
b. — bei Jordans	45
c. — in der Berl. Siederei	24 175
Anzahl sämmtlicher Frauen und Wittwen	33944
Anzahl der Söhne	23577
— der Töchter	26870
— der Laquais und Knechte	4492
— Der Dienstmägde	11443
Einwohner überhaupt	142099
worunter	
Männer	29502
Gesellen	9238
Lehrlinge	3033

Tabelle II.

	Meister	Gesellen	Lehrlinge
Apotheker	24	53	38
Barbier und Chierurgier und 1 Wittwe	44	132	20
Bäcker (ohne 10 Wittwen)	239	406	119
Bildhauer (und 4 Wittwen)	68	7	6
Bohr, Säge- und Zeugschmiede 1 W.	19	5	7
Böttcher (und 4 Wittwen)	76	58	13
Buchbinder (und 5 Wittwen)	46	42	21
Buchdrucker	20	136	61
Buch- und Musikalienhändler	26	25	12
Büchsenmacher	5	3	4
Büchsenschäfter	3	3	
Bürstenbinder (und 1 W.)	9	9	3
Ceseleurs und Graveurs	16		1
Conditors	35	27	12
Cordouanmacher	3		
Drechsler	69	43	38
Eisenhändler	12	11	14
Färber (Wait, schön und seiden Färber)	35	6	6
— schwarz und schön Färber	12	27	9
Feilenhauer	6	4	3
Fischer	36	10	
Fleischer (8 Wittwen und)	132	206	49
Formschneider	37		1
Gärtner	412	6	5
Gelbgießer 8 Wittwen und)	28	18	14
Glaser 5 Wittwen und)	66	28	22
Glasschneider	10		4
Goldschläger	4	2	1
Goldschmiede	149	107	79
Gold- und Silbersticker	105		2
Gürtler (7 Wittwen	56	37	26
Grützmacher	1	1	1
Handschuhmacher (2 Wittwen und	40	44	14
Huf- und Waffenschmiede (10 W. u.)	76	161	25
Huthmacher 12 W. und)	58	90	34
Kammacher	9	20	7
Kartenmacher (1 W. und	3	7	10
Arbeiter		22	
Kaufleute in Manufakturen und Fabrikwaaren	333	205	240
Klembinder (1 W. und)	17	16	9
Klempner (1 W. und)	52	36	11
Knopfmacher (Seiden) (10 W.)	61	29	5
Köche (und Treteurs)	236		8
Korbmacher (3 W. und)	21	22	13
Kuchenbäcker (4 W. und)	42	7	2
Kupferschmiede (1 W. und)	20	20	19
Künstler und Mechaniker	37	2	3

	Meister	Gesellen	Lehrlinge
Kürschner	25	42	3
Leinweber und Deckenmacher (26 Wittwen und)	227	190	30
Lohgerber	50	57	22
Mahler (außer Porzellanmahler) 9 W.	264	12	4
Materialisten (16 W. und)	464	131	294
Maurer (5 W. und)	35	905	140
Messerschmiede (3 W und)	36	30	18
Musikanten und Kunstpfeifer	259	6	13
Musikalische Instrumentenmacher	43	3	
Nadler (5 W. und)	32	12	2
Nagelschmiede (schwarze)	16	36	25
Orgelbauer	3	2	
Pantoffelmacher (4 W.)	107	109	64
Pergamentmacher	2	3	1
Perüquenmacher (20 W.)	396	133	31
Pfefferküchler	7	18	2
Posamentirer	426	280	305
Raschmacher (14 W.) und	404	622	79
Riemer	35	45	20
Röth- und Glockengießer	4	3	
Röhr und Brunnenmacher	12	19	3
Sattler (4 W.) und	54	56	51
Segelmacher (1 W.) und	4		
Seidenwirker (58 W.) und	635	1036	641
Seidenstrumpfwirker (12 W.) und	189	320	45
Seifensieder	29	33	4
Seiler (1 W.) und	26	23	16
Schifbauer	15	75	28
Schlösser (5 W.) und	138	145	176
Schneider (135 W.) und	1071	869	304
Schornsteinfeger (1 W.) und	9	19	28
Schuster (42 W.) und	1026	766	240
Schwerdtfeger (4 W.) und	23	7	3
Siebmacher	4	1	
Sporer (1 W.) und	7	5	
Steinmetzer (1 W.) und	7	39	7
Stein- und Dammsetzer (2 W.) und	4	29	8
Stell- und Rademacher (8 W.)	58	94	25
Strumpfweber (12 W.) und	189	320	45
Stuhlmacher (Engl.) (1 W.) und	37	28	37
Tabaksspinner (12 W.) und	34	21	10
Tapezierer	59	2	1
Täschner (1 W.) und	2	2	1
Tischler (15 W.) und	352	508	141
Töpfer	58	71	93
Tuchbereiter (2 W.) und	18	10	15
Tuchmacher (23 W.) und	114	104	35
Tuchscherer	7	5	6
Uhrgehäusemacher (1 W.)	8	2	
Uhrmacher			
a, Großuhrmacher	15	28	12

	Meister	Gesellen	Lehrlinge
b, Kleinuhrmacher . . .	39	29	26
c, In der Königl. Fabrik 20 Arbeit.			
d, In der Favreschen 8 Arbeit.			
Vergolder (1 W.) und . .	32	1	2
Walkmüller und Lochstoßer .	6	5	
Weißgerber (2 W.) und . .	24	28	10
Weißnagelschmiede . . .	14	16	10
Zeltschneider	5	2	
Ziegelbrenner	3	1	
Zimmerleute (8 W. und . .	23	552	99
Zinngießer	19	16	2
Zinnernknopfmacher . . .	6	2	4

Die Porzellanfabrik hatte im Anfange des 1798sten Jahres ein Arbeitspersonale von wenigstens 290 Personen, ohne Zöglinge und Officianten jeder Art.

Bemerkungen zu dem Aufsaz: über das preußische Kantonwesen.

Da es dem Hrn Verfasser dieses Aufsatzes, die Resultate die er aus demselben ziehen will, mögen auch sein, welche sie wollen' immer darum zu thun sein muß, sie auf richtigen Fundamenten zu gründen, so können auch Wiederlegungen und Vervollständigungen seiner Angaben, ihm nicht unangenehm sein Daher folgende Bemerkungen;

1. Königsberg, welches nicht 40000, sondern in runden Zahlen 48500 bürgerliche Einwohner enthält, gehört nicht unter die von der Kantonverfassung ausgenommenen Städte; und das einzige Vorrecht, so dieser Ort in Hinsicht der Militairverfassung hat, besteht in der Befreihung der ursprünglichen Stadttheile: Altstadt, Lobenicht und Kuniphoff, von der Einquartirung.
2. Danzig hat nicht 50000, sondern nur 36000 Einwohner vom Civilstande und Posen nicht 30000. sondern nur 16500.
3. Die Totalsumme der Menschenzahl in den eximirten Städten beträgt also 64500 weniger, oder statt 473930 nur 409430 Seelen.
4. Bei dem Regimente No. 1. war im Jahr 1797 der Zustand des Kantons folgender:

	Feuerstellen	Enrollirte
Im Storkowschen Kreise .	1599	3249
— Beeskowschen — . .	873	1648
— Teltowschen — . .	3246	6625
— Zauchischen — . .	712	1581
Colonisten in diesem Kreise .	44	81
Die Stadt Storkow mit . .	196	221
— — Buchholz — . .	65	123
— — Zoßen — . .	140	270
— — Teltow . . .	110	246
— — Beelitz . . .	232	347
Zusammen	7217	und 14391

5. Die für das Regiment No. 4. angegebenen Distrikte hatten im Jahr 1796;

	Feuerstellen	Einwohner
Das Amt Preußisch Eilau .	426	2905
Die Hälfte des Amts Soldau .	302	2083
Das Amt Liebstadt . .	392	2435
— — Morungen . .	887	5241
— — Osterode . .	523	3003
— — Behlenhoff . .	200	1182
— — Preuß. Holland .	631	4535
— — Hohenstein . .	1090	4159
— — Preuß. Mark . .	796	5243
— — Liebmühl . .	437	2839

	Feuerstellen.	Einwohner
Die Stadt Preuß. Holland	370	2336
— — Muhlhausen	213	1009
— — Soldau	169	1160
— — Gilgenburg	144	856
Zusammen	6580	38986

Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die angegebenen Distrikte und Orte den ganzen Canton dieses Regiments formiren sollten, welcher sonst viel kleiner sein würde, als bei irgend einem der übrigen auf die Provinz Preussen angewiesenen Regimenter; vielmehr gehört wahrscheinlich ein Theil des Morungschen Kreises zu demselben, welcher nach der Stammliste zwar dem Dragonerregimente No. 9 zugetheilt ist, aber, da er 4009 Feuerstellen und 34462 Einwohner enthält, unmöglich ganz für dasselbe bestimmt sein kann.

— u.

Veränderungen bey der Armee, im März 1799.

Infanterie.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
Reg. v. Kunheim.	S. L. v. Liebermann den gesuchten Abschied.	Fr. v. Rothmann S. Lt., die Fr. Stelle noch offen.
v. Götze.	Cap. v. Oppeln den gesuchten Abschied und auf die Invalidenliste notirt.	St. C. v. Lingelsheim C. Ch. Pr. Lt. v. Boyen 1r Stabs-Cap., S. Lt. v. Geuder P. Lt., Fr. v. Pestel S. Lieut., Jr. v. Spiznas Fr.
Prinz Ferdinand.	Für den dim. S. L. v. Eichstädt	der Page v. Baderau Fr., Fr. v. Gorezinsky S. Lt.
Pr. Ludwig von Preußen.	S. L. v. Hapnau tauscht mit Reg. Hessen Cassel.	dem S. L. v. Rummel vom
v. Courbiere.	Maj. v. Scheurich vom 3ten Bat. gestorben.	Die Comp. erhielt der Maj. v. Heyden vom Reg. von Klinkowström, dagegen erhielt der Insp. Adjut. der Warschauer Insp. Maj. v. Lostyn die v. Heydensche C.
v. Brünneck.	S. L. v. Medius den gesuchten Abschied.	Fr. v. Wülknitz S. Lt., Jr. v. Conradi Fr.
v. Schöning.	Pr. Lt. v. Nolde desgleichen.	S. L. v. Halten Pr. L., Fr. v. Schleuse S. L., Jr. v. Bühl Fr.
v. Hanstein.	P. L. v. Rybinsky gestorben.	S. L. v. Zastrow P. L., Fr. v. Brunn S. L., Fr. Stelle offen.
von Manstein.	Maj. v. Brünn vom 3ten Bat. gestorben.	Cap. v. Pastow Maj., St. Cap. v. Szawelsky 1ste C. Ch. im Bat. im Reg., Pr. Lt. v. Tippelskirch St. C., S. L. v. Dobrowolsky P. L., Fr. v. Schonofsky S. L., Jr. v. Knebel Fr.
v. Natzmer.	Pr. L. v. Prösler vom 3ten Bat. gestorben.	S. L. v. Puttkammer P. L., Fr. v. Schmude S. L., Fr. Stelle vacant.
	S. L. v. Pfistern tauscht mit Reg. v. Reinhard.	dem S. L. v. Natzmer vom
v. Steensen.	Für den verstorbenen Fr. v. Dittmar	Fr. v. Griesheim vom Reg. v. Favrat als 3r Fr., dagegen tritt im Reg. von Steensen der agr. Fr. v. Maghino vom Regiment v. Favrat.
v. Gravert.	Für den dim. S. L. v. Hünefeld	Fr. v Stein S. L., Jr. v. Naese Fr.
Gr. Wartensleben	Für den P. L. v. Drosdowsky und S. L. v. Voß, welcher zum Festungs-Arrest condemnirt worden	S. L. v. Mezerop P. L., S. Lt. v. Mirbach vom Reg. Garde als 6ter S. L. bey diesem Regimente.
v. Unruh.	S. L. v. Steuber den gesuchten Abschied.	Fr. v. Seckendorf S. L., die Fr. Stelle offen.
Churmärksche Füsilir-Brigade.	S. L. v. Koscielsky cassirt.	Der holländische Lieut. Kellner ward jüngster Lieut.

Nachtrag.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
v. Kalkstein.	Der Capit. von Platen vom 2ten Bat. gestorben.	Die Comp. im Bat. erhielt der Capitain v. Fuchs vom Regiment. Im Reg. avancirt St. C. von Cornberg zur Comp., P. L. v. Voß St. C., S. L. v. Bismark P. L., Fr. v. Werder S. L. Jr. v. Arnstedt Fr.
v. Borcke.	Für den abgegangenen Obersten von Stockhausen, der im vorigen Monate ein Regiment erhalten.	Maj. v. Frankenberg Commandeur, Capit. v. Behn Major, Stabskapitain v. Scheven Compagnie-Chef, P. L. v. Schmiedeberg St. Cap., S. L. v. Menadier P. L., Fr. v. Chmylinsky S. L., Hof-Page v. Borke Fr.

Kavallerie.

v. Göckingk. Huf.	Pr. L. v. Welzien und Pr. L. v. Eben den gesuchten Abschied, letzterer mit Arm. Unif.	S. L. von Dombinsky und v. Brünnow P. Lts., Cornet v. Kuylenstierna und Baumann S. Lts., Jr. v. Marwitz und v. Reinhaben Corners.
v. Werther Drag.	S. L. von der Goltz den erbetenen Abschied.	Das Avancement ist suspendirt.
v. Brüsewitz Dr.	Lieut. Gr. v. Krockow desgleichen.	Fr. v. Doll Sec. Lt., Jr. v. Reinhaben Fr.
v. Voß Drag.	Für den dimittirten Obrist v. Pöllnitz	Obr. Lt. v. Heister Commandeur. Maj. v. Dobschütz Esk. Ch., St. C. v. Glaubitz Major, P. L. v. Duir St. C, S. L. v. Kleist Pr. Lt., Fr. v. Bieberstein S. L., Jr. v. Koschenbar Fr.
v. Wolffradt Huf.	S. L. Stein von Altenstein gestorben.	Cornet v. Kirstein S. L., Jr. v. Gosthizky und v. Holly Cornet.
Anspach. Husar. Bataillon.	— — — —	P. L. v. Hasthausen Stabsrittmeister, S. L. v. Biernatzky Pr. L., Cornet von Falkenhausen S. L., Jr. v. Kettelodt Corn.

Ehren-

Ehrenbezeugungen.

Die königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften hat des königl. wirklich Geheimen Etats- Kriegs- und dirigirenden Minister, und Chef des königl. Oberbaudepartemens, auch Curator der königl. Bauakademie, Freyherrn von Schrötter Excellenz zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen. Auch sind die Herren Geheimen Oberbauräthe Riedel d. ält., Gilly und Eitelwein, die nebst dem Herrn Oberhofbaurath Becherer die Direktion der gesammten Lehranstalten dieser Bauakademie führen werden, zu Mitgliedern gedachter Akademie und deren Senats ernannt worden.

Beförderungen im Geistlichen Stande.

Den 11ten April wurde der von der verwittweten Obrist-Lieuten. Frau von Lütke imgl. den Herrn Grafen von Blumenthal und von Reder zur Pfarre Meseberg in der Altmark berufene Candidat Herr George Friedrich Wilhelm Ballerstädt confirmiret und dessen Introduction dem Herrn Inspector Heuser aufgetragen.

Eodem ward der von dem Obrist-Lieuten. Freyherrn von Lützow als Patron zu Groß- und Klein-Ziethen zum Pfarrer berufene Collaborator Herr Johann Christian Sigismund Himmerlich bestätigt, und dem Herrn Ober-Consistorial-Rath Teller dessen Introduction aufgetragen.

Auch ward eod. die Vocation des Superintendent Herrn Jüngken zum Pastorat und die des Herrn Pred. Cleinow zum Archidiaconat zu Salzwedel, bestätiget.

Schullehrer-Beförderungen.

Der bisherige Candidat, Herr Prielipp aus Ükermünde, ist zum Professor der Wohlredenheit und Dichtkunst am illustern Gröningschen Collegium zu Stargard, wie auch zum Subrector an der Rathsschule daselbst gewählt und bestätigt worden.

Beförderungen im Civil.

Der Kaufmann Schwarz zu Hamburg ist zum Viceconsul daselbst ernannt.

Der Kreisrichter Suffa zu Krajahnke, ist zum Justizkommissarius und Notarius in dem Departement des Westpreußischen Hofgerichts, und bey dem daselbst etablirten Collegio Notariorum bestellt.

Der bisherige Thornsche Regierungsassessor Flach ist ebenfalls zum Justizcommissarius und Notarius im Departement der Westpreußischen Regierung ernannt.

Dem bisherigen Viceconsul zu Canton in China Thomas Beale ist das daselbst erledigte Consulat übertragen, und dem Kaufmann Carl Magniac daselbst das Viceconsulat anvertraut.

Der Justizkommissarius Backe zu Wollin ist in Betracht der auf ihn gefallenen Wahl zum Justizbürgermeister und Syndicus bey dem Wollinschen Magistrat, als solcher allergnädigst bestätigt worden.

Der Stadtgerichtsassessor Hartwig zu Stettin, ist zum Justizkommissarius und Notarius im Departement der pommerschen Regierung mit Beybehaltung seines bisherigen Postens, ernannt.

Der Kammergerichtsrath Rudolphi ist zum Oberconsistorialrath ernannt.

Der Hoffiskal und Justizkommissarius Stengel ist zum Justizkommissionsrath bestellt.

Der Pensionairchirurgus Schröder d. ältere, ist als Regimentschirurgus im Cürassierregiment von Holzendorf angestellt.

Der bisherige Director des Ober-collegii medici v. Scheibler ist zum Präsidentrn des jetzt vereinigten Ober-collegii medici et sanitatis,

Der vormalige erste Assessor der Pharmazie, Professor Klapproth zum Rath und Mitgliede dieses collegii cum voto et sessione, und

Der außerordentliche Professor der Entbindungskunst, Hr. Bock, zum dritten Assessor der Chirurgie bey demselben ernannt worden.

Chronik der Provinzen.

Ueber das neu errichtete städtsche Armen-Krankenhaus zu Königsberg in Preußen.

Es ist ein sehr vortheilhaftes Zeugniß für die Fortschritte einer Nation und einer Stadt in der moralischen Cultur, wenn sie die Leiden ihrer Mitbrüder zu mildern, und hiedurch zugleich das menschliche Elend zu vermindern strebt; und vortreflich ist das Beispiel unseres Monarchen, der seit kurzem für die Charitée zu Berlin unendlich viel geleistet hat. Zu Königsberg strömt freilich nicht eine so große Menge Menschen, wie in der Hauptstadt zusammen; aber doch ist die Zahl der Dürftigen zu der Volksmenge höchst beträchtlich, theils deshalb, weil der lebhafte Handel und verschiedene hiesige Gewerbe eine Menge von Menschen vom Lande in die Stadt ziehen, theils deshalb, weil der invalide Soldat häufig seinen Abschied nimmt und sich selbst zu versorgen erklärt. So lange diese Leute noch körperliche Stärke genug besitzen, durch verschiedene Taglöhnerarbeiten ihr Brod zu erwerben, fehlt es ihnen auch nicht an Erwerb. Sie verheurathen sich; nehmen Eltern und alte Verwandte zu sich in's Haus; können aber, wenn bei zunehmenden Jahren ihre Kräfte abnehmen, sich selbst nicht einmal ernähren, viel weniger noch die ihrigen, auch können sie ihren Wittwen und Waisen nichts hinterlassen. Und da es hier nur sehr wenig Fabriken giebt, so haben alte Leute und Kinder nicht leicht einen Erwerb, der zu ihrem Unterhalte hinreicht; sie fallen daher am Ende der Armenkasse zur Last, welche Personen, die zehn oder zwanzig Jahre zu Königsberg gewohnt haben, nicht hülflos von sich weisen, aber auch wegen Menge der Armen nicht allen helfen; nicht überall so zweckmäßig, als sie wünscht, handeln kann. Mehrere Ursachen der Verarmung hat Königsberg mit andern großen Städten gemein, nnd der verstorbene geheime Rath und Stadtpräsident von Hippel, der keine Gelegenheit zur Vermehrung des Armen-Fonds unbenutzt ließ, eine Nachricht über das Armenwesen zu Königsberg durch den Druck bekannt machte, um das Publikum von der zweckmässigen Verwendung des Fonds und zugleich von der Unzulänglichkeit desselben zu überzeugen, der den Straßenbetteleien Einhalt zu thun strebte, und die monatlichen Collekten einführte, dieser Mann, der den besten Willen hatte, klagte häufig, daß er nicht hinlänglich durch die Wohlthätigkeit gegen die Armenkasse unterstützt würde. Es giebt in der That wichtige Hindernisse der Wohlthätigkeit. Der gestiegene Preiß der nothwendigsten Lebensbedürfnisse veranlaßt seit zehn Jahren eine solche Veränderung in den Ausgaben einer Familie, daß jeder jetzt wenigstens den vierten Theil mehr, als vorher, bedarf, und die nehmliche Summe,

welche vor zehn Jahren zu einem reichlichen Auskommen hinreichte, dient jetzt nur zum kärglichen Unterhalt einer Familie. Es giebt daher selten ein Haus, welches nicht einen armen Verwandten zu unterstützen hätte; und dieses zwingt viele gute Menschen ihre Wohlthätigkeit im Allgemeinen einzuschränken. Unsere Kaufmanschaft, die noch immer verhältnißmäßig viel thut, kann bei der veränderten Lage unseres Handels auch nicht mehr so viel als vormals leisten; und wenn sie auch wirklich die nehmliche Summe gibt, die sie von zehn oder zwanzig Jahren gab, so kann wegen des gestiegenen Preises aller Bedürfnisse nicht so viel als vormals dafür zum Besten der Armen geleistet werden. Die Einkünfte vieler Capitalisten, die in der Hauptstadt wohnten, und wovon manche die Armen willig unterstützten, sind seit Errichtung des landschaftlichen Creditsystem's durch den gesunkenen Zinsfuß geschmälert, und dieses hat auch ihrer Wohlthätigkeit engere Gränzen gesetzt.

Uebrigens ist Wohlthätigkeit ein herrschender Charakterzug der Einwohner Königsbergs, und mir sind Beispiele davon in Menge bekannt. Doch ist es auch nicht zu leugnen, daß überhand nehmender Luxus, der die Menschen blos für ihre Sinnlichkeit zu sorgen reitzt, und sie von einer Zerstreuung zur andern hinreißt; manchen gegen die Leiden der Nebenmenschen gleichgültig macht, ja sogar abhärtet. Es giebt auch Menschen, die Philosophen heißen wollen, weil sie ein halb Dutzend Terminologien auswendig gelernt haben; diese spötteln über die Wohlthätigkeit unserer Voreltern, welche nicht in richtigen Begriffen von Pflicht, sondern in dunkeln Ideen und frömmelnden Gefühlen ihren Grund hatte. Diese Menschen, welche sich das Ansehen geben, immer genau prüfen zu wollen, ob der Dürftige sich durch keine Handlung seines Lebens des Hellers unwürdig gemacht habe, den sie ihm höchstens zu geben bereit sind, prüfen mehrentheils so lange, bis Zeit und Gelegenheit zur Hülfe verstrichen sind. Bei dieser Stimmung im Allemeinen und Einzelnen ist für das Armenwesen zu Konigsberg keine vortheilhafte Aussicht, und besonders war der Mangel eines Krankenhauses für die Armen äusserst auffallend. Die Stelle dasselben vertrat bisher der neue Thurm, der zu der Zeit, da jede der drei Städte, aus denen Königsberg besteht, ihre eigene Befestigungswerke hatte, zur Vertheidigung der Altstadt diente, und nachher zum Gefängnisse gebraucht wurde. Das Gerücht, daß hier Kerkerfieber die Lage der Kranken noch verschlimmert hätten, mag vielleicht übertrieben seyn; aber so viel ist gewiß, daß die dumpfen Mauern und Gewölbe eines solchen Thurmes kein schicklicher Aufenthalt für Kranke sind. Und der Gedanke an Gefängniß, hindert auch den Dürftigsten, hier seine Zuflucht zu nehmen. Dies hatte zwei nachtheilige Folgen: viele Armen, die mit der Lustseuche behaftet waren, verheimlichten ihr Uebel, und suchten es durch Hausmittel und Quacksalber zu lindern. Sie vergrößerten aber hiedurch ihr eigenes Uebel und theilten es oft noch andern mit. Außerdem wurde noch die Zahl der Bettler vermehrt, weil manche Uebel, die im Anfange leicht zu heilen gewesen wären, durch die Länge der Zeit unheilbar wurden; und solche Personen fielen am Ende doch der Armenkasse zur Last. Es war folglich bei aller Eingeschränktheit unseres Armenfonds die Anlegung eines Krankenhauses für die Armen ein sehr heilsamer Gedanke, den d- jetzige Stadtpräsident und geheime Rath Gerwais mit Zuziehung des Stadtrath Neumann ausführte. Es wurden hiezu fünf Zimmer im Correctionshause eingerichtet. Eines darunter wurde der Krankenwärterin, zwei den männlichen und zwei den weiblichen Kranken eingeräumt; und zwei unserer hiesigen Medicin-Apotheker, Flach und Weinberger verpflichteten sich, die Medikamente zwanzig Prozent unter der Medicinal-Taxe zu liefern. Für Utensilien und Reinlichkeit wurde auch auf das zweckmäßigste gesorgt. Das ganze Verfahren dabei ist folgendes: Es sind hier zu Königsberg drei Rathschirurgen, Kroll, Faillier und Bernhardi, wovon die beiden erstern Assessoren bei dem Collegio medico chirurgico sind. Jeder erhält freie Wohnung und 50 Rthlr. Gehalt, wofür er in einem ihm angewiesenen Bezirk die Armen unentgeldlich zu heilen verpflichter ist. Der arme Kranke meldet sich nun beim Rathschirurgus oder Polizei-Commissair, der ihn dem erstern anzeigt. Dieser giebt dem Kranken ein Zeugniß in Betref seiner Gesundheitsumstände, welches dem Criminalrath Arndt, unter dem die städtischen Armenanstalten stehen, vorgelegt wird, der, wenn es die Umstände erfordern, die Aufnahme dekretirt. Die venerischen sind von den übrigen Kranken abgesondert; und alle Kranken erhalten ein gutes reinliches Lager, Heitzung, Licht und vier Groschen preußisch täglich zu ihrem Unterhalt. Ein mehreres kann ihnen die Armenkasse nicht reichen lassen. Um ihnen aber noch einen kleinen Zuschuß zu verschaffen, sind Spinnräder angeschaft; und es bleibt einem Kranken, der nicht ganz bettlägrig ist, überlassen, sich durch Spinnen noch etwas zu verdienen. Die Kranken werden von den drei Rathschirurgen versorgt, die in bedenklichen Fällen Herr Hofrath Metzcher unterstützt, und die Medizin wird dem Kranken unentgeldlich gereicht. Um auf das Ganze zu sehen und die Ordnung in demselben zu erhalten, wird die Anstalt wenigstens einmal monatlich von zwei Stadträthen unvermuthet besucht. Und der Nutzen, den sie während des vergangenen Jahres gestiftet hat, ist nicht unbeträchtlich gewesen. Es wurden während des Jahres 1798 155 Kranke aufgenommen, hievon sind nur 18 gestorben und 137 als wiederhergestellt entlassen worden.

Unstreitig kann diese Anstalt, die jetzt erst im Entstehen ist, noch wohlthätiger werden, wenn sie nicht mehr blos auf Kosten der für Königsberg in der That unzulänglichen Armenkasse besteht, sondern durch einen eigenen Fond gesichert werden sollte. Wer den preußischen Staat und seine wohlthätigen Einrichtungen kennt, der wird auch nicht zweifeln, daß mit dem nemlichen Edelmuth, womit die Krankenanstalt zu Berlin unterstützt wurde, auch diese Anstalt zu Königsberg von Seiten des Staats, so bald es thunlich ist, unterstützt werden wird. Bis dahin verdient diese Anstalt wohlthätigen Menschenfreunden empfohlen, und deshalb so bekannt als möglich zu werden. Wir leben frei-

lich nicht mehr in dem Zeitalter, worin man zur Vergebung seiner Sünden auf dem Sterbebette Geschenke an Kirchen und Klöster machte. Der Wollüstling, der eine Menge Unglücklicher ins Verderben stürzte, wird sich nicht zu entsündigen wähnen, wenn er etwas dazu beiträgt, Opfer der Wollust, wenigstens körperlich heilen zu lassen; und der Wucherer wird nicht seine Rechnung mit dem Himmel für abgeschlossen halten, wenn er einen Theil des geraubten Gutes zu einem guten Zwecke hingiebt, aber es wäre doch immer ein trauriger Gedanke, wenn seitdem diese und ähnliche Triebfedern zur Wohlthätigkeit aufgehört haben, nicht edlere Bewegungsgründe in ihre Stelle getreten wären. Und wäre dies letztere der Fall, so wird es ja auch nicht an guten Menschen fehlen, die bei einem unerwartenden Glück, einem frohen Lebensgenusse sich der Unglücklichen in dieser zweckmäßigen Krankenanstalt erinnern, und durch ihre Unterstützung selbst auf dem Kranken- und Sterbebette sich einen heitern Augenblick verschaffen werden. Daß dieses bereits noch nicht geschehen ist, liegt vielleicht blos darin, daß diese Anstalt mit so wenigen Geräusche eingerichtet ist, daß selbst viele Einwohner Königbergs sie nicht einmal kennen. Und deshalb scheint Bekanntmachung durcheinen unpartheiischen Mann, der bei der ganzen Sache auch nicht das entfernteste Interesse haben kann, wenigstens nicht unzweckmäßig zu seyn.

Ludwig von Baczko.

Schreiben aus dem Clevischen ostseits des Rheins, an die Hen. Herausgeber der Jahrb. d. Pr. M.

Für mich und meine denkenden Landsleute ist es von äußerster Wichtigkeit, in Ihren Jahrbüchern von Zeit zu Zeit solche Nachrichten zu finden, die der Preußische Patriot mit innigem Wohlgefallen empfängt und sich in verschiedener Hinsicht derselben freut. Sie zeigen uns darin die schönen Verhältnisse, in welchen wir zu unserm gemeinschaftlichen überall geliebten Oberhaupte stehen und es gehört eben kein großes Divinationsvermögen dazu, um uns für die Zukunft glückliche Tage zu weissagen. Sie machen uns nach und nach ausmerksam auf alle das Gute, was den preußischen Staat bereits so vortheilhaft auszeichnet, und ein jeder wohlgesinnte Mitbürger darf ihnen frei die Mängel entdecken, die er hier und da noch vorfindet, und kann sich in der Ueberzeugung beruhigen, daß seine Entdeckung den beabsichtigten Nutzen hervorbringen werde, wenn er anders selbst richtig beobachtet hat.

Aus der Lage unserer Provinz, den Umständen, die unsere Tage charakterisiren, aus dem Glück, dessen wir uns von jeher unter preußischem Zepter freuen konnten, so wie aus mehr andern Ursachen, läßt sichs schon von selbst schließen, daß wir uns glücklich schätzen, noch zu dem berühmten großen Staatskörper zu gehören, der in seinem Könige einen weisen und guten Vater verehrt, auf welchen die Nation stolz sein darf. Nicht daß ich den edlen Patriotismus der Brennen in Zweifel ziehen wollte — aber so viel darf ich doch zu behaupten wagen, daß er den unsrigen nicht übertreffen wird. Trügt mich meine Erfahrung nicht, so schauen entferntere Provinzen noch mit innigerm Vergnügen auf dem großen Mittelpunkt, um welchen sich der ganze Körper dreht, als die Theile, welche am nächsten angränzen, oder dazu gehören. Das äußerste Glied der Reihe blickt ängstlicher nach dem Leitstern, der Führer und Schützer zugleich ist, als das Glied, welches sich zunächst angeschlossen fühlt. — Lassen sie mich immerhin schreiben, wie mein Verstand es als wahr erkennt und das übereinstimmende Herz es empfindet, daß ich unter meinen Landsleuten kein Individuum kenne, das nicht unserm verehrten Monarchen mit aller Hingebung gehuldigt hätte, als unsere Repräsentanten sich zu dieser Absicht in der Hauptstadt befanden! — Aber lassen Sie michs eben so aufrichtig bekennen, daß wir demohngeachtet in den letzten Jahren uns nicht so glücklich gefühlt haben, als wir glauben seyn zu können, wenn die allgemeine Welterschütterung, die jetzt noch den Horizont eingenommen hat, uns nicht zu hörbar geworden wäre, unsere Gefühlte nicht unmittelbar berührt hätte! Vor der Anerkennung der ersten Friedensbasis, wehete

uns jener allgemein wohlthätige Engel, die Hofnung, noch immer Tröstungen zu — aber hatte sie uns damals gekühlt, so berührt uns jetzt kaum noch leise ihr Hauch. Werfen Sie einen Blick auf unsere geographische Lage, und denken Sie sich die Hälfte unseres Herzogthums im fremden militärischen Posseß, so werden Sie einsehen, woher unsere Thränen fließen. Ein großer Theil unserer Verwandten und Freunde, unseres Privatvermögens, der Fonds unserer milden Stiftungen — liegt auf dem linken Rheinufer. Wir sind ein halber Körper, der keinen einzigen ganzen Theil herüber gezogen hat. Da müssen denn natürlich Lücken, Mängel und Gebrechen statt finden, die unmöglich ohne Schmerzen abgehen können. Eine zerrissene Haushaltung ist bei weitem gar nichts gegen einen zerschnittenen Staat. Aufgelöseté Harmonie verfliegt in Dissonanzen. — Wie gern sprách ich zu ihnen von unsern durch den Strom von uns getrennten Brüdern, aber es ist wohl noch nicht Zeit, ihnen das Ehrendenkmal der Treue zu setzen, das sie so sehr verdienen!

Seit einigen Jahren sind die Bedürfnisse des Lebens in Vergleichung mit andern Gegenden hier überaus im Preise gestiegen und manche Classe unsrer Mitbürger hat darüber seufzen müssen. Auch jetzt noch liegt Handel und Verkehr in einem merklichen Verfalle; Sperrungen des Rheins, gehemmte Communication mit dem jenseitigen Rheinufer, Unsicherheit des Transports u. s. w. sind der erwerbenden Classe sehr nachtheilig gewesen, und sind es jetzt noch. Die Landstraßen nach dem benachbarten Holland und Brabant, sind gegen die vorigen Zeiten gerechnet, fast ganz menschenleer, und die Schiffarth hält ganz keinen Vergleich mit dem aus, was sie uns ehemals war. Haben Sie vielleicht einen oder den andern in Ihren Gegenden, der am Freiheitsfieber leidet, so schicken Sie ihn nur zu uns; wir wollen ihm schon sagen; hier siehe, was die Göttin that — wir wollen ihm allenfalls eine Diät vorschreiben, die ihn bald zur Genesung verhelfen soll.

Zu dem Unglück der Zeit gehört auch die Hornviehseuche, die vor 1 und 2 Jahren hier wütete, und noch lange gefühlt werden wird, ob sie gleich selbst aufgehört hat. Aber — o daß ich mich hier nur täuschen möchte! während ich dieses schreibe, kommen von allen Seiten schreckliche Nachrichten von der überall herrschenden Wassersnoth und lassen unsäglichen Schaden ahnden. — So werde ich Ihnen dann wohl bald wieder neue Klagelieder vorsingen müssen.

Ob wir gleich keine Zuschauer von großen Schlachten haben seyn dürfen, so war doch die Affaire bei der Festung Wesel im Jahre 1794 fürchterlich genug, um nicht nur dem Einwohner dieser Stadt, sondern auch der ganzen Gegend Schrecken einzuflößen*); und Emmerich, wo in eben diesem Jahre einige Häuser und Schiffe von dem gegen über liegenden Ufer in Brand geschossen wurden, erfuhr diese Schrecknisse nicht viel weniger.

*) Man lese darüber: Beschreibung der Affaire bei Wesel am 6ten Novbr. 1794 von dem Herrn Lieutenant Schmid dem Ältern zu Wesel, welche in Berlin bei Unger 1795 mit einem Plane erschien, auf welchem man auch die Büdericher Insel sieht.

Neuerdings hat die Büdericher Insel einige Aufmerksamkeit erregt, daher ich es nicht für ganz überflüßig halte, hier mit einigen Worten derselben zu gedenken. Diese kleine Insel, welche gerade der Stadt Wesel gegen über auf der Seite nach Büderich liegt, und kaum die Länge der Stadt Wesel, und ohngefähr in ihrer größten Breite die Hälfte iher eigenen Länge enthält, ist erst im Jahr 1787 zur Insel geworden. Vorher gehörte dieser Platz zur Büdericher Weide, jetzt liegt er, da er bloser unfruchtbarer Sandboden ist, ganz unbenutzt. Weil nehmlich der Rhein dadurch der Festung Wesel gefährlich zu werden anfieng, daß er sich von Jahr zu Jahr nach dem Einfluß der Lippe her dem Graben der Citadelle immer mehr näherte, so war man, selbst bei der thätigsten Betreibung des Wasserbaues, dennoch kein Jahr sicher, daß ein möglicher Eisgang bei hohem Wasser alle disseitigen Anlagen vernichten, eine Reihe Häuser am Rhein und eine doppelte Reihe auf dem sogenannten Hafendeiche vielleicht ganz wegschwemmen und vielleicht auch den Befestigungen äußerst nachtheilig werden könnte. Man hielt also für sehr dienlich, oberhalb der Lippe auf der Büdericher Seite einen Canal zu graben, wodurch die Gewalt des Stroms zum Theil abgeleitet und der disseitige Wasserbau besser befördert werden sollte. Der Canal entsprach auch den Erwartungen, nur lernte man in der Folge erst einsehen, daß es nothwendig sey, ihn unausgesetzt schiffar zu erhalten, weil der Rhein, indem er am rechten Ufer wegreißt, dem linken beständig eine Menge Sand zuführt, wodurch der Eingang und das Fluthbette des Canals bald wieder erhöhet werden und diese getroffene Einrichtung ihren Vortheil für die Zukuft verfehlen würde. Dieser Canal also, der die zwischen ihm und dem Rheine liegende Büdericher Insel bildet, leistet der Festung Wesel ungemein großen Nutzen, wie man dieses bei jedem Eisgange sieht; ohne ihn wäre das rechte Ufer der ganzen Gewalt des Stroms ausgesetzt, der schmale zwischen dem Rhein und der Citadelle befindliche Damm wird leichter weggerissen und so das Bette des Stroms mit dem Festungsgraben eins werden.

Es giebt auch unter uns eine Menge politischer Wetterpropheten, eine ganz eigne Art von Menschen, die den Barometer gar oft erhöhen, wenn er niedrig stehen sollte. Von Ländervertauschen ist nun schon seit anderthalb Jahren gesprochen worden, und jene unseligen Verkündiger haben nicht ermangelt, uns die Sache schon als ausgemacht mit allen Umständen vorzulegen. Manche abentheuerliche Meinung ist dabei zum Vorschein gekommen. Aber obgleich alle diese Reden zu den Thorheiten des Tages gehören, so ziehet doch der Beobachter daraus das keineswegs gleichgültige Resultat, daß der preußische Unterthan eine Veränderung in der Regierung für das schrecklichste seiner Schicksale ansieht; denn es war niemand mit einem Tausche gedient, alle wollten gern bleiben, was sie waren, und wobey sie sich wohl befanden.

Was die Aufklärung in unserer Provinz betrift, so stehen wir ihrer Mark weit nach, und dies läßt sich aus guten Gründen erklären. Holland liegt auf der einen Seite, Münster auf der andern. Warlich zwei Bollwerke, die der Heterodoxie den Zugang noch lange streitig machen werden. Aus dem Herzogthum Bergen ist die Zufuhr ebenfalls höchst unbedeutend. Ueberdies sind die Protestanten in unserm Herzogthume der kleinere Theil, und wo noch Processionen und Wallfahrten nach 3 bis 4 Stunden entfernten Klöstern vorfallen, da läßt wohl der religiöse Aberglaube nicht viel Lichtstrahlen durchdringen. Bei einer solchen Mischung geht auch der Patriotismus nur immer langsamen Schrittes. Man kann indeß nicht verkennen, daß der Geist der Vernunft, der unter Friedrich dem Großen sich erhob, doch auch über uns seinen Fittig geschwungen habe. Man denkt hin und wieder auch ziemlich tolerant, an vielen Stellen bricht die Morgenröthe hervor und eine erwünschte Dämmerung verbreitet sich, ja einige erquicken sich schon an den vollen Strahlen der Mittagssonne. Es giebt auch in unsern Städten gute Lesegesellschaften, wo man nicht blos nach Romanen hascht, sondern auch Philosophie, Exegese, Moral und Geschichte studirt, und sich eine Ehre daraus macht, das einzige Vorrecht des Menschen, die Vernunft, zu bilden, aufzuklären und zu erhöhen. Wir sind also in Ansehung der künftigen Generation im Vorrücken.

Unsere Universität **Duisburg** ist nach ihrer individuellen Beschaffenheit das, was sie nur immer seyn kann. Sie hat in einzelnen Fächern immer Männer aufweisen können, die ihr und dem Vaterlande Ehre machten und hat dergleichen Gottlob! auch noch jetzt. Sich zur Celebrität größerer Academien emporzuschwingen, gestattet ihr der ganze Zuschnitt nicht.

Das Schulwesen, aus welchem die Veredlung der Menschheit hervorgehen muß, wird von unsrer weisen Landesregierung mit allem Eifer unterstützt. Vorschläge werden nicht blos angehört, sondern dann, wann sie bewährt gefunden werden, sicher auch ausgeführt. Einen Beweis davon liefert das Gymnasium in Wesel wo ganz neuerlich ein verbesserter Schulplan eingeführt worden ist, dem der Beifall der ersten Kenner des Schulwesens nicht entgehen kann. Beiläuffig ein Wort über dieses Gymnasium, das ich erst noch vor kurzem besucht habe. Es hat vor wenig Jahren erst ein neues wohl eingerichtetes Gebäude erhalten, welches zu dem alten hinzu gekommen ist. Es enthält nunmehr 4 neue sehr geräumige Schulzimmer, wodurch ein wesentliches Bedürfniß befriedigt worden ist, da sonst die Classen in den Häusern der Lehrer, mithin ganz von einander abgesondert waren. Außerdem hat es ein großes Auditorium, ein Zimmer zur Uebungsschule für das Schulseminarium, zwei Zimmer für das Militärinstitut, worinn den Junkern der Garnison von einem geschickten Offiziere und dem Feldprediger des Regiments von Kunitzky, Herrn Krause, Unterricht gegeben wird. Dies letztere ist gewiß für die Garnison überaus wichtig, da sich billig die Befehlshaber der Vertheidiger des Vaterlandes durch nützliche Kenntnisse und Edelmuth auszeichnen sollten. Noch besitzt das Gymnasium eine ziemlich ansehnliche Bibliothek, welche der jetzige Vorsteher derselben, Herr Rector Hüter, mit rühmlichem Fleiße vermehrt haben soll; ferner einen guten Apparat physicalischer und mathematischer Instrumente, folglich Vorzüge, die nicht jede Lehranstalt dieser Art wird aufweisen können.

Was mir bei meinem Aufenthalte zu Wesel noch besonders erfreulich war, ist die Nachricht von einer kürzlich errichteten Wittwen- und Waisenkasse für die Lehrer der Gymnasien im Clevischen und Märkischen. Die Lehrer haben unter sich einige Beiträge zusammengebracht, die hohe Landesregierung hat ein nahmhaftes Geschenk dazu gegeben, und sonst sind noch einige andere Geschenke hinzu gekommen, daß also bereits ein nicht ganz unbedeutender Fond vorhanden ist. Gegenwärtig soll nur das Gymnasium zu Hamm außer dem Weselschen noch Antheil haben, und ich gratulire jedem thätigen Schulmanne zu einer Anstalt, welche dieser nützlichen Menschenclasse die Aussicht in die Zukunft nothwendig erheitern muß. Auch für die deutschen Schullehrer im Clevischen ist eine Wittwencasse errichtet und von der Landesregierung unterstützt worden. Bei solchen Einrichtungen ist nichts mehr zu wünschen, als daß sie schon vor 50 Jahren möchten gemacht worden seyn, wie viel schickliche Gelegenheiten hätten da nicht wohl von thätigen Vorstehern benutzt werden können, so daß nunmehr die Revenüen ansehnlich seyn müßten.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich des Weselschen Theaters, welches zum Besten der deutschen Schullehrerwittwencasse eine Vorstellung gegeben hat. Die Einnahme von diesem von den Offizieren der Garnison errichteten Theater ist menschenfreundlicher Weise nur für ihre armen Mitstreiter bestimmt, allein sie pflegen auch außerdem zu andern wohlthätigen Zwecken bisweilen eine Vorstellung zu geben. Es ist außer allem Streite, daß ein solches Theater zur Bildung des Geschmacks ausnehmend beiträgt, daß der Verstand geübt, die dem Anführer so nöthige Beredsamkeit, wodurch im entscheidendsten Momente oft Wunder der Tapferkeit hervorgebracht werden, befördert, und nicht nur den jungen Offizieren eine angenehme Beschäftigung, sondern auch den Einwohnern Wesels, welche Einlaßbillets bekommen, eine angenehme oft lehrreiche Unterhaltung verschaft werde.

Unser Herzogthum hat in Verbindung mit der Grafschaft Mark noch ein Schulmeisterseminarium, welches bereits seit 1784 existirt. Es ist in der Stadt Wesel etablirt und mir sind einige brauchbare Schullehrer bekannt, welche diesem Institute, von dem ich Ihnen zu einer andern Zeit eine nähere Beschreibung mittheilen werde, ihre Bildung zu verdanken haben. So ist denn auch unter uns ein rühmlicher Anfang zur Verbesserung des Schulwesens gemacht worden, und es steht zu erwarten, daß unter den Auspicien unsers allgeliebten Königs, der die Veredlung der ihm anvertrauten Kinder mit der Erziehung anfängt und von der ersten Quelle menschlichen Geistes und

Herzensnahrung ausgeht, ein gesegneter Fortgang beginnen werde.

Die Armenverpflegungsanstalt zu Wesel, welche seit einem Jahre glücklicherweise gestiftet worden ist, verdient ebenfalls Erwähnung. Es läßt sich leicht denken, daß in einer Stadt, worinn eine beträchtliche Garnison liegt, besonders in den Jahren der Theurung im Verhältniß gegen andere Städe eine starke Anzahl armer Leute vorhanden seyn müsse. Dies war denn auch wirklich der Fall und die Straßenbettelei war überaus beschwerlich. Seitdem nun aber auf Verwendung der Stadtobrigkeit und thätiger Menschenfreunde eine allgemeine Subscription zu Stande gebracht worden ist, ist man des lästigen Bettelns überhoben und man ersieht aus den gedruckten Nachrichten, wie weise und zweckmäßig die Beiträge der Wohlthätigkeit verwendet werden; Es heißt unter andern in diesen Nachrichten. «Die im zweiten halben Jahre so sehr zugenommene außerordentliche Ausgabe zeugt von der einen Seite von der Wohlthätigkeit der Anstalt, da man im Stande gewesen ist, auf eine Zeitlang so vielen, besonders durch Krankheiten und durch die außerordentliche Kälte nothleidend gewordenen zu Hülfe zu kommen, von der andern Seite aber auch von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Sammlung eines verhältnißmäßigen Bestandes zu diesem Entzweck. Die Direction hat es sich angelegen seyn lassen, die wohlthätigen Absichten des Publikums ganz zu erfüllen. Sie hat sich besonders bemühet, dem Kranken und dem, der bei der strengen Kälte keinen Brand hatte, durch baare Unterstützung, durch Vertheilung angeschafter Decken und durch sonstige Pflege zu Hülfe zu kommen. Übrigens überläßt sie es dem Gefühl eines jeden Menschenfreundes, wie beberuhigend es ist zu wissen, daß bei der gewesenen strengen Kälte kein Armer in der Stadt nöthig gehabt hat, mit Gefahr des Erfrierens seiner Glieder oder gar mit Gefahr des Lebens kleiner Kinder, welche sonst herumgetragen wurden, Haus bei Haus zu gehen, um vor dem Verhungern gesichert zu seyn ꝛc.« Es ist zu bemerken, daß diese Anstalt nur für Arme von Militär eingerichtet sey, denn für arme Bürger hat Wesel fromme Stiftungen genug, aus welchen Pflege gereicht wird. —

Vielleicht ist es eine Eigenheit unserer Provinz, man könnte es auch wohl einen Vorzug nennen, daß der Geist der Geselligkeit fast in allen Städten, auch in den kleinern, Societäten gebildet hat; es sind dieses gesellschaftliche Zirkel der Honoratioren, in welchen ein jeder Theilhaber nach vollbrachtem Tagewerk, gemeiniglich von 5 bis 8 Uhr Abends, die nöthige Unterhaltung findet. Man hat dazu nicht durchgängig öffentliche Gasthäuser gewählt, sondern die Gesellschaften haben sich eigene Häuser gekauft oder gemiethet, halten sich darinn einen Oekonomen, der für Reinigung und Aufwartung sorgt, lesen Zeitungen und Journale, die auf gemeinschaftliche Kosten angeschaft werden, und da die Gesellschaften Geschäftsmänner, Gelehrte, Kaufleute, Künstler unter ihre Mitglieder zählen, auch jedes Mitglied nach Gefallen Auswärtige dahin führen

kann, so fehlt es niemals an angenehmer und nützlicher Unterhaltung, und ein jeder findet immer etwas, was er sucht, und wozu er gerade für die Zeit gestimmt seyn möchte. Die Societät zu Wesel, zu welcher ich ebenfalls durch einen Freund Zutritt fand, zählt bereits über 100 Mitglieder, hat ein eigenes wohl eingerichtetes Gebäude und trägt zur Erhaltung der guten Sitten ungemein viel bey, da die jungen Leute hier zum Theil unter den Augen ihrer Eltern und Anverwandten sind und überhaupt die Gesellschaft durch solche Einrichtungen und Gesetze verbunden ist, daß nie etwas unanständiges, dergleichen man in öffentlichen Häusern vielleicht täglich sieht, hier statt finden kann. Mit unter hat diese löbliche Bürgersocietät sich auch durch wohlthätige Unterstützungen vortreflich ausgezeichnet. Bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes muß dieses zwei drittheile der Stimmen für sich haben, und es wird gewiß keiner aufgenommen, der im zweideutigen Rufe steht. Ich bin überzeugt, daß es jedem Orte zum Ruhme gereichen müsse, solche Gelegenheiten, wobei anständige Unterhaltung durchaus nicht gefährdet und das Ganze keiner Ausartung ausgesetzt ist, geschaffen zu haben.

Mehr Gutes von meinem Vaterlande hoffe ich Ihnen melden zu können, wenn erst die so lange unterbrochene Ordnung der Dinge wieder hergestellt seyn wird. Möge diese ersehnte Zeit bald kommen!

Mit vorzüglicher Hochachtung ꝛc.

Berichtigung zu den Tabellen über die Volksmenge von Vorpommern.

S. 220. Muß es heißen statt Mandowscher, Randowscher Kreis.

S. 221. Statt Amt Clempenar: A. Clempenow. Ferner ist hier bei den Bevölkerungssummen vom Jahr 1788 und bei der Balance gegen 1797 für jedes der Ämter Clempenow und Stolpe resp. die Zahl von 5018 und 305 hingesezt, da sie doch nur die Summe von beiden sein soll;

S. 222. ist eben so die Zahl 7039 in der Colonne für das Jahr 1788, und 393 in der Colonne der Balance, für jedes der Ämter Lindenberg, Loitz, Treptow und Verchen aufgeführt; und auch hier muß sie nur Generalsummen aller dieser Ämter sein.

— u.

II. Der Marienburgsche Kreis.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paare	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Summe aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe aller Gestorbenen.	Communicanten. Männl.	Weibl.	Summe aller Communic.
A. Vom Civilstande:																	
1. Reformirte	1	3	5	—	—	5	3	—	—	3	8	4	2	6	609	430	1039
2. Lutheraner	43	581	1225	84	49	1358	1064	100	31	1195	2553	907	782	1689	16785	19580	36365
3. Catholiken	35	449	823	64	12	899	789	68	9	866	1765	569	528	1097	12379	13356	25735
4. Mennoniten	9 G.	88	171	2	4	177	173	5	3	181	358	135	134	269	2223	2280	4503
5. Juden	3 G.	—	1	—	—	1	4	—	—	4	5	1	1	2	—	—	—
Total vom Civilstande	79 G. 12 K.	1121	2225	150	65	2440	2033	173	43	2249	4689	1616	1447	3063	31996	35646	67642
Davon in den Städten		242	410	47	25	482	407	68	15	486	962	447	490	847	7923	9983	17906
B. Vom Militärstande:																	
1. Lutheraner		30	48	3	—	51	38	1	—	39	90	19	7	26	249	216	465
2. Catholiken		12	37	1	1	39	21	1	—	22	61	15	4	19	91	48	139
Total vom Militär		42	85	4	1	90	59	2	—	61	151	34	11	55	340	264	604
Total vom ganzen Kreise		1163	2310	154	66	2530	2092	175	43	2310	4840	1650	1458	3118	32336	35910	68246

Tabellen über die Getrauten Paare, Gebohrnen und Gestorbenen in der Provinz Westpreußen in dem Jahre vom 1sten December 1797—98.

A. Specialtabelle nach den Religionspartheien und den Kreisen des Marienwerderschen Departements.

I. Der Marienwerder- u. Riesenburgsche Kreis, nebst den Erb-Haupt-Ämtern Deutsch-Eilau u. Schönberg.

Religionspartheyen:	Zahl der Kirchspiele	Zahl der getrauten Paare	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich	unehel.	todtgeb.	Sum.	Weibl. Geschlechts. ehelich	unehel.	todtgeb.	Sum.	Summa aller Gebohrnen	Gestorben. Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa aller Gestorbenen	Communicant. Männl.	Weibl.	Summa aller Communic.
A. Vom Civilstande:																	
1. Lutheraner:																	
a. Im Marienwerdr. Kr.	14	341	654	60	31	745	638	53	20	711	1456	465	451	916	7878	8733	16611
b. In den Erb-Ämtern	10	124	313	22	7	342	295	24	9	328	670	179	181	360	3386	3643	7029
Summa	24	465	967	82	38	1087	933	77	29	1039	2126	644	632	1276	11264	12376	23640
2. Juden, im Marienw. Kreise	1 Gem.	1	1	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Total vom Civilstande	K. 24 1 G.	466	968	82	38	1088	933	77	29	1039	2127	644	632	1276	11264	12376	23640
Davon in den Städten:		110	188	17	8	213	192	28	25	225	438	140	172	31	1818	2233	4051
B. Vom Militairstande:																	
1. Lutheraner:																	
a. Im Marienwerdr. Kr.	—	20	32	—	2	34	39	2	2	43	77	19	13	32	64	58	122
b. In den Erb-Ämtern	—	14	30	2	1	33	30	—	1	31	64	8	12	20	36	27	63
Total vom Militair		34	62	2	3	67	69	2	3	74	141	27	25	52	100	85	185
Total vom ganzen Kreise		500	1030	84	41	1155	1002	79	42	1113	2268	671	657	1328	11364	12461	23825

IV. und V. Der Stolzenberger und der Stargarder Kreis.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paar.	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Summe aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe aller Gestorbenen.	Zahl der Communic. Männl.	Weibl.	Summe aller Communic.
A. Vom Civilstande.																	
1. Reformirte	2	19	40	5	1	46	33	2	1	36	82	13	17	30	492	494	986
2. Lutheraner	17	304	562	41	11	614	532	24	17	573	1187	408	395	803	13635	13098	26733
3. Catholiken	73	1011	2235	148	17	2400	2114	103	14	2231	4631	1552	1455	3007	30747	33023	63770
4. Mennoniten	2 G.	8	18	—	—	18	8	—	1	9	27	8	9	17	194	191	385
5. Juden	10 G.	6	34	—	—	34	20	—	1	21	55	14	18	32	—	—	—
Total vom Civilstande	92 K. 12 G	1348	2889	194	29	3112	2707	129	34	2870	5982	1995	1894	3889	45088	46806	91894
Davon in den Städten		202	360	40	5	405	316	30	13	359	764	349	336	685	4619	5500	10119
B. Vom Militärstande.																	
1. Reformirte		—	1	—	—	1	2	—	—	2	3	1	1	2	12	4	16
2. Lutheraner		6	20	—	—	20	12	—	—	12	32	13	—	13	52	27	79
3. Catholiken		5	6	—	—	6	5	—	—	5	18	4	1	5	49	33	82
Total vom Militärstande		11	27	—	—	27	19	—	—	19	46	18	2	20	113	64	177
Total vom ganzen Kreise.		1359	2916	194	29	3139	2726	129	34	2889	6028	2013	1896	3909	45201	46870	92071

III. Das Danziger Gebiet.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paare	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Summe aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe aller Gestorbenen.	Communicanten. Männl.	Weibl.	Summe aller Communic.
A. Vom Civilstande:																	
1. Reformirte incl der engl. u. franz. Gemeine	4 G.	8	15	1	—	16	9	—	—	9	25	3	5	8	539	812	1351
2. Lutheraner	38	615	1117	113	36	1266	1047	120	22	1189	2455	1006	910	1916	31445	40636	72081
3. Catholiken	4	118	162	13	1	176	116	21	—	137	313	150	109	259	sind m	chtang	egeben
4. Mennoniten	3 G	15	16	1	—	17	19	1	1	21	38	22	18	40	348	407	755
5. Juden	2 G.	6	11	—	—	11	7	—	—	7	18	9	1	10	—	—	—
Total vom Civilstande	42 K. 9 G.	862	1321	128	37	1486	1198	142	23	1363	2849	1190	1043	2233	32332	41855	74187
Davon in den Städten		547	615	89	13	717	574	95	6	675	1392	739	644	1383	15390	23056	38455
B. Vom Militärstande:																	
1. Lutheraner:	—	—	2	—	—	2	1	1	—	2	4	2	—	2	6	4	10
Total vom ganzen Danziger Gebiet . .	—	862	1323	128	37	1488	1199	143	23	1365	2853	1192	1043	2235	32338	41859	74197

VII. und VIII. Der Culmische und der Michelausche Kreis.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paar.	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Summe aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe aller Gestorbenen.	Zahl der Communic. Männl.	Weibl.	Summe aller Communic.
A. Vom Civilstande.																	
1. Lutheraner	9	305	572	15	10	597	586	17	4	607	1204	407	404	811	10898	11921	22819
2. Catholiken	94	901	2144	139	22	2305	2012	145	7	2164	4469	1289	1213	2502	27853	30125	57978
3. Mennoniten	2 G.	3	10	—	—	10	9	—	—	9	19	5	7	12	203	206	409
4. Juden	4 G.	—	8	—	—	8	4	—	—	4	12	1	4	5	—	—	—
Total vom Civilstande	103 K. 6 G.	1209	2734	154	32	2920	2611	162	11	2784	5704	1702	1628	3330	38954	42252	81206
Davon in den Städten		201	423	42	6	471	356	41	2	399	870	340	305	645	5194	7185	12379
B. Vom Militärstande.																	
1. Lutheraner		12	16	—	—	16	9	1	—	10	26	6	6	12	38	41	79
2. Catholiken		35	35	—	—	35	34	—	—	34	69	10	15	25	27	14	41
Total vom Militärstande		37	51	—	—	51	43	1	—	44	95	16	21	37	65	55	120
Total vom ganzen Kreise		1246	2785	154	32	2971	2654	163	11	2828	5799	1718	1649	3367	39019	42307	81321

VI. Der Conitzer Kreis.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paar.	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todt g	Summe	Summe aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe aller Gestorbenen.	Zahl der Communic. Männl.	Weibl.	Summe aller Communic.
A. Vom Civilstande.																	
1. Lutheraner	14	219	436	20	10	466	390	23	5	418	884	241	241	482	11394	11285	22679
2. Catholiken	36	443	1097	39	10	1146	950	48	7	1005	2151	736	704	1440	14328	14924	29252
3. Mennoniten	2 G.	5	17	—	1	18	11	—	—	11	29	12	11	23	196	205	401
4. Juden	6 G.	—	10	—	—	10	6	—	—	6	16	6	6	12	—	—	—
Total vom Civilstande	50 K. 8 G.	667	1560	59	21	1640	1357	71	12	1440	3080	995	962	1957	25918	26414	52332
Davon in den Städten		99	204	8	5	217	174	14	1	189	406	147	156	303	3653	4133	7786
B. Vom Militärstande.																	
1. Lutheraner		21	24	—	—	24	21	—	—	21	45	16	5	21	113	94	207
2. Catholiken		9	11	—	—	11	10	—	—	10	21	3	2	5	54	21	75
Total vom Militärstande		30	35	—	—	35	31	—	—	31	66	19	7	26	167	115	282
Total vom ganzen Kreise		697	1595	59	21	1675	1388	71	12	1471	3146	1014	969	1983	26085	26529	52614

IX. Das Thorner Gebiet.

Namen der Religionspartheyen:	Zahl der Kirchspiele	Zahl der Getraut. Paare	Zahl der Gebohrnen. Männl. Geschlechts. ehelich	unehel.	todtgeb.	Sum.	Weibl. Geschlechts. ehelich	unehel.	todtgeb.	Sum.	Summa aller Gebohrnen	Zahl der Gestorbenen. Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa aller Gestorbenen	Zahl der Communic. Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa aller Communic.
a. Vom Civilstande:																	
1. Lutheraner . .	5	65	174	9	1	184	169	9	3	181	365	106	95	201	4464	4713	9177
2. Katholiken . .	4	33	80	7	6	93	64	13	2	79	172	79	69	148	1484	1582	3066
Total vom Civilstande	9	98	254	16	7	277	233	22	5	260	537	185	164	349	5948	6295	12243
Davon in der Stadt		42	91	9	4	104	81	13	2	96	200	97	101	198	1572	1977	3549
b. Vom Militairstande																	
1. Lutheraner . .		2	6	—	—	6	3	—	—	3	9	16	12	28	—	—	—
2. Katholiken . .		11	12	—	—	12	13	—	—	13	25	23	4	27	—	—	—
Total vom Militairstande		13	18	—	—	18	16	—	—	16	34	39	16	55	—	—	—
Total vom ganzen Gebiet		111	272	16	7	295	249	22	5	276	571	224	180	404	5948	6295	12243

Anzeiger.

In dem April-Stück dieser Jahrbücher, S. 422, wird meiner, als eines Schriftstellers über die Tactik, gedacht. Der Verfasser des Aufsatzes in dem dies geschehen, Hr. Prof. Goeß, erweiset mir dadurch eine Ehre, auf die ich keinen Anspruch machen kann, weil ich nie öffentlich als ein Schriftsteller über diese Wissenschaft aufgetreten bin. Hr. Prof. Goeß hat sich geirrt und mir diesen seinen Irrthum — zu dem ihn vielleicht einige meiner litterarischen Producte, die aber nicht zur Tactik gehören, verleitet haben mögen — eingestanden; ich aber halte es für meine Pflicht, das Publikum mit diesem Irrthum bekannt zu machen.

Ansbach, im April 1799.

Der Hauptmann v. Beulwitz.

Litterarische Anzeige.

Man hat schon seit geraumer Zeit den Wunsch geäußert eine recht brauchbare General-Karte von dem königl. preuß. Staaten zu haben, die nicht in Maaßstabe zu groß, auch der Deutlichkeit wegen nicht zu klein ist, und auf welcher außer den Städten und Fleken die wichtigsten Orthschaften und merkwürdigsten Gegenstände genau dargestellt, und mit den angrenzenden Ländern des deutschen Staatskörpers in Verbindung gebracht sein möchten.

Die vorhandene Gussefeldsche Karte von den preußischen Staaten ist zu klein, unvollständig, zu fehlerhaft und zu schlecht gestochen, als daß der Geschäftsmann sich Raths aus selbiger erhohlen könnte. Alles dieses soll binnen kurzen auf einer neuen Karte unter den Titel:

General Karte von den sämtlichen Königlich Preußischen Provinzen auf II Sectionen in Grand-Aegle Format

anzutreffen und die Karte selbst bei unterzeichneter Handlung in Commission zu haben sein.

Ihre Größe erstrekt sich von 23½ Grad bis zum 41ten Grad östlicher Länge von Ferro und von 49ten Grad bis zum 56ten Grad nordlicher Breite und fast einen Raum von 3⅛ Fuß Rheinländisch Länge und 2 Fuß Höhe. Zur Grundlage haben die vortreflichen v. Osfeldschen und Sotzmannschen Spezial Karten gedienet, welche von einem auswärtigen sachkundigen Manne mit aller möglichen Genauigkeit zusammen getragen worden sind. Sie enthält auch den Lauf der Posten, und wird von einem unserer ersten Künstler Deutschlands mit aller Eleganz und Deutlichkeit gestochen.

Das ganze soll eine angenehme Haltung haben, und nicht, wie es bei dergleichen geographischen Karten wohl grösstentheils der Fall ist mit Örter überladen sein, wodurch natürlicherweise Mangel an Raum entsteht, und die Namen der Ortschaften so sehr ins kleinliche ausfallen müssen.

Auch soll diese Karte auf das schönste englische Papier saubec gedrukt, und mit eben der Sorgfalt und dem Fleiße bearbeitet werden, als man es bei den englischen Producten solcher Art mit Vergnügen wahrzunehmen gewohnt ist.

Der Preiß kann eigentlich bis jezt noch nicht bestimmt werden, indeß kann man den Liebhabern versichern, daß er nicht über, sondern eher unter 2 Rthlr. zu stehen kommen soll.

Pränumeration oder Supscription wird nicht darauf angenommen, sondern ein Jeder mag sich bei Erscheinung derselben selbst vom Werth oder Unwerth überzeugen.

Die erste Platte welche die östlichen Provinzen der Monarchie darstelt ist bereits fertig, und die zweite oder westliche Hälfte soll der eingezogenen Erkundigung zu folge spätestens in 2 Monath vollendet und sodann beide ausgegeben werden.

Berlin den 24ten Aprill 1799.

Simon Schropp und Comp.

Der vielleicht unverdiente Beifal, den die Leser des Magdeburgischen Mercurs meiner Skize von Buonapartes Leben gaben, veranlaßte mich meine Freunde in Frankreich aufzufordern, mir mehrere und nähere Nachrichten über das Leben dieses großen Mannes und seiner Familie mitzutheilen. Ich bin so glücklich gewesen manches noch nicht bekannte auf diesem Wege zu erhalten und ich bin gesonnen künftige Michälis auf meine Kosten ein Gemälde dieses Helden unter dem Titel: Buonaparte und seine Familie: herauszugeben. Sechszehn bis 18 Bogen erhalten die Liebhaber gegen Vorausbezahlung von 12 Gr. Buchhandlungen, welche so gefällig sein und Ihres Orts Pränumerationen nehmen wollen, erhalten 25 pro Cent Rabat und Privatpersonen auf 4 Exemplare das 5te gratis. Die Pränumeration bleibt bis mitten Juli offen. Briefe und Gold erbittet Franco

Lehmann, Privatgelehrrer in Magdeburg.

Nachricht.

Es war bisher allgemeine Klage, daß, so große Fortschritte auch bisher in der Musik gemacht, besonders für das Klavier, Violine und andere Instrumente, viele Werke in jeder Messe erscheinen; dennoch so wenig für das Lieblings-Instrument der Damen, die Harfe, geliefert wird.

Ich wage es demnach eine Anzahl von Liedern unter dem Titel:

Gesänge für die Harfe und das Klavier,

dem musikalischen Publikum anzubieten; die Poesie derselben ist ungekünstelt, die Komposition dem Text ganz angemessen, beide sind sprechend, sanft, anmuthig leicht, ohne Prunk in einander geschmolzen, daß auch der musikalische den Zweck der Stükke errathen, und kein Liebhaber seinen Beitrag vergebens dafür hingegeben haben wird.

Die Stükke, die sich vornemlich für die Harfe eignen, sind mit einem * bezeichnet, und erhalten nur durch dies Instrument ihren hohen Grad von Eleganz; überhaupt enthält diese Sammlung eine schöne Mischung von Liedern, und dient zugleich für Liebhaber des Klaviers, als vornemlich der Harfe, daher sie auch füglich als Quadro's gespielt werden konnen.

Die Sammlung wird in meinem Verlag korrekt gedruckt auf gutem weißen Papier in Quer-Folio, zwischen 15 bis 16 Bogen stark, nächste Michaelis erscheinen.

Da der Druck der Musikalien einen besonders beträchtlichen Kosten-Aufwand erfordert, so versuche ich den Weg der Pränumeration, und biete denen, welche diese Sammlung für einen wohlfeilen Preis zu besizzen wünschen, solche für 20 Gr. Preuß. Courant an; der Pränumerations Termin dauert bis Michaelis, nachher wird der Werth um die Hälfte erhöhet. Die Nahmen der Pränumeranten, und Förderer dieses Unternehmens, sollen sämmlich der Sammlung vorgedruckt werden; daher um früheste Einsendung der deutlich geschriebnen Namen ersucht wird.

Glogau den 24 März 1799.

Neue Güntersche Buchhandlung.

Von dem bewusten Aufsatze können die Jahrbücher der preus. Monarchie keinen Gebrauch machen. Die Anführung der Gründe gehört nicht für diese Blätter.

Redaktion der Jahrbücher.

Druckfehler.

Im Februar-Stück Seite 209 lese man Steft, Uffenheim statt Stift Uffenheim.
Im April-Stück Seite 420 lese man Keerl statt Kevel.
— — — — — — Sauerraker st. Sauerecker.
— — — — — — Layritz st. Leynitz.
— — — Seite 421 lese man Heerwagen st. Heerrongen.
— — — — — — Memel st. Mechmel.
— — — — — — Yelin st. Ilni.
— — — Seite. 422 lese man Rehm st. Stehne.
— — — — — — Keerl st. Kenel.
— — — Seite 423 ebenfalls Keerl st. Kenel.
— — — — lese man F. Zeheleiu st. Seheleiu.

Ausführliche Abhandlung

über

die verschiedene Arten des Kulmischen Maaßes.

Allen Königlichen Kammern, Gutsbesitzern, Administratoren Pächtern, Justitiarien u. s. w. in West- und Südpreußen gewidmet.

I.

Von den Längen- und Feldmaaßen des Königreichs Preussen überhaupt.

1) Das erste Längen- und Feldmaaß, welches in Preussen gebräuchlich gewesen, ist in dem dreyzehnten Jahrhundert eingeführt worden. Nachdem nämlich der deutsche Orden in dem erwähnten Jahrhundert nach Preussen gekommen, und sich anfänglich in dem Culmischen Gebiete niedergelassen hatte; so ertheilte der Hochmeister Herrmann von Salza im Jahr 1233 dem Culmischen Lande ein Privilegium, in welchem Art. XLI. das Feldmaaß so festgesetzt wurde: »Quantitatem mansorum iuxta morem Flamingicalem statuimus obaservari,« d. i. Wir ordnen und setzen, daß das Maaß derer Huben nach dem Flammischen Gebrauch beibehalten werden soll. Dieses Privilegium ist im Jahr 1251 von Eberhard von Snine bestätiget worden. Man sehe die Preußische Chronik des Peter von Dnisburg Seite 460 die Jenaische Edition vom Jahr 1679.

2) Es ist schwer, die eigentliche Größe des Flammischen Maaßes zu bestimmen. Die Kreuzherrn scheinen es deswegen zum Landmaaß festgesetzt zu haben, weil dieses Maaß durch den Handel der Niederländer mit den Hansee-Städten nach dem nördlichen Deutschland, und von diesen nach Preussen gebracht worden seyn muß.

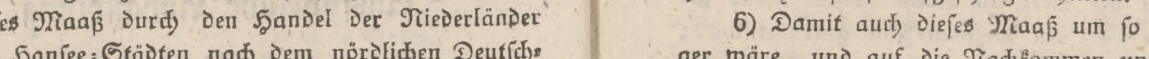
3) Mit was für einem Maaß die Flamm-Männer ihre Äcker ausgemessen, und wie sie dieselbe ausgetheilet haben; davon hat man keine zuverläßige Nachrichten. Da man aber weiß, daß in der letzten Zeit der Regierung des deutschen Ordens, die Ruthe $7\frac{1}{2}$ Culmische Ellen lang gewesen; so muß man den Schluß ziehen, daß die Ruthe $7\frac{1}{2}$ Flammische Ellen gehabt habe.

4) Wie groß die Flammische Elle zu der Zeit, als sie zur Richtschnur des Maaßes in Preussen bestimmt worden, gewesen sey; kann man durch folgenden Umstand erörtern. Es beschwerten sich nämlich die Preussischen Stände im Jahr 1440, »daß die Flammische »Elle zu kurz wäre gemacht worden, also, da man in »alten Zeiten 4 Huben Acker gemessen hat, so messen »sie jetzo 5 Huben daraus, und machen damit mehr »Zinse der Herrschaft, und beschweren das arme Land »mit mehrerem Gelde.« M. s. Caspar Schütz in seiner Chronica Lib. IV. p. 137. Mathaeus Waisselius Chronica alter Preussen ꝛc. fol. 159. 160. Wenn man also nach diesem Satz: daß 4 Huben nachher 5 Huben gegeben haben, die Flammische Elle berechnet; so kommen für dieselbe $2052\frac{7}{10}$ Partes von 1000 Theilen des Rheinländischen Fußes heraus.

5) Es ist jetzt nicht mehr nöthig, so sorgfältig nach der Länge der ersten unverkürzten Flammischen Elle zu forschen, nachdem man in der folgenden Zeit bemerkt, daß die Ruthe auf $7\frac{1}{2}$ Elle Culmisch bestimmet, und eine Culmische Ruthe benennet worden ist; welchen

Namen sie vermuthlich daher erhalten, weil die Kreuzherren das Culmische Gebiete zuerst eingenommen, und ihren Sitz daselbst aufgeschlagen hatten.

6) Damit auch dieses Maaß um so viel zuverläßiger wäre, und auf die Nachkommen unverändert fortgebracht werden möge: so wurden zu dem Ende in der Mauer an der Marien-Kirche zu Culm von außen, auf der Seite nach Osten, drey eiserne Pinnen in der nachstehenden Form eingemauert, welche noch jetzt anzutreffen und zu sehen sind:



Die Distance von a bis b bestimmt die Culmische Ruthe, und von c bis d die Culmische Elle. Wenn man das Maaß einer Ruthe abnehmen will; so muß man eine so lange Stange haben, daß sie zwischen e und f genau passet; dann leget man sie dazwischen auf die untere Backen herauf und zeichnet die Linien auf der Stange nach den Pinnen bei a und b so scharf als möglich und winkelrecht. In welchem Jahre obige Pinnen eingesetzt worden sind, ist bis jetzt trotz aller angestellten Untersuchungen noch nicht ausgemittelt worden.

7) Auch findet man nirgends aufgezeichnet, was für eine Eintheilung die Ruthe zu jener Zeit gehabt habe. Da aber dieselbe nach der an der Culmischen Marien-Kirche befindlichen Marke grade $7\frac{1}{2}$ Culmische Ellen beträgt, und eine Elle in 2 Fuß getheilet wird: so muß die Ruthe zu jener Zeit in 15 Fuß getheilt worden seyn. Diese Muthmaßung wird auch durch einige alte, noch in Preussen vorgefundene, am Ende des 16ten und im Anfange des 17ten Jahrhunderts verfertigte Risse bestätiget.

Den Fuß hat man von jeher gewöhnlich in 12 Zoll, und den Zoll in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ Theile eingetheilt.

Nachdem Simon Stavin, ein Brüggischer Mathematikus, die Dezimal-Rechnung erfunden: so wurde beim Ausmessen der Äcker die Ruthe in 10 Theile getheilt, derer ein jeder ein Dezimal-Fuß genennet wird; diesen theilte man bekanntlich wieder in 10 Theile oder Dezimal-Zolle, und den Dezimal-Zoll in 10 Linien, und ferner jede Linie wieder in 10 Theile oder Scrupel.

8) Das im vorhergehenden §ph beschriebene Maaß, ist nach Stiftung desselben allgemein gewesen. Doch hat selbiges im Lande, allgemein zu seyn, aufgehört, als die große Veränderung in Preussen geschehen, daß das Land im 15ten Jahrhundert in zwei Theile getheilt worden, davon den einen Theil das ehemalige Königreich Pohlen an sich gerissen hat, und der andere den Kreuzherren verblieben, im 16ten Jahrhundert seinen eigenen Herzog erhalten, und die Regierung des deutschen Ordens also ein Ende genommen hat. Nach dieser Zeit haben die Stände des herzoglichen Preussens, welches jetzt das Königreich Ostpreussen ist, sich abermal auf den Landtägen über das Maaß beschweret, und endlich die Culmische Ruthe mit zwei Mannsdaumen verlängert erhalten; davon ein Muster in einer achteckigten Stange auf der königlichen Bibliothek in Königsberg aufbewahret wird.

9) Neben diesem Maaße ist vom König Friedrich Wilhelm ein neues Maaß eingeführt worden, welches, weil es bei der im Jahr 1721 in Olezko gehaltenen großen Commission festgesetzet worden, das Olezkische Maaß genennet wird, und nur zum Ausmessen der königl. Domainen-Stücke verordnet ist; weswegen es auch das Kammer-Maaß genannt zu werden pflegt.

10) Es ist zwar noch ein Maaß im Königreich Preussen, der Werkschuh genannt, üblich gewesen. Nachdem aber der Rheinländische Fuß zum Gebrauch bei dem Bau und beim Ausmessen der Teichgräber-Arbeit angeordnet, und im Jahr 1721 eingeführet worden; so kommt jener, nämlich der Werkschuh, forthin nicht mehr in Betrachtung.

11) Es befinden sich also im Königreich Preussen vier Arten des Länge- und Feldmaaßes:

1. Das Culmische Maaß unter der Regierung der Kreuzherren; welches wir in der Folge das Polnisch-Preussen-Culmisches Maaß nennen wollen.
2. Das unter der Regierung der Herzoge von Preussen mit zwei Manns-Daumen verlängerte Culmische Maaß. Damit es von dem vorhergehenden desto besser unterschieden werden kann; so wollen wir es des Königreichs Preussen Culmisches Maaß benennen.
3. Das neue, oder sogenannte Olezkoische, auch Kammer-Maaß.
4. Das Rheinländische Maaß, dessen Fuß statt Werkschuh eingeführt ist.

II.

Von des Königreichs Preussen Länge- und Feldmaaßen insbesondere.

12) Um alle in vorhergehenden §phen angeführte Längen-Maaße in ihren kleinsten Theilen angeben, und ihr Verhältniß gegeneinander auf das genaueste bestimmen zu können, wollen wir den Rheinländischen Fuß in 1000 Theile getheilt annehmen, und diese Theile in der Folge, Kürze halber Skrupel nennen. Die Richtigkeit desjenigen Rheinländischen Fußes, welchen der Ober-Teich-Inspektor Suchodoletz bei dieser Untersuchung gebraucht, ist durch viele genau angestellte Vergleichungen erprobt worden.

13) Sodann hat Suchodoletz die Größe der Culmischen Elle in Königsberg, Elbing und Culm genau untersucht, und alle drei gleich lang, nämlich jede zu 1836 Skrupel gefunden; mithin muß man einen Polnisch-Preussen Culmischen Fuß $= \frac{1836}{2} = 918$ Skrupel annehmen.

14) Die Polnisch-Preussische-Culmische Ruthe, hat Suchodoletz nach dem in Culm befindlichen und §. 6 beschriebenen Muster untersucht, und gefunden, daß sie 13770 Skrupel enthalte. Da nun eine Polnisch-Preussische Culmische Ruthe $= 7\frac{1}{2}$ Ellen; eine Elle aber 1836 Skrupel; so findet man, wenn diese beide Zahlen miteinander multiplicirt werden, daß eine Polnisch-Preussische Culmische Ruthe $=$ 13770 Skrupel enthält, welche Zahl mit der obigen genau übereinstimmt.

15) Des Königreichs Preussen Culmische Ruthe, oder die mit zwei Manns-Daumen verlängerte Polnisch-Preussische Culmische Ruthe hat Suchodoletz mit dem Muster verglichen, welches sich auf der königl. Bibliothek in Königsberg befindet, und die Länge derselben $=$ 13985 Skrupel gefunden. Nach dem Rheinländischen in 12 Zoll getheilten Fuße, hält diese Ruthe 13 Fuß $11\frac{41}{50}$ Zoll.

Einige Landmesser wollen angeben: daß des Königreichs Preussen Culmische Ruthe 14 Werkschuh und 3 Zoll halte. Diese Angabe ist aus folgenden Gründen unrichtig: 1) Es ist kein Muster von einem Werkschuh, auf welches man sich verlassen könnte, in ganz Preussen aufzufinden. 2) Man hat gar nicht nöthig, die Länge einer Feldmesser-Ruthe vermittelst eines Werkschuhes zu bestimmen, nachdem ein richtiges Muster von einer solchen Ruthe eben deswegen auf der königlichen Bibliothek in Königsberg aufbewahret wird, um das Maaß

zum Feldmessen allemal davon abnehmen zu können. — Wollte man die Länge der Feldmesser-Ruthe auf 14 Fuß 3 Zoll Rheinländisch bestimmen; so würde man einen großen Fehler begehen, und auf 10 Huben, über 11 Morgen einmessen.

16) Zu welcher Zeit und nach was für einem Maaße diese zwey Manns-Daumen zu der Ruthe hinzugekommen, auch in welchem Jahre das mehr erwähnte Muster auf der königlichen Bibliothek deponirt worden ist; kann nicht ausgemittelt werden. So viel aber erhellet aus denen im königlichen Archiv befindlichen Nachrichten, daß über diese Verlängerung der Ruthe im Jahr 1560 von den Landesständen deliberirt worden ist.

Denn als die Landstände die im Jahr 1541 entworfene Landes-Ordnung revidirten; so haben sie bei dem Artikel von irrigen Gebrechen der Grenzen, folgendes zu Protokoll gegeben: »Weil dorten des Maaßes »gedacht wird, daß nöthig seyn wolle, Fürstliche Durch»lauchtigkeit zu bitten, um Erklärung, was und wie »das Maaß, und wasserley Elle seyn solle, bevorab weil »man sagen will, daß bei den Alten geredet, es sey auf »das Maaß eine Flammische Elle gemeinet, wo zu dieser Zeit aber, saget man, es soll eine Culmische Elle »seyn, damit soll durchaus gemessen werden. Item, »von Meßruthen wird auch ungleich gehalten. Etliche »wollen, daß eine Ruthe soll haben VIII Culmische Elen, etliche noch II Mannsdaumen darüber, und eine »Seyl 10 Ruthen. Derohalben soll Fürstliche Durch»lauchtigkeit um endliche, gnädige, richtige Verordnung, »darnach sich im Maaß durchs ganze Land zu richten, »gebeten werden.« Endlich war diese Landes-Ordnung zu Stande gekommen, und unter dem Markgrafen Albrecht Friedrich den 27ten Sept. 1577 durch den Druck publicirt, und in derselben unter dem Titel: Von irrigen Gebrechen der Grenzen, das Maaß folgen-

dergestalt bestimmt worden: »Damit man sich aber »durchs ganze Land ins Maaß zu richten, soll hinfort »allewege, eine Ruthe auch achtehalb Culmische »Ellen und zwey Mannsdaumen, und dann ein Seyl »auf 10 Ruthen gerechnet und geachtet, auch die Gü»ter hinfort so ausgemessen werden. Die Güter aber »und Huben, welche bishero vergeben, und sonsten vor »dieser Zeit ausgemessen, und die Ruthe nicht länger »dann achtehalb Ellen gewesen: dieselben sollen bei dem »Maaß bleiben, und nicht aufs neue gemessen werden.« Dieses auf solche Art bestimmte Maaß ist bis auf diese Zeiten beibehalten, auch sowohl vom Kurfürsten Johann Sigismund im Jahr 1620 zum erstenmal revidirten, also auch vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm im Jahr 1685, und zuletzt vom Könige Friedrich Wilhelm I. im Jahr 1721 revidirten Landrecht bestätigt worden.

17. Ohne Zweifel wird gleich nach der publicirten Landes-Ordnung vom Jahr 1577 die mit zwei Mannsdaumen verlängerte Ruthe im Lande eingeführt worden seyn; und es ist wahrscheinlich, daß in eben diesem Jahre, das Muster der verlängerten Culmischen Ruthe auf der königlichen Bibliothek zu Königsberg deponirt worden ist, damit die Landmesser ihre Ketten zu Ausmessung der Ländereyen darnach einrichten konnten. Diese Muthmaßung wird dadurch noch mehr bestärkt, da auf dem Altstädtschen Rathhause in Königsberg ein eisernes Muster von einer Culmischen Elle vorhanden gewesen, auf welchen die Jahrzahl 1577 gestanden; wir haben aber eben gesehen, daß dieß eben das Jahr ist, in welchem das Maaß zum Feldmessen, durch die obenwähnte Landes-Ordnung bestätigt, eingeführt worden.

18) Nach §. 14. wird die Polnisch-Preussische Culmische Ruthe auf 13770 Skrupel festgesetzt: und nach §. 15. ist des Königreichs Preussen Culmische Ruthe 13985 Skrupel gefunden worden. Zieht man die erste

Zahl von der zweiten ab, so bleiben 215 Skrupel übrig, welche eben die im Jahr 1577 zu der Polnisch-Preussisch-Culmischen Ruthe zugesetzte zwei Mannsdaumen ausmachen. — Was diese in 215 Skrupel bestehende zwei Mannsdaumen für ein Maaß sind, und woher sie genommen worden, solches hat Suchodoletz, aller seiner Nachforschungen ungeachtet, nicht ausfindig machen können; daher er auch vermuthet, daß diese Verlängerung der Polnisch-Preussisch-Culmischen Ruthe willkührlich geschehen seyn müsse.

Da vorher, ehe das Maaß noch festgesetzt wurde, nur immer von zwei Mannsdaumen, wie aus dem §. 16. angeführten Documente zu ersehen, gesprochen worden; so hat man diese Benennung beibehalten, und die Verlängerung damit betitelt.

Denn sucht man die Sache aus dem Rheinländischen in 12 Zoll getheilten Fuß zu erklären: so machen die 215 Skrupel $2\frac{29}{50}$ Zoll Rheinländisch.

Berechnet man es auf den damaligen Polnisch-Preussisch-Culmischen gleichfalls in 12 Zoll abgetheilten Fuß: so kommen für die 215 Skrupel $2\frac{14}{15\frac{1}{3}}$ Zoll Culmischen Maaßes heraus.

Bei so bewandten Umständen muß man sich damit begnügen, daß man nunmehr den Unterschied der beiden Culmischen Ruthen in ihren kleinsten Theilen ganz akkurat kennt und berechnen kann.

Wenn also der Fall entsteht, daß eine Grenzstreitigkeit vorkömmt, bei welcher von den streitenden Partheyen alte Vermessungs-Zeichnungen producirt werden; so muß man nur nachforschen, in welchem Jahre die Vermessung geschehen ist. Findet sich, daß diese Vermessung noch vor dem Jahre 1577 verfertiget worden; so müssen von der des Königreichs Preussen Culmischen Ruthe die zwei Mannsdaumen oder 215 Skrupel abgezogen werden, wodurch man das Maaß erhält, wel-

ches vor dem Jahr 1577 im Gebrauch gewesen. Diese 215 Skrupel sind aber = $2\frac{2}{50}$ Rheinländische Zoll.

Bei allen Vermessungen, welche nach dem Jahre 1577 verfertiget worden, liegt des Königreichs Preussen Culmische Ruthe zum Grunde.

19) Das neue oder Olezkoische, auch Kammer-Maaß genannt, hat zwar des Königreichs Preussen Culmische Ruthe zum Grunde behalten; diese Ruthe aber ist um einen halben Dezimal-Fuß, oder um 5 Dezimal-Zoll von des Königreichs Preussen Culmischen Ruthe kürzer gemacht worden: es ist also dieselbe $13285\frac{3}{4}$ Skrupel lang. — Wenn man den Rheinländischen Fuß in 12 Zoll theilt; so hält die Olezkoische Ruthe 13 Fuß, $3\frac{428}{1000}$ Zoll Rheinländisch, und differirt von des Königreichs Preussen Culmischen Ruthe um $8\frac{391}{1000}$ Zoll Rheinländisch.

20) Von dem ehemaligen Königsbergschen Werkschuh hat man gar kein Muster, worauf man sich verlassen könnte; und die hin und wieder unter den Handwerkern befindlichen Maaßstäbe eines Werkschuhes, differiren so sehr von einander, daß man schlechterdings nicht entscheiden kann, welchen man für den richtigsten halten solle. Die meisten dieser Maaßstäbe kommen jedoch darin überein: daß ein Werkschuh um ein Viertel Rheinländischen Zoll kürzer ist, als ein in 12 Zoll getheilter Rheinländischer Fuß.

Jetzt hat man nicht mehr nöthig, nach der Richtigkeit des ehemaligen Werkschuhes sorgfältig zu forschen, da in dessen Stelle der Rheinländische Fuß im Jahr 1721 in Preussen bei dem Bau und der Teichgräber-Arbeit eingeführt worden ist.

21) Zwölf Rheinländische Fuß machen eine Rheinländische Ruthe. Und da der Fuß in 1000 Skrupel getheilt wird: so kommen für eine Rheinländische Ruthe 12000 Skrupel.

22) Bei Vermessung der Äcker wird die 12füßige Rheinländische Ruthe in 10 Theile oder Dezimal-Fuß getheilt. Ihre Länge bleibt aber 12000 Skrupel; der Dezimal-Fuß bekommt alsdann 1200 Skrupel.

23) Es ist zwar noch ein Ruthenmaaß, nämlich der Teichgräber Ruthe in Preussen bekannt; dieselbe hat aber keine besondere Bestimmung ihrer Länge; sondern es wurde die ordinaire des Königreichs Preussen Culmische in 15 Fuß getheilte Ruthe dazu gebraucht, und die Graben-Arbeit damit ausgemessen. Jetzo, da der Rheinländische Fuß, wie §. 20. angezeigt, in Preussen eingeführt worden, werden 15 Fuß Rheinländisch auf eine Teichgräber-Ruthe, und jeder Fuß auf 12 Zoll gerechnet, die Teichgräber-Arbeit damit ausgemessen, und auch darnach bezahlt.

24) Ausser obigen, der Reihe nach angeführten Länge-Maaßen, hat man noch ein Länge-Maaß in Preussen, nämlich die Meile, derer Länge gewöhnlich auf 1800 des Königreichs Preussen Culmische Ruthen gerechnet wird. Man findet zwei richtig abgemessene Meilen im Amte Brandenburg.

Die eine fängt sich an beim Schlosse Brandenburg, wo am Landwege beim Eingange nach dem Amthaus ein achteckigter hoher Stein mit der Überschrift gesetzt ist:

Anfang
einer Meile
1613
bis
Padersort.

Bei diesem Dorfe steht der andere Stein, wenn man von Brandenburg kömmt, linker Hand, ohnweit den Hecken.

Die andere Meile ist zwischen der Stadt Kreutzburg und dem Dorfe Liebnichen gemessen worden.

Davon hat man in des Amtes Brandenburg Abriß-Buche folgende Beschreibung:

»Nachdem die Werke der Schneider, Schuster und »Schmiede zu Kreutzburg mit den Liebnikern viel Zwist »und Zank gehabt, weil die Werke den Liebnikern nicht »gestatten wollen, dergleichen Handwerker zu halten; »dahero die Liebniker bei dem Wohlgebohrnen Herrn »Herrn Fabian dem Jüngern, Burggrafen und Herrn »zu Dohna, Kursürstlichen Brandenburgischen Preussi»schen Landrath, Rittmeistern und Hauptmann auf »Brandenburg, sich darüber beschweret und gebeten, »durch einen geschworenen Landmesser den Weg von »Kreutzburg bis Liebnicken überschlagen zu lassen, ob »derselbe eine Meilweges oder aber weniger oder mehr »halte, damit sie wissen könnten, ob sie solche gedachte »Handwerksleute zu halten, befugt seyn oder nicht. Als »ist auf Ihro Gnaden, des Herrn Hauptmanns Ver»abscheidung und Anordnung, in Beyseyn des Amt»schreibers zu Brandenburg, Augustin Wochen, von »Amtswegen, der obgemeldten Werkesältesten und Lieb»nickers, das Maaß den 4ten Juny durch Conrad »Burken, Preussischen bestalten und beeidigten Land»messers, am Stadtthor zu Kreutzburg angefangen, und »fort bis an der Stand- und Caverer-Feldscheidung »285 Ruthen, von da bis an Caverer 315 Ruthen, an »dem Dorfe vorbei bis es sich endet 200 Ruthen, wei»ter bis an der Globuchner Brück übers Fließ, über »300 Ruthen, den Weg aber nach Globuchnen unge»messen bleiben lassen, und zur rechten Hand am jetzt »erwähnten Fließ den Kirchen-Weg nach Liebniks, bis »diese zwei Wege wieder zusammen kommen, 300 Ru»then, von hier ab bis an der Globuchner und Lieb»niker Feldscheidung 200 Ruthen, und endlich von der»selben bis ins Dorf Liebniks für des Freyes Friedrich »Bieders Thüre, 200 Ruthen gemessen. Summa zu»sammen 1800 Culmische Ruthen oder 10800 einfache »Schritte, welche in diesem Herzogthum Preussen für »eine Meilwegs gerechnet werden, daselbsten ein Stein »den 5ten Juny gesetzet und aufgerichtet, darinnen die »Buchstaben M. V. K nebst der Jahrzahl gehauen wor»den. Actum ut supra. A. 1620.

»Daß diese Messung einer Preussischen Meile 1800 »Ruthen gerechnet, von der Stadt Kreuzburg bis ins »Dorf Liebniken, vorbeschriebener maßen in anno 1620 »in diesem Amte vollenzogen, der bezeichnete und ge»setzte Stein annoch vorhanden, die Beschreibung auch »der Posterität zur Nachricht dieses Amtes Abriß-Buche »ingrossiret, und in demselben nach dem Register No. »26. von Wort zu Wort wie obstehet, befindlich ist, wird »auf gebührendes Ansuchen der Königl. Stadt Grau»denz der Wahrheit zur Steuer hiemit bezeuget, und »dieses Vidimus unter dem Amts-Siegel und meiner »Unterschrift glaubwürdig extrodiret.«

»Geschehen auf dem Kurfürstlichen Amtshause Bran»denburg den 25ten Juny 1681.«

(L. S) Heinrich Pärering
Amtschreiber.

Reducirt man diese 1800 des Königreichs Preussen Culmische Ruthen auf die Rheinländische Ruthe, nach dem §. 21 und auf die Polnisch Preussen Culmische Ruthe, nach dem §. 14, so bekömmt man im ersten Fall 2097 Ruthen, 9 Fuß Rheinländisch, und in dem andern Fall 1828 Ruthen, 1 Fuß Polnisch-Preussischen Culmische Ruthen für die Länge einer Preussischen Meile.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

Noch ein Wort über die Verbesserung der Landschulen.

Nach dem, was des Königl. Ober-Hofpredigers, Ober-Consistorial- und Kirchenraths Herrn Sack Hochwürden, in dessen letzten Schrift: Über Verbesserung des Landschulwesens bis S. 42 so einleuchtend als ausführlich darstellten, könnten diese hier von einem Layen gelieferten Zusätze vielleicht überflüßig scheinen. Ob sie es aber sind, wird die Prüfung derselben ergeben. Und wer lies't nicht gern ein Wort mehr, über eine wichtige Staatsangelegenheit? Zuförderst, und da der Prediger des Orts, die Confirmationszeit, welche füglich auf ein Jahr dauern dürfte, beybehält, so könnte dagegen der Landschullehrer, alles positiven Religionsunterrichts nach dem Katechismus, gar wohl enthoben werden. An dieses Unterrichts Stelle träten nun Kenntnisse von Gott aus seinen Werken, und darauf gegründete das Herz erwärmende, den Willen lenkende, gewissenhaft machende Moral.

Dadurch, und weil man diese Belehrung fast durch den ganzen Schulunterricht verweben kann, wird eine ganze Stunde desselben täglich erspart.

Bleibt hingegen der Unterricht in positiver Religion, der zufolge der verschiedenen Katechismen Lutherisch, Reformirt oder Katholisch ꝛc. dann seyn muß, in den Händen der Landschullehrer, so werden diese dadurch, oft bey großer Untauglichkeit, zum unverdienten Range der Seelsorger erhoben. Und sinkt dann nicht, der zum eigentlichen Seelsorger berufene Prediger zum bloßen Repetenten herab?

So, wie die positive Religion bisher, *) in den Landschulen, mittelst bloßem Auswendiglernens des Katechismi, gelehrt wurde, so hinderte sie mehr die Religiosität, als sie solche beförderte. Was ist aber Religion ohne diese?

Würde mein wohl zu beherzigender Vorschlag aber beliebt, so gewönnen, durch die ganze Preußische Monarchie alle Landschulen, an allgemeiner Nutzbarkeit.

Denn so könnten, wenn kein positiver Religionsunterricht sie mehr abhielte, Kinder von allen Konfessionen, eine und dieselbe Landschule besuchen, und benutzen, des großen Vortheils für die Soldaten- und Regimentsschulen zu geschweigen. Und sollte der allen Staaten so nützliche Geist der verträglichen Toleranz nicht auch dabey gewinnen?

Gar sehr zu wünschen wäre dann freylich noch, die gänzliche Befreyung vom Schulgelde, gegen ein stehendes Gehalt für den Landschullehrer.

Ungern berühr' ich diese Saite: denn woher die Kosten dazu?

Was bey der Armenhaus-Steuer vor einigen Jahren ohne die Ruhe des Staates zu stören gelang, sollte das nicht bey einer, auf alle Dörfer, sie möchten zu Domainen oder Adlichen Gütern gehören, gleich zu vertheilenden Schul-Beysteuer gelingen?

Würden die Landprediger angewiesen, bey allen Hochzeiten und Kindtaufen, zu dieser Landschul-Beysteuer zu sammeln — Nähme der Staat von dem schuldenfreyen Nachlasse der Hagestolzen und kinderlosen Eheleute, nur einige Procente dazu — Erführe das Publicum, daß dagegen der bessere Unterricht in den Landschulen, den Kindern unentgeltlich zu Theile würde — So ließe sich von der allgemeinen Mildthätigkeit etwas

*) Nach S. 65 der vorbenannten Stadt.

hoffen, die den Werth der Absichten gar wohl zu unterscheiden weiß.

Doch wird noch vornehmlich auszumachen, und dann, als nach einem Grundsatze, festzustellen seyn, ob auch der Landmann durch Schulunterricht überhaupt verständig werden solle?

Wenn er vernünftig geboren ist, das heißt, die den Menschen vor den Thieren auszeichnende Gabe bekommen hat, verständig werden zu können — so scheint er auch ein Recht, und der Staat die Pflicht zu haben, ihn daran nicht absichtlich zu hindern.

Dann aber ist seiner Jugend jeder Unterricht, der den gemeinen Menschenverstand befördert, unentbehrlich. Diesen nun kann selbst der in Seminarien gebildete Landschullehrer, durch seinen Unterricht schlechterdings nicht befördern, als durch Übungen im Kennen und Nennen, im Vergleichen und Unterscheiden, in der Herleitung der Wirkungen aus den Ursachen, in der Betrachtung der Zweckmäßigkeit der Mittel zu den Endzwecken.

Sollte Beförderung des allgemeinen Menschenverstandes ohne diese Vorübungen, wohl möglich und denkbar seyn?

Wenn freylich eben dieser Unterricht aller wissenschaftlichen oder gelehrten Bildung, mit Recht zum Grunde gleichfalls liegen müßte, so ist daraus keineswegs die Folge zu ziehen, als tauge er nicht zur Beförderung des gemeinen Menschenverstandes bey den Kindern der Landleute, die keine Ontologen, Metaphysiker und Gelehrte werden sollen.

Denn hier ist die so oft gesuchte noch vielleicht nicht bestimmte Gränze. Bey den Kindern der Landleute wird nun, auf diesen zur Beförderung des gemeinen Menschenverstandes ihnen ganz unentbehrlichen Unterricht, nichts wissenschaftliches oder zur Gelehrsamkeit gehöriges gegründet und fortgebaut, wie bey der Bildung junger Gelehrten freylich geschehen muß. *)

Wie anders, als durch jenen bessern Unterricht, glaubt oder meynt man denn auch dem, die Staats-Wohlfahrt im innern zerstörenden Aberglauben entgegen zu wirken?

Wenn der Bauer z. B. glaubt, nur die in der Marterwoche gesäeten Felderbsen gedeihen — (obgleich Ostern ein auf mehrere Wochen veränderliches Fest ist).

Wenn er ein am Donnerstage gebohrnes Kalb nicht aufzieht, sondern, hätte es auch sonst die besten Eigenschaften zur Zuzucht, dem Schlächter verkauft — Wenn er sich und seine Kinder häufig durch Quacksalber tödten läßt — ꝛc. So sage man mir doch, was dem entgegen zu setzen ist, als allgemeiner Menschenverstand?

Woher soll denn auch der allgemeine, vom Staate so oft aufgeforderte gute Wille kommen, als aus allgemeinem Menschenverstande?

Soll dieser, wie ich zu hoffen wage, herrschend werden, so thue man je eher je lieber dazu.

Denn mit jedem Jahre gehen sonst die Tausende von Verbildeten in die Masse der Nation über. Der Schaden, den sie im Ganzen stiften, läßt sich zwar nicht füglich in einen Cammer-Anschlag bringen, so wenig als der große Nutzen des allgemeinen Menschenverstandes (bon sens.)

Da aber Dummheit und Aberglauben, wie die Criminal-Tabellen beweisen, die Zahl der Verbrecher ver-

*) Wollte man das hier gesagte, unter einem Bilde von der Baukunst hergenommen, sich vorstellen, so denke man sich das Haus des Gelehrten, als von mehrern Stockwerken, wogegen das des Landmanns nur ein festes, bequemes, obgleich einfacheres Haus seyn dürfte. Daß aber beyde des Grundbaues bedürfen, versteht sich von selbst.

mehrt, so wäre es Spott mit der Einsicht meiner Leser getrieben, wenn ich noch mehr über diesen Gegenstand sagen wollte.

Das Mitwirken so vieler Behörden, wird freylich diese Sache nicht erleichtern: doch vieles ist möglich dem, der da glaubet, sie sey vorzüglich (wie der Dichter singt)

»des Schweißes der Edlen werth!«

Ewig Schade! wenn die gute Stimmung unsers preiswürdigsten Königs hier nicht zu einem haltbaren Grundbau benutzt würde! Geschähe das, so müßte Preussen auch hierdurch der erste Staat Europens werden.

Berlin, den 2ten May 1799.

von Rochow
auf Reckahn.

Auch ein Wort über die Verbesserung der Land- Bürger- und Garnisonschulen.

Ecco, Goffredo, è giunta l'ora
Ch'esca Sion di seruitu crudele.
Non chinar non chinar gli occhj smaritti.
Mira con quante force il ciel t'aiti.
Torquato Tasso.

Unser Friedrich Wilhelm ist gegenwärtig darauf bedacht den Land- Bürger- und Garnisonschulen eine bessere Einrichtung zu geben. Die ganze Nation segnet ihn dafür, hat die deshalb ergangenen Verordnungen mit innigem Vergnügen gelesen, und befindet sich in der gespanntesten und angenehmsten Erwartung.

Die Jahbücher der preußischen Monarchie liefern seit einigen Monaten Abhandlungen, die diesen Gegenstand betreffen, und machen sich dadurch allgemein und vorzüglich interessant. Denn wen interessirt wohl Menschheit und Vaterland so wenig, daß er nicht dieser im höchsten Grade wichtigen Nationalsache seine ganze Aufmerksamkeit widmen sollte?

Man muß selbst nicht aufgeklärt seyn, selbst nicht wissen, was wahre Aufklärung ist, wenn man fähig ist, zu behaupten, daß Aufklärung der gemeinen Volksklasse schädlich sey.

Soll denn der gemeine Mann ewig so unbedeutsam bleiben, wie er gegenwärtig ist, so unbedeutsam, daß er von seiner hartnäckigen Beharrlichkeit an ökonomischen Herkommen durchaus nicht lassen will, daß er bey der Frage, was in einer ihn betreffenden Sache Recht oder Unrecht ist, weder von der Obrigkeit noch von dem Gerichtshalter seines Wohnorts Belehrung an-

nimmt, es lieber auf Processe ankommen läßt, und selbst nach erfolgten Untheilsspruch der höhern Behörden von dem seine Ruhe und Zufriedenheit so sehr stöhrenden Wahn nicht läßt, es sey ihm Unrecht geschehen, er als ein gemeiner Mann könne nicht gehörig durchdringen?

Soll das Wohl des Ganzen, soll das Wohl des Einzelnen fest begründet werden, so ist durchaus nothwendig, daß der gemeine Mann über sein wahres Verhältniß, über die Pflichten, die er, wenn das Wohl des Ganzen, und mit demselben sein eigenes bestehen soll, dem allgemeinen Besten schuldig ist, und über die Mittel, wodurch seine innere und äußere Glückseligkeit befördert und er ein guter und glücklicher Mensch werden kann, gründlich und bis zur Überzeugung unterrichtet werde.

Diesen Unterricht muß er in der Jugend erhalten. Unsere Unterrichtsanstalten müssen Pflanzschulen guter und glücklicher Staatsbürger seyn, und da sie es leider nicht sind, werden.

Dank, innigen Dank Dir, Friedrich Wilhelm, daß sie es in dem lieben Vaterlande auch werden sollen.

Dazu sind brauchbare Lehrer nöthig; Lehrer die mehr Brauchbarkeit haben, als auf Dörfern die Küster, und in Städten die gewöhnlichen Winkel- und Quartalschulmeister. Mag man auch ein Licht anzünden in der Finsterniß? Mag man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln?

Die Küster wurden in ihrer Jugend in einer Dorf- oder Winkelschule gebildet, widmeten sich dem Schneiderhandwerk, saßen an den Wochentagen auf dem Arbeitstisch, und am Sonntage in der Herrberge, nahmen den Ruf zu einer Küsterstelle und zugleich das

Meisterrecht an, und sind nun in ihrem Dorfe Schneider und Volkslehrer.

Hier gehts ihnen so, wie es in ähnlichen Fällen iedem geht, — sie treiben mit Lust das, was sie gelernt haben, d. i. sie machen Röcke und Hosen; der Unterricht ist ihnen der lästigste Hosedienst, sie verrichten ihn nicht mit Anstrengung ihrer geringen Geistes-kraft, sondern verfahren dabey so, wie man bey einem Geschäft zu verfahren pflegt, wodurch man sich in der Nahrung versäumt.

Die vorzüglichsten Küster sind immer noch die, welche einige Jahre das Landschullehrerseminar zu Berlin besucht haben. Aber daß hier selbst bey dem preißwürdigen und patriotischen Eifer des vortreflichen Herzberg, die rohe Masse wenig und bey weitem nicht den Grad von Politur annimmt, den sie ihrer Bestimmung gemäß haben müßte, und daß Hans hier nicht lernt, was Hänschen zu lernen versäumt hat, — das läßt sich psychologisch berechnen, und lehrt die Erfahrung. Man erfinde erst die Kunst der moralischen Inokulation, und sehe denn, ob man aus einem guten Schneidergesellen einen guten Schullehrer bilden kann.

Die Winkel- oder Quartalschulhalter in Städten sind gewöhnlich Menschen, die wegen Unwissenheit oder Faulheit oder Immoralität bey dem von ihnen erlernten Metier nicht fertig werden konnten, und bey diesen Qualitäten, und noch obendrein aus Noth — Volkslehrer werden.

Daß also bessere Volkslehrer angestellt werden müssen, ist erwiesen und brauchte eigentlich nicht bewiesen zu werden, weil es allgemein, und auch vom Staat als ausgemacht anerkannt wird.

Bey Ansetzung besserer Lehrer ist eine bessere Besoldung derselben eine unerläßliche Bedingung. Aber woher nehmen wir Brod in der Wüsten, da der Staat

die zur Besoldung so vieler Lehrer nöthigen Ausgaben nicht bestreiten kann, die gewöhnlich geringen, und mit Bedürfnissen schon sehr beschwerten Fonds der Stadtkämmereyen dazu nichts hergeben können, und auch die Gutsbesitzer häufig nichts geben können, und größtentheils nicht wollen?

Daß auch hier das Geld der wahre Nerv ist, beweisen einige Dorfschulen im Fürstenthum Halberstadt und Herzogthum Magdeburg. Dort giebt es treffliche Männer unter den Landschullehrern; ich kann mich kaum enthalten, einige zu nennen.

Aber noch ist beym Mangel der nöthigen Fonds Brod in der Wüsten. Man sieht oft den Wald vor Bäumen nicht, denn giebt es nicht in allen Städten, und auf den bey weitem größten Theil der Dörfer Prediger?

Die Prediger sollten in den Volksschulen Unterricht geben? — Ja die Prediger! Denn wäre diese Forderung widersinnig, so müste der Grund davon entweder darinn liegen, daß dieses Geschäft unter ihrer Würde wäre, oder darinn, daß ihnen anderweite Amts- und Berufsarbeiten es nicht zuließen.

Würde mir jemand sagen, dieses Geschäft sey unter der Würde eines Predigers; so würde ich ihm antworten: «Freund! du weißt nicht, was Würde heißt, «und was Würde giebt;« und wäre der, welcher mir dieses sagte, ein Prediger, so würde ich diese Antwort mit all der Verachtung begleiten, welche die Äußerung eines solchen geistlichen Stolzes — und warum sage ich geistlichen Stolzes? eines solchen geistlichen Dünkels verdient. Lehrte Christus nicht auch in den Schulen?

Wer aber in der Menge anderweitiger Amtsverrichtungen der Prediger ein Hinderniß findet, der sieht ein Sandkorn für einen großen Stein an.

Der geistliche Stand war von jeher ein sehr bequemer Stand; und doch hatte vormals ein Prediger noch einmal so viel Arbeit als jetzt. Vormals predigte er eine ganze Stunde, und die Predigt war nach dem verkehrten Geschmack eine dogmatische Abhandlung; gegenwärtig predigt er — und das ist sehr zweckmäßig — eine halbe Stunde und es spricht von der Kanzel sein gemeiner Menschenverstand zum gemeinen Menschenverstand der Zuhörer: vormals fand überall die Ohrenbeichte, worauf er einen halben Tag verwenden mußte, jetzt fast überall die allgemeine Beichte statt; vormals raubte ihm die sogennannte cura specialis manche Stunde; gegenwärtig ist sie fast nirgends mehr anzubringen: bey einer Leiche zu folgen, war sonst in Städten Regel, jetzt ein seltener äußerst seltener Fall: Krankenbesuche sind überall fast ganz aus der Mode gekommen: Trauungen und Taufen sind auf dem Lande sehr selten, und nur in 3 und 4 unsrer Hauptstädte so häufig, daß sie ein Hinderniß werden; aber in diesen Städten ist auch für die gemeinen Volksschulen so gut gesorgt, daß die Mitwirkung der Prediger überflüßig ist.

Man wird mir doch erlauben, den Satz zu behaupten, daß das, was wirklich ist uns möglich sey. Der Fall ist aber doch so selten eben nicht, daß ein Schullehrer, der täglich wohl sieben Stunden zu unterrichten hat zugleich Prediger ist, und alle Sonntage zu predigen hat. Und es würde ihm genügen, wenn der Prediger täglich nur einige Stunden in der Volksschule unterrichtete, indem der mechanische Unterricht dem gewöhnlichen Schullehrer überlassen werden kann.

Oder will man es mir verargen, wenn ich behaupte, daß derjenige, der wenig oder gar nicht arbeitet, und dennoch sein Amt verwaltet, wenig oder gar keine Arbeit hat? Wer aber mit Predigern einen

etwas genauern Umgang hat oder gehabt hat, wird wissen, daß dieser unumstößliche Satz in seinem ganzen Umfange auf dieselben anwendbar ist. Alle Sonntage und bisweilen auch in der Woche einmal zu predigen, und im Winter wöchentlich zweymal die Katechumenen zu unterrichten, — wer ist im Stande, mir noch mehr Amtsgeschäfte der Prediger zu nennen, die doch auch in Befolgung der Vorschrift: bete und arbeite ein gutes Beyspiel geben sollten?

Wer behaupten wollte, daß er sich tagelang auf seine Predigt vorbereite, würde, wenn es gegründet wäre, Mitleiden, und, wäre es ungegründet, Verachtung verdienen. Es geschieht aber auch nicht. Gewöhnlich werden am Sonnabend Vor- oder Nachmittags einige Stunden diesem Geschäft gewidmet. Mit einem Wort, die Prediger haben wenig zu arbeiten, und arbeiten auch wenig. Die gemägliche Art, wie der bey weitem größte Theil seine Zeit zubringt, beweißt es; ich will aber davon keine Gemählde entwerfen, und füge nur noch hinzu, daß die Mönchsorden, welche in einigen Staaten aufgehoben worden sind, ich will nicht sagen durch Arbeit, aber wohl durch religiöse Plackereyen mehr beschäftigt waren, als — unsere Prediger.

Vergleicht man nun mit den Arbeiten eines Juristen, Arztes, kurz mit den Arbeiten solcher Männer, für welche jeder Tag seine eigene Plage hat, solcher Männer, die jedes Tages Last und Hitze tragen müssen, mit den Arbeiten der Prediger, so verschwinden diese fast ganz, und verwandeln sich beynahe in ein völliges Nichtsthun; und warlich so ungerecht es auch ist, so muß man es doch einem solchen Manne so sehr übel nicht nehmen, wenn er, fühlend den Druck überhäufter Arbeiten, beym Blick auf den wohl gar besser, als er, besoldeten Prediger, den Stand derselben für den Stand privilegirter Müssiggänger hält.

Dieses Urtheil ist ungerecht, ist hart, aber unter den angeführten Umständen so unbillig nicht, als es scheint. Es wird häufig gefällt aber ich habe demselben nie beygepflichtet. Der Predigerstand ist und bleibt ein sehr nothwendiger und achtungswerther Stand, und ich gehöre gewiß zu denen, die es herzlich bedauern, daß die Achtung desselben, von Jahr zu Jahr geringer wird. Aber das kommt eben daher, daß man die Verdienste der Prediger um das Wohl der Menschheit, und also auch die Achtung, welche sie verdienen, nach dem Grade des Eifers und der Anstrengung bestimmt, den sie dafür an den Tag legen. Soll der Besitzer eines Gartens den Baum, der nur alle sieben Jahre und obendrein nur sehr sparsam Früchte trägt, eben so hochschätzen, als den, der ihm in jedem Jahre reichlich Früchte bringt?

Mögten sie doch selbst, mögte doch der Staat auf Vermehrung ihrer Wirksamkeit, und eben dadurch nicht nur auf eine Stütze, sondern auch auf eine neue, feste und unerschütterliche Gründung des sinkenden Gebäudes ihrer Achtung bedacht seyn! Dazu ist die Theilnehmung an dem Unterricht in Volksschulen das beste Mittel. Halten wir doch wohl einen Hauslehrer, der die Sorge für die Erziehung unsrer Kinder redlich mit uns theilt, lieb und werth; und wir achten und schätzen ja einen Schulmann, unter dessen Leitung unsre Söhne in Kenntnissen und im Guten wachsen und zunehmen, als unsere größten Wohlthäter.

Wer immer still sitzet, dem wird auch ein kurzer Gang blutsauer. Merke dir das, lieber Leser, wenn du vor oder nach den Festtagen, aus dem Munde eines Predigers ein Ächzen und Stöhnen über eine Menge zu übernehmender oder schon überstandener Arbeiten hörst. Sollte dir aber ein Prediger klagen, daß das, was ich über die Arbeitlosigkeit seines Standes gesagt

habe, übertrieben oder wohl gar ungegründet sey, so fordere von ihm eine glaubhafte Specification seiner Amts- und Berufsarbeiten.

Von dem Unterricht in den Volksschulen müssen die geistlichen Inspectoren schlechterdings nicht disponirt werden. Eine besondere Erfahrung, die ich gemacht habe, veranlaßt mich, diese Bemerkung zu machen, und ich will dieselbe hier anführen, weil sie zugleich beweiset, daß der Stadtprediger noch Zeit genug übrig hat, die er dem Unterricht in der Volksschule widmen kann.

Vor 22 Jahren, als Deutschland und besonders auch unser Vaterland in der stärksten pädagogischen Gährung war, lebte ich in einer Stadt, in der zwey Kirchen und vier Prediger sind, nehmlich ein Inspector ein Pastor, und zwey Diakonen. In dem Pastor ehrte ich meinen ehemaligen um mich sehr verdienten Lehrer; die Diakonen waren meine Jugend- und Universitätsfreunde, und ich stand mit diesen drey vortreflichen Männern in einem so wünschenswerthen Verhältniß, daß ich die Jahre, die ich mit ihnen verlebt habe, zu den glücklichsten meines Lebens rechne. Denn nicht blos Freundschaft, sondern auch Literatur war die Würze unsers Umgangs, und noch jetzt freue ich mich, daß meine Lesegesellschaft, die wir für die Stadt und umliegende Gegend einrichteten, immer noch fortwährt, und vielen Nutzen stiftet. Da wir uns nun auch besonders für diejenigen Wissenschaften interessirten, welche damals das meiste Aufsehen machten, ich meyne für die Pädagogik, so war es um so mehr natürlich, daß meine Freunde das Elend der Bürgerschulen recht lebhaft fühlten. Die Stadtschule ist keine eigentliche Gelehrtenschule; selten bezieht von derselben ein Schüler die Universität; sie wird nur von den Söhnen der Honoratioren und der sogenannten honetten Bürger besucht, kann aber auch die sämmtlichen schulfähigen

Stadtkinder bey weitem nicht fassen, weil sie nicht mehr als drey, aber damals übrigens recht gute, Lehrer hat. Aus diesem Gefühl entstand der Entschluß, es dahin zu bringen, daß die beyden Bürgerschulen — in der einen unterrichtete ein verarmter Seifensieder, und in der andern ein Bankrouter Kaufmann — zu vereinigen, da sie dann täglich einige Stunden darinn unterrichten, und den mechanischen Unterricht dem weiland Seifensieder und Kaufmann überlassen wollten. Diese schöne Idee ward dem Inspector mitgetheilt, der darüber nicht nur hoch erfreut war, sondern auch so im Ministerton — denn in dem Ton sprach er, wenn er von Amtswegen sprach, immer — versicherte, er approbire dieses Vorhaben nicht nur, sondern werde es auch bey den Consistorium der Provinz gut anzubringen wissen. Nun ward mit dem Magistrat Abrede genommen; die Sache in der Stadt bekannt gemacht, und der Bürger darauf vorbereitet. Allgemeine Freude; allgemeiner Beyfall; meine Freunde bezaubert von dem Unternehmen, bezaubert von der Vorstellung, daß sie dadurch vielleicht für den ganzen Staat ein Beyspiel werden würden; ich selbst, obgleich mein Aufenthalt in der Stadt nur temporär, und ich nicht von der theologischen Fakultät war nahm Theil daran, indem ich auf ihr Bitten den Unterricht in der Lehre vom menschlichen Körper, in der Diätetik, und in der Technologie übernahm; aber — —

Heu nihil inuitis fas quemquam fidere diuis!

der Plan ward entworfen, und dem Inspector durch den Pastor vorgelegt, der es ihm überließ, ob und welche Unterrichtsstunden er für sich wählen wollte. Dadurch fand sich der Mann gewaltig beleidigt, und sagte, der Schulplan tauge nichts; er selbst wolle einen entwerfen, aber es sey ihm nicht eingefallen, selbst unterrichten zu wollen. Der Pastor war viele Jahre an einer berühmten Schule ein sehr nützlicher Lehrer,

und der Inspector war — Feldprediger gewesen. Dieses Betragen dieser Denkungsart des Inspectors, der sich herabzuwürdigen glaubte, wenn er von seiner eingebildeten Höhe in die Classe einer Volksschule herunterstiege, und auf gut Pharisäisch andern eine Last auflegen selbst aber sie nicht anrühren, einen Schulplan, der wahrscheinlich fehlerhafter — gewesen seyn würde machen, aber nicht mitarbeiten und denn wohl gar sich noch brüsten wollte, die gute Sache gestiftet, befördert und eingerichtet zu haben, machte nicht nur meine Freunde mißmüthig, sondern ward auch in der ganzen Stadt sehr übel aufgenommen. Dies merkte der eben so stolze als faule Schlaukopf, und sah ein, daß er sich entweder der Arbeit in der Bürgerschule oder der Unzufriedenheit der Stadt werde unterziehen müssen; und was that er nun? er legte der guten Sache so viel Hindernisse in den Weg, und ermüdete meine Freunde so sehr, daß das ganze Projekt rückgängig ward. O! über den stolzen und faulen Mann! wie verschieden von jenem, der da sagte: lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes! wie war doch seine geistliche Matadorschaft da so ganz am unrechten Ort angebracht! Sind die Prediger, wie sie sonst von der Kanzel so häufig und mit vielem Pathos zu verkündigen pflegten, Wächter auf der Burg Zion, so sind sie sich im Verhältniß gegen den Dienst minder gleich, und von dem der die Hauptwache kommandirt, in Dienstsachen gar nicht verschieden.

Wie würden meine Freunde sich jetzt über unsern Friedrich Wilhelm freuen, und wie thätig würden sie ihres Orts zur Realisirung seiner vortreflichen Intention, die Volksschulen zu verbessern, mitwirken, wenn sie — noch lebten. Sie traten, ach! viel zu früh von dem Schauplatz dieser Welt ab, und beschlossen ihr nützliches Leben in der Blüte ihrer Jahre, der eine nachdem er nicht lange vorher in ein einträgliches Amt war versetzt worden. Der Inspector lebt auch nicht mehr. Das Beyspiel meiner drey Freunde sey indessen lehrreich für Prediger in den Städten, und besonders auch für diejenigen Landprediger, welche nicht einmal die den Landpredigern vom geistlichen Departement schon längst aufgegebenen wöchentlichen vier Unterrichtsstunden in der Schule halten, und sich zu helfen wissen, wenn sie jährlich die Frage, ob solches geschehen sey, beantworten sollen. Der Umstand, daß die Stadtprediger mit diesem Auftrage verschont geblieben sind, ist kein hinreichender Entscheidungsgrund.

Wenn aber Stadt- und Landprediger mit Recht zu dem Unterricht in den Volksschulen verpflichtet werden können, so haftet auf Feldpredigern die Verpflichtung, in den Garnisonschulen zu unterrichten, noch viel mehr, indem der Staat wegen der vorzüglichen Belohnung, die er ihnen durch Konferirung der besten geistlichen Stellen im Lande darreichet auf vorzügliche Dienste von ihnen mit Recht die größesten Ansprüche machen kann. Wer erwegt es aber wohl, die Dienste welche sie thun, wenn sie vor ihrem Regiment auf der Kanzel stehen, vorzüglich zu nennen? Und wenn sie einen Feldzug mitmachen müssen, was ist derselbe für sie anders als eine Reise zu Pferde, die, wie jede Reise, mit Entbehrung der häuslichen Bequemlichkeit verbunden ist? in dem Kriege schwebt über ihrem Haupte keine Gefahr, während jener blutigen sieben Jahren, in welchen Friedrich der Einzige sebst mit dem halben Europa kämpfte, wurde kein Tropfen Feldpredigerblut vergossen; ein einziger ward, aber durch eigene Schuld, zum Gefangenen gemacht.

Doch nicht genug, daß sie in Absicht auf wenige Arbeit den Stadt- und Landpredigern gleich sind; sie stehen denselben bey weitem nach, und zwar darin, daß

sie wie im Merzstück der Jahrbücher sehr richtig bemerkt wird, völlig überflüßig sind. In der Garnison sind sies, weil das Regiment, wie bisher die einzeln stehenden Bataillons, dem Civil-Gottesdienst würde beywohnen können, oder falls das nicht bequem angehen, sollte, sich unter den Predigern der Garnisonstadt gewiß einer oder auch mehrere finden würden, die gemeinschaftlich für die ansehnlichen Accidenzien die Garnisonpredigten und die übrigen geistlichen Verrichtungen beym Regiment sehr gern übernehmen würden. Im Felde sind sie überflüßig, weil sich daselbst, wie man in den Feldzügen am Rhein gesehen hat, äußerst selten für sie Geschäfte finden, daß ein Feldprediger bey jeder Brigade völlig zureicht, und also die Armee, wenn sie mobil gemacht wird, auch mit einigen wenigen Feldpredigern versorgt werden müste. Das ist von Anbeginn der Fall bey der Sächsischen Armee gewesen.

Die Garnisonschulen würden also sehr leicht verbessert werden können, wenn entweder den Feldpredigern der Unterricht in denselben zur Pflicht gemacht, oder sie ganz abgeschaft, und dann mit ihrem fixirten Gehalt ein brauchbarer Garnisonschullehrer angesetzt würde. Dazu würden sich theologische Kandidaten finden, besonders wenn das bisherige Privilegium der Feldprediger auf sie übergetragen würde. Da aber, wenn die Feldprediger zugleich Garnisonschullehrer sind, die Garnisonschulen während eines Feldzugs ihres Lehrers würden beraubt werden, so ist es besser, wenn ihre nicht nur überflüßige sondern auch in dieser Hinsicht schädliche Existenz aufgehoben, und bleibende brauchbare Lehrer angestellt würden. Es mag aber das erste oder das letzte geschehen, so entsteht in beyden Fällen der sehr erhebliche Vortheil, daß das gegenwärtige Privilegium der Feldprediger nur solchen zu gute kommen würde, die in der Garnisonschule einige Jahre Unterricht gegeben, und also für den Staat auf eine reelle Weise und mit Anstrengung gearbeitet und sich also um denselben verdient gemacht haben; denn die Verdienste verdienstloser Menschen belohnen, heißt ein Gift bereiten, welches den Patriotismus tödtet.

Wenn aber die Feldprediger zugleich als Lehrer an den Garnisonschulen angestellt werden, so entsteht daraus noch der sehr erhebliche Vortheil, daß sie alsdann Gelegenheit haben, sich zu dem Amt worinn sie künftig befördert werden, gehörig vorzubereiten. Denn wenn das eine geistliche Inspection ist, so kriegen sie es auch mit Schullehren zu thun, und daraus entsteht für sie, wenn sie nicht selbst Schulmann gewesen sind ein äußerst unangenehmes Verhältniß. Ihre Lage wird desto mißlicher, wenn sie an einen Ort kommen wo eine Gelehrtenschule ist. Denn es ist gewiß sehr einleuchtend, daß die Folgen von der erschlaffenden Muße, worinn der «weiland Feldprediger» beym Regiment mehrere Jahre hindurch seine Tage verlebte, einen für ihn sehr nachtheiligen Contrast machen, mit den Folgen der immer fortgesetzten Geistesanstrengungen solcher Männer, die an einer Gelehrtenschule in wichtigen Classen Unterricht ertheilen, die auf diese Weise täglich in der Litteratur und wohl schon seit Jahren, wie in ihrem Elemente leben und weben, die täglich Gelegenheit haben, ihren litterarischen Gesichtskreis zu erweitern, ihre Seelenkräfte durch Anstrengung zu üben und zu schärfen, sich mit den Gegenständen des Unterrichts innig vertraut zu machen und ihre Ideen zu einem ausserordentlichem Grade der Klarheit zu erheben.

Aber auch selbst gegen sogenannte Bürgerschulen ist das Verhältniß eines Inspectors nicht das beste, wenn er nicht selbst Schulmann gewesen ist, weil er auch hier beständig in Gefahr ist, Rathtschläge zu geben, die untauglich sind, schiefe Urtheile zu fällen, die

in dem Mangel von eigner Übung und Erfahrung ihren Grund haben; und die Schulmänner pflegen es selten zu unterlassen, ihm das sehr aufzumutzen. Schon vor mehrern Jahren erkundigte ich mich bey dem Rektor einer solchen Schule, nach dem Inspector, der Ephorus seiner Schule und gar noch nicht lange angezogen war. «Er gefällt mir, antwortete er, denn er scheint ein Mann von sehr gutem Charakter zu seyn.« — Predigt er gut? — «Seine Predigten sind gewiß nicht zu verachten, — ich höre ihn mit Vergnügen.« Wird er sie auch als Ephorus der Schule befriedigen? «Er schwatzt gern und viel über das Schulwesen; aber man merkt bald, daß es ihm darinn ganz und gar an Uebung und Erfahrung fehlt, er ist ein pädagogischer Böhnhase,*) und weiter nichts.

Doch ich will zum Schluß dieser Abhandlung darüber einen Schulmann reden lassen, der sich durch seine Schriften über das Schulwesen nahmhaft gemacht hat, und dessen Urtheil über diesen Gegenstand von verschiedener Competenz ist. Stuve sagt in seiner Schrift «Über das Schulwesen. Züllichau 1783« S. 4 folgendes. «Wäre aber ein solches höchstes und nach Beschaffenheit der Umstände ihm untergeordnetes Kollegium angesetzt, so wäre die Frage: wem die Aufsicht über das Schulwesen, in einzelnen Kreisen und Städten anvertraut würde? — Natürlich einsichtsvollen Schul-

*) Da das Wort Böhnhase wahrscheinlich ein Provinzialwort ist, und ich nicht erwarten kann, daß jeder Leser Adelungs Wörterbuch bey der Hand hat, so muß ich mich schon entschließen, die Erklärung desselben hier herzusetzen. «das Wort Böhnhase ist zusammengesetzt aus den Wörtern Böhn (Boden) und Hase, und bezeichnet einen Menschen, der ein Metier als Fuscher treibt, weil er es entweder gar nicht oder doch nicht gehörig gelernt, und deshalb das Meisterrecht nicht erhalten hat. Da nun solche Leute das Metier mit vieler Furchtsamkeit und nicht anders als verstohlnerweise treiben, so bezeichnet dieses Wort ihre Schüchternheit, die sich ängstlich auf den Boden verkriecht.«

Schulmännern. Ist es nicht so in allen Ständen, daß sie Vorgesetzte aus ihren Mittel und also Sachverständige haben? Der Schulstand allein hat, bisher von dieser natürlichen Ordnung eine unglückliche Ausnahme gemacht, und das ist eine von den Ursachen seines traurigen Verfalls.«

«In unsern Zeiten ist die Geistlichkeit so erleuchtet, und so bescheiden, daß sie es selbst anerkennt, daß die ihr anvertraute Aufsicht und Einrichtung des Schulwesens nicht viel mehr für sich hat, als das Herkommen. Daher erhalten auch hin und wieder die Schulen eine zweckmäßige, und dem Bedürfniß des Jahrhunderts angemessene Verfassung, weil die Ephoren und Schullehrer sich ihres Rechts begeben, und den erfahrnen und geübten Schulmännern selbst überlassen. Es ist keinesweges meine Meynung, daß den Geistlichen aller Antheil an der Aufsicht und dem Unterricht in den Schulen soll entzogen werden; nein, ich wünsche vielmehr, daß der letztere insonderheit noch regelmäßiger werden möge. Nur müssen die Geistlichen, in so fern sie an dem Schulunterricht und der Aufsicht über denselben, Theil nehmen, unter den Schulkollegien stehen, und vor allen Dingen muß ihre Aufsicht, über die eigentlich gelehrten Schulen, und ihr Recht, den Plan die Ordnung und Zucht derselben, zu bestimmen und einzurichten, wegfallen, denn nicht immer haben sie die nöthige Gelehrsamkeit und Wissenschaft, und noch weniger die Erfahrung und Übung, die zu einem solchen Amt und Geschäft erfordert werden — ja letztere können sie gar nicht haben, wenn sie, nicht selbst Schulmänner gewesen sind, weil Erziehungs- und Unterrichtskunst, wie jemand sagt, nicht wie die Erbsünde angebohren werden. Glauben sie nun aber vermöge ihres Amts und Berufs verbunden zu seyn, den Schullehrern Gesetze vorzuschreiben, so rauben sie denselben

Lust, Mittel und Gelegenheit, so viel Gutes auszurichten, als sie könnten, wenn sie nach freyer vernünftiger Einsicht handeln dürften. Bedürfte die Sache Beweis und Zergliederung, so könnte ich ins Einzelne gehen — Beyspiele sind verhaßt, aber überall vorhanden.«

Wallensteins Tod.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Schiller.

(Fortsetzung der Piccolomini.)

Auf dem Berlinschen Nationaltheater zum erstenmale aufgeführt den 17ten May 1799. *)

Die Scene eröffnet sich in einem Zimmer, wo Thecla und ihr Hoffräulein die Neubrunn sich mit weiblichen Arbeiten beschäftigen. Die Gräfin Terzky ist gegenwärtig.

Im Hause Wallensteins ist in diesem Augenblicke noch nichts kund, als sein Entschluß das Heer vom Kaiser abzuwenden. Auch von diesem wissen die Herzogin und Thecla noch nichts. — Alles übrige aber was Octavio gegen ihn den Freund that, daß Buttler treulos ward, daß so viele Generale und Obersten sich schon entfernten, ist auch selbst Wallenstein noch nicht bekannt.

Die Gräfin Terzky hofft durch die Liebe zur Thecla, Max Piccolomini an Wallenstein zu fesseln, und durch ihn den Vater Octavio Piccolomini herüber zu ziehen. Sie leitet das Gespräch sogleich auf Max, von welchem Thecla, die das Geheimniß ihrer Liebe still in ihrer Brust begrub, bis dahin nicht gesprochen. Da Thecla nicht darauf antwortet, entsteht in ihr der Verdacht, daß sie als Mitlerin dieser Herzen entbehrlich sey,

Wie? oder wär ich jezt schon überflüßig?
Und gäb' es andre Wege als durch mich?

*) Wir haben mit Vergnügen die fortgesetzte Nachricht von einem dramatischen Meisterwerke, desgleichen bis dahin die deutsche Litteratur nicht aufzuweisen hatte, aufgenommen. Schillers Wallenstein muß in jeder Rücksicht Epoche machen. Wir erwähnen nur noch, daß diese Fortsetzung aus einer andern Feder als die Bemerkungen über das Schauspiel die Piccolomini im März der Jahrbücher S. 278 geflossen ist. d. H.

Thecla hat Max weder gesehen noch etwas von ihm gehört, sie ist mit allem was vorfiel nicht bekannt, sie ist ruhig. Nicht ohne die Absicht, der Liebenden durch Mittheilung dessen, was vorfiel, sich als Vertraute unentbehrlich zu machen, und sie zu einem Entschlusse, wie sie ihn wünscht, zu dem, durch ihren Einfluß auf Max ihn und durch ihn den Vater ganz an Wallenstein und sein Schicksal zu knüpfen, entfernt die Gräfin Terzky die Neubrunn. Sie bereitet Thecla vor auf das was sie hören soll,

Thecla, euer Herz
Ist mündig, denn Ihr liebt, und kühner Muth
Ist bei der Liebe. Den habt Ihr bewiesen,
Ihr artet mehr nach Eures Vaters Geist,
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt Ihr hören
Was sie nicht fähig ist zu tragen.

sie will es sie errathen lassen, allein das unbefangene Gemüth des Mädchens, dessen ganze Welt die Liebe ist, hat keine Ahnung von einem Schritte, wie ihn ihr Vater gethan, die Gräfin muß es ihr geradezu sagen, daß Wallenstein vom Kaiser abgefallen, im Begriff steht sammt seinem ganzen Heer zum Feinde sich zu schlagen. — Als ihr gefühlvoll Herz in diesem Augenblicke nur der Mutter gedenkt, stellt die Gräfin diesen Vorfall sogleich in nähere Beziehung auf Thecla selbst:

Es braucht ein großes Beispiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bei dem Heer in Ansehn, sie beherschen
Die Meinung, und entscheidend ist ihr Vorgang.
Des Vaters sind wir sicher durch den Sohn.
— Ihr habt jezt viel in Eurer Hand.

Noch immer denkt Thecla nur an ihre Mutter, sie macht sich einen Vorwurf, daß sie ihrer zerstörten Hoffnungen gedacht und nicht allein der Mutter. — Auf der Gräfin tröstend Wort, daß noch alles gut werden kann, erwiedert sie mit schauerlicher Ahnung:

Was kann hier gut werden?
Wir sind getrennt, getrennt auf immerdar.
Ach! davon ist nun gar nicht mehr die Rede —

Was Maxens Entschluß betrift, so hält sie ihn schon für gefaßt.

Ist hier noch ein Entschluß?

Diese Frage zeigt der Gräfin deutlich, was sie von Thecla für ihre Absicht hoffen dürfe.

Die Herzogin Mutter, welche die Gräfin zuvor bedeutend charakterisirt, tritt zu dieser Unterredung. Auch sie ist von dem was geschehen, noch nicht unterrichtet; doch ist sie voll ahnender Besorgniß, die schwüle Luft die bald in Wettern ausbrechen soll, liegt auf allen. Sie glaubt, es könne werden wie einst am Regenspurger Reichstag, und fürchtet ihres Mannes unbeugsamen Sinn. Das außerordentliche ahnt sie nicht. — Die Klage der Mutter wird üble Vorbedeutung für die Tochter, auf welche auch die Ehe wartet; um ihre Worte zu bessern, gedenkt sie der frühern Tage ihrer Ehe, und, in dem Augenblicke wo wir den Helden erwarten, mahlen ihre Worte ihn uns vor:

Der ersten Jahre denk ich noch mit Lust;
Da war er noch der fröhlich Strebende;
Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme die verzehrend raßt.
Der Kaiser liebte ihn, vertraute ihm
Und was er anfing, das mußt' ihm gerathen.
Doch seit dem Unglückstag zu Regensburg,
Der ihn von seiner Höh' herunterstürzte,
Ist ein unstäter, ungeselliger Geist,
Argwöhnisch, finster, über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend,
Wandt er sein Herz den dunklen Künsten zu,
Die keinen, der sie pflegte, noch beglückt.

Die Gräfin erinnert, daß dies kein Gespräch sey den Vater zu erwarten, die Mutter spricht der Tochter zu, ihr entfällt absichtlos der Name Piccolomini, Thecla will sich entfernen, sie kann den Vater jetzt nicht sehen. — Indem tritt Wallenstein mit Illo in den Saal. Im Lager ist alles still, man erwartet aus Prag die Nachricht, daß diese Hauptstadt zu Wallenstein übergetreten, um die Truppen in Pilsen zu gewinnen.

Die Prager Truppen wissen es nicht anders
Als daß die Pilsner-Völker uns gehuldigt;
Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören
Weil man zu Prag das Beispiel hat gegeben.

sagt Wallenstein. Buttler hat unaufgefordert sich mit seinem Regiment gestellt. Hier fallen die bedeutenden

Worte Wallensteins, um so bedeutender, da seine Seele nicht frei von Aberglauben ist:

Ein Gefühl, des ich nicht Meister bin,
Furcht möcht ich's nicht gern nennen, überschleicht
In seiner Nähe schaudernd mir die Sinne
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.

— Illo geht, um Wallenstein Isolani zu senden, an dessen Beitritt er nicht zweifelt.

Friedland wendet sich zu seiner Familie; ihn verlangte, nach Geschäften im Kreise der Seinen eine heitere Stunde zu verleben. Er will der Gattin sich und seinen Schritt entdecken; doch die Gräfin warnt, sie sey nicht vorbereitet. Thecla soll ihm vorsingen. Sie kann nicht vor dem der ihre Mutter ins Grab stürzt. Wallenstein, der auch im Kreise der Seinen Wallenstein ist, erhält es, sie berührt die Saiten der Zither, schaudert zusammen, die Zither fällt, sie entfernt sich.

Nun erfährt der Herzog, daß Thecla Max Piccolomini liebt. Die Herzogin billigt ihre Wahl, die Gräfin deutet darauf, daß Wallenstein bey jener Reise selbst diese Absicht gehabt, er aber sagt:

Er hofft
Sie zu besitzen? — Ist der Junge toll?
— — — — — — —
Er ist ein Unterthan und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen.
— — — — — — —
Eine Krone will ich sehen
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
— — — — — — —
Sie ist mir ein lang gespartes Kleinod,
Die höchste letzte Münze meines Schatzes,
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich sie
Als um ein Königsscepter loszuschlagen.

In der fortgesetzten Unterredung erfährt die Herzogin, daß sie begleitet von dem Herzoge Franz von Lauenburg nach Holland gehen soll, weil sie vom Kaiser keinen Schutz zu hoffen. — Sie erschrickt, in lutherische Länder geleitet von einem Feinde des Kaisers gesandt zu werden, sie hört, daß des Kaisers Feinde nicht mehr Wallensteins Feinde sind, doch denkt sie weiter nichts, als daß er vom Commando abgesetzt sey; die Gräfin räth, sie bey dem Glauben zu lassen.

Bis dahin ist noch nichts geschehen, als was Wallenstein gewollt. Er hat den Entschluß gefaßt vom Kaiser abzufallen, und ihn vollzogen. — Alles um ihn her vernimmt und trägt ihn mit Zittern, selbst die Gräfin Terzky, welche ihn dazu beredete, bebt nun, da er geschehen, und wird von Ungewißheit und Besorgniß hin und her geworfen. — Es giebt Augenblicke, in denen auch das Weib mit dem männlichsten Geiste, wieder als Weib erscheint, es sind die, in denen der große Mann sich als Mann bewährt. — Mit weiser Absicht hat daher der Dichter diese Charaktere so gegen einander gestellt. — Keiner von allen handelnden Personen in dem ganzen Stücke ist ruhig, außer dem Helden Friedland, der auch allein im Stande war den Gedanken einer solchen Unternehmung zu fassen; alle verlieren den Muth in dieser Gefahr, nur er nicht, der sie schuf.

Jetzt naht die Gefahr. Terzky bringt die Nachricht, daß die Croaten und Jäger in der Nacht davon gegangen, daß alle Dörfer in der Runde leer, und Isolani und Deodat verschwunden sind.

Illo erscheint, noch größer ist die Zahl der Treulosen, Maradas, Esterhazy, Götz, Kolalto, Kaunitz, Palfi. Die Frauen, unkundig dieser Dinge, zittern, Wallenstein will gehn, ein Diener meldet Terzkys Adjudanten, Wallenstein vermuthet Meuterey, die Tiefenbacher, die an den Thoren Wache halten, sollen durch Terzkys Grenadiere abgelöst werden. — Nur Buttler ist treu. — Wo dieser Name ertönt, durchschneidet er das Herz. — Illo geht. Die Frauen schließen sich zitternd an ihn.

Wir sind im Lager, da ist's nun nicht anders,
Da wechselt Sturm und Sonnenschein geschwind.
Schwer lenken sich die heftigen Gemüther,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt.

So sagt er, und als Terzky wiederkehrt, entfernt er mit einem

Ich will's die Frauen.

Im Lager ist Unruhe, die Truppen stellen sich in finstrer Stille unter ihren Fahnen, die Tiefenbacher drohen, die Pappenheimer halten sich gesetzt, Piccolomini ist nicht zu finden, Terzkys Grenadiere erwarten den Ausruf zum Gefecht. — Als Terzky Octavio's erwähnt, sagt Wallenstein:

Nichts mehr von diesem thörigten Verdachte.

und als er darauf des Isolani und seiner Treulosigkeit gedenkt, erwiedert der Herzog:

Er folgt dem Gott, dem er sein Leben lang
Am Spieltisch hat gedient. Mit meinem Glücke
Schloß er den Bund, und bricht ihn, nicht mit mir.

Die Zeichen werden böser, die Gefahr lauter, die Tiefenbacher weigern Gehorsam, nur Generallieutenant Piccolomini habe ihn zu befehlen, so habe er es eigenhändig vom Kaiser hinterlassen, er habe mit Questenberg verhandelt, die Feldherrn abwendig gemacht, er sey ein Verräther.

Schweigend hört es Wallenstein, er sinkt in einen Stuhl und verhüllt sein Gesicht.

Die Gräfin kömmt bestürzt zu hören was da sey, sie hört es, und eilt bestürzter noch hinweg.

Wallenstein erhebt sich:

Die Sterne lügen nicht, das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schikksal.
Die Kunst ist redlich; doch dies falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaftgen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung;
Wo die Natur aus ihren Gränzen wanket,
Da irret alle Wissenschaft.
— — — — — —
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davon getragen.

So sieht es Wallenstein, und eilt mit offenen Armen dem eintretenden Buttler entgegen, er lehnt sich an seine treue Brust, klagt ihm den Hochverrath des alten dreyßigjährigen Gefährten, und will ihn vergessen im Arm des wahren Freundes.

Dies ist die erste Erscheinung Buttlers, der wie ein böser Dämon einherschreitet. Seine Erwähnung, seine Erscheinung erwecken überall Zittern, aber bedeutender und tragischer konnte der Dichter ihn nicht einführen, als in dem Augenblicke, wo er Wallenstein, erschüttert durch die Treulosigkeit Octavio's, der auch Buttler nicht allein ihm entzog, sondern gegen ihn waffnete, an der Brust dessen Trost suchen läßt, der ihm den Tod geschworen, und nur darum blieb, um ihn vollziehen zu

können. — Diese Gruppirung ist auch in der Hinsicht ein Meisterstück, da sie das Gefühl ganz für Octavio gewinnt, den der Dichter durchaus zu halten bemüht ist.

Und was bringt dieser Buttler? Kinsky's Brief von Prag an Wallenstein läuft erbrochen im Lager umher, Prag ist verlohren, alle Truppen rund umher haben dem Kaiser gehuldigt, Wallenstein, Kinsky und Terzky sind geächtet.

Alle erschrecken, nur der Heros steht unerschüttert:

Es ist entschieden, nun ist's gut, — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen.
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell,
Nacht muß es seyn, wo Friedlands Sterne strahlen.
Mit zögerndem Entschluß und wankendem Gemüth
Zog ich das Schwerdt, ich that's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben.
Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jezt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.

So geht er fest entschlossen, und besorgnißvoll sieht man unter seinen Freunden auch den treulosen Buttler ihn begleiten.

Von Angst und Ungewißheit gefoltert kommt die Gräfin Terzky von neuem zurück. Sie ahnt das schrecklichste. Die Herzogin und Thecla folgen ihr. Die Terzky — nicht fähig mehr das Geheimniß allein zu tragen — entdeckt der Herzogin:

Empört hat sich der Herzog, zu dem Feind
Hat er sich schlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlassen und es ist mislungen.

Diese Nachricht wirft die Herzogin zu Boden.

Du hast's erreicht Octavio!

beginnt Wallenstein den 2ten Akt. Fast ist er so verlassen als einst nach dem Regensburger Reichstag, doch Deutschland sah damals was ein Mann vermochte. Er baut auf seinen Ruf, und hofft die hohlen Läger bald anzufüllen.

Es ist der Geist, der sich den Körper baut. —
Gewohnt wol sind sie, unter mir zu siegen;
Nicht gegen mich.

Muth ruft er seinen Freunden Illo und Terzky entgegen. Fünf Regimenter, Terzky's und Buttlers Schaaren, sind sein, und übermorgen erwartet er ein Heer von 16000 Schweden.

Zehn Kürassiere von Pappenheim verlangen ihn zu sprechen. Von einem Gefreiten geführt, treten sie ein. Mehrere von ihnen kennt Wallenstein namentlich, und erinnert sich ihrer einzelnen Thaten.

Ich vergesse keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt.

sagt er bedeutend, und fordert sie auf, zu sagen, weshalb sie kamen.

Wir — glaubens nicht, daß du ein Feind
Und Landsverräther bist, wir halten's blos
Für Lug und Trug und spanische Erfindung.
Du selber sollst uns sagen was dir vorhast,
Denn du bist immer wahr mit uns gewesen.

Sie wollen wissen, ob er nur beym Commando sich erhalten will, ob nicht Verrath im Spiele sey, im ersten Falle wollen sie nach Reuterpflicht ihn schützen, im letzten — des Kaisers Brief gehorchen.

Wallenstein, der ihre Gemüther zu beherrschen weiß, reißt sie hin:

Aufgeopfert hat mich
Der Kaiser meinen Feinden, fallen muß ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.

Er sagt ihnen, daß der Kaiser ihm und seinem Heere das Recht nehmen wolle, der Welt den Frieden zu geben, daß Östreich den Krieg ewig machen wolle:

Östreich will keinen Frieden —
Was kümmerts Östreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet;
Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.

daß er und sein Heer ihn enden könne, — aber nur mit Beistand der Schweden, mit welchen er es deshalb nur zum Scheine halte. — Die Truppen sind entschlossen, als Buttler eintritt, und die Nachricht bringt: Terzky's Regimenter reißen von ihren Fahnen die kaiserlichen Adler und pflanzen Friedlands Zeichen auf. — Die Kürassiere ziehen sogleich fort, nichts ist im Stande sie zu halten. Hier fällt Wallensteins bedeutendes Wort:

Buttler! Buttler!
Du bist mein böser Dämon.

doch vertraut er ihm noch:

Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zu Grunde richtet.

Die Herzogin, die Gräfin und Thecla stürzen herein, sie kennen Wallensteins Lage jetzt ganz. — Indeß entsteht Auflauf, die Pappenheimer fordern ihren Oberst Max Piccolomini, den Wallenstein verborgen halten soll. — Wallenstein faßt die Hofnung ihn zu halten; als Thecla ruft: Da ist er.

Max tritt zu Thecla. Er kömmt, um Abschied zu nehmen. Wallenstein sagt:

Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden,
Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht
Umsonst in meine Macht gegeben seyn.

Max giebt zu, daß er Macht habe mit ihm zu verfahren; er hatte Vertrauen auf Wallenstein, aber dieser hat ihn wie alle getäuscht, denn:

Der Gott, dem du dienst, ist kein Gott der Gnade;
Wie das gemüthlos blinde Element,
Das furchtbare, mit dem kein Bund zu schließen,
Folgst du des Herzens wildem Trieb allein.
Weh denen, die auf dich vertraun, an dich
Die sichre Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelokt von deiner gastlichen Gestalt.
Schnell unverhofft, bei nächtlich stiller Weile
Gährts in dem tükschen Feuerschlunde, lader
Sich aus mit rebender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausender Zerstöhrung.

Du schilderst deines Vaters Herz

erwiedert Wallenstein, und dringt mit aller Gewalt seines Herrschergeistes, mit aller Herzlichkeit auf den Jüngling ein, dessen Ideal er ist. Max schwankt. Indeß kömmt die Nachricht, daß die Pappenheimer nun zu Fuß anrücken, um das Haus zu stürmen und ihren Obersten zu befreyen. — Wallenstein schickt einen Adjudanten mit der Ordre, daß sie schweigend seines Befehls warten sollen; — die Gräfin Terzky bittet ihn, den Max zu entlassen. — Noch mehr, die Empörer ersteigen das Rathhaus, und richten Kanonen auf das Haus. Max, der sie zu besänftigen eilen will, wird von Wallenstein zurückgehalten. Terzky meldet, daß seine Leute mit Buttler's Schaar vereint die Rebellen anzugreifen wünschen, Illo räth's, Wallenstein bietet Max den Kampf an:

Du hast bei mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,

Und keinen schönern Tag erlebst du, mir
Die Schule zu bezahlen.

Ich fechte nicht gegen dich, erwidert Max, nur seine Pflicht dem Kayser die Regimenter treu hinwegzuführen will er halten, oder sterben. — Zwey Schüsse fallen. — Wallenstein eilt hinab.

Sie sollen
Mein Antlitz sehen meine Stimme hören
— — — Ich zeige mich,
Vom Altan dem Rebellenheer, und schnell
Bezähmt, gebt Acht, kehrt der empörte Sinn
Ins alte Bette des Gehorsams wieder.

Die Generale folgen ihm.

Unentschloßner als je ist der Jüngling, dem die Umstände die Wahl des Entschlusses entscheidender und in jeder Rücksicht bedenklicher und gefährlicher gemacht haben. Die Gräfin Terzky — die weiblich zagend und wechselsweise wieder hoffend — Vertrauen im Augenblicke faßt, und verliert, dringt in ihn den schreienden Verrath des Vaters wieder gut zu machen. Er fragt Thecla, sie soll entscheiden.

Kannst du mich dann noch lieben wenn ich bleibe?
Erkläre, daß dus kannst, und ich bin euer.

So sehr die Gräfin, sie zu bewegen sucht zu des Vaters Vortheil zu entscheiden, das zarte unschuldvolle Herz spricht:

Geh, und erfülle deine Pflicht. Ich würde
Dich immer lieben —
— — — aber Reue soll
Nicht deiner Seele schönen Frieden stöhren.

Max.

So muß ich dich verlassen, von dir scheiden.

Thecla.

Wenn du dir selbst getreu bleibst, bist du's mir,
Uns trennt das Schicksal, unsre Herzen bleiben einig —

Max faßt sie heftig bewegt in die Arme.

Ein lautes wildes Vivat Ferdinandus! ertönt. Wallenstein kehrt zurück, es war fruchtlos, noch vor Abend will er Pilsen mit dem Heer verlassen, er will nach Eger, Buttler soll ihn bey dem Commandanten anmelden, ihm folgen. — Wallenstein trennt Max und Thecla —

Scheidet!

Kurassiers die mit gezogenen Schwerdtern eintreten fordern Max zurück. — Er verweilt, sanft soll das alte Band gelöst und nicht zerrissen werden. — Alle außer Thecla und die Mutter sind von ihm gewandt. — Max deutet Buttler als Verräther an. — Der Saal wird immer voller von Kurassiers man fordert Max lauter und rascher auf — er geht, indem er sich an seine Kurassire wendet!

Es ist nicht wohlgethan,
Zum Führer der Verzweifelnden zu wählen,
Ihr rutt mich weg, von meinem Glück, wohlan!
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen.
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben
Wer mit mir geht, der sey bereit zum sterben.

Im Getümmel geht Max, Wallenstein steht unerschüttert.

Mit dem Anfange des dritten Akts ist Wallenstein in Eger angekommen. Im Hause des Bürgermeisters zu Eger erblicken wir Buttlern, dessen Charakteristik dieser Akt gewidmet ist, der überhaupt nun als wirkende Kraft mächtiger zu spielen anfängt, zuerst. Jeder Rettungsweg ist Wallenstein abgeschnitten, seit die Zugbrücke hinter ihm sank, das Schloß welches er selbst Gordon anvertraut, ist nun sein Kerker geworden.

Dieser Gordon Buttlers Freund und Landsmann ist es eben, an welchen Buttler auf Wallensteins Befehl schreiben müssen ihn aufzunehmen. Wallenstein glaubt sich so sicher bey dem alten Freunde der einst mit ihm am Hofe zu Burgau Page war. Gordon kann es nicht glauben daß Wallenstein Hochverräther ist, doch seiner Pflicht getreu befolgt er kaiserliche Ordre die ihm befiehlt nur Buttler zu gehorchen; mehr aber gewinnt Buttler über sein gerades Herz nicht, im Gegentheil muß dieser manches von ihm hören, was ihn bey einigem Gefühl tief kränken müste.

Die Schilderung welche Gordon hier vom Jüngling Wallenstein macht, gehört wesentlich in das große Gemälde, und läßt uns da schon den ungezügelt großen stillwirkenden Geist erblicken.

Wohl dreyßig Jahre sinds. Da strebte schon
Der kühne Muth im zwanzigjährgen Jüngling.

Ernst über seine Jahre war sein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet;
Durch unsre Mitte gieng er stillen Geistes
Sich selber die Gesellschaft, nicht die Lust,
Die kindische, der Knaben zog ihn an.
Doch oft ergriffs ihn plötzlich wundersam,
Und der geheimnißvollen Brust entfuhr
Sinnvoll und leuchtend ein Gedankenstrahl,
Daß wir uns staunend ansahn, nicht recht wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen.

Buttler.

Dort war's wo er zwey Stock hoch niederstürzte,
Als er im Fensterbogen einge klammert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag' an, sagt man, ließen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bey ihm spuhren.

Gordon.

Tiefsinniger wurd' er, das ist wahr, er machte sich
Katholisch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun
Für ein begünstigt und beeintes Wesen,
Und keck wie einer, der nicht straucheln kann,
Lief er auf schwanken Seil des Lebens hin.
Nachher führt uns das Schicksal aus einander,
Weit, weit! Er gieng der Größe kühne Wege
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn schwindelnd gehn,
Ward Graf, und Fürst, und Herzog und Diktator.
Und jetzt ist alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus.
Und stürzt in unermeßliches Verderben.

Wallenstein naht in der Unterredung mit dem Bürgermeister. Er fragt nach der Lage der Stadt. Klagen. Er verspricht; indem er der heimlichen Lutheraner erwähnt, verräth die Verlegenheit des Bürgermeisters, daß dieser zu ihnen gehöre, und zu den Hoffnungen fügt er Furcht und Schreck. — Er läßt ihn in die Zukunft sehn, und deutet die Erscheinung dreyer Monde von denen die äußersten als Dolche verschwanden, auf den Untergang der spanischen Doppelherrschaft und den Ursprung eines neuen Reichs. — Fast scheint es hier der Herzog glaube an die Sterne um nur andere damit zu lenken. Furchtbar aber ergreift es uns wenn wir ihn, den mittlern Mond, hier zwischen Dolchen erblicken.

So sehr hier Wallenstein Anhang zu werben scheint

so thut ers doch mit fürstlicher Würde, und seiner Wirkung gewiß.

Man hat am Abend stark Schießen gehört, die Schweden sind in der Nähe. Wallenstein giebt Gordon Befehle für die Sicherheit von Eger. Morgen will er weiter.

Terzky bringt die Nachricht von einem Siege der Schweden bey Neustadt, und birgt seine Freude nicht. Wallenstein sagt daß kein österreichisch Corps so nahe ihm stünde, wir ahnen es ist Max mit seinen Pappenheimern, und Illo macht die Ahnung zur Gewißheit. Alle, auch Max sind geblieben. Wallenstein erblaßt, er will den Boten sehen. Die Neubrunn bringt die Nachricht daß Thecla es weiß, und mit dem Tode ringt, er geht.

Gordon der mit Buttler bleibt, sieht, daß nicht mehr zu zweifeln ist. Terzky und Illo, um so ausgelassener in der Freude je näher das Unglück ihnen war, bergen ihre Freude nicht. — Buttler sagt, daß er Wallenstein ermorden müsse, weil sie zu schwach sind lang ihn zu verwahren. Gordon will ihn vom Mord zurückbringen, indeß zeigt ihm Buttler ein Manifest des Kayfers, an ihn gerichtet. Der scheue Mann fügt sich den Befehlen. — Illo und Terzky werden dem Tode bestimmt.

Noch ausgelaßner, da Wallensteins Gegenwart sie nicht zurückhält, kehren beyde wieder. Hier fallen über Octavio Picolomini die bedeutenden Worte:

Der hat sein ganzes Leben lang sich abgequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten;
Und jetzt begräbt er seinen einzgen Sohn.

Man hehlt es nicht, daß es auf Wien gehe, und daß der Degen nicht ruhn solle bis er sich in österreichschen Blute satt gebadet. Illo will wegen des Sieges der Schweden die Stadt erleuchtet sehn. — Ein Schmaus soll den Abend festlich beschließen. — Morgen sind die Schweden in Eger.

Um so mehr muß Buttler eilen, der seine Ehre zum Pfand gesetzt, Gordon redet vergebens sanft ihm ein, er bewegt den Felsen nicht.

Der folgende Monolog Buttlers, der über seinen

Charakter um so mehr Licht verbreitet, wenn man nicht vergaß, was er zuvor gesagt,

— Nicht mein Haß macht mich zu seinem Mörder
Sein böses Schicksal ist's. Das Unglück treibt mich,
Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.

schließt den dritten Akt,

Ich habe mir den reinen Ruf gespart
Mein Leben lang, die Arglist dieses Herzogs
Raubt mir des Lebens höchsten Schatz, daß ich
Vor diesem Schwächling Gordon muß erröthen.
Dem geht die Treue über alles, nichts
Hat er sich vorzuwerfen. Selbst dem weichlichen
Gefühl entgegen unterwirft er sich
Der harten Pflicht. Mich hat die Leidenschaft
In schwachen Augenblick davon gewendet.
Ich stehe neben ihm der schlechtre Mann. —
Und kennt die Welt auch meinen Treubruch nicht,
Ein Wisser doch bezeugt ihn — jener hochgesinnte
Octavio! es lebt ein Mensch auf Erden,
Der das Geheimniß hat, mich zu entehren.
Nein, diesen Schandfleck tilgt nur Blut! —
Du Friedland, oder ich. — In meine Hände
Giebt dich das Glück. — Ich bin mir selbst der Nächste. —
Nicht Großmuth ist der Geist der Welt.
Krieg führt der Mensch, er liegt zu Feld,
Muß um des Daseyns schmalen Boden fechten,
Glatt ist der Grund, und auf ihn drückt die Last
Der Welt mit allen ihren Mächten!
Und wenn er nicht den Rettungsast
Mit schnellen Aug' erspäht und faßt,
Nicht in den Boden greift mit festen Fuß,
Erhebt ihn der gewaltge Fluß,
Und hingerafft in Strudel seiner Wogen
Wird er verschlungen und hinabgezogen.

Der Vierte Akt zeigt uns zuvörderst wie Buttler in seinem Zimmer dem Major Giraldin die Befehle zum Morde Terzkys und Illos giebt. Er und seine Gehülfen sind schon dazu entschlossen. — Aber noch weniger darf der Mord Wallensteins verschoben werden, denn die Stadt hat ein Schwindelgeist ergriffen, die Bürger welche in dem Herzog einen Friedensfürsten sehen, haben sich erboten ihn zu bewachen, der Rath hat Waffen ausgetheilt.

Die Hauptleute Deveroux und Macdonald zu den Mördern Wallensteins ausersehen, treten auf. So feil und niedrig die Gemüther dieser Menschen sind, so können sie sich doch nicht sogleich entschließen den Feldherrn zu

zu ermorden. Auch hier kommen so manche Züge vor, die deutlich zeigen wie Wallenstein auch das Herz des niedrigsten beherrschte. So sagt Deveroux:

Des Herzogs Aug', nicht seinen Degen fürcht' ich.

Ehr- und Geldgeiz bewegt sie die That zu thun die wie sie hören geschehn muß, und die wenn sie sie nicht vollziehen, ein andrer vollbringt und Ehre und Lohn davon trägt. So tritt als bewegende Kraft auch noch der Neid hinzu.

Es ist übrigens klar, daß der Dichter diese beyden mit Absicht als sehr niedrig und gemein charakterisirt, nur solche Gemüther waren eines solchen Verbrechens fähig, und das Schicksal erscheint furchtbarer, indem es zum Mörder eines Mannes, wie er selten der Natur in einem Jahrhundert gelingt, nur eines Menschen bedarf, wie sie ihr täglich mißlingen. — Um Wallenstein zu stürzen, mußte ein Octavio auftreten, und den Bund der Freundschaft brechen, um ihn zu morden, braucht Deveroux nur den Rock, seine jüngste Wohlthat zu wechseln.

Von dieser Scene, in welcher der Gemüther feile Niedrigkeit uns fast empört, führt der Dichter uns zu einer andern, in welcher wir die hohe Würde der Weiblichkeit erblicken.

Wallenstein erscheint im Kreise seiner Familie um die tief gebeugte Thecla versammelt. — Sie will den schwedischen Boten noch einmal und allein sprechen, sie hat das schrecklichste schon gehört, sie will nicht geschont seyn.

Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja
Ich sank in seine Arme — Das beschämt mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung.

Wallenstein gewährt seinem starken Mädchen die Bitte und nachdem die Terzky ihn dringend gebeten sie von Eger, wo alles wie ein Todtenkeller sie anhaucht hinwegzunehmen, sie nicht zurück zu lassen, nachdem er dies abgeschlagen, entfernen alle bis auf die Neubrunn sich.

Der Schwede tritt ein, und es beginnt eine Scene, der an rührend tragischer Wirkung nichts gleich kömmt. Ein Mädchen wie Thecla in klösterlichen Mauern zur

Schwärmerey erzogen, in einer hohen idealischen Welt lebend, die in ihrer ersten Liebe sich verwirklicht ihr darstellt — will noch einmal das schrecklichste was sie hören kann, in seiner fürchterlichen Einzelnheit sich sagen lassen, sie will — des Geliebten Schicksal in hohem Mitgefühl theilen.

Der Schwede beginnt die gräßliche Begebenheit, wie die Pappenheimer angriffen, wie Maxens Pferd von einer Partisan durchstochen sich bäumte und ihn abwarf, und die Gewalt der Rosse keinem Zügel gehorchend über ihn wegging, wie alle dann in grimmiger Verzweiflung gefochten, bis der letzte Mann gefallen war; wie man ihn im Sankt Katharinenstift bey Neustadt beygesetzt, wie auch Thränen des Feindes seinem Schicksal nicht gefehlt, und wie man sag', er habe sterben wollen.

Theclas Geist steht unerschüttert unter diesen Schlägen, nur der Körper zittert, und droht zu erliegen, die hohe Wallensteinische Seele trägt ihr Leid mit Größe. Kein Klagen, kein Seufzer tönt über ihre Lippen, sie spricht nur um den Schweden zu erinnern, daß er nichts vergesse, um so genau als möglich auch das kleinste zu erfahren, und schon ahnen wir ihren Entschluß, wenn sie mit besondrer Genauigkeit sich nach dem Wege auf Neustadt erkundigt. Mit den Worten:

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,
Und mir ein menschlich Herz gezeigt. — Empfangen Sie
Ein Angedenken dieser Stunde. — Gehen Sie!

reicht sie dem Schweden einen Ring, und entläßt ihn.

Kaum ist sie mit der Freundin allein, so fällt sie begeistert ihr um den Hals, und beredet sie, heimlich mit ihr zum Grabe des Geliebten zu fliehen.

— Dort, dort
Ist alles, was noch übrig ist von ihm;
Der einzige Fleck ist mir die ganze Erde.

Nichts kann sie zurückhalten, nicht des Vaters Zorn, nicht die Gefahr der Reise, nicht die Schwierigkeit der Flucht, selbst nicht der Mutter Verzweiflung.

Ich kanns ihr nicht ersparen
Ihr ist der Weg zu Maxens Grabe
der Weg
Zur tiefen Ruh, wie er sie hat gefunden.

Es treibt sie fort aus den Mauern des Hauses, in welchem sie sich befindet, hohle Geisterbilder drängen sich um sie. — Die Neubrunn geht die Reise zu besorgen.

Der folgende Monolog deutet ihr Schicksal, das Schicksal des Schönen auf der Erde mit schauerlicher Feyer an:

Sein Geist ist's der mich ruft. Es ist die Schaar
Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumniß klagen sie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
Der ihres Lebens Führer war. — Das thaten
Die rohen Herzen! und ich sollte leben! —
Nein! auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der deine Todtenbaare schmükt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich den Liebenden gefunden,
Da war das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag!
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden!
Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichen Zagen,
Ein guter Engel schienst du hingestellt
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glük,
In dein Herz fiel mein erster Blik.

— Da kommt das Schiksal. Roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt,
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.

Max ist geblieben, Thecla eilt in die Einsamkeit des Stiftes zurück, wo seine Leiche ruht, nur einen kurzen Augenblick trat sie aus den klösterlichen Mauern, um in seiner schönsten Blüthe das Leben zu kosten, und sogleich wieder zurückzukehren, und so betritt sie die Mauern der Andacht, welche sie harmlos verließ, mit tiefem tödtlichem Gram.

Das sentimentale rührende Tragische ist durch das ganze Stück fast allein an diese hohen reinen Charaktere geknüpft, es scheidet mit ihnen aus; in dem folgenden Akt waltet nur noch die frische Erinnerung, welche uns die Geister des Abgeschiedenen und die Flüchtige erblicken läßt.

Der Fall des Helden, von seinen Feinden beschlossen und vorbereitet, nahet heran, von ihm selbst nicht geahnet, aber unvermeidlich. — Er ist allein, seine Freunde haben ihn verlassen. Terzky und Illo feyern den Sieg der Schweden mit einem Schmause, bey welchem sie den Tod finden sollen. Nur die Gräfin, die ihn einst aufforderte zu der That, deren schreckliche Folgen sie zitternd nahen sieht, und Gordon, der oft mehr ihn zu bewachen als ihn retten zu wollen scheint, sind um ihn. — Je mehr sich in den letzten Augenblicken des so großen Mannes das Leben desselben der gewöhnlichen Alltäglichkeit und dem unbedeutenden Spiel kleiner Ereignisse zu nähern scheint, um desto mehr werden wir von Furcht und Angst ergriffen. Je stiller, häuslicher, ruhiger alles ist, um desto lauter dröhnt der gewaltige Fußtritt des Schicksals, welches ernst und unerbittlich herschreitet.

In einem Saale, der an eine Gallerie stößt, welche sich in einen langen düstern Gang verliert, sehen wir Wallenstein zuerst, wie er den schwedischen Hauptmann, der die Nachricht von dem Siege und von Maxens Tode brachte, entläßt. — Wallenstein ist nicht so heiter, so kühn vertrauend, wie er nach dem ersten Sieg seyn sollte, dieser Sieg hat ihn zuviel gekostet.

Die Vestung
Soll sich euch aufthun morgen, wenn ihr kommt.

Der Schwede geht, und die Gräfin Terzky tritt zu ihrem Bruder. Er fragt nach seiner Tochter und dem Grafen Terzky, sein Herz ist von etwas großem tief durchdrungen, ist ganz mit sich selbst beschäftigt, das Gespräch hängt lose an dem Gewöhnlichen. Der schwarzbewolkte Himmel raubt dem Herzoge den Anblick des Jupiter, welcher Stern so oft sein Herz erheitert. Er knüpft das Andenken an Max, der nun auch hinter Nacht verschwunden, wie der Jupiter, an diesen Stern. Niemals, klagt er — werd' ich ihn wiedersehen, und voll schwermüthiger Ahnung setzt er hinzu:

O! ihm ist wohl, wer aber weiß was uns
Die nächste Stunde schwarzverschleyert bringt.

Vergebens bittet ihn die Terzky, die ihrer eigenen Verzagtheit erliegt, und sich an den getrosten Muth des Helden lehnen will, in fröhlichere Tage hinaus zu

schaun, er weißt die fröhliche Zeit für immer zurück, seit Max nicht mehr ist —

Die Blume ist hinweg aus meinem Leben.
Und kalt und farblos seh ichs vor mir liegen.
Denn er stand neben mir wie meine Jugend,
Er machte mir das wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend, —
Im Feuer seines liebenden Gefühls.
Erhoben sich mir selber zum Erstaunen
Des Lebens flach'-alltägliche Gestalten.
Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder.

Diese Äußerung Wallensteins ist nicht die des lebendigen glühenden Helden, der einem großen Unternehmen entgegen geht — die Freude am Leben und Daseyn ist ihm dahin, in diesem Augenblicke hört er auf zu seyn. — Der große Mann ist todt, ob schon seine Pulse noch fortschlagen, das Leben ist ihm alltäglich, langweilig — es ist das Leben eines gewöhnlichen Menschen worden.

Die Terzky durch die Schwermuth ihres Bruders an ihre eignen Besorgnisse erinnert, durch die anscheinende Schwäche desselben muthig gemacht ihm die eigne sehen zu lassen, entdeckt sich ihm um so eiliger, da man augenblicklich den Commandanten erwartet, der dem Herzoge die Schlüssel der Stadt bringen soll. Sie besorgt daß Wallenstein plötzlich abreise und sie am Morgen ihn nicht fänden, sie sah ihn im Traume mit seiner ersten Gemahlin prächtig geschmückt zu Tische sitzen, sie suchte ihn in seinem Zimmer, es war da sie sich umsah, sein Zimmer nicht wo sie sich befand, es war die Karthause zu Gitschin wo er will begraben seyn; — sie sah Wallenstein sich in einem langen Gang verlieren, Thüren wurden zugeworfen, dann stand er plötzlich, obwohl sie beunruhigt ihm folgte, hinter ihr, und eine rothe Decke war über ihnen.

Wallenstein, der so sehr auf die Sterne baute, dem auch solche Ahnungen sonst wohl nicht gleichgültig gewesen wären, den zum Entschlusse zu bewegen die Terzky einst selbst die Sterne und seinen Glauben an dieselben in ihr Spiel zog, hört dies alles mit Gleichgültigkeit und kalter Ruhe, er deutet diesen Traum auf

das gewöhnliche, denn auch das Sterben ist ihm gewöhnlich und gleichgültig. Er hat aufgehört zu wirken und zu leben, der Tod raubt ihm nur das Daseyn. — Für Warnung hält er nicht, was das unvermeidliche verkündet, die Sterne reden zu dem verwandten Geiste, daß er das Schicksal lenke, wo es zu lenken ist, die Vorherverkündigung des unvermeidlichen ist zwecklos. Schauderhaft erwähnt er hier Heinrich des vierten der das Gespenst des Messers lange vorher schon in seiner Brust fühlt, eh' ihn der Mörder Ravaillac durchbohrte. Als die Terzky der Achterklärung des Kayſers gedenkt, die ihm jeden Mörder preis giebt, fühlt er sich noch einmal und sagt:

Buchstaben
Verwunden nicht; er findet keine Hände.

Entschlossener erwidert scheidend die Terzky ihm:

Fänd er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt, ich führe bey mir was mich tödtet.

In diesem Augenblicke bringt Gordon ihm die Schlüssel. Es ist gegen Mitternacht, drüben im Schlosse ist noch Musik, Terzky und Illo schmausen —

Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen als bey Tisch.

sagt Wallenstein, und charakterisirt mit diesem einen Zuge die beyden einzigen Freunde die ihm treu blieben.

Es macht eine äußerst große Wirkung, daß wir je näher das unvermeidliche Schicksal dem Helden rückt, ihn um so ruhiger mit den unbedeutenden Alltäglichkeiten des Lebens beschäftigt, ihn ohne alle Agitation, selbst körperlich müde sehen. — Nur diese Ruhe macht, daß den Meutern ihr Streich glückt, es bedarf nur eines Aufwachens seiner Kraft um sie sogleich zu vertilgen.

Wallenstein läßt sich entkleiden. Indem sein Diener den fürstlichen Mantel ihn abnimmt, sehn wir ihn von seiner Würde und ihren Insignien scheiden, aber um so näher tritt unserm Auge und Herzen der Mann in seiner eigenthümlichen Größe.

Eine Kette reißt, die er als des Kayſers Geschenk getragen, als einen Talisman angesehen, da der Diener sie ihm ablöst. Sie hat lang genug gehalten, erwiedert

Wallenstein. — Auch das letzte was ihn an den Kayſer erinnern oder binden konnte löst sich auf.

Während Wallenstein so halb entkleidet in dem Zimmer auf und ab geht, tritt ihm, da er seinen Jugendgenossen Gordon erblickt, die alte vergangene Zeit vor die Seele. Er erinnert Gordon, daß dieser ihn einst getadelt, daß er hohe Plane gefaßt, und fern vom Wege der Mittelmäßigkeit, den Gordon sich gewählt, die Bahn der Größe betreten habe. Gegen Gordon hält er sich selbst noch für jugendlich am Körper.

Tief erschüttert es, wenn man Wallenstein so seines Glücks gegen den sich rühmen hört, der sein nahes Ende mit Gewißheit weiß, wenn wir hören, daß Wallenstein zu Gordon sagt, er habe sein Glück gemacht, und seine Mittelmäsigkeit bedürfe noch des Schutzes seiner Größe und Macht. Denn Vertrauenvoll blickt Wallenstein in die Zukunft, wenn nur erst die schädlichen Sterne die seinem Glücke jetzt im Wege stehen entfernt sind, wird eine neue Periode desſelben beginnen.

Gordon dem sein Pflichtgefühl, und die furchtsame Anhänglichkeit an ein mittelmäßiges Loos nicht erlauben, dem Herzoge zu entdecken in welcher Gefahr er schwebt, wird doch von alter Freundschaft und einem regen Dankgefühl getrieben, ihn zu warnen. Wallenstein aber ist ruhig und fühlt sich sicher, oder vielleicht gleichgültig gegen das Leben, seit der gefallen ist, der ihm das Leben verjüngte. Er sagt:

— — — — — Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt; es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf dieß geliebte reine Haupt der Blitz
Der mich zerschmetternd sollte niederschlagen.

Sein Astrolog Seni erscheint auch unter den Werkzeugen des Schicksals, welches ihn noch retten zu wollen scheint. Die Constellation ist Gefahr drohend; falsche Freunde stehen ihm nach dem Leben, nach Seni's Meynung die Schweden, mit denen er sich zu sehr eingelassen.

Es kommt zu spät,

weist Wallenstein die Warnung zurück, überdem hat Seni die Schweden stets gehaßt, er ist katholisch. —

Gordon tritt mit bedeutenden Winken hinzu, er und Seni knieen, und Gordon, der so weit von der Größe des Geistes eines Wallenstein absteht, als die Mittelmäßigkeit seines Geschicks von dessen furchtbarer Größe, geht so weit, dem Freunde wohlmeinend zu rathen, er mögte reuig dem Kaiser nahen. Wallenstein für diesen Schritt zu fest und groß weißt ihn zurück.

Nimmer kann
Der Kayser mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.

Was die höchste Liebe für Wallenstein erregt ist die Äußerung, der man die tiefgefühlte Wahrheit nicht zu bezweifeln wagt: es stünde alles wohl anders, wenn er Maxens Tod vorhergewußt.

Wallenstein tritt an das geöffnete Fenster. Im Schlosse drüben ist alles ruhig und still.

Der Mord an Illo und Terzky ist vollbracht, die Mörder nahen Wallenstein.

Indem er sich zur Ruhe begeben will wirft ein Kammerdiener sich mit stummer Bitte ihm zu Füßen. Er versteht ihn. Der arme Bursch hat im Kärnthner Lande ein kleines Güthchen, und fürchtet der Kayser werde es ihm nehmen, wenn er bey dem abgefallnen Herzoge bliebe? — Glaubst du, daß ich meinen Freunden nicht mehr ersetzen kann, was sie verlieren? sagt Wallenstein — er entläßt ihn indeß:

Heut sollst du mir zum letztenmale leuchten.

Ach! er weiß nicht, daß es der letzte treue Freund ist den er noch um sich hat, daß er durch seine Wohlthaten, auch bey größern, sich keinen wahren Freund erwarb, daß nur nicht alle die gerade Offenheit des Dieners hatten, er weiß nicht, daß dies zum letztenmale leuchten, seinem Diener, der das Gütchen das ersetzbare ihm nicht opfren wollte, das Leben kosten wird.

Der Diener leuchtet:

Ich denke einen langen Schlaf zu thun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß. —
Sagt daß sie nicht zu zeitig mich erwecken.

Dies sind Wallensteins letzte Worte und nun sehen wir ihn, wie ihn die Gräfin Terzky im Traum sah, sich in einem langen finstern Gang verlieren, wir

hören Thüren zuschlagen, und ahnen's daß wir ihn nicht wieder sehn, obschon er bald und sehr unsanft geweckt werden mögte.

Seni begleitet den Herzog.

Gordon verweilt, er konnte den Herzog retten, aber auch ihm ist sein Ämtchen was jenem Diener sein Gütchen ist, und die Mittelmäßigkeit des Glücks gewöhnt an Sicherheit, sie hält den Geist darnieder, das kühne unverhoffte Glück macht auch den Geist verwegen.

Die Mörder nahen. Buttler voran. Illo und Terzky sind erschlagen, doch wehrte sich Illo wie ein Verzweifelnder, und Buttlers Rechte ist verwundet. Gordon bittet ihn vergebens um Schonung, jener erste Mord kann nicht lange verborgen bleiben, sie müssen eilen den zweyten hinzuzufügen.

Deveroux und Makdonald mit einer Schaar zeigen sich im Hintergrund. Gordon will sie zurückhalten. Man hört Trompeten. Es sind die Schweden schon. — Buttler schleudert Gordon fort.

Auf euern Posten Commandant.

Er geht.

Der Kammerdiener wirft den Mördern sich in den Weg und fällt von ihren Partisanen.

Die Mörder dringen ein. Getümmel und Geschrey, dann eine fürchterliche Pause.

Die Gräfin Terzky kommt mit Licht um Wallenstein zu sehen. Theclas Schlafgemach ist leer, die Neubrunn fort, ihr Mann kehrt nicht vom Gastmahl wieder, — in allen diesen Besorgnissen eilt sie zum Bruder.

Gordon stürzt hinein, Buttler soll einhalten, es sind nicht die Schweden, es ist Octavio der in Eger einzieht.

Buttler erwiedert kalt. Es ist zu spät.

Die Terzky schreyt Verrätherey! Bedienten laufen durch einander, man bringt Silbergeschirr weg, bringt Fackeln — Seni giebt der Terzky endlich die gräßliche Gewißheit:

Drinn liegt der Fürst ermordet; Euer Mann
Ist erstochen auf der Burg.

Sie erstarrt.

Man schreyt: Platz dem Generallieutenant! die Terzky erholt sich, und geht ab.

Buttler eilt Octavio entgegen: Es ist geschehn.

Octavio.

Gott der Gerechtigkeit! ich hebe meine Hand auf,
Ich bin an dieser ungeheuren That.
Nicht schuldig.

Buttler.

— — — — — Eure Hand ist rein, ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.

Die letzten WorteButtlers lassen uns den gemeinen Reuter sehen, von dem er aufstieg, die Seele die keines Dankes fähig war, die Söldner Seele.

— — Stehenden Fußes reise ich ab nach Wien
Mein blutend Schwerd vor meines Kayserś Thron
Zu legen, und den Beyfall mir zu holen
Den der geschwinde pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf.

Mit dem Vorwurfe:

Das sind die Früchte Ihres Thuns —

tritt die Gräfin Terzky vor Octavio. Alles ist todt, sagt sie, die Herzogin ringt mit dem Tode.

Auch mein Haus ist verödet

erwiedert Octavio, und fordert sie auf, sich hoffnungsvoll der kayserlichen Gnade zu überliefern.

Gräfin Terzky.

Ich überliefre mich
Der Gnade eines größern Herrn.

Sie bittet dann, daß man Wallenstein, dessen Leiche kurz zuvor in einem rothen Tuche über den Hintergrund der Bühne getragen ward, in die Karthause zu Gitschin bestatten möge, auch für die Reste ihres Mannes bittet sie um ein Grab:

— — — gönne man uns nur
Ein Grab nach bey den Gräbern unsrer Ahnen

Octavio.

— welche Deutung geb ich Ihren Worten?

Gräfin Terzky.

Wir fühlten uns nicht zu gering die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben.
Es sollte nicht seyn, doch wir denken königlich.
Und achten einen freyen muthigen Tod
Anständiger als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift —

Nach Hülfe ruft Octavio.

Es ist zu spät, erwiedert die Gräfin, indem sie hinwegschwankt.

In diesem Augenblicke bringt man dem Octavio ein kayserliches Schreiben welches mit einem Eilboten gekommen.

Er liest die Aufschrift:

Dem Fürsten Piccolomini.

Der Brief fällt ihm aus der Hand, er blickt schmerzvoll gen Himmel.

So schließt das letzte Wort dies Kunstwerk und seine Theile in ein Ganzes.

In den Bemerkungen über das Schauspiel die Piccolmini im Februar dieser Zeitschrift sind die Züge aus welchen der Dichter seine Charaktere zusammengesetzt, und die Verhältnisse zu welchen er sie gegen einander gruppirt hat, genau entwickelt.

Was diese Fortsetzung jenes Stücks betrift, so kommt es darauf an sie in den ganz unterschiednen Lagen der Begebenheiten, welche den Stoff des letzten Schauspiels bilden, wieder aufzufinden.

Wenn in den Picolomini das Verhängniß Wallensteins und sein Schicksal vorbereitet, und von ihm selbst geschaffen wird, so bricht es in dem gegenwärtigen Stücke auf ihn ein. Dieß schaft die Verhältnisse ganz um. Der Herzog voll Vertrauen auf seine innere Kraft. und das Heer das er geschaffen, hat den Schritt gethan, der entscheident war. Die Welt die ihn umgiebt ändert Farbe und Gehalt, er allein das Ideal eines Helden, steht unerschüttert da, weil er durch sich selbst steht.

Es ist die Größe Wallensteins die im Unglück sich bewährt, indeß der Glanz nur während seines Glücks vorleuchtete. — Seit der Entschluß gefaßt und ausge-

führt worden, ist Festigkeit und Ruhe in seine Seele gekehrt, er sezt gern die Brust der Gefahr entgegen, kein äußerer Unglücksfall kann ihn darniederschlagen, er erträgt selbst Octavios und so manches Andern Treulosigkeit die ihm sehr verpflichtet waren — nur Maxens Tod beugt ihn. — Seit der gewiß ist, scheint das Leben und eigne Größe ihm gleichgültig. — Den Verlust eines Max konnte auch nur Wallenstein ganz fühlen, tiefer — als sein Vater Octavio ihn wenigstens zu empfinden scheint. — So lange Max noch lebt kämpft Wallenstein für den Plan den er entworfen, dem Bürgemeister zu Eger deutet er die drey Monde mit stolzer Hinsicht auf sich selbst, gleich darauf erfährt er daß sein Liebling gefallen und — wie ganz anders entläßt er den schwedischen Hauptmann im Anfange des vierten Akts. Und es ist nicht seine väterliche Liebe zu Thecla es ist nicht Schwäche gegen eine Tochter, nein es ist ein hohes Gefühl für den Werth des Jünglings der ihm seine Jugend vergegenwärtigte.

Die Liebe Maxens zu Thecla ist auf diese Weise nichts weniger als Episode. Der Vater Picolomini ist es nicht allein, der den Wallenstein stürzt, der Herzog fällt weit mehr, als Gegenopfer für den Jüngling, der in hohen Glauben an Menschenwerth, vom Vater sich getäuscht von seinem Vorbilde hintergangen, von Thecla verlassen sieht, der aus der Welt seiner reinen idealischen Phantasien von denen gestoßen, die ihm sie realisiren zu können, am ersten fähig schienen, weil sie in seiner Brust sie ihm zuerst bewegt, — in der leeren Alltagswelt keine Existenz findet, und für die Pflicht fällt.

Es ist ein Meisterzug des Dichters, daß er die Liebenden so fein und so wesentlich zugleich in das Ganze gewebt, daß sie dem Interesse für den Haupthelden keinen Abbruch thun, und doch nichts weniger als episodisch erscheinen. Bis auf den letzten Moment walten ihre Geister durch die Handlung, die schreckenvolle Leere des letzten Akts, ist die Wirkung ihres Verlustes auf das Gemüth Wallensteins, dem alle seine Federn gelähmt sind. — So stand die Liebe auch in der antiken Tragödie, der an Würde Kraft Regelmäßigkeit

und allen großen und genialischen Eigenschaften dieser Wallenstein so nahe steht. Max und Thecla sind noch mehr als Hämon und Antigone.

Nächst dem Wallenstein erscheint die Gräfin Terzky vorzüglich wichtig. Aber wie ganz anders, als vor dem Augenblicke ehe der Abfall vom Kayser beschlossen war. — Der entfernten Gefahr achtet das kühne Weib nicht, die nahe raubt ihm alle Selbstständigkeit. Sie war es die alles aufbot, selbst die Gestirne beschwor, um den Bruder das vollziehen zu lassen, was als Möglichkeit und Entschluß ihn längst ergötzt und geschmeichelt hatte. Nun ists geschehen, und von diesem Augenblicke an, tritt die Weiblichkeit ihres Charakters in ihre Rechte, sie hofft und verzagt, sie faßt jeden den nächsten Zweig der Hülfe um sich über der Flut zu erhalten. Thecla und durch sie Max sind ihre Stützen, und als diese gesunken sind, fällt sie in Träume und Ahnungen, und die einst durch den Misbrauch der Macht des Aberglaubens auf das Gemüth ihres Bruders ihn hinwarf in dieses Geschick, steht nun da von diesem Aberglauben gefoltert in dem Augenblicke wo Wallenstein nur den Verlust des jugendlichen Freundes fühlt. — Stolz und Feigheit zugleich — indem sie, die ihre Feinde um ein Grab bitten zu müssen glaubt, sich ihnen nicht lebend anvertrauen wird — geben ihr das Gift als Rettungsmittel in die Hand.

Ihr Gemahl und Illo stehen neben ihr kühn und ausgelassen bey dem leisesten Lächeln des Glücks; — doch alles wagend und ertrotzend beym Unglück. Sehr geschickt hat der Dichter seit dem dritten Akte, wo ihre ausgelassene Freude über den Sieg der Schweden sie entlarvt und ihren Mördern verräth, dem Auge entzogen. Wie stehen diese, an sich selbst nur denkenden, eigennützigen Menschen in diesem Augenblicke neben dem großen Wallenstein. Sie freuen sich thöricht des Siegs der Schweden, er — fühlt nur Maxens Tod.

Gleich groß und wirksam sind die Verhältnisse und die Stuffenfolge der Charaktere derer gedacht, die wir als Feinde Wallensteins gegen ihn auftreten sehn.

Zuvörderst Octavio Piccolomini der in den Be-

Bemerkungen über die Piccolomini dem Dichter so

trefflich nachgezeichnet ist, und der mit Wahrheit des Gefühls den Ausspruch thut, daß seine Hand unschuldig sey an dieser That, denn wie kann man ihm imputiren was nie als ferner Gedanke in seine Seele kam. Und gleichwohl bleibt er die erste Veranlassung, aber auch als solche noch edel, und so fällt Wallenstein nicht ganz allein durch den Dolch gemeiner Mörder. Uns scheint der Dichter den Octavio dadurch vorzüglich geadelt zu haben, daß er ihn in das tragische Interesse des Stücks verflicht; unter allen die am Morde Wallensteins Theil haben ist er der einzige, der schon im Stücke vor unsern Augen noch durch des Sohnes Verlust hart büßt was er gegen den Freund verbrach.

Buttler, so viel Sophistereyen er sich selbst über die Lauterkeit seines Unternehmens macht, entlarvt sich doch als Maschine seines Eigennutzes durch die letzten Worte wo er — nach vollbrachter That gegen gerechte Vorwürfe sich mit ihr brüstend — aus des Kaysers Hand den Lohn derselben zu empfangen hofft. — Doch hat der Dichter, der nicht so ganz tief ihn wollte sinken lassen, ihm eigenhändigen Mord durch das Schicksal, welches durch Illo ihm die Rechte verwundete, unmöglich gemacht. —

Neben ihm steht Gordon, fast wie Octavio gegen Wallenstein. Octavio handelt, Gordon unterläßt; Octavio klügelt die Gefühle durch Weltpolitik hinweg die ihn abhalten sollten zu handeln; Gordon ist unthätig aus zu strengem Pflichtgefühl, aus Kleinmüthigkeit des Geistes, einer Folge seines subordinirten Schicksals.

Die eigentlichen Mörder Deveroux und Macdonald können nur als Maschienen angesehen werden, sie stehen ihren Partisanen völlig gleich.

Gleich dem Piccolomini ist auch Wallensteins Tod reich an erhabenen Bildern, an großen Wahrheiten stark und eindringend gesagt, an Bemerkungen aus dem Leben geschöpft um seine Bahn mit einem Strahle zu erhellen, an Empfindungen die das Räthsel des menschlichen Herzens plötzlich lösen, an Grundsätzen die ein ganzes System aufwiegen.

Folgende sind so wie sie dem Leser begegneten ausgehoben.

Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der vorderste ist, führt die Heerde.

Nicht jeder Stimme — find' ich — ist zu glauben,
Die warnend sich im Herzen läßt vernehmen.
Uns zu berücken borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit,
Und streut betrügliche Orakel aus.

Ja, der verdient betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bei dem Gedankenlosen.
Mit schnell verlöschten Zügen schreiben sich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Busens stillen Grund.
Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.

— — — — — Das Geheimnis
Ist für die Glüklichen. Das Unglük braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr;
Frei unter tausend Sonnen kann es handeln.

— Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Friede.
Wer das Vertrauen vergiftet, o der mordet
das werdende Geschlecht im Leib der Mutter.

Gerechtigkeit ist eines Herrschers Tugend,
Ein treues Herz steht dem Beherrschten an.
Nicht jedem ziemts auf seiner schmalen Bahn
Den hohen fernen Arctur zu befragen,
Du folgst am sichersten der nächsten Pflicht,
Nur der Pilot sieht nach dem Himmelswagen.

Nicht das Große,
Nur das Menschliche geschehe

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Mahlt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

Es denkt der Mensch die freie That zu thun;
Umsonst. Er ist das Spielwerk nur der blinden
Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm schnell
Die furchtbare Nothwendigkeit erschaft.

Leutseelig macht das Misgeschick die Schuld.
Und schmeichelnd zum geringern Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter sich zu beugen.

— Um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz,
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.

Der freie Mann, der Mächtige allein
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.

— — Wo viel Freiheit, ist viel Irrthum;
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

Den blutgen Spruch muß man nicht rasch vollziehen,
Ein Wort nimmt sich ein Leben nie zurük.

Der hurt'ge Dienst gefällt den Königen.

Zu Henkersdienst drängt sich kein edler Mann.

Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewissen.

Das Herz und nicht die Meinung macht den Mann.

Frei geht das Unglük durch die ganze Erde.

— Was verschmerzte nicht der Mensch! vom Höchsten
Wie vom Geringen lernt er sich entwöhnen;
Denn ihn besiegen die gewaltigen Stunden.

— Über alles Glük geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschaft, der's theilend mehrt.

Furcht soll das Haupt des Glüklichen umschweben,
Denn ewig wankt die Waage des Geschicks.

Des Menschen Engel ist die Zeit. Die rasche
Vollendung an das Urtheil anzuknüpfen
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott.

Wenn man den Verfasser der Räuber einst den deutschen Äschylus nannte, so hat der Verfasser des Wallensteins wegen hoher tragischer Würde und Kraft, wegen seiner überall hervorstrahlenden Sentenzen auf den Namen des deutschen Euripides, den der erste Kritiker des Alterthums den tragischsten unter den Dichtern nannte, die gerechtesten Ansprüche.

Die Vorstellung dieses Trauerspiels auf der königl. Nazionalbühne zu Berlin läßt sich aus dem, was über die Darstellung der Piccolomini gesagt ist, beurtheilen.

Hr.

Hr. Fleck, den sein hoher Genius nimmer verläßt, vollendete das Bild des Wallenstein wie er es in den Piccolomini begann. Ganz identificirt mit dem Helden war er in jedem Momente der, den der Dichter heischte, den der Dichter vielleicht in diesem Grade der Kunst gedacht zu haben erstaunen würde. — Groß in jedem Momente war er es vorzüglich im zweiten Akt, dem Triumpfe seiner Kunst, und — in dem fünften, dem an tiefer Erschütterung nichts gleich kommt.

Madame Fleck, als Thekla, ist in den Bemerkungen über Piccolomini treflich nachgezeichnet. Hier genügt es zu erwähnen daß sie vorzüglich die letzten Scenen des 4ten Akts, mit einem tiefeindringenden Gefühl gab. Wie war es auch anders möglich, da ein Charakter wie Thekla, der Künstlerinn nah verwandt, durch die Übertragung ihres innern Gemüths nur gewinnen kann — Der Schluß des Monologs am Ende des vierten Aktes war der Tiumpf ihrer Stimme und Deklamation.

Hr. Mattausch als Max Piccolomini ist in den Bemerkungen über jenes Stück geschildert, er gieng hier auf dem betretnen Wege fort und unterstüzt den hohen Effekt des großen Moments bis im zweiten Akte mit Glück.

Hr. Iffland als Octavio vollendete hier auch in der kurzen Scene sein Meisterbild dieses Charakters. Wie es uns schien, zerriß er den Brief am Schlusse des Ganzen. Ein Zug, der dem Charakter sehr zu Statten kömmt.

Madame Meyer (vormals M. Eunike) spielte die Gräfin Terzky in dem gegenwärtigen Stück, wie es uns scheint, noch glücklicher als in den Piccolomini. Diese Erschütterungen, diese immerwährende Besorgniß, nur zuweilen durch ein plözliches Wetterleuchten von Hoffnung unterbrochen, diese schaudervolle Ahnung im fünften Akte mahlte sie mit treuer und großer Wahrheit. Eben so die letzte Scene, wo sie Octavio zur Rede stellt, ihre letzten Wünsche ankündigt, und den Selbstmord durch Gift gesteht. Die Künstlerin hielt sich mit großem Glücke und Effekt vorzüglich in den tiefen Tönen ihres Organs, wo sie ungemeine Kraft besitzt, und die hier im hohen Grade ausdrucksvoll waren.

Hr. Kaselitz als Buttler verrieth den Künstler, der in den Geist seiner Rolle einzudringen vermag. Ohne Zweifel aber wird er mit noch größerer Wirkung ihn darstellen, wenn er sich in Gegenwart Wallensteins nie die geringste Äußerung von Regung erlaubt. Persönlich von Wallenstein beleidigt muß der Anblick seiner Person ihn mehr in dem Entschlusse bestärken als erschüttern.

Hr. Herdt ist durchaus dazu geeignet, Rollen wie die des Gordon mit Glück darzustellen. Der Charakter des Alters und der Biederkeit gepaart mit Scheu gelang ihm sehr gut.

Deveroux und Macdonald wollen durch den Darsteller ein wenig veredelt werden, wenn dieser Ton nicht die Harmonie des Stücks stören soll.

Wir zweifeln ob irgend eine deutsche Bühne eine Vorstellung dieser Dramen geben könne; die dem Dichter so genügen würde, wie die unsrige.

Möchte doch nun auch noch Wallensteins Lager gegeben werden, es ist gewiß ein sehr wesentlicher Theil des Ganzen und bei Meisterwerken der Art achtet man kleine Aufopferungen nicht.

M.

Chronik der Zeit.

Kabinetsordres Sr. Majestät des Königs.

1.

Aus der Abhandlung des Raths Sack über die Verbesserung des Landschulwesens, vornehmlich in der Churmark, habe ich ersehen, daß Ihr neben Euerm Amte als Prediger, zugleich die Dienstpflichten des Küsters und Schullehrers übernommen habt, und diesen Ämtern mit Treue und Nutzen vorstehet. Dieses musterhafte Beispiel einer dem Berufe eines Predigers so angemessenen Vereinigung des Schulunterrichts mit der Erbauung Eurer Gemeinde, gereicht Mir zum höchsten Wohlgefallen und obwohl Ihr durch das Bewußtsein des Guten was Ihr dadurch wirkt Euch selbst belohnt, so verdient Ihr doch auch, zumal bei den sehr geringen Einkünften von allen drei Ämtern, meine thätige Vergeltung. Zu dem Ende bewillige Ich Euch bis dahin, daß das Oberkonsistorium Gelegenheit zu Eurer Beförderung findet, eine Pension von 100 Thaler, und habe Dato die Dispositionskasse angewiesen, Euch solche vom 1ten Juny d. J. an, auszahlen zu lassen. Diese Nachricht begleite Ich mit einem Geschenk von 20 Frid'or, und bin in der Überzeugung, daß Ihr hierin eine Aufmunterung finden werdet, ferner Euerm wichtigen Berufe treu zu bleiben, Euer gnädiger König. Potsdam den 20 April 1799.

Friedrich Wilhelm.

An den Prediger, Schulhalter und Küster zu Staats in der Inspection Gardelegen.

2.

Würdiger Rath, lieber Getreuer. Eure Abhandlung über die Verbesserung des Landschulwesens, vornehmlich in der Churmark Brandenburg, stellt nicht allein die bisherigen Unvollkommenheiten und deren Quel-

len sehr vollständig und gründlich dar, sondern beobachtet auch in den Vorschlägen zu einer zweckmäßigen Reform, eine sehr richtige Mittelstraße. Sie wird daher von dem Ober-Schulkollegio, das jetzt mit Ausarbeitung des Verbesserungs-Plans beschäftigt ist, mit Nutzen gebraucht werden; so wie Ich Eure darauf verwandte gemeinnützliche Bemühungen mit Dank erkenne, und das um so mehr, als Ihr mir dadurch Gelegenheit gegeben habt, das Verdienst des Predigers zu Staats, welcher neben seinem Predigeramte, auch die Berufspflichten des Küsters und Schulhalters mit Treue und Nutzen erfüllt, durch ein Geschenk von 100 Thalern und eine eben so hohe jährliche Pension zu belohnen. Potsdam den 20 April 1799.

Friedrich Wilhelm.

An den Ober-Consistorial-Rath Sack
zu Berlin.

3.

Se. Königl. Majestät ꝛc. haben ungern aus dem Bericht des General-Directorii vom 28ten v. M. ersehen, daß der Gemeinde zu Blessin, die derselben nach allem Rechte gebührende Entschädigung über 40 Jahre lang vom Fisco vorenthalten worden. Der Nachtheil, welchen diese Gemeinde dadurch erlitten haben mag, ist auch für den Staat selbst bey weitem wichtiger, als das kleinliche pecuniaire Interesse des Fisci, um dessen willen die Unterthanen nicht durch langwierige und kostspielige Processe entkräftet werden müssen. In dieser Hinsicht wollen Allerhöchstdieselben auch nicht, daß der Proceß um einer bloß möglichen und nicht einmahl wahrscheinlichen geringen Ermäßigung der seit so langen Jahren entbehrten Entschädigung fortgesetzt werde, oder der Versuch gemacht werde, von den nach dem Ermessen des General-Directorii und der Unterbehörden billigen Vergleichsvorschlägen besagter Gemeinde, noch etwas abzuhandeln. Vielmehr befehlen Se. Majestät dem General-Directorio, den Vergleich nach diesen Vorschlägen sogleich abschließen, in Gemäßheit dessen der Gemeinde zur Natural-Entschädigung 145 Morgen im Eulenwinkel unter vollständiger Verzichtleistung auf alle von dem Fiscus bisher darauf gehabten Rechte abtreten, für die bisher entbehrte Nutzung die Summe von 16,724 Rthlr. imgleichen 200 Rthlr. für den durch die Oderbewallung der Fischerey zugefügten Schaden auszuzahlen, und so dieser langwierigen Streitigkeit ein Ende machen zu lassen. Zu dem Behuf ist die Dispositionskasse Dato angewiesen worden, obige Summe an das Churmärkische Departement entrichten zu lassen. Potsdam den 2ten May 1799.

Friedrich Wilhelm.

An das General-Directorium.

4.

Hochwohlgebohrner besonders lieber Getreuer! Die von Euch unternommene Übersetzung der Abhandlung über das Austrocknen der Sümpfe, aus dem Englischen, hat meinen völligen Beyfall, und habe ich daher das eingesandte Exemplar mit vielen Vergnügen aufgenommen, danke Euch auch aufrichtig dafür, und gebe Euch solches auf Eure Eingabe vom 21ten d. M. hierdurch in Antwort zu erkennen, als Euer gnädiger König.

Potsdam, den 25ten April 1799.

Friedrich Wilhelm.

An
den Grafen von Podewils
in Berlin.

An

Friedrich Wilhelm den Dritten,

auf der Reise, zur Revüe der Truppen in Westphalen und an der Demarkationslinie, durch Brandenburg, am 25ten Mai 1799. im Namen der Einwohner dieser uralten Stadt.

Longas, o utinam! dux bone, ferias
praestes Borussiä! dicimus integro
sicci mane die, dicimus uvidi
cum sol Oceano subest,

Fels! an dem aus West und Norden,
sich der Zwietracht Brandung bricht;
Fürst! dem, fern von fremdem Morden,
Ceres, Friedenskränze flicht;
Held! der zwischen List und Drohen,
geht mit unerschroknen Schritt;
Nimm! der heutigen Heroen,
Edelster! Nimm unsern frohen
Wunsch, auf deine Reise mit.

Zögernd halte hier die Zügel
deiner Rosse, auf der Fahrt!
Sieh, vor unserm Thor den Hügel
wo dies Reich gegründet ward!
Uns umblühen jene Auen,
wo zuerst ein Deutsches Schwerdt,
deinen Strahlenthron zu bauen,
der Verfinst'rung in der grauen
Zeit der Barbarei gewehrt.

Und wir, von dem alten Stamme,
dünken noch uns brav und groß;
Und wir nähren noch die Flamme,
die aus Helm und Panzer schoß.
O! nicht bloß in deiner Schaaren
Adern, fließet Heldenblut;
Auch wir bieten den Gefahren,
allen Arten von Barbaren,
Arm und Stahl und sichern Muth.

Fürchte nichts noch wohnt in allen
Brandenburgern, Kraft bei Ruh.
Mag auch halb Europa fallen!
Wir sehn seinem Sturze zu.
Mag die Arglist Boten schikken —
Mag Tyrannenstolz dir dräun —
Sieh! das scharfe Schwerdt zu zükken,
warten wir mit Siegerblikken,
dein und unser Schuz zu sein.

Friedlich siegend, aus den fernen
Gauen Deutschlands, komm zurük!
Auf dich leuchte aus den Sternen,
Friedrichs Stern, mit Seegensblik.
Flehend zeigt auf deine Ahnen,
Deutschlands scheuer Genius! —
Pflanze kühn, des Fatums Planen
folgend, deine Adlerfahnen,
an der Weser gelbem Fluß.

v. Held.

An

Ihro Majestät

Die Königin Louise von Preussen,

auf der Reise durch Brandenburg, als Sie Ihren Gemahl nach Westphalen begleitete.

Brandenburg den 25ten May 1799.

Die Freude schließt — (du fehlest ihr)
im Trauerflor bei deiner Reise,
Berlins und Potsdams frohe Kreise
und Gartensäle hinter dir.
O komm bald wieder! ruft auch hier,
das Volk der ältesten der Städte,
und zum Olymp schikt es Gebete
für dich, des Landes schönste Zier.
Hygea fächle mit den besten
und balsamreichsten Frühlingswesten
Dich auf dem langen Wege an!

Lokt dich in schimmernden Pallästen
ein fremder Fürst zu seinen Festen,
O Königin! Bedenke dann,
daß es zu spät der Leibarzt rüge,
daß jeder deiner Athemzüge,
dem Volk, das dich so gern verehrt,
dem Volke mehr als dir gehört.
Verwayset sieht mit manchen bangen
besorgten Blicken, voll Verlangen,
das ganze Land dich von uns gehn.

O möchten, dich mit vollen Wangen
wir zu uns wiederkehren sehn!
Verzeih den Wunsch! — er ist zu schön,
den wir im stolzen Herzen tragen,
Europa möge von uns sagen,
daß uns der beste Fürst regiert;
Und daß, wohin auch Augen schauen,
die blühendste der schönen Frauen
den hohen Thron der Preussen ziert

v. H . . .

Zur Ehrenrettung deutscher Art und Kunst.

Veranlaßt durch einen in N. 53. der Spenerschen Zeitung enthaltnen Aufsatz.

In dem angeführten Stücke der, bey Haude und Spener herauskommenden Berlinischen Zeitung befand sich ein Aufsatz über die Rheinbrücke bei Schafhausen, und die Limmatbrücke bey Baden, mit einer angehängten Reflexion über die (angebliche) Trägheit in Deutschland in Absicht der Nachahmung großer Werke der Baukunst.

Den Aufsatz selbst mag man am angeführten Orte nachlesen. Hier zuvörderst einiges zur Ergänzung der Nachrichten über jene Brücken.

Nach einer, von einem zu seiner Ausbildung auf Reisen sich befindenden Deutschen Architekten*) dem Unterzeichneten überschickten, von dem Einsender selbst aufgenommenen speziellen Zeichnung von der Brücke über den Rhein bey Schafhausen, und der über die Limmat bey Baden findet derselbe es nöthig, jene Nachricht von diesen Brücken dahin zu berichtigen, daß erstere kein Hängewerk allein, wie nach dieser Nachricht gefolgert werden könnte, sondern wie eine jede solche Verrichtung, ein Hänge- und Sprengwerk zugleich, so wie dieß eben auch bey der Brücke über die Limmat der Fall ist, denn ein Hängewerk kann ohne ein Sprengwerk nicht bestehn, so daß auch die eigentliche Überfahrt der Limmatbrücke an den zu jeder Seite befindlichen Bogen hängt, die aus siebenfach über einander verzahnten Hölzer construirt sind.

Das englische Journal the Repertory of arts and Manufactures in No. 34. S. 220. macht diese Construction als eine vorgebliche neue Erfindung, hölzerne Brücken zu baueu, bekannt.

Die Bemerkung ist überdieß sehr richtig, daß dergleichen zusammengesetzte Hänge- und Sprengwerke, wenn darüber gefahren, geritten oder auch wohl nur gegangen wird, immer ein Schwanken verursachen, welches insofern unschädlich ist, als dadurch kein Brechen oder Einstürzen zu besorgen ist. Eben so äußern auch die Hänge- und Sprengwerke in Gebäuden, wenn sie gleich nicht erschüttert werden, ein fortwährendes Bestreben zum Heruntersinken, welches sich an überputzte Balkendecken, über denen solche Werke in den obern Etagen angebracht sind, beständig durch kleine Kalkrisse äussert, die sich auch nach der Ausbesserung wieder einfinden, daher haben auch solche Decken stets ein defektes Ansehn. Wenn nun gleich weiter keine Gefahr dabey zu besorgen ist, so wäre es dennoch gut sich solcher

*) Herr Louis Catel aus Berlin.

Künsteleyen in Gebäuden soviel als möglich zu enthalten — doch dieß beyläufig. —

Dem Verfasser dieses Aufsatzes war es angenehm in der Zeitungsnachricht von der Brücke zu Schafhausen die Sage übergangen zu sehen, die in der Schweitz selbst herumgeht, und von vielen Reisenden verbreitet worden, daß nemlich die Brücke so künstlich verbunden sey, daß sie nicht auf den massiven Mittelpfeiler aufruhe, sondern daß sich zwischen ihm und der Brücke ein Zwischenraum befände; dieß wird von dem Verfertiger der obengedachten Zeichnungen bestritten, und angeführt, diese Vermuthungen können wohl daher entstanden seyn, weil die Brückenbalken eigentlich einen flachen Bogen über die ganze Länge der Brücke formiren, der aber durch die auf den Pfeiler ruhenden Streben unterstützt wird.

Soviel zur Berichtigung der Sache selbst: die folgende Beantwortung der bey dieser Gelegenheit angehängten Fragen — die wie aus einer andern Welt zu kommen scheinen, mag übrigens nöthiger seyn, als die Frage selbst. Man frägt:

warum dergleichen Hängebrücken in Deutschland nicht allgemein sind? warum wir nach dem Beyspiele der Engländer, deren Künste wir doch besitzen, nicht mehr gegossene eiserne Brücken, zum Theil von sehr weit gespannten Bogen aufstellen?

Dem deutschen Baumeister ist es gewiß nicht unbekannt, daß das steigende und fallende Wasser, und die dadurch leicht entstehende Fäulniß des Holzes die Brückenpfähle sehr undauerhaft macht und daß sie bey Eisgängen und dem reißenden Laufe des Stromes der Gefahr des Wegtreibens ausgesetzt sind. Man ist daher allerdings bemüht, wo nicht der Brückenpfähle ganz entübrigt zu seyn, doch deren oder der sogenannten Brückenjoche so wenig als möglich anzubringen, weshalb man sehr einfache Hänge- und Sprengwerke auf Weiten von 50 — 60 Fuß zu machen pflegt. Größere Weiten erfordern schon künstlichere Vorrichtungen und Zusammenfügungen des stärksten Holzes, die Fugenschnitte, Verfalzungen, Verkammungen müssen, wenn die Arbeit dauerhaft seyn soll vor dem Eindringen der Nässe gesichert, also solche Brücken überbauet werden, wie es die Rheinbrücke bey Schafhausen, die Limmatbrücke und andere ähnliche wirklich sind. Hiezu gehört aber eine ungeheure Menge Holz, und besonders bey der Schafhausener Brücke hat ihr Erbauer Grubemann dem gewiß Geschicklichkeit nicht abzusprechen ist, obgleich mancher deutsche Kopf wie man den verwunderten Frager versichern kann, es mit ihm aufzunehmen vermöchte, so manches überflüßige Verbandstück mit großer Verschwendung des Holzes angebracht, daß dieser Bau gewiß nicht gerade zur Nachahmung dienen kann; auch dürften eben bey dem allgemeinen Holzmangel in Deutschland wohl wenige Forste anzutreffen seyn, welche das zu einem solchen Bau aufs eingeschränkteste erforderliche Holz, nicht allein in der Menge, sondern auch in der erforderlichen Güte, das ist stark und fernicht zu liefern im Stande wären. Hierinn mag wohl der Grund liegen, warum man es in Deutschland mit dergleichen Künsteleyen nicht zu weit treibt, besonders was die alte Bauart mit schwerfälligen Hänge- und Sprengwerken betrift, deren Nachahmung, wie jeder Sachverständige weiß, gewiß nicht schwer ist.

Es fehlt jedoch besonders in Sachsen nicht an sehr weit gespannten hölzernen Brücken, und wer weiß ob der deutsche Künstlergeist nicht noch die im Jahr 1758 von Philibert de l'orme in Frankreich gemachte und hier so willig aufgenommene Erfindung einer Construction mit zusammengenagelten kurzen Brettern auch zu weit gespannten Brücken anwenden wird. Der Anfang dazu ist bereits bey Brücken gemacht. Dächer in der Art sind aber schon häufig bey uns erbaut worden. Diese nützliche Erfindung ruhete selbst in Frankreich über 200 Jahr, da sie denn erst bey der Kuppel des großen Kornmagazins in Paris in Anwendung gebracht wurde, und erst jetzt 18 Jahr nach diesem Bau ist man in Frankreich enthusiastisch dafür geworden, anstatt daß wir Deutsche, denen diese Bauart unter solchen Umständen erst vor einigen Jahren bekannt werden konnte gleich den auffallenden Nutzen von dieser Construction erkannten, die Kenntniß davon zu verbreiten suchten und sie wirklich anwandten.

Fast eben so verhält es sich mit den eisernen Brücken. Gleich nach ihrer Erfindung in England wurde in Schlesien durch den Grafen von Rheden, der mit dem größten Eifer englische Industrie auf deutschen Boden verpflanzt, der Versuch damit gemacht, und eine solche Brücke dort, eine andere in Berlin erbauet; freilich sind sie bey weitem nicht so groß als die englischen, allein von dem genannten Herrn Grafen steht gewiß zu erwarten, daß er, wenn er nur Gelegenheit dazu findet, auch im Großen zeigen wird, was die schlesischen Hütten vermögen, und dann geht auch der Deutsche gewöhnlich langsam und sicher. — Ist es denn unbekannt, daß in England eine eiserne Brücke gleich nach ihrer Erbauung umfiel? Dadurch ist man dort wahrscheinlich auf eine bessere Construction geleitet worden. Einem Deutschen würden dergleichen mißlungene Versuche nicht leicht verziehen werden, so wenig als wenn er die Konen bey Cherbourg erbaut hätte, von welchem Wunderwerk der Franzosen so viel Wesens gemacht worden, davon redet aber niemand, daß sogar das ganze Project die Rhede in der Art einzufassen unzweckmäßig befunden worden und daß die kostbaren Konen vom Meere zertrümmert worden sind. Auch im Auslande steht nicht selten einem wohlgelungenem Werke ein anderes als Gegenstück zur Seite — wovon wir nur das große Meisterstück der Kunst, die Brücke von Neuilly bey Paris, und das dortige Pantheon*) das nach einem Zeitraum von 40 Jahren den Einsturz drohet, erwähnen wollen.

Wer kann dafür, daß von den Werken des Auslandes bis

*) Die ehemalige Kirche St. Geneviève.

auf die unbedeutendsten herab, so viel Schreibens und Erhebens gemacht wird, während daß sich Niemand recht gern darum bekümmert was in seinem deutschen Vaterlande vorgeht. Warum wird z. B. so viel Rühmens von den englischen und holländischen Ziegeln gemacht, da wir solche eben jetzt so gut, wo nicht besser machen. Dies ist keine Übertreibung, und man ist bereit, es durch Proben zu bestätigen. Eben so ists mit dem Mauerwerk unsrer neuen Schleusen, diese von vorgedachten Ziegeln erbauten Mauern haben gewiß eben die solide Construktion und Dauerhaftigkeit als die Holländischen. Wer wird aber nicht lieber nach England oder Hollad reisen, um Ziegelbrennereyen und Wassermauern aufführen zu sehen, und wenn er sie gesehen hat der erstaunten Welt die fremde Seltenheit auftischen.

Zugegeben indessen, daß diese Nationen auch hierinn unsre Lehrmeister gewesen sind, so verdienen die deutschen Künstler den Vorwurf der Trägheit nicht so sehr als mancher der sein Vaterland nicht kennt, es zu glauben geneigt ist, und es dürfte schwer zu erweisen seyn, daß wir bloß die Frivolität der Ausländer nachahmen, und den alten Schlendrian beybehalten. Warum schicken wir denn junge Baumeister, Bergwerkseleven, Ärzte und andere ins Ausland? doch wohl gewiß nicht, um bloß Werke des Luxus und der Moden von dort hierher zu verpflanzen, sondern um das Nützliche zu bemerken und mit herüberzubringen. In der That ist auch oft nicht bloß nachgeahmt; sondern wohl verbessert worden. Der Verfasser dieses Aufsatzes besitzt z. B. Proben verschiedener Arten ausländischer Steinpappe zur Bedeckung der Dächer, und selbst von der in Paris unter der Benennung von ardoises artificielles (künstliche Schiefer) erfundenen, wovon in den französischen Journalen soviel Aufhebens gemacht worden — was sind diese ardoises artificielles anders, als angestrichene mit pulvrisirtem Schiefer bestreute Stücken gewöhnlicher Papier-Pappe, und also gegen die bey uns in Schlesien, besonders aber neuerlich in Thorn erfundener Steinpappe, ein höchst elendes Produkt — was haben wir nicht für Fortschritte in den Holzersparenden Feueranlagen gemacht, — und sind uns denn die leichtesten, das Bauholz ersparenden und zugleich Feuersichern Bauarten auf dem Lande unbekannt? Ist denn das nicht Industrie daß wir jetzt wieder anfangen, unsre Feldsteine in allerley regelmäßige Formen zu Baustücken zu bearbeiten? ist es Trägheit zu nennen, wenn der Bauer in Litthauen dergleichen Feldsteine viereckigt behauet, und sie im Winter zu Schlitten nach Königsberg bringt, wo sie zu den Fundamenten der Gebäude und zu Treppenstufen gebraucht werden.

Freylich mit der Ermunterung und Gemeinsinn sieht es bey uns Deutschen hin und wieder nicht sehr tröstlich aus. Dies mag wohl die Ursach seyn, warum dasjenige selbst unter uns so wenig bekannt ist, was man hier und da mit gutem Erfolg theils nachgeahmt, theils selbst gemacht und erfunden hat. Es würde sonst vielleicht allgemein und auch im Auslande bekannt seyn wie weit wir es darin gebracht haben die niedrigsten Stromgegenden durch Eindeichungen nutzbar zu machen, die Ströme zu diesen Zweck und zur Verbesserung der Schiffahrt durch Faschinenbaue zu reguliren, und daß lediglich wir Deutsche, und namentlich in den königl. preuß. Ländern in Absicht der Construction dieser Bauart den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben.

Viele unsrer Kanäle und Schleusen, geben in der Solidität und Wichtigkeit der Ausführung manchem Kanal in England nichts nach. Wär z. B. der Schleswigsche Kanal in England, wie viel würde davon geschrieben und gedruckt seyn, jetzt weiß man kaum, daß derselbe existirt, und wohl eben so wenig, daß bey Wien ein so meisterhafter Kanal gezogen wird, der alles das vereinigen wird, was man in England und Frankreich nur in der Art sehen kann.

Und ist der Professor Stapf in Insbruk, der kürzlich ein System zur Verminderung des Höhedruks des Wassers auf die tiefliegende Bodenfläche der Schleusen und Schifsdocken, aufstellte nicht auch ein Deutscher? Wenn gleich seine Lehre nicht so geradezu Anwendung findet, so zeigt sie doch ein tiefes Nachdenken, und gewiß von keiner phlegmatischen Gleichgültigkeit und Festhalten am alten Schlendrian. Der Durchstich bey Freyenwalde, oder die bey Anfang der Regierung Friedrich II. auf länger als eine halbe Meile durch hohe Sandberge in großer Breite und Tiefe ausgegrabene sogenannte und eigentliche neue Oder, würde vom Auslande für eine herkulische Unternehmung gehalten werden. — Hier weiß man kaum, ob Kunst oder Natur es bewirkt hat.

Mehrere Nachahmungen bey Eisen- oder andern Fabriken, Anwendung der Dampfmaschienen bey denselben, und selbst Verbesserungen durch einen Deutschen (m. s. Reichsanzeiger No. 92. v. 23. April d. J.) Der hohe Grad von Typographischer Schönheit, die einige Druckereyen erreicht haben, mögen hier nur beyläufig erwähnt werden, und um in die Geschichte des Tages zu fallen, sind es denn nicht Deutsche, die jetzt wetteifern, um aus Runkelrüben Zucker zuzubereiten?

Was endlich die letzte Frage anlangt, «ob etwa heut zu «Tage die laufenden Bedürfnisse des Staats alles das absor«biren was sonst zur Begünstigung mehrerer solcher Unter«nehmungen angesetzt werden könnte, so würde die Beantwor«tung dieser Frage von Seiten des Unterzeichneten so anmas«send seyn, als die Frage selbst.« So viel aber konnte doch ein jeder einsehen, daß allerdings im Kriege, und sollte er auch nur von Nachbarn geführt werden, für die Wissenschaften und für die nützlichen Gewerbe Abseiten des Staats nicht so viel geschehen kann, als im Schose des Friedens.

Friedrich II. dem eine solche glückliche Ruhe oft lange ungestört zu Theil wurde wie hat er sie benutzt? Es wäre Undank, das was er für die Künste that, zu verkennen, und Kleinmuth, wenn wir in einer heitern Zukunft, nicht gleichen Eifer von der Regierung erwarten wollten.

Gilly.

Ueber den Preis des Brennholzes.

An meine Mitbürger.

Bey dem anhaltend strengen Winter, den wir in diesem Jahre erlebt haben, habe ich unter Euch, meine lieben Mitbürger, so manche Klagen gehört, daß das Brennholz in Berlin jetzt so theuer und man vor diesem damit doch besser gefahren sey.

Schon war ich im Begriff in diese Eure Klagen mit einzustimmen, als mir einfiel, daß es mit dem vor diesem ein ganz eigenes Ding ist. Vor diesen kann diese oder jene Sache anders gewesen seyn; ist sie aber darum auch schlechter? oder wenn sie es ist, haben wir sie vielleicht nicht selbst dazu gemacht? Dieß habe ich mir manchmal im Stillen vorgehalten, wenn auch mir über dies und jenes ein unzufriedenes vor diesem über die Zunge wollte.

Wie gesagt! Schon wollte auch ich über die Theuerung des Brennholzes unwillig werden, als mir jene Erfahrung einfiel. Ich hatte nun nichts eiliger zu thun, als meine Haushaltungsbücher hervorzusuchen, um doch nachzusehen, ob denn das Brennholz in Berlin jetzt wirklich theurer, als vor diesem sey, und da fand sich denn, daß dem nicht so war, wie ich Euch gleich beweisen will.

Als die octroirte Kompagnie mit dem Brennholze noch ihr Wesen trieb, da habe ich bezahlt:

für den Haufen	Büchen	20	Rthlr.	12	Gr.	Thut im Durchschnitt pro Haufen 17 Rthlr. 21 Gr. $2\frac{2}{5}$ Pf.
- - -	Eichen	18	—	12	—	
- - -	Birken	17	—	12	—	
- - -	Elsen	17	—	12	—	
- - -	Kiehnen	15	—	10	—	

Im Jahre 1785 wurde aber die Sache Königlich und nun galt;

der Haufen	Büchen	19	Rthlr.	—	Gr.	Thut im Durchschnitt pro Haufen 16 Rthlr. 9 Gr. $2\frac{2}{5}$ Pf.
- - -	Eichen	16	—	20	—	
- - -	Birken	16	—	20	—	
- - -	Elsen	15	—	20	—	
- - -	Kiehnen	13	—	10	—	

In der Folge hat man wahrscheinlich mit diesen Preisen nicht auslangen können, darum machte man Anstalt, auch Torf und Steinkohlen zur Feuerung herbeizuschaffen, und setzte die Preise so wie sie noch heute sind nehmlich:

für den Haufen	Büchen	23	Rthlr.	—	Gr.	Thut im Durchschnitt pro Haufen 16 Rthlr. 11 Gr. $8\frac{4}{7}$ Pf.
- - -	Eichen	18	—	12	—	
- - -	Birken	18	—	12	—	
- - -	Elsen	16	—	12	—	
- - -	Kiehnen	15	—	10	—	
- - -	Torf	8	—	18	—	
- - -	Steinkoh.	14	—	18	—	

folglich kostet hier jetzt noch immer der Haufen Feuerung 1 Rthl. 9 Gr. $5\frac{2}{5}$ Pf. weniger, als vor diesem.

Da ich nun einmal ins Rechnen gekommen war, so verlangte mich nun auch zu wissen, zu welchen Preisen denn die Leute in andern großen Städten ihr Brennholz kauften, und da habe ich denn in Erfahrung gebracht, daß

in Stettin d. Faden	Büchen	8	Rthlr.	$3\frac{5}{9}$	Faden auf 1 Haufen gerechnet	Thl.	Gr.
						28	10
- -	Eichen	6				21	8
- -	Birken	6				21	8
- -	Elsen	6				21	8
- -	Kiehnen	4	12	Gr.		16	
in Frankfurt d. Klafter	Eichen	5	Rthlr.	$4\frac{1}{2}$	Kl. a. 1. Hauf.	22	12
- -	Birken	5				22	12
- -	Elsen	4	20	Gr.		21	18
- -	Kiehnen	3				13	12
in Magdeburg d. Klaft	Eichen	6	12	Gr.	$3\frac{1}{8}$	21	$22\frac{1}{2}$
- -	Birken	7	12	—		25	$7\frac{1}{2}$
in Halle die Klafter	Büchen	8	10	—	$4\frac{1}{3}$	36	$11\frac{1}{3}$
- -	Eichen	7				30	8
- -	Birken	7	16			33	$5\frac{1}{4}$
- -	Elsen	6.	12			28	4
gilt - -	Kiehnen	7				30	8

Ihr könnt Euch vorstellen, meine lieben Mitbürger, daß, nachdem ich mir dies alles nach dem verschiedenen Faden- und Klafter-Maaß so ausgerechnet hatte, wie ich es euch hier vorlege, ich nun wohl einsahe, daß ich mich mit Unrecht über die hiesigen Preise der Feuerung beklagen würde. Bey alledem fiel mir aber doch ein, daß, als mein Vater vor sechszehn Jahren noch lebte, er weit weniger für Holz jährlich ausgab als ich nun ausgebe. In den Holzpreisen liegt es nicht, das habe ich Euch vorhin bewiesen. Und worin liegt es denn? Ich will es Euch im Vertrauen sagen. Vor diesem saß die Frau Meisterin mit dem Meister in ein und derselben Stube; jetzt muß aber Madam im Winter ihr besonderes Zimmer haben. Will versuchen, es meiner Ehehälfte begreiflich zu machen.

Glaubt es mir, meine lieben Mitbürger, neben dem sorg-

fältigen Anbau des Holzes, kann nur durch Einschränkung und Ersparung dem Holzmangel, der wie ein Dieb vor unsern Thüren lauert, vorgebeugt werden. Braucht Ihr dazu ein Beyspiel, so seyd Ihr ja so glücklich, ihm ganz in der Nähe zu seyn, der uns allen, nicht allein als Gatte und Hausvater, sondern auch als guter Wirth ein so großes Muster ist.

Euer aufrichtiger Mitbürger.
C.

Nachricht von dem Rechtsstreit des Schicklerschen Hauses und des Kaufmanns Jordan mit der Berlinischen Zuckersiederey-Compagnie.

(Fortsetzung. S. B. 1. S. 442. B. 2. S. 116 und 201.)

Nach der (Band 2. S. 207.) mitgetheilten Cabinetsresolution an die Commité der Berlinischen Z. Siederey Comp. und das darauf Bezug habende Resc. des Generaldirektoriums an die Kammer, versammelten sich die Actionairs der gedachten Gesellschaft am 16. April im Siedereyhause, wo ihnen von der Committé bekannt gemacht wurde, daß man sich an den König selbst gewandt habe, und darauf ein Cabinettsschreiben ergangen sey. In Beziehung auf dasselbe habe das Generaldirektorium ein Rescr. an die Kammer erlassen. Diese 3 Aktenstücke, wurden den anwesenden Inhabern der Actien vorgelesen und man bemerkte sodann, daß des Königs Majestät nur auf die Erfüllung zweyer Punkte bestehn, nämlich:

1) daß die Berlinische Z. Siederey Fabrikation sich nie weiter ausdehnen sollte, als die schicklersche jetzt betrieben wird oder künftig betrieben werden dürfte, und
2) daß die Actien nicht allein von Mitgliedern der Kaufmannschaft, sondern von jedermann angekauft und in Besitz genommen werden können.

Nach reiflichen Erwägungen zeigte die Gesellschaft die Abstellung und Abänderung der angeführten Punkte in den Statuten, in sofern darin von dem ausschließlichen Besitz der Actien, als Eigenthum der Kaufleute von der Materialhandlung die Rede ist.

Man brachte ferner eine Abänderung der Statuten in Hinsicht auf die Organisation der Committé in Vorschlag, und setzte fest

1) daß die gegenwärtigen 14 Mitglieder derselben in ihrer Verwaltung bleiben,

2) sich bey vorkommenden Vakanzen durch andere Actionairs ergänzen können.
3) Wenn ein Mitglied der Committé seine Actien veräußert, so tritt er dadurch von selbst aus der Committé.
4) Die Ältesten der Kaufmannschaft bleiben zwar wahlfähig; sie haben aber als Gilde-Ältesten keinen Vorzug vor den andern Actionairs.
5) Die Committé soll künftig an keine periodische Abwechselung ihrer Mitglieder gebunden seyn.
6) Die Wahl neuer Mitglieder muß bey der nächsten General Versammlung bekannt gemacht werden,
7) Hiernach wurde alles das aufgehoben, was in den Statuten mit den obigen 6 Stücken nicht bestehen konnte.

Wir liefern nunmehr zur Übersicht einen gedrängten Auszug aus den Statuten vom 27ten März 1794.

Der erste Abschnitt handelt von der allgemeinen inneren Einrichtung der B. Zucker S. Comp. die Unternehmung nahm am ersten October 1793 unter der Firma: Berlinische Zucker-Siederey Compagnie und einer eignen Direction ihren Anfang. Der Fond ist der Geldbetrag der Actien, daher die Innhaber derselben nach Verhältniß Antheil am Gewinn und Verlust haben. Das Werk wird bey der Phönixsocietät in Londen assekurirt. Jährlich wird im May die Inventur gehalten. Die Actionairs bekommen vor der Hand anstatt der Dividende 5 Procent Zinsen, und der Überschuß des Gewinns wird zum Fond geschlagen. Die Strafgelder gereichen den kranken und verarmten Arbeitsleuten der Siederey zum Besten. Das Siegel der Generalversammlung und der Committé hat das älteste Mitglied derselben, und das Siegel der Direction hat der erste Director im Beschluß. Die Rechtsstreitigkeiten der Actionairs, die aus dieser Verbindung entstehen, sollen von selbst gewählten Schiedsrichtern zur Vermeidung kostbarer Processe untersucht werden. Die Committé soll die Bestätigung der Statuten nachsuchen, welche jedoch durch Stimmenmehrheit der Actionairs abgeändert oder aufgehoben werden können.

Der zweyte Abschnitt handelt von den Actionairs und Actien. Actionairs können nur die Mitglieder der Materialhandlung seyn. (ist abgeändert) Es sollen zwey hundert und vierzig Stück Actien; jede zu zwey hundert und funfzig Thlr. Courant ausgegeben werden; doch kann auch nöthigenfalls der Fond bis auf 80 000 Rthlr. vermehrt werden. In diesem Fall können auch andere Personen, als Kaufleute beytreten. Die Actien sind auf gestempelten Papier gedruckt; und mit der Unterschrift und dem Siegel der Committé ausgefertigt.

Der dritte Abschnitt behandelt den Verkauf, die Verpfändung, Cession und Vererbung der Actien. Sie können nur der ersten Anlage nach an einen christlichen Kaufmann der Materialhandlung veräußert werden. (ist aufgehoben) Jeder neue Besitzer einer Actie muß dieselbe der Committé zur Eintragung, binnen vier Wochen einreichen, wenn er nicht

zwey Jahre hindurch das Stimmenrecht und die Zinsen oder sonstige Dividende einbüßen will. Die Verpfändung der Actien an jedermann findet statt. Man vererbt auch die Actien auf seine Erben; doch sind nur die Witwe und die Kinder im ersten Grade berechtigt, die Actien zu behalten. Sind sie hingegen nicht nach den Statuten des Besitzers derselben fähig, so müssen sie sich durch andere Actionairs vertreten lassen.

Im vierten Abschnitte ist die Rede von der Generalversammlung, oder der Versammlung aller Actionairs. In der Regel wird sie jährlich einmal auf die Zusammenberufung der Committé gehalten, doch finden auch auf das Verlangen der Actionairs außerordentliche Generalversammlungen statt. In denselben können Beschlüsse über die Rechte und Verbindlichkeiten der Z. S. Comp. abgefaßt, die Handlungen der Committé und Officianten untersucht, die Nachweisung gefordert und die Beschlüsse der Committé und Direction abgeändert werden. Für eine jede Actie hat Inhaber eine Stimme; nur darf kein Actionair mehr als 5 Stimmen haben, wenn er auch gleich mehr Actien besitzt. In dieser Generalversammlung hat der erste Director den Vorsitz, oder in dessen Abwesenheit das älteste Mitglied der Committé. Der Sekretair protokollirt die Punkte worüber ein Entschluß gefaßt werden soll. Kann derselbe nicht durch mündliche Stimmensammlung bewirkt werden, so wird ballottirt. Auf diese Weise wird die Stimmenmehrheit ausgemittelt. Wer die Ruhe in der Versamlung stöhrt oder eingeführte Ordnung unterbricht zahlt 16 Gr. zur Strafcasse.

Der fünfte Abschnitt handelt von der Committé. Der Inhalt desselben ist größtentheils auf die vorhin angeführte Weise abgeändert, und wir bemerken daher nur, daß die Committé die Verpflichtung hat das Beste der Unternehmung möglichst zu befördern und den Fond redlich zu verwalten. Sie hat ein eigenes Siegel, und versammlet sich monatlich am ersten Donnerstag. Doch finden auch außergewöhnliche Sitzungen statt. Der Sekretair führt das Protokoll. Die Committé erhält in den ersten 5 Jahren keine Bezahlung; in der Folge bleibt es der Generalversammlung überlassen, ihr eine Vergütigung zu bewilligen.

Der sechste Abschnitt giebt über die Direction Auskunft. Hierzu gehören 3 Personen, namentlich die Herrn le Coq. Toussaint und Rönnenkamp. Ihr Amt ist perenirend. Sie haben Sitz und Stimme in der Committé. Der erste und zweite Director führen die Correspondenz, die Bücher, und haben die Casse unter gemeinschaftlichen Beschluß. Für den dritten oder eigentlichen Fabrikendirektor ist ein besonderer Contract am 7ten November 1793 geschlossen. Die Direction hat ein eigenes Siegel; es müssen aber alle schriftlichen Verhandlungen derselben wenigstens von zweyen Directoren unterzeichnet werden.

Der siebente Abschnitt redet von dem Amte eines Sekretärs der Gesellschaft. Er muß in kaufmännischen Geschäften geübt seyn und die Protokolle führen. Der jetzige Sekretair ist Herr Gründler. Er hat das Recht Actionair zu seyn,

und in dieser Eigenschaft hat er auch bey der Generalversammlung Sitz und Stimme.

Im achten und letzten Abschnitt ist festgesetzt, daß die übrigen Officianten in der Siederey von dem Director oder Fabrikendirector angenommen und entlassen werden können, doch bestimmt die Direction gemeinschaftlich die Gehalte.

Am 24ten April 1798 erließ die Kammer ein Reser. an den Magistrat, welches mit dem B. 2. S. 207 angeführten vom Generaldirectorium an die Kammer ergangenen, dem Inhalt nach, gleichförmig ist. Dieses Kammerreser. wurde am 31ten May und 2ten Juni beyden Partheyen bekannt gemacht. Hierauf erklärten die beyden Brüder Schickler und der Kaufmann Jordan, daß sie sich dabey nicht beruhigen könnten, sondern ihre Vorstellung dagegen bey der höchsten Finanzbehörde einreichen würden. Die Committé hingegen nahm die ihr ertheilte königliche Gnade und Bestätigung ihrer Concession mit Dank an.

Die Compagnie hielt am 14ten Jun. eine Generalversammlung, und bevollmachtigte darinn die Direktion auf die vorhandenen 320 Actien folgendes Attest zu setzen: Auf den Grund der Beschlüsse der Comp. vom 16ten April und 14ten Jun. h. a. kann diese Actie N. künftig von jedermann acquirirt und besessen werden, jedoch muß der jedesmalige Besitzer sein Eigenthum bey der Direktion anzeigen, um es ins Actienbuch eintragen zu können. Dieses wird hiermit durch die dazu ausdrücklich von der Comp. autorisirte Direktion versichert und bekräftiget. Ferner ließen die Actionairs in öffentlichen Blättern bekannt machen, daß die Actien künftig von jedermann acquirirt und besessen werden können.

Eine Verfügung der Kammer vom 16ten Jul. trug darauf dem Magistrat auf, die Comp. über die jetzt von ihr beabsichtigte Verbindung und die Regeln zu vernehmen. Dies geschah am 22ten August, wo die Committé erklärte daß ihre Verbindung noch eben dieselbe sey, welche bey Errichtung der Gesellschaft statt gefunden habe, und die darauf abzwecke, durch das Sieden des Zuckers Nutzen zu schaffen. Die Gesellschaft habe sich Regeln unterworfen; nach welchen das Raffiniren betrieben und der Gewinn vertheilt werde. Diese wären allein die Richtschnur der Gesellschaft, und sie würden sich dem Reser. vom 24ten April unterwerfen. Die darinn enthaltenen Punkte beständen darinn: 1) daß weder das Schicklersche Haus, noch der Kaufmann Jordan gegen die Unternehmung der Gesellschaft ein Widerspruchsrecht hätten, da ihre Beschwerden nur ihren Privatnutzen beabsichtigten. — Gegen diese Entscheidung könne die Committé nichts erinnern. — 2) Daß die Gesellschaft sich erklären solle, die Zuckerfabrikation nie weiter auszudehnen, als es von den Schicklerschen Erben geschähe. — Mit dieser Einschränkung wollte die Committé gleichfalls zufrieden seyn, nur mit dem Vorbehalt, daß wenn die Herrn Schickler, die jetzt mit 14 Pfannen sieden ließen, in der Folge dies Geschäft weniger oder vielleicht gar nicht betrieben, der Gesellschaft nicht gewehrt werden könne, mit der Pfanenzahl zu sieden, die sie

alsdann im Gange hätte. Ferner wollten 3) die Mitglieder gern sich jährlich einer Revision der Pfannen unterwerfen.

4) Wäre die bereits bestehende Firma: Berlinische Zuckersiederey Compagnie, bestätigt worden. Und 5) hätten sie schon durch die Zeitungen bekannt machen lassen, daß die Actien von jeden acquirirt werden könnten.

Einem Kammerrescript v. 8ten Nov. zufolge veranstaltete der Magistrat am 3ten Dec. die Revision der Pfannenzahl. Der Deputirte fand nur 4 Pfannen, darinn gesiedet worden war. Bey dieser Gelegenheit erklärte die Committé, daß die Gebrüder Schickler jetzt in 14 Pfannen sieden ließen und daß es daher der Gesellschaft nicht gewehrt werden könne, eine gleiche Anzahl Pfannen sogleich anzulegen.

Schon untern 30ten Oct. hatte Jordan beym Generaldirektorium geklagt, daß die Comp. die im Decisiv Resc. v. 3ten April festgesetzten Schranken und Modalitäten beym Betriebe ihrer Fabrikation nicht beobachtet habe. Die Kammer theilte die Klage der Comp. am 4 Dec. mit, worauf die Committé um die Abschriften der Vorstellungen bat, welche Jordan nach der Zeit der erfolgten Immediatdecision wieder dieselbe eingereicht hätte.

Ein Resc. der Kammer v. 18ten Jan. 1799 an den Magistrat verordnete, daß die Compagnie ihre Fabrikation nie weiter ausdehnen sollte, als es das Schicklersche Haus thun würde. Sie könne also ihr Maximum nicht auf diejenige Pfannenzahl erhöhen, welche das Schicklersche Haus schon gehabt habe, weil in der Regel nicht angenommen werden könne, daß die Schicklersche Fabrikation nicht gleichen Schritt mit den Geschäften der Comp. halten könne und wolle. Die Comp. solle also genau beobachtet werden, daß sie ohne besondere Vergünstigung schlechterdings die gegenwärtige Pfannenzahl des Schicklerschen Hauses nicht überschreite.

Hierauf wiederholte die Committé am 7ten Febr. daß sie ohne besondere Erlaubniß nie mehr als in 14 Pfannen sieden lassen wolle, Diese Zahl habe das Schicklersche Haus damals gehabt, als durch eine Cabinettsordre v. 13ten März d. v. J. die Sache entschieden worden sey; es sey übrigens nie ihre Absicht gewesen, ihr Maximum auf die Zahl auszudehnen, welche das Sch. Haus schon gehabt habe.

Am 17ten Febr. erklärte der Direktor der Schicklerschen Siederey, daß die Gesellschaft die im Decisivresc. v. 24ten Apr. enthaltenen Punkte nicht erfüllt habe. Er trage darauf an: 1) daß die Comp. ihr jetziges Siedereygebäude nicht verlassen dürfe, um anderswo zu sieden. (Die Gebrüder Schickler ließen nicht in 14 Pfannen sieden, sondern nur in 11, und würden wahrscheinlich die Zahl auf 8 einschränken.) 2) Daß die Gesellschaft angehalten würde, von sämmtlichen in Detail handelnden Materialisten die Actien binnen 3 Monaten einzulösen, und daß durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht würde, daß kein Detaillist von der Materialgilde Actien besitzen dürfe. 3) Daß von der Finanzbehörde Statuten für die Gesellschaft entworfen würden. — Jordan trat dieser Erklärung nicht allein bey, sondern bat auch noch, der Gesellschaft nicht zu gestatten, die jetzige Pfannenzahl zu vergrößern, weil er sich nie so weit ausdehnen könne, als es die Compagnie und die Gebrüder Schickler zu thun im Stande wären.

Die Committé bemerkt noch in einer dem dritten Heft dieses von ihr bekanntgemachten Rechtshandels angehängten Note, daß von den am 22ten Febr. 1799 existirenden 320 Actien, 138 Stück in den Händen solcher Interessenten sind, die gar nicht mit Zucker handeln.

(Der Beschluß künftig.)

G.

Nachricht vom Honigzucker.

Der Kaufmann Braumüller in Berlin hat seit zwey Jahren den Honig zu reinigen versucht, und dabey den Entzweck gehabt, aus demselben einen festen süßen Körper zu erhalten, der die Stelle des Zuckers ersetzen könne. Endlich ist es ihm gelungen, und er hat nunmehr braunen und weißlichen Honigzucker erhalten. Dem Urtheile eines unserer ersten Chemikee zufolge ist der braune körnige Honigzucker, ungeachtet der bräunlichen Farbe sehr gut, hält sich an der Luft trocken, und kann die Stelle eines brauchbaren Zuckers ersetzen, besonders wenn man den geringen ihm beywohnenden Honiggeschmack nicht achtet. Der weißliche Honigzucker hält sich gleichfalls an der Luft trocken, behält aber auch noch etwas Honiggeschmack bey. — Man darf hoffen, daß ein so thätiger und einsichtsvoller Mann, als Herr Braumüller ist durch fortgesetzte Behandlung diese Erfindung zu noch größerer Vollkommenheit bringen, und den Honig immer mehr verfeinern werde wodurch abermals ein neues Surrogat des indischen Zuckers uns zuwächst.

S — t.

Veränderungen bey der Armee, im April 1799.

Infanterie.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
Regiment Garde	Sec. Lt. v. Mirbach zum Regt Gr Wartensleben versetzt.	Fr. v. Paulsdorff u. v. Brandt Sec. Lts, Jr. v. Schmude und v. Szymborsky Fr.
	Sec. Lt. v. Kleist den gesuchten Abschied.	
Reg. des Königs	Lieut. v. Sauerhoff desgleich.	Jr. v. Strantz Fr.
Gr. v. Kunheim	— — — —	Cad. Unteroff. v. Falckenhain Fahnr.
von Götze	— — — —	Der dimit. Capit. v. Oppeln den Majors Character.
Prinz Heinrich	Sec. Lt. von Degenfeld den gesuchten Abschied.	
von Zenge	Pr. Lt. Köhler vom 3ten Musq. Bat. als Polizeibürgermeist. in Keppen versorgt mit Cap. Char. und Armee Uniform.	Sec. Lt. v. Herda Pr. Lt. im 3ten Bat. Jr. von Wallenoky Fähnr. im Regiment.
von Knobelsdorff	Capt. v. Chmilinsky gestorben.	Stabs Capt. v. Espies Comp. Pr. Lt. v. Bornstedt St. Cpt. Sec. Lt. v. Glöden Pr. Lieut. Eleve v. Platen Fr. Die Second Lts Stelle geht ein.
von Thadden.	Major v. Mauteuffel vom 3ten Bat. gestorben	Maj. v. Wernsdorff Commandeur des 3ten Bat. Die erledigte Comp. im 3ten Bat. der Maj. v. Griesheim im Reg. dagegen avancirte im Reg. Capt. v. Heiden übercompl. Maj. St. Capt. v. Dieskau zur Comp. Pr. Lt. v. Beurmann St. Capt. Sec. Lt. v. Goskowsky Pr. Lt. Fr. von Virch Sec. Lt. Jr. v. Unruh Fähnrich.
von Owstien	Der Sec. Lt. v. Quernheim wurde bei der Fränkischen Inv. Comp. angestellet. Der Chef der Invaliden Comp. Maj. v. Kleist den Abschied mit Pension.	Fr. v. Röder Sec. Lt. Jr. von Rittmann Fr. Die Comp. erhielt der Capt. Göler v. Ravensberg vom Bat. v. Pelet und avancirte zum Major.
von Puttkammer	St. C. v. Gerskow tauscht mit dem Stabs. Capt. von Specht vom Reg. v. Reinhard.	
vac. v. Hausen	Sec. Lt. v. Bronsart gestorben.	Fr. v. Lindheim Sec. Lt. der v Görne Fr.
von Schäning	Oberst v. Hollleben den Abschied als Gen. Maj. und Pension.	Maj. v. Strachwitz Commandeur des Regimts, Capt. v. Wnuck Major, St. Capt. v. Roggenbuck Comp. Pr. Lt. v. Seemen St. Capt. S. Lt. v. Krauthoff Pr. Lt. Fr. von Hegner 1te Sec. Lt. Cad. Unteroff. v. Schräger Fr.
	Der Capit. v. Stutterheim gestorben.	Der St. Capt. v. Stromberg vom Regmt v. Brunneck erhielt die Comp.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
von Hanstein	St. Capt. v. Zagorsky den gesuchten Abschied mit Regts Uniform.	Pr. Lt. v. Windisch St. Capt. Sec. Lt. v. Gersdorff Pr. Lt. das übrige Avancem. wird suspendirt, weil der Gren. Adjut. beim Reg. eingeht.
Gr. v. Anhalt	Major v. Plotho den Abschied und Pension.	Major v. Diebitsch vom Regt v. Kalckreuth wurde Commandeur dieses Bat.
von Natzmer	Sec. Lt. v. Zastrow den erbetenen Abschied.	Fr. v. Kersten Sec. Lt. Eleve v. Przikowsky und Jr. von Zezwitz Fr.
von Reinhard	— — — —	Der v. Beaufobre Fähnr.
von Langen	— — — —	Cad. Unteroff. v. Wussow Fr.
von Kalckreuth	Pr. Lt. v. Pirch zum Inspect Adjutanten der Warschauer Inspection.	Sec. Lt. Bar. v. Fuchs Pr. Lt. die Sec. Lts Stelle bleibt unbesetzt.
	für den versetzten Major von Diebitsch	Major v. Quednow zum Commandeur des 3ten Bat. die Diebitschsche Comp. erhält der St. Capt. v. Bittinghoff vom Regiment.
	Pr. Lt. v. Dewitz den gesuchten Abschied.	
von Erousaz	— — — —	Der Cad. Unteroff. v. Linstow zum Fähnr.
von Ruits	Major v. Tilly zum Stadtpräsidenten in Warschau für den verstorb. ꝛc. v. Werthern	
	Fr. v. Greiffenberg den gesuchten Abschied.	Jr. v. Pomianowsky Fr.
von Thiele	Stabs-Capt. v. Baillodz zum Gouverneur bei der Academie Milit. für den v. Lautier.	
von Favrat	Sec. Lt. v. Bettscher den erbetenen Abschied.	Fr. v. Rohr Sec. Lt. Jr von Loos Fr.
von der Marwitz	Sec. L. v. Dresky desgleichen.	
von Steinwehr	Pr. Lt. v. Lindenfels desgleich. mit Armee-Uniform.	Sec. Lt. v. Wienskowsky Pr. Lt. Fr. v. Korckwitz Sec. Lt. Jr v. Dobschütz Fr.
Gr. v. Wartensleben	Sec. Lt. v. Rieberg tauscht mit dem	Sec. Lt. v. Nassau vom Füsel. Bat. v. Puttlitz.
von Treuenfels	— — — —	Der Gr. v. Pito Fähnr. Jr v. Thümmel übercompl. Fr.
von Schladen	Major v. Goffin vom 3ten Bat. gestorben.	Major v. Gulich vom Regimt zum 3ten Musq. Bat. im Reg. avancirt Stabs-Capt. v. Beust Comp. Pr. Lt. von Lesky St. C. Sec. Lt. v. Bittinghoff Pr. Lt. Jr v. Freytag Fr.
von Unruh	— — — —	Cad. Unteroff. v. Reichenbach Fähnrich.
Ober-Schlesische Füselier-Brigade	Für den abgegangenen Capt. Göler von Ravensberg und dimitt. Stabs-Capitain von Troschke	St. Capt. Gr. von Valory die Comp. Pr. Lts v. Pennevaire und v. Vetter Stabs-Capts, Sec. Lts v. Mauschwitz und v. Stein Pr. Lts, Jr v. Sponheim und v. Szopansky Sec. Lts.
Nieder-Schles. Brigade.	Der Capit. v. Villeumur gestorben.	Stabs-Capt. v. Gall Comp. Pr. Lt. v. Nostitz Stabs Cap.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
1te Warschauer Brigade.	Pr. Lt. v. Turck desertirt.	Jr v. Eberhard Sec. Lt. der überkompl. Pr. Lt. geht ein. Der in pohln. Diensten gestandene Adam v. Borowsky 2ter Pr. Lt. Capt. von Gontard vom Kalischen Cadet. Institut zum Major.

Kavallerie.

Reg. Garde du Corps	Die beide vac. Cornets Stellen werden besetzt.	Jr v. Romberg und v. Wulffen Cornets.
von Borstel	Sec. Lt. Gr. v. d. Lippe den gesuchten Abschied.	Corn. v. Caramon Sec. Lt.
	Der Cornet v. Werder wurde als jüngster Lieut. zum Inf. Reg. v. Arnim versetzt.	Jr. v. Schleppegrell und Gr. v. Schulenburg Cornets.
Ansbach. Bayr.	Sec. Lt. v. Alvensleben den erbetenen Abschied.	Fr. v. Kalckreuth Sec. Lt. übercompl. Fr. v. Matthias einrangirt.
Churfürst Pfalz-Baiern	Sec. Lt. v. Knobelsdorff desgleichen.	Fr. v. Sommitz Sec. Lt. Jr Gr. v. Wedel Fr.
von Schultz Hus.	Pr. Lt. v. Intra gestorben.	S. Lt. v. Seidlitz Pr. Lt. Corn. v. Hellwig Sec. Lt. Jr von Otto Corn.
von Holtzendorff Cuirassier	Sec. Lt. v. Adlersfeld den gesuchten Abschied.	Corn. v. Olsen Sec. Lt. Jr v. Oppersdorff Cornet.
von Heising Cuir.	Sec. Lt. Gr. v. Reichenbach desgleichen.	Corn. v. Haugwitz Sec. Lt. Jr v. Prittwitz Corn.
Ansbachsche Hus. Bataill.	Corn. v. Schirnding desgleich.	Jr v. Pollnitz Cornet.

Hohe Orden.

Se. Majestät der König haben dem Generallieutenant und Inspecteur sämmtlicher Artillerie Hrn. v. Meerkatz und dem Generallieutenant und Chef des Leibhusarenregiments Hrn. v. Gorkingk den rothen Adlerorden ertheilt.

Standes-Erhöhung.

Se. Königl. Majestät haben geruhet Dero bevollmächtigten Gesandten im Niedersächsischen Kreise, Hrn. Geheimen Rath Schulz in den Adelstand zu erheben.

Ehrenbezeugungen.

Die philosophische Fakultät zu Helmstädt hat aus eigenem Antriebe unserm berühmten Mitbürger, Herrn Friedrich Nicolai in Berlin die philosophische Doktorwürde ertheilt, und ihm das am 2ten März d. J. ausgefertigte Diplom eingesandt.

Die Märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam hat den Herrn Geh. Ober Finanzrath Gerhard und den Herrn Bergrath Eisele in Berlin wie auch den Herrn Lieut. Neander den Zweiten vom Artilleriecorps zu ordentlichen Mitgliedern aufgenommen.

Von derselben sind der Herr Pred. Schmidt zu Kottbus, und der Hr Domprediger Werkenthin in Stendal zu außerordentlichen Mitgliedern erwählt worden.

Hr. Kaufmann Braumüller in Berlin ist von der Kursächsischen ökonomischen Societät und von der Ober-Lausitzer Bienengesellschaft in Muskau zum Mitgliede ernannt worden.

Prediger-Beförderungen.

Den 18ten April ist dem bisherigen Prediger zu Neu-Schadow, Herrn Krüger, die durch Absterben des Prediger Keutel erledigte Pfarrstelle zu Glienecke und Herzberg ertheilet, auch dessen Einführung im Amte verfügt worden.

Am 25ten ejusd. erhielt der von den Patronen, dem Herzoglich Braunschweig Lüneburgschen Schloßhauptmann Herrn Grafen von der Schulenburg auf Schmersau, imgl. dem Herrn Major von Kleist auf Orpensdorff zum Pfarramt daselbst berufene Candidat, Herr Johann Christian Ludwig Achmet, vom Königl. Ober-Consistorium seine Bestätigung. Ebenermaßen wurde am 30ten ejusd. der Candidat Herr Johann Friedrich Böttcher, welcher zur Pfarre Klein Schwechten, Möllendorf und Petersmark von den Patronen der verwittweten Frau von Bülow, gebohrne von Redorf, desgleichen dem Herzoglich-Braunschweig-Lüneburgschen Schloßhauptmann Herrn Grafen von der Schulenburg auf Wolfsburg berufen, vom Königl. Ob. Consistorium confirmiret.

Beförderungen im Civil.

Der bisherige Westpreuß. Hofgerichtsrath Zarnack ist als Regierungsrath in die neumärkische Regierung versetzt.

Der Regierungsassessor Terpitz ist zum Regierungsrath in Bialystock und

Der bisherige Regierungsassessor Schartow ist zum Regierungsrath bei der neuostpreuß. Regierung zu Thorn ernannt.

Der Justizkommissarius Meyer zu Thorn ist bei der Einrichtung des Hypothekenwesens in Neuostpreussen zum Kriminalrath bei der Thornschen Regierung ernannt.

Der Markgräflich Anspach-Baireuthsche Hofrath Dr. Jördens zu Hof, ist in obigem Prädikat als Königlicher Hofrath bestätigt.

Die Legationssecretaire Weguelin zu Petersburg, von Tribolet-Hardy zu Madrid, und Formey zu Frankfurt am Main sind zu Legationsräthen ernannt.

Der bisherige Legationssecretair Himly ist zum Geheimen expedirenden Secretair beym Kabinetsministerio, mit Beylegung des Karakters als Kriegsrath bestellt.

Die bey der Geheimen Staatscanzley stehenden Geheimen Secretaire Poll und Wohlbrück, wie die beym Büreau des Cabinetsministeriums arbeitenden Geheimen Secretaire Alberts und Catel sind zu Kriegsräthen ernannt.

Der Pensionärchirurgus Doctor Riesenbeck ist beym Dragonerregiment v. Katte zum Regimentschirurgus ernannt.

Der Pächter der Liegnitzischen Stifts-Amtsgüter Müller ist zum Hofrath ernannt.

Der bisherige Kammergerichtsassessor Müller ist zum Kammergerichtsrath ernannt.

Der Landrath des Inowraclawschen Kreises v. Oppel-Bronikowsky ist zum Landesdirector im Brombergschen Kammerdepartement ernannt.

Der landschaftliche Städtekassen-Verordnete, und Haupt-Ritterschafts-Kassenrendant Schmidt ist zum Geheimen Kriegsrath ernannt.

Der bisherige Kammerrath Mevius bey der Neuostpreuß. Kriegs- und Domänenkammer zu Bialystock ist zum Kriegs- und Domänenrath ernannt.

Der bisherige Referendarius Schultze, und der Justizassessor Güldner zu Lissa sind zu Justizcommissarien und Notarien ernannt.

Der Geheime Ober-Finanz-Kriegs- und Domänenrath Borgstede ist neben seinem Posten bey dem Neuostpreuß. Departement auch bey dem Fränkischen Departement des Generaldirectorii angestellt.

Der bisherige Regierungsassistenzrath und Großrichter in Soest Terlinden ist zum Kriegs- und Domänenrath und Justiziarius bey der Märkschen Kammer ernannt.

Der als Mitglied beym Militärdepartement des Generaldirectorii stehende Kriegsrath Dreyer ist zum Geh. Ober-Finanz-Kriegs- und Domänenrath und General-Proviantmeister bey gedachtem Departement ernannt.

Der bisherige Referendarius Homann ist zum Justizkommissarius und Notarius bey dem Landvoigteygericht zu Lauenburg ernannt.

Vaterländische Literatur,

seit dem Regierungs-Antritt Friedrich Wilhelms III.

(Fortsetzung.)

Rezensionen.

Verfügungen der in den Königlich Preußischen Staaten eingeführten Maaße und Gewichte von J. A. Eytelwein, Königl. Geheimen Oberbaurath u. s. w. Berlin 1798. S. 88. 8.

Der Herr Verfasser welcher nicht allein als einer der gründlichsten Geschäftsmänner sondern auch als Schriftsteller ehrenvoll bekannt ist, erhielt höhere Veranlassung eine Untersuchung des Berliner Scheffels und Quartmaaßes anzustellen. Diese Untersuchung führte ihn zu einer Vergleichung auch anderer Maaße und Gewichte. Sein Plan war eigentlich noch ausgedehnter, nämlich selbst in die Geschichte dieser Gegenstände einzudringen; allein bei selbigen ist vaterländische Geschichtskunde noch ein sehr wüstes und unbebautes Feld.

Dem Herrn Verfasser bleibt aber immer der Ruhm, mit vieler Genauigkeit die gegenwärtige Beschaffenheit der im preußischen Staate eingeführte Maaße und Gewichte aufgeklärt zu haben. Die Schrift zerfällt in vier Abschnitte.

Erster Abschnitt.

Einführung und Vergleichung des Längenmaßes.

Zweyter Abschnitt.

Vergleichung des Flächenmaaßes.

Dritter Abschnitt.

Vergleichung des Körpermaaßes.

Vierter Abschnitt.

Vergleichung der Gewichte.

Beygefügt sind sechs Tafeln worden, aus welchen man ersiehet: wie verschiedene Maaße und Gewichte in einander zu verwandeln sind.

Handbuch über das Cassen und Rechnungs-Wesen von P. G. Wöhner Churmärkischen Kammer Sekretair. Berlin 1798. S. M. 8.

Die richtige Erhebung und treue Verwendung der öffentlichen Einkünfte ist die Seele eines Staats welche alle Trieb-

räder dieser großen Maschiene leiten und lenken muß. Von selbiger ist Cassen und Rechnungsverfassung unzertrennbar und das Hauptglied an der Kette einer regelmäßigen Finanzverfassung. Preußens Regenten die immer so ganz den hohen Beruf, Väter ihres Volks zu seyn, treu erfüllten, machten daher den Landes-Kollegien die allerstrengste Aufsicht über die Verwaltung der öffentlichen Cassen zur wesentlichsten Pflicht. Daher müssen nach der Cassen-Instruction von 1769 bey den Kollegien die Cassensachen in den Sitzungen zuerst den Vortrag haben.

Bey jenem Bestreben der Preußischen Finanzkollegien: die Cassen und Rechnungs-Verfassung in der größten Ordnung zu erhalten, kann die Verfahrungsart zum Muster dienen. Nicht allein der preußische Geschäftsmann sondern auch der Ausländer wird daher dem würdigen Herrn Verfasser danken, daß er seine erprobten und aus den Akten bestätigten Erfahrungen nach vierjährigen Dienstjahren bey der Churmärkischen Krieges- und Domänen-Kammer in Cassen- und Rechnungssachen, dem Publikum mitgetheilt hat.

Der Gegenstand dieses vortreflichen Buches bezieht sich auf Finanz- und kameralistische Grundsätze: mithin nicht allgemein auf Cassen- und Rechnungs-Verfassung.

Die Bearbeitung selbst besteht aus achtzehn Abtheilungen, und selbigen sind noch einige Anhänge beygefügt worden.

Nach einem sehr zweckmäßig gegebenen Begriff von Landes-Cassen, als denjenigen Örtern, wo die Landeseinkünfte abgeliefert, und selbige zur Bestreitung der vorschriftsmäßigen Ausgaben hinfließen: bestimmt der Herr Verfasser die besondere Benennung der Cassen nach den Arten ihrer Einnahmen. Diese müssen nicht mit einander vermischt, sondern jede ihrer Bestimmung nach, besonders erhoben und berechnet; diejenigen Einnahmen aber welche eine andere Bestimmung haben, völlig getrennt werden. Im preuß. Staate sind eine besondere General-Domainencasse und eine besondere General-Kriegscasse organisirt worden. Außer den beyden Generalcassen ist noch eine besondere Dispositionscasse vorhanden, in welche verschiedene Überschüsse der Staats-Einkünfte fließen. Über selbige verfügt der Regent allein; und die Könige Friedrich der Zweite, Friedrich Wilhelm und der jetzt regierende Monarch verwenden und verwendeten sie zur Kultur der Länder, und Wohlfahrt ihrer Unterthanen.

Da das preuß. Finanzsystem in besondere Departements zerfält; so entstehen wieder besondere Cassen, als:

der Forsten, der Accise und Zölle, der Post, der Bergwerks- und Hütten-Sachen, der Münze, des Stempelpapiers und der Karten u. s. w. an welche die davon einkommende Einkünfte von den Cassen der Provinzien nach Abzug der Verwaltung, abgeliefert werden. Sie fließen theils in die genannten Generalcassen, theils in bestimmten Summen in die Haupt-Cassen der Kriegs- und Domainen-Kammer. Von selbigen hat jede ihre besondere

Hauptcassen in welche die Einkünfte von derjenigen Provinz abgeliefert werden, über welche die Kriegs- und Domainenkammer die Aufsicht führt. Nach Abzug der Verwaltung wird der Überschuß an die allgemeinen Cassen abgeliefert, z. B. der, von den Domainen an die General-Domainen und von der Kriegescasse an die General-Kriegscasse. Unter der Direction der Kammer mit Oberaufsicht des Generaldirectoriums stehen ferner alle zum Finanz- und Polizey-Fache gehörige öffentliche Cassen als z. B. von den Kämmereyen der Städte.

Von diesen Cassen sind diejenigen unterschieden, welche zur Depositen, Pupillen, geistlichen, Sportul und Salarien Verfasung gehören. Da selbige der Staats- und Justizminister von Massow in seiner: Anleitung zum praktischen Dienst der königl. preuß. Regierungen Erster Theil. S. 107. genau bestimmt hat: so sind sie hier nur angezeigt worden, so wie diejenigen Cassen welche ihre ganz besondere Verwaltung haben z. B. der churmärkischen Landschaft, der königl. Banque, der Wittwenverpflegungsanstalt u. s. w.

Dies ist der Inhalt der ersten Abtheilung, in dem folgenden wird die Cassen- und Rechnungsverfassung näher zergliedert, die Pflichten der Landescollegia in Ansehung selbiger werden auseinandergesetzt, so wie die Obliegenheiten der Cassenofficianten. Nichts weniger lieset man umständlicher und mit Nachweisung der Gesetze, die Beschaffenheit einer Casse, wie auch die Grundsätze welche bey deren Extracten, Revisionen, Visitationen wie auch Sicherheit, zu beobachten sind. Nach dieser Zergliederung der Cassenverfassung prüft der Herr V. die Verfahrungsart in Rechnungssachen, und erläutert zuvörderst die Anfertigung und den Gebrauch der Etats, so wie die Vorschriften bey Anfertigung, Abschließung, Einreichung zur Revision, Abnahme, Quittirung und Dechargirung der Rechnungen. Dieser vortreflichen Zergliederung der Cassenverfassung werden noch ein Auszug aus dem allgemeinen Landrechte, und aus der allgemeinen Gerichtsordnung für die preuß. Staaten in sofern sie die Cassenverfassung betreffen; desgleichen verschiedene Schemata, z. B. zu einem Cämmerey-Etat, beygefügt. Den Beschluß machen die Edikte, Instructionen, Reskripte und Verordnungen welche über Gegenstände dieser Art ergangen sind, und deren Gebrauch wird mittelst eines Verzeichnisses noch mehr erhöhet. Selbiges zeigt die Chronologie einer jeden Verordnung, den Innhalt allgemein, und weiset überall genau nach, wo sie in dem Archiv der Churmärkischer Kammer anzutreffen sind.

Privatentwurf eines vorzüglich für Geschäftsmänner bestimmten systematischen Repertorii der Preußisch-Schlesischen Verfassung von C. F. W. A. Vater, königlich preußischen Kammerassistenzrathe u. s. w.

Erster Band Breßlau und Freiberg 1798. S. 389. nebst Anhang und Zusätzen S. 390 — 412. Zweyter Band nebst Register S. 840. gr. 8.

Hatte Schlesien, das Glück an dem Klöbrischen Buche: von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740, eine vortrefliche Übersicht von seiner Kammeralverfassung zu erhalten; so übertrift gegenwärtiger Entwurf selbige nicht allein an Ausdehnung des Plans, sondern auch an mühsamen Forschungsfleiß außerordentlich. Selbiger breitet sich über alle Theile der Staatsverwaltung aus, stellt deren Gegenstände nach den lautersten Quellen eben so wahr als lichtvoll dar, (wobei ein systematischer Plan zum Grunde liegt) so daß keine Provinz irgend eines Standes eine ähnliche Anweisung für den Geschäftsmann aufzuweisen hat. Zuvörderst zeigt der Herr Verf. seine Quellen und Hülfsmittel an, welche er nur den Buchstaben nach in der Ausarbeitung angeführet hat, ich wünschte, daß derselbe der völligen Anführung einen kleinen Raum gegönnet hätte, weil die Vergleichung der angeführten Abkürzungen mit dem Verzeichniß sehr lästig und zerstreuend ist.

Der erste Theil des Ersten Bandes

enthält in vier Abtheilungen, die Geschichte Schlesiens und der Grafschaft Glatz von den ältesten Zeiten bis auf gegenwärtige, und zwar in sofern dieselbe über zeitige Verfassung und Gesetzgebung Klarheit verbreitet.

Ein sehr richtiger Plan, indem jedes spätere Gesetz und jeder Theil der Staatsverwaltung sich immer auf vorhergehende Gesetz- und Staatsverwaltung gründet. Eine kritische Untersuchung der Thatsachen und Abweichung der historischen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, würde mich über die Grenzen einer Rezension führen, und die Leser ermüden. Der würdige Verf. ist neuern glaubwürdigern Geschichtschreibern gefolgt, und eigentliche kritische Untersuchung bey vielen Begebenheiten, die mit Dunkelheit umhüllt sind, war von seinem Plane entfernt —

Der zweyte Theil breitet sich über die Gesetzgebung Schlesiens, und die allgemeinen Einrichtungen mit großer Sachkenntniß aus. Selbiger ist in verschiedene Abtheilungen, und diese wieder in Abschnitte getrennt. Der erste handelt von dem einheimischen Rechten Schlesiens. Aus den ältesten Zeiten werden das Pohlnische, aus den neuesten das allgemeine Preußische Landrecht als einheimisches Subsidar-Recht angeführt. An selbige schließen sich an, die Statuten, Willkühren und Vereine, welche mit Genehmigung der Landesherrn unter dem Namen von Beschlüssen, Abschieden, Landrechten, Land- und Dreidings-Ordnungen sind bekannt gemacht worden. Endlich treten die Verordnungen und Entscheidungen der jedesmaligen Landesherrn Schlesiens, so wie die von den Regenten für Geld und gute Worte erhaltene Konzessionen und Privilegien der Domainen und Städte ein.

Der zweyte Abschnitt zeigt die einheimischen Provinzial-Rechte. Nicht allein jedes Fürstenthum, sondern auch fast jeder in selbigen liegende Distrikt, ja fast jede Stadt hat ihre eigene Verfassung. Diese Verschiedenheiten sind um so erklärbarer, als Schlesien, an viele Länder gränzt, deren Verfassung nach Verschiedenheit des Klima, Kultur und Regierungsform von einander abweichen; dieses Land aber benachbarte Sitten und Gewohnheiten angenommen hat. Außerdem war in jedem Fürstenthum ein eigner uneingeschränkter Gesetzgeber. — Nach dieser Darstellung werden die einheimischen Rechte ohne Beziehung auf eine gewisse einzelne Materie genennt, und zwar zuerst der Fürstenthümer als: der ehedem zu Schlesien gehörigen Fürstenthümer Auschwitz und Zator Fürstenthums Breßlau, bey selbigen werden die statutarischen Rechte der Stadt Breßlau und der Stadt Neumark so wie bey den übrigen Fürstenthümern als Glogau, Lignitz, Brieg, Wohlau u. s. w. zugleich angeführt. Alsdenn wendet sich der Hr. Verf. auf die Willkühre der Grafschaft Glatz und die Verordnungen der freyen Standesherrschaften. Sie werden sämmtlich aus gedruckten Werken angeführt. Die hiesige Universitäts-Bibliothek besitzt die meisten in der Handschrift vollständig, und wie die Schreibart lehrt, sind selbige im sechszehnten Jahrhundert niedergeschrieben worden.

Die allgemeinen auf ganz Schlesien und die Grafschaft Glatz sich beziehenden einheimischen Rechte, können in drey Klassen eingetheilet werden: zur ersten gehören die Überreste aus der alten Verfassung Schlesiens, wie es noch mit Pohlen verbunden war; zur zweyten, die Sanktionen und Dokumente aus dem spätern Zeitalter bis zur preußischen Besitznehmung, und zur dritten: die Verordnungen und Gesetzbücher der königl. Regierung. Fremde Rechte in Schlesien sind; das Böhmsche Stadt und Landrecht, die Mährische Landes-Ordnung, das Sächsische Recht, das römische Justinianeische Recht das Canonische und Longobardische Lehn-Recht.

Der Verfasser entwickelt hierauf die Anwendung aller dieser Rechte, sowohl der Gesetze überhaupt, als auch die Anwendung der fremden Rechte unter sich selbst. —

Bey der formellen Gesetzgebung legte König Friedrich der zweyte die Regierung seiner übrigen Staaten zum Grunde; mithin können von der alten Prinzipalverfassung nur wenige Spuren noch vorhanden seyn. Eine Übersicht der Verwaltung der preuß. Monarchie, wird in Beziehung auf Schlesien überhaupt gezeigt, mit großer Genauigkeit aber die schlesische Staatsverwaltung abgehandelt. Wenn hier und da kleine historische Versehen vorkommen; so würde es die größte Unbilligkeit verrathen, selbigen bey einem Werke von so unermüdeter Geduld, Fleiß und rastlosem Forschungstrieb, überall nachzuspüren.

Zuletzt zeigt der Hr. Verf. die Abweichungen des allgemeinen preußischen Landrechts von den schlesischen Rechten, so wie die nähern Bestimmungen desselben nach den letztern.

Von einem noch viel größerm Umfange ist der zweyte Band; und mit eben dem rastlosen Fleiße und großer Genauigkeit abgefaßt; ich kann aber von selbigem nur eine allgemeine Übersicht mittheilen: Von den einzelnen Departements der preuß. Schlesischen Verfassung, als: Verhältniß des Cabinetts-Ministerium gegen Schlesien; alsdenn folgen genaue Entwickelungen sämtlicher Departements Schlesiens, zuletzt enthält ein Anhang, Abänderungen und Zusätze.

Dies ist der Innhalt eines in seiner Art klassischen Buches, das für den Geschaftsmann und Statistiker ein unentbehrliches Werk bleiben wird. Bey einem so detaillirten Plan und großem Reichthum der Materialien kann man dem würdigen Hrn. Verf. als Rezensent nicht genau folgen; ob aber der Plan nicht an verschiedenen Stellen eine zweckmäßigere Abkürzung; und die Anordnung der einzelnen Materien, eine Lichtvollere Classification hätte erhalten können, will ich bey einem System von so ausgezeichneten Verdienst nicht entscheiden.

Hausen.

Chronik

Chronik der Provinzen.

Zur mathematischen und physischen Chorographie von dem Fürstenthum Ostfriesland.

In einem Schreiben an die Herren Herausgeber der Jahrbücher der Preußischen Monarchie.

Nicht ohne wahres Vergnügen benutze ich die Gelegenheit, Ihnen zu Ihrer vortreflichen Zeitschrift, welche für den Geographen und Statistiker von besonderem Interesse ist, einige Bemerkungen über Ostfriesland in geographischer Hinsicht mitzutheilen. Ich schmeichle mir, daß Ihnen selbige nicht ganz unwillkommen seyn werden, indem ich Ihnen vielleicht Manches über die mathematische und physische Beschaffenheit meines Vaterlandes werde sagen können, was in den Handbüchern der allgemeinen Erdbeschreibung entweder ganz übergangen, oder nur oberflächlich berührt und nicht selten unrichtig angegeben ist. Ostfriesland hat von jeher in den geographischen Schriften, deren Verfasser Ausländer waren, eine kleinliche Rolle gespielt, die seiner unwürdig war. Es ist — die neueren Zeiten abgerechnet — mehrentheils von Männern beschrieben, die das Land nicht gehörig kannten, die seine Größe, Lage, Boden, Hügel, Gewässer und übrige physische Beschaffenheit größtentheils willkührlich angaben, und geographisch-statistische Legenden dem Hörensagen nach für erweisliche und erwiesene Wahrheiten ausgaben. Die Resultate, welche das mit Ostfriesland sonst unbekannte Ausland aus diesen oft ganz verkehrten und unrichtigen Nachrichten zog, konnten der Provinz keineswegs zum Vortheil gereichen, sondern verursachten vielmehr, daß man über die Unbedeutendheit derselben in einem Tone absprach, der dem Freunde der Wahrheit und des Vaterlandes äusserst zuwider seyn mußte. Mit dem Aufblühen unserer Litteratur haben sich die Urtheile über Ostfriesland sehr gemildert und veredelt. Denn ausser einigen älteren Schriftstellern hat Ostfriesland jetzt mehrere verdienstvolle Männer aufzuweisen, die mit kritischem Scharfsinn die Nebel zerstreuen, welche vormals auf der Geschichte und Geographie ihres und meines Vaterlandes ruheten. — Folgende Bemerkungen mögen Sie als Resultate meiner Lektüre vaterländischer Schriften und meiner eigenen über die physische Beschaffenheit Ostfrieslands angestellten Beobachtungen und Erfahrungen ansehen.

I.

Ostfrieslands Lage, Grenzen, Größe und physisch-politische Eintheilung.

Das Fürstenthum Ostfriesland macht die nördlichste Provinz im Westphälischen Kreise aus. Sie liegt nach den trigo-

nometrischen und astronomischen Messungen des am 28. Jan. 1791 verstorbenen sehr verdienstvollen Oldenburgischen Stiftsamtmanns und Landvogts von Oeder und des Königl. Dänischen Landmessers Caspar Wessel zwischen dem 52° 58′ 52″ bis 53° 44′ 30″ der nördlichen Breite und dem 24° 37′ 30″ bis 25° 35′ 30″ der Länge, den Meridian von der Insel Ferro angenommen. Nach der älteren Coldewey'schen Karte liegt sie aber zwischen dem 27° 5′ bis 28° 6′ der Länge, indem hier wahrscheinlich eine andere Mittagslinie, vielleicht von der um 2° 29′ weiter westwärts liegenden Insel San Jago, angenommen ist. Seit der Herausgabe dieser Karte vom Jahr 1730 hat sich jedoch Ostfriesland durch neue Anwächse an der Küste beträchtlich weiter nach Norden und Westen hin vergrößert, und es müssen jetzt einige Minuten und Sekunden sowohl der Breite als Länge hinzugerechnet werden.

Die Provinz grenzt gegen Osten an die Herrschaft Jever und das Herzogthum Oldenburg, gegen Süden an das Bisthum Münster, gegen Westen theils an die Niederländische Provinz Gröningen oder das jetzige Batavische Ems-Departement, theils an die Nordsee, und gegen Norden ebenfalls an die Nordsee. Die Grenzen des ehemaligen Ostfrieslands erstreckten sich ungemein viel weiter, als die des jetzigen. Schon zu Karls des Großen Zeiten hieß der ganze Distrikt von der Weser bis zum Fly Ostfriesland, zum Unterschied von dem gegen Abend liegenden Westfriesland, welches sich vom Fly bis nach Flandern hinzog, und wurde in sieben besondere Provinzen abgetheilt, welche zusammen die sieben Seelande hießen und einen republikanischen Staat bildeten. *) Jetzt nennt man nur dasjenige Land, welches zwischen der Jade und der Ems liegt, Ostfriesland.

Was die Größe Ostfrieslands betrift, so sind die Meinungen der Geographen darüber sehr verschieden. Der Verfasser der statistischen Tabellen (Leipzig bei Schönfeld 1783) giebt den Flächeninhalt desselben auf 68 geographische Quadratmeilen an. Bertram, ein einheimischer Geograph, setzt dagegen nur 48 □Meilen. Und zwischen diesem Maximum und Minimum giebt es noch verschiedene Mittelbestimmungen, indem man den Flächeninhalt der Provinz bald auf 49 (mit dem Regierungsrath Coldewey, in der Vorbereitung zu der Bertramschen geographischen Beschreibung des Fürstenthums Ostfriesland S. 3. §. III.), bald auf 54 (mit dem Oberkonsistorialrath Büsching in seiner neuen Erdbeschreibung, 2te Aufl.), bald auf 56 bis 57 □Meilen angiebt. Die von dem Königl. Staats- und Kabinetsminister Grafen von Herzberg in der Abhandlung über die Bevölkerung der Staaten überhaupt und besonders des Preußischen vom Jahr 1785 S. 27 angegebene Größe zu 54 Quadratmeilen, wird, nachdem sie auch Fabri in seinem Handbuch der neuesten Geographie angenommen hat, für die richtigste

*) Wiarda's Ostfriesische Geschichte II. B. 2 Abschn. §. 1—7 im ersten Bande.

gehalten, und sonach die Länge von Morgen nach Abend auf 9, von Mittag gegen Mitternacht auf 6 geographische Meilen angegeben, wiewohl einige noch immer der Meinung sind, daß nach einer genauen Vermessung der Provinz eine etwas größere Anzahl von □Meilen herauskommen würde. Denn eben deswegen, weil die Provinz niemals ganz vermessen worden, läßt sich keine genaue Bestimmung ihrer Größe angeben. Eine solche generale Landesvermessung würde aber — wie der Kriegskommissär Freese in seinem Ostfries- und Harrlingerland nach geographischen, topographischen, physischen, ökonomischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen (Aurich bei J. A. Schulte 1796.) versichert — wenigstens 30,000 Rthlr. kosten, welche der Landesherr so wenig als die Landesstände daran wenden dürften. Eben daher ist auch keine Karte von Ostfriesland ganz richtig; sondern selbst die neueste von F. L. Güssefeld (Nürnberg bei den Homannischen Erben, 1790) die nach den trigonometrischen und astronomischen Messungen der Hrn. Wessel und Oeder im Herzogthum Oldenburg bearbeitet ist, voller Fehler. Denn ausser der unrichtigen Zeichnung der Oldenburgischen Grenze sind mehrere nicht ganz unbedeutende Oerter und die in neuern Zeiten angelegten Wehnkolonien theils gänzlich weggelassen, theils verkehrt vorgestellt worden.

Man kann Ostfriesland überhaupt in das feste Land und die Inseln eintheilen, und ersteres wieder in das eigentliche Ostfriesland und in Harrlingerland. Die erste Eintheilung macht die Natur, die zweite die politische Landesverfassung. Harrlingerland, welches die Nordöstliche Ecke des Landes ausmacht, hat seinen Namen von der Harrle oder Harrel, einem kleinem Bache, der einen Theil dieses Ländchens durchschneidet und zwischen den Inseln Wangeroge und Spikeroge sich in die Nordsee ergießt. *) Das eigentliche Ostfriesland wird wieder in 9 besondere Ämter eingetheilt, nämlich in das Amt Aurich, Berum, Norden, Grethsyhl, Pewsum, Emden, Leer, Stishausen und Friedburg, und in 11 Herrlichkeiten oder Rittergüter, unter welchen Gödens oder Wedelsfeld, Dornum und Lütetsburg die größten sind. Dagegen enthält das Harrlingerland, welches ungefähr 6 □ Meilen Flächeninhalt hat, und folglich nur den neunten Theil der ganzen Ostfriesischen Provinz ausmacht, nur zwei Ämter, Esens und Wittmund. — Der Inseln, welche der

*) Harkenroth Oostfriesche Oorsprongkelykheden, p. 824. und Wiarda's Ostfriesische Geschichte V Buch 2 Abschn. §. 10. im zweiten Bande. Der Hr. Kriegskom. Freese führt diesen kleinen Fluß in seinem Ostfries- und Harrlingerland nach geographischen, topographischen, physischen ꝛc. Verhältnissen, unter den Ostfr. Gewässern nicht mit an; vielleicht deswegen nicht, weil die Harrle schon in ältern Zeiten fast ganz verschlammt worden ist, so daß man jetzt fast nicht einmal mehr das ehemalige Bette derselben mit Gewißheit angeben kann.

Reihe nach ziemlich dicht um die Küste herumliegen, sind sechs, unter welchen Borkum, als die größte, zum Grethmer- oder Grethsyhler Amt, Juist zum Norder Amt, Nordernei und Baltrum zum Berumer Amt und Langeooge und Spikerooge zum Esener Amt gerechnet werden. — Ausser diesen angeführten Inseln gab es vor dem neunten Jahrhundert noch ein Paar kleinere, nämlich Bandt und Buise, die aber nach dieser Zeit vom Meere weggespült und nach und nach zu blossen Sandbänken geworden sind. Die übrigens noch vorhandenen beiden Eilande Nesserland und Nesse, erstere im Dollart bei Emden, letztere in der Leda, dem Flecken Leer gerade gegen über, sind beträchtlich kleiner als die oben angeführten. — In Rücksicht der natürlichen Beschaffenheit haben die Inseln vor dem festen Lande manches Besondere, wovon ich weiter unten etwas ausführlicher reden werde.

2.

Boden, Hügel, Gehölze, Erdarten und ihre muthmaßliche Entstehung.

Ostfriesland hat, wie die angrenzenden Niederlande oder die jetzige Batavische Republik und einige benachbarte Westphälische Provinzen einen niedrigen und ebenen Boden, der zum Theil sandig, zum Theil moraſtig, zum Theil marsch- oder kleiartig ist. Ausser einigen dürren und unfruchtbaren Sandhügeln, besonders auf den umliegenden Inseln, wo man sie in der Landessprache Dünen nennt, trift man keine beträchtlichen Erderhöhungen und noch weniger Berge an. Selbst die wenigen Hügel, die man noch hin und wieder findet, scheinen kein Werk der Natur, sondern durch Menschenhände aufgeführt zu seyn. Sie dienten in vorigen Zeiten, als noch das Meer durch keine Deiche oder Dämme in bestimmte Grenzen eingeengt war, sondern ungehindert auf der flachen Küste Ebbe und Fluth hielt, wahrscheinlich zu Zufluchtsörtern, wohin man sich bei einbrechender Fluth mit seiner Heerde und sonstigem beweglichen Haabe in Sicherheit brachte. Oder es waren Versammlungsörter, wo man zu etwaigen Berathschlagungen über das Wohl des Landes zusammenkam, wie z. B. der Upstalsboom nahe bei Aurich *); oder endlich Begräbnißplätze, wo man seine Todten zu begraben oder ihre Asche in Urnen beizusetzen pflegte. *) — Die Furcht vor Überschwemmungen des Meeres muß noch selbst in den Zeiten sehr stark gewesen seyn, als man schon das Land wider den Einbruch der Meeresfluthen durch kostbare Deiche verwahrt hatte, weil man die Kirchen in den eingedeichten Gegenden mehrentheils auf solchen aufgeführten Hügeln erbauete, um wenigstens diese vor dem Wegspühlen zu sichern und sich nöthigen Falls da hinein zu flüchten. Die starke Überschwemmung von 1570, die noch unter dem Namen der Allerheiligen Fluth bekannt ist, und fast alle von Holland an bis an Jüttland hin an der Nordsee liegende Provinzen verwüstete, **) und selbst noch die starke Überströmung vom Jahr 1717 oder die sogenannte Weihnachts Fluth haben es hinlänglich bewiesen, daß unsere Vorfahren sehr wohl daran gethan haben, indem nur sehr wenige Kirchen beschädigt wurden, wiewohl manche niedrigliegende Häuser gänzlich weggespült sind. Solche durch Kunst aufgeführten Erhöhungen oder Hügel nannten die alten Friesen Werfen oder Warfen, daher sich noch heutiges Tages das Wort Warfsmann herschreibt, worunter man ursprünglich einen Köter oder Häusling verstand, der auf einem solchen Warf wohnte und denselben als Garten- oder Ackergrund benutzte. Nach und nach wurde indeß dieser Name allgemeiner, und jetzt versteht man darunter in mehrern Gegenden einen jeden Tagelöhner oder Landmann, der ausser einem kleinern oder größern Garten keine weitern Ländereien hat.

Einige unbeträchtliche Gebüsche und Holzungen abgerechnet, hat Ostfriesland keine waldigten Gegenden; wenig-

*) Der Upstalsboom oder Upstalsbaum ist ein kleiner wahrscheinlich aufgeworfener Hügel nahe bei Aurich, auf welchem die alten Friesen unter dem Schatten einer ehrwürdigen Eiche, deren blosser Stamm nur noch befindlich ist, ihre Landtage hielten. Der Hügel hieß eigentlich Boomberg oder Baumberg und die ständischen Zusammenkünfte die Upstalsboomischen Versammlungen. S. Wiarda von den Landtagen der Friesen. — »Noch jetzt findet man in unterschiedlichen Dörfern des Amts Aurich kleine Hügel, und in seiner Mitte einen Baum, unter dessen Schatten der Bauerrichter die Kommune zusammenfordern läßt, und sich wegen ihrer oder der Dorfschaftsangelegenheiten zu berathschlagen.« Fresse's Ostfries- und Harrlingerland ꝛc. 1 B. S. 175 f.

*) »Die Vermuthung des Eilhard Folkert Harkenroth, Herausgebers der Beningaischen Chronik — sagt Freese in d. angez. Schr. S. 176 — daß die alten Friesen ihre Todten verbrannt und in den dazu aufgeführten Hügeln begraben, hat in unsern Tagen mehrere Gewißheit erhalten. In der Nachbarschaft von Meerhusen im Amte Aurich, lagen auf einer Anhöhe zween große Steine, die in ältern Zeiten mit Fleiß daselbst hingeführt wurden. Eine Gesellschaft Auricher Alterthums-Freunde, ließ diese Steine am 30 März 1780 umwälzen, und bei dem Nachgraben fand man, der Erwartung gemäß, viele Stücke von Urnen mit Asche und Knochen. Als nach der großen Wasserfluth von 1717 bei Larrelt, im Amte Emden, einiges Land dem Dollart überlassen und eingedeicht werden müssen, hat man bei Gelegenheit der Anlegung eines neuen Deichs verschiedene Urnen, darin vormals die Asche verbrunnter Todten aufgehoben gewesen, ausgegraben. In einer Höle, im Amte Leer, der Renkeberg genannt, hat man ehedem gleichfalls Urnen mit der Asche verbrannter Menschengebeine ausgegraben. Eben dergleichen Urnenscherben hat man in den sogenannten hoogen Bargen gespürt, welche bestätigen, daß unsre Vorfahren jenen Gebrauch gehabt haben müssen. Forke Sjoerds, ein holländischer Geschichtschreiber, behauptet von den alten Friesen gleichfalls, daß sie auf heidnische Weise ihre Todten verbrannt, die Asche in Urnen gesammelt, diese begraben und dann einen Hügel von Rasen darüber aufgerichtet hätten.«

**) Ostfriesische Mannigfaltigkeiten 1784, 22tes Stück. Einige Nachrichten Harlingerland betreffend ꝛc. S. 171.

stens sind die vorhandenen Gehölze nicht von der Art und Größe, daß sie zum Bedarf der Einwohner hinreichen. Sowohl an inländischen Brenn- als Bauholz hat daher die Provinz Mangel; jedoch wissen sich die hiesigen Holzhändler letzteres aus dem Auslande, z. B. aus dem nahen ergiebigen Norwegen, den Provinzen an der Ostsee, aus Hamburg, Westphalen und dem Herzogthum Oldenburg sehr vortheilhaft zu verschaffen, und ersteres oder das Brennholz ersetzt der auf den inländischen Morästen im Überfluß und in bemerkbarer Güte gegrabene Torf. — Freilich ließe sich durch ernstlichere Holzanpflanzungen in hiesiger Provinz sowohl der Debit des ausländischen Bauholzes zum Vortheil des Landes verringern, als auch die Feurungsbedürfnisse um vieles erleichtern, über welchen Gegenstand der Schreiber dieser Zeilen seine Bemerkungen und Vorschläge vielleicht irgendwo dem Publikum vorlegen kann.

Der Ostfriesische Boden besteht, wie schon gesagt, theils aus Sand und Moraste, theils aus Marsch- oder Kleierde. Die Moräste haben hieselbst eine eigene Beschaffenheit, indem sie aus lauter ehemaligen Vegetabilien entstanden zu seyn scheinen. Wahrscheinlich war Ostfriesland in vorigen Zeiten stark mit Holz bewachsen; allein durch große Überschwemmungen der See wurden vermuthlich die Wälder umgestürzt und blieben ungenutzt liegen. Der gelehrte und sehr verdienstvolle Verfasser des Ostfries- und Harrlingerlandes nach geographischen, topographischen ꝛc. Verhältnissen, führt eine Stelle aus Harkenroths Oostfriessche Oorsprongkelykheden an, worin derselbe diese Verwüstung oder durch heftige Überschwemmungen verursachte Umstürzung der Gehölze vorzüglich der Cimbrischen Wasserfluth im Jahr der Welt 3623, oder im Jahr 340 vor Christi Geburt zuschreibt. Allein noch zu Plinius des Jüngern *) Zeiten war Ostfriesland, welches damals von den Chauken, einem nomadischen Volke bewohnt war, sehr waldigt und besonders an den Seeküsten mit hohen Eichen bewachsen. Diese wären oft — sagt der erwähnte Römische Schriftsteller — von starken Fluthen ausgerissen, und Haufenweise auf die durch dieses Phänomen erschrockene Römische Schiffsflotte losgetrieben. — Die Hypothese, daß durch dergleichen Überschwemmungen des Meeres, und die dadurch verursachte Versenkung und Verfaulung der Bäume und sonstiger Vegetabilien die hiesigen Moräste entstanden sind, wird dadurch sehr bestätigt, daß man in denselben sehr oft verschiedene Zweige und sogar ganze Stämme von Bäumen vorgefunden hat. Eben so findet man in den Torfmooren der Insel Seeland viele Kienbäume mit den Wurzeln begraben. Bei Brügge in Flandern werden in einer Tefe von 40 bis 50 Fuß sehr wohl erhaltene Bäume, so dicht wie in einem Walde gefunden. In der Gegend von Arezzo, in einem Thale des Arno, liegt ein ganzer Wald unter der Erde. Vielleicht haben große Überschwemmungen des Meeres einst diese und ähnliche Waldungen umgestürzt *) — Und da diejenigen Baumstämme, welche man in den Ostfriesischen Torfmooren antrift, mehrentheils alle nach Einer Richtung liegen, nämlich von Nordwesten nach Südosten, so hat man daraus mit desto größerer Wahrscheinlichkeit die Folgerung gezogen, daß sie von ehemaligen heftigen Überströmungen der Nordsee müssen umgerissen seyn. Jedoch können sie auch durch einen Erdfall gesunken seyn, und dadurch eine gleiche Richtung erhalten haben. Solche Erdfälle sind nichts ganz seltenes, und man hat schon hohe Berge darin versinken sehen. **)

Die durch diese oder eine ähnliche große Revolution entstandene Moraserde ist für hiesige Provinz von vorzüglicher Wichtigkeit, indem daraus der aus Mangel an Brennholz unentbehrliche und zur Feurung sehr gut zu gebrauchende Torf jährlich gestochen wird. Dieser Torf brennt nicht nur sehr gut, sondern hat auch einen minder üblen Geruch, als derjenige, welcher in andern Ländern gegraben wird. Nur wäre zu wünschen, daß die Befriedigung dieses Bedürfnisses nicht mit so vielen Kosten verknüpft wäre, und daß wir Ostfriesen — beiläufig gesagt — mehr Lust und patriotischen Eifer hätten, zum leichtern und wohlfeilern Transport des Torfs mehrere sogenannte Fehnkanäle anzulegen, die nach der Versicherung land- und sachkundiger Männer an sehr vielen Stellen nur erweitert oder vertieft werden durften, weil die Natur schon gewissermaßen das Mehreste vorgearbeitet hat.

*) Sunt vero in Septentrione visae nobis gentes Cauchorum, qui majores minoresque appellantur. Vasto ibi meatu bis dierum noctiumque singularum intervallis, effusus in immensum agitur Oceanus aeternam operiens rerum naturae controversiam, dubiumque terrae sit an pars maris. — — Aliud e sylvis miraculum; totam reliquam Germaniam replent, adduntque frigori umbras; altissimae tamen haud procul supra dictis Cauchis, circa duos praecipue lacus. Litora ipsa obtinent quercus, maxima aviditate nascendi: suffosaeque fluctibus aut propulsae flatibus vastas complexu radicum insulas secum auferunt: atque ita libratae stantes navigant ingentium ramorum armamentis saepe territis classibus nostris, cum velut industria fluctibus agerentur in proras stantium noctu, inopesque remedii illae, proelium navale adversus arbores mirent. Plin. H. M. XVI, 1.

*) Vergl. Gallerie der Welt ꝛc. von Bartholdy und Rumpf, Einleitung S. 140.

**) S. die Einleitung zur Gallerie der Welt ꝛc. von Bartholdy und Rumpf S. 112 und S. 140. — Die Hypothese, daß auf die Art, nämlich durch einen Erdfall, die Ostfriesischen Moorgründe entstanden sind, finde ich nirgends angeführt, da sie doch so ganz natürlich ist, und wenigstens eben so viel für sich hat, als die Überschwemmungs-Hypothese. Von solchen Senkungen des Erdbodens durch Erdfälle findet man häufige Beweise, z. B. in Italien, Holland, Dännemark, Schweden ꝛc. — Sie entstehen dadurch, wenn die Erdrinde durch unterirdische Wasser fortgeschwemmt wird, daher auch gewöhnlich ein Sumpf oder See die Stelle des versunkenen Erdreichs einnimmt. Nicht selten sind auch mit solchen Erdfällen heftige Erschütterungen des Erdbodens vergesellschaftet.

Eine zweite Erdart, welche in Ostfriesland besonders in Anmerkung kömmt, weil fast ein Dritthel oder zum wenigsten ein Viertheil des ganzen Landes damit mehr oder minder bedecket ist, macht die Marsch- oder Kleierde aus. Sie ist ausserordentlich fruchtbar, indem von einem Diemath zu 400 Rheinländisch Quadratruthen, die Einsaat zu 5 bis 6 Krug Ostfriesisch per Diemath gerechnet, oft über 7 Tonnen Rapsamen geärndtet werden können, welches das 224ste Korn ausmacht. In neueingedeichten Kleigegenden ist die Fruchtbarkeit in den ersten Jahren fast noch einmal so groß und nicht selten ärndtet man von solchen Äkkern das 350ste Korn. Diese Kleierde unterscheidet sich sowohl durch Farbe als Geruch und Schwere von der Moorerde und ist gewissermaßen ein Erzeugniß des Meeres. — Die Entstehung derselben ist wahrscheinlich folgende: Aus den Flüssen, Strömen und Kanälen, welche sich von den höhern Gegenden in die See ergießen, wird eine feinere Thonerde mit ins Meer geführet, die sich mit dem im Seewasser befindlichen Schlamm und Salz vermischt und sich an den Mündungen der Ströme und dem flachen sandigen Gestade des Meeres nach und nach ansetzt und erhöhet. Durch dergleichen Anhäufungen von diesem Meerschlamm mit Erdtheilchen vermischt, welche man in der hiesigen Landessprache Schliek nennt und durch Kunst zu befördern und zu zeitigen sucht, wird die niedrige Seeküste nach Verlauf einiger Jahre so sehr angehöhet, daß sie nicht mehr vom Seewasser, oder höchstens nur bei stürmischer Witterung zur Fluthzeit überschwemmt wird. *) Nun rückt man den Damm oder Deich in der Gegend, wo sich das Vorland angehöht oder angeschliekt hat, weiter Seeeinwärts, und das dadurch gewonnen oder eingedeichte Land wird Polder, Graden oder Neuland genannt und ohne weitere Urbarmachung und Kultivirung sogleich zum Getraidebau benuzt. — Auf die Art sind — historischen Urkunden zu Folge — alle Gegenden in Ostfriesland, wo man einen Klei- oder Marschboden antrift, von der zurücktretenden Nordsee entblößt und zu vortreflichen und fruchtbaren Korn- und Wiesenäkkern umgeschaffen.

Ausser diesen beiden Erdarten, der Moor- und Kleierde, sind noch ein Paar andere wegen ihrer Unfruchtbarkeit zu bemerken, nämlich der Knick und die Urre. Ersterer scheint ein verhärteter und ausgetrokneter Klei zu sein, über deren Entstehung die Meinungen sehr verschieden sind. Am wahrscheinlichsten ist jedoch die Hypotese, die mir neulich einer meiner Freunde mittheilte, daß derselbe sich durch ein zu langes Brachliegen der noch rauhen Neulande erzeugt, indem die Sonne die obere unbewachsene Rinde des Meerschlammes oder Schlieks völlig ausgetroknet und verbrannt habe. Diese Meinung ist um so wahrscheinlicher, wenn man bemerkt, daß diese Erdart sich vorzüglich

*) S. des Hrn. Kriegeskommissär Freese Abhandlung über die Behne oder Tarfgräbereien. Aurich 1789. — Neues Hannöverische Magazin v. J. 1793, 4 und 5 St. — Oldenburgischer Volksfreund v. J. 1795, 44 und 45 Stük.

nur in solchen Gegenden, jedoch nicht allenthalben, findet, wo der Kleiboden sich in den ursprünglichen Sandboden abstuft. Denn diese Gegenden wurden vielleicht schon zu der Zeit von der See entblößt, als noch die alten nomadischen Bewohner des Landes einzig und allein mit der Viehzucht sich beschäftigten und wenig oder gar keinen Akkerbau trieben, sondern das neuangeschliekte Land unbenuzt und unbebaut liegen ließen. Weiter Seewärts, wo der Kleiboden tiefer, fetter und jünger ist trift man diese Erdart seltener an, weil man vielleicht diese Landstriche bald nach der Eindeichung zum Akkerbau benuzte, und dadurch die Austroknung und Verhärtung des Kleis verhinderte. — Jedoch gebe ich diese Meinung für nichts mehr und nichts minder, als was sie ist — für Hypothese, und ich werde einem jedem, der die Entstehung des Kniks besser, d. h. wahrscheinlicher demonstrirt, gern beistimmen. Nur bemerke ich noch daß diese Erdart unvermischt ziemlich unfruchtbar ist, und daß sie sich sehr schwer veredeln oder mit einer fruchtbarern Erde vermischen läßt. — Die Urre befindet sich häufig einige Fuß tief unter dem Erdreich und ist eine röthlichgelbe steinartige Erde oder Letten, von einer so festen und kompakten Eigenschaft, daß die Bauleute die Fundamente der Gebäude gewöhnlich darauf zu gründen pflegen. *) Wegen der beträchtlichen Tiefe dieser Erdlage ist sie dem Akker weniger schädlich als der Knik, weil gewöhnlich so viele fruchtbare Erde darüber liegt, daß der Pflug sie nicht berühren kann. Destomehr aber leiden von ihr die Gehölze, weil die Bäume bei einer gewissen Höhe oben verdorren oder zopftrokken werden, wenn die Wurzel diese Erdart berührt, von der sie keinen Zufluß von Säften erhalten kann. — Sonstige Erdarten, welche in hiesiger Provinz angetroffen werden, z. B. die gemeine Thon- und Ziegelerde u. s. übergehe ich hier, weil sie wenig oder nichts besonderes haben.

Man hält gemeiniglich dafür, daß ein Dritthel vom ganzen Lande wüste und öde und nur zwei Drittheile angebautes Land sind. Dieses wüste Drittheil macht das Innere der Provinz aus und wird von den angebauten und fruchtbaren Gegenden wie mit einem Halbzirkel umgeben. Aus der Beschaffenheit dieses fruchtbaren Bodens, so weit er aus Marsch- und Kleiland besteht, läßt sich nicht ohne Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß derselbe in uralten Zeiten gänzlich von der angränzenden Nordsee bedekt gewesen sei. Nach und nach wurde indeß die flache Küste mit dem oben genannten Schliek immer mehr angehöht, bis man zulezt starke Deiche anlegte, um das Meer in bestimmte Grenzen einzuengen. Durch dergleichen immer weiter hinausgerükte Eindeichungen wurden seit vielen Jahren mehrere Morgen vortrefliches Land gewonnen, welche den Flor des Landes um kein geringes beförderten.

*) Freese's Ostfries;- und Harrlingerland p. 1. B. S. 184, Anm. b.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

C. Specialtabellen von den Kreisen des Brombergschen Cammer-Departements.

I. Der Caminsche Kreis.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paar	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Gumme	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Gumme	Gumme aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Gumme aller Gestorbenen.	Zahl der Communic. Männl.	Weibl.	Gumme aller Communic.
A. Vom Civilstande.																	
1. Lutheraner	8	204	393	9	12	414	363	12	10	385	799	223	181	404	6089	6245	12334
2. Catholiken	34	325	771	36	13	820	757	24	8	789	1609	370	350	720	9108	9818	18926
3. Juden	8 Gem	13	32	—	—	32	28	—	1	30	62	17	15	32	—	—	—
Total vom Civilstande	428. 8 G.	542	1196	45	25	1266	1149	36	19	1204	2470	610	546	1156	15197	16063	31260
Davon in den Städten		121	288	12	10	310	25	10	6	269	579	147	118	265	3207	3668	6875
B. Vom Militärstande.																	
1. Lutheraner		23	15	—	—	15	20	1	—	21	36	8	5	13	131	95	226
2. Catholiken		10	8	3	—	11	16	—	—	16	27	2	1	3	54	32	86
Total v. Militärstande		33	23	3	—	26	36	1	—	37	63	10	6	16	185	127	312
Total v. beid. Ständen		575	1219	48	25	1292	1185	37	19	1241	2533	620	552	1172	15382	16190	31572

Tabellen über die Getrauten Paare, Gebohrnen und Gestorbenen in der Provinz Westpreußen

in dem Jahre vom 1sten December 1797—98.

B. Generaltabelle nach den Religionspartheien des Marienwerderschen Cammer-Departements.

Religionspartheyen:	Zahl der Kirchspiele	Zahl der Getrauten Paare	Gebohren Männl. Geschlechts. ehelich	unehel.	todtgeb.	Sum.	Weibl. Geschlechts. ehelich	unehel.	todtgeb.	Sum.	Summa aller Gebohrnen	Gestorben Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa aller Gestorbenen	Communicanten. Männl.	Weibl.	Summa aller Communic.
A. Vom Civilstande:																	
1. Reformirte . .	7 G.	30	60	6	1	67	45	2	1	48	115	20	24	44	1640	1736	3376
2. Lutheraner . .	150	2554	5053	364	155	5572	4721	370	111	5202	10774	3719	3459	7178	99905	113609	213514
3. Katholiken . .	246	2955	6540	410	69	7019	6045	398	39	6482	13501	4375	4078	8453	86791	93010	179801
4. Mennoniten .	18 G.	119	232	3	5	240	220	6	5	231	471	182	179	361	3164	3289	6453
5. Juden . . .	26 G.	13	65	—	—	65	41	—	1	42	107	31	30	61	—	—	—
Total vom Civilstande	396 G. 51 G.	5671	11950	783	230	12963	11072	776	157	12005	24968	8327	7770	16097	191500	210644	403144
Davon in den Städten:		1344	2292	251	67	2610	2200	279	44	2423	5033	2259	2114	4373	40178	54067	94245
B. Vom Militairstande:																	
1. Reformirte . .		—	1	—	—	1	2	—	—	2	3	1	1	2	12	4	16
2. Lutheraner . .		105	178	5	3	186	153	5	3	161	347	99	55	154	558	467	1025
3. Katholiken . .		62	101	1	1	103	83	1	—	84	187	55	26	81	221	116	337
Total vom Militair		167	289	6	4	290	238	6	3	247	537	155	82	237	791	587	1378
Total v. beid. Ständen		5838	12230	789	234	13253	11380	782	160	12252	25505	8482	7852	16334	192291	212231	404522

III. Der Bromberger Kreis.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paare	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Summe aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe aller Gestorbenen.	Communicanten. Männl.	Weibl.	Summe aller Communic.
A. Vom Civilstande:																	
1. Lutheraner	6	183	374	18	10	402	361	7	7	375	777	193	187	380	3267	3323	6590
2. Katholiken	30	384	888	32	7	927	901	37	3	941	1868	490	390	880	8964	9622	18586
3. Juden	1 Gem	6	33	—	—	33	37	—	—	37	70	19	29	48	—	—	—
Total vom Civilstande	36 K. 6 G.	573	1295	50	17	1362	1299	44	10	1353	2715	702	606	1308	12231	12945	25176
Davon in den Städten		147	337	27	4	368	335	13	4	352	720	220	209	429	3296	3617	6913
B. Vom Militärstande:																	
1. Lutheraner		9	9	1	—	10	6	—	—	6	16	1	2	3	10	6	16
2. Katholiken		6	10	—	1	11	14	2	—	16	27	1	1	2	22	10	32
Total vom Militairstande:		15	19	1	1	21	20	2	—	22	43	2	3	5	32	16	48
Total von beiden Ständen:		588	1314	51	18	1383	1319	46	10	1375	2758	704	609	1313	12263	12961	25224

II. Der Cronesche Kreis.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paare	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Summe aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe aller Gestorbenen.	Communicanten. Männl.	Weibl.	Summe aller Communic.
A. Vom Civilstande:																	
1. Lutheraner	26	411	755	26	26	807	733	21	22	776	1583	472	394	866	13873	14912	28785
2. Catholiken	21	247	607	20	7	634	604	19	5	628	1262	276	290	566	9106	9890	18996
3. Juden	10 G.	10	84	3	—	87	67	—	—	67	154	60	49	109	—	—	—
Total vom Civilstande	47 K. 10 G.	668	1446	49	33	1528	1404	40	27	1471	2999	808	733	1541	22979	24802	47781
Davon in den Städten		216	471	20	12	503	459	24	12	492	995	289	266	555	6540	7616	14156
B. Vom Militärstande:																	
1. Lutheraner .		17	11	1	—	12	6	—	—	6	18	5	—	5	63	45	108
2. Catholiken		13	9	—	—	9	6	—	—	6	15	—	1	1	99	26	125
Total vom Militär		30	20	1	—	21	12	—	—	12	33	5	1	6	162	71	233
Total von beiden Ständen		698	1466	50	33	1549	1416	40	27	1483	3032	813	734	1547	23141	24873	48014

D. Generaltabelle des Brombergschen Cammer-Departements.

Religionspartheyen.	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der getrauten Paar.	Gebohren. Männl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Summe	Summe aller Gebohrnen.	Gestorben. Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe aller Gestorbenen.	Zahl der Communic. Männl.	Weibl.	Summe aller Communic.
A. Vom Civilstande.																	
1. Lutheraner	41	821	1575	53	48	1676	1502	40	40	1582	3258	914	792	1706	25380	27066	52446
2. Catholiken	134	1403	3379	126	32	3537	3315	125	18	3458	6995	1663	1527	3188	41514	43411	84925
3. Juden	25 G.	34	166	4	—	170	146	—	1	147	317	103	100	203	—	—	—
Total vom Civilstande	175 K. 25 G.	2258	5120	183	80	5383	4963	165	59	5187	10570	2678	2419	5097	66894	70477	137371
Davon in den Städten		581	1327	72	26	1425	1249	61	22	1332	2757	769	719	1488	15479	17326	32805
B. Vom Militärstande.																	
1. Lutheraner		40	35	2	—	37	32	1	—	33	70	14	7	21	204	146	350
2. Catholiken		29	27	3	1	31	36	2	—	38	69	3	3	6	175	68	243
Total v. Militärstande		78	62	5	1	68	68	3	—	71	13	17	10	27	379	214	593
Total v. beiden Ständen		2336	5182	188	81	5451	5031	168	59	5258	10709	2695	2429	5124	67273	70691	137964
Hiezu d. Total-Summe des Marienw. Depart.		5838	2230	789	234	13253	13310	782	160	12252	25505	3482	7852	16334	192291	212231	404522
Total v. ganz Westpreuß.	571 K. 76 G.	8174	17413	977	315	18704	16341	950	219	17510	36214	11177	10231	21458	259564	282922	542486

IV. Der Inowraclawer Kreis.

Namen der Religionspartheyen:	Zahl der Kirchspiele.	Zahl der Getraut. Paare	Zahl der Gebohrnen. Männl. Geschlechts. ehelich	unehel.	todtgeb.	Gum.	Weibl. Geschlechts. ehelich.	unehel.	todtgeb.	Gum.	Summa aller Gebohrnen	Zahl der Gestorbenen Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa aller Gestorbenen	Zahl der Communic. Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa aller Communic.
a. Vom Civilstande:																	
1. Lutheraner . .	1	23	53	—	—	53	54	—	1	46	99	26	30	56	2151	2586	4737
2. Katholiken . .	49	447	1113	38	5	1156	1053	45	2	1100	2256	525	497	1022	14336	14081	28417
3. Juden	1 G.	5	17	1	—	18	13	—	—	13	31	7	7	14	—	—	—
Total vom Civilstande	50 K. 1 G.	475	1183	39	5	1227	1111	45	3	1159	2386	558	534	1092	16487	16667	33154
Davon in der Städten		97	231	13	—	244	202	17	—	219	463	113	126	239	2376	2485	4861
b. Vom Militairstande		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Total von beiden Ständen		475	1183	39	5	1227	1111	45	3	1159	2386	558	534	1092	16487	16667	33154

Aus einem Schreiben aus Königsberg in Pr. vom 30ten März.

Noch heute ist der Pregel mit Eis bedeckt, so daß man mit Lasten herüberfährt. Die Kälte ist noch beträchtlich, und der Holzmangel so groß, daß ein Achtel Holz, welches im königlichen Holzgarten sonst mit 8 Thaler 20 Groschen bezahlt wird von adlichen Forstbesitzern und Holzhändlern für 15 Thaler verkauft wird. Ein zweites Übel ist die Pockenepidemie, die hier schrecklich wüthet. Man sollte glauben, die Kälte würde dem Übel Grenzen setzen, aber gerade, weil arme Kinder sich bei dem Holzmangel häufig erkälten, wird die Krankheit um so gefährlicher. Das Übel wüthet schon seit dem September; und es starben in mancher Woche mehr als 30 Kinder. Nächstens ein mehreres. Königsberg den 30ten März 1799

L. v. Baczko.

Anzeiger.

Neue Verlagsbücher von Darnmann in Züllichau.

Bibel, die Hirschbergische, mit Summarien und Anmerkungen von E. Liebich, aufs neue vermehrt und verbessert durch Dr. J. F. Burg. gr. 8. (in Kommission) 2 Thaler

Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt zur Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden von Friedrich Rochlitz, 1r Theil. 8. 1 Thaler 12 Gr.

Dapp's, N. Gebetbuch für christliche Landleute. 2te vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 9 Gr.

Erinnerungen, zur Beförderung einer rechtmäßigen Lebensklugheit, in Erzählungen von Friedrich Rochlitz. 3ter Theil. 8. 1 Thaler 4 Gr.

Kleiners, G. erbauliche Gedanken beim Lustwandel durch Gärten und Wiesen, aufs neue durchgesehn und mit Zusätzen herausgegeben von C. F. Pezold. 8. (in Kommission) 4 Gr.

Gemeinschaftliche Erklärung mehrerer ansehnlichen Gesandtschaften zu Rastadt über die Ermordung der französischen Gesandten und die übrigen dabei vorgekommenen Umstände. Nebst Beilagen. Nach einer glaubwürdigen Abschrift. 1799.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Ausführliche Abhandlung

über

die verschiedene Arten des Kulmischen Maaßes.

Allen Königlichen Kammern, Gutsbesitzern, Administratoren Pächtern, Justitiarien u. s. w. in West- und Südpreußen gewidmet.

Fortsetzung.

III.

Von den Verhältnissen der Preußischen Länge-Maaßen gegeneinander.

25 Die Polnisch-Preußisch Culmische Ruthe verhält sich zu der des Königreichs Preußen Culmischen Ruthe = 13770 : 13985: und ist jene 215 Skrupel kürzer als diese.

Die Polnisch-Preußisch Culmische Ruthe verhält sich zu der Oletzkoischen = 13770 : $13285\frac{3}{4}$ und ist jene $484\frac{1}{4}$ Skrupel länger, als diese.

Eine Polnisch-Preußische Culmische Ruthe ist also = $\frac{13770}{1200}$ Rheinländische Scrupel, oder = 13770 Rheinländische Fuße.

26. Des Königreichs Preußen Culmische Ruthe verhält sich zu der Polnisch-Preußisch Culmischen Ruthe = 13985 : 13770, und ist jene 215 Skrupel länger, als diese.

Die neue oder Oletzkoische Ruthe verhält sich zu der Königreichs Preußen Culmischen Ruthe = $13285\frac{3}{4}$: 13985 = 53143 : 55940.

Des Königreichs Preußen Culmische Ruthe verhält sich zu der Rheinländischen Ruthe = 13985 : 1200 und ist also jene 1985 Skrupel länger als diese.

Des Königreichs Preußen Culmische Ruthe ist demnach = 13985 Rheinländische Fuße.

Ferner verhält sich des Königreichs Preußen Culmische Ruthe zu der Teichgräber Ruthe = 13985 : 15000, und ist jene 1015 Skrupel kürzer als diese.

27) Des Königreichs Preußen Culmische Ruthe verhält sich zu der Oletzkoischen Ruthe = 13985 : 13,28575.

Das neue oder Oletzkoische oder Kammer-Maaß, verhält sich zu der Rheinländischen Ruthe = 13285 : 1200, und ist also die Oletzkoische Ruthe = $1285\frac{3}{4}$ Skrupel länger, als die Rheinländische.

Die neue oder Oletzkoische oder die Kammer-Ruthe ist mithin = $13285\frac{3}{4}$ = 13,28575 Rheinländische Fuße.

Die Oletzkoische Ruthe verhält sich zu der Teichgräber-Ruthe = $13285\frac{3}{4}$: 15000 = 53143 : 60000. Es ist also die Oletzkische Ruthe $1714\frac{1}{4}$ Skrupel kürzer, als die Teichgräber-Ruthe.

28) Die Rheinländische Ruthe verhält sich zu der des Königreichs Preußen Culmischen Ruthe = 12000 : 13985 und ist also die Rheinländische Ruthe 1985 Skrupel kürzer als die des Königreichs Preußen Culmische Ruthe.

Die Rheinländische Ruthe verhält sich zu der Oletzkischen = 12000 : $13285\frac{3}{4}$ und ist also jene $1285\frac{3}{4}$ Skrupel kürzer als diese.

Die Teichgräberruthe verhält sich zur Rheinländischen Ruthe = 15000 : 12000 = 15 : 12 = 5 : 4.

Nach diesen Verhältnissen sind nachstehende Tabellen I. II. III. berechnet worden, welche für diejenigen, die keine Zeit zu dergleichen Berechnungen haben, als sogenannte faule Knechte dienen können.

Um eine Idee zu geben, wie diese Tabellen berechnet worden sind; führen wir folgendes Beyspiel an.

Man soll zum Beispiel des Königreichs Preußen Culmische Ruthe in Dezimal-Fuße verwandeln, oder finden: wie groß ein Königreichs Preußen Culmischer Dezimal-Fuß ist.

Wir haben oben gesehen, daß:

1. Königreichs Preußen Culmische Ruthe

= 13 Fuß $11\frac{4}{5}$ Zoll, Duodezimal Maaß ist;

daraus folgt:

$\frac{1}{10}$ Königreichs Preußen Culmische Ruthe

$= \frac{13}{10}$ Fuß $+ \left(\frac{11}{10} + \frac{41}{50.10}\right)$ Zoll, Dezimal-Maaß.

das heißt:

1. Königreichs Preußen Culmischer Dezimal-Fuß

$= \frac{13}{10}$ Fuß $+ \left(\frac{11.50}{10.50} + \frac{41}{50.10}\right)$ Zoll, Duodezimal-Maaß.

$= \frac{13}{10}$ Fuß $+ \left(\frac{550+41}{10.\ 50}\right)$ Zoll, Duodezimal-Maaß.

$= \frac{13}{10}$ Fuß $+ \frac{591}{500}$ Zoll Duodezimal-Maaß.

Diese $\frac{13}{10}$ Fuß $+ \frac{591}{500}$ Zoll müssen nun in Dezimal-Maaß verwandelt werden.

Es verhält sich

12 Duodez. Fuß : 10 Dez. Fuß = $\frac{13}{10}$ Duodez. Fuß : $\varkappa$

und man findet

$\varkappa = \frac{13.10}{12.10}$ Dez. Fuß $= \frac{13}{12}$ Dez. Fuß $= 1\frac{1}{12}$ Dez. Fuß.

Aber

1 Dez. Fuß : 10 Dez. Zoll = $\frac{1}{12}$ Dez. Fuß : y.

Und daher

$y = \frac{10}{12}$ Dez. Zoll $= \frac{5}{6} = 0,833$ Dez. Zoll.

Mithin

$\varkappa$ = 1 Dez. Fuß + 0, 833 Dez. Zoll.

Ferner verhalten sich

144 Duodez. Zolle: 100 Dez. Zolle $= \frac{591}{500}$ Duodez. Zolle : Z.

und man findet

$Z = \frac{100.591}{144.500}$ Dez. Zolle $= \frac{591}{144.5}$ Dez. Zolle.

$= \frac{591}{720}$ Dez. Zolle $=$ 0, 820 Dezimal-Zolle.

Demnach

$\times + Z =$ 1 Fuß $+$ 0, 833 Zoll $+$ 0, 820 Zoll, Dezimal-Maaß.

$=$ 1 Fuß $+$ 1, 653 Zoll Dez. Maaß.

Dafür kann man in Praxi annehmen

$\times + Z =$ 1 Fuß $+$ 1, 6 Zoll.

oder

$\times + Z =$ 1 Fuß 1 $\frac{2}{3}$ Zoll.

Daher ist endlich

I. Königreichs Preußen Culmischer Dezimal-Fuß $=$ 1 Rheinl. Dez. Fuß 1 $\frac{2}{3}$ Zoll; welches auch mit der ersten Tabelle vollkommen übereinstimmt.

Tabelle I.

der Reduction des Königreichs Preußen Culmischen Ruthe in die Pohlnisch-Preußen Culmische, Oletzkische, Rheinländische in Dezimal-Fuß, auch Teichgräber-Ruthe von 15 Fuß Rheinländisch.

Königr. Preuß. Culmische Zoll.	Oletzkische			Rheinländsche			Teichgräber			Pol. Preußen Culmische		
	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll
1	—	—	$1\frac{1}{19}$	—	—	$1\frac{1}{6}$	—	—	$1\frac{17}{25}$	—	—	$1\frac{1}{24}$
2	—	—	$2\frac{2}{19}$	—	—	$2\frac{1}{3}$	—	—	$3\frac{9}{25}$	—	—	$2\frac{2}{24}$
3	—	—	$3\frac{3}{19}$	—	—	$3\frac{1}{2}$	—	—	$5\frac{1}{25}$	—	—	$3\frac{3}{24}$
4	—	—	$4\frac{4}{19}$	—	—	$4\frac{2}{3}$	—	—	$6\frac{17}{25}$	—	—	$4\frac{1}{8}$
5	—	—	$5\frac{5}{19}$	—	—	$5\frac{5}{6}$	—	—	$8\frac{9}{25}$	—	—	$5\frac{5}{24}$
6	—	—	$6\frac{6}{19}$	—	—	7	—	—	$10\frac{2}{25}$	—	—	$6\frac{3}{24}$
7	—	—	$7\frac{7}{19}$	—	—	$8\frac{1}{6}$	—	—	$11\frac{19}{25}$	—	—	$7\frac{7}{24}$
8	—	—	$8\frac{8}{19}$	—	—	$9\frac{1}{3}$	1	1	$1\frac{11}{25}$	—	—	$8\frac{1}{3}$
9	—	—	$9\frac{9}{19}$	—	1	$\frac{1}{2}$	—	1	$3\frac{3}{25}$	—	—	$9\frac{9}{24}$
Dez. Fuß.				Dezim. Maaß.			Duodezimal-Maaß.					
1	—	1	$\frac{10}{19}$	—	1	$1\frac{2}{3}$	—	1	$4\frac{9}{25}$	—	1	$\frac{5}{12}$
2	—	2	$1\frac{1}{19}$	—	2	$3\frac{1}{3}$	—	2	$9\frac{3}{25}$	—	2	$\frac{5}{6}$
3	—	3	$1\frac{11}{19}$	—	3	5	—	3	$2\frac{17}{25}$	—	3	$1\frac{5}{12}$
4	—	4	$2\frac{2}{19}$	—	4	$6\frac{2}{3}$	—	4	$7\frac{1}{25}$	—	4	$1\frac{11}{12}$
5	—	5	$2\frac{12}{19}$	—	5	$8\frac{1}{3}$	—	5	$11\frac{9}{25}$	—	5	$2\frac{5}{12}$
6	—	6	$3\frac{3}{19}$	—	7	—	—	6	$1\frac{17}{25}$	—	6	$2\frac{11}{12}$
7	—	7	$3\frac{13}{19}$	—	8	$1\frac{2}{3}$	—	7	$4\frac{1}{25}$	—	7	$3\frac{5}{12}$
8	—	8	$4\frac{4}{19}$	—	9	$3\frac{1}{3}$	—	8	$6\frac{9}{25}$	—	8	$3\frac{11}{12}$
9	—	9	$4\frac{14}{19}$	1	—	5	—	9	$9\frac{1}{25}$	—	9	$4\frac{5}{12}$
1	1	—	$5\frac{5}{19}$	1	1	$6\frac{3}{4}$	—	13	$11\frac{1}{25}$	1	—	$1\frac{5}{12}$
2	2	1	$\frac{10}{19}$	2	3	$3\frac{1}{19}$	1	12	$1\frac{16}{25}$	1	—	$3\frac{1}{12}$
3	3	1	$5\frac{15}{19}$	3	4	$9\frac{1}{2}$	2	11	$2\frac{3}{25}$	3	—	$4\frac{11}{12}$
4	4	7	$1\frac{1}{19}$	4	6	$6\frac{1}{6}$	3	10	$11\frac{7}{25}$	4	—	$6\frac{7}{12}$
5	5	2	$8\frac{6}{19}$	5	8	$2\frac{17}{24}$	4	9	$11\frac{1}{25}$	5	—	$7\frac{7}{12}$
6	6	3	$1\frac{11}{19}$	6	9	$9\frac{1}{4}$	5	8	$10\frac{23}{25}$	6	—	$9\frac{1}{12}$
7	7	3	$6\frac{1}{19}$	8	1	$5\frac{9}{24}$	6	7	$10\frac{17}{25}$	7	1	$\frac{8}{9}$
8	8	4	$2\frac{2}{19}$	9	3	$2\frac{1}{3}$	7	6	$10\frac{11}{24}$	8	1	$2\frac{5}{9}$
9	9	4	$7\frac{7}{19}$	10	4	$8\frac{7}{8}$	8	5	$10\frac{1}{25}$	9	1	4
10	10	5	2	11	6	$5\frac{5}{12}$	9	4	$10\frac{1}{5}$	10	1	$5\frac{5}{9}$
11	11	5	[illegible]	12	8	$1\frac{23}{24}$	10	3	$10\frac{1}{5}$	11	1	$7\frac{1}{9}$

Königr. Preuß. Culm. Ruthe.	Oletzkische Ruthen	Oletzkische Fuß	Oletzkische Zoll	Rheinländsche Ruthen	Rheinländsche Fuß	Rheinländsche Zoll	Teichgräber Ruthen	Teichgräber Fuß	Teichgräber Zoll	Pol. Preußen Culmische Ruthen	Pol. Preußen Culmische Fuß	Pol. Preußen Culmische Zoll
12	12	6	$3\frac{3}{19}$	13	9	$8\frac{1}{2}$	11	2	$9\frac{21}{25}$	12	1	$8\frac{2}{3}$
13	13	6	$8\frac{8}{19}$	15	1	$5\frac{1}{24}$	12	1	$9\frac{33}{50}$	13	2	$\frac{2}{9}$
14	14	7	$3\frac{13}{19}$	16	3	$1\frac{7}{12}$	13	—	$9\frac{12}{25}$	14	2	$1\frac{7}{9}$
15	15	7	$8\frac{18}{19}$	17	4	$8\frac{1}{8}$	13	14	$9\frac{3}{10}$	15	2	$3\frac{1}{3}$
16	16	8	$4\frac{4}{19}$	18	6	$4\frac{2}{3}$	14	13	$9\frac{3}{25}$	16	2	$4\frac{8}{9}$
17	17	8	$9\frac{9}{19}$	19	8	$1\frac{5}{24}$	15	12	$8\frac{47}{50}$	17	2	$6\frac{4}{9}$
18	18	9	$4\frac{14}{19}$	20	9	$7\frac{3}{4}$	16	11	$8\frac{19}{25}$	18	2	8
19	20	—	—	22	1	$4\frac{7}{24}$	17	10	$8\frac{29}{50}$	19	2	$9\frac{5}{9}$
20	21	—	$5\frac{5}{19}$	23	3	$\frac{5}{6}$	18	9	$8\frac{2}{5}$	20	3	$1\frac{1}{9}$
21	22	1	$\frac{10}{19}$	24	4	$7\frac{3}{8}$	19	8	$8\frac{11}{50}$	21	3	$2\frac{2}{3}$
22	23	1	$5\frac{15}{19}$	25	6	$3\frac{11}{12}$	20	7	$8\frac{1}{25}$	22	3	$4\frac{2}{9}$
23	24	2	$1\frac{1}{19}$	26	8	$\frac{11}{24}$	21	6	$7\frac{43}{50}$	23	3	$5\frac{7}{9}$
24	25	2	$6\frac{6}{19}$	27	9	7	22	5	$7\frac{17}{25}$	24	3	$7\frac{1}{3}$
25	26	3	$1\frac{11}{19}$	29	1	$3\frac{13}{24}$	23	4	$7\frac{1}{2}$	25	3	$8\frac{8}{9}$
26	27	3	$6\frac{16}{19}$	30	3	$\frac{1}{12}$	24	3	$7\frac{8}{25}$	26	4	$\frac{4}{9}$
27	28	4	$2\frac{2}{19}$	31	4	$6\frac{5}{8}$	25	2	$7\frac{7}{50}$	27	4	2
28	29	4	$7\frac{7}{19}$	32	6	$3\frac{1}{6}$	26	1	$6\frac{24}{25}$	28	4	$3\frac{5}{9}$
29	30	5	$2\frac{12}{19}$	33	7	$9\frac{17}{24}$	27	—	$6\frac{39}{50}$	29	4	
30	31	5	$7\frac{17}{19}$	34	9	$6\frac{1}{4}$	27	14	$6\frac{3}{5}$	30	4	
31	32	6	$3\frac{3}{19}$	36	1	$2\frac{19}{24}$	28	13	$6\frac{21}{50}$	31	4	
32	33	6	$8\frac{8}{19}$	37	2	$9\frac{1}{3}$	29	12	$6\frac{6}{25}$	32	4	
33	34	7	$3\frac{13}{19}$	38	4	$5\frac{7}{8}$	30	11	$6\frac{3}{50}$	33	5	
34	35	7	$8\frac{18}{19}$	39	6	$2\frac{5}{12}$	31	10	$5\frac{22}{25}$	34	5	
35	36	8	$4\frac{4}{19}$	40	7	$8\frac{23}{24}$	32	9	$5\frac{7}{10}$	35	5	
36	37	8	$9\frac{9}{19}$	41	9	$5\frac{1}{2}$	33	8	$5\frac{13}{25}$	36	5	
37	38	9	$4\frac{14}{19}$	43	1	$2\frac{1}{24}$	34	7	$5\frac{17}{50}$	37	5	
38	40	—	—	44	2	$8\frac{7}{12}$	35	6	$5\frac{4}{25}$	38	5	
39	41	—	$5\frac{5}{19}$	45	4	$5\frac{1}{8}$	36	5	$4\frac{49}{50}$	39	6	
40	42	1	$\frac{10}{19}$	46	6	$1\frac{2}{3}$	37	4	$4\frac{4}{5}$	40	6	
41	43	1	$5\frac{15}{19}$	47	7	$8\frac{5}{24}$	38	3	$4\frac{31}{50}$	41	6	
42	44	2	$1\frac{1}{19}$	48	9	$4\frac{3}{4}$	39	2	$4\frac{11}{25}$	42	6	
43	45	2	$6\frac{6}{19}$	50	1	$1\frac{7}{24}$	40	1	$4\frac{13}{50}$	43	6	
44	46	3	$1\frac{11}{19}$	51	2	$7\frac{5}{6}$	41	—	$4\frac{2}{25}$	44	6	
45	47	3	$6\frac{16}{19}$	52	4	$4\frac{3}{8}$	41	14	$3\frac{9}{10}$	45	7	
46	48	4	$2\frac{2}{19}$	53	6	$\frac{11}{12}$	42	13	$3\frac{18}{25}$	46	7	
47	49	4	$7\frac{7}{19}$	54	7	$7\frac{11}{24}$	43	12	$3\frac{27}{50}$	47	7	
48	50	5	$2\frac{12}{19}$	55	9	4	44	11	$3\frac{9}{25}$	48	7	
49	51	5	$7\frac{17}{19}$	57	1	$\frac{13}{24}$	45	10	$3\frac{9}{50}$	49	7	
50	52	6	$3\frac{3}{19}$	58	2	$7\frac{1}{12}$	46	9	3	50	7	
51	53	6	$8\frac{8}{19}$	59	4	$3\frac{5}{8}$	47	8	$2\frac{41}{50}$	51	7	
52	54	7	$3\frac{13}{19}$	60	6	$\frac{1}{6}$	48	7	$2\frac{16}{25}$	52	8	
53	55	7	$8\frac{18}{19}$	61	7	$6\frac{17}{24}$	49	6	$2\frac{23}{50}$	53	8	
54	56	8	$4\frac{4}{19}$	62	9	$3\frac{1}{4}$	50	5	$2\frac{7}{25}$	54	8	

Königr. Preuß. Culm. Ruthe.	Oletzkische Ruthen	Oletzkische Fuß	Oletzkische Zoll	Rheinländsche Ruthen	Rheinländsche Fuß	Rheinländsche Zoll	Teichgräber Ruthen	Teichgräber Fuß	Teichgräber Zoll	Pol. Preußen Culmische Ruthen	Pol. Preußen Culmische Fuß	Pol. Preußen Culmische Zoll
55	57	8	$9\frac{9}{19}$	64	—	$9\frac{19}{24}$	51	4	$2\frac{1}{10}$	55	8	
56	58	9	$4\frac{14}{19}$	65	2	$6\frac{1}{3}$	52	3	$3\frac{23}{25}$	56	8	
57	60	—	—	66	4	$2\frac{7}{8}$	53	2	$1\frac{37}{50}$	57	8	$8\frac{2}{3}$
58	61	—	$5\frac{5}{19}$	67	5	$9\frac{5}{12}$	54	1	$1\frac{14}{25}$	58	9	$\frac{2}{9}$
59	62	1	$\frac{10}{19}$	68	7	$5\frac{23}{24}$	55	—	$1\frac{19}{50}$	59	9	$1\frac{7}{9}$
60	63	1	$5\frac{15}{19}$	69	9	$2\frac{1}{2}$	55	14	$1\frac{1}{5}$	60	9	$3\frac{1}{3}$
61	64	2	$1\frac{1}{19}$	71	—	$9\frac{1}{24}$	56	13	$1\frac{1}{50}$	61	9	$4\frac{8}{9}$
62	65	2	$6\frac{6}{19}$	72	2	$5\frac{7}{12}$	57	12	$\frac{21}{25}$	62	9	$6\frac{4}{9}$
63	66	3	$1\frac{11}{19}$	73	4	$2\frac{1}{8}$	58	11	$\frac{33}{50}$	63	9	8
64	67	3	$6\frac{16}{19}$	74	5	$8\frac{2}{3}$	59	10	$\frac{12}{25}$	64	9	$9\frac{5}{9}$
65	68	4	$2\frac{2}{19}$	75	7	$5\frac{5}{24}$	60	9	$\frac{3}{10}$	66	—	$1\frac{1}{9}$
66	69	4	$7\frac{7}{19}$	76	9	$1\frac{3}{4}$	61	8	$\frac{3}{25}$	67	—	$2\frac{2}{3}$
67	70	5	$2\frac{12}{19}$	78	—	$8\frac{7}{24}$	62	6	$11\frac{47}{50}$	68	—	$4\frac{2}{9}$
68	71	5	$7\frac{17}{19}$	79	2	$4\frac{5}{6}$	63	5	$11\frac{19}{25}$	69	—	$5\frac{7}{9}$
69	72	6	$3\frac{3}{19}$	80	4	$1\frac{3}{8}$	64	4	$11\frac{29}{50}$	70	—	$7\frac{1}{3}$
70	73	6	$8\frac{8}{19}$	81	5	$7\frac{11}{12}$	65	3	$11\frac{2}{5}$	71	—	$8\frac{8}{9}$
71	74	7	$3\frac{13}{19}$	82	7	$4\frac{11}{24}$	66	2	$11\frac{11}{50}$	72	1	$\frac{4}{9}$
72	75	7	$8\frac{18}{19}$	83	9	1	67	1	$11\frac{1}{25}$	73	1	2
73	76	8	$4\frac{4}{19}$	85	—	$7\frac{13}{24}$	68	—	$10\frac{43}{50}$	74	1	$3\frac{5}{9}$
74	77	8	$9\frac{9}{19}$	86	2	$4\frac{1}{12}$	68	14	$10\frac{17}{25}$	75	1	$5\frac{1}{9}$
75	78	9	$4\frac{14}{19}$	87	4	$\frac{5}{8}$	69	13	$10\frac{1}{2}$	76	1	$6\frac{2}{3}$
76	80	—	—	88	5	$7\frac{1}{6}$	70	12	$10\frac{8}{25}$	77	1	$8\frac{2}{9}$
77	81	—	$5\frac{5}{19}$	89	7	$3\frac{17}{24}$	71	11	$10\frac{7}{50}$	78	1	$9\frac{7}{9}$
78	82	1	$\frac{10}{19}$	90	9	$\frac{1}{4}$	72	10	$9\frac{24}{25}$	79	2	$1\frac{1}{3}$
79	83	1	$5\frac{15}{19}$	92	—	$6\frac{19}{24}$	73	9	$9\frac{39}{50}$	80	2	$2\frac{8}{9}$
80	84	2	$1\frac{1}{19}$	93	2	$3\frac{1}{3}$	74	8	$9\frac{3}{5}$	81	2	$4\frac{4}{9}$
81	85	2	$6\frac{6}{19}$	94	3	$9\frac{7}{8}$	75	7	$9\frac{21}{50}$	82	2	6
82	86	3	$1\frac{11}{19}$	95	5	$6\frac{5}{12}$	76	6	$9\frac{6}{25}$	83	2	$7\frac{5}{9}$
83	87	3	$6\frac{16}{19}$	96	7	$2\frac{23}{24}$	77	5	$9\frac{3}{50}$	84	2	$9\frac{1}{9}$
84	88	4	$2\frac{2}{19}$	97	8	$9\frac{1}{2}$	78	4	$8\frac{22}{25}$	85	3	$\frac{2}{3}$
85	89	4	$7\frac{7}{19}$	99	—	$6\frac{1}{24}$	79	3	$8\frac{7}{10}$	86	3	$2\frac{2}{9}$
86	90	5	$2\frac{12}{19}$	100	2	$2\frac{7}{12}$	80	2	$8\frac{13}{25}$	87	3	$3\frac{7}{9}$
87	91	5	$7\frac{17}{19}$	101	3	$9\frac{1}{8}$	81	1	$8\frac{17}{50}$	88	3	$5\frac{1}{3}$
88	92	6	$3\frac{3}{19}$	102	5	$5\frac{2}{3}$	82	—	$8\frac{4}{25}$	89	3	$6\frac{8}{9}$
89	93	6	$8\frac{8}{19}$	103	7	$2\frac{5}{24}$	82	14	$7\frac{49}{50}$	90	3	$8\frac{4}{9}$
90	94	7	$3\frac{13}{19}$	104	8	$8\frac{3}{4}$	83	13	$7\frac{4}{5}$	91	4	—
91	95	7	$8\frac{18}{19}$	106	—	$5\frac{7}{24}$	84	12	$7\frac{31}{50}$	92	4	$1\frac{5}{9}$
92	96	8	$4\frac{4}{19}$	107	2	$1\frac{5}{6}$	85	11	$7\frac{11}{25}$	93	4	$3\frac{1}{9}$
93	97	8	$9\frac{9}{19}$	108	3	$8\frac{3}{8}$	86	10	$7\frac{13}{50}$	94	4	$4\frac{2}{3}$
94	98	9	$4\frac{14}{19}$	109	5	$4\frac{11}{12}$	87	9	$7\frac{2}{25}$	95	4	$6\frac{2}{9}$
95	100	—	—	110	7	$1\frac{11}{24}$	88	8	$6\frac{9}{10}$	96	4	$7\frac{7}{9}$
96	101	—	$5\frac{5}{19}$	111	8	8	89	7	$6\frac{18}{25}$	97	4	$9\frac{1}{3}$
97	102	1	$\frac{10}{19}$	113	—	$4\frac{13}{24}$	90	6	$6\frac{27}{50}$	98	5	$\frac{8}{9}$

Königr. Preuß Culm. Ruthe.	Oleßkische			Rheinländsche			Teichgräber			Pol. Preußen Culmische		
	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll
98	103	1	$5\frac{5}{19}$	114	2	$1\frac{1}{12}$	91	5	$6\frac{9}{25}$	99	5	$2\frac{4}{9}$
99	104	2	$1\frac{1}{19}$	115	3	$7\frac{1}{6}$	92	4	$6\frac{5}{50}$	100	5	4
100	105	2	$6\frac{6}{19}$	116	5	$4\frac{1}{6}$	93	3	6	101	5	$5\frac{5}{9}$
200	210	5	$2\frac{12}{19}$	233	—	$8\frac{1}{3}$	186	7	—	203	1	$1\frac{1}{9}$
300	315	7	$8\frac{18}{19}$	349	6	$2\frac{1}{2}$	279	10	6	304	6	$6\frac{2}{3}$
400	421	—	$5\frac{5}{19}$	466	1	$6\frac{2}{3}$	372	14	—	406	2	$2\frac{7}{9}$
500	526	3	$1\frac{11}{19}$	582	7	$1\frac{5}{6}$	466	2	6	507	7	$7\frac{1}{9}$
600	631	5	$7\frac{17}{19}$	699	2	5	559	6	—	609	3	$3\frac{1}{3}$
700	736	8	$4\frac{4}{19}$	815	7	$9\frac{1}{6}$	652	9	6	710	8	$8\frac{2}{3}$
800	842	1	$10\frac{10}{19}$	932	3	$3\frac{1}{3}$	745	13	—	812	4	$4\frac{4}{9}$
900	947	3	$6\frac{3}{19}$	1048	8	$7\frac{2}{3}$	839	1	6	914	—	—
1000	1052	6	$3\frac{3}{19}$	1165	4	$11\frac{2}{3}$	932	5	—	1015	5	$5\frac{5}{9}$

Tabelle II.

der Reduction des neuen Oleßkischen oder Kammer-Maaßes in des Königreichs Preußen Culmische, dann in die Rheinländische Decimal-Ruthen, wie auch in die Teichgräber 15schuhige Ruthen.

Oleßkische Ruthen	des Königreichs Preuß. Culmische			Rheinländische			Teichgräber		
	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll
1	—	9	5	1	1	$\frac{5}{7}$	—	13	$3\frac{3}{7}$
2	1	9	—	2	2	$1\frac{3}{7}$	1	11	$6\frac{6}{7}$
3	2	8	5	3	3	$2\frac{1}{7}$	2	9	$10\frac{2}{7}$
4	3	8	—	4	4	$2\frac{6}{7}$	3	8	$1\frac{5}{7}$
5	4	7	5	5	5	$3\frac{4}{7}$	4	6	$5\frac{1}{7}$
6	5	7	—	6	6	$4\frac{2}{7}$	5	4	$8\frac{4}{7}$
7	6	6	5	7	7	5	6	3	—
8	7	6	—	8	8	$5\frac{5}{7}$	7	1	$3\frac{3}{7}$
9	8	5	5	9	9	$6\frac{3}{7}$	7	14	$6\frac{6}{7}$
10	9	5	—	11	—	$7\frac{1}{7}$	8	12	$10\frac{2}{7}$
11	10	4	5	12	1	$7\frac{6}{7}$	9	11	$1\frac{5}{7}$
12	11	4	—	13	2	$8\frac{4}{7}$	10	9	$5\frac{1}{7}$
13	12	3	5	14	3	$9\frac{2}{7}$	11	7	$8\frac{4}{7}$
14	13	3	—	15	5	—	12	6	—
15	14	2	5	16	6	$\frac{5}{7}$	13	4	$3\frac{3}{7}$
16	15	2	—	17	7	$1\frac{3}{7}$	14	2	$6\frac{6}{7}$
17	16	1	5	18	8	$2\frac{1}{7}$	15	—	$10\frac{2}{7}$
18	17	1	—	19	9	$2\frac{6}{7}$	15	14	$1\frac{5}{7}$
19	18	—	5	21	—	$3\frac{4}{7}$	16	12	$5\frac{1}{7}$
20	19	—	—	22	1	$4\frac{2}{7}$	17	10	$8\frac{4}{7}$
21	19	9	5	23	2	5	18	9	—
22	20	9	—	24	3	$5\frac{5}{7}$	19	7	$3\frac{3}{7}$
23	21	8	5	25	4	$6\frac{3}{7}$	20	5	$6\frac{6}{7}$
24	22	8	—	26	5	$7\frac{1}{7}$	21	3	$10\frac{2}{7}$
25	23	7	5	27	6	$7\frac{6}{7}$	22	2	$1\frac{5}{7}$
26	24	7	—	28	7	$8\frac{4}{7}$	23	—	$5\frac{1}{7}$
27	25	6	5	29	8	$9\frac{2}{7}$	23	13	$8\frac{4}{7}$
28	26	6	—	31	—	—	24	12	—
29	27	5	5	32	1	$\frac{5}{7}$	25	10	$3\frac{3}{7}$
30	28	5	—	33	2	$1\frac{3}{7}$	26	8	$6\frac{6}{7}$
31	29	4	5	34	3	$2\frac{1}{7}$	27	6	$10\frac{2}{7}$
32	30	4	—	35	4	$2\frac{6}{7}$	28	5	$1\frac{5}{7}$
33	31	3	5	36	5	$3\frac{4}{7}$	29	3	$5\frac{1}{7}$
34	32	3	—	37	6	$4\frac{2}{7}$	30	1	$8\frac{4}{7}$
35	33	2	5	38	7	5	31	—	—

Oles. Fische Ruthen.	des Königreichs Preuß. Culmische			Rheinländische			Teichgräber		
	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll
36	34	2	—	39	8	$5\frac{5}{7}$	31	13	$3\frac{3}{7}$
37	35	1	5	40	9	$6\frac{3}{7}$	32	11	$6\frac{6}{7}$
38	36	1	—	42	—	$7\frac{1}{7}$	33	9	$10\frac{2}{7}$
39	37	—	5	43	1	$7\frac{6}{7}$	34	8	$1\frac{5}{7}$
40	38	—	—	44	2	$8\frac{4}{7}$	35	6	$5\frac{1}{7}$
41	38	9	5	45	3	$9\frac{2}{7}$	36	4	$8\frac{4}{7}$
42	39	9	—	46	5	—	37	3	—
43	40	8	5	47	6	$\frac{5}{7}$	38	1	$3\frac{3}{7}$
44	41	8	—	48	7	$1\frac{3}{7}$	38	14	$6\frac{6}{7}$
45	42	7	5	49	8	$2\frac{1}{7}$	39	12	$10\frac{2}{7}$
46	43	7	—	50	9	$2\frac{6}{7}$	40	11	$1\frac{5}{7}$
47	44	6	5	52	—	$3\frac{1}{7}$	41	9	$5\frac{1}{7}$
48	45	6	—	53	1	$4\frac{2}{7}$	42	7	$8\frac{4}{8}$
49	46	5	5	54	2	5	43	6	—
50	47	5	—	55	3	$5\frac{5}{7}$	44	4	$3\frac{3}{7}$
51	48	4	5	56	4	$6\frac{3}{7}$	45	2	$6\frac{6}{7}$
52	49	4	—	57	5	$7\frac{1}{7}$	46	—	$10\frac{2}{7}$
53	50	3	5	58	6	$7\frac{6}{7}$	46	14	$1\frac{5}{7}$
54	51	3	—	59	7	$8\frac{4}{7}$	47	12	$5\frac{1}{7}$
55	52	2	5	60	8	$9\frac{2}{7}$	48	10	$8\frac{4}{7}$
56	53	2	—	62	—	—	49	9	—
57	54	1	5	63	1	$\frac{5}{7}$	50	7	$3\frac{3}{7}$
58	55	1	—	64	2	$1\frac{3}{7}$	51	5	$6\frac{6}{7}$
59	56	—	5	65	3	$2\frac{1}{7}$	52	3	$10\frac{2}{7}$
60	57	—	—	66	4	$2\frac{6}{7}$	53	2	$1\frac{5}{7}$
61	57	9	5	67	5	$3\frac{4}{7}$	54	—	$5\frac{1}{7}$
62	58	9	—	68	6	$4\frac{2}{7}$	54	13	$8\frac{4}{7}$
63	59	8	5	69	7	5	55	12	—
64	60	8	—	70	8	$5\frac{5}{7}$	56	10	$3\frac{3}{7}$
65	61	7	5	71	9	$6\frac{3}{7}$	57	8	$6\frac{6}{7}$
66	62	7	—	73	—	$7\frac{1}{7}$	58	6	$10\frac{2}{7}$
67	63	6	5	74	1	$7\frac{6}{7}$	59	5	$1\frac{5}{7}$
68	64	6	—	75	2	$8\frac{4}{7}$	60	3	$5\frac{1}{7}$
69	65	5	5	76	3	$9\frac{2}{7}$	61	1	$8\frac{4}{7}$
70	66	5	—	77	5	—	62	—	—
71	67	4	5	78	6	$\frac{5}{7}$	62	13	$3\frac{3}{7}$
72	68	4	—	79	7	$1\frac{3}{7}$	63	11	$6\frac{6}{7}$
73	69	3	5	80	8	$2\frac{1}{7}$	64	9	$10\frac{2}{7}$
74	70	3	—	81	9	$2\frac{6}{7}$	65	8	$1\frac{5}{7}$
75	71	2	5	83	—	$3\frac{4}{7}$	66	6	$5\frac{1}{7}$
76	72	2	—	84	1	$4\frac{2}{7}$	67	4	$8\frac{4}{7}$
77	73	1	5	85	2	5	68	3	—
78	74	1	—	86	3	$5\frac{5}{7}$	69	1	$3\frac{3}{7}$

Oles. Fische Ruthen.	des Königreichs Preuß. Culmische			Rheinländische			Teichgräber		
	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll
79	75	—	5	87	4	$6\frac{3}{7}$	69	14	$6\frac{6}{7}$
80	76	—	—	88	5	$7\frac{1}{7}$	70	12	$10\frac{2}{7}$
81	76	9	5	89	6	$7\frac{6}{7}$	71	11	$1\frac{5}{7}$
82	77	9	—	90	7	$8\frac{4}{7}$	72	9	$5\frac{1}{7}$
83	78	8	5	91	8	$9\frac{2}{7}$	73	7	$8\frac{4}{7}$
84	79	8	—	93	—	—	74	6	—
85	80	7	5	94	1	$\frac{5}{7}$	75	4	$3\frac{3}{7}$
86	81	7	—	95	2	$1\frac{3}{7}$	76	2	$6\frac{6}{7}$
87	82	6	5	96	3	$2\frac{1}{7}$	77	—	$10\frac{2}{7}$
88	83	6	—	97	4	$2\frac{6}{7}$	77	14	$1\frac{5}{7}$
89	84	5	5	98	5	$3\frac{4}{7}$	78	12	$5\frac{1}{7}$
90	85	5	—	99	6	$4\frac{2}{7}$	79	10	$8\frac{4}{7}$
91	86	4	5	100	7	5	80	9	—
92	87	4	—	101	8	$5\frac{5}{7}$	81	7	$3\frac{3}{7}$
93	88	3	5	102	9	$6\frac{3}{7}$	82	5	$6\frac{6}{7}$
94	89	3	—	104	—	$7\frac{1}{7}$	83	3	$10\frac{2}{7}$
95	90	2	5	105	1	$7\frac{6}{7}$	84	2	$1\frac{5}{7}$
96	91	2	—	106	2	$8\frac{4}{7}$	85	—	$5\frac{1}{7}$
97	92	1	5	107	3	$9\frac{2}{7}$	85	13	$8\frac{4}{7}$
98	93	1	—	108	5	—	86	12	—
99	94	—	5	109	6	$\frac{5}{7}$	87	10	$3\frac{3}{7}$
100	95	—	—	110	7	$1\frac{3}{7}$	88	8	$6\frac{6}{7}$
200	190	—	—	221	4	$2\frac{6}{7}$	177	2	$1\frac{5}{7}$
300	285	—	—	332	1	$4\frac{2}{7}$	265	10	$8\frac{4}{7}$
400	380	—	—	442	8	$5\frac{5}{7}$	354	4	$3\frac{3}{7}$
500	475	—	—	553	5	$7\frac{1}{7}$	442	12	$10\frac{2}{7}$
600	570	—	—	664	2	$8\frac{4}{7}$	531	6	$5\frac{1}{7}$
700	665	—	—	775	—	—	620	—	—
800	760	—	—	885	7	$1\frac{3}{7}$	708	8	$6\frac{6}{7}$
900	855	—	—	996	4	$2\frac{6}{7}$	797	2	$1\frac{5}{7}$
1000	950	—	—	1107	1	$4\frac{2}{7}$	885	10	$8\frac{4}{7}$

Tabelle III.

der Reduction der Rheinländischen Dezimalruthe in des Königreichs Preußen Culmische, auch in die Oletzkische ingleichen in die Teichgraber-Ruthe, welche letztere 15 zwölfzöllige Rheinländische Fuß hat.

Rheinländische Ruthen.	des Königreichs Preuß. Culmische			Oletzkische			Teichgräber		
	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll
1	—	8	$5\frac{25}{331}$	—	9	$\frac{9}{9}\frac{9}{8}$	—	12	—
2	1	7	$1\frac{19}{331}$	1	8	$\frac{9}{2}\frac{4}{9}\frac{7}{8}$	1	9	—
3	2	5	$7\frac{13}{331}$	2	7	$\frac{9}{2}\frac{8}{9}$	2	6	—
4	3	4	$3\frac{7}{331}$	3	6	$1\frac{3}{9}\frac{7}{9}$	3	3	—
5	4	2	$9\frac{1}{331}$	4	5	$1\frac{17}{19}\frac{7}{8}$	4	—	—
6	5	1	$4\frac{26}{331}$	5	4	$1\frac{11}{19}\frac{3}{4}$	4	12	—
7	6	—	$\frac{20}{331}$	6	3	$2\frac{5}{9}$	5	9	—
8	6	8	$6\frac{14}{331}$	7	2	$2\frac{4}{9}$	6	6	—
9	7	7	$2\frac{8}{331}$	8	1	$2\frac{2}{2}\frac{5}{8}$	7	3	—
10	8	5	$8\frac{2}{331}$	9	—	$3\frac{3}{1}\frac{1}{4}$	8	—	—
11	9	4	$3\frac{27}{331}$	9	9	$3\frac{1}{2}\frac{5}{8}$	8	12	—
12	10	2	$9\frac{21}{331}$	10	8	$3\frac{6}{7}$	9	9	—
13	11	1	$5\frac{15}{331}$	11	7	$4\frac{5}{2}\frac{5}{8}$	10	6	—
14	12	—	$1\frac{9}{331}$	12	6	$4\frac{1}{2}$	11	3	—
15	12	8	$7\frac{3}{331}$	13	5	$4\frac{2}{2}\frac{3}{8}$	12	—	—
16	13	7	$2\frac{28}{331}$	14	4	$5\frac{1}{7}$	12	12	—
17	14	5	$8\frac{22}{331}$	15	3	$5\frac{1}{2}\frac{3}{8}\frac{1}{4}$	13	9	—
18	15	4	$4\frac{16}{331}$	16	2	$5\frac{1}{2}\frac{1}{4}$	14	6	—
19	16	3	$\frac{10}{331}$	17	1	$6\frac{3}{2}\frac{3}{8}$	15	3	—
20	17	1	$6\frac{4}{331}$	18	—	$6\frac{3}{7}$	16	—	—
21	18	—	$1\frac{27}{331}$	18	9	$6\frac{2}{2}\frac{1}{8}$	16	12	—
22	18	8	$7\frac{21}{331}$	19	8	$7\frac{1}{1}\frac{1}{4}$	17	9	—
23	19	7	$3\frac{17}{331}$	20	7	$7\frac{1}{2}\frac{1}{8}$	18	6	—
24	20	5	$9\frac{11}{331}$	21	6	$7\frac{5}{7}$	19	3	—
25	21	4	$5\frac{5}{331}$	22	5	$8\frac{1}{2}\frac{1}{8}$	20	—	—
26	22	3	$\frac{30}{331}$	23	4	$8\frac{5}{1}\frac{1}{4}$	20	12	—
27	23	1	$6\frac{24}{331}$	24	3	$8\frac{1}{2}\frac{9}{8}$	21	9	—
28	24	—	$2\frac{18}{331}$	25	2	9	22	6	—
29	24	8	$8\frac{12}{331}$	26	1	$9\frac{9}{2}\frac{9}{8}$	23	3	—
30	25	7	$4\frac{6}{331}$	27	—	$9\frac{9}{1}\frac{9}{4}$	24	—	—
31	26	6	—	27	9	$9\frac{2}{2}\frac{7}{8}$	24	12	—
32	27	4	$5\frac{25}{331}$	28	9	$\frac{1}{2}\frac{7}{8}$	25	9	—
33	28	3	$1\frac{19}{331}$	29	8	$\frac{1}{2}\frac{7}{8}$	26	6	—
34	29	1	$7\frac{13}{331}$	30	7	$\frac{1}{2}\frac{7}{8}$	27	3	—
35	30	—	$3\frac{7}{331}$	31	6	$1\frac{1}{4}$	28	—	—

Rheinländische Ruthen	des Königreichs Preuß. Culmische			Oletzkische			Teichgräber		
	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll
36	30	8	$9\frac{1}{331}$	32	5	$1\frac{4}{7}$	28	12	—
37	31	7	$4\frac{26}{331}$	33	4	$1\frac{2}{2}\frac{5}{8}$	29	9	—
38	32	6	$\frac{20}{331}$	34	3	$2\frac{3}{1}\frac{4}{5}$	30	6	—
39	33	4	$6\frac{14}{331}$	35	2	$2\frac{1}{2}\frac{5}{8}$	31	3	—
40	34	3	$2\frac{8}{331}$	36	1	$2\frac{6}{7}$	32	—	—
41	35	1	$8\frac{2}{331}$	37	—	$3\frac{5}{2}\frac{5}{8}$	32	12	—
42	36	—	$3\frac{27}{331}$	37	9	$3\frac{1}{2}$	33	9	—
43	36	8	$9\frac{21}{331}$	38	8	$3\frac{2}{2}\frac{3}{8}$	34	6	—
44	37	7	$5\frac{15}{331}$	39	7	$4\frac{1}{7}$	35	3	—
45	38	6	$1\frac{9}{331}$	40	6	$4\frac{1}{2}\frac{3}{8}$	36	—	—
46	39	4	$7\frac{3}{331}$	41	5	$4\frac{1}{1}\frac{1}{4}$	36	12	—
47	40	3	$2\frac{28}{331}$	42	4	$5\frac{3}{2}\frac{3}{8}$	37	9	—
48	41	1	$8\frac{22}{331}$	43	3	$5\frac{3}{7}$	38	6	—
49	42	—	$4\frac{16}{331}$	44	2	$5\frac{2}{2}\frac{1}{8}$	39	3	—
50	42	9	$\frac{10}{331}$	45	1	$6\frac{1}{1}\frac{1}{4}$	40	—	—
51	43	7	$6\frac{4}{331}$	46	—	$6\frac{1}{2}\frac{1}{8}$	40	12	—
52	44	6	$1\frac{29}{331}$	46	9	$6\frac{2}{7}$	41	9	—
53	45	4	$7\frac{23}{331}$	47	8	$7\frac{1}{2}\frac{1}{8}$	42	6	—
54	46	3	$3\frac{17}{331}$	48	7	$7\frac{5}{1}\frac{3}{4}$	43	3	—
55	47	1	$9\frac{11}{331}$	49	6	$7\frac{1}{2}\frac{9}{8}$	44	—	—
56	48	—	$5\frac{5}{331}$	50	5	8	44	12	—
57	48	9	$\frac{30}{331}$	51	4	$8\frac{9}{2}\frac{9}{8}$	45	9	—
58	49	7	$6\frac{24}{331}$	52	3	$8\frac{9}{1}\frac{9}{4}$	46	6	—
59	50	6	$2\frac{18}{331}$	53	2	$8\frac{2}{2}\frac{7}{8}$	47	3	—
60	51	4	$8\frac{12}{331}$	54	1	$9\frac{2}{7}$	48	—	—
61	52	3	$4\frac{6}{331}$	55	—	$9\frac{1}{2}\frac{7}{8}$	48	12	—
62	53	2	—	55	9	$9\frac{1}{1}\frac{3}{4}$	49	9	—
63	54	—	$5\frac{25}{331}$	56	9	$\frac{1}{4}$	50	6	—
64	54	9	$1\frac{19}{331}$	57	8	$\frac{4}{7}$	51	3	—
65	55	7	$7\frac{13}{331}$	58	7	$\frac{2}{2}\frac{5}{8}$	52	—	—
66	56	6	$3\frac{7}{331}$	59	6	$1\frac{1}{1}\frac{3}{4}$	52	12	—
67	57	4	$9\frac{1}{331}$	60	5	$1\frac{1}{2}\frac{3}{8}$	53	9	—
68	58	3	$4\frac{26}{331}$	61	4	$1\frac{5}{7}$	54	6	—
69	59	2	$\frac{20}{331}$	62	3	$2\frac{5}{2}\frac{5}{8}$	55	3	—
70	60	—	$6\frac{14}{331}$	63	2	$2\frac{1}{2}$	56	—	—
71	60	9	$2\frac{8}{331}$	64	1	$2\frac{2}{2}\frac{3}{8}$	56	12	—
72	61	7	$8\frac{2}{331}$	65	—	$3\frac{1}{7}$	57	9	—
73	62	6	$3\frac{27}{331}$	65	9	$3\frac{1}{2}\frac{3}{8}$	58	6	—
74	63	4	$9\frac{21}{331}$	66	8	$3\frac{1}{1}\frac{1}{4}$	59	3	—
75	64	3	$5\frac{15}{331}$	67	7	$4\frac{3}{2}\frac{3}{8}$	60	—	—
76	65	2	$1\frac{9}{331}$	68	6	$4\frac{3}{7}$	60	12	—
77	66	—	$7\frac{3}{331}$	69	5	$4\frac{3}{1}\frac{3}{4}$	61	9	—
78	66	9	$2\frac{28}{331}$	70	4	$5\frac{1}{1}\frac{1}{4}$	62	6	—

Rheinländische Ruthen	des Königreichs Preuß. Culmische			Oletzkische			Teichgräber		
	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll	Ruthen	Fuß	Zoll
79	67	7	$8\frac{22}{31}$	71	3	$5\frac{11}{28}$	63	3	—
80	68	6	$4\frac{10}{31}$	72	2	$5\frac{5}{7}$	64	—	—
81	69	5	$\frac{10}{31}$	73	1	$6\frac{1}{28}$	64	12	—
82	70	3	$6\frac{4}{31}$	74	—	$6\frac{5}{14}$	65	9	—
83	71	2	$1\frac{29}{31}$	74	9	$6\frac{9}{28}$	66	6	—
84	72	—	$7\frac{23}{31}$	75	8	7	67	3	—
85	72	9	$3\frac{17}{31}$	76	7	$7\frac{9}{28}$	68	—	—
86	73	7	$\frac{11}{31}$	77	6	$7\frac{9}{14}$	68	12	—
87	74	6	$5\frac{5}{31}$	78	5	$7\frac{27}{28}$	69	9	—
88	75	5	$\frac{30}{31}$	79	4	$8\frac{1}{7}$	70	6	—
89	76	3	$6\frac{24}{31}$	80	3	$8\frac{17}{28}$	71	3	—
90	77	2	$2\frac{18}{31}$	81	2	$8\frac{13}{14}$	72	—	—
91	78	—	$8\frac{12}{31}$	82	1	$9\frac{1}{4}$	72	12	—
92	78	9	$4\frac{6}{31}$	83	—	$9\frac{1}{7}$	73	9	—
93	79	8	—	83	9	$9\frac{25}{28}$	74	6	—
94	80	6	$5\frac{25}{31}$	84	9	$\frac{3}{4}$	75	3	—
95	81	5	$1\frac{19}{31}$	85	8	$\frac{25}{28}$	76	—	—
96	82	3	$7\frac{13}{31}$	86	7	$\frac{6}{7}$	76	12	—
97	83	2	$3\frac{7}{31}$	87	6	$1\frac{5}{28}$	77	9	—
98	84	—	$9\frac{1}{31}$	88	5	$1\frac{1}{2}$	78	6	—
99	84	9	$4\frac{26}{31}$	89	4	$1\frac{23}{28}$	79	3	—
100	85	8	$\frac{20}{31}$	90	3	$2\frac{1}{7}$	80	—	—
200	171	6	$1\frac{9}{31}$	180	6	$4\frac{2}{7}$	160	—	—
300	257	4	$1\frac{28}{31}$	270	9	$6\frac{3}{7}$	240	—	—
400	343	2	$2\frac{18}{31}$	361	2	$8\frac{4}{7}$	320	—	—
500	429	—	$3\frac{7}{31}$	451	6	$\frac{5}{7}$	400	—	—
600	514	8	$3\frac{27}{31}$	541	9	$2\frac{6}{7}$	480	—	—
700	600	6	$4\frac{16}{31}$	632	2	5	560	—	—
800	686	4	$5\frac{5}{31}$	722	5	$7\frac{1}{7}$	640	—	—
900	772	2	$5\frac{25}{31}$	812	8	$9\frac{2}{7}$	720	—	—
1000	858	—	$6\frac{14}{31}$	903	2	$1\frac{3}{7}$	800	—	—

Über die Verbesserung der preußischen Landschulen in ökonomischer Hinsicht.

Mein Bester!

Du äußerst in deinem letzten Briefe sehr ernstliche Zweifel gegen meine, sehr kürzlich in einer kleinen Schrift*) aufgestellte Behauptung, daß der preußische Staat in Zeit von einem Menschenalter, also ungefähr in 33 Jahren mit einer jährlichen Summe von 100,000 Thlr. alle Landschulen auf königl. und andern nichtadlichen Dörfern, und deren Lehrer in den Stand setzen könne, in dem sie nach den Bedürfnissen der jetzigen Zeit seyn sollten.

Du schreibst: daß die jährlichen 100,000 Thlr. in 33 Jahren das ansehnliche Kapital von 3,300,000 Thlr. geben werden; daß diese auf 4 vom Hundert Zinsen ausgethan, eine jährliche Einnahme von 132,000 Thlr. geben, und meinst nun: daß dies noch lange nicht hinreichen würde die obenbenannten Landschulen auf den Punkt zu bringen, wohin sie gebracht werden sollen.

Um diese Behauptung zu beweisen, machst du mich auf die elende Beschaffenheit der Churmärkschen Landschulen aufmerksam und setzest hinzu: daß doch nur dann erst an wahre und nützliche Verbesserung der Landschulen, durch vernünftige und brauchbare Lehrer, durch Seminarien ꝛc. gedacht werden könne, wenn einem jeden Lehrer derselben wenigstens 100 Thlr. gewisse jährliche Einkünfte gesichert sind, und mit den 132,000 Thlr. ließe sich dieser Zweck in allen preußi-

*) «Über Leibeigenschaft oder Erbunterthänigkeit der Landbewohner in den preuß. Staaten.« 1798. pag. 114. in der Note.

schen Provinzen noch lange nicht erreichen: wenn man voraussetzt: daß die Beschaffenheit der Landschulen in andern Provinzen nicht besser ist, als die in der Churmark und wenn man bedenkt: daß noch eine beträchtliche Anzahl neuer Schulen errichtet werden müsse, wenn den nothwendigen Bedürfnissen abgeholfen werden soll.

Wenn ich die Grundsätze, von denen du hier auszugehen scheinst, billigte, so würde ich gegen die Berechnung selbst wenig einwenden können; indeß muß ich dir auch zu bedenken geben, daß das Verhältniß der königlichen zu den übrigen Patronatsschulstellen vielleicht geringer ist als du glaubst.

So ist in der Churmark von den 1760 lutherischen Landschulstellen gewiß nur $\frac{1}{3}$ königl. . . . . 586.
In Ostpreußen sind von den 1846 Stellen königlich . . . . . 1216.
In Pommern . . . . . 1323 (a. 1791 schon 1491) . . . . . 401.
In der Neumark sind von den 647 Stellen ohngefähr die Hälfte königl. . . . . 323.
Im Herzogthum Magdeburg ist bey den 535 Stellen dasselbe Verhältniß . . . . . 268.
In Schlesien ist wohl kaum der zwanzigste Theil aller Landschullehrer königlich; und von den übrigen Provinzen kann ich die Verhältnisse nicht angeben.

Um deinen mir überschickten so ausführlichen Berechnungen über die Verbesserung der Landschulen in der Churmark nur etwas entgegen zu stellen, gebe ich dir hier eine Berechnung nach meinem Plane, mit folgenden Voraussetzungen:

1) Daß nur ein Drittel aller Landschullehrer, als unmittelbar königlich auf diesen Fond Anspruch machen kann.

2) Daß man nicht gleich die Saiten so hoch spannen, und ihnen gleich 100 Thlr. gewisse jährliche Einnahmen versichern müsse, sondern daß man sich vor der Hand daran begnüge daß alle die, welche noch nicht 50 Thlr. jährliche bestimmte Einkünfte haben, bis zu dieser Summe gebracht werden können.

Nach den Angaben vom Jahre 1774 die bey einer Berechnung im Ganzen noch so ziemlich gelten können, sind in der Churmark unter den 1760 Landschullehrern:

Zahl der Landschullehrer.	haben jezt jährl. Einkünfte.	auf diese Rechnung kommt $\frac{1}{4}$ als königl.	die jährlichen Einkünfte derselben müssen erhöht werden um	dies beträgt an jährlichen Ausgaben.	dies zu 4 Procent Zinsen beträgt.
	Rthlr.		Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.
185	40	62	10	620	15500
250	30	83	20	1660	41500
301	20	100	30	3000	75000
184	10	63	40	2520	63000
111	5	37	45	1665	41625
163	gar nichts	54	50	2700	67500
1194	— —	399	— —	12165	304125

Ich komme nun aber auf die Grundsätze, von denen du ausgehst und welche ich nicht billige; du verfällst nehmlich in den Fehler, in welchen schon so viele bey diesen und ähnlichen Verbesserungen, die durch Geld veranstaltet werden sollen, gefallen sind und leider! noch immer fallen, und ich will mich bemühen, dir den Grundsatz, von welchem nach meiner Meynung diese so wie jede andre ökonomische Verbesserung der Art ausgehn muß, hier nach seinen Grundlinien zu zeichnen; ohne jedoch mich in ein genauer Detail einzulassen, welches für einen Brief zu weitläuftig seyn würde.

Der Hauptgrundsatz bey dieser Verbesserung muß der seyn: Daß niemals das Capital auf ewig zu jedem andern Zweck verloren werden müsse. Wenn der König in diesem Jahre 100,000 Thlr.

hergiebt, und man thut dieselben auf Zinsen aus, oder kauft Grundstücke dafür, so müssen diese Zinsen nicht als baare Zulagen für eine gewisse Anzahl Schullehrer auf ewig vergeben werden, denn sonst ist nun dies ansehnliche Capital für die Schulverbesserungs-Commission auch auf ewig verlohren; sondern wenn man mit diesem, nach Verhältniß des zu erreichenden Zwecks, gewiß geringen Capitale von 3 Milionen Thlr. oder 3,300,000 Thlr. oder mit einem noch geringern dennoch den Zweck erreichen will, so müssen blos die Zinsen des Capitals als Capitale angesehen, der Hauptfond selbst aber als unverletzbar und als blos geliehen betrachtet werden.

Für das vom Staate nach und nach zu diesem Zwecke gegebene Geld müsten nun in solchen Gegenden wo die Grundstücke noch nicht sehr theuer sind (in Südpreußen, Oberschlesien, Hinterpommern ꝛc.) adliche Güter oder große Herrschaften gekauft werden und die davon fallenden Einkünfte müssen nun die Capitale ausmachen, über welche die Landschulenverbesserungs-Commission, als Capitale, aber nicht als jährlich wiederkommende Zinsen, disponiren kann.

Damit du den mit der Zeit wachsenden Erfolg dieser vorgeschlagenen Verbesserungen übersehen kannst, setze ich folgende Berechnung hieher:

Die 100,000 Rthlr Capital des ersten Jahres werden an Zinsen einbringen . . .	4000	Rthlr.
im 2ten Jahre mit den folgenden 100,000 Rthlr. .	8000	—
— 3ten	12000	—
— 4ten	16000	—
— 5ten	20000	—
— 6ten	24000	—
— 7ten	28000	—
— 8ten	32000	—
— 9ten	36000	—
	180000	Rthlr.

Transport	180,000	Rthlr.
im 10ten	40,000	—
— 11ten	44,000	—
— 12ten	48.000	—
— 13ten	52,000	—
— 14ten	56,000	—
— 15ten	60,000	—
— 16ten	64,000	—
— 17ten	68,000	—
— 18ten	72 000	—
— 19ten	76·000	—
— 20ten	80,000	—
— 21ten	84,000	—
— 22ten	88,000	—
— 23ten	92,000	—
— 24ten	96,000	—
— 25ten	100,000	—
— 26ten	104,000	—
— 27ten	108,000	—
— 28ten	112.000	—
— 29ten	116,000	—
— 30ten	120.000	—
— 31ten	124,000	—
— 32ten	128,000	—
— 33ten	132,000	—
Summa	2,144.000	Rthlr.

Wenn nun die 144,000 Rthlr. auch wegen Zurückhaltung der Capitale und andrer unvorherzusehender Zufälle weggelassen werden, so hätte man doch in diesen 33 Jahren 2 Millionen Rthlr. an die Verbesserung der Schulen wenden können, welches ebenfals zu 4 von Hundert Zinsen, die Einkünfte der Landschulen und ihrer Lehrer um jährliche 80,000 Rthlr. vermehrt hätte und die jährlichen Einkünfte der Schulverbesserungs-Commission von 132,000 Rthlr. blieben immer noch, so daß man vom 34sten Jahre an die Einkünfte der Landschulen jährlich mit 5280 Rthlr vermehren und so doch nach und nach zum Ziele kommen könnte.

Um den Unterschied des Erfolgs zu zeigen, welchen

die Verbesserungen von gewöhnlicher Art und die von mir vorgeschlagene gewähren müssen, führe ich das Beyspiel der ökonomischen Schulverbesserung in Westpreußen an.

Friedrich der II. gab im Jahre 1773. 200,000 Rthlr. zu diesem Behuf aus seiner Casse, für welche Summe man die adelichen Güter Weishof und Ostrowitt kaufte, welche zu Ämtern gemacht und der Marienwerderschen Kammer zur Verwaltung übergeben wurden. Diese beyden Ämter tragen jährlich 10464 Rthlr. ein, wovon 126 Landschullehrer im Marienwerderschen Districte, 20 im Netzdistricte, 18 im Ermlande, zusammen 164 Schullehrer mit einem jährlichen Gehalt von 60 Rthlr. unterhalten werden. Hätte man diese 10460 Rthlr. auf die von mir jetzt angegebene Art verwendet, so würden dieselben bis 1798, in 25 Jahren 261,500 Rthlr. betragen haben; von dieser Summe konnte man zu 4 von Hundert Zinsen gerechnet, den Schullehrern 11000 Rthlr. jährliche Einkünfte sichern; man hätte also nun schon 183 dergleichen Landschullehrer angesetzt und die jährlichen Einkünfte von 10460 Rthlr. blieben der Verbesserungs-Commission immer noch, so daß sie in jedem Jahre noch 6 oder 7 Landschullehrer auf dieselbe Art ansetzen konnte, da ihr dies bey der jetzigen Verfassung unmöglich ist. Wäre man nach dem oben vorgezeigten Plane verfahren, so wäre vielleicht in 30 Jahren diese Provinz mit ihren Landschulen so eingerichtet, daß nichts mehr zu wünschen übrig bliebe, und man könnte dann diese jährlichen 10,000 Rthlr. an die Städte dieser Provinz, die es gewiß sehr nöthig brauchen zu demselben Zweck verwenden!

Eben so gieng es mit den Verbesserungen der Landschulen in Pommern, wo der gute König seit dem Jahre 1777. einen Theil der Zinsen zu diesem Behuf verwenden ließ, welche von dem Pommerschen Adel für

die Capitale die er zur Verbesserung seiner Güter erhielt, gegeben werden müssen. Sie betragen jährlich 4652 Rthlr. und auch diese sind auf einige Zeiten an Landschullehrer zu 40 bis 60 Rthlr. jährlichen Gehalt vertheilt; aber noch jetzt versehen, nach Wutstracks Versicherung, auf vielen Dörfern Professionisten und selbst Hirten und arme Hausleute das so wichtige Amt eines Schullehrers im Winter als eine Nebensache.

Es ist ja doch wohl besser, wenn wir langsam, aber gewiß zum Ziele kommen, als wenn wir gleich anfangs viel auf einmal thun wollen und uns dadurch in die Unmöglichkeit versetzen, niemals das Ziel zu erreichen, nach dem wir streben!

Wenn die Bedürfnisse aller Landschulen in allen Provinzen erst von den Provinzialschulkollegien ausgemittelt worden sind, so ist die Schulverbesserungs-Commission im Stande zu bestimmen, wo und mit welchen Schulen die Verbesserung anzufangen am nöthigsten und zweckmäßigsten sey; ob es besser gethan sey, zuerst da, wo gar keine Schule ist, diese aber für nöthig befunden wird, dieselbe zu etabliren, oder die schon daseyenden schlecht dotirten besser zu versorgen. Sobald nun nach einer das Ganze umfassenden Tabelle die Ordnung bestimmt ist, wie diese Verbesserungen auf einander folgen müssen, so würde ich rathen den dazu bestimmten Commissarius auf folgende Art zu instruiren:

1) Er muß sich selbst an den Ort verfügen, wo die erste Etablirung einer neuen Schule für nöthig geachtet wird, oder wo die ökonomische Verbesserung einer schon Daseyenden vorgenommen werden soll.

2) In beyden Fällen muß er sich die genauesten Lokalkenntnisse verschaffen, wobey ihm der Justizbeamte, der Prediger, der Schullehrer selbst und auch die Bewohner des Dorfs behülflich seyn können und werden.

3) Sodann muß er an die Commission, welche von

einem jeden Provinzialschulkollegio eine ausführliche Beschreibung der ökonomischen Lage und Verhältnisse der Dorfschulen erhalten haben muß, Bericht über folgende Punkte erstatten:

a) Ob es nöthig ist, ein neues Schulhaus zu bauen, oder ob das alte nur einer Reparatur bedarf. — wobey, wo möglich nach einer allgemein vorzuschreibenden Zeichnung, die Schulgebäude fest, und zu den Bedürfnissen des Lehrers und der Schüler brauchbar eingerichtet werden müssen.

b) Auf welche Art die gewissen Einkünfte des Schullehrers bis zu — Rthlr. gebracht werden können.

Hierbey werden nun Lokalumstände, Provinzialverfassung ꝛc. den Commissar bey seiner Untersuchung und Vorschlägen leiten müssen. Vorzüglich soll er aber auf folgende Umstände Rücksicht nehmen:

a) Ob der Schullehrer bey seinem Hause einen Garten von 1 bis 2 Magdeb. Morgen Land (à 180 □ R.) erhalten kann?

b) Ob er zu seinem Inventarium einige Stücke Vieh erhalten und zu deren Unterhalt ihm ein Stück Land gegeben werden kann?

c) Ob man diese Grundstücke in dem Dorfe selbst, und wie theuer kaufen könne, oder ob kein verkäuflicher Acker da ist — ob etwa königlicher Acker oder Pfarr- und Kirchenacker dazu angewendet werden können; wobey von Seiten der Commission auf hinreichende Schadloshaltung oder Bezahlung angetragen werden kann.

d) Ob die Gemeine Gemeinplätze Änger, Weiden ꝛc. besitzt, welche noch nicht getheilt sind, und zu diesem Behuf gegen ein der Gemeine gegebenes Äquivalent angewendet werden können?

e) Ob der Schule wohl aus einem benachbarten Busche jährlich eine Quantität Holz, gegen ein auf

einmal bezahltes Capital für immer ausgemacht werden könne? oder ob hie und da neue Anpflanzungen (z. B. von Weiden oder andern nuzbaren Bäumen) zum künftigen Gebrauch der Schule gemacht werden können?

f) Ob sich ein oder mehrere Ackerleute entschliesen wollen gegen eine ein für allemal gegebene Summe die Bearbeitung des Schulackers als eine beständige Verpflichtung auf ihre Güter zu übernehmen? oder ob man es der Gemeine auch ohne weitere Bezahlung zur Pflicht machen könne, diese Arbeit [wechselsweise zum Besten] der Schule und ihrer eigenen Kinder zu übernehmen?

g) Wenn einer dieser Punkte, oder alle unmöglich ins Werk zu richten sind; wo und auf was für Art ein unaufkündbares Capital angelegt werden könne, das dem Schullehrer und der Erhaltung des Schulhauses so viel jährliche Zinsen, als man für nöthig findet, auf immer zusichern?

Anm. Daß der Schullehrer einen Garten, wenn er auch nur klein ist, bey seinem Hause haben müsse, ist nothwendig, und, wenn man nur ernstlich will, auch überall möglich. Wenn nun aber die Anschaffung der übrigen Grundstücke zu viel Schwierigkeiten haben sollte, so ist es gar kein Schade, wenn sich hier Verschiedenheit findet, da sich ja auch unter den Neigungen der Menschen in dieser Rücksicht Verschiedenheiten finden, indem der eine lieber aus der Landwirthschaft, der andere lieber aus baaren Zinsen seine Einkünfte zieht.

4) Muß der Commissarius immer die Regel vor Augen haben: daß der Schullehrer nicht Ökonomie zu seiner Hauptsache machen dürfe, sondern daß der Unterricht der Jugend der Zweck seiner Ansetzung sey; der ihm beygelegte Acker muß also in fruchtbaren Ge-

genden nicht über 6 Magdeburgsche Morgen betragen, und es muß alles aufgesucht werden, um diesen Acker für den Schullehrer so einträglich als möglich zu machen, wohin vorzüglich die freye Bearbeitung desselben, daß denselben ertheilte Gartenrecht und andere nach Provinzialverfassungen sich abändernde Vorzüge gehören.

Anm. Daß dieser Schulacker von allen mittelbaren Abgaben frey seyn müsse, versteht sich von selbst; ob dieß aber auch von unmittelbaren Abgaben an den Staat der Fall seyn solle — ist eine Frage, die ich verneinen würde, da nach meiner Meynung dergleichen Immunitäten keinem einzigen Grundstücke im Staate, keinem Ritteracker und keinem Pfarracker zukommen sollten.

Ein gewis nicht unbedeutender Grund, warum man den Schulen und ihren Lehrern nicht viel Grundstücke überlassen müsse, liegt in der Regel: daß Grundstücke deren Besitzer nicht völlige Erbeigenthümer sind, sondern nur lebenslänglichen Genuß von denselben haben, in der Regel nie zu einem so hohen Grade der Kultur gebracht werden können, als da, wo der Besitzer weis, daß auch seine Kinder den Nutzen von seinen, vielleicht viel Mühe und Geld kostenden Meliorationen genießen werden. Überhaupt glaube ich — im Vertrauen zu dir gesagt — daß die oft großen Ländereyen der Landprediger nicht sehr lange mehr, wenigstens in einigen Provinzen, in der Verfassung bleiben werden, in der sie jetzt sind, und die Beyspiele in den neu acquirirten Provinzen Polens und schon in Westpreußen mit der Einziehung der geistlichen Güter zeigen: daß die preußische Regierung der todten Hand nicht gern so große Ländereyen überlassen will, welche durch Verpachtung und noch besser durch Verleihung zum Eigenthum an einzelne Personen gegen eine bestimmte Abgabe besser genutzt werden können, als nach der alten

Verfassung derselben geschah. Und was sind die Güter der Kirchen, Klöster, Stiftungen, Prediger, Schullehrer und alle Dienstgrundstücke in den ältern Provinzen anders als Güter der todten Hand, die in der Regel viel besser genutzt werden und viel höhern Ertrag bringen könnten!

Ich muß aber sogleich einer Einwendung begegnen welche du mir leicht hier machen könntest. Ich verlange nehmlich Verminderung der Grundstücke, welche die todte Hand besitzt, und doch scheine ich sie dadurch zu vermehren, daß für die vom Staate hergegebnen Capitalien Grundstücke gekauft, und die davon fallenden Einkünfte, zu dem Zweck der Schulverbesserung verwendet werden sollen; aber ich hoffe, daß sie auf diese Art noch eher vermindert werden können, wenn man zwey Zwecke mit einander verbindet. Die gekauften Güter und Grundstücke werden freylich anfangs am besten durch Zeitverpachtung genutzt werden können, nach und nach könnte man aber bey solchen Gütern, welche bequem dazu gefunden werden, eine Vertheilung oder Zerschlagung derselben in kleinere Güter versuchen, und diese kleinere Güter gegen eine bestimmte jährliche Abgabe, welche man sich für den Fond der Commission vorbehielt, verkaufen, und hierbey nach denselben Grundsätzen verfahren, nach denen man in einigen Ländern mit Zerschlagung und Verkaufung der Domänen in nicht zu kleine Stücke, zum Nutzen der herrschaftlichen Cassen und des ganzen Landes verfahren ist.

5) Sobald nun von der Commission der Plan des Commissarius gebilligt, oder abgeändert an ihn zurückgekommen ist, muß er mit allem Fleiß dafür sorgen, daß alles vorgeschriebene so bald und so vollkommen als möglich in den Stand gesetzt werde, in den es kommen soll.

Wenn nun die Commission es dahin gebracht hat

daß in den Dörfern, wo bis jetzt gar keine Schule war oder wo der das Schulamt verrichtende blos von der zufälligen Gnade der Einwohner sich kümmerlich erhält, ein zweckmäßig eingerichtetes Schulhaus gebaut ist; daß der Schullehrer einen mit Obstbäumen bepflanzten Garten von 1 oder 2 Morgen, ein Ackerfeld von 4 bis 5 Morgen, einige Stücke nutzbares Vieh und freyes Holz erhalten hat, so kann vor der Hand der Punkt mit dem auszuthuenden Capitale nur gehörigen Orts angemerkt, und nach Erfüllung der nothwendigsten Bedürfnisse dann auch an dies Werk gegangen werden.

Was der Kommission diese erste Einrichtung kosten würde, läßt sich zwar nicht genau bestimmen, indem hier Lokalverhältnisse und Provinzialverfassung so viel Verschiedenheiten hervorbringen; indessen glaube ich, daß z. B. in der Provinz Magdeburg, wo die hiezu nöthigen Bedürfnisse gar nicht wohlfeil sind, mit 12 bis 1500 Rthlr. Capital eine neue Schule auf diese Art in Stand gesetzt werden könne, wennn man zumal auf die schon hergebrachten Verbindlichkeiten der Gemeinglieder mit rechnet; und sie wird dann so lange in dem Stande bleiben müssen, bis die Commission nach ihrem Plane mit den nothwendigsten Bedürfnissen fertig geworden ist, und nun ihre jährlich wiederkommenden Zinsen auf die allmählige Vermehrung der baaren Einnahme der Schullehrer verwenden kann, wobey doch warlich mit jährlichen 132000 Rthlr. so mancher Schule auf immer geholfen werden könnte!

Auch von der Verschiedenheit der Einkünfte einzelner Schulstellen lassen sich gute Folgen versprechen und es ist meine Meynung gar nicht, daß sie alle ganz auf gleiche Art dotirt seyn sollen; denn es wird den Eifer der Lehrer anspornen wenn ihnen nach Verdienst durch Versetzung in einträglichere Stellen ein ruhiges Alter gesichert wird, und wenn in Fällen, wo der

Lehrer durch Alterschwäche verhindert wird, seine Pflichten ganz oder zum Theil zu erfüllen, auch für einen jungen Substituten noch nothwendig Brod übrig bleibt.

Die adelichen und übrigen Patronatschulen sind zwar nicht von der Theilnahme an diesem aufs Allgemeine abzweckenden Fond auszuschließen; nur wenn die Frage entsteht: welche Stellen sind zuerst und am nothwendigsten aus diesem Fond zu verbessern? so müssen die königlichen Stellen die erste Anwartschaft darauf haben und in Absicht der adelichen und übrigen Patronatstellen müssen die hiehergehörenden Gesetze des allgemeinen Landrechts streng in Ausübung gebracht werden, nach welchen es einem jedem Patrone zur unnachläslichen Pflicht gemacht ist, für die zweckmäßige Einrichtung der unter seinem Patronate stehenden Schulen zu sorgen. Wenn es aber der Fond der Commission erlaubt, nach und nach auch dahin, wo es dem Patron schwer fällt für die gute Einrichtung seiner Schule alles allein zu thun, ihre wohlthätige Hand auszustrecken, so versteht es sich von selbst, daß dies geschehen müsse, da doch im Grunde der vom Staate gegebene Fond auch allen Staatsbürgern zukommen soll. — Ja selbst dann, wenn der Staat das oben angegebene Capital nur auf eine bestimmte Zeit (etwa 60 Jahr) zu diesem Behuf ohne Zinsen leihen wollte würde man nach diesem Plane — wenn auch etwas später — dennoch den Zweck erreichen können, indem von 60sten Jahre an jährlich 100,000 Rthlr abbezahlt werden könnten, und so das Fond Capital dadurch der Commission nach und nach ganz als Eigenthum zuwüchse.

Was die Verbesserung der Schulen im Innern, in Absicht des Unterrichts selbst und andrer, nicht ökonomischen Verhältnisse betrift, so haben wir hierüber eine

so große Menge Schriften, daß ich diesen Punkt in meinem Briefe recht füglich übergehen kann; auch wirst du in einigen neuerlich erschienenen Schriften, z. B. von Fr. Herzberg, Vorschläge gefunden haben, welche ich hier nicht berührte, weil ich weiß, daß du diese Schriften gelesen hast und daß du die Anwendbarkeit dieser Vorschläge zu beurtheilen fähig bist. Daß Privatpersonen, als z. E. Schummel und Heinsius, die ökonomische Lage der Schullehrer auf eine praktische Art, zu verbessern suchen, macht diesen Männern und dem Patriotismus derer welche sie unterstützen, die größte Ehre.

Glaube mir, Bester, wenn ich mir die Folgen dieser reellen Schulverbesserung recht lebhaft vorstelle, so seh' ich schon im Geiste voraus: wie der ehrwürdige Stand der Jugendlehrer auf dem Lande und in den Städten nach und nach in der bürgerlichen Gesellschaft auch in seinen äußern und ökonomischen Verhältnissen die Stufe besteigt, auf welcher er in Absicht des Nutzens, den seine redliche Amtsführung dem Staate und der Menschheit bringt, nothwendig stehen muß; ich sehe im Geiste, wie die hie und da, auf Seiten des Gebers und des Nehmers oft so unangenehme Abgabe des Schulgeldes in Bauer- und Bürgerschulen ganz abgeschaft wird; wie die Jugendlehrer auf dem Lande und in den Städten ihr Amt nicht blos als provisorischen Nahrungszweig, sondern als Zweck ihrer ganzen Bestimmung betrachten; wie sie durch die Provinzialschulkollegien in den Stand gesetzt werden, mit der Zeit fortzuschreiten, und mit einander vereinigt einen Stand zu bilden, der zum wahren Wohl des Staats kräftiger wirken und mehr beytragen kann, als alle Landstände in der Welt; wie man nach und nach alle fremde Unterstützung von Seiten des Staats und von Privatpersonen immer mehr entbehren, mit den wachsenden

Bedürfnissen der Schulen verhältnimäßig fortschreiten, und ein moralisches Gebäude aufführen wird, das der Ewigkeit trozt, so lange man den Grund heilig beobachtet: Daß die jährlichen Zinsen des Fondcapitals immer nur als Capitale angesehen, und nie durch Anweisungen auf ewige Zeiten der Disposition der Schulverbesserungs-Commission ganz entrissen werden.

Berenburg,
am 6ten December.
1798.

Leopold Krug.

Eigenmächtige Justiz.

Erinnerungen aus der Vorzeit.

Es ist bis itzt noch immer ein Wunsch, die Geschichte der einzelnen Länder der preußischen Monarchie zweckmäßig bearbeitet zu sehen, damit dann endlich aus diesen Specialgeschichten eine brauchbare Geschichte der ganzen preußischen Monarchie hervorgehen könnte, wo man die aus so verschiedenen Völkerschaften entstandenen Einwohner dieser Monarchie als ein Ganzes erblickte. Zwar sind schon einige Theile dieses Ganzen gut bearbeitet; aber diese erregen nur um so mehr den Wunsch, auch die andern mit eben der Gründlichkeit und mit eben dem Interesse dargestellt zu sehen. Die brandenburgische Geschichte hat gute Vorarbeiten, und die vor kurzem erschienene ostfriesische Geschichte von Wiarda ist sehr schätzenswerth, wenn sie auch gleich als schönes Kunstwerk nicht durchaus gefallen sollte. Möchte doch nun auch die wichtige Provinz Pommern, der es doch nicht an Männern fehlt, die solcher Arbeit gewachsen wären, *) sich einer vollständigen pommerschen Geschichte rühmen können! Aus Mangel an Stoff kann sie bisher wohl nicht unterblieben seyn. Es sind der interessanten Begebenheiten und der merkwürdigen Männer in dieser Geschichte nicht wenige, und eine Reihe derselben mit Geschmack gewählt, müßte wenigstens eine eben so interessante Lectüre darbieten, als die neumodischen historischen Romane und Rittergeschichten, deren itzt das lesende Publikum auch genug zu haben scheint.

*) Der gelehrte Verfasser des Versuchs einer Geschichte des Pommerschen Handels, Herr Professor Sell zu Stettin, hat gewiß bei vielen Lesern seiner Schrift den Wunsch erregt, von ihm eine Pommersche Geschichte bearbeitet zu sehen, die, mit eben der Gründlichkeit und demselben Interesse wie dieser Versuch verfaßt, ein sehr interessantes Werk werden müßte.

Ich will für diesmal zwei Handlungen aus zwei ziemlich entfernten preußischen Provinzen aufstellen, die mir merkwürdig genug zu seyn scheinen, um daran grade in dieser Zeitschrift zu erinnern, und die, wegen ihrer Ähnlichkeit, zusammengestellt zu werden verdienen.

Im Jahr 1576 lebte zu Stargard auf der Ihna ein Bürgermeister Joachim Appelmann, ein strenger, gerechter Mann, den ein drohender, ungerathener Sohn zu einem Schritte verleitete, der itzt kaum scheint entschuldigt werden zu können. Schon früh scheint dem Sohne die väterliche Zucht zu strenge, früh scheinen aber auch die gesetzwidrigen Handlungen des Sohnes dem Vater mißfällig gewesen zu seyn. Gewohnt immer vom Vater zu fordern und was er forderte zu erhalten, war er nicht mit seinen Einkünften zufrieden, sondern holte oft Zulage aus dem väterlichen Hause, auch dann, als er den Soldatenstand gewählt hatte. Aber auch diese Zulagen scheinen für seine Bedürfnisse nicht hinreichend gewesen zu seyn, da die öftere Verhaft, in die er gerieth, zu zeigen scheint, daß Schulden und Diebstahl ihm nicht fremd gewesen. Einst verlangte er bei einem Besuch von seinem Vater aufs neue Geld; der Vater weigerte sich, erhielt aber bald von dem Sohne ein Schreiben, worin dieser ziemlich trotzig 100 Thaler forderte, und im Fall des Ausbleibens dieser Summe, setzte er die Drohung hinzu, daß er seine Schäfereien und Scheunen anzünden würde, oder wie er sich damals ausdrückte, er würde einen rothen Hahn auf des Vaters Schäfereien und Scheunen setzen. Diese Drohungen mochte er selbst mündlich weiter verbreitet, oder

auch der bekümmerte Vater seine Besorgnisse geäußert haben, wenigstens beklagten sich die Nachbaren bei der Schäferei des Bürgermeisters bald beim Magistrat und wünschten Sicherheit für ihre Güter. Die übrigen Mitglieder des Magistrats erkannten die Rechtmäßigkeit dieses Wunsches, und forderten den Bürgermeister auf, für den etwa zu entstehenden Schaden Bürgschaft zu leisten. Der tief gekränkte Vater versprach für alles Unglück zu stehen, und wandte auch bald darauf die Gefahr auf eine Art ab, in der man den für das Wohl der Stadt besorgten und gegen seinen Sohn äußerst aufgebrachten Vater erkennet. Er schickt sogleich bei seiner Rückkehr von dem Rathhause den Scharfrichter und den Häscher nach dem Dorfe Brokhausen, wo der Sohn die erwartete Summe in Empfang nehmen wollte. Statt dessen aber bemächtigte sich itzt sein der Häscher, setzte ihn fest und überlieferte ihn dem erzürnten Vater, der bald darauf in Begleitung eines Predigers erschien. Der Vater kündigte nun dem Sohn den Tod an, zu dem ihn der Prediger vorbereiten sollte. Umsonst waren nun alle Bitten, alles Flehen des Sohnes, und alle Versprechungen sich zu bessern, der Vater beharrte bei seinem Entschluß, weil die Besserung des Sohnes unmöglich schien, reisete aber, um nicht Zeuge dieses Schauspiels zu seyn, bald nachher ab, und überließ dem Scharfrichter das aufgetragene Geschäft. So wurde der Sohn enthauptet und sein Leichnam im Kirchthurme des Dorfes begraben.

Fast funfzig Jahre nachher sahe man in Ostfriesland im Jahr 1623 einen ähnlichen Vorfall. Die Geschichte fällt in die Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo die wilden Scharen der beiden Abentheurer, des Grafen von Mansfeld und des Herzogs Christian von Braunschweig sich in diesem Lande lagerten. Der Graf von Mansfeld bewirthete im vorher benannten Jahre den

Obersten Joachim von Carpitzo und einige andere Offiziere in seinem Standquartiere zu Leer. Die Gesellschaft wurde ungewöhnlich munter, und man fing zuletzt auch an allerlei Liebesgeschichten bei der Tafel vorzutragen. Das Wohlgefallen, mit dem sie angehört wurden, brachte immer neue und interessantere zum Vorschein. Auch die Frau des Obersten von Carpitzo spielte eine Rolle in diesen Geschichten. Doch fand der Oberst diese Freiheit, die man sich dadurch gegen ihn selbst nahm, etwas beleidigend und die Sache selbst so wenig lächerlich, daß er sich ernsthaft an den erzählenden Offizier um nähere Erklärung wandte. Dieser gestand ganz unbefangen, daß die Frau Oberstin nicht ihn allein, sondern noch viele andere, selbst von gemeinem Stande, mit ihrer Liebe beglücke. Der gekränkte Oberst stund sogleich von der Tafel auf und ging zu seiner Frau ins Nebenzimmer, wo sie mit andern Frauen eben so vergnügt war, als die Männer es unter sich zu seyn schienen. Mit ungewöhnlich ernsthaftem Ton verlangte der Oberst, seine Frau solle ihm augenblicklich nach Jemgum folgen. Hier stellte er ihr die Vergehungen vor, die ihn bei der Tafel aufgebracht und ihn zu diesem Schritte vermocht hätten. Der Tod solle nämlich die Belohnung ihrer Ausschweifungen seyn. So sehr sie bat, flehte und Besserung versprach, so machte dies auf den gekränkten Gatten keinen Eindruck mehr; auch der Vorschlag, sich von ihm auf immer zu trennen, wurde nicht angenommen; vielmehr ermahnte der Oberst die Frau sich zum Tode bereit zu machen und ließ zu dieser Absicht sogleich den Prediger holen. Die Hinrichtung geschah am folgenden Tage, den 28ten Jul. 1623. Der Oberst war nicht allein gegenwärtig, sondern drohte auch dem zitternden Scharfrichter, der immer noch nicht glauben wollte, daß es Ernst sey, das Beil zu

entreißen, und der Sünderin selbst den Kopf abzuschlagen.

So grausam und eigenmächtig diese beiden Handlungen scheinen, so findet man doch nicht, daß die Urheber derselben deshalb zur Verantwortung wären gezogen worden, außer daß in Holland einige eifrige Matronen den Oberst steinigen wollten. Vater und Gatte zeigen sich hier gleich unerbittlich, beide aber entscheiden zu schnell; der Oberst ahnete nicht, ob der Offizier nicht Gründe gehabt haben könnte, die Sache zu übertreiben, es wurde kein Verhör angestellt; der Bürgermeister aber bestrafte den Vorsatz und eine bloße Drohung statt der That. Beide tödteten Personen, die mit ihnen aufs genauste verbunden waren, der eine den Sohn, der andere die Frau. Beide üben eine Gewalt aus, die zu unsern Zeiten unerklärlich zu seyn scheint. Die Stadt Stargard hatte zwar schon vorher vom Herzog Bogislav 7, im Jahr 1409, das freie Gericht an Hand und Hals erhalten; aber dies konnte doch nicht von einem Mann, sondern vom ganzen Magistrat ausgeübt werden; und doch zeigt sich nicht, daß er von dem ganzen Magistrat zu dieser That bevollmächtigt worden wäre. Wie konnten auch die Prediger in diesen beiden Fällen so etwas billigen, und die noch nicht Überwiesenen zum Tode vorbereiten, bloß weil es ein Vater und ein Gatte verlangten? Wie durfte selbst der Scharfrichter diese That verrichten, und wie konnte er sie verheelen? Sahe man beide Thaten etwa für so heroisch an, daß alle weitere Untersuchungen deshalb für unnöthig gehalten wurden? Entschuldigte man die Härte des Vaters mit der That des Manlius? In beiden Fallen wollten freilich die Urheber dieser Thaten eine Schande von ihrer Familie abwenden; aber waren die dazu gewählten Mittel die sichersten? Doch wie viel

andere Fragen ließen sich hier noch aufwerfen, zu wie vielen Reflexionen würde man hier noch veranlaßt werden können! Nur eine scheint hier nicht überflüßig zu seyn, nämlich die: auch diese Begebenheiten lehren, wie viel Vorzüge unsere itzige Zeit vor der vergangenen hat. Itzt wird nur der überführte, wirkliche Verbrecher hingerichtet, und über seine Schuld entscheidet nicht ein aufgebrachter Vater oder Gatte allein, sondern ein ganzes Collegium und der Landesherr selbst.

G. S. Falbe.

Über Handel.

Ein Fragment.

1.

Die Staaten gleichen den von den Astronomen angenommenen Sternenhaufen. Wenn diese ihnen die Ordnung in ihren Beobachtungen erhalten, die sie uns über die periodischen Bewegungen der Himmelskörper geben, und solchen Überblick schaffen, daß sie in diesem chaotisch scheinenden Gewimmel ein Ganzes zu übersehen vermögen, so verleihen jene dem Kosmopoliten die treffliche Aussicht, in unserm Kontingent einen großen Staat zu erkennen.

Und haben es endlich die Gesetzgeber der ätherischen Welt dahin gebracht ein allgemeines Prinzip aufzufinden, nach welchem sie die ununterbrochene Ordnung in den gegen einander kreuzenden Bewegungen der einzelnen Himmelskörper fest zu bestimmen vermögen, so werden es die Gesetzgeber der sublunarischen Welt endlich, wenn sie mit eben der Geduld und Beharrlichkeit sich gewaffnet haben werden, es dahin bringen, ein durch alle mögliche Bedingungen des Kalkuls sich bestätigendes Prinzip aufzufinden, durch welches die mannichfaltigen Staaten einzig und allein als ein großes Ganzes in ihren gegenseitigen Bewegungen erscheinen dürften.

Daß die Politik nach einem solchen Prinzip zu streben hat, wenn sie anders einen Werth in den Augen der Menschheit haben soll, ist ein Satz der hier nicht erwiesen, sondern vorausgesetzt werden muß. Für die Hoffnung es realisirt zu sehen, sprechen die bey Entstehung der neuern Kultur selbst von den Nachbarn gefühlte Bedürfnisse einem solchen Staatenbunde nahe zu kommen.

Man wird es sich aber eingestehn müssen, daß alle Vorkehrungen der Art noch weit entfernt sind, um jenen großen oder sittlichen Zweck des gesellschaftlichen Lebens zu begründen, und sie haben bisher immer eine mehr scheinbar als wirklich gute Absicht verrathen, bey welcher sich die Menschheit immer hinters Licht geführt sehen mußte.

Die Ursach lag aber keineswegs in den Mitteln, sondern in der Anordnung derselben, so, daß wenn die Menschheit nicht endlich alle diese Mittel genau in die Augen faßt, ihre Tauglichkeit, insoweit sie ihrem Zwecke beförderlich seyn dürfte bestimmt, und sie in ein solches Verhältniß bringt, daß, sie, wie die einzelnen Triebräder einer Maschiene in einander greifen, nie so etwas als ein großer Staatenbund für die Menschheit realisirt werden dürfte.

Die folgenden Bemerkungen über den Handel sind in keiner andern Absicht hingeworfen; als eine solche Revision in den Grundsätzen der Politik zu veranlassen, die dem Geiste der Zeit angemessen ist.

2.

Man glaube aber nicht, daß ich von etwas Allzubekanntem nur allzubekannte Ideen beybringen werde. Es soll sich in der Folge ausweisen, daß man den Begriff Handel keineswegs noch nicht erschöpft, und kein Schriftsteller bis jetzt eine richtige oder was gleichviel ist, nach philosophischer Schärfe abgemessene Bestimmung desselben zum Besten gegeben.

Dieß kam aber nur daher, weil es dem Handel eben so, wie der ganzen Politik ergieng. Die Politik war eine Geburt des Bedürfnisses, und jeder erzog oder nährte dieselbe nach solchen Maximen, die ihm die eingreifendsten, vortheilhaftesten, und ergiebigsten schienen.

Das Recht des Stärkern die Übermacht der Leidenschaften fixirten eine Convenienz, die man Politik nannte. Sie ward gepflegt und genährt, und es fanden sich Männer, die sich die Namen Politiker gaben, d. h. die sich in diesem Treibhause der menschlichen Ungerechtigkeit so lange tummelten, bis sie mehr davon sagen zu können wähnten, als jeder Uneingeweihte. Sie banden den letztern auf: die Politik sey ein Boden auf welchem die Staaten gleich Pflanzen ihr Fortkommen fänden, und nach der Eigenheit des Bodens muß auch der Staat kultivirt werden.

Ein jeder Staat hätte daher eine eigene Politik anzunehmen, oder eine eigne Weise zu ergrübeln, wie er sein Fortkommen zu suchen hätte, oder ein jeder Staat ward nach habsüchtigen Grundsätzen angebaut, erweitert und in Allianzen verkettet.

Diese mistrauische Politik war es nun, welche einen der ersten Hebel, der die Gesellschaften sich zu nähern veranlaßte — ich meine den Handel, der so zu sagen der Leiter der menschlichen Natur in Entwickelung ihrer Fähigkeiten war, der einer jeden Gesellschaft durch die sie ursprünglich umgebenden Gegenstände einförmig verliehene Geistesrichtung eine Biegsamkeit schuf, wodurch der Mensch einzig und allein sich zum Herrn der ganzen Natur aufwerfen d. h. Gefühl für das, was sie ihm Gutes Zuträgliches und Herzerhebendes aufzeigte in sich erwecken konnte — als ein schleichendes Fieber betrachtete, das die Staaten, anstatt sie zu nähren, zu stärken und in ihrer Existenz zu sichern, vielmehr aufzehren soll.

Das Resultat davon war, daß die Politiker der neuen Zeit auf die Fehler der des Alterthums verfielen. Nur mit dem Unterschied, daß diese aus Vorurtheil, jene aber aus Mangel einer tiefen Einsicht die Grundsteine zu falsch gewählten Prinzipien einer Politik legten,

die mit den Fortschritten, welche das menschliche Geschlecht am Ziele des 18ten Jahrhunderts gemacht, keinesweges verträglich ist.

Es ist Pflicht eines jeden Kosmopoliten die Politiker auf die Rechenfehler ihrer Vorgänger aufmerksam zu machen, damit sie zum wenigsten auf dem Grunde den jene gelegt, das Gebäude nicht höher aufführen. Es kann einem andern Platze aufbehalten bleiben, sie alle nach der Reihe aufzuzeigen. Hier wollte ich nur einen berichtigen.

3.

Und was ist das für ein Fehler? Kein kleinerer als daß man bey den Fortschritten die der menschliche Geist in Künsten und Wissenschaften gemacht, bey der größern Anhänglichkeit, welche die Menschen an die Menschheit erwarben, bey dem größten Trieb der Humanität, der Nationalvorurtheile zerstöhren und trennen soll, es versucht durch eine übelverstandene Politik diesem großen Beruf der menschlichen Natur entgegenzuarbeiten, und zwar in einem Mittel entgegenzuarbeiten, das das kräftigste zu diesem Zwecke wär.

Indem man nun dies Mittel — nehmlich den Handel — verbannt, verfolgt, verruft, scheint es die Absicht zu verrathen die Nationen mehr zu trennen, zu isoliren und zu verfremden, so daß es endlich dahin kommen muß, daß jede von ihnen nur in ihrem Dunstkreise vegetire und aller gegenseitige Antheil, den Nationen und folglich Menschen an einander nehmen sollen, nach und nach vernichtet werde.

Ich will diese Politik nicht anschwärzen. Sie entwickelt sich nicht aus vorsätzlicher Bosheit, sondern sie hat ihre Gründe, und Gründe müssen widerlegt werden. Es muß gezeigt werden, daß sie auf falsche Grundsätze sich stütze und sich durch einen Mangel gründlicher Kenntniß der politischen Ökonomie entwickelt, die nicht

blos ihre Prinzipien in Zahlreihen und Bilanzen hat, sondern aus der Vernunft, oder den unwandelbaren Gesetzen der Natur sie deduziren muß, wenn sie vor der von dem nagenden Wurme der Zeit nie verletzten Wahrheit nicht schamroth werden soll.

Man wende mir aber nicht ein: daß da jene Politik keinesweges noch nicht diesen ihren Zweck erreicht, auch von ihr nichts zu fürchten sey. Es wird immer löblich bleiben den Einfluß einer Politik zu zeigen, die, wenn sie ihren Zweck nicht erreicht, und ihr System keinesweges realisirt ist, zum wenigsten dem Staate jedes Mittel auf langen Zeitraum abschneidet, dem ihm zuträglichen System die Hand zu bieten, und indem sie Kräfte desselben durch schmeichelhafte Gründe aufzufordern weiß, ihren Zweck durchzusetzen, sie in ihm endlich alle Thatkraft zu jedem andern Systeme entnervt.

Wenn es nun Faktum ist: daß man den eigentlichen Zweck des Handels bisher verkannt, oder verkennen wollte, wenn es in Europa einen großen Theil von Staaten giebt, deren Grundmaxime ist, daß der Handel ihnen keinesweges zuträglich sey, und wenn es gewisse Schriftsteller giebt, die den Handel als das den Staaten schädlichste Mittel ihres Flores betrachten; so verdienen doch wohl einige Bemerkungen die Aufmerksamkeit der Denker, in welchen die Begriffe von Handel erläutert, die falschen Grundsätze verschiedener Staaten in Rücksicht desselben aufgezeigt, und die großen Zwecke, welche die Natur mit demselben verband etwas näher der Menschheit unter die Augen gebracht werden.

4.

Es würde wirklich ein sehr mißlicher Umstand für die Verhältnisse des Menschen oder für den Zustand, in welchen wir ihn versetzt finden seyn, wenn wir nicht in den Produktionen des Ohngefährs zu entdecken vermögend wären, daß sie alle dem hohen Zwecke einer Menschheit untergeordnet werden müssen.

Wählt man diesen Standpunkt, so wird sich finden, daß dasjenige was wir Erfahrung nennen, eine ganz andere Ansicht erhalten muß, als es gemeinhin hat. Es wird nehmlich von uns als unumstößlicher Grundsatz angenommen werden, daß es nur eine solche für uns giebt, in sofern sie jenem Zweck entspricht.

In dieser Rücksicht werden wir bey der Idee vom Handel manches zu berichtigen haben, was bisher als gangbar gegen und für denselben behauptet worden.

Man ist gewohnt gewissen Begriffen, solche unbestimmten Erklärungen unterzuschieben, daß wir uns gar nicht wundern dürfen, wenn eine Nachfrage über eine genauere Bestimmung derselben manche Verlegenheit verursacht, dies ist vorzüglich der Fall bey verschiedenen Begriffen der politischen Ökonomie, die überhaupt manche der bisherigen Bekenner derselben, nachdem man es sich in neuern Zeiten angelegen seyn läßt, ihr ein der Würde der Menschheit angemessenes Princip unterzuschieben veranlassen, sich gegen Neuerungen der Art mit einem dem apostolischen ähnlichen Feuereifer zu erklären zu welchem sie vielleicht mehr Eigenliebe für vorgefaßte Meynungen als böse Absicht verleiten mag.

Ich hielt es für nöthig diese Bemerkung denen vorhergehn zu lassen die nun folgen sollen, um zum Voraus den Standpunkt anzuzeigen, aus welchem man sie beurtheilen oder berichtigen kann.

5.

Man hat sehr viel über Handel geschrieben, allein noch nie eine bestimmte Erklärung, oder eine den Begriff der Sache erschöpfende Exposition aufgezeigt. Mehrentheils glaubt man den Handel sehr treffend zu bestimmen, wenn man ihn als Tausch betrachtet. Allein ich behaupte: daß der Tausch der uranfänglich einzig

und allein existirt haben mag, zwar Veranlassung seyn konnte den Handel zu kultiviren, allein keinesweges die Idee vom Handel erschöpfe. Ein jeder Tausch setzt Handel voraus, allein Handel nicht Tausch. Handel wird durch einen Überfluß von der einen Seite, und Bedürfniß von der andern rege. Tausch ist aber Bedürfniß von beyden Seiten.

Nach meiner Idee setzt also Handel eine gewisse Thatkraft oder ein intellektuelles Vermögen voraus, in sofern es ein Bedürfniß irgendwo aufsucht oder schaft. Der Handel ist daher auf eine Überlegenheit der Geistesk äfte gegründet.

Betrachtet man nun den Handel von dieser Seite, so giebt es uns ein geringes Nachdenken an Händen, daß die Eintheilung des Handels in aktiven und passiven auf einen Mißverstand des Begriffs Handel gegründet ist. Es giebt gar keinen passiven Handel, oder vielmehr der Begriff von passiven Handel enthält einen Widerspruch.

Wenn wir die größten Politiker daher gegen den Handel eingenommen finden, so rührt es immer von dem falschen Begriff des passiven Handels her. Sie betrachten den Handel nehmlich als einen Tausch. Sie sagen: Wenn ein Staat weniger von seinem Überflusse geben kann, und mehr von eines andern Überfluß nehmen muß, so wird und muß dieser Staat darunter leiden. Der Handel ist daher für diesen Staat passiv, und es ist rathsamer ihn einzustellen.

Allein sie bedenken nicht, daß der Handel, wie wir ihn aufgestellt, sich gar nicht so bald und ohne große Schwierigkeiten einstellen läßt. Der Handelsgeist eines Staates entwickelt sich durch die verschiedene physische Beschaffenheit der mannichfachen Staaten und die abweichende Grade der Kultur und Industrie der verschiedenen Gesellschaften d. h. aus natürlichen und künstlichen

Überfluß von der einen Seite und natürlichem und künstlichen Bedürfniß von der andern.

Unter natürlichen Überfluß eines Staates begreife ich seine Produkte, und unter künstlichem seine Manufakturen. Ein Staat hat daher schon eine natürliche Anlage zum Handel, dem die Natur selbst einen größern Überfluß verliehen, oder der ihn durch Kultur erhöht hat.

Ein jeder Staat von dieser Eigenschaft ist daher gegen einen andern dem es daran gebricht immer aktiv d. h. er hat den Handel. Der passive Staat hat nun zwar keinen Handel in diesem Produkte mit dem aktiven, allein er kann dennoch aktiv gegen einen andern wieder in diesem Produkte seyn, und d. h. der Mittelhandel.

Der Handel als aktive Disposition eines Staats über seinen natürlichen und künstlichen Überfluß, wird daher und kann nie unterdrückt werden. Hingegen kann beym Mittelhandel, welcher durch eine aktive Disposition eines Staats über seine Lage gegen andre Staaten entsteht eine gewisse Einschränkung statt finden, insofern man sein Zuträgliches oder Nachtheiliges für den Staat erwegt, worüber ich mich weiterhin deutlicher zu erklären Gelegenheit nehmen werde.

Noch sonderbarer finde ich den Unterschied, den man zwischen innern und äussern Handel eines Staats macht. Innern Handel pflegt man den Verkehr zu nennen, der mit natürlichen und künstlichen Produkten eines Staats in demselben geschieht. Diesen würde ich aber nie im eigentlichen Verstande Handel nennen, sondern Tausch. Es findet hier von beyden Seiten ein Bedürfniß hervorzubringen und zu verzehren statt. Auswärtiger Handel ist aber, der mit den Produktionen des Staats nach einem andern getrieben wird. Der letztere ist eigentlich der Handel selbst; er entsteht

durch einen Überfluß. Das Merkmal des ächten Handels ist daher ein Überfluß an künstlichen und natürlichen Produktionen. Diese schaft die Kultur jene die Industrie.

6.

Kultur als Entwickelung und Fortpflanzung der natürlichen Produktionen schafft bloß den natürlichen oder den Immediathandel, allein Industrie, Entwickelung oder Beförderung künstlicher Produktionen, vereinigt oft mit dem Immediathandel den Mediathandel. — Es giebt nämlich Staaten, wo gar keine natürliche Produktionen statt finden, sie ziehen sie daher von denen, die hieran Überfluß haben, bearbeiten und verhandeln sie weiter, und erhalten sich auf diese Art den Mediat- oder Mittelhandel.

Es giebt daher Staaten, 1) denen die Natur den Handel verliehen. 2) Die durch eigene Betriebsamkeit den Handel sich schaffen. 3) Die den Mittelhandel sich erhalten.

Wahr ist nun wohl, wenn einige Politiker behaupten: daß der Staat, welcher sich auf erwähnte Art den Handel eigen macht, in eine gewisse Abhängigkeit alle Staaten von sich zu setzen vermag. Viele Politiker betrachten ihn sogar als ein Ungeheuer, das alles um sich her zu verschlingen droht. Allein, wodurch wollte man dem Übel vorbeugen?

Den Handel, den die Kultur schafft, kann man einem Staate durch kein andres Mittel entreissen, als den Boden selbst zu vernichten, den, welchen die Industrie gewährt, wenn man die Nation auseinander treibt, und den, welchen die Lage gewährt, nicht anders, als indem man sich des Eigenthums andrer bemächtigt, d. h. aber Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit häufen.

Das erlaubte und vielleicht nur gar zu oft gebrauchte Mittel dem Handelsgeiste eines Staates entgegen zu arbeiten ist nun der Verbot einer Einfuhr der natürlichen Produktionen desselben in einen verzehrenden Staat. Man sieht dies für leicht möglich an; allein ein solcher Staat muß von Menschen bevölkert seyn, die eine ganz andere Organisation als die sie arrondirende Völkerschaften haben, dann wär nach seinem ganzen Umfange ein solches Verbot zu realisiren, doch solche Race von Menschen giebt es — soll ich sagen glücklicherweise? — nicht, und Verbote der Art können also nicht von Dauer seyn, oder führen Mißbräuche mit sich.

Natürliche Produktionen eines handelnden Staats in einen verzehrenden einzuführen kann also nicht verboten werden. Aber künstliche, und wodurch? Man läßt jene natürlichen Produktionen in dem verzehrenden Staate verarbeiten, dadurch hält man zum wenigsten der überlegenen Industrie dieses oder jenes Staats das Gleichgewicht.

Ich will dieses Argument hingehn lassen, aber nur mit der Einschränkung: daß man diejenigen Staaten in Rücksicht der Industrie konkurriren lasse, die keine Aussicht haben, durch Kultur sich einiges Gewicht zu verschaffen, und daher durch den Industriehandel solches nur erwerben können.

Allein dieß ist nicht die Absicht jener Politiker. Sie wollen nicht den verzehrenden Staat zum handelnden Staat bilden, sondern zu einem in gewisser Rücksicht isolirten Wesen umschaffen, und daher in ihm allen Handelsgeist unterdrücken, und zwar indem sie Kultur und Industrie in demselben in solchem Verhältniß setzen, daß er endlich aller Verbindung mit andern Staaten entbehren soll. Was wird bey dieser Politik gewonnen?

7.

Die Anhänger dieser Politik behaupten: durch Industrie kann der Staat mehr Menschen erhalten, wird

zugleich eine künstliche Bevölkerung veranstaltet, die der natürlichen nachhelfen muß.

Was nützt aber künstliche Bevölkerung einem verzehrenden Staate? Die Population muß hier dem Boden oder dessen Ertrag angemessen seyn. Setzen wir nun, daß in einem verzehrenden Staate der Ertrag des Bodens ausreicht mehrere Menschen zu unterhalten, so muß man nicht mehrere Verzehrer hineinziehn, sondern diesen überflüssigen Ertrag zum Handel gebrauchen. Ihr fragt: wodurch wird dieser Handel gesichert? Eben dadurch, daß ihr der Industrie jenes handelnden Staats keinen Eintrag thut, muß dort die Bevölkerung wegen des Verkehrs mit dem verzehrenden Staat zunehmen, und es muß ein Überfluß von jenem geholt werden. Ferner behaupten sie, wird dem Staat eine Selbstständigkeit geschaffen, die ihn nach und nach von aller Abhängigkeit von andern Staaten losbringen kann.

In diesem Argumente zeigt sich aber, daß diese Politiker weder eine eigentliche feste bestimmte Idee vom Handel haben, noch den teleologischen Sinn desselben, der die politische Ökonomie einzig und allein zu einer Beschäftigung eines sittlichen Wesens machen kann, zu anticipiren fähig waren.

Nach der eben angegebenen Idee vom Handel glaube ich, daß in einem System der politischen Ökonomie das Kapitel vom Handel keinesweges fehlen darf, und in demselben der große Grundsatz aufgestellt werden muß: daß alle Staaten, wenn sie anders nach sittlichen Prinzipien sich zu constituiren bezwecken, den Handel mehr zu befördern sich vereinigen sollten.

Ich weiß, daß so allgemein dieser Grundsatz seyn soll, er doch nicht sogleich allgemeine Anwendung finden könne, die verschiedene verwickelte Verhältnisse, die das Ohngefähr und mißverstandene und irregeleitete Einrichtungen in der Natur veranlaßt, machen es jedem Staat

vorerst zur Pflicht, gegen dergleichen allgemein gültige Prinzipien mißtrauisch zu seyn. Allein nur allzuleicht soll es mir seyn zu zeigen: daß der mißverstandene Begriff vom Handel einzig den falschen Grundsatz der neuern Politiker in Cours gebracht: daß es Staaten gäbe denen der Handel nachtheilig sey.

Damit es aber nicht scheine, als wenn ich mit einem Schatten fechte, werde ich einen Staat aufstellen müssen, der nach den Grundsätzen jener Politiker modelirt worden. Ich werde das Nachtheilige der Anwendung derselben auf diesen Staat aufweisen, und zeigen, welche excentrische Politik hier das ganze System irre geführt, so daß nicht allein der beabsichtete Zweck desselben nie erreicht werden wird, sondern dasselbe auch auf lange Zeit einem höhern und edleren Zweck im Wege stehen muß. Und dieser Staat wird der preußische seyn.

Ehe man aber ein vielleicht voreiliges Urtheil über folgende Bemerkungen zu fällen sich berechtigt glaubt, vernehme man mein Glaubensbekenntniß über einen Gegenstand, den ich von einer Seite der Kritik zu unterwerfen mich erkühne.

Ch.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Madame Fleck.

Nach der Vorstellung des Wallenstein.

O Du, der Liebe freundliche Gestalt,
Wir sehen Dich voll Anmuth näher schweben —
Du ziehst uns fort mit göttlicher Gewalt —
Wer möchte gern — wer kann Dir widerstreben?

Für Dich, für Dich ward jener Lorbeerkranz,
Womit Thalia selten lohnt, gewunden.
Erhellt das Leben nicht der Künste Zauberglanz,
So schwind' es hin, weil sein Gehalt geschwunden!
So, wer in Deinem Spiel der Liebe Bild gefunden,
Die Zukunft, die verschleyert lag,
Wird ihm Ein schöner goldner Tag.

Dir danken wir die köstlichste der Stunden!
Du winkst uns an dem Eingang in die Welt,
Die man betritt mit schauerlichem Zagen.
Ein guter Engel, scheinst Du hingestellt
Uns zu der Vorzeit stürmevollen Tagen
Schnell auf der Kunst Gefieder hinzutragen.
Dein Lächeln zaubert Himmelsglück,
Und Thränen Dein bekränzter Blick.

Wer sieht, wer hört Dich ungerührt und kalt,
Der Engelliebe zärtliche Gestalt?
Zu lieben so, also geliebt zu werden, —
Das ist das schönste Loos des Schönen auf der Erden.

A.

Chronik der Zeit.

Kabinetsordres Sr. Majestät des Königs.

1.

Die am Ende dieses Winters eintretende Wasserfluthen machten auch in Hinsicht auf die Elbdeiche alle mögliche Sorgfalt nothwendig. Es gelang der Deichkommission, das Austreten der Elbe auf der altmärkischen Seite durch unausgesetzte Bemühungen und angestrengte Aufmerksamkeit auf den Gang des Eises und Wassers zu verhindern. Als der König hiervon Nachricht erhielt, sandte er folgendes aufmunternde Kabinetsschreiben an den Kammerdirektor, Herrn von Goyl in Stendal:

Vester Rath, besonders lieber Getreuer. Aus dem Bericht der Churmärkschen Kammer vom 11 d. M. habe Ich mit besonderm Vergnügen ersehen, daß durch Eure und der Deichbedienten eifrige Bemühungen, die Elbdeiche auf der altmärkschen Seite, ungeachtet das Wasser an vielen Stellen mit der Krone derselben gleich gestanden, und sogar ungeheure Massen von Eis herüber geschoben worden, bis jetzt durch Erhöhung der gefährlichsten Stellen erhalten worden. Ich erkenne dieses Euer Verdienst, und gebe Euch und den Deichbedienten darüber meine vollkommene Zufriedenheit zu erkennen, als Euer gnädiger König. Berlin, den 14 März 1799.

Friedrich Wilhelm.

2.

Über die, Leipzig bey Barth 1799 von dem Herrn Prof. Kühnöl in Leipzig herausgegebene Schrift: Gemählde aus der preußischen Geschichte, ein Beitrag zur Beförderung der Treue gegen König und Vaterland 8. 16. Gr. empfing der Hr. Verf. von des Königs Majestät folgendes gnädigste Königl. Schreiben.

Sr. Königliche Majestät von Preußen ꝛc. haben das von dem Hrn. Professor Kühnöl eingesandte Werk, Gemählde aus der preußischen Geschichte, zur Beförderung der Treue gegen König und Vaterland mit vielen Vergnügen aufgenommen und dem von den Hrn. Ver-

fasser durch diese Schrift beabsichtigten Zweck eben so lobenswerth, als die Ausführung selbst dieser Absicht angemessen gefunden. Höchstdieselben können daher diesem guten Werke Ihren Beyfall nicht versagen und geben demselben solches, auf dessen unterm 25ten v. M. eingereichtes Schreiben hiemit in Antwort zu erkennen. Berlin den 2ten Febr. 1799.

Friedrich Wilhelm.

Erziehung und Schule.

So wie Vernunft die dem Menschen eigenthümliche Fähigkeit ist, verständig werden zu können, Vernunft und Verstand indeß noch so oft selbst in gelehrten, anthropologischen und philosophischen Schriften verwechselt wird, so geht es auch den Worten, Erziehung und Schule. Der wichtigen Fehler wegen, die solche Verwechselung nach sich zieht, wage ich daher, ihn hier öffentlich zu rügen.

Mein herzliches Wohlmeinen zu dem Vaterlande, ja zu der ganzen Menschheit, mag dabey meine Stimme leiten, und ihr das widrige benehmen, welches jede Rüge sonst begleitet.

Unter Schule ohne Beysatz, ist eine Lehr Anstalt zu verstehen, worin der Jugend Sprach- und andere Kenntnisse beygebracht werden, als Hülfsmittel:

Erziehung aber ist die Anwendung dieser Vorkenntnisse und Hülfsmittel auf die Bildung des Zöglings. So wenig man also kochen, schon essen nennen sollte, so sollte man auch Erziehung und Schule nicht verwechseln. Es giebt zwar gemischte Anstalten, als Waisen Häuser, Pensionen, Gymnasien, Cadetten-Häuser und Militair-Akademien, worin zugleich gelehrt, und gebildet oder erzogen werden soll — Wem aber brauche ich es zu sagen, daß die größere Zahl der gemeinen Schulen von denen ich im ganzen Abschnitte hauptsächlich rede, dergleichen nicht sind, noch sein können.

Ein aufmerksamer Blick auf die Bestandtheile einer guten Schule von der größern Zahl, wird dieses völlig ins Licht setzen.

Eine Schule verdient den Namenn einer guten das heißt zweckmäßigen schon dadurch: Wenn

1) Jedes Kind darinn die ihm unentbehrlichen Sprach- und Sachkenntnisse bekommen kann.
2) Wenn seine Hauptsinne, als hören und sehen gehörig geübt werden. Wovon Aufmerksamkeit, Acht geben (Beobachtungsgeist) die höchst nützliche Folge, durch Brauchbarkeit wird.
3) Wenn das Kind darinnen fertig lesen, leserlich schreiben, und, so weit es ihm nöthig, rechnen lernen kann.
4) Wenn es im schriftlichen Ausdrucke seiner eignen Gedanken, so wie im mündlichen, dergestalt unterrichtet wird, daß bey dem Kinde die Schwierigkeit sich mindert, andern sich verständlich zu machen. *)

*) Es giebt drey Arten oder Methoden des Unterrichts — nehmlich die Katheder — die Dikte — und die Sprech-Methode.

Die erste ist eigentlich eine Vorlesung die der Lehrer dem ganzen Schülerhaufen hält, wobey der welcher nur achtzugeben scheint, von dem welcher wirklich acht giebt, schwerlich zu unterscheiden ist.

O Ihr Eltern, Vormünder, Regenten und Landes-Väter preiset Gott, wenn eure gemeine Schulen nur nicht weniger sind als das!

Die zweyte beschäftigt zwar alle Schüler, weil sie nachschreiben müssen: Bey beyden Methoden aber, wenn nicht gleich nachher über das gehörte oder nachgeschriebene, jeder Schüler einzeln catechisirt wird, scheint mir dessen Ausbildung zum vernünftigen Nachdenken, mangelhaft zu bleiben.

Die dritte oder die Sprechmethode erfordert einen ordentlich denkenden, und mit Sprach-Gabe versehenen Lehrer, aber dann, so wie sie die natürlichste ist, so leistet sie auch am meisten zur Ausbildung der Jugend. Denn der Schüler lernt zugleich sprechen. Versteht der Lehrer nur zu fragen, und dabey kann er sich ja nach jedes Fähigkeit richten — so bekömmt er auch eigne (nicht auswendig gelernte) Antworten des Schülers. Dabey wird das Denken geübt, woraus Brauchbarkeit fürs ganze Leben erwächst. Durch Übung im Sprechen, über gemeinnützige Gegenstände von Jugend auf in der Schule wird der Jugend die Schule weniger trocken und langweilig, und solchergestalt unterrichtete, sind durch ihr ganzes Leben belehrbarer, weil man mit ihnen sprechen und sie bedeuten kann, wie leider! jetzo so schwer hält. Wer es besser weiß oder besser sagen kann, als es in diesen vier Nummern enthalten ist, was zu einer gemeinnützigen Schule gehört, den fordre ich hiermit öffentlich auf, es bekannt zu machen.

Es ist ja alles daran gelegen, daß der welcher bauen will, wisse, ob es ein Stall oder Wohnhaus werden soll.

Und noch bis jetzo scheint man über den Zweck der Volks-Schulen nicht ganz einig zu seyn. Doch aber scheinen mir (und man wiederseme mich mit Gründen!) obige Vier Nummern ganz unerlaßliche Bestandtheile jeder Volksschule seyn zu müssen, wenn Tugendliebe verbreitet werden soll.

Die ganze Staatsverfassung ist auch darauf organisirt, als ob die Schulen so wären.

Es wird gepredigt — dieses setzt voraus, daß alle Zuhörer die Sprache verstehen und nachdenken können. Es wird vor und nach der Predigt gesungen — Dieses setzt voraus, daß alle gedrucktes lesen können. Es kommen gedruckte Befehle die von allen befolgt werden sollen desgleichen.

Es giebt schriftliche Verordnungen theils in Creiß- theils in Polizey-Sachen. — Dieses setzt voraus, daß auch geschriebenes gelesen werden könne und müsse.

Es giebt Unterobrigkeiten auf dem Lande, der Staat braucht Unteroffiziere, beyde Classen von Menschen, müssen lesen, schreiben und rechnen können. Der Invalide kriegt nur darum den Gnaden-Thaler weil er zu keiner Bedienung brauchbar ist, denn er kann nicht lesen, nicht schreiben, nicht rechnen.

Es giebt viele Fälle, wo der an ordentliches Nachdenken von Jugend auf nicht gewöhnte Landmann nicht bedeutet werden kann — daraus entsteht Prozeß und Verarmung.

Es giebt endlich unzählig viele Fälle wo des Landmanns und seiner

Ihr seht ich fordre nicht viel; ob es mich gleich freuen würde viel solche Schullehrer zu finden, die z. B. auch zur Lese- und Schreibübung nichts wählten, als was gute Gesinnungen befördert. Denn diese eigene Wahl würde zeigen, daß sie selbst das Gutseyn liebten, und gern verbreiten möchten. Doch diese Gattung wird selten seyn, und ich möchte sie lieber Bildungs-Gehülfen als Schulmeister schlechthin genannt wissen.

Weil nun auf das Seltene eben nicht ins Ganze zu rechnen ist, so beherzige man lieber folgende Bemerkungen.

Die oben gegebenen vier Bedingungen sind dem ziemlich erreichbar, der Kenntnisse, Willen und Macht hat.

Durch Seminarien kann er die Form des Unterrichts geben, durch Inspection, Visitation und Schullisten, wissen ob darüber gehalten wird.

Das Bildende bey der Les- und Schreib'übung kann er durch wohlgewählte Lesebücher und gedruckte Vorschriften in etwas bewirken, oder doch darin keinen förmlichen Unsinn aufkommen lassen.

Mehr aber als dieses fordre und erwarte er denn auch nicht von den gemeinen Schulen, und ihren Schullehrern, bey ihrem Lohn und ihrer Lage.

Denn überspannte Forderungen zeugen wie man weiß, unerfüllte Erwartungen, diese aber Unmuth und Abziehen der Hand von der verdrüßlichen Sache. Und o! daß sie von dieser wahren Staats-Sache doch nie abgezogen werde!!!

Was ist nun Erziehung?

Es ist die Ausbildung des Charakters in Rücksicht auf Neigung und Grundsätze, durch Anwendung der Hülfs-Mittel welche die Schule lieferte.

Mit Voraussetzung, daß höhern Orts überhaupt ein Volks-Charakter beabsichtet werde, und man auch einig sey, welchen das Volk haben solle?

So finde ich nur den Prediger des Orts, der wenigstens den stillschweigenden Auftrag hat, durch seine positive Religionslehre; (die ihm billig allein zu ertheilen gebührte) den Confirmanden einen Charakter zu geben.*)

Kinder Leben und gesunde Glieder, durch seine Unwissenheit Schaden nehmen. — Und wer verliert dabey mehr als der Staat.

. Ist der Schulunterricht nach obigen Vier Nummern allgemein eingeführt, und feststehend, so erhöht sich unleugbar die Wohlfahrt des Staats.

*) Welcher edeldenkende Seelsorger wird sich nicht freuen so vorbereitete und in dem wesentlichen aller Religion unterrichtete Confirmanden zu erhalten? Selbst da, wo das Auswendig hersagen irgend eines Kathechismi zur Religion gerechnet wird, muß das Lesen können des Kindes, den Unterricht erleichtern, weil der Katechismus sonst durch Vorsagen und Nachsprechen auswendig gelernt werden müßte.

Man sieht, daß ich auf die Erziehung durch die Eltern der gemeinen Classe vorerst wenig rechne, weil sie selbst gewöhnlich verbildet sind, und man fast wünschen möchte, sie gäben sich weniger mit der Ausbildung des Charakters ihrer Kinder ab.

Also der Prediger soll Erzieher heißen. Da er selbst der Gebildetste des Orts gewöhnlich ist, wo fände man auch einen bessern für die große Volks-Classe?

Und setzt er nicht durch Predigen, bey den Alten diese Erziehung fort? Hat ermahnen, erinnern, loben, tadeln, trösten und schrecken, keinen Einfluß auf den Charakter? O wie viel bildendes liegt in der Religion überhaupt! Wie viel im Charakter Jesu! Das, worin wir ihm allein nachfolgen oder vielmehr nachstreben können. Seine Menschenliebe — giebt dem Reichen wie den Armen, fürwahr den besten Charakter.

Nachschrift. Der Text dieser Abhandlung ist eigentlich ein Bruchstück einer andern Schrift, die ich jetzt noch nicht geben mag. Aber die Verwandschaft desselben mit einer im Junius Stück eingerückten Abhandlung, bewog mich sie jetzt besonders zu geben, und sie mit diesen Anmerkungen zu begleiten.

Friedrich Eberhard von Rochow.

Über die Baumtrockniß, und die Mittel dagegen.

Mein jetziger Aufenthalt auf dem Lande und meine Reisen durch königliche Forsten, haben mir die Erfahrung verschafft, daß die Baumtrockniß noch von Jahr zu Jahr auch in Preußen mehr und mehr Überhand nehme. Meine Unterredung hierüber mit Leuten, denen die Wälder und Forsten anvertraut sind, bestätigte mich darin, daß ihnen die Mittel dagegen unbekannt wären, und daß das, was sie dagegen anwenden, schlechterdings unwirksam bleiben müsse. Dies brachte mich zu dem Entschlusse meine Vorschläge aufzusetzen.

Ich weiß wohl daß schon manches über Baumtrockniß und über den Borkenkäfer geschrieben ist; aber dieß alles hat mir kein Gnüge geleistet: theils warfen die Verfasser selbst noch Fragen auf und fanden Schwierigkeiten, die sie sich nicht lösen konnten, theils giengen ihre Vorschläge nur auf die Ausrottungsmittel und an die Verbannungsmittel wurde wenig gedacht, da es doch immer besser ist einem Übel vorbeugen, als ihm abhelfen: endlich haben die Forstbeamte und Gutsbesitzer nicht alle Gelegenheit gehabt diese Schriften zu lesen.

Die Schwierigkeiten und aufgeworfene Fragen sind ohngefähr folgende:

1) Wo kommt die große Menge dieser Käfer her?

Man hat sich nehmlich eingebildet, daß diese Menge Käfer aus entfernten Ländern, gleich einem Heere Heuschrecken, zu uns hergezogen wären. Dies Herwandern ist unwahrscheinlich, weil man zwar von Heereszügen der Heuschrecken, Wassernymphen und Eidexen, aber von Käfern noch kein Beyspiel hat. Wir haben auch nicht nöthig unsere Zuflucht dazu zu nehmen, weil eine gedeihliche Witterung allein schon im Stande ist, sie in solcher Menge hervorzubringen. Eine ähnliche Erscheinung haben wir an verschiedenen Raupenarten, die plötzlich zu tausenden erscheinen und denn von einer ihnen ungünstigen Witterung wieder plötzlich vertilgt werden. So sah ich bey Königsberg ein Eichenwäldchen in dem die Raupen des Bomb. Dispar auch nicht ein Blatt übrig gelassen hatten, obschon sie weder im vorhergehenden noch im folgenden Sommer sich in Menge zeigten: eben so war in einem Sommer, im Walde zwischen Seeligenfeld und Dalheim Horia Flabellicornis in solcher Menge daß die Rinde der Tannenstümpfe aus der sie sich hervorarbeitete, wie ein Sieb zerlöchert war, und doch war dieser Käfer an eben dem Orte, sowohl vor als nachher eine Seltenheit. Daß man diese Käfer vor dem Schaden nicht bemerkt, ist ganz natürlich, weil man keine Ursache hat darauf zu merken, indem sie nur in kleiner Anzahl da sind. Von den verschiedenen Arten der Bohrkäfer haben wir in Preußen den Typographus, Polygraphus, Micrographus, Monographus, Chalcographus, Crenatus, Varius, Boleti, Micans, Angustatus, Cinereus, Aesculi, Bidentatus, Ligniperda, Piniperda, Cylindricus und Minutus, auch in Teutschland sind diese alle vermuthlich zu Hause nur daß blos der Entomolog sie kennt und auffinden kann. Was haben wir nun für Ursache einen auswärtigen Feind aufzusuchen, da er einheimisch ist? Ein Glück auch für uns, daß er einheimisch ist, denn geschähe der Anfall aus weiten Ländern her, so könnte uns nichts dagegen schützen, jetzt aber können wir ihm Schranken setzen.

2) Greift dieser Käfer nur Fichten an, oder werden auch Tannen von ihm angebohrt?

Es giebt wie ich schon bemerkte, mehrere Arten von Bohrkäfern, einige davon leben unter der Tannen- andere unter der Fichtenrinde und so hat fast jeder Baum seinen ihm eigenthümlichen Borkenkäfer, nachdem also die Baumarten sind, nachdem werden sich auch die Käfer finden, die von dieser oder jener leben. Wo die Fichte also die Oberhand hat, wird die Tanne weniger zu besorgen haben und so umgekehrt.

3) Ist der Käfer Ursache oder Folge des Erkrankens der Bäume?

Er ist fast immer Ursache, wenn nehmlich seine Zahl sich so vermehret, daß er an den Baumstümpfen, Lagerholz, Zäunen u. s. w. nicht Raum genug für seine Brut findet, dann erst greift er gesunde Bäume an. Es kann aber auch Folge werden, wenn durch andere Umstände abgestorbene Bäume stehen bleiben und ihm gedeihliche Fortpflanzung seiner Brut gewähren.

4) Ist er auch im Stande gesunde Bäume zu Grunde zu richten? oder giebt er nur kränklichen Bäumen vollends den Rest?

So viel ist gewiß, daß er die kranken schwächlichen Bäume jedesmal vorzieht, um sich davon zu überzeugen kerbe man die Rinde eines Baumes an der Wurzel ab, so daß der Baum ausgehen muß und nie werden die Käfer diesen Baum unberührt lassen. Nur der Mangel solches Holzes, das schon anfängt in Fäulniß zu übergehen, zwingt ihn sich an frisches Holz zu machen und durch die Hülfsmittel die die Natur ihm verlieh, gelingt es ihm auch seinen Entzweck zu erreichen und das Holz zum Absterben zu bringen. Bloß Bäume die im vollsten Harze sind machen ihm viel zu schaffen, und der hervorquellende Harz, wenn er ihn selbst auch nicht ereilt, erstickt wenigstens die gelegten Eyer, die er umfließt.

5) Hat der Stich dieser Käfer ein Gift für den Baum, das seine Säfte in Gährung bringt?

Eigentlich sollte man dies so wenig einen Stich nennen, als den Biß der Schlangen: nur das Thier sticht das mit einem Stachel versehen ist z. E. Wespen u. a. diese aber bohren sich vermittelst ihrer Freßzangen in die Rinde ein. Fragt man also: Hat dieses Thier ein Mittel der immer weichen Rinde des Baumes den er anbohret Fäulniß beyzubringen? so muß ich mit Ja antworten. Jedes Thier hat von der Natur die Hülfsmittel erhalten, die Bezug auf die Dauer seiner Art haben: daß dieses Thier es nun nicht nöthig haben sollte, an der Stelle, der er seine Nachkommen anvertraut, den Zufluß der Säfte zu hemmen und Gährung zu verursachen, wird wohl niemand zweifeln. Wir finden auch daß die Erfahrung hiemit übereinstimmt: wenn der Gärtner eine schadhafte Stelle am Baume kuriren will, schneidet er das schadhafte bis in die frische Rinde weg, der Saft tritt hervor, bildet bald eine neue Rinde und verwächst die ganze Wunde: wenn diese Thiere bis in die frische Rinde hineinnagen, so geschieht just das Gegentheil und die Gährung nimmt immer weiter zu; warum ist hier kein stärkerer Zufluß der Säfte, so wie bey den Verletzungen die der Cynips verursachet? Ganz natürlich, weil dieser Zufluß seinen Nachkommen tödtlich sein würde und er also Mittel weiß diesem Einhalt zu thun. Eine Wahrnehmung des Hrn. Wildmeister von Haas setzt dieß noch mehr außer Zweifel: Er bemerkte nämlich, daß die verletzte rothe, weiße, Bastartige Haut nach der Verletzung gleich stokig und bläulich wurde. Frägt man: welches die Fäulniß verursachende Materie sey? So antworte ich: der Speichel des Käfers, oder wie man sonst diese flüßige ätzende Materie nennen will, die die Käfer im Munde haben und die man bey den größeren Gattungen deutlich sehen kann. Wollte man sich daran stoßen, daß dieses Thier zu klein sey, um dies zu bewirken so darf man nur bedenken, daß es nichts weiter zu thun hat als nur den ersten Keim zur Gährung in die Rinde zu bringen und die kleinen Larven werden sie durch ihr Nagen auf eben die Weise fortsetzen.

Die Arten der Borkenkäfer sind es; nicht allein die die Baumtrockniß verursachen, sondern auch die Arten Rhagium, Callidium, Cucuius, Hister, u. a. haben großen Antheil daran. Der Forstbeamte darf sie nicht alle kennen lernen, es ist genug, wenn er weiß:

1) Daß die Larven aller dieser Thiere zwischen Holz und Rinde leben.

2) Daß die Zeit ihrer Fortpflanzung die warmen Frühlingstage sind.

3) Daß sie zu ihrer Fortpflanzung am liebsten kranke oder schwächliche Bäume wählen, denen der Boden nur kärgliche Nahrung giebt.

Der erste Punkt ist bekannt, und wer davon noch nicht überzeugt ist, darf nur ein Stück Rinde eines abgestorbenen Baumes ablösen und wird, wenn nicht die Thiere selbst, wenigstens die zurückgebliebene Spuren finden.

Den zweyten Punkt hat die Beobachtung bestätiget

Der dritte Punkt ist schon bey der vierten Frage abgethan, in mehreren Schriften bestätigt und bey mir durch vieljährige Erfahrung über jeden Zweifel festgesetzt.

Auf diese Punkte müssen sich alle Vorschriften gründen und jede Vorbauungsregel oder jeder Vorschlag zur Verhinderung des schon vorhandenen Übels muß sich daraus erklären lassen.

Alles was man gegen Baumtrockniß sagen kann, zerfällt in zwey Theile.

A. Vorbauungsmittel

Diese sind die wirksamsten und nützlichsten, weil man hiedurch dem Schaden zuvorkommt, sie sind folgende:

1) Man suche auf jedem Boden die Baumart herrschend zu machen die einen dergleichen Boden liebt. Z. E. Hier in Hohenfelde bey Friedland ist der Boden strenge, die Tanne geht zwar fort, aber immer nur mittelmäßig: in Klein-Klitten bey Domnau ist der Boden leichter und dieser Baum steht dort im üppigsten Wuchse: hier thut der Borkenkäfer Schaden, dort weiß man nichts davon: hier also schaffe man der Eiche die Oberhand dort der Tanne. Wäre der Boden allenthalben von der Beschaffenheit, daß er eine Baumart vorzüglich liebte, denn machte die Beobachtung dieser einzigen Vorschrift allein schon fast alle übrigen Vorsichtsregeln entbehrlich, da aber ihre Ausübung öfters mit Schwierigkeiten verbunden ist, so müssen wir zu den übrigen unsere Zuflucht nehmen.

2) Man dulde, wo möglich gar keine Baumstümpfe in den Wäldern. Dies sind die Pflanzschulen der Baumverderber, hier werden sie in kleinerer Zahl gebrütet und ist die Witterung ihnen günstig, so daß ihre Zahl sich stark vermehret, dann greifen sie die Bäume an, die auch gleich von ihnen überwältiget sind, wenn sie sich durch die Menge ihres Harzes nicht schützen können. Das beste ist man lasse die Bäume roden: etwas langsamer geht dieß wohl als das gewöhnliche Fällen, aber man wird auch dafür durch den Gewinn des Kienvollsten und besten Stückes Holz, das man sonst dem Verderben preiß giebt, entschädiget. Welche Menge Holzes geht nicht im Ganzen durch

die zurückbleibenden Baumstümpfe verlohren! Wie viele Jahre ist nicht ein Kiehnvoller Baumstumpf unnütz da, statt daß sein Stelle einen andern Baum nähren könnte! Auch dürfte dies Roden nur erst im Gang kommen und es würde leicht jeder den Nutzen davon einsehn lernen. Hände es aber zu viel Schwierigkeiten, denn müßten die Bäume wenigstens tief gefället und der zurückbleibende Stumpf mit Erde überdeckt werden, damit er zur Fortpflanzung dieser Käferbrut untauglich werde.

3) Die Zäune in der Nachbarschaft der Wälder, bis auf eine Meile weit, müssen nicht von der Holzart seyn, die vom Wurme angegriffen wird. Bey ihnen gilt das, was von den Baumstümpfen gesagt ist: Sie geben vielen tausenden von Borkenkäfern Gelegenheit ihre Brut anzubringen. Vorzüglich gehören die Stackelzäune von Tannen- und Fichtenreisern hieher. Verschiedene Afterborckkäfer z. E. Callid-Variabile habe ich immer in großer Menge, an solchen Zäunen gefunden. In solchen Gegenden müssen die Zäune von Laubholz seyn, weil der Laubholzkäfer dem Nadelholze keinen Schaden zufügen kann; ist nicht hinlängliches Laubholz vorhanden, denn muß das zu den Zäunen zu verwendende Holz vorher abgeschälet werden. Die Zeit die bey dem Abschälen verlohren geht, wird dadurch ersetzt, daß ein solcher Zaun weit länger dauert: denn das Regenwasser setzt sich sonst in die rauhe Rinde und bringt das Holz weit eher zur Fäulniß, auch arbeiten sich unter der Rinde mehrere Käfer ins Holz selbst hinein und verursachen ein gleiches. Von selbst dringt sich hier die Frage auf: Wenn ich Zäune von ungeschälten Laubholze mache, oder die vorgeschriebene Vorsicht, die in Ansehung des Nadelholzes empfohlen wird, nicht auch bey dem Laubholze brauche, hat denn das Laubholz nicht auch Nachtheil zu fürchten? Nicht so leicht. Die Säfte des Laubholzes sind flüßiger, wenn der Borkenkäfer auch den Zusammenhang vieler Saftgefäße trennet, so bekommt der Baum doch noch Nahrung genug, vermöge des Zusammenhanges den diese Gefäße unter einander haben. Einem gesunden Laubbaume kann man seine Rinde, bis auf zwey Fingerbreit, nehmen und er wird fortwachsen, auch seine Rinde allmählig ersetzen; aber bey einem Nadelbaume dürfte dieser Versuch schwerlich oder wohl gar nicht gelingen.

4) Wenn Holzvorräthe in gleicher Nähe der Wälder von einem Jahre ins andere aufbewahret werden, so ist es nöthig, daß auch diese ohne Rinde sind. Füglich kann man das Geschäfte des Abschälens halberwachsenen Kindern auftragen und durch den Verkauf der Rinde ihren Arbeitslohn reichlich gewinnen. Nur bey Holz, das in Ställen aufbewahrt wird, darf man diese Vorsicht nicht anwenden: ferner bey Holz, das nach der Stadt verkauft wird: das frisch gefällt wird um gleich im Sommer verbrannt zu werden. Gesetzt daß der Käfer seine Eyer auch an das Holz legt, so verwandelt sich die Larve doch erst im Herbste, und im folgenden Frühlinge erst sind sie im Stande ihr Geschlecht fortzupflanzen durch das Verbrennen des Holzes im selbigem Sommer kommt man ihnen aber zuvor.

5) Alles windbrüchige kranke Holz muß aus den Forsten geschaft werden, sonst geräth die Rinde in Gährung und lockt durch den Geruch den Borkenkäfer an: doch ist hiebey die Eile nicht so nothwendig als sie sonst empfohlen wird: Holz das im Winter zu Schaden kommt, muß nur noch im folgenden Sommer weggeschafft werden: geschieht der Schaden im Sommer, denn ist es genug, wenn das Holz bis zum künftigen Frühjahr aus dem Walde kommt.

6) Die Spechte aller Art müssen in den Wäldern unverletzlich seyn. Es ist doch Schade daß diese Vögel, die blos von Würmern leben, die so sehr für die Menschen arbeiten, so oft blos aus Muthwillen erschossen werden. Nur der Unwissende glaubt, daß der Specht, wenn er ein Loch in einen Baum hackt, Schaden verursache: er holt vielmehr die Baumverderber aus ihren Schlupfwinkeln hervor, er schält die lose Rinde ab und frißt die noch nicht entwickelten Larven in Menge auf und macht uns dadurch oft auf einen kranken oder schon todten Baum aufmerksam, der uns sonst entgangen wäre. Es ist daher sehr billig, daß wir ihn in unsern eigenen Geschäften nicht stöhren, oder ihm wohl gar undankbar das Leben nehmen.

B. Ausrottungsmittel.

1) Wenn man es zeitig bemerkt, daß die Nadeln der Bäume ihre Farbe verliehren und die Bäume selbst absterben, denn untersuche man: ob sich die Brut schon verwandelt hat? dies ist leicht. Man darf ein Stück Rinde ablösen, findet man noch kleine weiße Maden, die zwischen Holz und Rinde Gänge gemacht haben, denn ist es hinlänglich die Bäume zu roden und die Rinde abzuschälen, ohne daß man nöthig hat sich weiter um die Brut zu bekümmern: denn diese kann in freyer Luft nicht leben und ist unvermögend sich einen zuträglichern Aufenthalt zu schaffen, sie krümmt sich so lange bis sie zur Erde fällt und da ihren sichern Tod findet. Es ist aber sehr vortheilhaft wenn man den Abstand eher entdeckt als sich die Larven verwandelt haben, man muß denn mit dem Abschälen eilen, damit die Arbeit eher noch geendiget werde ehe die Verwandelung geschehen ist, weil jetzt jede Larve verlohren ist, nachher aber so mancher dem Tod entgehen kann. Will man doch eine Vorsicht anwenden so ist es diese, daß man die abgeschälte Rinde, wenigstens in den ersten Tagen, nicht auf einen Haufen werfe und die innere Seite nach oben kehre. Das abgeschälte Holz selbst kann liegen bleiben auch weggefahren werden, es hat weiter keinen Einfluß hierauf.

2) Bemerkt man die trockenen Bäume erst im Winter, wenn die Nadeln schon braun sind und hat der Käfer im verfloßnen Sommer schon Zeit gehabt sich zu entwickeln und wartet nur auf den Frühling um sich in noch ungeheuerer Menge zu vermehren; denn muß man die Käfer selbst vertilgen, welches geschieht, wenn man die Bäume rodet, abschälet und die Rinde entweder verbrennt oder ins Wasser wirft, oder in Gruben die mit Erde zugedeckt werden. Zu den Gruben müssen die niedrigsten Stellen gewählt werden, denn je feuchter die Grube ist, desto eher und sicherer finden die Käfer ihren Tod darin. Mit

dieser Arbeit kann man bis in den Frühling fortfahren, so lange die Abende noch kalt sind und so lange sich der Käfer noch nicht aus der Rinde hervorarbeitet, jedoch je früher im Winter, desto besser, weil beym Schälen immer einige Käfer auf die Erde fallen und nur rauhe nasse Witterung diese tödten kann. Ich weiß daß mancher genug gethan zu haben glaubte, wenn er das Holz gleich aus den Forsten schaffte, er dachte aber nicht daran daß dieser Käfer fliegen kann und daß er in den warmen Frühlingsabenden in ganzen Heeren wieder in die Wälder zurückkehrt, folglich durch das bloße Abfahren des Holzes eben so viel als gar nichts geschehen sey.

3) Um die übriggebliebenen Käfer anzulokken, kann man von einigen Bäumen die Rinde im Anfange des Frühlings einkärben und im folgenden Herbste sie abschälen.

Dies sind die Mittel dem Borkenkäfer Schranken zu setzen, zu deren Wirksamkeit ich großes Zutrauen habe, auch nicht glaube daß es leicht andere gebe als diese die der Natur der Sache angemessen sind, nur müssen sie im Ganzen angewandt werden.

Was hilft es mir daß ich meinen Wald reinige und alle Vorkehrungen treffe Schaden zu verhüten! wenn mein Nachbar nicht ein Gleiches thut? Wie kann ich den Heeren dieser Holzzerstöhrer den Zugang zu meinen Grenzen verwehren? Daher bey mir der Wunsch diesen kleinen Aufsatz in die Hände eines jeden Forstbeamten, eines jeden Gutsbesitzers zu bringen: daher mein Wunsch jeden von der Wahrheit meiner Sätze zu überzeugen, jeden zur Ausübung dieser Vorschläge zu bewegen: daher selbst der Wunsch jeden Nachläßigen zwingen zu können, für sich und das allgemeine Beste thätig zu seyn.

Bey einer so wichtigen Sache, als diese es ist (denn es ist ja bekannt, daß das abgestandene Holz zum Bau gar nicht tauge und beym Feuer nur halbe Wirkung thut) sey es mir auch erlaubt meine Meynung über die Mittel zu sagen, wie solche Maasregeln am besten, im Gang zu bringen wären. Es frägt sich also: Durch welches Mittel könnten diese oder andere approbirte Vorschläge am besten zur Ausübung gebracht werden? Durch ein Publikandum? Wohl gut, aber wer bürgt mir dafür, daß sich jeder darnach richtet? Nach meinen Gutdünken müßte ein Mann dazu gewählt werden, der die Forsten und Wälder zu bereisen hätte und zusähe, ob und wo dawider gesündiget würde, der bey dem erstenmale warnte und beym zweyten es der Behörde anzeigte. Ein Mann dessen einziges Geschäfte dies wäre, könnte viel bereisen, und würde, bey dem großen Nutzen den er stiften könnte, seinen Unterhalt reichlich verdienen. Auch dürfte dies nur vor der Hand auf einige Jahre eingerichtet werden, bis die Sache recht in Gang käme.

Ranke.

Hohenfelde bey Friedland

Noch eine Bemerkung zu dem Aufsatze über das preußische Kantonwesen.

Dem bey dem Infanterie Regimente No. 52 angegebenen Kanton hat jetzt das Artillerie Regimet in Königsberg. Er befaßt mehrere Districte, und 5539 Feuerstellen mehr, als dort aufgeführt sind. Denn im Jahr 1798 bestand derselbe aus.

	Feuerstellen	Enrollirte	u. ohngef. Seelen
Der Stadt Elbing mit	1965	2906	16000
Dem Gebiete derselben	2628	5057	20500
Der Stadt Tolkamit	247	382	1400
Dem Amte	292	839	1980
Der Stadt Frauenburg	244	459	1400
Dem Amte	361	812	2500
Der Stadt Braunsberg	719	1241	4800
Dem Amte	434	1064	2900
Der Stadt Mehlsack	321	567	2200
Dem Amte	1639	3707	10600
Der Stadt Wormditt	388	584	2300
Dem Amte	1138	2294	6000
Der Stadt Guttstadt	371	590	2600
Dem Amte	1632	2750	8300
Der Stadt Allenstein	290	452	1800
Dem Amte	2310	4317	12700
Der Stadt Wartenburg	279	448	1800
Dem Amte	856	1509	4300
Überhaupt also aus:	16134	29978	104000

Der gegenwärtige Kanton des Infanterie Regiments No. 52. ist in Neu-Ostpreußen, Das hat erhalten;

	Feuerst.	Männl. Seelen.
1. Aus dem Bialistockschen Kreis, die Kirchspiele Janowa, Chadorowka und Koryczyn mit	1025	2642
2. den ganzen Dombrowynschen Kreis	8235	21121
3. Den Wygryschen Kreis mit Ausschluß der Kirchspiele Szebra und Narzky	9711	30128
4. Aus dem Kalwaryschen Kreise die Kirchspiele Olitta, Mirozlaw, Urdomina, Simino, Krasno und Olesnicky	1536	5313
5. Aus dem Marienpolschen Kreise die Kirchspiele Udria u. Daugschen	454	1577
Zusmmmen	20961	60781

Vergleicht man die Größe dieses Kantons mit dem von dem Infanterie Regimente No. 1 so findet man daß letzteres fast nur

ein Drittel vom ersteren enthält. Das Regiment No. 1. hat nehmlich nur 7217 Feuerstellen, das Regiment No. 52. dagegen 20961 also 13744 Feuerstellen mehr. Auch der vorige Kanton dieses Regiments war mehr als noch einmal so groß, denn die Differenz beträgt 8917. Wahrscheinlich wird diese Verschiedenheit dadurch etwas gehoben, daß diejenigen Regimenter welche einen so beträchtlichen Kanton besitzen, mehr Einländer als die andern einstellen, indem sonst eine Provinz mehr als die andere gravirt seyn würde, daß zwar in einigen durch den Überfluß an Menschen gerechtfertiget werden könnte, aber eben in den Marken, wo doch gerade die Regimenter die kleinsten Kantone haben, nicht statt findet.

— u.

Produkten-Tabelle

von den Berlinischen Feldmarken 1798.

1797—1798.	Aussaat		Gewinnst		Wolle schwere Stein	Seide.	Weinbau.			Forsten.	
	Wispel	Schfl.	Wispel	Schfl.		Pf.	Mit Wein sind bel. Morgen	Davon ist gewonnen Faß	Grän	Namen der Haiden.	Morgen	□Ruthen
A. Kellnische Feldmark										1 Berlinische Haide reine Kiehnheide	2975	62
1. Winterroggen	10	17	53	13	298	85	15	35	5	2 Kölln. Haide a rein Kiehnheide	1220	136
2 Gerste . . .	9	—	54	—						b) Elsbusch	1591	77
3 Erdoffeln . .	155	21	1091	3						3. Bockshagensche reine Kiehheide . .	452	58
B. Berlinische Feldmark										4 Kiehhaide mit Eichen	12.1	18
1. Winterroggen	75	15	302	12						Summa	7480	171
2. Sommerroggen	10	2	30	6								
3 Gerste . . .	70	14	423	12								
4. Erbsen . . .	30	6	151	6								

Über das Königliche Nazionaltheater zu Berlin.

Noch immer hat Iffland selbst in diesem Jahre uns nicht mit einem neuen Werke seines Genius beschenkt, wir haben die Früchte seines ländlichen Frühlingsgenusses noch zu erwarten. Indeß hat es nicht an neuen Schauspielen gefehlt, von denen wieder zwey dem fruchtbaren unerschöpflichen Kotzebue gehören.

Die Freunde, von Beck, ein Schauspiel in fünf Akten, haben dem Publiko einige angenehme Abende gewährt. Beck schließt sich an die Manier seines Freundes Iffland glücklich an, doch ohne die Eigenthümlichkeiten seines Genius aufzuopfern, oder dem Stoffe selbst um der Manier willen Gewalt anzuthun. — Die Schachmaschine, in welcher wir den Dichter selbst als Schauspieler in der Rolle des Carl von Ruf hier zu bewundern Gelegenheit hatten, ist nächst den Freunden seine jüngste Arbeit, und man weiß wie allgemein diese beliebt geworden ist, und zu werden verdiente.

Der Stoff des Stücks, die Freunde, beruht freilich auf etwas, das an sich in das Reich der Seltenheiten und der Unwahrscheinlichkeiten gehört. Zuvörderst zählen wir das Lebendigbegrabenwerden selbst unter die Seltenheiten und Unwahrscheinlichkeiten, das hoffen wir zur Ehre unserer Verfassungen und der mediciniſchen Polizey und zu unserm eignen Troste annehmen zu dürfen. Nun fürchten wir uns vor diesem Unglücke nicht weniger als der Doktor Mertens, und halten daher einen Bund zweyer Freunde dies von einander abzuwenden für eben so zweckmäßig als unadelhaft, allein das Zusammentreffen solcher Umstände ist doch zu — schwer zu glauben. Mertens stirbt, während sein Freund verreist ist, dieser hört von seinem Tode, eilt ihn noch vor dem Lebendigbegrabenwerden zu schützen, kommt, findet ihn beerdigt, (wir erfahren nicht seit wie lange) gräbt ihn aus, und — Mertens ist indeß erwacht aus seinem todtgleichen Schlafe, fühlt die ganze Folter le-

Tabelle für Berlin 1798.

	Es befanden sich am Schlusse d. J. 1798								Konsumirt sind daselbst im Laufe des Jahrs							
	Pferde	Ochsen	Kühe	Jung-Vieh	Kälber	Schaafe	Schweine	Ziegen	Ochsen	Kühe	Schaafe	Kälber	Schweine	Ziegen	Hirsche	Rehe
1. Auf den Meiereien und bei den Ackerbürgern in Cölln	116	26	237	3	3	250	250	200	7	23	10					
2. In Berlin	150	—	26	—	—	1350	710	450	—	10	40					
Summa	266	26	263	3	3	1600	960	650	7	33	50					
									40	30	10					

bendig begraben zu seyn, hört über sich schaufeln, — es ist Hallen sein Freund, sein Retter.

Es ließe sich bey dieser Gelegenheit sehr deutlich darthun, wie selbst das historisch wahre noch nicht poetisch wahrscheinlich ist, denn gesetzt, dieses alles beruhte auf einer wahren Anekdote, so ist damit noch gar nichts gewonnen. Es kann im Gegentheil das historisch wahre durch eine Veränderung (die der strenge historische Kritiker eine Verfälschung nennen würde) erst poetisch wahrscheinlich werden. Für das letzte geben auch gute historische Schauspiele Beweise ab.

Wo sehr vieles von dem Gange des Stückes auf solchem Zusammentreffen der Umstände beruht, wo diese Unwahrscheinlichkeiten wesentliche Theile des Ganzen sind, müssen sie verworfen werden. Wenn sie aber nur gewissermaßen als Bedingungen existiren, unter denen das Ganze allein dasteht, so kann der Dichter von dem Zuschauer verlangen, daß er ihm diese Bedingung zugestehe. Es ist in diesem Fall wie mit der Zauber- und Feenwelt. — Hier in den Freunden, wo jene Begebenheit weit außer der Grenze des Stückes selbst liegt, erscheint sie nur als Grund der Freundschaft zwischen Hallen und Mertens, und hier ist sie jedem andern Grunde gleich.

Die Erzählung jenes Vorfalls ist vortrefflich herbeygeführt, sehr zweckmäßig gestellt und meisterhaft erzählt. Herr Iffland trug sie ungemein erschütternd vor.

Wir müssen diese Unwahrscheinlichkeit dem Stücke minder anrechnen, als die Charakteristik des Kommerzienraths und seiner Frau, die so wie die Petronelle, doch diese minder als jene, unter der Würde der Darstellung sind. — Es giebt eine gewisse Gattung von Bösewichtern und gemeinen verächtlichen Naturen, die unmöglich so wie sie sind dargestellt werden dürfen. Jene empören, diese ekeln an. Es geht den letzten und ihren Mahlern, wie dem Sänger gemeiner Natur. Musen und Grazien nehmen volle Rache.

Der dramatischen Gattung widerstehen sie noch mehr als der blos erzählenden, sie werden zu sehr verwirklicht, und der Schauspieler übertreibt sie vielleicht noch, weil es seyn kann, daß er sich in dieser Gattung gefällt. — Noch schlimmer ist es, wenn diese Art von

Menschen ihre eigene Gemeinheit eingestehen, wenn sie sich etwas darauf zu gute thun, oder wenn sie gar auf die übrigen Personen wirken, denen es an einem Auge dafür zu fehlen scheint. Dies ist der Fall mit dem Kommerzienrath gegen Hallens Frau. Sie wird von Leuten hintergangen, deren List und Einverständniß ihrem geraden Verstande ohnmöglich verborgen bleiben kann. — Überhaupt steht auch sie zu schwankend, zu wenig durch eigene Kraft.

Bey alledem ist sie eine angenehme Gestalt, und sie, Mertens, Hallen, der Engländer, werden den Freunden überall Freunde erwerben. Auch Petronellen wird man, wenn sie ihre Maske nicht übertreibt, und mit der Kunst dargestellt wird, mit welcher sie Dem. Döbbelin gab, überall gern sehen.

Madame Fleck, die Herren Iffland, Beschort, und Bettman gaben in jenen genannten Rollen treffliche Gemälde, auch Herr Unzelmann wußte den Kommerzienrath gefällig zu machen.

Die beiden Klingsberge, ein Lustspiel von Kotzebue, wurde bald darauf gegeben.

Schon vor mehrern Jahren erinnert sich der Schreiber dieser Zeilen gehört zu haben, daß Schröder selbst die Idee hatte, einen Klingsberg als Vater zu schreiben. Sie scheint indeß nur flüchtig gewesen zu seyn. Dieser mit der Bühne und dem was für sie darstellbar ist, so innig vertraute Meister muß bald gefühlt haben, daß Klingsberg in diesen Verhältnissen kein Sujet für das Drama ist.

Man mag über das Verhältniß der Kunst zur Moralität denken wie man will, die Kunst von aller Rücksicht auf diese freysprechen oder nicht, (wiewohl die dramatische Kunst wegen ihrer Anschaulichkeit hier immer ihre Ausnahmen finden wird) so kann man doch eine gewisse moralische Delikatesse, ein erwachendes Gefühl, welches den Anblick vergällt, oder widerlich macht, auf keine Weise wegdisputiren. Bey der Wahl der Stoffe muß darauf Rücksicht genommen werden, wenn sie allein nicht gegen das Glück des Stückes entscheiden sollen. — Ein gleicher Stoff wie der der beiden Klingsberge, tragisch bearbeitet, hat aus diesem Grunde im

vorigen Jahre einen merkwürdigen Schiffbruch gelitten, wie wir zu seiner Zeit angezeigt haben.

Klingsberg im Ring und dessen Fortsetzung ist ein aimable débauché. Nicht jeder Débauché ist aimable, und das Débauché seyn an sich kann nie aimable werden, was ihn leidlich macht, sind immer nur mitigantia. Jugendliche Kraft und Disposition, Laune und Glücksumstände können begünstigen und beschönigen, aber nie rechtfertigen. Wir nehmen die Rechtfertigung an, weil wir einen ächten Edelmuth durchscheinen sehen, weil wir überzeugt sind, dieser Mann wird unter Bedingungen, die mit veränderten Jahren eintreten, ein andrer seyn. Die Jugend hat das Vorrecht, daß ihr manches zu gute gehalten wird, eben weil sie Jugend ist; aber es ist Thorheit des Alters, wenn es sich aus gleichem Grunde etwas verzeihen will, was ihm nicht mehr ansteht. Es wird lächerlich, oder verabscheut, in beiden Fällen verächtlich.

So darf es nie Gegenstand der Darstellung einer Kunst werden, die das Leben so treu als die dramatische copirt.

Klingsberg wird also, wenn man ihm die Jugend, die Lebensluft seines Daseyns nimmt, nicht mehr existiren können. Sobald man ihn in das Alter verpflanzt, tritt er in Stickluft. Er ist ohne Gnade verlohren. Dies würde der Fall schon seyn, wenn er auch der weiland Klingsberg geblieben wäre.

Nun ist aber Kotzebue nicht der Mann, der irgend etwas, es sey in welcher Art es wolle, fein zu nehmen versteht. Sein Klingsberg ist der plumpe Wollüstling, dessen gutes Herz uns in der ersten Scene, wo er sich nicht ohnen Jähnen frisiren läßt, in der Unterstützung hülfsbedürftiger Menschen, die bey ihm immer sehr zweydeutig ist, einigemal zu Tage gelegt, und eben damit für immer bey Seite gelegt wird.

Übrigens läßt sich von ihm nichts sagen, als daß er die Augen voll Geilheit, und die Beine voll Podagra hat, daß er eben so oft Zeter schreit, wenn er sich an ein Steinchen stößt, als er von Begier außer sich ist, wenn er einen Reiz ausgespürt hat.

Man denke sich einen solchen Menschen als Vater, und es scheint doch, als wenn diese von der Natur geheiligte Würde auch der tollsten Phantasie heilig seyn müsse. —

Und gleichwohl ist dieser üppige podagrisch lahme Wüstling noch überglücklich einen Sohn zu haben, wie Adolph Klingsberg, der eben so nobel als der Vater wollüstig, eben so wollüstig als der Vater nobel ist. Man sollte glauben, die Güte des Herzens (unter gewisser Bedingung nur Schwäche) die Klingsberg im Ringe und dessen Fortsetzung zeigt, wäre auf den Sohn übergegangen, und des Vaters Üppigkeit wäre nur das Vehikel, ohne welches unter diesen Umständen jenes Gute nicht zu erhalten war.

So unterhaltend ein alter Wollüstling ist, indem er lächerlich gemacht wird, so empörend ist es, in ihm die heiligste Würde der Menschheit mit Füßen getreten und an den Pranger gestellt zu sehen. — Es giebt Verhältnisse, wenn diese sich lösen, so bleibt nichts unverletzlich.

Vielleicht ist es möglich, daß ein hoher Grad von Genie dieses Räthsel löst, aber Herr von Kotzebue wird sich in Stunden, die niemand vermeidet, selbst gestehen, daß er der Mann dazu nicht ist, wie er denn höchstens der Mann ist — zu amüsiren.

Ein Stück das den Namen von Personen führt, kündigt sogleich die an, auf welche das Ganze berechnet ist. Es darf neben ihnen keine Hauptperson geben, und es giebt auch keine, wenn anders sie selbst wirklich Hauptpersonen sind.

Kotzebue hat von Glück zu sagen, wenn seine Mißgeburten immer Künstlern in die Hände fallen, wie unser Unzelmann und Schwadtke sind. Sie haben, so weit dies möglich war, Menschengestalten daraus geschaffen. Vielleicht stieß Unzelmann zuweilen als Podagrist zu heftig an. Das Unterhaus darf es dem oberen Regenten doch nicht so fühlbar machen, daß es die Subsidien zu den Kriegen der Ausgelassenheit in Amors Gebiet, die es einst begünstigte, nicht mehr hergeben kann.

Außer einer Menge von Liederlichkeiten enthält das Stück noch manchen Ausfall auf Wien, den letzten Aufenthaltsort des Verfassers. Er ist mit den Recensenten zur Neige, sie sind pharaonisch verstockt gegen seine sogenannte Geißel, er legt es nun auf seine weiland Mit-

bürger an. So etwas wird nur auf Ort und Stelle goutirt, doch ist es dick genug aufgetragen, um verständlich zu seyn.

Kotzebue der Apologet so mancher Anomalie, die nicht jeder apologisiren mögte, hatte noch etwas vergessen. Auch das ist nun gethan. — Was ist nun noch übrig?

Zur Abwechselung hat er sich in einer ihm ungewohnten Gattung versucht, und — wenn der Applaus entscheidet — den Preis gewonnen.

Johanna von Montfaucon ist mit wildem Beifall aufgenommen worden.

Daß es in Berlin der Fall war, darf Niemand wundern. — Friederike Unzelmann spielte sie.

In Wien soll ein gleiches der Fall gewesen seyn, wo Betty Koch die Hauptrolle gab, für welche der Verfasser das Stück eigens geschrieben haben soll.

So wenig dieses Schauspiel für die Lectüre gemacht ist, so sehr eignet es sich für die Darstellung. Alles ist auf Effekt calculirt, und dieser Rücksicht ist die Beobachtung jeder Regel nachgesetzt.

Man ist es an Kotzebue's Stücken gewohnt, daß sie ganze Romane bilden, die eine gute Zeit vorher und auch nachher, so Gott will, spielen können. Der Inhalt des Stücks läßt sich nicht darlegen.

So interessant die Rollen Adalberts, Philips und des Eremiten sind, so ist doch Johanna, obschon sie während zweyer Akten nicht erscheint, fast ganz allein herausgehoben. Ein Bösewicht, wie Lasarra, ist eben so schwer zu finden als leicht zu malen.

Ohne Zweifel haben Situationen aus der Klara von Hoheneichen den Verfasser hie und da geleitet.

Die Scene ist in der Schweiz. Mit hinreißender Täuschung hat Verona die Alpen auf unsre Bühne gezaubert. Der oft sehr geschickt und effektvoll angebrachte Ton des Alpenhorns vollendet den Zauber der äußern Umgebungen.

Kein Wunder, wenn ein Dichter mit solch einer Arbeit sein Publikum besticht. Und wer mag es ihm zur Sünde anrechnen, gehören Dekorationen und was ihnen ähnlich ist, nicht auch zu dem, was, wenn voller

dramatischer Effekt hervorgebracht werden soll, nicht vernachlässigt werden darf?

Madame Unzelmann erschien als Johanna in der ganzen Glorie ihrer Kunst. Hier wie überall war sie unübertrefflich, besonders im zweyten Akt, und in den Scenen des fünften Akts, wo sie durch den nahen Mord ihres Sohnes geschreckt, Lasarra die Hand reichen will, und von hohen Glauben an die Rettung des Himmels hingerissen, seinen Donner herbeyruft, wo sie, überzeugt daß er retten müßte, die Worte ausstößt: es muß blitzen! —

Hr. Mattausch als Adalbert, Hr. Bettmann als Philip, Hr. Herdt als Eremit, und Hr. Schwadtke als Lasarra, so wie Dem. Eigensatz als Hildegard erwarben sich den Dank der Zuschauer.

Während dieses Monats ist auch das erste Produkt von Iffland's Genie Albert von Thurneisen durch die vereinte Kraft des Hrn. und der Mad. Fleck mit großem Beifall gegeben worden. Eben so erschien wieder Elise von Valberg, worin Mad. Fleck jetzt die Elise, Mad. Unzelmann die Fürstin spielt. Man sah dies beliebte Stück sehr gern, zumal die Scene des vierten Akts, in welcher beide Künstlerinnen von hohen Wetteifer begeistert um die Palme rangen. — Von beiden nächstens mehr.

M.

Veränderungen bey der Armee, im May 1799.

Infanterie.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
1stes Bat. Leib Garde.	— — — —	Prinz Wilhelm v. Preußen zum Stabs-Capitain.
Regim. Garde	— — — —	Gen. Maj. v. Rüchel zum Generallieutenant.
Grenad. Garde Battaill.	— — — —	Oberst u. Chef v. Jngersleben zum Gen. Major.
Reg. des Königs	— — — —	Capt. v. Borch, übercompl. Major.
v. Arnim	Major von Holly zum 2ten Musq. B. v Favrat versetzt.	
	Stabs-Capt. v. Campe den Abschied ohne Versorgung.	Pr. Lt. v. Billerbeck St. Capt. Sec. Lt. Gr. v. Lottum Pr. Lt. Die Sec. Lts Stelle geht ein.
v. Larisch	— — — —	Oberstlieut. v. Bock zum Obersten. Capt. v. Liebermann übercompl. Major.
Prinz Heinrich v. Kleist	— — — —	Obr. Lt. v. Meierinck Oberst.
	Sec. Lt. v. Stutterheim den gesuchten Abschied.	
v. Zenge	— — — —	Oberst u. Chef v. Zengs zum Gen. Major. Maj. v. Hohendorf zum Obr. Lt.
	Pr. Lt. Kebler vom 2ten Batt. als Bürgermeister in Neppen versetzt, mit Capitains Character.	Sec. Lt. v. Herda Pr. Lt. im 2ten Bataillon.
	Sec. Lt. v. Kalckreuth vom Regiment den erbetenen Abschied.	Jr v. Wattewski u. v. Schmeling Fr. Die Lts Stelle geht ein.
Fuß-Jäger	— — — —	Gen. Maj. u. Chef v. Voß zum Gen. Lieut.
	Stabs-Capt. Bindheim versetzt. Siehe Rgt Owstien.	
v. Knobelsdorf	— — — —	Obr. v. Burghagen zum Gen. Major.
v. Kalckstein	Capt. v. Bremer versetzt. Siehe Regt Thadden.	Major Göler v. Ravensberg, bisheriger Chef der Jnval. Comp. Regts v. Owstien, in dessen Stelle zum 2ten Batt.
v. Thadden	— — — —	Capt. v. Bremer zum Major u. Chef der Jnval. Comp.
Prinz Louis Ferdinand	— — — —	Gen. Maj. u. Chef Prinz Louis v. Preußen zum Gen. Lieut.
	— — — —	Obr. Lieut. v. Bergen z. Obersten. Maj. v. Lucadou zum Obr. Lt.
v. Pirch	— — — —	Obr. Lt. von Magusch zum Obersten.
v. Owstien	Major Göler v. Ravensberg versetzt. Siehe Regiment v. Kalckstein.	Obr. Lt. v. Weger Oberst.
		Stabs-Capt. Bindheim vom Fußjäg. Regt. zum Chef der Jnval. Comp.
v. Puttkammer	— — — —	Major v. Münchow Obr. Lt.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
v. Borcke	Fr. v. Lepell den erbetenen Abschied.	
v. Brünneck	Stabs Cap. von Stromberg versetzt. Siehe Regiment Schoning.	Maj. v. Linken Obr. Lt. Maj. v. Hamilton Obr. Lieutn. Pr. Lt. v. Montart Sr. Capt. Sec. Lt. v. Kaiserling Pr. Lt. Jr v. Trenck Fr. Die Sec. Lts Stelle geht ein.
vacant v. Hausen	— — — —	Obr. Lt. v. Hamberger Oberst.
	Lieut. v. Kalckstein tauscht mit dem Lieut. v. Lehwald vom Regt v. Reinhard.	
v. Schöning	Capt. v. Stutterheim gestorben.	die Comp. erhielt der St. Capt. v. Stromberg vom Regim. v. Brünneck.
v. Hanstein	Major und Comm. des Gren. Battaill. v. Wulffen versetzt. Siehe Rgt v. Rüts.	an dessen Stelle zum Command. des Gren. Bat. Maj. v. Schmeling vom Regt. v. Langen. Cap. v. Steding Major. Stabs Cap. v. Blumenthal Compagn. Pr. Lt. v. Morgenstern Stabs Cap. Sec. Lt. v. Platen Pr. Lt. Jr v. Massow und Page du Rosey Fr.
	Cap. v. Herzberg Chef d. Jnv. Comp. verstorben.	an dessen Stelle Stabs Cap. v. Spiegel vom Regt v. Favrat Capt. und Chef der Jnval. Compagnie.
Pr. zu Anhalt	— — — —	Obr. Lieut. v. Hochstetter zum Obersten.
	Maj. und Command. des 2ten Bat. v. Plotho den Abschied mit Pension.	Maj. v. Diebitsch vom 2ten Bat. v. Kalckreuth als Command. an dessen Stelle.
v. Reinhard	Lieut. v. Lehwald tauscht mit dem Lieut. v. Kalckstein vom Regt vacant v. Hausen,	
v. Langen	Maj. v. Schmeling versetzt. Siehe Regt von Hanstein.	
v. Kalckreuth	Maj. von Diebitsch versetzt. Siehe Reg. Graf Anhalt.	Major v. Quednow an dessen Stelle Command. des 2ten Bat. Die von Diebitsche Comp. erhielt der Sr. Capt. v. Bittinghof vom Regt.
	Für den dimittirten Pr. Lieut. v. Dewitz.	Sec. Lt. Reuß Pr. Lt. Jr von Luckowitz Fr.
v. Natzmer	— — — —	Oberst und Chef von Natzmer Gen. Major. Oberst und Command. v. Besser Gen. Major. Obr. Lt. v. Schierstedt Oberster.
v. Stockhausen	— — — —	Oberst u. Chef v. Stockhausen Gen. Major. Obr. Lt. von Franckenberg Oberster.
v. Rüts	Major und Commandeur von Tilly zum Stadtpräsidenten von Warschau, für den verstorbenen von Werthern.	Major v. Wulffen Regts von Hanstein zum Ob. Lt. und Command. des Regts.
v. Strachwitz	— — — —	Oberst und Chef v. Strachwitz Gen. Major. Ob. Lieut. v Reinsburg Oberster.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
v. Thiele	Für den bey der Acad. milit. im April versetzten Stabs-Cap. v. Baillodz	Pr. Lt. v. Obenhausen Stabs-Cap. Sec. Lieut. v. Reckow Pr. Lt. Fr. Baron v. Wargotsch Sec. Lt. Jr v. Keller Fähnrich.
v. Plötz	Sec. Lt. von Austin u. v. Malschützki den gesuchten Abschied.	Jr v. Rupinewsky und v. Hanow Fr.
v. Fasrat	Maj. von Castillon vom 3ten Battaill. den Abschied ohne Pension.	Major v. Holly vom Regt v. Arnim in dessen Platz.
	Stabs-Capt. v. Spiegel versetzt. Siehe Regt v. Hanstein.	Pr. Lt. v. Massow Stabs-Cap. Sec. Lt. v. Jordan Pr. Lt., Fr. v. Bähr Sec. Lt. Jr v. Biebersteen Fr.
v. Schönfeld	Stabs-Cap. Richter vom 3ten Batt. gestorben.	Pr. Lt. Dempe Stabs-Cap. im 3ten Bat. Sec. Lt. v. Löben Pr. Lt. Die Fähnrichsstelle geht ein.
v. d. Marwitz	Sec. Lt. v. Dresky den gesuchten Abschied.	Jr v. Wittenberg Fr.
v. Grawert	Sec. Lt. v. Ingermann desgleichen.	
Fürst v. Hohenlohe	— — — —	Major v. Kalckreuth Obr. Lt.
	Fr. von der Osten den gesuchten Abschied.	Jr v. Beulwitz Fr.
v. Grävenitz	— — — —	Maj. von der Hagen Obr. Lt.
Gr. v. Wartensleben.	Sec. Lt. v. Riemberg tauscht mit dem Sec. Lt. v. Nassau vom Füsel. Bat. v. Putlitz.	
v. Romberg	— — — —	Ob. Lieut. v. Freitag Oberster.
v. Schladen	Maj. v. Goffin vom 3ten Bat. gestorben.	Maj. v. Gülich vom Regt ins 3te Bataillon.
		Im Regt Stabs-Cap. v. Beust die Comp. Pr. Lt. v. Lesky Stabs Cap. Sec. Lt. v. Bittinghof Pr. Lt. Jr v. Freitag Fähnrich.
v. Brehmer	Sec. Lt. von Glowczewski desertirt.	Die Sec. Lts Stelle ist eingegangen.
v. Unruh Magdeb. Füsil. Brigade	— — — —	Maj. v. Pöppinghaus Ob. Lt.
Südpreuß. Füsil. Brigade	— — — —	Ob. Lt. u. Batt. Chef v. Holzschuer Oberster.
1ste Warschauer Füsil. Brigade	— — — —	Maj. und Batt. Chef v. Kloch Ob. Lieut.
	— — — —	Ob. Lt. und Batt. Chef v. Eicke Oberster.
	Pr. Lt. Türck desertirt.	Der polnische Lt. v. Borowski 2ter Pr. Lt. in der Brigade.
Nied. Schlesische Füsil. Brigade	— — — —	Ob. Lt. u. Batt. Chef v. Rühle Oberster.
Feld-Artillerie	Maj. Wernitz zum Ob. Lt. und Chef der Garnison-Artill. Comp. in Schweidnitz.	Cap. Mentz und v. Schweder Majors. Stabs-Capt. von Scholten Comp. Pr. Lt. Crüger Stabs-Capt. Sec. Lieut. Hart Pr. Lt. Unt. Off. Fritze Sec. Lt.
Ingenieur-Corps	— — — —	Obr. und Brigadier v. Schöler zum General-Major.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
Mineur-Corps	— — — —	General-Major und Chef v. d. Lahr zum General-Lieutnant.
Cadetten-Corps	— — — —	Capt. v. Gontard vom Kalischschen Institut zum Maj
Ober-Krieges-Collegium	— — — —	Ob. v. Langelair zum General-Major.
Officiers v. der Armee	— — — —	Obr. Lt. v. Knobelsdorf Oberster.
	— — — —	Maj. v. Schack Obr. Lt.
Tit. Offic. v. der Armee	— — — —	Gen. Maj. Gr. v. Schmettau Gen. Lt.

Kavallerie.

Garde du Corps	— — — —	Ob. Lt. v. Rabenau zum Obr.
	Stabs-Rittmstr. v. Tschirsky den Abschied mit Regimts Uniform.	
Gensd'armes	— — — —	Ob. Lt. Gr. v. Henckel und Gr. v. Schwerin Obersten.
v. Malschitzki	Corn. v. Grävenitz den gesuchten Abschied.	
Leib-Cürassier	— — — —	Ob. Lt. v. Bölzig zum Obr.
Leib-Carabiniers	— — — —	Ob. Lt. v. Holzendorf Obr.
v. Borstel	— — — —	Maj. v. Kleist Obr. Lieutnant.
Anspach-Bayreuth	— — — —	Ob. Lt. v. Beeren und v. Heikingk zu Obersten, Maj. v. Schäfer Obr. Lieutnant.
	Fähnr. v. Uslar den erbetenen Abschied.	Junker v. Somnitz Fähnrich.
v. Stranz	Sec. Lt. v. Ueckermann den gesuchten Abschied.	Fr. v. Jagow Sec. Lt. Jr. v. Stranz Fr.
Pfalz-Bayern	— — — —	Ob. Lt. v. d. Heyden Oberster. Maj. v. Diezelski d. erste Obr. Lieutnant.
	Sec. Lt. v. Blücher den erbetenen Abschied.	Fr. v. Lehmann Sec. Lt. Jr. v. Dehrmann Fr.
v. Werther Drag.	— — — —	Ob. Lt. v. Polenz Oberster.
v. Bardeleben	— — — —	Ob. Lt. v. Rhein und v. Bandemer zu Obersten.
v. Schenck	— — — —	Ob. Lt. v. Batzko Obr. Maj. v. Quoos Obr. Lt.
v. Brüsewitz	— — — —	Maj. v. Pannewitz Obr. Lt.
Gr. v. Hertzberg	— — — —	Ob. Lt. v. Hainsky Oberster. Maj. v. Crull Obr. Lt. Der ehmals beym Regt. Pfalz-Bayern gestandene Fr. v. Kurowsky als Lieut. agreirt.
v. Holzendorff	— — — —	Ob. Lt. v. Kraft Oberster.
v. Werther Cür.	— — — —	Maj. v. Brehmer Obr. Lt.
v. Dolffs	— — — —	Obr. Lt. v. Pazensky Oberster.
v. Heising	— — — —	Die Obr. Lts. v. Rosenschanz, v. Tschammer und v. Röder zu Obersten.
v. Prittwitz	— — — —	Die Obr. Lts. v. d. Osten und Bar. v Linstow zu Obersten.
Ob. Kr. Collegium	— — — —	Obr. Lt. v. Müstisch Oberster.

Regiment.	Abgang.				Avancement.
	Husaren.				
v. Göcking	—	—	—	—	Maj. v. Löwenek Obr. Lt.
v. Blücher	—	—	—	—	Ob. Lt. Brees Oberster. Maj v. Prosch Obr. Lt.
v. Lediwary	—	—	—	—	Maj. v. Michaelis Obr. Lt.
v. Wolffradt	—	—	—	—	Obr. Lt. v. Froreich Oberster
v. Schultz	—	—	—	—	Maj. v. Samoggy Obr. Lieut
v. L'Estocq	—	—	—	—	Obr. Lt. v. Rudorf Oberster.
Ansbachsche Hus. Bataillon	—	—	—	—	Obr. Lt. v. Bila Oberster.

Hohe Orden.

Der Generallieutenant und Chef eines Infanterieregiments zu Minden, Herrn v. Schladen, und der Generalmajor Herr v. Unruh, haben den rothen Alerorden erhalten.

Dem Oberst und Commandeur des Regiments v. Schladen, Herrn v. Uttenhoven, und dem Oberstlieutenant Herrn v. Hüser, ist der Orden pour le mérite ertheilt.

Prediger-Beförderungen.

Den 16ten May wurde der von dem Herrn ꝛc. von Blumenthal als Patron zu Prättlin, Deibow, und Mibow zum Pfarramte daselbst berufene Candidat Herr Friedrich Gottfried Buchholz vom Königl. Kurmärkschen Ober-Konsistorium bestätigt und Mandatum introductionis an den Hrn. Inspector Kohli erlassen.

Am 30ten ej. ist der von dem Herrn von Jagow auf Berendt, imgl. den Gevettern Herrn von Jagow auf Aulosen, Pollitz und Stresow zum Prediger zu Lindenberg, Jeggel und Berendt berufene Candidat Herr Friedrich Wilhelm Albrecht als Adjunct seines Vaters confirmiret und der Introductionsbefehl an den Inspector Herrn Brohm erlassen.

Den 13ten Juny erhielt der bisherige Candidat Herr Lietze, welcher von dem Rittmeister von Drieberg auf Candow und von dem ꝛc. von Ziethen als Vormund der Minorennen von Krocher auf Blankenburg zum Pfarrer daselbst berufen worden, vom Königl. Ober Konsistorium die Confirmation und ward dessen Einführung im Amte dem Herrn Inspector Hering zu Wusterhausen an der Dosse aufgetragen; desgl. ward

eodem der von dem Magistrat zu Neustadt Eberswalde zum Diaconus und Rector daselbst berufene Candidat Herr Carl Ephraim Daniel Belling confirmiret und die diesfällige Introduction dem Herrn Inspect. Nickert daselbst aufgegeben.

Beförderungen im Schulstande.

Den 16ten May ist der bisherige Candidat Herr Perleberg als Con. rector der Stadtschule zu Strasburg bestätigt, desgl. wurde

Am 6ten Juny die Approbation des Herrn Prediger Stahn als Collaborator an der hiesigen Cöllnischen Schule verfüget; so wie

eadem der bisherige Candidat Herr Köppen als Subrector der Stadtschule zu Rathenow genehmigt wurde.

Beförderungen im Civil.

Der bisherige Magdeburgische Regierungsreferendarius, Hr. v. Baugerow, ist zum Ostpreußischen Hof-Gerichtsrath ernannt.

Der Regierungs-Referendarius Skerle ist zum Justizkommissarius und Notarius im Westpreußischen Regierungsdepartement bestellt.

Der bisherige Justizbürgermeister Ludwig in Frausta, ist zum Assessor bey der Posenschen Regierung, und

Der Justizcommissarius v. Kurowski zum Criminalrath daselbst ernannt.

Der bisherige Referendarius Voigt ist zum Stadt-Justizrath in Warschau ernannt.

Der bisherige Justizcommissarius und Notarius Daniel zu Groß-Oschersleben ist auf sein Ansuchen in gleicher Qualität nach Halle versetzt.

Der bisher bey der Churmärkschen Kriegs- und Domänenkammer gestandene Bauconducteur Clemen ist bey der Wusterhausenschen Domänenkammer zum Bauinspektor ernannt.

Der Stadtdirector zu Ratibor Wentzel ist zum Justizcommissarius und Notarius publicus in dem Departement der Oberschlesischen Oberamtsregierung bestellt.

Chronik der Provinzen.

Zur mathematischen und physischen Chorographie von dem Fürstenthum Ostfriesland.

(Fortsetzung.)

3.

Flüsse, Ströme, Kanäle, Meerbusen, und Landseen.

Was die Ostfriesischen Gewässer betrift, so hat der Hr. Kriegskommissär Freese in seinem Ostfries- und Harrlinger ꝛc. Seite 185 bis 197 so genau und umständlich darüber geschrieben, daß ich nichts bessers thun zu können glaube, als wenn ich Ihnen einen kurzen Auszug daraus liefere, und nur hin und wieder meine eigenen Bemerkungen mit anknüpfe.

Der südliche Theil von Ostfriesland wird von den beiden Flüssen, der Ems und der Leda oder Soesta durchströmt. Erstere kömmt aus dem Münsterschen, tritt bei dem Dorfe Völlen in Ostfriesland und ergießt sich hier in den Dollart, einen Meerbusen der Nordsee. Sie hat bis auf drei starke Meilen ins Land hinein salziges Wasser, weil die Ebbe und Fluth bis so weit zu bemerken ist. Die Leda kömmt ebenfalls aus dem Münsterschen, und fließet bei Leeroort in Ostfriesland in die Ems. Sie ist ziemlich fischreich und es werden darin zuweilen auch Lachse und große Störe gefangen. — In dem nördlichen Theile giebt es dagegen nur hin und wieder einige mehrentheils durch Kunst gegrabene Kanäle, die ihrer ursprünglichen Bestimmung nach zur Abwässerung des Landes dienen und sämmtlich mit dem allgemeinen Namen Tief belegt werden. Nach den Hauptörtern oder merkwürdigen Gegenden, wo sie vorbeifließen, haben sie ihre Unterscheidungsnamen erhalten. So hat man z. B. ein Westerakkumer Tief, ein Harketief, Galgentief bei Norden, Bensertief ꝛc. Diese Wasser fließen fast alle durch Schleusen oder Syhlen, welche mit vielen Kosten in den Seedeichen angelegt sind und deren Anzahl in hiesiger Provinz sich auf 85 beläuft, in die Nordsee. Solche kleine Bäche nennt man auch in andern Gegenden Ostfrieslands, besonders in der Mitte des Landes, wo sich noch mehrere Überbeibsel von der alten friesischen Sprache erhalten haben, Ehen, von dem veralteten Wort Ea, Wasser. — Ausser diesen vorgedachten mehrentheils mit Fleiß gegrabenen oder nur erweiterten Tiefen, giebt es noch andere Kanäle, deren Entstehung wir dem Kunst- und Erwerbfleiße der neueren Zeit zu danken haben. Es sind dies die sogenannten Behnkanäle oder Behntiefe, die theils zum leichteren und wohlfeilern Transport des Torfes von den Torfmooren, theils zur Abwässerung und Urbarmachung wüster

Gegenden angelegt wurden.*) Im vorigen Jahre hat man sogar das große, wenigstens seit einem Jahrhundert gewünschte Werk unternommen, einen nach holländischer Art gegrabenen Trekfahrts- oder Trekschuitenkanal von Aurich auf Emden zu ziehen, der für den einländischen Handel sehr vortheilhaft sein dürfte.

Der vorgedachte Dollart, dessen Benennung man von seiner stürmischen und tollen Art herleitet, ist ein Meerbusen der Nordsee zwischen Ostfriesland und dem Batavischen Ems Departement (der ehemaligen Niederländischen Provinz Gröningen) und war vor Zeiten, gleich dem Dortrechter Werder, ein ansehnlicher Strich Landes. Er wurde von zwei Flüssen, der Tiam und der Ehe durchschnitten und enthielt über 40 Dörfer nebst einer ziemlich blühenden Stadt, Namens Torum. Die Zeit der Versenkung dieser Örter fällt in das Jahr 1277, in welchem sich am 13ten Jan. und 25ten Dezemb. häufig große Wasserfluthen einfanden, die Deiche durchbrachen und das ohnedies schon niedrige und sumpfige Land, ausser einer in die Ems hineinragenden Landspizze, der Knokke und der jezzigen Insel Nesserland, völlig überströhmte. Selbst noch zu Anfange dieses achtzehnten Jahrhunderts sind zwei Dörfer, Namens Gretsweer und Betteweer nach und nach vom Dollart verschlungen. Jedoch hat dieser Meerbusen seit mehreren Jahren sowol an der Seite des Batavischen Ems-Departements als an der Ostfriesischen Seite schon merklich abgenommen und wird sich bei den vortreflichen Anwachsbeförderungsanstalten immer mehr verkleinern, wo nicht, wie Freese vermuthet, einmal gänzlich verlieren. — Überdies ist noch zu bemerken daß der Dollart wegen der häufig darin befindlichen Untiefen und Sandbänke für die Schiffer ein gefährliches Fahrwasser ist. Die Gefahr wird jedoch durch die hin und wieder schwimmenden Wegweiser oder Seetonnen um vieles vermindert.

Unter den stillstehenden Wassern oder Landseen (hieselbst Meerten genannt) deren es in hiesiger Provinz verschiedene giebt, sind das Wiebelsbourer Meer, das Oldendorper-Meer, Wyseder-Meer, Düvels- (Teufels) Meer, das große Bullen- oder Lengener-Meer und einige andere wegen ihrer Größe, der Jordan hingegen wegen seiner besondern Beschaffenheiten zu bemerken. Lezteres, oder der Jordan, ist nach Freese's Versicherung eins der größten und seltsamsten Phänomene unsers Vaterlandes, ein unterirdisches, unergründlich tiefes Wasser, dessen Oberfläche dergestalt und mit einer so kompakten Erdrinde überwachsen ist, daß man ohne Gefahr mit einem Wagen darüber hinfahren kann. Die Einwohner des Dorfs Rhaude, Amts Stikhausen, in dessen Nähe sich dieses Meer befindet, bedienen sich desselben sehr bequem zum Einweichen oder Röten des Flachses, indem sie vermittelst einer eisernen Hake (Loth oder Schlothhaue) darin ein Loch schlagen, und den Flachs darin stekken, den sie oben mit einem Strik befestigen,

*) S. Freese's Abhandlung über die Wehne ꝛc. Aurich, 1789.

damit er nicht versinke oder weggetrieben werde. — Nicht ohne Grund befürchtet man, daß nach mehreren Jahren, wenn die Erdrinde durch das andringende Wasser weggespült ist, sich ein Erdfall hieselbst ereignen und das jezzige unterirdische Meer in einen Sumpf sich verwandeln werde.

4.

Gestade oder Vorland und Inseln.

Das Gestade oder Vorland an der Nordsee bildet die Gestalt eines halben Mondes, indem es von Norden westlich herauf nach Süden sich erstrekt. Ursprünglich ist es flach und sandig und hat keine natürliche Schuzwehre wider den Einbruch der Meereswellen, daher sich lezztere, besonders im Herbst und Frühjahr, bei hohen Fluthen und starken Stürmen aus Norden und Westen weit ins Land hinein wälzen würden, wenn man nicht künstliche Dämme oder Seedeiche angelegt hätte, wodurch man das Meer gezwungen hat, bestimmte Grenzen zu halten. Diese Deiche sind sämmtlich von Erde, Stroh und Rasen aufgeführt, gehn an der Landseite steil, an der See- oder Aussenseite aber flach hinunter, welches man die Dossirung nennt, und halten — die kleinern oberhalb Leer belegenen Emsdeiche mitgerechnet — eine Länge von 33 bis 36 Meilen. Historischen Urkunden und mündlichen Überlieferungen zu Folge hing in vorigen Zeiten das feste Land mit den Inseln sehr nahe zusammen. Lezztere oder die Inseln machten zu der Zeit die natürlichen Dämme aus und verwahrten das Land vor dem Einbruch der Meeresfluthen, indem durch die damals nur engen Ertiefungen zwischen der Inselreihe oder die jezzigen sogenannten Seelöcher (Seegaten) eine weit geringere Masse Seewasser landwärts getrieben wurde. Die eigentliche Küste befand sich damals jenseits dieser Inseln. Nach und nach wurden aber diese Seelöcher durch andringende hohe Fluthen immer erweitert und vertieft, die Inseln weiter von einander gerissen und wahrscheinlich im 13ten Jahrhundert völlig von dem vesten Lande getrennt. Von dieser Zeit an erhielt Ostfriesland eine ganz andere Gestalt. Denn ausserdem daß ein beträchtlicher Strich Landes zwischen den Inseln und dem vesten Lande weggespült und nach und nach ganz vom Meere überströmt wurde, wurde noch ein nicht unbedeutender vortreflicher Landstrich südwestlich von dem jezzigen Dollart verschlungen, wie schon oben unter der dritten Nummer gesagt ist. — Nun war das Land den heftigsten Überschwemmungen des Meeres ausgesezt und von dieser Zeit an entstanden die Deiche, die freilich bei dem damaligen Kindheitszustande der Wasserbaukunst anfangs nur sehr unbedeutend sein konnten, nach und nach aber immer fester, höher zwekmäßiger wurden, und sich zulezt bis zu ihrer jezzigen Vollkommenheit erhoben.

Das merkwürdigste bei der Ostfriesischen Seeküste, welches jedoch die Holländische und einige andere mit ihr gemein haben, ist der Anwachs des Landes, indem die See von Zeit zu Zeit weiter zurüktritt und das feste Land den Inseln wieder näher

bringt. Das Besondere bei diesen Anwächsen ist die Anschliekung oder Anhöhung des flachen sandigen Gestades mit einem gewissen Meerschlamm mit Erdtheilchen vermischt, den man Schliek, und nachher, wenn er zum Akkerbau reif ist, Klei nennt. über dessen muthmaßliche und durch die Beobachtungen und Versuche des Hrn. K. K. Freese fast zur Gewisheit gewordene Entstehung schon in der zweiten Nummer geredet ist. Obgleich diese Anschliekung eigentlich ein Werk der Natur ist, so hat man sie doch in neueren Zeiten durch vortrefliche Anwachsbeförderungsanstalten zu befördern gesucht. Die gemeinste Methode, den Schliek oder Meerschlamm auf der Küste aufzufangen, damit er sich geschwinder anhäufe, ist folgende: An dem äusserstem Rande des Gestades oder in dem sogenannten Heft, welches nur zur Ebbezeit vom Wasser entblößt, in der Fluthzeit noch überschwemmt ist, gräbt man mehrere parallel laufende Graben Seewärts ein, von welchen immer zwei und zwei näher beisammen sind, deren Erde zwischen denselben zu einem Wall aufgeworfen wird. In diesen Graben (Schliekschlöten oder Schliekfängen) setzt sich dann der Schliek besser und geschwinder an, bis sie zuletzt ganz verschlammt sind, wo man alsdann neue Schlöte aufwirft. Ausser diesen gegrabenen Schliekfängen befinden sich gewöhnlich auf dem Heller oder anwachsenden Vorlande gewisse von der zurükfließenden Fluth eingerissene Strömungen, worin das aufgeschwollene Wasser bei der eintretenden Ebbe wieder abfließt. In diesen Rieden oder Sieken macht man hin und wieder einen Damm von Erde, der mit einer Pumpe versehen wird, damit das zur Fluthzeit darein ströhmende Wasser bei der eintretenden Ebbe langsam wieder abfließe. Um das zurükfließende Wasser noch mehr aufzuhalten, damit sich der darin befindliche Schliek desto ruhiger an dem Boden ansetzen kann, sind diese Pumpen an dem obern oder Landwärts gekehrten Ende mit Klappen versehen, welche die Öfnungen derselben durch das Andringen des bei eintretender Ebbe zurükfließenden Wassers zur Hälfte bedekken und solches langsamer abfließen laßen. — So vollkommen und zwekmäßig diese und mehrere ähnliche Anwachsbeförderungsanstalten auch immer sein mögen, so ließe sich doch vielleicht noch (beiläufig gesagt) ein anderes Mittel zur geschwinden Schliekmachung versuchen, das, soviel ich weis, noch bisher nicht, wenigstens nicht im Großen, angewandt ist, und mit einem weit geringern Kostenaufwand verknüpft sein dürfte. Man müste nämlich den Versuch machen, ob nicht eine gewisse Art Weiden, z B. die Wasser- oder Bitterweide an dem äussersten rauhen Ende des Gestades gedeihen könnte. Wäre dieses der Fall, so hätte man ein vortrefliches wolfeiles Mittel ausfindig gemacht, den Anwachs des Landes zu befördern, indem sich in den Weidensträuchen der Schlik häufig ansetzen würde, und überdies eine neue kleine Erwerbsquelle geösnet, indem die Weidenschöslinge zum Behuf des Korbmachers jährlich geschnitten werden könnten. Der Ertrag dieser Weiden würde ohne Zweifel den Kostenaufwand der Anpflanzung derselben doppelt ersetzen. — Es steht zu erwarten, ob die hiesige Hochpreißl. Kriegs- und Domainen-Kammer

diesen patriotischen Vorschlag annehmen und einen Versuch mit Anpflanzung der Weiden auf den Küsten machen laßen werde.

Es ist schon oben erwähnt, daß die Ostfriesischen Inseln vor dem festen Lande manche Besonderheiten haben. Sie alle umständlich zu beschreiben, leidet weder der Raum dieser Blätter, noch mein dermaliger Plan, indem ich nur eine kurze Übersicht der vornehmsten physisch-topographischen Merkwürdigkeiten meines Vaterlandes liefern werde. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Inseln ehedem mit dem festen Lande sehr nahe zusammengehangen und durch hohe Wasserfluthen, heftige Stürme oder Erdfälle und sonstige Erschütterungen und Revoluzionen davon abgerissen sind. Sie haben mehrentheils einen dürren, sandigen Boden und hin und wieder an der Küste beträchtliche Hügel von beweglichen Sande, die wahrscheinlich größtentheils vom Winde aufgeworfen sind. Wenigstens ist es nicht ganz selten, daß sich ein solcher Sandberg oder Düne bei stürmischer Witterung auf eine ganz andere Stelle versetzt und dadurch den Insulanern sehr oft gefährlich wird. Größtentheils sind aber diese Dünen mit Helm oder Sandhafer (Elymus arenaria, arundo arenaria etc. Linn.) bewachsen, dessen Anpflanzung man in neuern Zeiten durch landesherrliche Anstalten zu befördern gesucht hat, um dadurch die Verstäubung der Dünen zu verhüten. Ausser dem Säen und Pflanzen des Sandhafers hat man auch im Jahre 1785 angefangen, Bitterweiden, Haftdorn, Seestrandsdorn (Hippophäe rhamnoides, foliis lanceolatis, Linn) anzupflanzen, um die Inseln zu konserviren, und die Erfahrung hat es hinlänglich bewiesen, daß diese Konservationsanstalten weit zwekmäßiger und mit ungleich wenigern Kosten verknüpft sind, — als das ehemalige Flaken sezzen. *)

Es ist merkwürdig, daß die Insulaner, ungeachtet sie der See so nahe wohnen, dennoch um Trinkwasser nicht verlegen sein dürfen. Sie graben nur ein kleines Loch in den Sand und in wenigen Stunden füllt sich dasselbe mit sehr reinem und gesundem Wasser an. Sie schöpfen davon, so lange es noch rein und unverdorben ist, und graben sich dann nach Belieben ein neues. — Bei den Küsten der Inseln sind noch besonders die Brandungen und ein gewisses unerklärbares Getöse des Meeres, das sogenannte Hef- oder Seebullern, welches man in der ganzen Provinz fast hören kann, nebst den Muschel- oder Schillbänken zu bemerken. Erstere sind zuweilen sehr heftig und erschweren sehr oft die Landungen. Über die Entstehung des Seebullerns giebt es verschiedene Meinungen; jedoch dürfte man schwerlich die wahre Ursache desselben mit Gewisheit angeben können. — Zwischen den Inseln befinden sich die sogenannten Seegaten, oder Öfnungen, welche den Schiffern zur

*) Die Flaken, eine Art von Busch geflochtener Hürden oder dikken Zäune von Strauchholz zu 9 Fuß hoch, wurden an den Orten wo durch Sturm und starke Winde Öfnungen oder Verstäubungen entstanden, quer gegen den Windstrich in schlängelnder Richtung angebracht, um den Sand aufzuhalten, damit er sich daselbst fange und die Lükken wieder ausfülle. S. Freese D. und Harrl. S. 200.

Durchfahrt dienen. Sie sind gewöhnlich sehr stürmisch und unruhig und nicht selten den mit dem Lokale nicht sehr bekannten Seefahrern gefährlich.

5.

Landeswitterung und Fruchtbarkeit.

Es ist eine allgemein bestätigte Beobachtung der Naturforscher, daß diejenigen Länder, welche nahe an der See liegen ein gemäßigteres Klima haben, als andere unter gleichen Graden nördlichen Breite, die allenthalben vom Lande umgeben sind. Dies kömmt daher, weil im Sommer die See kühler, im Winter aber wärmer ist als das Land. So ist z. B. das Klima in dem nördlichen Norwegen viel gemäßigter als in Schweden, ungeachtet letzteres einige Grade weiter nach Süden liegt. — Ostfriesland macht von dieser allgemeinen Erfahrung keine Ausnahme. Die hiesige Landeswitterung ist ziemlich gemäßigt; im Sommer nicht übermäßig heiß, und im Winter nicht unausstehlich kalt. Wegen der Nähe der See ist die Luft dik und feucht, die aber von den frischen Seewinden wieder gereinigt wird. Häufige und dikke Nebel sind etwas sehr gewöhnliches, jedoch sind diese hier lange nicht so ungesund und gefährlich, wie in der angränzenden Batavischen Republik, wo sie sich oft in solcher Dikke erzeugen, daß man am hellen Tage seines Weges verfehlen oder gar das Leben darüber einbüßen kann. *) — Ein besonderer Übelstand des hiesigen Klimas ist die plözliche Veränderlichkeit der Wärme und Kälte, die der Gesundheit nicht selten nachtheilig ist. Selbst mitten im Sommer kann man nie mit Gewisheit auf anhaltende Wärme rechnen, indem es plözlich wieder herbstlich kalt werden kann. Es ist daher sehr gefährlich, die Winterkleidung mit dem leichten Sommeranzuge früh zu verwechseln, und man hält es der Gesundheit am zuträglichsten, sich hier des Sommers eben so, wenigstens nicht beträchtlich leichter zu kleiden, wie im Winter. — Die Sommer sind hieselbst nur kurz, jedoch warm genug um die gewöhnlichsten Garten-, Feld- und Baumfrüchte zur Reife zu bringen. Die Getraideärndte fällt durchgehends etwas später ein, als in dem übrigen Deutschland und oft erst im Anfang oder in der Mitte des Septembers. Gewitter giebt es hier oft ziemlich stark, sie sind aber wegen der See, als des besten Blizableiters, weniger gefährlich. In wie weit die Behauptung älterer Personen, daß es in jezziger Zeit bei weitem nicht so viele und starke Gewitter gebe, als vormals, gegründet oder ungegründet sei, wage ich nicht zu entscheiden, indem meine darüber angestellten Beobachtungen nicht viel über ein Decennium hinausgehen. — Wegen der häufigen und anhaltenden Regen und nassen rauhen Witterungen ist das kalte Fieber eine herrschende Krankheit der Landleute, wozu die auf

*) Vor einigen Jahren entstand zu Amsterdam plözlich ein so dichter Nebel, daß mehrere Menschen in die Kanäle fielen und ertranken.

dem Lande übliche Lebensart freilich auch das ihrige mit beiträgt. Auch die Schwindsucht ist hier sehr endemisch und vielleicht liegen auch davon die Haupturſachen in der Landeswitterung. Indeß genießen doch Einheimische mehrentheils einer festen und dauerhaften Gesundheit und erreichen nicht selten ein Alter von hundert und mehrern Jahren. Selbst Fremde, die sich hier niederlassen, und anfangs einen merklichen Unterschied zwischen dem hiesigen und übrigen Deutschen Klima verspüren, gewöhnen sich nach und nach an die Veränderlichkeit und an die übrigen Eigenschaften der Witterung und genießen gleichfalls einer guten Gesundheit.

Die Fruchtbarkeit des Landes ist, im Ganzen genommen, sehr groß, besonders längs der Seeküste, wo sich ein ungemein fruchtbarer Klei- oder Marschboden befindet. Man trift hier die fettesten Wiesen und Weiden und die ergiebigsten Kornäkker an. Jedoch sind auch die mitten im Lande befindlichen Sandgegenden (Geeſtlande) nicht ganz unfruchtbar, wenn sie hinlänglich gedüngt und bearbeitet werden. Selbst auf den hohen Sandäkkern und den ausgegrabenen Torfmooren baut man seit einigen Jahren mit gutem Vortheil Buchweizen oder Haidekraut, und bei den steigenden Bedürfnissen und der immer schwerer werdenden Befriedigung derselben sucht der Landmann dem Boden überhaupt so viele Früchte abzuzwingen, als er nur tragen kann. Daher ist die Kultur des Akkers hieselbst auf einen ziemlich hohen Grad gestiegen, wiewohl er allerdings noch höher steigen würde wenn man sich nur entschließen könnte, verjährte Landwirthschaftsvorurtheile abzulegen und neue Verbesserungsvorschläge, woran es überall nicht fehlt, nicht bloß anzuhören, sondern sie auch in Ausübung zu bringen. — Die künftige Generation wird vielleicht williger sein, dem noch nicht ganz verbannten Schlendrian völlig zu entsagen; wenigstens wollen wir es hoffen, daß auch unsere Landbauer dereinst einmal Brittische Farmer werden mögen! — —

Und so sehen Sie, daß es uns Ostfriesen an nichts mangeln kann, was zu den nothwendigsten Bedürfnissen und selbst zur Bequemlichkeit und Zufriedenheit des Lebens gehört. Wir bewohnen ein Ländchen, das in aller Hinsicht von der Natur keineswegen stiefmütterlich ausgestattet ist, und wo uns diese gute Mutter irgend etwas versagt hat, da wissen wir uns durch Fleiß, Betriebsamkeit und unermüdete Ausharrung Wohlstand und Überfluß zu erzaubern. Und sollten uns noch bisher einige Wünsche und Hofnungen unerfüllt geblieben sein, so sehen wir jezt unter der weisen Regierung unseres guten und geliebten Landesherrn, Friedrich Willhelms des Dritten, einer frohen und lachenden Zukunft entgegen! —

Westerakkum in Ostfriesland, im Jan. 1799.

Rud. Christ. Gittermann,
Kand. des Predigtamts

Antike Münzen.

gefunden in Ostpreußen.

Ew. übersende ich meinem Versprechen gemäß die actenmäßige Erzählung von der Auffindung eines Schatzes alter griechischer Münzen in dem Amte Putzig in Westpreußen der ich nur noch folgendes hinzuzusetzen habe. Die Münzen sind unter verschiedenen Kaysern geschlagen, nehmlich unter Marcianus, Zeno, Leo, Theodosius, Basilicus, vorzüglich aber unter Anastasius, und man kann annehmen daß $\frac{9}{10}$ Theil der gefundenen Münzen unter dem zuletzt genannten Kayser geschlagen waren. Man hat sonst schon hier und längst der pommerschen Küste dergleichen Münzen gefunden. Jede ist nach Danziger Probe über 4 Rthlr werth daraus folgen nun folgende für den Historiker wichtige Resultate.

1) der Schatz muß zu Ende des fünften oder zu Anfang des sechsten Jahrhunderts vergraben worden seyn denn Anastasius regierte von 491 bis 518.
2) der Schatz muß entweder durch den Bernsteinhandel, welchen die damals diese Gegend bewohnenden Slaven nach Constantinopel führten gesammelt oder
3) von einem Slaven auf einem Streifzuge geraubt worden sein. Denn bekanntlich eroberte ein Slavischer Völkerstamm, die Bulgaren genannt unter dem Kayser Anastasius den Theil von Mösien der jetzt die Bulgarey genannt wird, und könnte dieses letztere erwiesen werden, so würde dieser Schatz den ehemaligen Wohnsitz dieses Volks beweisen können.

Aktenstücke.

Domainen Justiz Amt Puzig d. 20sten October 1795.

Im hiesigen Amtsdorfe Bresin hat der Bauer Michael Kloka nebst seiner Dienstmagd Marianna Dlugi und seinem Sohne Jakob Klocka im Juni dieses Jahres auf seinem Acker, als er mit Ausroden des darauf befindlichen Strauchs und Wegschaffung der Steine beschäftigt gewesen 150 Stück alte goldene Münzen gefunden, und selbige dem Amte zur Aufbewahrung abgeliefert, wir haben diese Sache vorläufig untersucht und überreichen Ew. königl. Majestät anbey die dieserhalb verhandelte aus 9 Foliis bestehende Acten auch eine dieser Münzen in natura, wir haben das öffentliche Aufgebot um den etwannigen Eigenthümer auszumitteln unterlassen, weil aus der Beschaffenhert des entdeckten Schatzes selbst sich ergiebt, daß derselbe schon seit mehreren Jahrhunderten verborgen gewesen, überlassen jedoch Ew. K. M. höchsten Bestimmung, ob mit selbigen verfahren werden soll, wobey wir uns auf die Vorschrif-

ten, des neuen Landrechts Theil 1. Tit. 9. Abschnitt 3. §. 79. 80. gründen, nach welchen wir dies Aufgebot ohne ausdrücklichen Befehl vor unnütz erachten.

Diese gefundenen Gold-Münzen sind alle von dem nehmlichen Gepräge. Sie sind größtentheils unter dem morgenländischen Kayser Anastasius zwischen dem Jahr 491 und 518 nach Christi Geburt zu Constantinopel geprägt wiegen 1 $\frac{1}{4}$ Dukaten und heißen sonst auch Byzantiner. Auf dem Avers befindet sich ein geharnischtes Brustbild mit einem hinter dem Kopfe hervorragenden Spiese. Die Umschrift heißt Dominus Noster Anastasius Pius Felix Augustus. D. N. ANASTASIVS PP. AVG. Auf dem Revers ist eine schreitende Victorie mit einem Cranz in der rechten zwischen den Chiffern ℞ (P, M.) und einem Sternchen. Die Umschrift heißt Victoria Augustorum (aucco) Unten im Abschnitt sieht man die Buchstaben C. O· M. O. B. welches gemeinhin Constantinopoli moneta obsignata gelesen wird ꝛc. —

Actum.

Domainen Justiz-Amt Puzig den 2ten October 1795.

Zur Untersuchung der Sache wegen des auf dem Acker des Bauren Kloka zu Besin im Anfange des Monats Juni dieses Jahres gefundenen Schatzes, der nach seiner Angabe in 150 Stück goldener Münzen bestanden, war auf heute der Termin angesetzt und der Bauer Kloka mit dem Befehl geladen worden, die dabey gewesene und als Hauptfinderin intereßirte Magd nebst denen sonstigen dabey gegenwärtig gewesenen Personen mitzubringen, dieser Ladung zufolge erschien derselbe in Person und sistirte zugleich die Magd Marianne Dlugi und seinen Sohn Jakob Kloka, als diejenigen die dabey gewesen.

Zuförderst wurden diese drey Personen wohl ermahnet, ihre Aussage nach der reinen Wahrheit und so einzurichten, daß sie erforderlichen Falls den Manifestations Eid darüber abzuleisten im Stande wären, Ihnen wurde dabey zu Gemüthe geführt, daß sie durch Verhelung der Wahrheit sich der dem Finder nach denen Landesgesetzen zukommenden Belohnung verlustig machen würden; sie möchten dies daher wohl erwägen und nach ihrem Gewissen den ganzen Vorgang und den Betrag des gefundenen Schatzes angeben und erzählen.

Hierauf trat die Magd und der Jacob Kloka ab, und der Bauer Michael Kloka wurde allein folgendergestalt vernommen.

Er besitze in dem hiesigen Amtsdorfe Bresin einen königlichen Scharwerksbauerhof mit einer Hube Land, den er mit seiner Frau Eva geb. Soyckin vor 30 Jahren und darüber erheyrathet, von dessen Ertrage er sich ernehre.

Auf seinem Acker befinde sich ein Stück unurbares mit Strauch verwachsenes und steinigtes Land, welches er ausroden und urbar machen wollen. Als er demnach dieses Frühjahr mit der Saat fertig gewesen, sey er mit seinem Sohne Jacob und der Magd auf dieses Stück gezogen

und habe die Rodung mit Ausrottung des Strauchs und Wegräumung der Steine vorgenommen. Bey dieser Arbeit wäre er auf einen sehr großen Stein gekommen, den er mit Hülfe gedachter Leute wegzubringen nicht vermocht. Er habe demnach der Magd befohlen, neben dem Stein ein tiefes Loch zu graben, um denselben darin zu versenken. Bey Grabung dieses Lochs habe gleich etwa anderthalb Fuß in der Tiefe und vier Fuß vom Stein ab ein Klümpchen Gold gelegen, welches ohne in etwas verwahrt oder eingewickelt zu seyn auf einem Haufen beysammen gewesen. Sobald er es gewahr worden, welches während die Magd gegraben geschehen, habe er es gleich an sich genommen und auf der Stelle in Gegenwart der Magd durchgezählt und sogleich unter einander gleich getheilt. Es wäre auf jeden von ihnen ein halb hundert Stücke gekommen, mithin die ganze Summe anderthalb Hundert gewesen. Indeßen habe er sich nachher darüber bedacht, daß es besser sey, wenn er diesen Vorfall dem Amte anzeige und habe also seinen Antheil so wie den der Magd und seines Sohnes genommen, und solches hier zusammen im Amte abgeliefert. Dieses sey der wahre Vorgang der Sache und könne er solchen jeder Zeit auf Erfordern eidlich bestärken.

Nachdem der Bauer Kloka dieses deponiret hatte so wurde er entlassen und die Magd Marianna Olugi wie folget vernommen diese deponiret nach wiederholter Ermahnung, die Wahrheit so zu sagen, wie sie solche erforderlichen Falls beeidigen könnte.

ich heise Marianna bin eine gebohre Olugi ohngefehr gegen 30 Jahr alt katholischer Religion und diene überhaupt 5 Jahre beym Bauern Kloka nehmlich vor diesem diente ich 3 Jahr in einem fort bey ihm und jetzt wieder seit 2 Jahren.

Zur Sache.

Es war in diesem Frühjahr an einem Sonnabende genauer aber kann ich die Zeit nicht angeben, wo ich mit meinem Wirth und seinem Sohne auf dem Felde war, um Strauch und Steine vom selbigen auszurotten bey einem großen Stein, den wir vorfanden und der nicht wegzubringen war, befahl mir mein Wirth, neben den Stein ein so tiefes Loch zu graben, daß derselbe versenkt werden könnte. Als ich den zweyten Spaden tief stecken wollte, stieß ich auf etwas hartes und als ich es herauswarf, war es ein Klümpchen Gold-Geld, mein Wirth der mit dabey stand, freute sich, daß der liebe Gott uns dies Geschenk gegeben und vertheilte es unter uns drey, da wir bey der Arbeit zusammen waren, zu gleichen Theilen und ich erhielt für mich 50 Stück. Nachdem aber der Kloka nach Hause gekommen war, sagte er: Ihm sey doch wegen des Goldes bange und er wolle es lieber dem Amte anzeigen und dasselbe abliefern. Er forderte mir also meine 50 Stück ab und trug sie hieher ins Amt nebst den seinigen und seines Sohnes Antheil. Dies ist alles, so wie es sich zugetragen hat

und bin ich bereit, solches eidlich zu bestärken, wenn es von mir gefordert wird.

Hierauf ward die Magd entlassen und der Sohn des Bauern Kloka wie folget vernommen, nachdem er ebenmäßig nochmals ermahnet worden, die Wahrheit zu sagen

ich heiße Jacob Kloka, bin 18 Jahr alt, katholisch und halte mich bey meinem Vater dem Bauer Michael Kloka zu Bresin auf.

Zur Sache.

Mein Vater wollte ein Stück in seinem Saatfelde liegenden Acker von Strauch und Steinen reinigen und urbar machen. Er gieng also mit mir und der Magd dahin, und wir rodeten das Strauch aus und die Steine trugen wir entweder auf einen Haufen oder versenkten sie in den Grund. Bey einem großen Steine nun, den wir nicht anders als in Grund senken konnten, befahl mein Vater der Magd, neben demselben ein tiefes Loch zu graben, damit derselbe versenkt werden könnte. Als sie sich damit beschäftigte und wir zusahen, hatte sie kaum zwey Spaden tief ohnfern vom Steine gegraben, als sie auf das Klümpchen Gold stieß, welches auf einem Haufen ohne in etwas gewickelt zu seyn, lag. Mein Vater nahm es gleich und vertheilte es auf der Stelle unter uns zu gleichen Theilen, und bekam ein jeder von uns 50 Stück. Indessen nahm der Vater uns den Tag darauf wieder dies Geld unter dem Vorwand ab, daß er Angst habe und es dem Amte anzeigen müsse, und lieferte alles zusammen hier ans Amt ab. Dies ist alles, was mir von diesem Vorfalle bekannt ist, und was ich der Wahrheit gemäß angezeigt habe, und kann ich es erforderlichen Falls beschwören.

Es wurden hierauf der Kloka und die Magd hereingerufen und ihnen ihre Deposition vorgelesen und verständiget. Sie genehmigten sie durchgehends und erklärten sie der Wahrheit gemäß niedergeschrieben, unterzeichneten selbige auch unter der wiederholten Erklärung, solche erforderlichen Falls beeidigen zu wollen.

† † † Zeichen des Michael Kloka
† † † Zeichen der Marianna Olugi
† † † Zeichen des Jacob Kloka

Womit dieser Recess unter dem Bemerken geschlossen wurde, das die Creuzer von denen Deponenten eigenhändig gezeichnet sind,

a. u. s.

Grünwald Mützel Pohl.

Actum.

Bresin den 4ten October 1793.

Heute verfügten sich Endesunterschriebene hieher um diejenige Stelle anzusehen, wo die Goldstücken von Klocka und dessen Magd gefunden worden. Diese Stelle befindet sich auf der

nordöstlichen Seite des Dorfs nach der Gegend von Sellistrau hin und liegt gute vier Gewende vom Dorf ab. Der Stein und die Stelle liegt am äußersten Ende des Ackerstücks des Bauern Klock und sind die Spuren einer vorgenommenen Rhodung noch sehr sichtbar, auch liegt noch ein Theil des Ackers in Strauch und Steinen. Der Stein ist ohngefähr von 2 Quadratfuß Stärke und ist noch nicht ganz versenkt. Sonst ist weiter kein besonderes Merkmal auf der Stelle zu verspüren und der Ort wo das Gold gelegen ist von dem Stein ohngefähr 4 Fuß, wie Klock solches bereits angezeigt hatte.

Da nun hier also nichts weiter zu bemerken war: so entfernten sich Subscripti und nahmen über den Befund der Sache gegenwärtiges Protocoll auf.

a. u. s.

Grünwald Mützel Pohl.

Übersicht der denkwürdigsten Vorfälle beym Breslauischen Theater, seit 1797. bis zu Ende April 1799.

Der Anfang einer neuen Epoche des Breslauischen Theaterwesens verdient unstreitig in der Kulturgeschichte von Schlesien eine ausgezeichnete Stelle. Wenn durch eine Reihe von Jahren die Breslauische Bühne in Hinsicht auf Kunst und Geschmack wenig Merkwürdiges und meistentheils nur vereinzelte Bruchstücke aus den Zeiten darbot, wo etwa der zürnende Genius der Kunst einen milderen Blick auf die verödete Stätte hinwarf: so giebt dagegen die seit dem Anfange des vorigen Jahres eröfnete neue Bahn allerdings Hoffnung zu einer reichern Ausbeute. Eine nähere Nachricht von den Veränderungen welche das Theater, seit der Entstehung einer städtischen Unternehmung, erfahren hat, ist daher ein gerechter Zoll der Aufmerksamkeit, die diese Anstalt fordern darf.

Während der ganzen Wäserschen Epoche vom Jahre 1773 bis 1797. (im Jahr 1781 verstarb der Direkteur Wäser und seine Witwe übernahm die Führung des zerrütteten Werks) war das Theater niemals mehr, als das Spiel einer planlosen Willkühr und eines regellosen Ohngefährs. Von festen Grundsätzen und bessern Kenntnissen, auf welche die Verwaltung hätte beruhn sollen, ward nirgends eine Spur bemerklich; das Theaterwesen wurde durchaus als ein Handwerk betrieben, ohne das mindeste Bestreben, höhere Zwecke zu erreichen, von welchen man keine Begriffe hatte. Hie und da glimmte ein Funke aus bessern Zeiten auf, wenn ein glücklicher Wurf bisweilen mehrere Künstler, die ein edlerer Geist beseelte, zusammenführte. Aber fast immer zerrissen niedrige Leidenschaften das angefangene Gewebe, und was ein zufälliges Zusammentreffen günstiger Umstände erzeugt hatte, ward meistentheils durch Laune und Eigensinn eben so bald wieder zerstöhrt. Die letztern Jahre waren die Epocke des gänzlichen Verfalls; auch die verborgenste Spur von Eifer für die Kunst, die einige Gutmüthigere in ehemaligen Zeiten noch ahnden wollten, war verschwunden; die Bühne, die Schule des guten Geschmacks und aufblühender Talente, ward ein verächtlicher Tummelplatz von Geschmacklosigkeiten. —

Im November 1797. starb die bisherige Direktrice, Madame Wäser. Ihrer glücklichen Anlagen ungeachtet, die aber immer nur ein roher Stoff geblieben sind, machte sie sich als Künstlerin der Mitwelt nur in einem sehr geringen Grade merkwürdig: Als Direktrice ward sie hingegen, bey Vernachläßigung aller wesentlichen Erfordernisse, nur die Geissel des guten Geschmacks. Durch ein ausschließliches Generalprivilegium über die ganze Provinz, war sie im Besitze der Mittel, ein gutes Theater zu gründen, dagegen aber auch eben so sehr von allen den Eigenschaften, welche die Wichtigkeit eines solchen Geschäftes erfordert, entblößt. Broderwerb war die einzige, unverhohlene Losung bey allen ihren Unternehmungen, die ihr um so leichter von Statten giengen, je bereitwilliger ihr die Mittel dazu in die Hände fielen. Das Publikum hatte sich inzwischen an das Mittelmäßige, wie an das Schlechte gewöhnt und gelernt sich zu begnügen. — Noch Niemand, dem ein Urtheil über Gegenstände der Art zusteht, hat über den Zustand des hiesigen Theaters während dieses Zeitraums anders entschieden, und die historische Wahrheit verwirft jede mitleidige Schonung, wozu die Sache selbst nicht berechtigt. — Die unverdiente Nachsicht, die der Direktrice wiederfuhr, bestärkte sie in ihrer Sorglosigkeit; sie sündigte immer dreuster im seligmachenden Glauben an die Duldsamkeit ihrer Zuschauer. Durch ein Unwesen, das zuletzt keiner Entschuldigung mehr fähig war, durch Verachtung jedes bessern Rathes zog sie sich mehrmals strenge Rüge zu, die sie aber nur in dem Grade hartnäckiger machte, in welchem das Publikum auf seine Rechte aufmerksamer wurde. — Dem Schlimmsten was ihr wahrscheinlich bevorstand, entgieng sie noch zur rechten Zeit, und räumte wieder Erwarten auf einmal einen Schauplatz, auf welchem sie nicht bestimmt war, eine dankbare Rolle zu spielen. Ihr Stand am Horizonte der deutschen Kunstwelt war von einer langen, dichten Finsterniß begleitet, und unter den Menschen, mit welchen sie in näherer Verbindung gestanden hatte, sind wenige, die ihr Andenken segnen mögen. Gute Anlagen des Körpers und des Herzens waren in Verhältnissen worin beyde dem Verderbe so sehr ausgesetzt sind, dergestalt verwahrlos't worden, daß der Uberblick des bunten Spiels ihres Lebens dem Menschenfreunde wenig Freude machen kann.

Für die Schädlichkeit der Prinzipalschaften, unter welchen

die Schauspielkunst in Deutschland seit ihrem Aufkommen hülflos geseufzt hatte, war die Wäserſche Direktion des Breslauischen Theaters der einleuchtendste Beweis. Nach dem Tode der Wäserin, bedurfte es daher nicht viel, um die Überzeugung, daß das vaterländische Schauspiel unter den Händen eines Prinzipals die gewünschten Fortschritte nicht hoffen lasse, bald allgemein zu machen. Die Versuche Mehrerer, das Generalprivilegium von Schlesien an sich zu bringen, wurden durch die Vereinigung einer Gesellschaft von Theaterfreunden, welche zusammen traten, um das Theater zu ihrer gemeinschaftlichen Sache zu machen, vereitelt, und durch die Theilnehmende Begünstigung des edlen Beförderers aller Zweige der schlesischen Kultur, Sr. Exzellenz des dirigireuden Ministers von Schlesien, Hrn. Grafen von Hoym, erfolgte die allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Königs zur Errichtung einer eigenen Theaterregie für die Stadt Breslau, der für immer das ausschließende Recht dazu ertheilt ward.

Nach einer nicht zureichenden Übersicht der Erfordernisse einer gänzlichen Reform des Theaterwesens, wurde der durch Aktien aufzubringende Fond auf 16000 Rthlr festgesetzt, den man zur Bezahlung des Schauspielhauses an die Wäserschen Erben mit 12350 Rthlr. zur Anschaffung schicklicherer Theaterkleider und Dekorationen und zu beträchtlichen Verbesserungen des Hauses nicht zu gering glaubte.

Die Gesellschaft der Actionairs erwählte aus ihrem Mittel einen Ausschuß von 7 ihrer Mitglieder, die bevollmächtigt wurden, in Sachen, wobey sie interessirt seyn konnten, an ihrer Stelle zu handeln. Die Actionärs haben für ihre Kapitalien genugsame Sicherheit erhalten und ziehen überdies noch ansehnliche Zinsen davon. Der Natur der Sache nach, konnten daher der Fälle, wo ihre Einmischung nothwendig oder wünschenswerth war, nur sehr wenige seyn.

Die Direktion des Theaters übertrug man auf eine Zeit von drey Jahren drey Männern, die sich als theilnehmende Freunde der Bühne bewährt und das Vertrauen für sich gewonnen hatten, daß sie alles anwenden würden, den Erwartungen zu entsprechen, die man sich von dieser Veränderung zu machen berechtigt war, — den Herren Heinrich, (ordentl. Lehrer am Magdalenäum) Moriz (Kaufmann) und Streit (Königl. Kammersekretär) Bereits nach Verlauf des ersten halben Jahres trat Hr Moriz, des undankbaren Geschäftes müde, zurück, und seine Stelle nahm ein anderer würdiger Mann aus der Kaufmannschaft, Hr. Hollmann, ein. — Dadurch daß man den Ausschuß das Recht gegeben hatte, die Direktion zu ernennen, gerieth die letztere in eine Art von Abhängigkeit von demselben, die durch mancherley Einschränkungen noch mehr bestimmt würde, und deren Einfluß auf den Erfolg des ganzen Unternehmens wir bis jetzt noch unentschieden lassen.

Die Geschäfte der Regie wurden Hrn. Scholz übertragen, einem längst bekannten Veteran der deutschen Bühne, der sich mehrere Jahre hindurch als Schauspieler die Achtung des Publikums erworben hatte und nun die Verpflichtung über sich

nahm, zur Überwindung der Schweirigkeiten, die mit dem Geschäfte einer Theaterverbesserung verbunden sind, die Hände zu biethen und seine vieljährigen Theatererfahrungen zum Vortheil des Unternehmens zu verwenden.

Die Interessenten ließen die ihnen in einer Generalversammlung an 17. Januar 1798. vorgelegten Grundsätze der künftigen Theaterverwaltung durch den Druck bekannt machen, und gaben dadurch dem Publikum, das ohnedieß so geneigt ist, unverhältnißmäßige Forderungen zu machen, den Maasstab in die Hand, wornach man, nicht überall zum Vortheil der Sache, die nachherigen Veranstaltungen der Direktion und die nur durch gelinde Mittel zu bewirkende Verbesserung des Theaters beurtheilen sollte.

Vom 25 December 1797 an, wurde die Bühne bis zur weitern Auseinandersetzung der Verhältnisse, einstweilen auf Rechnung der Societät verwaltet. Die Direktion, die bis zu jenem Zeitpunkte ihr Amt interimistisch versah, war indessen alles Ernstes darauf bedacht, den Umständen gemäß, die künftige Verbesserung der Bühne vorzubereiten; — vorzubereiten; denn noch ist das magische Mittel nicht gefunden, etwas, das seiner Natur nach nur allmählig entstehen, sich bilden und vervollkommnen kann, durch ein allmächtiges: Es werde! in einem Nu hervorgehen zu lassen. Die Gesellschaft, das Repertoir der Stücke, Garderobe und Dekorationen, Maschinerie Theaterpolizey und Orchester befanden sich sämtlich in einem ganz vernachläßigten Zustande. Die wenigsten Mitglieder der Wäserschen Gesellschaft taugten in den Plan einer Theaterreform, und es wurde einem großen Theile derselben ihre Entlassung zu Ostern angekündigt. Achtungswerthe Mitglieder, jedoch in sehr verschiedenen Graden des Verdienstes und der Brauchbarkeit, waren darunter Hr. Scholz, die Hrn Blanchard, Lisring, Neugebauer, Veltheim, Hr. und Mad. Keer und einige andere, mit denen aufs neue Verbindungen geschlossen wurden. Schon im Januar wurde Madame Koberwein engagirt, die als Medea zwar kein vollendetes Kunstwerk in dem hohen lyrischen Styl dieser Rolle aufstellte, dennoch aber Talente zur Darstellung und Übung an den Tag legte und nachher im Fache komischer Mütter, mehr als in edlen Rollen, sich Achtung und Beyfall erworben hat. Die Oberförsterin in den Jägern, Räthin Bellmann im Leichten Sinn, Mamsell Reinhold in den Hagestolzen, Jacobe in der Aussteuer und ähnliche sind Darstellungen von ihr, worinn sie Wahrheit, Eigenheit und Charakter mit Laune entfaltet.

Mehrere Monathe bis zur Rekrutirung der Gesellschaft verstrichen, ohne viel Merkwürdiges aufzuweisen. Doch blieb das Bemühen der Direktion, in diesem dürren Zeitraume, so weit die Umstände es zuließen, für Unterhaltung und Abwechselung zu sorgen, auch die Aussenseite des Theaters durch Dekoration und Garderobe zu verschönern, nicht ohne Verdienst und Anerkennung. Verschiedene Gastrollen, die während dieser Zeit von durchreisenden Schauspielern gespielt wurden, übergehen wir ihrer Unerheblichkeit wegen, im Gebiethe der Kunst.

Im März zeigte sich Demoiselle Tilly als Klara von Hohen-eichen und Wilhelmine von Sachau in der Entführung und wurde engagirt. Ihr Spiel ist fast immer richtig, aber selten gefällig und schön, und so wenig man auch ihr sichtbares Bestreben, das Mögliche zu leisten, verkennt, so gelingt es ihr doch nicht immer, am wenigsten in jugendlichen Rollen, ein lebhaftes Interesse für sich zu erregen, Wo eine mühsame Anstrengung, die Mittel zur Darstellung zu erzwingen, sich zu deutlich verräth, entsteht Kälte, die in der Kunst überall nicht angenehm befunden wird; und eben deshalb hat Dem. Tilly, ungeachtet des auf ihre Rollen verwandten Fleises, nie die Gunst des Publikums für sich gewinnen können. Hr. Schrott ein Tenorsänger, brachte noch einige Überreste von ehemaligem Verdienste mit hieher, die aber in der Folge bey gänzlichem Mangel aller Anstrengung, vollends erloschen sind. In voller Kraft blühender Jugend erschien zugleich Hr. Zimmermann, bisher beym hannöverschen Theater, und legte in seinen ersten Rollen, als Peter im Herbsttag, Fritz im Kind der Liebe und Heinrich im Grafen von Burgund ein aufkeimendes, hoffnungsvolles Talent dar. Doch, außer daß ein auffallender Mangel körperlicher Ausbildung und der noch unsichere Gebrauch eines guten Sprachorgans den angehenden Schauspieler verriethen, dessen Anlagen die sorgfältigste Pflege erfordern, bevor er auf eigentliches Künstlerverdienst Anspruch machen darf, zeigte sich dem geübtern Blicke schon hier der Einfluß einer überwiegenden individuellen Stimmung des Gemüths, die, wenn sie zufällig den darzustellenden Charakter berührt, allerdings die Darstellung beleben und Wirkung hervorbringen kann, überhaupt aber, wenn sie genährt wird und überall vorwaltet, den Künstler in dem Schauspieler vernichtet und auf den Abweg führen muß, wo eine einseitige, gleichförmige Manier das Gepräge des Talents unkenntlich macht, das durch Mannichfaltigkeit erhoben, erst bis zur Kunstvollendung hinanschwingt. Weiterhin hat Hr. Zimmermann in mehreren Rollen, worunter die seiner herrschenden Empfindsamkeit am meisten zuwider laufenden vorzüglich dazu geeignet waren, den Künstler in ihm mehr zu bilden, Fortschritte gemacht, welche die Hofnung rechtfertigten, er werde einst ein mehr als gewöhnliches Ziel erreichen. Bald hierauf im April kam Hr Wieland zum Theater, der zwar im Carl Ruf und ähnlichen Rollen durch eine gewisse gefällige Leichtigkeit im Tone und Bewegung für sich einnahm, in andern Darstellungen aber, wo ein starkes, reges Gefühl, Phantasie und ein tonreiches Sprachorgan die Wirkung vollenden sollten, wie im Eduard Ruhberg, Edgar im Lear, Prinz in der Emilia, sich nie über das Mittelmäßige erheben konnte, und seine Laufbahn hier sehr bald endigte. — Hr. und Madame Diestel kamen zu derselben Zeit wieder zu uns zurück. Hr. Diestel war uns längst als ein wackerer und in mehrern Fächern schätzbarer Schauspieler bekannt, und wir fanden ihn wieder in seinen ersten Rollen, Lizenziat Frank, Hamlet und Hauptmann Erlach. In Charakterrollen verschiedener Art, in Humoristen, die das feine Air des Weltmannes

nicht erfordern, in hochkomischen Rollen, z. B. das Flickwort Hans Vollmuth in den Verwandschaften, des Rezensenten in den Unglücklichen, desgleichen auch in mehreren Darstellungen biederer Alten, des Oberförsters in der silbernen Hochzeit, Hans Buller in der Versöhnung u. a. behauptet er sich seitdem mit dem besten Erfolge. Mit minderer Wirkung spielt er nur diejenigen Rollen, die Kraft und Fülle des Tons und vornehmen Anstand verlangen. Madame Diestel hatte als Sängerin, und Schauspielerin, während ihrer zweyjährigen Abwesenheit eine Stufe der Ausbildung erreicht, die jeder unbefangene bewunden mußte und die selbst denen Anerkennung abnöthigte, welche ungern eine ältere Freundin durch sie verdunkelt sahen. Wie sie in ihren Debütrollen als Müllerin, kleiner Matrose, Lilla, Emmy in falsche Scham und Ophelia umfassende Fähigkeiten darlegte, so hat sie fernerhin mit zunehmenden Beyfall als erste Sängerin in der Oper und zugleich als Schauspielerin in einer weiten Sphäre überall Kraft, Wahrheit und Anmuth gelten zu machen gewußt. Unter mehrern ihrer Darstellungen im Schauspiel werden die der Ophelia, Cora, Madame Siward, Leonore im Fiesko, Louise Selling in Selbstbeherrschung, Gurli, Sophie in der Aussteuer, Josephine in Armuth und Edelsinn, Natalie in den Corsen, Madame Fresen im Fremden, immer mit gleichem Beyfall gesehen und von Kennern geschätzt. Nimmt man noch hinzu, daß sie mit diesem ausgezeichneten Talente für Darstellung, unstreitig zu den bessern Sängerinnen des deutschen Theaters gehört, und in Rücksicht auf Seele des Gesangs und Korrektheit nicht leicht von einer andern übertroffen wird: so kann ihr ein vorzüglicher Rang unter den deutschen Künstlerinnen nicht streitig gemacht werden. Zu eben der Zeit wurde Hr Gatto engagirt, ein bekannter Buffo, dessen Lazzi jedoch das hiesige Publikum nie recht schmackhaft finden wollte. Seiner musikalischen Verdienste unbeschadet, hat sein etwas roher Styl und ein minder gebildeter Geschmack ihm nie Ansprüche auf allgemeinen Beyfall erworben.

Neu einstudirte Stücke in diesem Zeitraume waren: Üble Laune, der argwöhnische Ehemann, der kleine Matrose, Siegfried von Lindenberg, die silberne Hochzeit, der Tabuletkrämer, der Waffenschmied, (Oper mit Musik von Kauer) die Unglücklichen.

Im Juni gab Herr Bernardi auf seiner Reise nach Riga als Gast die Rollen des Zimmermeisters Klarenbach, Vater Ruhberg und Vater Rode. Er erhielt gerechten Beyfall: denn sein Spiel war wahr und gedacht. — Hr und Madame Reichard kamen vom Magdeburger Theater zur Gesellschaft. Hr. Reichard debütirte als Adelungen in einem ihm minder angemessenen Fache. Diese Rolle, in welcher freylich das Gewaltsame der Dichtung dem Effekte sehr zu Statten kömmt, erfordert mehr Stärke der Töne und des mimischen Ausdrucks, als der Darsteller mit hinzubrachte. Sein Marinelli ließ in jeder Rücksicht unbefriedigt. Wahrheit und edler Ausdruck, einige unzweckmäßige Manieren abgerechnet, war das Gepräge seines Spiels als Horst in Menschenhaß und Reue. Ma-

dam Reinhard herrschte in ihrer eigenthümlichen Sphäre als Klara von Hoheneichen und Orsina, weit weniger als Eulalia und nachher in ähnlichen Rollen, zu welchen sie sich nicht genug herabzustimmen weiß. Später ist Elmira in Rolla's Tod ihr Triumph geworden. So entschieden übrigens ihr Beruf zum hochtragischen Fache ist: so wird dadurch der Wunsch nicht überflüssig, daß sie das Imposante, wozu dieses Fach so leicht verleitet, weniger auf Kosten der Veredelung hervorgehen, die Monotonie ihrer Deklamation vermeiden und manche andere minder wichtige Fehler, wie das beständige angewöhnte Einbeugen des Körpers und ihr immerwährendes Hin- und Herlaufen auf dem Theater, wo die Handlung sie doch festhalten sollte ablegen möchte.

Vom 8ten Juli bis zum 9ten September wurde das Theater verschlossen gehalten und dieser Stillstand zu einer gänzlichen Umschaffung der Bühne und des Maschienenwesens angewandt. Hr. Prof. Breysig aus Magdeburg unternahm eine Reise hieher, in der Absicht, die Anlage zu einer perspektivischen Struktur des Theaters zu machen; zugleich verpflichtete er sich, die nöthigen Scenen für das hiesige Theater zu mahlen. Seine Angaben sind aber in seiner Abwesenheit, so wenig befolgt worden, daß er sich dadurch veranlaßt fand in einer neulich erschienenen lehrreichen Schrift *) öffentlich zu bekennen: die von ihm für das Breslauische Theater verfertigten Scenen könnten nicht eher gebraucht werden, als bis die Bühne nach seiner Angabe construirt seyn würde. Demungeachtet ist dieser Bau dem Theater in so weit nützlich geworden, als dadurch das Maschienenwesen in bessere Ordnung gebracht werden konnte.

Bey Wiedereröfnung des Theaters zeigten zwey neue Mitglieder, Hr und Madame Kramp von der Königsberger Gesellschaft, ersterer als Advokat Wellenberger, Lizenziat Wanner und Kaufmann Fabritius, letztere als Königin im Essex, Hofräthin in Bürgerglück und Frau Saaler. Hr Kramp ist in seinem Spiele überall richtig und genau, und wo seine einfache Laune ihm zu Statten kommt, von Wirkung. Sein Hettmann der Kosaken, Geheimerath Seeger, Kanzleydirector Löwe, Busch im Räuschchen werden überall für gute Darstellungen gelten. In andern Rollen, wie Maximilian in den Räubern, Gloster in König Lear u. d. gl. verläßt ihn Ton und Empfindung, um zum Herzen zu sprechen. Mad. Kramp bringt ein sehr glückliches Naturell zu ihrem Fache hinzu und viele ihrer Darstellungen gelingen ihr vortreflich.

In diesen Zeitpunkt fällt die Erscheinung des Herrn und der Madame Fleck auf dem hiesigen Theater, wodurch diese Epoche uns für immer merkwürdig geworden ist. Seit Jahren

*) Skizzen ꝛc. die bildenden Künste betreffend. 1. Heft. S. 105.

war der Wunsch in unserm Publikum den berühmten Landsmann Fleck, der als Jüngling schon im engern Kreise seiner Freunde ungewöhnliche Talente blicken ließ, in der ganzen Kraft und Erhabenheit seines Genies in der Nähe bewundern zu können. Sein Auftritt rechtfertigte endlich vollkommen diese gespannten Erwartungen und den allgemeinen Ruf der uns Fleck als einen der ersten und originellsten Schauspieler Deutschlands angekündigt hatte. Auch Mad. Fleck, diese vortrefliche junge Künstlerin, die mit sanfter Gewalt Aller Herzen an sich zieht und mit bewundernswürdiger Leichtigkeit jeden Reiz weiblicher Anmuth und Liebenswürdigkeit entfaltet, trug den schönsten Triumph ihres bezaubernden Talentes davon. Die Darstellungen beyder, wodurch sie ihr Andenken in Breslau auf immer gegründet haben, waren vom 11ten September bis zum 12ten Oktober folgende: Essex, Louise in der Tochter der Natur, Oberförster in den Jägern, *) Hofrath Reinhold und Margarethe in den Hageslolzen, (zweymal) Therese in übler Laune, Hartwitz im Fähndrich, Jobsen im Geburtstag von Engel, Oberkommissär Ahlden, Wilhelm und Mariane in den Geschwistern von Göthe, Emmy in falscher Scham, Adelungen, Schiffskapitain Bertram und Lottchen in der Versöhnung, Afanasja im Graf Benjowsky (dreymal) Major O'Flaherty, Carl Moor, Odoardo und Emilia Galotti, König Lear und Kordelia.

Der Enthusiasmus für dieses edle Künstlerpaar äußerte sich mit einer hier zu Lande seltenen Lebhaftigkeit. Aber sie waren kaum von der Bühne abgetreten, so erfolgte eine Kälte, eine Abspannung, eine Antheillosigkeit, die manche Ungerechtigkeit erzeugte und dem Theater und den Künstlern empfindlich wurde.

Um diese Zeit erschien Hr Grüner als Sichet, Affenpreis und Graf Klingsberg im zweyten Theile des Rings. Wie er angefangen hatte, fuhr er späterhin mit Ruhm und Beyfall in verschiedenen Rollen fort, darunter er nur die kleinern seines Fleises unwerth zu halten schien. Seine neueste Darstellung des Hauptmann Wartendam im Fremden ist seine vorzüglichste geworden, und wird dafür erkannt.

Folgende neue Stücke wurden bis zu Ende des Jahres auf die Bühne gebracht: der Geburtstag von Engel, die Geschwister von Göthe, Graf Benjowsky, die heimliche Ehe, (Oper, mit Musik von Cimarosa) Erinnerung, die Spanier in Peru, Gleiches mit Gleichem, der Schiffbruch von Steigentesch, Dom Quixotte, (Oper mit Musik von Schindler) die Zauberin Sidonia, die Verwandschaften, die Rückkehr, die Korsen, das Schreibepult.

Im März und April dieses Jahres traten Hr. Leißring, Deering und Demoiselle Cassini zur Gesellschaft. Ersterer

*) Eine Entwickelung der Schönheiten in dem Spiele des Hrn. und der Mad. Fleck als Oberförster und Louise von Hrn. Heinrich ist im 11ten Stück der Schlesischen Provinzialblätter vom vorigen Jahre enthalten.

ärndtete gleich Anfangs in den Rollen des Tamino, Dom Juan und Hüon Beyfall und bewährte gute Talente, Hr. Deering hat in den Rollen des Oberförsters in den Jägern und des Kommissär Wallmann den Schauspieler gezeigt, der Knigges Lob zu verdienen wußte. Demoiselle Cassini wählte außer zwey andern weniger wichtigen Rollen, die Margarethe in den Hagestolzen zum Debüt. Sie verrieth Anlagen für die Bühne, die durch Ausbildung noch sehr erhoben werden können obgleich mancher fremdartige Zug mit unter einlief, der den reinen Eindruck der Naivetät in diesem Gemählde hin und wieder stöhren mußte.

Herr Heinrich legte mit Ende des Aprils seine Stelle als Mitdirektor des Theaters nieder, aus Gründen, die seine Freunde nicht misbilligen konnten. Er hatte dieses Geschäft liebgewonnen und ihm manches Opfer gebracht und bleibt ferner der Direction als Freund und in verwirrten Fällen als Rathgeber zur Seite.

Im laufenden Jahre sind folgende Stücke zum Erstenmal aufgeführt worden; (Der Talisman, (Oper, mit Musik von Salierr) Doctor Tonuccio, Selbstbeherrschung, die Verschwörung des Fiesko zu Genua, der Gefangene, Lohn der Wahrheit, das Epigramm, der Jude, der Lorbeerkranz, Johanna von Montfaucon, die Entdeckung von Steigentesch der Fremde.

Keine Vorstellung ist mehr dazu geschickt, von dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft einen Begriff zu geben, als die des zuletzt genannten Ifflandischen Lustspiels: der Fremde. Ein rühmlicher Wetteifer vortrefflicher Talente machte sie zu einer der vorzüglichsten, die jemahls das hiesige Theater gegeben hat und erweckte für das Stück selbst ein warmes Interesse. Wir fürchten nicht zu viel zu sagen wenn wir behaupten, daß eine solche Vorstellung jeder Bühne Ehre bringen würde; einige Hauptrollen werden mit einem hohen Grade von Wahrheit und Feinheit dargestellt, keine der übrigen vernachläßigt und das Ganze mit Feuer und Leben ausgeführt. Unter den übrigen glänzten hauptsächlich Madame Diestel und Hr Gruner in den Rollen der jungen Madame Fresen und des Hauptmanns. Die erstere gab ihre Rolle durchaus untadelhaft und Geist und Wahrheit lebten in ihrem Spiele bis zu Ende. Diese einzige Rolle ist entscheidend für ihr ausgezeichnetes Talent, und die Art wie sie sie darstellte, verdiente eine eigene Zergliederung, die nur der Raum dieser Blätter nicht gestattet. Kein Zug dieser interessanten Charakterzeichnung geht unter ihren Händen verlohren, und bey allen Äußerungen des Humors, überschreitet sie doch die Grenzlinie der Dezenz niemahls; ein sicherer Beweis, daß ein richtiges Kunstgefühl ihrem Spiele zum Grunde liegt. Auch war das Publikum sehr empfänglich für den Genuß, den ihre Darstellung gewährte und lohnte ihr fast in jeder Scene mit lautem Beyfall. Das Meiste von dem eben gesagten ist mit gleichem Rechte von Hrn. Gruner zu rühmen, der seine Aufgabe beynahe über Erwartung glücklich löste und nur hie und da seinen zuweilen etwas ausschlagenden Humor hätte mäßigen dürfen, um ganz zu befriedigen. Mad. Koberwein als Mutter Fresen, Hr Scholz als Hofrath Gerling und Hr. Kramp als Graf standen ebenfalls mit Ehren an ihren Plätzen. Nur für den finstern und morosen Unglückspropheten scheint der letztere nicht ganz die Physiognomie zu haben und selbst die Gesichtsmahlerey unterstützte die Täuschung zu wenig. Der eifersüchtige Ehemann wird von Hrn. Reinhard mit Effekt, doch mit zu viel erkünstelter Anstrengung im Tone und Gebehrden, gespielt. Indem ich dieses schreibe, hat dieser Mann, der in mancher Rücksicht nicht zu den gewöhnlichen Schauspielern gehörte, die Maske auf immer abgelegt, und es ist zu spät ihn auf die Fehler seiner Darstellung aufmerksam zu machen. Plötzlich vom Schlagfluß getroffen, sank er während der Vorstellung der Indianer in England am 2ten May im Angesicht einer gedrängten Versammlung, todt zur Erde. Die Art seines Todes würde ihn schon merkwürdig machen, wenn er es auch durch Bildung und ein musterhaftes Leben weniger wäre. — Mad. Reinhard als Hauptmännin thut ihrer Rolle zu viel und artet oft besonders in den ersten Scenen, wo sie in dem Charakter des sanften, zärtlichen Weibes erscheint, in das Übertriebene aus. Unter den Hauptpartieen des Stücks blieb diese fast allein zurück, Mlle Tilly hat den Ton ihrer Rolle gefaßt; aber ihre Laune verräth Zwang und läßt daher den Zuschauer kalt. Dem Hrn. Zimmermann, der den Jakobs spielt, stehen alle Mittel zur Darstellung dieser Rolle zu Gebothe; allein er hatte sich eine unrichtige Idee von dem Charakter der Rolle gemacht und so fehlte seinem Spiele das Wesentlichste — Wahrheit. Ein reiferes Nachdenken über die einzelnen Züge die das Ganze bilden sollen, werden ihn künftig näher zum Ziele führen. — Diese einzelnen Mängel abgerechnet, hat doch die Vorstellung im Ganzen viel Vortreffliches und gewiß Manches, was selbst den schwerer zu befriedigenden Kenner überraschen muß.

Noch bleibt uns übrig, einen umfassenden Blick auf die Lage des Theaters im Allgemeinen zu werfen. Die erste flüchtige Ansicht biethet sogleich einen sehr in die Augen fallenden Unterschied zwischen den gegenwärtigen und dem ehemaligen Theater dar. Man muß entweder ganz ohne Einsicht seyn oder das Verdienstliche vorsätzlich verkennen wollen, wenn man von den Fortschritten, welche das Theaterwesen im Vergleiche mit seinem Zustande zu Wäsers Zeiten, doch offenbar gemacht hat, in einem zweydeutigen Tone reden kann. Im Wesentlichen hat seit Jahr und Tag die Scene sich so sehr verändert, daß Auswärtige die das Theater jetzt zum Erstenmal wieder sahen, seine vortheilhafte Umwandlung mit lebhaften Vergnügen bemerkten. Weniger auffallend muß dies allerdings denen seyn, vor deren Augen diese Veränderungen nach und nach geschahen.

Freylich, da die Direktion ihre Unterstützung, die Künstler ihre Aufmunterung nur vom Publikum erwarten müssen, hat manche schiefe Richtung nicht selten schon die besten Absichten vereitelt, dem ausstrebenden Muth die Flügel gelähmt und überhaupt in verschiedenen Rücksichten Nachtheile gebracht. Aus mehrern zusammenwirkenden Ursachen sind Spannungen des

einen Theils gegen den andern entstanden und daraus wiederum mancherley Unheil, wo die gute Sache immer am meisten leidet, zugleich aber auch die Personen welche sie handhaben. Unrühmliche Leidenschaften mancher Art, Neid, Partheysucht und Verfolgungsgeist, Malignität, Halbwisserey und Anmassung, überdies noch das Feuergeschrey einiger Kurzsichtigen, die in jedem vorüberfliegenden Johanniswürmchen brennende Häuser zu sehen glauben — diese und andere Triebfedern haben, eine jede auf ihre eigene Weise, dazu gewirkt, hie und da Gährungen, überhaupt einen widerwärtigen Ton und eine Verstimmung gegen den Schauplatz des öffentlichen Vergnügens zu erzeugen, die niemals das Gute befördert. Es gehören weit ausgreifende Forschungen dazu, die Quellen dieser Erscheinung aufzudecken: einige liegen allerdings im Geiste der der Zeit, andere in der Halbkultur des Haufens, andere in besondern Bewegungsgründen. Genug daß dadurch die Bildung der Bühne gehindert, und der Direktion ihr ohnehin mühseliges Geschäft noch mehr erschwert wird. Unrichtige Ansichten zu verhüten und das Urtheil des Publikums für sich zu gewinnen, hat die leztere zu Anfang dieses Jahres in einer besondern Schrift*) über ihr Verfahren Rechenschaft gegeben und dadurch bewiesen, daß sie ihrer guten Sache vertraue.

Von einer andern Seite betrachtet, hat nie so viel Antheil am Theater unter dem hiesigen Publikum geherrscht, als seit dieser Reform seiner Verfassung. Dieses unleugbare Interesse richtig geleitet und mit Humanität und Geschmack gepaart, ist immer ein guter Boden, der zur weitern Bearbeitung einladet, wenn die Partheyen sich unter dem Gemeinsinn für das Gute und Schöne freundlich vereinigt haben.

---

*) An das Breslauische Publikum: über die Verwaltung des hiesigen Theaters im Jahre 1798. 35 Seiten in 8.

Statistische Nachrichten von Westpreußen.

(dem Marienwerderschen Kammerdepartement.)

Bevölkerung. Die Zunahme der Volksmenge dieser Provinz seit ihrer Wiedervereinigung mit dem Preusischen Staat, ist äußerst beträchtlich, und gewährt einen überzeugenden Beweis von den Vorzügen der Regierung, da die vielen Vorurtheile welche die Einwohner anfangs gegen dieselbe hatten, zuerst häufige Auswanderungen bewirkten. Im Jahre 1774. nachdem das Ermeland von derselben getrennt, die Ostpreußischen Ämter Marienwerder und Riesenburg ihr aber zugeschlagen waren, betrug die Bevölkerung 356278 Seelen. Von itzt an suchte man die Menschenzahl durch Kolonien zu vermehren, es wurden auch wirklich 1353 Familien, welche aus 6626 Personen bestanden, ins Land gezogen, allein bis zum Jahre 1786 wuchs doch die Masse der Einwohner nur um 22454 Seelen. Da der bayrische Erbfolgekrieg, nebst Ruhr und Pocken, der Vermehrung Einhalt thaten, und die Volksmenge, welche 378732 Menschen betrug, hatte sich mithin in 12 Jahren nur um 6¾ p. C. vergößert.

Einen wichtigen Zuwachs von aussen erhielt Westpreussen im Jahre 1793 durch die Vereinigung der Städte Danzig und Thorn und ihrem Gebiete mit demselben. Es gewann dadurch 34132 männliche und 35774 weibliche, überhaupt also 69906 Seelen; die Vermehrung in den alten Distrikten betrug 27779, die ganze Zunahme daher 97685 Personen; und die Total-Bevölkerung der Provinz bestand nunmehr in 476417 Köpfen. Das natürliche Wachsthum hatte in den sieben Jahren seit 1786, beynahe 7½ p C. betragen, war mithin ungleich beträchtlicher als in der ersten Epoche. Im Jahre 1797 waren 491465 Seelen, oder 15048 mehr als im Jahre 1793; also in 4 Jahren ein Zuwachs von 3 p C.

Die Zählung im Jahre 1798 gab gegen das vorige Jahr ein plus von 30160 Seelen. Da aber der Überschuß der Gebohrenen über die Gestorbenen nur 8871 Köpfe betrug, so ist jenes plus größtentheils der richtigern Aufnahme zuzuschreiben. Von der ganzen Volksmenge der 521625 Seelen waren 262486 männlichen und 259139 weiblichen Geschlechts. Gegen das Jahr 1793 waren 45208 Menschen mehr, also in 5 Jahren eine Vermehrung von 9½ p C.

Der Flächeninhalt der Provinz begreift mit Einschluß des Theiles des frischen Haffes der in den Grenzen derselben liegt, und etwa 3½ □Meilen beträgt, 394 geographisch deutsche □Meilen nach den genausten Berechnungen; auf einer □Meile leben also im Durchschnitte 1324 Menschen, eine Bevölkerung die der der Neumark gleichkömmt, und die von Pommern noch um fast 200 Seelen übersteigt. Die Provinz ist also weit besser bewohnt, als man gewöhnlich angenommen hat, wozu die starke Volksmenge in den Gebieten und Distrikten von Elbing, Marienburg, Tiegenhoff und Danzig sehr viel beiträgt, da hier

mit Ausschluß der Städte auf jeder □Meile 2 bis 3000 Menschen sich befinden.

Bei allen vorstehenden Angaben ist nur von der Zahl der Civileinwohner die Rede gewesen. An Cantonisten von 18 bis 45 Jahren, welche sich ohne alle Einwendung zur Einziehung qualificiren beträgt die Zahl 36083, oder zu der Stärke der Regimenter, welche in der Provinz ihren Canton haben an Einländern zu 9072, beynahe wie 4 : 1. Danzig ist vom Canton frey, und in dem Gebiete ist die Einrichtung noch nicht völlig zu Stande gekommen. Das Verhältniß der Einwohner in den Städten zu der Bevölkerung des platten Landes ist itzt 25 p C. für jene, und 75 p C. für dieses. Im Jahr 1774 enthielten die Städte noch nicht 19, die Dörfer aber über 81 p C. und 1786 erstre 21, und letztere 79 p C.

In Vergleichung der Volksmenge im Jahre 1798 mit den Summen der Getrauten, Gebohrnen und Gestorbenen von diesem Jahre ergeben sich folgende Resultate:

a) Die Heirathenden verhielten sich zu der Anzahl der Lebenden: — 11342 : 521625 — wie 1 : $45\frac{4}{5}$, von 225 Personen heiratheten 5, und 450 ließen 5 neue Ehen entstehen.

b) Verhältniß der Gebohrenen zu den Lebenden: — 24968 : 521625 — 8 Geburten kamen auf 167 Menschen oder $20\frac{7}{8}$ gaben eine Geburt. Dieser Maaßstaab hat im Durchschnitte immer in der Provinz statt gefunden, Westpreußen gehört also zu den fruchtbarsten Ländern, da sonst schon das Verhältniß von 1 : 25 für sehr glüklich gehalten wird.

c) Verhältniß der Gebohrenen zu den neuen Ehen. — 24968 : 5671 — $4\frac{2}{5}$: 1. oder beynahe 14 Geburten auf 3 Ehen, also auch ein vortheilhaftes Verhältniß, da gewöhnlich nur 4 auf 1 neue Ehe angenommen werden.

d) Maaß der Sterblichkeit. — 16097 : 521625 — wie 1 $32\frac{3}{8}$. Dieses eben nicht glückliche Verhältniß ist auch das in der Regel hier vorkommende. In ganzen Ländern wird sonst die Proportion von 1 : 38 für das gewöhnliche gehalten.

Landwirthschaftliche Cultur. Westpreußen hat Distrikte, besonders in den Niederungen am Ausfluße der Weichsel, welche mit den fruchtbarsten Gegenden des Preusischen Staats um den Vorzug streiten können, und sie vielleicht sämmtlich an Ergiebigkeit übertreffen. In der ganzen Provinz ist im Durchschnitt der Ertrag:

von Weitzen :	in den Niederungen	$7\frac{1}{3}$ Korn,
	auf den Höhen	$5\frac{1}{2}$ —
von Roggen :	in den Niederungen	$6\frac{1}{3}$ —
	auf den Höhen	$4\frac{1}{3}$ —
von der Gerste :	in den Niederungen	$7\frac{1}{3}$ —
	auf den Höhen	$4\frac{3}{4}$ —
von Hafer :	in den Niederungen	6 —
	auf den Höhen	$3\frac{1}{4}$ —
von Erbsen ;	in den Niederungen	6 —
	auf den Höhen	$4\frac{1}{8}$ —

Eine Übersicht von dem Durchschnitts Ertrage in den einzelnen Distrikten, giebt folgende Tafel:

Arten des Getreides	Landräthliche und Ämter-Distrikte. Culm und Michelau Niederung.	Culm und Michelau Höhe.	Marienburg Niederung.	Marienburg Höhe.	Marienwerder Niederung.	Marienwerder Höhe.	Pommerellen Niederung.	Pommerellen Höhe.	Danziger Gebiet. Niederung.	Danziger Gebiet. Höhe.	Elbingsche Stadtgüter. Höhe.	Thornsches Weichbild. Niederung.	Steuerraths-Kreise. Marienburg und Marienwerder. Niederung.	Marienburg und Marienwerder. Höhe.	Culm und Michelau Niederung.	Culm und Michelau Höhe.	Conitz Höhe.	Stargard u. Stolzenberg Höhe.
Weitzen	7	$5\frac{1}{2}$	8	$5\frac{1}{2}$	7	6	7	6	9	6	$5\frac{1}{2}$	6	8	$5\frac{1}{2}$	6	5	$5\frac{1}{2}$	6
Roggen	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	7	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	6	4	8	4	4	5	7	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	4	4	$4\frac{1}{2}$
Gerste	7	5	8	$5\frac{1}{2}$	7	5	7	4	8	$4\frac{1}{2}$	5	6	8	5	6	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$
Hafer	4	3	7	$4\frac{1}{2}$	5	$3\frac{1}{2}$	6	3	8	3	$3\frac{1}{2}$	4	7	3	6	$4\frac{1}{2}$	3	3
Erbsen	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	4	8	4	4	5	$6\frac{1}{2}$	4	5	4	4	4

Der Weizenbau hat in den neusten Jahren, und vorzüglich seit 1791 oder 1792 durch die freye Ausfuhr und die hohen Preise im Auslande sehr zugenommen. Die Aussaat von allen Getreidearten beträgt nach den Angaben der einzelnen Behörden, itzt: 3288⅔ Winspel Weitzen, 27575 Wsp. Roggen, 8840½ Wsp. Gerste, 19526⅙ Wsp. Hafer und 2723 Wsp. Erbsen; der jährliche Ertrag aber ist, nach dem Durchschnitt der Jahre 179⅝, an Weizen 20658⅔ Wsp. an Roggen 122750 Wsp. an Gerste 44460½ Wsp. an Hafer 80876 Wsp. und an Erbsen 12237 Wsp.

Zur Consumtion der Einwohner müßen mit Einschluß der Kinder auf jeden Kopf gerechnet werden 2 Metzen Weizen 2 Scheffel, 8 Metzen Roggen, 12 Metzen Gerste, eben soviel Hafer, und 6 Metzen Erbsen, mit Inbegriffe dessen, was zur Federviehmastung erforderlich ist.

Der ganze jährliche Durchschnitts Getreidebedarf der Provinz ist nach folgender in soweit richtigen Tabelle, als es überhaupt bei Angaben der Art, möglich ist, dieser:

	Weitzen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
	Winsp.	Winsp.	Winsp.	Winsp.	Wsp.
1) Zur Saat	3288⅔	27575	8840½	19526⅙	2723
2) Zum Unterhalt der Einwohner des platten Landes	15345	102515⅔	5420	26635	10825	3022	3630
3) Zur Unterhaltung des Arbeitsviehes	—	106705	40780⅔	72734	13892
4) Zu den Brenn- und Brauereyen des platten Landes	1543	40925	12278	12278	6139
5) Zum Bedarf der Städte, zum Backen, Brauen, Brennen u. Füttern	—	5956	1928	37907⅝	—
	—	5914	6909	—	—
Wie zusammen	20658⅔	122750	44460½	80876	12237
Der jährliche Ertrag beläuft sich aber auf:	20658⅔	122750	44460½	80876	12237
Es bleiben daher noch zur Ausfuhr übrig	10407	16345	3680	81421	345

Nach einer im Jahre 1784 gemachten Berechnung, soll damals im Durchschnitte die jährliche Aussaat nur 1387 Winspel Weitzen, 23915 Wsp. Roggen, 8256 Wsp. Gerste, 12893 Wsp. Hafer und 311 Wsp. Erbsen; der Überschuß zum Verkaufe aber, 1505 Wsp. Weizen, 10147 Wsp. Roggen, 6526 Wsp. Gerste, 6280 Wsp. Hafer, und 241 Wsp. Erbsen betragen haben; das Wachsthum der Getreidekultur in der Provinz ist also in jedem Falle sehr beträchtlich, selbst angenommen daß die Tabelle von 1784 nicht ganz genau ist, und daß die Vergrößerung durch die Gebiete von Danzig und Thorn auch die Summe der Aussaat und des Ertrages vermehren mußte, durch welches letztere überdem doch gewiß kein Überschus zur Ausfuhr bewirkt wird, da die Consumtion der beyden mit der Provinz vereinigten Städte, auch das plus jener Distrikte erfordert.

Der Viehstand hat sich vorzüglich seit dem Jahre 1786 ansehnlich vermehrt. Die Zahl der Kühe war bis zum Jahre 1797 von 91843 bis zu 123387 gestiegen, und statt 334094 Schaafe, die damals gezählt wurden, waren itzt 475084 vorhanden.

Die Forsten der Provinz sind äußerst beträchtlich. Die königlichen enthalten 993630 Magdeburgsche Morgen; die Waldungen der Privatpersonen und Cammereyen sind auf 545553 Morgen angegeben, aber zum Theil nur willkührlich, da die meisten derselben nicht vermessen sind.

Fabrication. Dieser Nahrungszweig ist unter der Preußischen Regierung verhältnißmäßig noch mehr als jeder andere gediehen. Wenn auch die Provinz im allgemeinen noch nicht sehr mit Mannufakturen angefüllt ist, so giebt es doch einzelne Gegenden, in welchen viel Kunstfleiß angetroffen wird. Vor allen andern zeichnet sich hierin die um den Flecken Oliva vortheilhaft aus. Ausser vielen Papier- und Pulvermühlen, sind die Eisen Stahl- und Kupferhämmer besonders zahlreich, und in dem Orte selbst befindet sich seit einigen Jahren eine Fabrik, welche alle Arten von kleinen Eisenwaaren liefert, schon im Jahre 1797 über 60 Personen beschäftigte, und durch einige, aus dem Herzogthum Berg während des französischen Krieges ausgewanderte Fabrikanten, gegründet ist. In Stolzenberg sind die Zeugmanufakturen, in Tiegenhoff und Elbing aber die Leinwandwebereyen von beträchtlichen Umfange, so wie im letzten Orte noch die Aschfabriken eine große Wichtigkeit haben.

Das Wachsthum der Industrie seit der Besitznahme dieser Provinz geht aus folgenden Angaben hervor:

a) An Wolle wurde verarbeitet im Jahre 1774, 3381, im Jahre 1786 6229 und im Jahr 1797 9994 Centner.

b) Der Werth der ganzen Fabrikation betrug: im Jahre 1774 für 173769. 1786 für 540612, und im Jahr 1797 für 1172002 Thaler.

c) Von diesen Fabrikaten wurde ins Ausland verkauft: im ersteren Jahre für 77594 im zweiten für 194534, und im letzteren für 359424 Thaler.

Handel. Die vorzüglichsten Objecte drselben sind Holz, Getreide und Asche. Der zweite Artikel ist der wichtigste, denn

außer dem Überschuße aus der Provinz selbst, lieferte Südpreußen, Gallizien und die am Bug liegenden Neu-Ostpreußischen und Russischen Provinzen soviel von demselben, daß es möglich wird, daß Danzig 80000, und Elbing 40000 Winspel jährlich verschiffen kann. Beyde Städte haben eine beträchtliche Zahl eigener Seeschiffe, der erstere Ort im Jahre 1798 nach geschloßener Schiffarth allein 82, und von so ansehnlicher Größe, daß sie 15000 Lasten enthielten: und auch die Flecken und Dörfer an der Küste und an der Weichsel besitzen ebenfalls mehr oder weniger Fahrzeuge zum inländischen Handel.

— W

Aberglauben.

Schreiben aus dem Gebirge vom 8ten Juni. 1799.

Wir sind hier noch sehr weit zurück, denn wollen Sie glauben, daß man sich im ganzen Gebirge vor dem 7ten May gefürchtet und geglaubt hat, der Weltuntergang würde mit der Passage des Mercur vor der Sonne zugleich erscheinen. Man hat sich ordentlich dazu präparirt, Beichte und Abendmahl abgewartet, und ich habe noch gestern einen Brief gesehen, worin Personen von einander Abschied nahmen. So tief ist noch in unserm Lande Pfaffengeschwätz und Aberglaube eingewurzelt.

Verhandlungen und Vorlesungen der Märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam bey der öffentlichen Versammlung am 7 May 1799.

Der zeitige Direktor Herr Kriegsrath von Werdeck zu Potsdam machte zuvörderst bekannt, daß der König erlaubt habe, daß das gemeinnützige Volksblatt, welches die Gesellschaft herausgiebt, auf Kosten der öffentlichen Fonds angeschaft werden dürfe, und daß die Bekanntmachung an die Kriegs und Steuerräthe, die Kammern und an das Amtskirchen revenuendirektorium erfolgt sey.

Ferner würde vorgetragen, daß die Vorsteher einem zehnjährigen Bauerknaben in Böke bey Zieser einen Friedrichsd'or zur Aufmunterung haben einhändigen lassen, weil er eine besondere Fertigkeit im Spinnen bewiese, und eine große Neigung zu dieser Beschäftigung zeige. Man trug darauf an, zur Beförderung der Lust zu spinnen, jährlich für 3 bis 4 Knaben im Havelländschen und Teltowschen Kreise eine gleiche Belohnung auszusetzen.

Die Vorlesungen selbst werden in folgender Ordnung gehalten.

1) Über den Tresp. von Hrn. Konr. Baumann in Töplitz bey Potsdam.
2) Beschreibung eines glücklich angestellten Versuchs der Pokkeneinimpfung bey Schaafen, vom Hrn von Sobbe in Schilde bey Dramburg.
3) Über die Industrie unsers Landmanns, vom Herrn Domkapitular von Rochow in Berlin.
4) Über den vortheilhaften Anbau des Johannisroggens vom Herrn Amtsrath Huber in Zossen.
5) Beobachtungen von Lichtern aus Wachs, Talg und Wallrath, sowohl einzeln als zusammengesetzt, und über das Brennen sowohl als über die Erleuchtung, vom Hrn. Obersanitätsrath Hermbstädt in Berlin.
6) Über das Pflanzen und Beschneiden der Obstbäume, vom Hrn. Hofgärtner Salzmann in Potsdam.
7) Über das Färben der Butter mit Orlean, vom Hrn Prof. Schmidt in Berlin.
8) Über die Beförderung des Flachsspinnens auf dem Lande, vom Hrn. Pred. Schröder zu Böke bey Ziesar.
9) Über Brandweinessig aus Nachlauf, aus Spandau eingesandt. (Eine Probe dieses Essigs wurde in der Gesellschaft umhergegeben.)
10) Über unfruchtbare Hülfsmittel des Ackerbaues, von Hrn. Domkapitular von Rochow.
11) Vom Herzwasser der Schafe, von Herrn Oberjäger Olberg in Regentin bey Sonnenburg.
12) Über den Flachsbau, vom Gastwirth Hn. Zechlin in Dyraz.

13) Über die Zulässigkeit der Dreschmaschinen in politisch-moralischer Hinsicht, vom Hrn Pred. Kramm zu Retzow.

Die übrigen Abhandlungen konnten wegen Mangel an Zeit nur ihrem Innhalt nach angezeigt werden. Hierzu gehören folgende:

Über die Bienenzucht, und den Seidenbau vom Hrn Kaufmann Braumüller in Berlin. — Wie kann man Frühpflanzen ohne Mistbeeten ziehen? vom Hrn Pred. Schröder in Böcke. — Über eine wesentliche Verfahrungsart beym Getreide, von Hrn. Braun. —

Nachricht von der Gesellschaft der märkischen Schulfreunde, von Hrn. Insp. Bauer in Zossen. — Über das Johanniskraut — Über die Verfertigung des Glases. (Beyde Aufsätze von ebendemselben.) Einwendungen gegen das Futter der Pferde mit Haberbrodt, von Hrn. Prof. Naumann und Apotheker Ratzeburg in Berlin. — Über die Methode der Indianerinnen bey der Geburtshülfe von Hrn Meyer. — Methode, das Getreide zu reinigen, von einem Ungenannten —

Über die Benutzungsart einiger thierischen Kräfte, vom Hrn. Feldpred.. Wagner. — Über die Blattlaus, vom Hrn. Dikow in Potsdam, nebst der Recension dieses Aufsatzes von Herrn Hofgärtner Salzmann. — Über Holzersparniß, vom Herrn Konr. Baumann.

Außerdem hatte Hr. Lieut. Neander der Zweyte vom Artilleriecorps die Zeichnung und Beschreibung einer Maschiene eingesandt, vermittelst welcher zwey Menschen eine Last von 10 bis 12 Centner ohne übernatürliche Anstrengung fortziehen können. Sie dient vorzüglich dazu, eine Quantität Wasser von 20 Eimer bey Feuergefahren mit 2 Menschen schnell herbey zu fahren. Sonst ist sie auch bey ökonomischen Angelegheiten Fabriken Gärten, und selbst bey einigen militärischen Operationen brauchbar. Ihre Einrichtung ist so einfach, daß sie von jedem Dorfschmidt und Stellmacher angefertigt werden kann. Auch kann sie von einem Pferde gezogen werden. — Ferner hatte der Forstmeister Köhler aus Preußen eine Zeichnung eines Litthauischen Pfluges eingesandt. — Herr Hofmechanikus Völker zu Zelle im Lüneburgischen hatte dem Könige die Zeichnung eines Pfluges eingereicht, welche darauf den Landwirthen der Gesellschaft zur Beurtheilung vorgelegt wurde.

S.

Anzeiger.

Ankündigung.

In meiner Handlung erscheint von künftiger Michaelis-Messe an ein neues Journal, das sich ausschließungsweise mit dem Theater und dessen Tagsneuigkeiten beschäftigen soll, unter dem Titel:

Theater-Archiv für Deutschland.

Alles wird darinnen aufgenommen, was auf das Theater irgend einen Bezug hat, und sofern die Aufsätze sich zur Aufnahme in dieses Journal qualificiren; jedoch setzt man voraus, daß, wenn Gebrauch davon gemacht werden soll, sich ihre Verfasser jederzeit nennen werden.

Für größere und beträchtlichere Beyträge und Abhandlungen wird, auf Verlangen, ein den Grenzen dieses Instituts angemessenes Honorar bezahlt; doch bittet man, in sofern es die Verschiedenheit der Posten erlaubet, alle Briefe und Beyträge franco Leipzig einzusenden.

Ohnerachtet der Herausgeber von mehreren Mitarbeitern, die im Publiko ehrenvoll bekannt sind, mit Materialien unterstützt wird, so wünscht er doch vorzüglich von den stehenden Hauptbühnen Deutschlands und von den nordischen Theatern zu Petersburg, Riga, Reval, Königsberg, Warschau ꝛc. zuverläßige Nachrichten und Beobachtungen.

Die Theaterdirektionen und Mitglieder des Theaters, die Herren Buchhändler und andre Künstler, finden hier Gelegenheit, alle Neuigkeiten und wichtige Veränderungen durch eine baldige Bekanntmachung, gegen die gewöhnlichen Inserat-Gebühren von 1 Gr. Sächsisch für jede Zeile, in Umlauf zu bringen, wozu ihnen ein eignes Intelligenzblatt gewidmet ist.

Jedes Heft wird 7 oder 8 Bogen groß Format stark seyn, und man wird so oft ein Stück in einem farbigen Umschlage geheftet erscheinen lassen, als hinlänglicher Stoff dazu vorräthig ist. Wer sich an mich selbst wendet, oder auch nur Bestellungen in den bekanntesten Buchhandlungen macht, darf sich der pünktlichsten Übersendung jedes Hefts, so wie es die Presse verlassen, versichert halten.

Alles, was für das Theater-Archiv gelangen soll, bitte ich unter meiner Addresse: an den Buchhändler Wilhelm

Rein, zu Leipzig, mit dem Zusatze: für das Theater-Archiv, Postfrei abgehen zu lassen.

Leipzig im Aprill 1799.

Wilhelm Rein.

Neue Verlagsbücher von Friedrich Leopold Supprian in Leipzig.

Oster-Messe 1799.

Anweisung zum Trenschiren und Vorlegen der Speisen. Ein Taschenbuch für Damen, die dieses Geschäfte bey der Tafel übernehmen wollen, mit Kupfern, gr. 8. gebunden 10 gr.

Günther, J. G., Abbildung und Beschreibung zweyer neuerfundenen, bequemen ökonomischen Instrumente, nehmlich: 1) eine neue Art von Nachrechen, zum Gebrauch in der Erndte, und 2) eines Sturmfasses auf Rädern, mit 2 Kupfertafeln, gr. 4. 12 gr. (in Comission,)

Hausbedarf, ökonomisch-moralischer, für Mädchen von reiferem Alter und angehende Gattinnen. Von einer Freundin ihres Geschlechts. Zweites Bändchen, 8. 1 Thlr. 12 gr. (beyde Theile 2 Thlr. 20 gr.)

Herrmann, Friedr., Gemälde von Ostindien in geographischer, naturhistorischer, religiöser sittlicher, artistischer, merkantilischer und politischer Hinsicht. Ein Beytrag zur Länder- und Völkerkunde ꝛc. mit einer Vorrede von M. C. Sprengel. Erster Band, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. (Der zweite Band mit einer Karte erscheint nach Johannis.)

Keils, J. E., Vorkenntnisse der Witterung jeden Jahres, jeden Monats und jeder Woche für den Bürger und vorzüglich den Landmann zum immerwährenden Nutzen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 8 gr.

Klippthal, das, in Savoyen. Eine wahre Geschichte aus dem französisch-schweizerischen Kriege, 8. 1 Thlr. 4 gr.

Kunst, die, Gold und Silber zu probiren, nach Herrn le Sage Grundsätzen. Nebst der Quartscheidung durch Antimonium, der Kunst mit einem Ducaten mehr und besser zu vergolden, als sonst mit zweien, und andere Gold- und Silberarbeitern nützliche und vortheilhaftere Kunststücke, mit Kupfern, 8. 16. gr.

Mädchen, das schwarzbraune, vom Schreckhorn. Zwei Bändchen, mit einem Titelkupfen, 8. 2 Thlr. 4 gr.

Meißner, J. B., Kleine Lustfischerey, oder die Kunst zu angeln, ꝛc. 8. 10 gr.

Schwabe, Dr. E., Katechismus der Geburtshülfe für Hebammen, besonders auf dem Lande, 8. 6 gr.

Thillaye, Darstellung des chirurgischen Verbandes, aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von J. G. G. gr. 8. 18 gr.

Über den Mangel an Gesinde und Arbeitsleuten, und den wirksamsten Mitteln ihm abzuhelfen, zur Beherzigung für meine Landsleute ꝛc 8. 12 gr.

Unterricht, vollständiger und gründlicher, über das Brodbacken für junge Hausmütter oder Mädchen, die es bald werden wollen, vorzüglich für angehende Landwirthinnen. Von der Verfasserin der guten Hauswirthin ꝛc 8. 14 gr.

Werner, Jacob, Fisch-Kochbuch oder 274 Anweisungen, wie man alle in Deutschland bekannte Fischarten zurichten, und für den Geschmack sowohl angenehm, als der Gesundheit dienlich zubereiten soll. Nebst einem Verzeichniß der in Deutschland zu verspeisenden Fischarten. 8. 20 gr.

Nächstens erscheint in meinem Verlag eine deutsche Übersetzung folgendes interessanten englischen Werkes: The History of the life of Shah Allum. Unter dem Titel: Lebensgeschichte des indischen Kaisers, Shah Allum, oder die neueste indische Geschichte, u. s. w. mit Anmerkungen, Zusätzen und zweckmäßigen Erläuterungen, vom Herrn Professor M. C. Sprengel in Halle.

Bei F. T. Lagarde ist erschienen und bey ihm, so wie in allen Buchhandelungen für 2 Thaler zu haben:

Des Königl. Hoff-Renntmeister W. H. Müllers, tabellarische Nachrichten über die Population der gesammten Königl. Preusischen Staaten; mit Nachweisung der getrauten Paare nach ihrem verschiedenen Zustande, so wie der Gestorbenen nach den Jahreszeiten, dem Alter und den Haupt-Krankheiten, 1. Theil, welcher die Chur- und Neumark enthält. Kl. Fol. mit Didotschen Lettern gedruckt.

Vorstehendes Werk ist Sr. Maj. dem Könige zugeeignet, welcher den Verfaßer mit folgendem Schreiben beehrte.

Die tabellarische Nachrichten über die Bevölkerung der Preußischen Staaten, von welchen der die Chur- und Neumark betreffende erste Theil mit dem vorgedrukten Schreiben des Hoff-Rentmeisters Müllers

vom 18ten Aprill bey Sr. Königl. Majestät von Preußen ꝛc. eingegangen ist, werden nach näherer Ansicht dem Verfasser gewis zu vielem Verdienst gereichen, daher Höchstdieselben denn auch dem Müller aufrichtig danken, und der Fortsetzung zu seiner Zeit gern entgegen sehen.

Potsdam den 22ten Aprill 1799.

Friedrich Wilhelm.

Der Aufsatz — W — unterzeichnet, eignet sich nicht für die Jahrbücher der preußischen Monarchie. Die Unterzeichneten versichern den Herrn Verfasser ihrer Hochachtung, und bitten, was künftige Aufsätze betrifft, um die gütige Mittheilung derselben.

Berlin den 25. Jun. 1799.

Die Herausgeber der Jahrbücher der preuß. Monarchie.

Ausführliche Abhandlung

über

die verschiedene Arten des Kulmischen Maaßes.

Allen Königlichen Kammern, Gutsbesitzern, Administratoren Pächtern, Justitiarien u. s. w. in West- und Südpreußen gewidmet.

Fortsetzung.

IV.

Von dem Verhältniß der verschiedenen Preußischen Morgen zu den Magdeburger Morgen; und von dem Verhältniß dieser verschiedenen Preußischen Morgen unter einander selbst.

29) So wie man polnisch preußische culmische Ruthen; Königreichs Preussen culmische Ruthen; oletzkoische culmische Ruthen hat; eben so hat man auch polnisch-preußische culmische Morgen und Huben; Königreichs Preussen culmische Morgen und Huben; oletzkoische Morgen und Huben. Bei allen diesen verschiedenen Arten der culmischen Morgen ist zu bemerken, daß der Morgen in 300 culmischen Quadratruthen besteht. Ist also von dem polnisch-preußischen culmischen Morgen die Rede; so liegen 300 polnisch-preußische culmische Quadratruthen zum Grunde u. s. w.

Der magdeburgische Morgen besteht bekanntlich aus 180 rheinländischen Quadratruthen, und da die magdeburgische Ruthe aus 12 wahren rheinländischen

Fußen bestehet; so ist also die magdeburgische Quadratruthe = 144 rheinländische Quadratfuß.

Es verhält sich mithin

1 pol. pr. culm. □Ruthe : 1 magdb. □Ruthe

$= (13{,}770)^2 : (12)^2$

Mithin ist

1 pol. pr. culm. □Ruthe $= \frac{(13{,}770)^2}{(12)^2}$ · 1 Magdeb. □Ruthe

300 pol. pr. culmische □Ruthen =

$= 300 \frac{(13{,}770)^2}{(12)^2}$ 1. Magdeb. □Ruthe

$= \left(\frac{13{,}770}{12}\right)^2 \cdot 300.$ 1. Magdeb. □Ruthe.

oder

1. polnisch-preußischer culmischer Morgen

$= \left(\frac{13{,}770}{12}\right)^2 \cdot 300.$ 1. Magdeb. □Ruthe.

Aber 1 Magdeb. □Ruthe $= \frac{1 \text{ Magdeb. Morgen}}{180}$

Daher endlich

1 polnisch-preußischer culmischer Morgen

$= \left(\frac{13{,}770}{12}\right)^2 \cdot \frac{300}{180}$ 1. Magdeb. Morgen.

$= 2{,}194593$ Magdeb. Morgen.

Oder es verhält sich

1 pol. pr. culm. Mrg. : 1 magdb. Mrg. $= 2{,}194593 : 1.$

Daher sind z. B.

10 pol. pr. culm. Morg. $= 20{,}1945930$ magdeb. Morgen.

Sind demnach polnisch-preußische culmische Morgen gegeben, und will man sie in magdeburger Morgen verwandeln; so multiplicirt man die gegebene Anzahl pol. pr. culm. Morgen mit der Zahl 2,194593.

Zum Beispiel. Ein Hauländer besitze 30 culmische Morgen und 150 □Ruthen, und man wisse, daß ihm dieses Grundstück in pol. preußischem culmischen Maaße zugetheilet worden sey; so verwandele man die 150 □Ruthen in culmische Morgen, welche also $\frac{1}{2}$ Morgen

betragen, und multiplicire die Zahl $30\frac{1}{2}$ oder $\frac{61}{2}$ mit der beständigen Zahl 2,194593; so erhält man 66,935086.— Die Dezimal Theile 0,935086 multiplicire man ferner mit der Zahl 180, um sie in □Ruthen zu verwandeln, durch welche Multiplication man das Produkt 168,315480 erhält, wofür man $168\frac{1}{4}$ Quadratruthen annehmen kann.

Obige 30 culmische Morgen 150 □Ruthen betragen also im magdeburger Maaß

66 Morgen $168\frac{1}{4}$ □Ruthen.

30) Da

1 pol. pr. culm. Ruthe $= 2{,}194593$ magdeb. Morgen

so ist auch

1 pol. pr. culm. Ruthe $= \frac{1 \text{ magdeb. Morgen}}{2{,}194593}$

oder

1 magdb. Mrg. $= \frac{1}{2{,}194593}$ pol. pr. culm. Morgen

oder

1 magdb. Mrg $= 0{,}455665$ pol. pr. culm. Morgen.

Daher sind z. B.

10 magdb. Morg. $= 10{,}4556650$ pol. pr. culm. Morgen.

Man verwandelt also die polnisch-preußische culmische Morgen in magdeburger Morgen, wenn man jene mit der Zahl 0,455665 multiplizirt, oder mit der Zahl 2,194593 dividirt.

Diese Verwandlungen der magdeburgischen Morgen in die polnisch-preußische culmische Morgen, und umgekehrt, dürften jedoch jetzt gar nicht mehr vorkommen, da, wie wir gesehen haben, die polnisch-preußische culmische Ruthe seit dem Jahr 1577 bei Feldmessungen nicht mehr gebraucht wird.

31) Es verhält sich

1 Königr. Pr. culm. □Ruthe : 1 magdeb. □Ruthe

$= \left(\frac{13{,}985}{12}\right)^2 : 1.$

daraus folgt:

1. Königr. Pr. culm. □Ruthe $= \left[\frac{13,985}{12}\right]^2$. 1 magd. □Ruthe

$= \frac{195,580225}{144}$ magdeb. □Ruthe

$= 1,358196$ magdeb. □Ruthe

und daraus folgt:

1 magdeb. □R. $= \frac{1}{1,358196}$ Königr. Pr. culm. □Ruthe.

$= 0,6136$ Königr. Preuß. Culm. □Ruthe.

32) Durch eine eben so leichte Rechnung, wie vorhin, findet man, daß

1 Königr. Pr. culm. Morg. $= \left[\frac{13,985}{12}\right]^2 \cdot \frac{300}{180}$

$= 2,2636$ magdeb. Morgen sind.

$= 2$ magdeb. Morgen $47\frac{5}{11}$ □Ruthen.

Sind also Königreichs Preußen culmische Morgen gegeben, so verwandelt man sie in magdeburgische, wenn man sie mit dem beständigen Coeffizienten 2,2636 oder mit 2 Morg. $47\frac{5}{11}$ □Ruthen multiplicirt.

Daraus folgt ferner

1 magd. Mrg. $= \frac{1}{2,2636}$ Königr. Pr. culm. Morgen.

oder

1 magdb. Mrg. $= 0,4417$ Königr. Pr. culm. Morgen.

Verwandelt man die 0,4417 Königr. Pr. culm. Morgen in Quadratruthen, indem man sie mit der Zahl 300 multiplicirt; so erhält man

1 magdb. Morg. $= 132,51$ □Ruthen $= 132\frac{9}{17}$ □Ruthen.

Sind demnach magdeburger Morgen gegeben; so verwandelt man sie in Königreichs Preussen culmische Morgen, wenn man die gegebene Anzahl magdeburger Morgen mit der Zahl 2,2636 dividirt, oder mit der Zahl 0,4417 multiplicirt.

33) Wir haben vorhin gefunden:

1 magdb. Mrg. $= \frac{1}{2,194593}$ pol. pr. culm. Morgen

Hier ist gefunden worden

1 magdb. Morg. $= \frac{1}{2,2636}$ Königr. Pr. culm. Morg.

Daher ist

$\frac{1}{2,194593}$ pol. pr. culm. Morg. $= \frac{1}{2,2636}$ Kön. Pr. culm. M.

und es verhält sich

1 pol. pr. culm. Morg. : 1 Königr. Pr. culm. Morg.

$= \frac{1}{2,2636} : \frac{1}{2,194593}$

$= 2,194593 : 2,2636$

$= \frac{2194593}{1000000} : \frac{2,263600}{1000000}$

$= 2194593 : 2263600.$

Diese Proportion giebt die Mittel an die Hand, den pol. pr. culmischen Morgen in den Königr. Pr. culm. Morgen, und umgekehrt zu verwandeln. Da indessen diese Verwandlungen nicht mehr vorkommen werden; so bemühen wir uns auch nicht, dieses Verhältniß in kleinern Zahlen auszudrücken.

34) Es verhält sich

1 oletzk. □Ruthe : 1 magdb. □Ruthe $= \left[\frac{13,28575}{12}\right]^2 : 1$

daraus folgt:

1 oletzk. □Ruthe $= \left[\frac{13,28575}{12}\right]^2$. 1 magdb. □Ruthe.

$= \frac{176,511153\,0625.}{144}$ 1 magdb. □Ruthe

$= 1,22577\ 8962.$ 1. magdb. □Ruthe.

und daraus folgt:

1 magdb. □Ruthe $= \frac{1}{1,2257718962}$ oletzk. □Ruthe

$= 0,81581.$ oletzkoische □Ruthe.

35) Endlich ist

1 oletzkoischer oder Kammer-Morgen

$= \left[\frac{13,28575}{12}\right]^2 \cdot \frac{300}{180}$ magdeb. Morgen.

$= 2,04295$ magdeb. Morgen.

Sind oletzkoische oder Kammer-Morgen gegeben; so verwandelt man sie in magdeb. Morgen, wenn man die gegebene Anzahl oletzkoische Morgen mit dem beständigen Coeffizienten 2,04295 multiplicirt.

Wenn man die 0,04295 magdb. Morgen in Quadratruthen verwandelt; so erhält man

1 oletzk. Morg. = 2 magdb. Morg. 7,73 □Ruthen
wofür man annehmen kann
1 oletzk. Mrg. = 2 magdeb. Morg. $7\frac{11}{15}$ □Ruthen.

Es folgt daraus

1 magdeb. Morgen = $\frac{1}{2,04295}$ oletzk. Morgen
oder
1 magdeb. Morg. = 0,48948 oletzk. Morgen.

Soll man magdeb. Morgen in oletzkoische verwandeln; so geschiehet dieses, wenn man die gegebene Anzahl magdeburger Morgen mit der Zahl 2,04295 dividirt, oder mit der Zahl 0,48948 multiplicirt.

Wenn man 0,48948 oletzk. Morgen in Quadratruthen verwandelt, d. h. mit 300 multiplicirt; so erhält man

1 magdeb. Morg. = 146,84 oletzk. □Ruthen.
wofür man annehmen kann
1 magdb. Mrg. = $146\frac{16}{19}$ oletzk. □Ruthen.

36) Wir haben §. 30 gefunden:

1 magdb. Morg. = $\frac{1}{2,146593}$ pol. pr. culm. Morgen.

So eben ist gefunden worden

1 magdb. Morg = $\frac{1}{2,04295}$ oletzk. Morgen

daraus folgt

$\frac{1}{2,194593}$ pol. pr. culm. Mrg. = $\frac{1}{2,04295}$ oletzk. Morgen.

daher

1 pol. pr. culm. : 1 oletzk. Morgen

$= \frac{1}{2,04295} : \frac{1}{2,194593}$

$= 2,194593 : 2,04295$

$= \frac{2194593}{1000000} : \frac{204295}{1000000}$

$= \frac{2194593}{1000000} : \frac{2042950}{1000000}$

$= 2194593 : 2042950.$

Dieses Verhältniß dient demnach dazu, den pol. pr. culm. Morgen in oletzkoische, und umgekehrt zu verwandeln.

Aus der schon mehrmalen angeführten Ursache aber, geben wir dieses Verhältniß nicht in kleinern Zahlen an.

37) Es verhält sich

1 Königr. Pr. culm. Morg. = $\frac{1}{2,04295} : \frac{1}{2,2636.}$

$= 0,48948 : 044170.$

$= 1 : 0902.$

Und ferner

1 oletzk. : 1 Königr. Pr. culm. Morgen

$= 0,44170 : 0,44948$

$= 1 : 1,108$

Es ist also

1 Königr. Pr. culm. Morg. = $\frac{1}{0,902}$ oletzk. Morgen

= 1,108 oletzk. Morg.

= 1 oletzk. Mrg. $32\frac{2}{5}$ □Ruthen

und

1 oletzk. Morg. = $\frac{1}{1,108}$ Königr. Pr. culm. Morgen.

= 0,902. Königr. Preuß. culm. Morgen

= $270\frac{3}{4}$ □Ruthen.

Nach diesen Verhältnissen sind nachstehende Tabellen berechnet worden.

Tabelle IV.

der Reduction des Königreichs Preussen Culmischen Huben, Morgen und Quadratruthen, in die Oletzkoische auch Magdeburgische Huben, Morgen und Quadratruthen.

Königreich Preussen Culmische	Oletzkoische			Magdeburgische		
Morgen	Huben	Morg.	Ruthen	Huben	Morg.	Ruthen
$\frac{1}{4}$	—	—	$83\frac{1}{10}$	—	—	$101\frac{19}{22}$
75						
$\frac{1}{3}$	—	—	$110\frac{4}{5}$	—	—	$135\frac{9}{11}$
100						
$\frac{1}{2}$	—	—	$166\frac{1}{5}$	—	1	$23\frac{8}{11}$
150						
$\frac{2}{3}$	—	—	$221\frac{3}{5}$	—	1	$91\frac{7}{11}$
200						
$\frac{3}{4}$	—	—	$249\frac{3}{10}$	—	1	$125\frac{13}{22}$
225						
1	—	1	$32\frac{2}{5}$	—	2	$47\frac{5}{11}$
2	—	2	$64\frac{4}{5}$	—	4	$94\frac{10}{11}$
3	—	3	$97\frac{1}{5}$	—	6	$142\frac{4}{11}$
4	—	4	$129\frac{3}{5}$	—	9	$9\frac{9}{11}$
5	—	5	162	—	11	$57\frac{3}{11}$
6	—	6	$194\frac{2}{5}$	—	13	$104\frac{8}{11}$
7	—	7	$226\frac{4}{5}$	—	15	$152\frac{2}{11}$
8	—	8	$259\frac{1}{5}$	—	18	$19\frac{7}{11}$
9	—	9	$291\frac{3}{5}$	—	20	$67\frac{1}{11}$
10	—	11	24	—	22	$114\frac{6}{11}$
11	—	12	$56\frac{2}{5}$	—	24	162
12	—	13	$88\frac{4}{5}$	—	27	$29\frac{5}{11}$
13	—	14	$121\frac{1}{5}$	—	29	$76\frac{10}{11}$
14	—	15	$153\frac{3}{5}$	1	1	$124\frac{4}{11}$
15	—	16	186	1	3	$171\frac{2}{11}$
16	—	17	$218\frac{2}{5}$	1	6	$39\frac{3}{11}$
17	—	18	$250\frac{4}{5}$	1	8	$86\frac{9}{11}$
18	—	19	$283\frac{1}{5}$	1	10	$134\frac{1}{11}$
19	—	21	$15\frac{3}{5}$	1	13	$1\frac{7}{11}$
20	—	22	48	1	15	$49\frac{1}{11}$
21	—	23	$80\frac{2}{5}$	1	17	$96\frac{6}{11}$
22	—	24	$112\frac{4}{5}$	1	19	144
23	—	25	$145\frac{1}{5}$	1	22	$11\frac{5}{11}$
24	—	26	$177\frac{3}{5}$	1	24	$58\frac{10}{11}$
25	—	27	210	1	26	$106\frac{4}{11}$

Königreich Preussen Culmische	Oletzkoische			Magdeburgische		
Morgen	Huben	Morg.	Ruthen	Huben	Morg.	Ruthen
26	—	28	$242\frac{2}{5}$	1	28	$153\frac{9}{11}$
27	—	29	$274\frac{4}{5}$	2	1	$21\frac{3}{11}$
28	1	1	$7\frac{1}{5}$	2	3	$68\frac{8}{11}$
29	1	2	$39\frac{3}{5}$	2	5	$116\frac{2}{11}$
Huben						
1	1	3	$72\frac{3}{10}$	2	7	$163\frac{7}{10}$
2	2	6	$144\frac{3}{5}$	4	15	$147\frac{2}{5}$
3	3	9	$216\frac{9}{10}$	6	23	$131\frac{1}{10}$
4	4	12	$289\frac{1}{5}$	9	1	$114\frac{3}{5}$
5	5	16	$61\frac{1}{2}$	11	9	$98\frac{1}{5}$
6	6	19	$133\frac{4}{5}$	13	17	$82\frac{1}{5}$
7	7	22	$206\frac{1}{10}$	15	25	$65\frac{9}{10}$
8	8	25	$278\frac{2}{5}$	18	3	$49\frac{3}{5}$
9	9	29	$50\frac{7}{10}$	20	11	$33\frac{3}{10}$
10	11	2	123	22	19	17
11	12	5	$195\frac{3}{10}$	24	27	$\frac{7}{10}$
12	13	8	$267\frac{1}{5}$	27	4	$164\frac{2}{5}$
13	14	12	$39\frac{9}{10}$	29	12	$148\frac{1}{10}$
14	15	15	$112\frac{1}{5}$	31	20	$131\frac{4}{5}$
15	16	18	$184\frac{1}{2}$	33	28	$115\frac{2}{5}$
16	17	21	$256\frac{4}{5}$	36	6	$99\frac{1}{5}$
17	18	25	$29\frac{1}{10}$	38	14	$82\frac{9}{10}$
18	19	28	$101\frac{2}{5}$	40	22	$66\frac{3}{5}$
19	21	1	$173\frac{7}{10}$	43	—	$50\frac{3}{10}$
20	22	4	$246\frac{1}{10}$	45	8	34
21	23	8	$18\frac{3}{10}$	47	16	$17\frac{7}{10}$
22	24	11	$90\frac{3}{5}$	49	24	$1\frac{2}{5}$
23	25	14	$162\frac{9}{10}$	52	1	$165\frac{1}{10}$
24	26	17	$235\frac{1}{5}$	54	9	$148\frac{4}{5}$
25	27	21	$7\frac{1}{2}$	56	17	$132\frac{1}{2}$
26	28	24	$79\frac{4}{5}$	58	25	$116\frac{1}{5}$
27	29	27	$152\frac{1}{10}$	61	3	$99\frac{9}{10}$
28	31	—	$224\frac{2}{5}$	63	11	$83\frac{3}{5}$
29	32	3	$296\frac{7}{10}$	65	19	$67\frac{3}{10}$
30	33	7	69	67	27	51
31	34	10	$141\frac{3}{10}$	70	5	$34\frac{7}{10}$
32	35	13	$213\frac{3}{5}$	72	13	$18\frac{2}{5}$
33	36	16	$285\frac{9}{10}$	74	21	$2\frac{1}{10}$
34	37	20	$58\frac{1}{5}$	76	28	$165\frac{4}{5}$
35	38	23	$130\frac{1}{2}$	79	6	$149\frac{1}{2}$
36	39	26	$202\frac{3}{5}$	81	14	$133\frac{1}{5}$
37	40	29	$275\frac{1}{10}$	83	22	$116\frac{9}{10}$
38	42	3	$47\frac{2}{5}$	86	—	$100\frac{3}{5}$

Königreich Preussen Culmische Huben	Oletzkoische			Magdeburgische		
	Huben	Morg.	Ruthen	Huben	Morg.	Ruthen
39	43	6	119 7/10	88	8	84 3/10
40	44	9	192	90	16	68
41	45	12	264 3/10	92	24	51 7/10
42	46	16	36 3/5	95	2	35 2/5
43	47	19	108 9/10	97	10	19 1/10
44	48	22	181 1/5	99	18	2 4/5
45	49	25	253 1/2	101	25	166 1/2
46	50	29	25 4/5	104	3	150 1/5
47	52	2	98 1/10	106	11	133 9/10
48	53	5	170 2/5	108	19	117 3/5
49	54	8	242 7/10	110	27	101 3/10
50	55	12	15	113	5	85
51	56	15	87 3/10	115	13	68 7/10
52	57	18	159 1/5	117	21	52 2/5
53	58	21	231 9/10	119	29	36 1/10
54	59	25	4 1/5	122	7	19 4/5
55	60	28	76 1/2	124	15	3 1/2
56	62	1	148 4/5	126	22	167 1/5
57	63	4	221 1/10	129	—	150 9/10
58	64	7	293 2/5	131	8	134 3/5
59	65	11	65 7/10	133	16	118 3/10
60	66	14	138	135	24	102
61	67	17	210 3/10	138	2	85 7/10
62	68	20	282 3/5	140	10	69 2/5
63	69	24	54 9/10	142	18	53 1/10
64	70	27	127 1/5	144	26	36 4/5
65	72	—	199 1/2	147	4	20 1/2
66	73	3	271 4/5	149	12	4 1/5
67	74	7	44 1/10	151	19	167 9/10
68	75	10	116 2/5	153	27	151 3/5
69	76	13	188 7/10	156	5	135 3/10
70	77	16	261	158	13	119
71	78	20	33 3/10	160	21	102 7/10
72	79	23	105 2/5	162	29	86 2/5
73	80	26	177 9/10	165	7	70 1/10
74	81	29	250 1/5	167	15	53 4/5
75	83	3	22 1/2	169	23	37 1/2
76	84	6	94 4/5	172	1	21 1/5
77	85	9	167 1/10	174	9	4 9/10
78	86	12	239 2/5	176	16	168 1/5
79	87	16	11 7/10	178	24	152 3/10
80	88	19	84	181	2	136
81	89	22	156 3/10	183	10	119 7/10
82	90	25	228 4/5	185	18	103 2/5

Königreich Preussen Culmische Huben	Oletzkoische			Magdeburgische		
	Huben	Morg.	Ruthen	Huben	Morg.	Ruthen
83	91	29	9/10	187	26	87 1/10
84	93	2	73 1/5	190	4	70 4/5
85	94	5	145 1/2	192	12	54 1/2
86	95	8	217 4/5	194	20	38 1/5
87	96	11	290 1/10	196	28	21 9/10
88	97	15	62 2/5	199	6	5 3/5
89	98	18	134 7/10	201	13	160 3/10
90	99	21	207	203	21	153
91	100	24	279 3/10	205	29	136 7/10
92	101	28	51 3/5	208	7	120 2/5
93	103	1	123 9/10	210	15	104 1/10
94	104	4	196 1/5	212	23	87 4/5
95	105	7	268 1/2	215	1	71 1/2
96	106	11	40 4/5	217	9	55 1/5
97	107	14	113 1/10	219	17	38 9/10
98	108	17	185 2/5	221	25	22 3/5
99	109	20	257 7/10	224	3	6 3/10
100	110	24	30	226	10	170

Tabelle V.

der Reduktion derer nach dem Oletzkoischen oder Kammer-Maaße gemessenen Huben, Morgen und Quadrat-Ruthen, in des Königreichs Preussen Culmische auch in die Magdeburgische Huben, Morgen und Quadrat-Ruthen.

Oletzkoische Morgen	des Königreichs Preussen Culmische Huben	Morg.	Ruthen	Magdeburgische Huben	Morg.	Ruthen
¼						
75	—	—	$67\frac{11}{16}$	—	—	$91\frac{14}{15}$
⅓						
100	—	—	$90\frac{1}{4}$	—	—	$122\frac{26}{45}$
½						
150	—	—	$135\frac{3}{8}$	—	1	$3\frac{13}{15}$
⅔						
200	—	—	$180\frac{1}{2}$	—	1	$65\frac{7}{45}$
¾						
225	—	—	$203\frac{1}{16}$	—	1	$95\frac{4}{5}$
1	—	—	$270\frac{3}{4}$	—	2	$7\frac{11}{15}$
2	—	1	$241\frac{1}{2}$	—	4	$15\frac{7}{15}$
3	—	2	$212\frac{1}{4}$	—	6	$23\frac{1}{5}$
4	—	3	183	—	8	$30\frac{14}{15}$
5	—	4	$153\frac{3}{4}$	—	10	$38\frac{2}{5}$
6	—	5	$124\frac{1}{2}$	—	12	$46\frac{2}{5}$
7	—	6	$95\frac{1}{4}$	—	14	$54\frac{2}{15}$
8	—	7	66	—	16	$61\frac{1}{15}$
9	—	8	$36\frac{3}{4}$	—	18	$69\frac{3}{5}$
10	—	9	$7\frac{1}{2}$	—	20	$77\frac{1}{5}$
11	—	9	$278\frac{1}{4}$	—	22	$85\frac{1}{15}$
12	—	10	249	—	24	$92\frac{3}{5}$
13	—	11	$219\frac{3}{4}$	—	26	$100\frac{8}{15}$
14	—	12	$190\frac{1}{2}$	—	28	$108\frac{4}{15}$
15	—	13	$161\frac{1}{4}$	1	—	116
16	—	14	132	1	2	$123\frac{1}{15}$
17	—	15	$102\frac{3}{4}$	1	4	$131\frac{7}{15}$
18	—	16	$73\frac{1}{2}$	1	6	$139\frac{1}{5}$
19	—	17	$44\frac{1}{4}$	1	8	$146\frac{14}{15}$
20	—	18	15	1	10	$154\frac{2}{5}$
21	—	18	$285\frac{3}{4}$	1	12	$162\frac{2}{5}$
22	—	19	$256\frac{1}{2}$	1	14	$170\frac{2}{15}$
23	—	20	$227\frac{1}{2}$	1	16	$177\frac{1}{15}$
24	—	21	198	1	19	$5\frac{3}{5}$

Oletzkoische Morgen	des Königreichs Preussen Culmische Huben	Morg.	Ruthen	Magdeburgische Huben	Morg.	Ruthen
25	—	22	$168\frac{3}{4}$	1	21	$13\frac{1}{5}$
26	—	23	$139\frac{1}{2}$	1	23	$21\frac{1}{15}$
27	—	24	$110\frac{1}{4}$	1	25	$28\frac{3}{5}$
28	—	25	81	1	27	$36\frac{8}{15}$
29	—	26	$51\frac{3}{4}$	1	29	$44\frac{4}{15}$
Huben						
1	—	27	$22\frac{1}{2}$	2	1	$51\frac{9}{15}$
2	1	24	45	4	2	$103\frac{4}{5}$
3	2	21	$67\frac{1}{2}$	6	3	$155\frac{7}{15}$
4	3	18	90	8	5	$27\frac{1}{5}$
5	4	15	$112\frac{1}{2}$	10	6	$79\frac{1}{2}$
6	5	12	135	12	7	$131\frac{2}{5}$
7	6	9	$157\frac{1}{2}$	14	9	$3\frac{3}{15}$
8	7	6	180	16	10	$55\frac{1}{5}$
9	8	3	$202\frac{1}{2}$	18	11	$107\frac{1}{15}$
10	9	—	225	20	12	159
11	9	27	$247\frac{1}{2}$	22	14	$30\frac{9}{15}$
12	10	24	270	24	15	$82\frac{4}{5}$
13	11	21	$292\frac{1}{2}$	26	16	$134\frac{7}{15}$
14	12	19	15	28	18	$6\frac{3}{5}$
15	13	16	$37\frac{1}{2}$	30	19	$58\frac{1}{2}$
16	14	13	60	32	20	$110\frac{2}{5}$
17	15	10	$82\frac{1}{2}$	34	21	$162\frac{3}{15}$
18	16	7	105	36	23	$34\frac{1}{5}$
19	17	4	$127\frac{1}{2}$	38	24	$86\frac{1}{15}$
20	18	1	150	40	25	138
21	18	28	$172\frac{1}{2}$	42	27	$9\frac{9}{15}$
22	19	25	195	44	28	$61\frac{4}{5}$
23	20	22	$217\frac{1}{2}$	46	29	$113\frac{7}{15}$
24	21	19	240	49	—	$165\frac{3}{5}$
25	22	16	$262\frac{1}{2}$	51	2	$37\frac{1}{15}$
26	23	13	285	53	3	$89\frac{2}{5}$
27	24	11	$7\frac{1}{2}$	55	4	$141\frac{3}{15}$
28	25	8	30	57	6	$13\frac{1}{5}$
29	26	5	$52\frac{1}{2}$	59	7	$65\frac{1}{15}$
30	27	2	75	61	8	117
31	27	29	$97\frac{1}{2}$	63	9	$168\frac{9}{15}$
32	28	26	120	65	11	$40\frac{4}{5}$
33	29	23	$142\frac{1}{2}$	67	12	$92\frac{7}{15}$
34	30	20	165	69	13	$144\frac{2}{5}$
35	31	17	$187\frac{1}{2}$	71	15	$16\frac{1}{5}$
36	32	14	210	73	16	$68\frac{2}{5}$

Oletzkoische Huben	des Königreichs Preussen Culmische Huben	Morg.	Ruthen	Magdeburgische Huben	Morg.	Ruthen
37	33	11	232½	75	17	120 3/10
38	34	8	255	77	18	172 1/5
39	35	5	277½	79	20	44 1/10
40	36	3	—	81	21	96
41	37	—	22½	83	22	147 9/10
42	37	27	45	85	24	19 4/5
43	38	24	67½	87	25	71 7/10
44	39	21	90	89	26	123 3/5
45	40	18	112½	91	27	175 1/2
46	41	15	135	93	29	47 2/5
47	42	12	157½	96	—	99 3/10
48	43	9	180	98	1	151 1/5
49	44	6	202½	100	3	23 1/10
50	45	3	225	102	4	75
51	46	—	247½	104	5	126 9/10
52	46	27	270	106	6	178 4/5
53	47	24	292½	108	8	50 7/10
54	48	22	15	110	9	102 3/5
55	49	19	37½	112	10	154 1/2
56	50	16	60	114	12	26 2/5
57	51	13	82½	116	13	78 3/10
58	52	10	105	118	14	130 1/5
59	53	7	127½	120	16	2 1/10
60	54	4	150	122	17	54
61	55	1	172½	124	18	105 9/10
62	55	28	195	126	19	157 4/5
63	56	25	217½	128	21	29 7/10
64	57	22	240	130	22	81 3/5
65	58	19	262½	132	23	133 1/2
66	59	16	285	134	25	5 2/5
67	60	14	7½	136	26	57 3/10
68	61	11	30	138	27	109 1/5
69	62	8	52½	140	28	161 1/10
70	63	5	75	143	—	33
71	64	2	97½	145	1	84 9/10
72	64	29	120	147	2	136 4/5
73	65	26	142½	149	4	8 7/10
74	66	23	165	151	5	60 3/5
75	67	20	187½	153	6	112 1/2
76	68	17	210	155	7	164 2/5
77	69	14	232½	157	9	36 3/10
78	70	11	255	159	10	88 1/5
79	71	5	277½	161	11	140 1/10

Oletzkoische Huben	des Königreichs Preussen Culmische Huben	Morg.	Ruthen	Magdeburgische Huben	Morg.	Ruthen
80	72	6	—	163	13	12
81	73	3	22½	165	14	63 9/10
82	74	—	45	167	15	115 4/5
83	74	27	67½	169	16	167 7/10
84	75	24	90	171	18	39 3/5
85	76	21	112½	173	19	91 1/2
86	77	18	135	175	20	143 2/5
87	78	15	157½	177	22	15 3/10
88	79	12	180	179	23	67 1/5
89	80	9	202½	181	24	119 1/10
90	81	6	225	183	25	171
91	82	3	247½	185	27	42 9/10
92	83	—	270	187	28	94 4/5
93	83	27	292½	189	29	146 7/10
94	84	25	15	192	1	18 3/5
95	85	22	37½	194	2	70 1/2
96	86	19	60	196	3	122 2/5
97	87	16	82½	198	4	174 3/10
98	88	13	105	200	6	46 1/5
99	89	10	127½	202	7	98 1/10
100	90	7	150	204	8	150

Tabelle VI.

der Reduktion der Magdeburgischen Huben, Morgen und Quadrat-Ruthen, in des Königreichs Preussen Culmische, auch in die Oletzkoische Huben, Morgen und Quadrat-Ruthen.

Magdeburgische Morgen	des Königreichs Preussen Culmische Huben	Morg.	Ruthen	Oletzkoische Huben	Morg.	Ruthen
1/2	—	—	33 1/8	—	—	36 27/38
45	—	—		—	—	
1/2	—	—	44 1/6	—	—	48 1/19
60	—	—		—	—	
1/2	—	—	66 1/4	—	—	73 8/19
90	—	—		—	—	
2/3	—	—	88 1/3	—	—	97 17/19
120	—	—		—	—	
3/4	—	—	99 3/8	—	—	110 5/38
135	—	—	132 9/17	—	—	146 1/19
1	—	—	265 4/17	—	—	293 1/19
2	—	—	97 10/17	—	—	140 10/19
3	—	1	230 2/17	—	1	287 7/19
4	—	1	62 11/17	—	2	134 4/19
5	—	2	195 3/17	—	2	281 1/19
6	—	2	27 12/17	—	3	127 17/19
7	—	3	160 7/17	—	3	274 14/19
8	—	3	292 13/17	—	4	121 11/19
9	—	3	125 5/17	—	4	268 8/19
10	—	4	257 14/17	—	5	115 5/19
11	—	4	90 6/17	—	5	262 2/19
12	—	5	222 15/17	—	6	108 18/19
13	—	5	55 7/17	—	6	255 15/19
14	—	6	187 16/17	—	7	102 2/19
15	—	6	20 8/17	—	7	249 9/19
16	—	7	153	—	8	96 6/19
17	—	7	285 9/17	—	8	243 3/19
18	—	7	118 1/17	—	9	90
19	—	8	250 10/17	—	9	236 16/19
20	—	8	83 2/17	—	10	83 13/19
21	—	9	215 11/17	—	10	230 10/19
22	—	9	48 3/17	—	11	77 7/19
23	—	10	180 12/17	—	11	224 4/19
24	—	10	13 4/17	—	12	71 1/19
25	—	11	145 13/17	—	12	217 17/19
26	—	11	278 5/17	—	13	64 14/19
27	—	11	110 14/17	—	13	211 1/19
28	—	12	243 6/17	—	14	58 8/19
29	—	12				
Huben						
1	—	13	75 9/10	—	14	205 2/5
2	—	26	151 4/5	—	29	110 4/5
3	1	9	227 7/10	1	14	16 1/5
4	1	23	3 3/5	1	28	221 3/5
5	2	6	79 1/2	2	13	127
6	2	19	155 2/5	2	28	32 2/5
7	3	2	231 3/10	3	12	237 4/5
8	3	16	7 1/5	3	27	143 1/5
9	3	29	83 1/10	4	12	48 3/5
10	4	12	159	4	26	254
11	4	25	234 9/10	5	11	159
12	5	9	10 4/5	5	26	64 4/5
13	5	22	86 7/10	6	10	270 1/5
14	6	5	162 3/5	6	25	175 3/5
15	6	18	238 1/2	7	10	81
16	7	2	14 2/5	7	24	286 4/5
17	7	15	90 3/10	8	9	191 4/5
18	7	28	166 1/5	8	24	97 1/5
19	8	11	242 1/10	9	9	2
20	8	25	18	9	23	208
21	9	8	93 9/10	10	8	113 2/5
22	9	21	169 4/5	10	23	18 4/5
23	10	4	245 7/10	11	7	224 1/5
24	10	18	21 3/5	11	22	129 3/5
25	11	1	97 1/2	12	7	35
26	11	14	173 2/5	12	21	240 2/5
27	11	27	249 3/10	13	6	145 4/5
28	12	11	25 1/5	13	21	51 1/5
29	12	24	101 1/10	14	5	256 3/5
30	13	7	177	14	20	162
31	13	20	252 9/10	15	5	67 2/5
32	14	4	28 4/5	15	19	272 4/5
33	14	17	104 7/10	16	4	178 1/5
34	15	—	180 1/5	16	19	83 3/5
35	15	13	256 1/2	17	3	289
36	15	27	32 2/5	17	18	194 2/5
37	16	10	108 3/10	18	3	99 4/5

Magdeburgische Huben	des Königreichs Preussen Culmische Huben	Morg.	Ruthen	Oletzkoische Huben	Morg.	Ruthen
38	16	23	184 1/5	18	18	5 1/5 2/5
39	17	6	260 1/10	19	2	210 2/5
40	17	20	36	19	17	116
41	18	3	111 9/10	20	2	21 2/5
42	18	16	187 4/5	20	16	226 4/5 1/5 3/5
43	18	29	263 7/10	21	1	132 1/5 3/5
44	19	13	39 3/5	21	16	37 3/5
45	19	26	115 1/2 2/5	22	—	243
46	20	9	191 2/5	22	15	148 2/5 4/5 1/5 3/5
47	20	22	267 3/10	23	—	53
48	21	6	43 1/5	23	14	259 1/5 3/5
49	21	19	119 1/10	23	29	164 3/5
50	22	2	195	24	14	70
51	22	15	270 9/10	24	28	275 2/5
52	22	29	46 4/5	25	13	180 4/5 1/5 3/5
53	23	12	122 7/10	25	28	86 1/5 3/5
54	23	25	198 3/5	26	12	291 3/5
55	24	8	274 1/2 2/5	26	27	197
56	24	22	50 2/5	27	12	102 2/5
57	25	5	126 3/10	27	27	7 4/5
58	25	18	202 1/5	28	11	213 1/5 3/5
59	26	1	278 1/10	28	26	118 3/5
60	26	15	54	29	11	24
61	26	28	129 9/10	29	25	229 2/5
62	27	11	205 4/5	30	10	134 4/5 1/5 3/5
63	27	24	281 7/10	30	25	40 1/5 3/5
64	28	8	57 3/5	31	9	245 3/5
65	28	21	133 1/2 2/5	31	24	151
66	29	4	209 2/5	32	9	56 2/5
67	29	17	285 3/10	32	23	261 4/5 1/5 3/5
68	30	1	61 1/5	33	8	167 1/5 3/5
69	30	14	137 1/10	33	23	72 3/5
70	30	27	213	34	7	278
71	31	10	288 9/10	34	22	183 2/5
72	31	24	64 4/5	35	7	88 4/5 1/5 3/5
73	32	7	140 7/10	35	21	294 1/5 3/5
74	32	20	216 3/5	36	6	199 3/5
75	33	3	292 1/2	36	21	105
76	33	17	68 2/5	37	6	10 2/5
77	34	—	144 3/10	37	20	215 4/5
78	34	13	220 1/5	38	5	121 1/5 3/5
79	34	26	296 1/10	38	20	26 3/5
80	35	10	72	39	4	232

Magdeburgische Huben	des Königreichs Preussen Culmische Huben	Morg.	Ruthen	Oletzkoische Huben	Morg.	Ruthen
81	35	23	147 9/10	39	19	137 2/5 4/5 1/5 3/5
82	36	6	223 4/5	40	4	42
83	36	19	299 7/10	40	18	248 1/5 3/5
84	37	3	75 3/5	41	3	153 3/5
85	37	16	151 1/2	41	18	59
86	37	29	227 2/5	42	2	264 2/5 4/5 1/5 3/5
87	38	13	3 3/10	42	17	169 4/5
88	38	26	79 1/5	43	2	75 1/5 3/5
89	39	9	155 1/10	43	16	280 3/5
90	39	22	231	44	1	186
91	40	6	6 9/10	44	16	91 2/5 4/5 1/5 3/5
92	40	19	82 4/5	45	—	296 4/5 1/5 3/5
93	41	2	158 7/10	45	15	202 1/5 3/5
94	41	5	234 3/5	46	—	107 3/5
95	41	29	10 1/2	46	15	13
96	42	12	86 2/5	46	29	218 3/5 4/5 1/5 3/5
97	42	25	162 3/10	47	14	123 4/5 1/5 3/5
98	43	8	238 1/5	47	29	29 1/5 3/5
99	43	22	14 1/10	48	13	234 3/5
100	44	5	90	48	28	170

38) Ich füge hier noch drey Tabellen bei, welche bei den königl. Kammern zu Marienwerder, zu Posen, u. s. w. gebraucht zu werden pflegen. Diese Tabellen stimmen übrigens mit den bereits angeführten Tabellen vollkommen überein. In der ersten Tabelle wird angegeben:

daß

1 culmische □Ruthe $= 1\frac{32237}{90000}$ magdeb. □Ruthe.

Es ist

$1\frac{32237}{90000} = 1{,}358188$, welches mit den vier ersten Zahlen §. 31 vollkommen übereinstimmt. Diese Übereinstimmung hört nur erst bei der fünften Dezimalstelle auf, und ist also ohne allen Betrag.

Ferner wird in dieser Tabelle angegeben, daß

1 culm. □Ruthe $= 1\frac{3241}{30000}$ oletzkoische □Ruthen.

Es ist aber

$1\frac{3241}{30000} = 1{,}108$

daher

1 culm. □Ruthe $= 1{,}108$ oletzkoische □Ruthen,

welches mit §. 37 vollkommen übereinstimmt, weil die culmische und oletzkoische Quadratruthen mit den Morgen einerley Verhältniß haben müssen, indem sowohl ein culmischer als ein oletzkoischer Morgen 300 □Ruthen enthält.

In dieser Tabelle wird angegeben

1 culm. Morg. $= 2$ magd. Morg. $47\frac{41100}{90000}$ □Ruthen.

Es ist aber

$47\frac{41100}{90000}$ □Ruthen $= 47{,}456666$ □Ruthen

$= 2636$ Morgen.

Also

1 culm. Morg. $= 2{,}2636$ magdeb. Morgen, welches mit §. 32 vollkommen übereinstimmt.

Endlich wird in dieser Tabelle angegeben

1 culm. Morg. $= 1$ oletzk. Morg. $32\frac{12300}{30000}$ □Ruthen.

Es ist aber

$32\frac{12300}{30000} = 32{,}41$

daher

1 culm. Morg. $= 1$ oletzk. Morg. $32{,}41$ □Ruthen,

welches mit §. 37 übereinstimmt, wo

1 Königr. Pr. culm. Morg. $= 1$ oletzk. Mrg. $32\frac{2}{3}$ □Ruthen.

$= 1$ oletzk. Morg. $32{,}4$ □Ruthen gefunden worden ist.

Man sieht, daß die königl. Kammern in West- und Südpreussen unter dem culmischen Morgen des Königreichs Preussen culmische Morgen verstanden wissen wollen.

39) In der Tabelle II. wird angegeben:

1 magdeb. □Ruthe $= \frac{13253}{18000}$ culm. □Ruthe.

$= 0{,}6136$ culmische □Ruthe,

welches mit §. 31 völlig übereinstimmt.

Ferner wird in dieser Tabelle angegeben:

1 magdeb. □Ruthe $= \frac{48949}{60000}$ oletzk. □Ruthe

$= 0{,}81581$ oletzk. □Ruthe,

welches mit §. 34 vollkommen übereinstimmt.

Auch wird angegeben

1 magdb. Morg. $= \frac{9540}{18000}$ culmische □Ruthen

$= 132{,}53$ culmische □Ruthen.

Man sehe die Übereinstimmung §. 32.

Endlich wird in dieser Tabelle angegeben:

1 magdb. Morg. $= 146\frac{50820}{60000}$ oletzk. □Ruthen

$= 146{,}847$ oletzk. □Ruthen

dessen Übereinstimmung sehe man §. 35.

40) In der dritten Tabelle findet man folgende Angaben:

1.

1 oletzk. □Ruthe $= \frac{361}{400}$ culmische □Ruthen

Es ist

$$\frac{361}{400} = 0{,}9025.$$

Man sehe §. 37.

2.

1 oletzk. □Ruthe $= 1\frac{6773}{30000}$ magdeb. □Ruthe.

Es ist

$$\frac{6773}{30000} = 0{,}2224.$$

daher

1 oletzk. □Ruthe $= 1{,}2224$ magdeb. □Ruthe.

Man sehe §. 34.

3.

1 oletzk. Morg. $= 270\frac{300}{400}$ culm. □Ruthen

$= 270\frac{3}{4}$ culmische □Ruthen.

Man sehe §. 37.

4.

1 oletzk. Morg. = 2 magdeb. Mrg. $7\frac{21900}{30000}$ □Ruthen

= 2 magdeb. Morg. 7,73 □Ruthen.

Man sehe die Übereinstimmung in §. 35.

Tabelle VII.

Der Reduction des Culmischen Flächen-Maaßes, in das Magdeburgische und Oletzkoische Flächen-Maaß.

Culmische Ruthen.	Halten Magdeburgische			Oletzkoische		
	Morgen	Ruthen		Morgen	Ruthen	
			90000 Theil			30000 Theil
1	—	1	32237	—	1	3241
2	—	2	64474	—	2	6482
3	—	4	6711	—	3	9723
4	—	5	38948	—	4	12964
5	—	6	71185	—	5	16205
6	—	8	13122	—	6	19446
7	—	9	45659	—	7	22687
8	—	10	77896	—	8	25928
9	—	12	20133	—	9	29169
10	—	13	52370	—	11	2410
11	—	14	84607	—	12	5651
12	—	16	26844	—	13	8892
13	—	17	59081	—	14	12133
14	—	19	1318	—	15	15374
15	—	20	33555	—	16	18610
16	—	21	65792	—	17	21856
17	—	23	8029	—	18	25097
18	—	24	40266	—	19	28338
19	—	25	72503	—	21	1579
20	—	27	14740	—	22	4820
21	—	28	46977	—	23	8061
22	—	29	79214	—	24	11302
23	—	31	21451	—	25	14543
24	—	32	53688	—	26	17784
25	—	33	85925	—	27	21025
26	—	35	28162	—	28	24266
27	—	36	60399	—	29	27507
28	—	38	2636	—	31	748
29	—	39	24813	—	32	3989
30	—	40	67110	—	33	7230
31	—	42	9347	—	34	10471
32	—	43	41584	—	35	13712
33	—	44	73821	—	36	16953
34	—	46	16058	—	37	20194

Culmische Ruthen	Halten Magdeburgische			Oleßkoische		
	Morgen	Ruthen		Morgen	Ruthen	
			90000 Theil			30000 Theil
35	—	47	48295	—	38	23435
36	—	48	80532	—	39	26676
37	—	50	22769	—	40	29917
38	—	51	55006	—	42	3158
39	—	52	87243	—	43	6399
40	—	54	29480	—	44	9640
41	—	55	61717	—	45	12881
42	—	57	3954	—	46	16122
43	—	58	36191	—	47	19363
44	—	59	68428	—	48	22604
45	—	61	10665	—	49	25845
46	—	62	42902	—	50	29086
47	—	63	75139	—	52	2327
48	—	65	17316	—	53	5568
49	—	66	49613	—	54	8809
50	—	67	81850	—	55	12050
51	—	69	24087	—	56	15291
52	—	70	56324	—	57	18532
53	—	71	88561	—	58	21773
54	—	73	30798	—	59	25014
55	—	74	63035	—	60	28255
56	—	76	5272	—	62	1496
57	—	77	37509	—	63	4737
58	—	78	69746	—	64	7978
59	—	80	11983	—	65	11219
60	—	81	44220	—	66	14460
61	—	82	76457	—	67	17701
62	—	84	18694	—	68	20942
63	—	85	50931	—	69	24183
64	—	86	83168	—	70	27424
65	—	88	25405	—	72	665
66	—	89	57642	—	73	3906
67	—	90	89879	—	74	7147
68	—	92	22116	—	75	10388
69	—	93	64353	—	76	13629
70	—	95	6590	—	77	16870
71	—	66	38827	—	78	20111
72	—	97	71064	—	79	23352
73	—	99	13301	—	80	26593
74	—	100	45538	—	81	29834
75	—	101	77775	—	83	3075

Culmische Ruthen.	Halten Magdeburgische			Oleßkoische		
	Morgen	Ruthen		Morgen	Ruthen	
			90000 Theil			30000 Theil
76	—	103	20012	—	84	6313
77	—	104	52249	—	85	9557
78	—	105	84486	—	86	12798
79	—	107	26723	—	87	16039
80	—	108	58960	—	88	19280
81	—	110	1197	—	89	22521
82	—	111	33434	—	90	25762
83	—	112	65671	—	91	29003
84	—	114	7908	—	93	2244
85	—	115	40145	—	94	5485
86	—	116	72382	—	95	8726
87	—	118	14619	—	96	11967
88	—	119	46856	—	97	15208
89	—	120	79093	—	98	18449
90	—	122	21330	—	99	21690
91	—	123	53567	—	100	24931
92	—	124	85804	—	101	28172
93	—	126	28041	—	103	1413
94	—	127	60278	—	104	4654
95	—	129	2515	—	105	7895
96	—	130	34752	—	106	11136
97	—	131	66989	—	107	14377
98	—	133	9228	—	108	17618
99	—	134	41463	—	109	20859
100	—	135	73700	—	110	24100
105	—	142	54885	—	116	10305
110	—	149	36070	—	121	26510
115	—	156	17255	—	127	12715
120	—	162	88440	—	132	28920
125	—	169	69625	—	138	15125
130	—	176	50810	—	144	1330
135	1	3	31995	—	149	17535
140	2	10	13180	—	155	3740
145	3	16	84365	—	160	19945
150	4	23	65550	—	166	6150
155	1	30	46735	—	171	22355
160	1	37	27920	—	177	8560
165	1	44	9105	—	182	24765
170	1	50	80290	—	188	10970
175	1	57	61475	—	193	27175
180	1	64	42660	—	199	13380

Culmische Ruthen.	Halten Magdeburgische			Oleßkoische		
	Morgen	Ruthen		Morgen	Ruthen	
			90000 Theil			30000 Theil
185	1	71	23845	—	204	29585
190	1	78	6030	—	210	15790
195	1	84	76215	—	216	1995
200	1	91	57400	—	221	18200
205	1	98	38585	—	227	4405
210	1	105	19770	—	232	20610
215	1	112	955	—	238	6814
220	1	118	72140	—	243	23019
225	1	125	53325	—	249	9224
230	1	132	34510	—	254	25429
235	1	139	15695	—	260	11634
240	1	145	86880	—	265	27839
245	1	152	68065	—	271	14044
250	1	159	49250	—	277	249
255	1	166	30435	—	282	16454
260	1	173	11620	—	288	2659
265	1	179	82805	—	293	18864
270	2	6	63990	—	299	5069
275	2	13	45175	—	4	21274
280	2	20	26360	—	10	8479
285	2	27	7545	—	15	23685
290	2	33	78730	—	21	9890
295	2	40	59915	—	26	26095
300	2	47	41100	—	32	12300

Culmische Morgen	Halten Magdeburgische				Oleßkoische.			
	Huben	Morgen	Ruthen		Huben	Morgen	Ruthen	
				90000 Theil				30000 Theil
1	—	2	47	41100	—	1	32	12300
2	—	4	94	82200	—	2	64	24600
3	—	6	142	33300	—	3	67	6900
4	—	9	9	74400	—	4	129	19200
5	—	11	57	25500	—	5	162	1500
6	—	13	104	66600	—	6	194	13800
7	—	15	152	17700	—	7	226	26100
8	—	18	19	58800	—	8	259	8400
9	—	20	67	9900	—	9	291	20700
10	—	22	114	51000	—	11	24	3000
11	—	24	162	2100	—	12	56	15300
12	—	27	29	43200	—	13	88	27600
13	—	29	76	84300	—	14	121	9900
14	1	1	124	35400	—	15	153	22200
15	1	3	171	76500	—	16	186	4500
16	1	6	29	27600	—	17	218	16800
17	1	8	86	68700	—	18	250	29100
18	1	10	134	19800	—	19	283	11400
19	1	13	1	60900	—	21	15	23700
20	1	15	49	12000	—	22	48	6000
21	1	17	96	53100	—	23	80	18300
22	1	19	144	4200	—	24	113	600
23	1	22	11	45300	—	25	145	12900
24	1	24	58	86400	—	26	177	25200
25	1	26	106	37500	—	27	210	7500
26	1	28	153	78600	—	28	242	19800
27	2	1	21	29700	—	29	275	7100
28	2	3	68	70800	1	1	7	14400
29	2	5	116	21900	1	2	39	26700
Huben.								
1	2	7	163	63000	1	3	72	9000
2	4	15	147	36000	2	6	144	18000
3	6	23	131	9000	3	9	216	27000
4	9	1	114	72000	4	12	289	6000
5	11	9	98	45000	5	16	61	15000
6	13	17	82	18000	6	19	133	24000
7	15	25	65	81000	7	22	206	3000
8	18	3	49	54000	8	25	278	12000
9	20	11	33	27000	9	29	50	21000
10	22	19	17	—	11	2	123	—

Culmische Huben.	Halten Magdeburgische				Oleßkoische			
	Huben	Morgen	Ruthen		Huben	Morgen	Ruthen	
				90000 Theil				30000 Theil
11	24	27	—	63000	12	5	195	9000
12	27	4	164	36000	13	8	261	18000
13	29	12	148	9000	14	12	39	27000
14	31	20	131	72000	15	15	112	6000
15	33	28	115	45000	16	18	184	15000
16	36	6	99	18000	17	21	256	24000
17	38	14	82	81000	18	25	29	3000
18	40	22	66	54000	19	28	101	12000
19	43	—	50	27000	21	1	173	21000
20	45	8	34	—	22	4	246	—
21	47	16	17	63000	23	8	18	9000
22	49	24	1	36000	24	11	90	18000
23	52	1	165	9000	25	14	162	27000
24	54	9	148	72000	26	17	235	6000
25	56	17	132	45000	27	21	7	15000
26	58	25	116	18000	28	24	79	24000
27	61	3	99	81000	29	27	152	3000
28	63	11	83	54000	31	—	224	12000
29	65	19	67	27000	32	3	296	21000
30	67	27	51	—	33	7	69	—
31	70	5	34	63000	34	10	141	9000
32	72	13	18	36000	35	13	213	18000
33	74	21	2	9000	36	16	285	27000
34	76	28	165	72000	37	20	58	6000
35	79	6	149	45000	38	23	130	15000
36	81	14	133	18000	39	26	202	24000
37	83	22	116	81000	40	29	275	3000
38	86	—	100	54000	42	3	47	12000
39	88	8	84	27000	43	6	119	21000
40	90	16	60	—	44	9	19	—
41	92	24	51	63000	45	12	264	9000
42	95	2	25	36000	46	16	36	18000
43	97	10	19	9000	47	19	108	27000
44	99	18	2	72000	48	22	181	6000
45	101	25	166	45000	49	25	253	15000
46	104	3	150	18000	50	29	25	24000
47	106	11	133	81000	52	2	98	3000
48	108	19	117	54000	53	5	170	12000
49	110	27	101	27000	54	8	242	21000
50	113	5	85	—	55	12	15	—
51	115	13	68	63000	56	15	87	9000

Culmische Huben	Halten Magdeburgische				Oleßkoische			
	Huben	Morgen	Ruthen		Huben	Morgen	Ruthen	
				90000 Theil				30000 Theil
52	117	21	52	36000	57	18	159	18000
53	119	29	36	9000	58	21	231	27000
54	122	7	19	72000	59	25	4	6000
55	124	15	3	45000	60	28	76	15000
56	126	22	167	18000	62	1	148	24000
57	129	—	150	81000	63	4	221	3000
58	131	8	134	54000	64	7	293	12000
59	133	16	118	27000	65	11	65	21000
60	136	24	102	—	66	14	138	—
61	138	2	86	63000	67	17	210	9000
62	140	10	69	36000	68	20	282	18000
63	142	18	53	9000	69	24	254	27000
64	144	36	36	72000	70	27	127	6000
65	147	4	20	45000	72	—	199	15000
66	149	12	4	18000	73	3	271	24000
67	151	19	167	81000	74	7	44	3000
68	153	27	151	54000	75	10	116	12000
69	156	5	135	27000	76	13	188	21000
70	158	13	119	—	77	16	261	—
71	160	21	102	63000	78	20	33	9000
72	162	29	86	36000	79	23	105	18000
73	165	7	70	9000	80	26	177	27000
74	167	15	53	72000	81	29	250	6000
75	169	23	37	45000	83	3	22	15000
76	172	1	21	18000	84	6	94	24000
77	174	9	4	81000	85	9	167	3000
78	176	16	168	54000	86	12	239	12000
79	178	24	152	27000	87	16	11	21000
80	181	2	136	—	88	19	84	—
81	183	10	119	63000	89	22	156	9000
82	185	18	103	36000	90	25	228	18000
83	187	26	87	9000	91	29	—	27000
84	190	4	70	72000	93	2	73	6000
85	192	12	54	45000	94	5	145	15000
86	194	20	38	18000	95	8	217	24000
87	196	28	21	81000	96	11	290	3000
88	199	6	5	54000	97	15	62	12000
89	201	13	169	27000	98	18	134	21000
90	203	21	53	—	99	21	207	—
91	205	29	136	63000	100	24	279	9000
92	208	7	120	36000	101	28	51	18000

Culmische Huben	Halken Magdeburgische				Oletzkoische			
	Huben	Morgen	Ruthen		Huben	Morgen	Ruthen	
				90000 Theil				30000 Theil
93	210	15	104	9000	103	1	123	27000
94	212	23	87	72000	104	4	196	6000
95	215	1	71	45000	105	7	268	15000
96	217	9	55	18000	106	11	40	24000
97	219	17	38	81000	107	14	113	3000
98	221	25	22	54000	108	17	185	12000
99	224	3	6	27000	109	20	257	21000
100	226	10	170	—	110	24	30	—
110	249	—	7	—	121	26	153	—
120	271	19	24	—	132	28	276	—
130	294	8	41	—	144	1	99	—
140	316	27	58	—	155	3	222	—
150	339	16	75	—	166	6	45	—
160	362	5	92	—	177	8	168	—
170	384	24	109	—	188	10	291	—
180	407	13	126	—	199	13	114	—
190	430	2	143	—	210	15	237	—
200	452	21	160	—	221	18	60	—
210	475	10	177	—	232	20	183	—
220	498	—	14	—	243	23	6	—
230	520	19	31	—	254	25	129	—
240	543	8	48	—	265	27	252	—
250	565	27	65	—	277	—	75	—
260	588	16	82	—	288	2	198	—
270	611	5	99	—	299	5	21	—
280	633	24	16	—	310	7	144	—
290	656	13	133	—	321	9	267	—
300	679	2	150	—	332	12	90	—
310	701	21	167	—	343	14	213	—
320	724	11	4	—	354	17	36	—
330	747	—	21	—	365	19	159	—
340	769	19	38	—	376	21	282	—
350	792	8	55	—	387	24	105	—
360	814	27	72	—	398	26	282	—
370	837	16	89	—	409	29	51	—
380	860	5	106	—	421	1	174	—
390	882	24	123	—	432	3	297	—
400	905	13	140	—	443	6	120	—
500	1131	24	130	—	554	—	150	—
600	1358	5	120	—	664	24	180	—
700	1584	16	110	—	775	18	210	—

Culmische Huben.	Halken Magdeburgische				Oletzkoische			
	Huben	Morgen	Ruthen		Huben	Morgen	Ruthen	
				90000 Theil				30000 Theil
800	1810	27	100	—	886	12	240	—
900	2037	8	90	—	997	6	270	—
1000	2263	19	80	—	1108	1	—	—
2000	4527	8	160	—	2216	2	—	—

Über Handel.

(Fortsetzung.)

8.

Schon längst haben die feinsten Köpfe den preussischen Staat vollständig zu charakterisiren geglaubt, wenn sie ihn einen militärischen nannten. — Übersehen haben diese Beobachter gewiß, daß dieser Staat durch ganz andre Verdienste sich den Vorrang unter den übrigen Staaten Europa's in den Augen der Menschheit erworben.

Welcher Staat kann sich schmeicheln, vermögend gewesen zu seyn, in seinem Finanzsysteme eine Bilanz erhalten zu haben, die der im preussischen Staate gleich ist. In welchem Staate kann sich Vernunft und Wahrheit rühmen, ein größeres Prärogativ gehabt zu haben, die Kultur des menschlichen Geistes zu nähren? Und wo ist der Staat, in welchem nach solcher Strenge der Gerechte geschützt, und der Ungerechte verfolgt wird, und zwar nach Gesetzen, die selbst dem ehrwürdigen Gerichte der Amphyktionen die größte Ehrfurcht einflößen dürften?

Indem man aber an einem Staate innere Ordnung der Finanzen, unbeschränkte Denk- und Geistesfreyheit, und eine Regierung nach Gesetzen zu bewundern weiß, kann man gewiß nicht beschuldigt werden, daß man den vorsätzlichen Tadler abgeben will, wenn man gradezu behauptet: daß der preussische Staat in Rücksicht seines Handelssystems sehr zurückgeblieben, und daß hieran nicht etwa der preussische Staat vermöge seiner natürlichen Verhältnisse Schuld ist, sondern einzig und allein der schiefe Grundsatz derjenigen Politiker, welchen sie

sie als unwiderleglich im Munde führen: daß ein Staat wie der preussische, dem die Natur keine Mittel verliehen, mit dem Handel andrer Staaten eine Bilanz zu erhalten, sich in Rücksicht desselben völlig unabhängig von andern Staaten zu machen suchen muß.

Die Frage ist nun: in wiefern ist dieser Grundsatz auf den preussischen Staat anzuwenden?

In dem Zeitpunkte, wo er laut von den Politikern des preussischen Staats verkündet war, und ein Heil demselben bereiten sollte, in dem Zeitpunkte, wo er nach aller Strenge durchgesetzt, und alle Mittel ihn zu realisiren aufgeboten wurden, war Kultur und Industrie des preussischen Staats noch in der Kindheit, und die Politiker hatten daher die Alternative, die Kultur oder Industrie ihrer Vorsorge angedeihen zu lassen.

Man weiß schon aus dem vorhergehenden, daß ich unter Kultur die Pflege der natürlichen Produktionen eines Landes, Ackerbau, Viehzucht, u. s. w., unter Industrie aber die Bearbeitung eines jeden natürlichen Produkts, Manufakturen, u. s. w. verstehe. Viele wichtige Zweige der politischen Ökonomie, waren beym Antritt der Regierung Friedrichs 2. noch in dem preussischen Staate auf der allerersten Stufe der Vollkommenheit, und gegen ihren Wachsthum in andern Staaten, als nicht existirend zu rechnen.

Wie verfuhren nun die Politiker? Anstatt einen Plan, der freilich nur einfach und nicht mit Bombast und Posaunenton sich verkünden ließ, zu entwerfen, anstatt ihren Blick auf eine nie zu erschöpfende Quelle des Nationalreichthums zu richten; anstatt die Kultur Preussens zu befördern, suchten sie eine Laufbahn zu eröffnen, die sich größtentheils durch glänzende Ansichten empfahl, aber endlich mehr versprach als sie leistete, richteten sie ihre ganze Aufmerksamkeit darauf: die Industrie im preussischen Staat hervorzubringen.

9.

Es war an der Ordnung des Tages, den preussischen Staat in ein großes Fabrikenhaus zu verwandeln, worin alle Gegenstände des Bedürfnisses, deren Anfertigung sich die mehresten Nationen auf dem Erdball theilen, ihre Werkstatt finden mußten. Friedrich 2, dem seine Rathgeber die Folgen davon zu hoch anrechneten, dieser weise König war unverdrossen in dem Aufwand von Summen, die Etablissements der Art nothwendig erforderten. Ihn begeisterte der Gedanke, seinen Staat endlich in eine industriöse Unabhängigkeit zu versetzen, wofür er — was des sittlichen Menschen schätzbarste Belohnung seyn muß — seiner Nachkommen Segen und Bewunderung einzuärndten hoffte.

Nach einer vielleicht 20jährigen Erfahrung wird es dem Scharfblicke dieses großen Monarchen nicht entgangen seyn, daß die Früchte, die er sich für seinen Staat in dem Treibhause der Industrie versprach, weit, gar weit unter seiner Erwartung ausfielen. Allein es ist bekannt, daß der Charakter dieses großen Königs in dem entscheidendsten Zeitpunkte seines seinen Völkern theuern Lebens ausdauernde Beharrlichkeit war.

Ich bin überzeugt, daß er es einsah, wie sein Staat ein Opfer in Rücksicht des Grundsatzes jener Politiker war, welche behaupten: Preussens Flor könne nur befördert werden, wenn der Handel fremder Staaten nach demselben geschwächt wird. Ein Grundsatz, der sein Wahres freilich hatte, allein hier schief angewendet ward.

Anstatt den fremden Handel durch die innere Industrie Preussens absichtlich zu schwächen, hätten sie eine Billanz in dem Handel des preussischen Staats herzustellen suchen sollen. Man wird fragen: wodurch hätte der preussische Staat einen Handel nach dem Auslande formiren können? — Die Frage ist freilich nur im Allgemeinen zu beantworten. Es giebt keine Data, die

eine bejahende Antwort unterstützen könnten. Allein man dürfte behaupten: wenn Preussen in Rücksicht der Kultur eben die Summen zur Unterstützung erhalten hätte, die für dasselbe in Rücksicht der Kultur vergebens angewandt worden, so hätte sich ein ganz andres Verhältniß Preussens gegen die übrigen handelnden Staaten hergestellt entwickelt.

Will man mir einwenden, daß Kultur ein Kind der Zeit ist, wenn der preussische Staat dadurch Handel gewonnen, nur in einem Zeitraum von vielen Jahren einiger Vortheil davon hätte gezogen werden können; so glaube ich mich berechtigt, zu fragen: was hat denn das Industrie-System für Vortheil dem preussischen Staat gestiftet?

10.

Es hat weder die Staatseinkünfte vermehrt, weder den Reichthum desselben erhöht, noch ist erweislich, daß seit der Periode, in welcher der Staat sich die Pflege der Industrie zu seiner Angelegenheit machte, einzig durch diese Pflege die Population desselben — wenn man sie anders ungewöhnlich nennen kann — fortgeschritten. Das ist aber falsch: daß diese Politik den Staat mit einer Menschenmasse beschwängert, die ihm eine wahre Last seyn muß.

Der Staat muß jetzt, nachdem er einen großen Theil seiner gesammelten Kräfte auf das Industrie-System verwandt, wenn er dieselbe nicht augenscheinlich aufgeopfert sehen will, alles aufbieten, was er missen kann, um dem Fabrik- und Manufakturwesen, ein Produkt des gerühmten Industriefleißes, unter die Arme zu greifen, d. h. aber im Grunde nicht mehr, als einen Haufen armer Arbeiter nähren, und zwar so nähren, daß keinem Theile, weder dem Staate noch der Industrie eine Hülfe gereicht wird, die sie von einer gewissen Last befreyen dürfte.

Die nachtheiligen Folgen des Industrie-Systems für den preussischen Staat leuchten zu sehr ein, und Erfahrungen haben sie kennen gelehrt. Wo ist die Industrie, welche die durch den Staat von allen Seiten geschützten Manufakturen verbreiten sollen. Welche Branche hat noch eine solche Vollkommenheit erhalten, als sie erreichen könnte? Wo ist der Wohlstand, den Industrie sonst zu schaffen pflegt, in dem preussischen Staat durch sie befördert? Die mehresten Fabrikunternehmer erhalten sich durch Wunder, oder sind über kurz oder lang untergelegen. —

Es gab und mag noch viele geben, die sich trefflich herausgearbeitet. Allein durch welche Mittel? Es ist nur allzubekannt, daß es ihnen mehr am Herzen lag die Industrie des Auslandes, als die ihres Vaterlandes zu befördern. Exempla sunt odiosa.

Daß aber überhaupt auf dem Standpunkte, worauf im preuß. Staat das Fabrik-System gestanden und noch steht, dem verderblichsten Geschäft — ein Geschäft, das den Gemeinsinn des Staatsbürgers verpestet — ich meine den Schleichhandel — die Hand geboten wird, das ist bekannt. Man wird aber zugleich aus dem gesagten bereits folgern können, daß diese Übel in keinem Staate nachtheiliger, und in keinem ein so weit um sich greifendes Übel ist, als im preussischen.

Da man Wohlstand, Bevölkerung, kurz alles was einem Staat aufhelfen kann, bloß durch einen von der Regierung vorzüglich unterstützten Theil der Industrie zu erhalten sucht, so muß von der einen Seite das Interesse des Staats sehr geschwächt werden, wenn jenem Zwecke durch den Schleichhandel entgegen gearbeitet wird. Von der andern Seite ist aber der Gewinn bey dem sowohl derzeitigen als nimmer gewesenen Stand der Preise in den Manufakturen Preussens zu ansehnlich bey dem Schleichhandel, als daß die besten Staatsbürger nicht zu einer Untreue gegen ihre Regierung oft verleitet werden sollten.

Diesem Übel glaubt man aber durch ein Heer solcher Menschen zuvorzukommen, die die Stelle eines 100-äugigen Argus vertreten sollen. Allein man vergißt, daß diese Wächter Zion, so unschuldig sie auch immer dabey seyn mögen, das Übel vergrößern müssen. Sie werden auf Kosten jener politischen Grundsätze belehrt und unterhalten, machen sie desto kostbarer, und den Gewinn auf den Schleichhandel daher einladender.

II.

Berechnet man die enormen Summen, die der Staat dem Industrie-System geopfert, fügt man hinzu die täglichen Ausgaben, die er noch deshalb zu bestreiten hat, bedenkt man ferner, welche Art von Bevölkerung dem Staate durch dasselbe zu Theil ward, und vermittelst desselben im Durchschnitt die innere Consumtion zwar vergrößert, aber zu keinem selbst nicht des Staats Vortheil die ersten Bedürfnisse zu hohen Preisen heraufgetrieben werden; so muß es in die Augen leuchten, daß dieses System den Finanzen und der Kultur des preuß. Staats nie zuträglich gewesen, noch je seyn wird.

Die Industrie des preuß. Staats steht um 50 vielleicht 100 Jahr gegen die andrer großen Staaten zurück, und wird es immer bleiben, weil die, die ihn in dieser Rücksicht eine Form gaben, die Eigenschaften des preuß. Staats verkannten, die ihn zu allem, nur zu keinem Industrie-System qualifiziren.

Es muß gewiß jedem Layen in der politischen Ökonomie einleuchten, wenn ich sage, daß ein Staat von solchem Flächeninhalte, wie der preuß., zweckwidrig eingerichtet ist, wenn es die Regierung ihre Hauptabsicht seyn läßt, für dessen Industrie zu sorgen. Vielmehr

wird hier das Kultur-System gewiß eine allgemeinere und daher segensreichere Ordnung schaffen können.

Ja man wird zu bemerken Gelegenheit haben, daß ein gut eingeführtes Kultur-System eine Industrie schafft, die den Produktionen der Kultur entspricht. Sie entsteht von selbst ohne Zuthun der Regierung, und je verfeinerter die Kultur seyn wird, desto größer wird der Umfang der Industrie werden.

Staaten von nicht großen Flächeninhalt müssen, um in der Reihe derselben nicht Null zu werden, dem Industrie-System ihre Aufmerksamkeit schenken. Die preussischen Ökonomisten gleichen daher jenem Habsüchtigen in der Fabel, der in der ganzen Welt Schätze suchte, und dem endlich sein guter Genius, nach vielen erfahrnen Mühseligkeiten zu Wasser und zu Lande, in dem kleinen Meyerhofe, der ihm von seinem Urältervater zum Erbe ward, einen vergrabenen Schatz, der seiner Leidenschaft mehr denn gnügte, entdecken läßt.

12.

Der Theil der Industrie, der von einiger Bedeutung in der preuß. Monarchie ist, hat nie irgend Unterstützung und Vorsorge von Seiten der Regierung nöthig gehabt. Er ist eine Folge des entwickelten Grades von Kultur. Und was hatte er nicht, wenn das Kultur-System die Unterstützung, die das Industrie-System sich zu erfreuen hatte, und noch hat, gefunden, dem preussischen Staat werden können?

Die Industrie kann nämlich von zwey Seiten betrachtet werden, als natürliche und künstliche. Natürliche Industrie eines Staates nenne ich die Verarbeitung eines rohen Produktes desselben. Künstliche aber die Verarbeitung eines fremden.

Nun behaupte ich: daß in einem Staate, wo das Kultur-System Grundpfeiler seiner Existenz ausmacht, die natürliche Industrie sich von selbst entwickeln wird, die künstliche aber, ohne Gefahr einige Nachtheile sich zu schaffen, von ihm vernachlässigt werden kann.

Ferner behaupte ich, daß in einem Staate, wo die Kultur gnug Beschäftigung giebt, man die Industrie überhaupt nicht aufs äußerste zu verfolgen und zu verbreiten nöthig hat.

Ich wage es zu begründen: daß die Natur selbst diese Grundsätze zu begünstigen immer gesucht, und noch suchen wird, und daß es daher Pflicht eines jeden Staats ist, diesem Winke der Natur nachzukommen.

So wie der Handel das mächtige Prinzip seyn soll, das unter den so ungleichartig und unverträglich scheinenden Charakteren der Staaten eine große Familie bilden soll, so scheint Kultur und Industrie das wechselseitige Band zu seyn, das sie in der Sinnenwelt realisiren soll.

Die Natur scheint es zu beabsichten: daß Kultur- und Industrie-Staaten in dem großen Reiche der Politik eben die Rollen spielen sollen, die in einem jeden einzelnen Staate zwischen den Armen und Reichen vertheilt sind, um gegenseitig ein Ganzes zu realisiren.

Die Kulturstaaten sind den Reichen zu vergleichen, so wie die Industriestaaten den Armen. Jene geben nur, diese nehmen und geben wieder.

Sucht ein Kulturstaat durch Industrie sich zu heben, so bauet er seine Existenz auf einen Staat, der seiner nöthig hat, was doch nie pflichtmäßig seyn kann. Denn außerdem, daß seine Kultur und Industrie sich nie so vertragen dürften, ohne eins von ihnen einer Vernachlässigung ausgesetzt zu sehen, und vorzüglich in dem Nachdruck, mit welchem er seine Kultur befördern kann, eine Abspannung in Rücksicht derselben zu befürchten, wird sich zugleich keiner der Industriestaaten, auf deren Erhaltung er doch aus Pflicht gegen sich schon Rücksicht nehmen muß, neben ihm erhalten kön-

nen, sowohl in so fern es ihm in seinem Erwerb Eintrag thut, als auch in so fern er ihm den geringsten Nutzen entzieht, den er durch seine Industrie von ihm dafür zu ziehen berechtigt ist, weil er in ihm einen Abnehmer seiner rohen Produkte findet.

Die Industriestaaten verarbeiten das, was die Kulturstaaten gewinnen, so entsteht ein ununterbrochener Verkehr zwischen beiden, welchen die Natur zu beabsichten scheint, und dem eine gesunde Politik nie entgegen zu arbeiten suchen sollte.

13.

Wenn die Natur aber den Ökonomisten den Wink gegeben, die Industrie überhaupt in einem Kulturstaate nicht aufs höchste zu treiben, um wie viel mehr zweckwidrig muß es nicht gefunden werden, wenn, wie wir bereits bemerkt, die Ökonomisten, die im preuß. Staat freyen Spielraum hatten, das Experiment machten, die künstliche Industrie demselben einzuverleiben.

Doch man muß diesen Fehltritt entschuldigen, da sie, wie ebenfalls schon bemerkt worden, das Kultursystem ganz übersehen, und mit dem schiefen Grundsatz: daß der preuß. Staat zum Vortheil seiner politischen Ökonomie nur das Industriesystem annehmen müsse, ihr Werk begannen.

Durch Einführung dieses Systems im preussischen Staate mußte das erfolgen, was wir jetzt vor uns sehen. Preussen ist in der Reihe der handelnden Staaten eine Null. Der Fall ist gar nicht selten, daß die innere Industrie, welche durch den Manufakturhandel am meisten belebt werden soll, nur allzu oft in Sinken geräth, und einer thätigen Unterstützung von Seiten der Regierung oft bedarf, um ihr auf einige Zeit unter die Arme gegriffen zu sehen.

Fortschritte können schwerlich hier abgesehen werden, denn diese sind nur bey der Manufakturen-Industrie möglich, wenn großer Vortheil, ansehnliche Kapitalien darin zu fundiren, lockt. Diese Aussicht geben aber dem reichen Kapitalisten die preuß. Manufakturen keineswegs. Der Handel derselben ist auf den bloßen innern Verkehr eingeschränkt, die Cirkulation hat keinen großen Umfang. Der Umsatz ist zu bornirt, als daß auf großen Vortheil Rechnung gemacht werden könnte.

Auf jeden Fall sehen wir den preuß. Staat durch das von Friedrich 2. eingeführte Industriesystem in der Rücksicht dem großen Zweck der Natur nicht entsprechen, in so fern sie durch den Handel, einen mächtigen Staatenbund zu befördern beabsichtigt. Und die Bemerkung ist um so weniger tröstlich, wenn wir mehrere große Staaten antreffen, die in dieser Rücksicht den preuß. Staat sich zum Muster aufzustellen bestrebten.

Indeß glaube ich, daß die verdienstvollen preuß. Staatsmänner seit einiger Zeit ein schärferes Auge auf das Kultursystem werfen. Man fängt hin und wieder an einzusehen, daß im preuß. Staat das Kultursystem mehr denn zu sehr vernachlässigt worden. Und wenn es sich noch nicht von Seiten des Staats eine solche thätige Verwendung als ehemals das Industriesystem zu erfreuen hat, so ist es schon genug, wenn man einsieht, daß es eine solche verdient hätte.

Unter Friedrich Wilhelm III., einem Fürsten, der in seinen Staaten die Menschheit verehrt, haben wir die Aussicht, daß dem Kultursystem manche Aufmerksamkeit verliehen werden dürfte. Es ist von einem Regenten, der Gerechtigkeit sich zum höchsten Ziele seines Strebens macht, zu erwarten, daß er der Humanität manches Opfer bringen wird. Es ist zu erwarten, daß er noch die in seinem großen Reiche schlummernden Kräfte zu einer Thätigkeit erwecken wird, die seinen Staaten eine unerschöpfliche Quelle des Erwerbs schaf-

sen können, und die andre Nationen und Länder endlich von demselben abhängiger machen dürfte. Er wird gewiß keines der Mittel in der Folge der Zeit verabsäumen, wodurch Preussens Ansehn im großen Staatenbunde durch eine vollgültige Stimme in Rücksicht des Handels, noch gesichert werden wird.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

Zur Geschichte der jüdischen Nazion in den preußischen Staaten.

Es mag dahin gestellt seyn, ob das was neuerdings auf Veranlassung eines Schreibens jüdischer Hausväter an den O. C. R. Teller in Anregung gebracht und verhandelt ist, von Folgen seyn wird oder nicht, die Sache selbst ist nicht so unwichtig, daß eine Zeitschrift, die es sich vorgesetzt hat, eine gleichlaufende Geschichte der Regierung Friedrich Wilhelms 3, oder doch die wichtigsten Data zu derselben zu liefern, ganz davon schweigen dürfte. — Die Sache ist so neu nicht mehr, um mit vorschneller Wärme für oder wider sie eingenommen zu seyn. Die Gemüther beider des Schreibers und Lesers haben sich zu ruhiger Unpartheilichkeit abgekühlt.

Denn leugnen läßt es sich nicht, als die Sache zuerst in Anfrage kam, erregte sie, nicht grade Aufsehn, aber doch ein lebhaftes Interesse. Auf der einen Seite war das Schreiben der jüdischen Hausväter in jeder Hinsicht so angethan, daß es so wohl auf Inhalt als Form nicht laue Sensazion machen mußte, auf der andern erwartete man den entscheidenden Richterspruch Tellers mit einer Sehnsucht, die gleich gegründet war, im Gewicht der Sache und in des Richters Ansehn. Zwischenher schrien voreilige Stimmen auf, die wenig gehört wurden, denn die Sache war einmal an einen einzigen Richter gewiesen, und diesen Richter hatten alle Partheien und auch die partheilosen Zuschauer anerkannt als den vollgültigsten und weisest gewählten. Zuletzt hat Herr de Luc noch ein Wort drein geredet. — Wir wollen sie männiglich hören. Der Referent soll nicht entscheiden; und mehr als Referent maßet der

Schreiber dieser Zeilen zu seyn sich nicht an. Er will in das Archiv für die künftige Zeitgeschichte Friedrich Wilhelms 3, welches die Jahrbücher bilden können, Nachrichten von dem was geschehen niederlegen, und keine Parthei nehmen. — Dies beraubt ihn aber nicht des unveräußerlichen Schriftstellervorrechts, etwas zu meinen, und diese Meinung zu äußern. — Wo von Meinungen die Rede ist, muß man auch etwas meinen.

Nicht mit dem Schreiben jüdischer Hausväter an Teller, sondern mit einem Aufsatze im Märzstücke des Archivs der Zeit: politisch-theologische Aufgabe, über die Behandlung der jüdischen Täuflinge, der auch mit einer Beantwortung dieser Aufgabe besonders abgedruckt ist, beginnt diese ganze Angelegenheit. — Es ist nicht klar, ob der Verfasser des Schreibens an Teller mit dem der Aufgabe einerley Person ist, oder ob sie für einen gemeinschaftlichen Zweck gearbeitet, indeß scheint es doch, daß dieser kleine Vorläufer nicht absichtlos vorausgeschickt ward, welches sowohl die Tendenz des Ganzen, als die gleich anfangs angekündigte Gesellschaft vermuthen läßt, die die Aufgabe zur Beantwortung vorlegt. Und so mag denn auch von ihm ein Wort gesagt werden.

Der Verfasser bemüht sich zuvörderst einen Grund aufzufinden, warum bei aller Aufklärung unsrer Zeiten, die jüdische Nazion noch immer in Rücksicht bürgerlicher Rechte und Freiheiten so eingeschränkt sei. Das wesentliche ihrer Religion, eingebildete Rache für die Kreuzigung Christus, Misstimmung, Verkehrtheit, Unbrauchbarkeit ihrer körperlichen und Geistesfähigkeiten, können die Ursach nicht seyn, und — weil doch eine angenommen werden muß — so scheint es dem Vers., daß die letzte Hypothese, — obschon die Gesellschaft sie nicht als entschieden wahr ansieht — doch der einzige Grund sei, aus welchem sich das Vernunftmäßige, Gerechtliche und Billige in dem erdrückenden herabwürdigenden Verfahren des meisten Theils der Menschen gegen seine Mitbrüder begreifen läßt. *)

Es entsteht nun die Frage: »Wenn alle Juden »mit einemmale sich taufen ließen, würde der Staat »weise handeln, wenn er diese (hypothetisch) untaugli»chen Bürger annähme, oder darf man sich einbilden, »daß durch einen übernatürlichen Einfluß der Taufe »eine plötzliche vollkommene Umwandlung derselben be»wirkt werde?«

Der Verf. läßt die Frage unbeantwortet, und, in der That, sie verdient keine Antwort.

Aber wie nun bei einzelnen Überläufern?

Nach einem langen, in mancherley Hypothesen eingewickelten Räsonnement, wo eine Menge von Schwie-

*) Es sei uns erlaubt hier eine Bemerkung beizufügen. — Je unverkennbarer es ist, daß die Abhandlung von welcher die Rede ist, aus der Feder eines jüdischen Gelehrten floß, um so mehr muß jene Behauptung, daß das vernunftmäßige, gerechtliche und billige in dem erdrückenden herabwürdigenden Verfahren 2c. — sich allein aus einer Misstimmung, Verkehrtheit und Unbrauchbarkeit der körperlichen und Geistesfähigkeiten der Juden erklären lasse, — einem jeden auffallen. Nichts ist im Stande die Kritik mehr in Verlegenheit zu setzen. Kein Christ wird zugestehn, daß die Lage der Juden erdrückend und herabwürdigend sei, wenigstens dieß nicht allein dem Verfahren der mächtigen Parthei gegen sie zuschreiben, und ein Jude wird dergleichen doch nicht vernunftgemäß, gerechtlich und billig finden. Von welcher Sekte ist der Verfasser nun? Von keiner von beiden? Ein Heide? Türke? oder — —? — Man glaubt übrigens nicht, wie überzeugt die Juden selbst, zumal die gebildeten, von der Verderbtheit ihrer Nazion sind. — Es versteht sich, daß hier immer nur von der Hefe ihres Volks, zu der freilich mancher gehören mag, dem man es nicht sogleich ansieht, die Rede ist. — Man sieht dieß in der Wahl ihres Umgangs und ihrer Freundschaften. — Uns ward vor längerer Zeit zum Behuf dieser Zeitschrift sogar ein Aufsatz mitgetheilt, der die förmlichste und lauteste Anklage der Juden enthielt, von dem wir aber keinen Gebrauch machten, weil es der Zweck dieser Blätter nicht ist, den Saamen der Zwietracht auszustreuen, und durch Streit und Fehde denkwürdig zu werden. — Jener Aufsatz war aus der Feder eines jüdischen Gelehrten. Aber sollten sie nicht selbst die Mängel ihrer Bildung im allgemeinen vorzüglich fühlen, sollten sie es nicht gewahr werden, daß sie wenig oder gar nichts dafür thun, und daß das, was noch etwa geschieht, mit dem Geiste unsrer Zeit in der schreiendsten Disharmonie steht?

Anmerkung der Herausgeber.

rigkeiten geschaffen und als bedeutend anerkannt werden, stellt der Verf. nun folgende Resultate auf, die er (damit alles schwanke) noch in einer Frage ausdrückt.

»Wäre es nicht von jedem christlichen Staate vortheilhafter, weiser und klüger gehandelt, wenn er mit seiner Spendung bürgerlicher Wohlthaten gegen Täuflinge haushälterischer verführe?« und zwar:

1) jedem die Annahme der christlichen Religion bewilligte; aber
2) ihn eine Zeit lang als unmündig, als einen Zögling in den Jahren der Bildung des Gemüths, der Gesinnungen, der Denkungsart, und aller der Eigenschaften, die des Antheils an bürgerlichen Rechten und Freiheiten würdig machen, betrachtete.
3) Diese Zeit der Bildung wenigstens auf 6 Jahre bestimmte, während welcher dem Täuflinge die Heiligthümer des Christenthums offen stehn, aber der Genuß bürgerlicher Rechte verwehrt ist.
4) Nach Verlauf dieser Frist wird er als politisch vollständiger Christ angesehen, und tritt in den Genuß aller Rechte.
5) Von den Kindern des Täuflings gilt, was von ihm selbst festgesetzt ist.
6) Muß eine Aufschubszeit bis zur Verheirathung festgesetzt werden, weil sonst entweder die natürlich christliche Ehehälfte von der künstlichen könnte verdorben werden, oder die Kinder eine körperliche und geistige Idiosyncrasie jüdischer Art mit zur Welt brächten, auch die Erziehung nicht rein christlich wäre.

Wenn man diese sechs Punkte erwägt, so fragt man ganz erstaunt: wie kömmt der erste unter diese sechs? Wenn eine so gewaltige Kluft zwischen dem Christen und Juden bevestigt ist, wie kann man von dem

Staate verlangen, daß er ohne Schwierigkeiten einem jeden Juden die freie Annahme der christlichen Religion verwillige? zumal wenn die Verderbtheit so groß und tief ist, daß sie zu einer körperlichen Idiosyncrasie wird, daß man befürchten muß, die natürliche christliche Ehehälfte werde von der künstlich christlichen verdorben werden.

Aber bei alle dem ist es doch sehr auffallend, daß hier ein Jude selbst sagt: wir sind nicht gradezu würdig Christen zu werden, wir müssen erst geprüft, gebildet werden, und unter sechs Lehrjahren läßt es sich nicht thun. — Wie groß ist wohl die Zahl derer die dieß, ohne Ausnahme ihrer werthen Person, unterschreiben mögten?

Scheint es nicht, als wollte man den Christen selbst Bedenklichkeiten einflößen? Was sich gegen Proselytenmacherei sagen läßt, ist ziemlich laut und vollständig gesagt; was noch schlimmer ist, es findet jetzt keinen Platz mehr, da die Proselytenmacherei selbst verschwunden ist; am besten also man fängt die Sache von einem andern Ende an. Anstatt zu sagen: schämt euch zu werben, sagt man: werbt nicht, wir sind es nicht werth, und wenn wir uns euch anbieten sollten, so prüft uns erst sechs Jahre.

Um die Trennung beider Partheien, die ziemlich friedlich neben einander im Staate leben, wenigstens nie in offener Fehde gegen einander stehn, recht auffallend und für immer unheilbar zu machen, geht man so weit, den Juden eine eigene Mischung von Säften gelähmter und geschwächter Körperkräfte zuzuschreiben, geht so weit zu behaupten, daß die christliche Ehehälfte eines weiland Juden durch diesen verdorben werden könne.

So etwas wird nicht absichtlos gesagt, und wenn man eine Absicht aufsuchen darf, so ist es keine andere:

als die Annäherung beider Partheien zu hemmen, und sie für immer zu sondern. Es ist alles dazu aufgeboten, und man muß gestehen, der Verfasser hat seinen Zweck so sehr und so fest im Auge, daß er darüber nicht gewahr wird, welche Inkonsequenzen er begeht.

Diese sind ihm in der Beantwortung der Aufgabe ziemlich einleuchtend gezeigt. — Hier ist nicht der Ort ein gleiches zu thun. Man sieht indeß daß, sonderbar genug, der jüdische Verfasser immer zu den Christen redet, und daß alle seine 6 Punkte ihnen als Rath und Gesetz vorgeschrieben sind. Alles dreht sich bei ihm um die Angel einer idealen Vollkommenheit der Christen, und einer radicalen Verderbtheit der Juden. — Das steht wie die zurückstoßenden Pole gegen einander gerichtet, keine Annäherung ist da, aber sie kann sich finden.

Läßt sich wohl etwas höhnenders sagen, als in diesem Contraste den Christen gesagt ist? — Der bessere Jude muß 6 Jahre geprüft werden, ehe er werth ist al pari mit dem schlechten Christen zu stehen, und weil seine Verderbtheit bis auf Mark und Gebein ging, so muß sein ganzes Geschlecht ein gleiches noch dulden.

So offenbar die Tendenz ist, so konnte doch bei einiger Klugheit in dieser Schrift selbst nicht mehr geschehen. Die Idee, eine eigne Sekte zu stiften, bei der man weder Christ werden, noch 6 Jahre Prüfungszeit erdulden dürfte, aber doch gar wohl alle bürgerlichen Rechte und Freiheiten der Christen genießen könnte — gehörte nicht hieher.

Sehr kurze Zeit nachher erfolgte das

Sendschreiben an Herrn Oberconsistorialrath und Probst Teller zu Berlin, von einigen Hausvätern jüdischer Religion, Berlin, bei Mylius,

Von diesem jetzt etwas mehr.

Man

Man müßte alles, was im Stande ist die Gefühle von Achtung und Liebe für einen Schriftsteller zu erwecken, muthwillig verleugnen wollen, wenn man dieser Schrift den Charakter des Ernstes, der Würde, und an sehr vielen Stellen selbst der Rührung absprechen wollte. Sie ist eben so gelehrt und sachkundig, als logisch und überzeugend abgefaßt; sie ist eben so warm empfunden, als erwärmend vorgetragen.

Nachdem der Verfasser — denn daß nur einer im Namen vieler spricht, ist eben so vernünftig, als aus dem Ganzen einleuchtend — einige Betrachtungen über Erziehung angestellt hat, in welchen er die möglichen Vortheile mystischer Begriffe und eine Leitung nach solchen gezeigt hat, (wobey denn doch die Bedingung einer inwohnenden genialischen Kraft des Zöglings, die bei großen Wirkungen conditio sine qua non zu seyn scheinen mögte, nicht genug hervorscheinend ist;) wo man ihm in Rücksicht der Möglichkeit, ja sogar der Wahrscheinlichkeit nichts oder doch nur etwas sehr bedingtes entgegen setzen könnte, — nachdem er diese Erziehung als die allgemeine der Juden dargestellt hat, und eingestanden, daß den vereinten Übersendern dieses Schreibens eine bessere Bildung, meist durch den Umgang mit protestantischen Christen zu Theil ward; charakterisirt er sie als den Grund dessen, was man überall in der Religion, sie habe einen Namen welchen sie wolle, Aufgeklärtheit nennt. Warum soll diese Klasse von Denkern, die jede Religionssekte haben muß, wenn sie Denker hat, nicht auch in der jüdischen existiren?

In jeder andern aber bleiben ihr keine Wünsche mehr übrig. Die gefundene Wahrheit allein schon beglückt, ihr mit Wärme anhängen, beruhigt, der Zweck der Religion ist erfüllt.

Nicht so bei den Juden, die unter dem Zwange einer andern herrschenden (ein sehr überglückliches Beiwort einer nur zum Beglücken bestimmten Sache) Religion leiden. Ihnen sind Rechte, Menschen- und Bürgerrechte, zumal die letztern in nicht geringem Maße, entzogen, weil sie Juden sind.

Der Verfasser mogte also ohne Schein des Eigennutzes wohl hinzufügen: daß die politische Verfassung seiner Mitbrüder fast in allen Gegenden Europa's, wo sie ausgeschlossen sind von allen Arten des Kunstfleißes und der geselligen Thätigkeit, wo ihnen der Besitz des Landeigenthums und der Ackerbau untersagt sind, wo sie unter einer allen Muth unterdrückenden Verachtung schmachten, nicht wenig dazu beigetragen, die Religionssysteme überhaupt, und das mosaische insbesondere einer ernsthaften Prüfung zu unterwerfen.

Er geht sofort drauf aus, festzustellen, daß man, vermöge der Annahme der Aufklärung unsrer Zeit, sehr wohl ein Anhänger und Bekenner irgend einer Religion seyn könne, ohne deshalb alle ihre Vorschriften und Lehrsätze anzunehmen. Die individuelle Überzeugung ist nach seiner Darstellung immer von der allgemeinen Norm verschieden. Nach einigen Bemerkungen über Offenbarung u. d. gl. führt er folgende Sätze als diejenigen an, die nach seiner Vorstellung einer jeden Religion als wesentlich zum Grunde liegen müssen. — Es ist ihm gar nicht übel zu deuten, daß er dabei auf die jetzige politische Lage der Religion Rücksicht genommen.

1) Es ist ein Gott, ein unerschaffenes einziges und einiges Wesen, der Schöpfer, Erhalter und Richter der Welt.
2) Die Seele des Menschen ist unkörperlich. Ein einfaches, von der Materie verschiedenes Wesen.
3) Die Bestimmung des Menschen hienieden ist Streben nach höherer Vollkommenheit und hiemit nach dem Besitz der Glückseligkeit.
4) Die Seele des Menschen ist unsterblich.
5) Gott hat den Menschen zu seiner, des Menschen, Glückseligkeit geschaffen. Er hat ihm Gesetze gegeben, d. h. die Kraft verliehen, die Regeln des Guten und Wahren zu erkennen. Ihre Verletzung wird bestraft, denn Strafe ist natürliche Folge der Handlung, nicht Rache des Schöpfers. Sie ist Züchtigung zur Besserung und kann daher nicht ewig dauern ꝛc.

Auf die Darlegung dieser Begriffe, folgt nun eine Schilderung der jüdischen Religion und ihrer Geschichte, in wenigen gedrängten Zügen. Es läuft alles darauf hinaus, darzuthun, daß jene Grundsätze auch der mosaischen Religion zum Grunde liegen, das was ihnen zugefügt worden, außerwesentlich sei. Vorzüglich wird, nicht ohne Wahrscheinlichkeit gezeigt, daß das Ceremonialgesetz dazu bestimmt war, jede Form jedes Zeitalters anzunehmen, daß die Weisen durch Erklärung desselben immer freie Hand behielten, und daß es daher ein widergesetzlicher Entschluß gewesen, den nur die Verzweiflung eingeben konnte, diese Gesetze, die immer wandelbar bleiben sollten, durch die Schrift permanent zu machen.

Mit den Christen, die immer glücklich nach Aufklärung und Wahrheit rangen — fährt der Verf. fort, — sind auch die Juden fortgeschritten. Es war nicht möglich zurückzubleiben. Gleichwohl brauchen die Juden nur ihr Ceremonialgesetz abzuwerfen, dagegen der Christ die Grundwahrheiten seiner Religion einer neuen Prüfung unterwerfen muß. Dennoch aber müssen die Juden, durch ihre politische Lage gezwungen, zurückbleiben.

Wenn aber die Juden auch in geistiger Rücksicht in Ausbildung der Verstandeskräfte es den Christen nicht gleich thun konnten, so glauben die Verfasser doch ihren Mitbrüdern das Zeugniß geben zu können:

daß sie, auf der Leiter der moralischen Würdigkeit nicht um eine Sprosse tiefer, als irgend ein anderes noch so gelehrtes polirtes und cultivirtes Volk stehen.

Es sind aber nach des Verfassers Meinung vorzüglich die Ceremonialgesetze, die, wenn sie auch den Pflichten des Menschen nicht in den Weg treten, doch den Pflichten des Bürgers Eintrag thun, und so weit ist unter den jetzigen Umständen, die Aufhebung desselben — ihrer Überzeugung zufolge — nicht allein dem mosaischen System und seinem Geiste gemäß, sondern auch wünschenswerth, selbst nothwendig, um ihnen die Erfüllung der Pflichten eines Staatsbürgers nützlich zu machen. Die Selbsterhaltung, die Erhaltung der Nachkommen heischen dieß nicht minder.

Auf die Frage: wenn nun die Aufhebung des Ceremonialgesetzes euch eine rechtmäßige Handlung dünkt, was hindert euch, zu erklären: daß diese Gesetze euch nicht mehr verbinden, daß ihr bereit seid, die väterliche Religion, in so fern darunter die Beobachtung jener Gesetze und Gebräuche verstanden wird, zu verlassen — und zu der christlichen überzugehen, antwortet er:

daß, die väterliche Religion, d. h. die Ceremonial-Gesetze aufgeben, und die christliche annehmen, ihm ganz verschiedene Dinge sind.

Denn:

die christliche Religion hat nicht allein jene ewige Vernunftwahrheiten, sondern auch Geschichtswahrheiten, sie verlangt nicht allein in Rücksicht jener Überzeugung, sondern auch in Rücksicht dieser Glauben.

Eine lange Discussion über die Sprache, und ihre Natur, zumal bei Völkern, die sich blos von der Phantasie leiten lassen, verschleiert das Geständniß, daß sie sich nicht verpflichten können, jene Geschichtswahrheiten anzunehmen.

Den Schleifweg, jenen Sätzen, welche den Vernunftwahrheiten widersprechen, einen andern Sinn unterzuschieben, weisen sie als verächtlich zurück.

Dieses alles als Prämissen betrachtet, kommen sie nun zu der Erklärung:

daß Pflicht und Gewissen von ihnen fordern, daß sie ihren bürgerlichen Zustand durch Reinigung ihrer religiösen Verfassung verbessern, aber auch schlechterdings nicht auf Kosten der Wahrheit und Tugend ihre Glückseligkeit erkaufen oder erschleichen sollen.

Mit wenigen treffenden Zügen wird die Lage der Juden, welche dies fordert, dargestellt.

Sie können nicht Juden bleiben, sie können nicht Christen werden; jenes verbieten Selbsterhaltung, Vorsorge für die Nachkommen, und was entscheidender ist, die Lage der Sachen, die so beschaffen, daß sie in gewissem Betracht nicht mehr Juden sind, dieses Gewissen und Pflicht, die ihnen untersagen, gewisse historische Dogmen, bei denen keine Überzeugung statt findet, auf Glauben anzunehmen. In dieser Verlegenheit thun sie folgende Fragen an den ehrwürdigen Mann, dem die Schrift zugeschrieben ist:

»Welches öffentliche Bekenntniß würden Sie, würden die Männer, die mit Ihnen in dem ehrwürdigen Rathe sitzen, von uns fordern?

»Oder — die Wichtigkeit des Gegenstandes giebt uns »den Muth unsre Frage noch kühner auszudrücken:

»Wenn die Vorsehung Sie, ehrwürdiger Greis, »unter uns hätte gebohren werden lassen, und Sie

»aus ähnlichen Gründen einen ähnlichen Schritt
»zu thun sich verpflichtet gehalten hätten: welches
»Bekenntniß würden Sie, bei Ihrer großen Ge-
»wissenhaftigkeit unterschrieben oder öffentlich ab-
»gelegt haben?«

Sie fahren nun fort, daß so klein bis jetzt ihre Zahl sey, doch ihr Beispiel der Nachfolger viele erwecken werde, und daß Hrn. Tellers Ausspruch für Sie von der größten Wichtigkeit für sie und ihre Nachkommen sey. Sie erwähnen, daß die Verbreitung und Erhaltung ihrer Grundsätze im Stillen eben so schwer zu hoffen, als ungenügend sey, indem sie so als eine besondere Sekte nicht die Rechte der Staatsbürger würden hoffen dürfen. — Zu gewissen Ceremonien der Protestanten als Formen, die zur Aufnahme eines Mitgliedes nöthig sind, verstehen sie sich, wenn sie nur als Handlungen und Gebräuche gefordert werden, um zu beurkunden:

daß das aufgenommene Mitglied die ewigen Wahrheiten aus Überzeugung angenommen, und sich den daraus fließenden Pflichten als Mensch und als Staatsbürger unterwirft;

nicht aber als Zeichen, daß derjenige, der sie vollzieht, stillschweigend eingesteht, er nehme die Dogmen der Kirche dieser Gesellschaft gläubig an.

Der gegebene Auszug wird den Leser überzeugen, daß jenes gleich anfangs geäußerte Urtheil nicht voreilig war. Obschon nur der Grundriß angegeben ist, so wird man den festen Bau nicht verkennen. — Der Gang des ganzen Raisonnements hat etwas einsichtsvolles, sicheres, eindringendes und rührendes, und, wem es irgend gegeben ist, sich in die Lage anderer zu versetzen, wer nicht scheut seine Meinung laut zu sagen, wird

gern gestehen, daß er nicht erröthen würde, unter gleichen Umständen gleich empfunden zu haben.

Wenn man nur allein die Idee der zu erlangenden bürgerlichen Rechte und Freiheiten urgirt, verfährt man zu strenge, und raubt einer Sache ihr wesentliches Gewicht, um den Vorwurf des Eigennutzes desto stärker auf dem Gegner lasten zu lassen. Ist es Eigennutz, so ist es der verzeihlichste. Er würde es vielleicht nicht seyn, wenn wir in dieser Rücksicht minder intolerant dächten. Aber man setze sich nur ganz in die Lage von Männern und Hausvätern, denen die Sorge für ihre Familie obliegt und theuer ist, und frage sich: welche Perspektive eröffnet sich auch dem reichsten Juden für seine Nachkommen? Werden die Millionen des Vaters, wenn sie von Glied zu Glied theilweise und ohne grade in Verschwender Hände zu fallen, forterben bis auf den Urenkel, diesen noch vor Nahrungssorgen zu schützen hinreichen?

Zudem man müßte allen Juden ein phlegmatisches untheilnehmendes Gemüth zuschreiben, wenn man nicht erwarten wollte, daß sich bei ihnen alles gegen die Nullität im Staate empören soll. Zugegeben daß sie für den Genuß der Staatswohlthaten genug der Lasten tragen, so will ein edler Sinn nicht immer bezahlen, er will erwiedern, er verlangt, daß etwas besseres bei ihm in Anspruch genommen werde als der Geldbeutel.

Sobald man den Begriff der Nazion nie aus dem Auge verliert, und sich das Bild der Juden (welches, von dem verächtlichern Theil der Nazion abstrahirt, viel zu tief noch eingewurzelt ist, für die gepriesene Humanität unserer Zeit,) nicht täuschend vortreten läßt, so kann man nicht leugnen, daß alle Kräfte, die den aktiven Staatsbürger dieser Aktivität würdig machen, auch in den Juden gefunden werden, und daß eine verbesserte Erziehung sie auffallend auch im allgemeinen, wie es

im einzelnen schon geschehen ist, entwickeln wird, und entwickeln muß. *) Warum will man es nun einzelnen verargen, wenn sie die Schritte thun zu ihrer bürgerlichen Verbesserung, die ihnen erforderlich scheinen, und warum will man sie zwingen, nur die für erforderlich zu halten, die uns hinlänglich scheinen, oder die wir ihnen schon zugestehen. So lange von Freiheit der Überzeugung noch die Rede seyn soll, muß sie auch den Juden zukommen, oder das Geschwätz darüber ist Maske der Intoleranz.

Nun aber sagen diese Hausväter: so leicht wir unser Ceremonialgesetz aufgeben, so wenig können wir Lehren annehmen die keine Überzeugung, nur Glauben zu ihrer Stütze haben, und hierauf gründet sich die Frage: können wir nicht auch so Christen werden?

Über die Beantwortung dieser Frage hatte nur ein befugter Richter zu entscheiden, und wenn sich ja hie oder dort einer gedrungen fühlte, seine Meinung über einen Gegenstand von solchem Gewichte zu sagen, so schien es nicht allein geziemend sondern nothwendig, zuvor die Entscheidung eines von allen Seiten als competent anerkannten Richters abzuwarten.

*) Um einem Einwurfe zu begegnen, den ich befürchten muß, will ich ihn mir selbst machen. — Die französische Nazion gab den Juden alle Menschen- und Bürger-Rechte. Als sich späterhin das helvetische Volk neu constituirte, kam die Frage über die Juden und ob ihnen alle Bürgerrechte einzuräumen wären, ebenfalls in Anregung, und fand manchen Widerspruch. Damals verbreiteten einige Blätter des Inns, daß die Franken die Schweizer vor diesem Schritte gewarnt hätten, weil sie denselben bereueten, indem die Juden sich nicht an den Nazionalcharakter anschmiegen und die Lasten des Bürgers tragen wollten, indem sie nicht aufgelegt wären das Vaterland zu vertheidigen, entliefen, oder durch allerley Kunstgriffe sich zu Commissären bei der Armee zu erheben, und die einträglichen Posten sich zu verschaffen wüßten. — Dies mag dahin gestellt seyn. — Doch ließe sich fragen: wie viel Juden sind wohl seit diesem Gesetze in Frankreich zur Nazionalrepräsentation erwählt? angenommen, daß in dieser Erwählung ein Beweis des Vertrauens der Wähler liegt.

A. d. V.

Man war äußerst gespannt auf Tellers Antwort, so wie denn die Sache überall eine würdige Sensazion erregte. Ohne sich in die theologische Ansicht dieser Gegenstände zu stellen, welches wenige vermogten, war man fast allgemein der Meinung, daß die Stiftung einer solchen christlich deistischen Sekte, und ihre bürgerliche Autorisation selbst unter den Christen nicht unbedeutende Veränderungen hervorbringen müsse, indem alle die, welche sich bis dahin für Aufgeklärte in der Religion gehalten, die ihre individuelle Überzeugung für sich ebenfalls auf jene ewigen Wahrheiten reducirt, und sich von manchen Dogmen losgesprochen hätten, kein Bedenken tragen würden, zu der neuen Sekte ebenfalls überzugehen. Die Ordnung des Staats ist nun einmal, so wenig sie es auch seyn sollte, auf religiöse Verhältnisse gegründet, beide greifen in einander, und allerdings war zu einer Zeit, wo die Ruhe der Staaten leicht ein Spiel der Anmaßung und Gewissenlosigkeit, die das stille Glück von Hunderttausenden für ein kleines Opfer für ihren Ehrgeiz halten, werden kann, alles das zu vermeiden, was einen Grundpfeiler der öffentlichen Ruhe erschüttern könnte. Dies aber mußte der Fall seyn, wenn jene neue Sekte anerkannt ward, wenn bei ihrer Anerkennung die Freiheit der Überzeugung erhalten, und also, was man nicht ohne Intoleranz verweigern konnte, auch dem Christen das Recht zugestanden werden sollte, zu dem neueren Bekenntniß überzugehen, wenn er sich dazu gedrungen fühlte.

Dies war ohngefähr das wesentliche Räsonnement derer über diesen Gegenstand, die ihn in seiner innern Würde, denn es war von Gewissen und Überzeugung anderer die Rede, und in seinem äußern Gewicht, denn es galt die Stiftung einer neuen Sekte, — zu fassen vermogten.

Indessen trieben auch Leichtsinn und böse Laune

ihr Spiel mit demselben, man trug sich mit Epigrammen, die ich zu wiederholen Anstand nehme, man ließ jetzt von neuem dem mit Unwillen gegen die Juden vergällten Scherze freien Lauf. Wenn dieser Unwille, diese Verachtung gegen eine Nazion, (schon aus diesem Grunde verächtlich) das Kennzeichen einer kleinen niedrigdenkenden Seele sind, so haben manche sich als solche demaskirt. Mag indeß dergleichen in der Gesellschaft hingehen, das flüchtige Wort entschlüpft dem Gedächtnisse, und der abgeschossene Pfeil prallt nicht selten auf den Schützen zurück.

Um so mehr ist es zu verwundern, wie ein Schriftsteller unter dem anmaßenden Titel:

Treue Relation des ersten Eindrucks, den das neuerlich erschienene an den Probst Teller gerichtete Sendschreiben einiger Juden auf das Publikum machte. Ein Fingerzeig für die Juden. Berlin, 1799. 24 S.

die erbärmlichen Saalbadereien einer geist- und witzlosen Gesellschaft, dem Publiko konnte aufbinden wollen. Es ist sonnenklar, daß dies erbärmliche Produkt aus der Feder eines christlichen Schriftstellers floß, was den Christen denn freilich nicht darf angerechnet werden. — Auf der Umschlagseite des Titels stehn folgende den Schriftsteller und sein Werk sehr charakterisirende Worte:

Die jüdischen Verfasser des Sendschreibens sitzen hier, wie in dem bekannten Moquirspiele auf dem Moquirstuhle. Wenn es die Spielenden recht aufrichtig meinen, so hört man da manches, was man zu seinem Nutzen auf sich anwenden kann.

So wenig Sinn für das Gewicht der Sache, um sie in der würdigen Form darzustellen, als Laune und schöner Muthwille. — Wir wollen das Pamphlet, das bald nach seiner Erscheinung vergessen war, in dieser verdienten Ruhe nicht stören.

Bald erschien auch:

An einige Hausväter jüdischer Religion, über die vorgeschlagene Verbindung mit den protestantischen Christen. Von einem Prediger zu Berlin. Berlin, bei Dieterici. Zwei Heftchen.

Der unbekannte Verfasser theilt sein Werkchen in folgende sechs Fragen:

1) Warum wollen einige Hausväter jüdischer Religion ihr Judenthum aufgeben?
2) Warum wollen einige Hausväter jüdischer Religion sich mit den Protestanten vereinigen?
3) Warum wollen einige Hausväter jüdischer Religion noch vor der Spitze der aufgeklärtesten Protestanten stehen, und nur ihr System in dem Systeme des Christenthums anerkennen?
4) Warum ärgern sich die getreuen Juden über die jüdischen Sendschreiber?
5) Warum wollen die Christen von solchen Verbindungen in der Religion, die unter allerley Bedingungen abgeschlossen werden sollen, nichts wissen?
6) Warum kann eine christliche deutsche Regierung kein neues Religionssystem mit dem Genusse bürgerlicher Rechte dem Christenthume öffentlich einverleiben.

Von einer Schrift, die eigentlich nicht zu den wesentlichen Aktenstücken in dieser Angelegenheit gehört, kann, wenn diese Notiz nicht lang und ermüdend werden soll, nicht umständlich die Rede seyn. Auch kommt auf die Entscheidung dieses Verfassers, dem man es schon an dem Tone seiner Fragen ansieht, wie er dieselben beantworten wird, so weniger an, da er selbst auf dies Recht Verzicht thut, und eine Anonymität beobachtet, die dem Zweifler aber nicht dem Richter ziemt.

Manche Äußerungen in der Anrede an die jüdischen Zweifler, noch mehr aber, eine gewisse Gereiztheit des Vortrages, der nicht der des unpartheiischen Untersuchers, sondern öfters des Polemikers ist, der sich in manche Form schmiegt, minder, um zu lehren, als unter dem Schutze der Form dem zu belehrenden wehe zu thun, lassen vermuthen, daß es dem Verfasser darauf ankam, gegen die Verfasser des Sendschreibens einzunehmen. — Da manches in dieser Untersuchung, zumal die letzte Frage so gut gestellt ist, so ist um so mehr zu bedauern, daß ihr Ruhe und Kaltblütigkeit fehlen, welche der Stempel der Unpartheilichkeit sind.

Diese Eigenschaften, vereint mit tiefer Einsicht, und einem überall hervorleuchtenden Wohlwollen, sind der Charakter, der nicht lange nachher erschienenen

Beantwortung des Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Nation an mich den Probst Teller. Berlin, bei Mylius.

Es ist Pflicht, bei einer so belehrenden Schrift länger zu verweilen und so wie wir einen kurzen Auszug jenes Sendschreibens gaben, so wollen wir auch hier die Hauptideen des Hrn Verfassers nachzeichnen.

Nachdem der Hr. V. zuvörderst dem was in dem Sendschreiben über Unfügsamkeit der nie recht ausgebildeten hebräischen Sprache zum Ausdruck geistiger Begriffe, — von dem bei so mannigfachen traurigen Schicksalen ganz natürlichen Verfalle der Nazion in der Cultur, — und von der ihr fälschlich besonders aufgebürdeten Immoralität gesagt ist, seine Zustimmung gegeben, und jenen Beweisen neue hinzugefügt, geht er zu dem über, was über die mosaische Gesetzgebung, ihren Geist und ihre Absicht gesagt ist, eröffnet neue Ansichten dieses Gegenstandes, eben so gelehrt und unpartheiisch forschend, als mit wahrem Wohlwollen belehrend.

Von S. 12 rückt der würdige Verfasser seinem

Gegenstande näher, er erklärt, daß die Juden schon längst aus dem Kindesalter in das männliche Vernunftalter hätten übergehen sollen. Doch entschuldigt er die Vorfahren, die von Priestern verleitet, das Oberhaupt der christlichen Gemeine trotzig verworfen. Eine um so glänzendere Erscheinung ist der beherzte Schritt, den jetzt die Hausväter thun, indem sie dem Ceremonialgesetz entsagen, aber auch er ward vorbereitet durch das Licht der Aufklärung, welches von den Christen zu den Juden hinüber stralte, durch die Verdienste jüdischer Gelehrten, durch den eröffneten Umgang und die nähere Vertraulichkeit derselben mit den Christen. — Eine treffende Parallel mit den Essenern schließt diese Betrachtungen.

Warum aber, wird weiter die Frage aufgeworfen, lassen die Hausväter es nicht bei diesem Schritte bewenden, das Gold ihres Lehrbegriffs von den unedlen Theilen desselben geschieden zu haben? Sie wird durch eine Rechtfertigung Mendelsohns gegen Lavater, der ihn aufforderte zum Christenthum überzugehen, beantwortet. — Wenn die Hausväter fürchten, daß diese Überzeugungen sich aus ihren Familien mit der Zeit verlieren könnten, so müssen sie sich des Ausspruchs des Sängers erinnern, daß das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn, und daß das Andenken an seine Gott im Geist und in der Wahrheit ergebene Denk- und Sinnesart auch nach ihm fortdauern und fortwirken werde.

Aber sie wünschen die Rechte eines Staatsbürgers zu erhalten. Was hier der Staat entscheiden kann, läßt der Verfasser dahingestellt. Gleichstimmig mit Colquhoun in der Policy of the Metropolis, glaubt er, daß die Entfernung von dem Ceremonialgesetz sie dessen schon an sich fähiger macht, und daß es nur darauf ankomme, daß Männer von Ansehn diesen Entsagungssinn allgemein machen.

Diese Betrachtungen schließt folgende Bemerkung als Christus an dem Gesetzgelehrten, der ihn nach dem höchsten Gebote fragte, wahrnahm, daß er vernünftig dachte, entließ er ihn mit dem ehrenvollen Bescheide: »du bist nicht fern vom Reiche Gottes;« d. i. du hast das rechte Erkenntniß der moralischen, Gott allein gefälligen, Gesinnungen, die nun eben ich unter euch geltend machen soll, und es kommt alles nur noch darauf an, daß du dich auch darnach in deinem Verhalten richtest.

Allem diesem zufolge, trägt der Verfasser als Lehrer der protestantischen Kirche kein Bedenken den Hausvätern seine Hand und seine Stimme zu geben, wenn sie sich an diese anschließen, und sich zu dem von der Zeit der Reformation an gelauterten Christenthum bekennen wollen.

Die folgenden Bemerkungen über die Fragen: ob die Aufgebung des Ceremonialgesetzes und die Annahme des Christenthums ganz verschiedene Dinge sind? ob Christus das Judenthum habe reformiren oder abschaffen wollen? — über den Unterschied der Vernunft- und Geschichtswahrheiten, die, so getrennt sie in der Theorie sind, in der Praxis zusammenfließen, indem die Vernunft die Geschichte zum Beistand nimmt; bereiten die entscheidenden Sätze und Aussprüche des Verfassers vor.

Da eine von allem Positiven reine Religion nur in höhern Geistern existiren kann, da es den Menschen zuträglich ist, sie nie ganz rein zu haben, so werden auch die Hausväter etwas positives annehmen müssen. Sie thun es wirklich, indem sie die Taufe zuläßlich finden, und eben so wird das Abendmal gerechtfertigt.

Eben so kann ihnen der Glaube nicht ganz erlassen werden, daß sie nämlich Christum für den Stifter der bessern moralischen Religion halten.

Dagegen erläßt er die Lehrmeinungen, die das

Christenthum bald mehr bald minder entstellt haben, im Gegensatz gegen die Grundlehren, völlig ihrer eigenen bedächtigen Wahl. — Der Unterschied derselben wird äußerst treffend bestimmt, und sie werden auf jene Grundlehren des Christenthums zurückgewiesen, auf die Wahrheit: daß Christus der von Gott erkohrne und gesandte Stifter einer bessern Religion sey, als ihr bisheriger ganzer Ceremoniendienst war und seyn konnte, der Herr und das Haupt aller, die sich ihn zum Vorgänger in der wahren Anbetung Gottes wählen, und seiner Anweisung folgen, bey der Gemeinde, — welche Wahrheit das ganze praktische Christenthum wie in einem Kerne einschließt. — Das ganze Glaubensbekenntniß, welches der Verf. daher von ihnen fordern würde, wäre, daß sie (nach 2. Cor. 4, 5.) bekennen, daß Christus der Herr, Meister und Lehrer sey; oder erweitert (nach 2. Cor. 4, 5. 6.) »Ein Leib und Ein Geist, eine »einzige von Einem Geiste belebte Gemeine, und so ei»nerley Hoffnung zu Gott, zu welchem alle berufen »sind; Ein Herr, Haupt der Gemeine, (Christus), »Ein Glaube, eine Religion; Eine Taufe, Ein »Gott und Vater aller, der da ist über euch »alle, und durch euch alle, und in euch allen, »euer aller Oberherr, durch die er seinen Rath ausführt, »und in welchen er alles Gute wirket.«

Die Formel, deren man sich bei ihrer Taufe bedienen könnte, wäre: (nach Apost. Gesch. 2, 28. 19, 5.) »ich taufe dich auf den Namen, oder richtiger: »auf das Bekenntniß Christi,« dem man noch zufügen könnte, des Stifters einer geistigern und erfreuendern Religion als die ist, zu welcher sich die Gemeinde bekennt, zu welcher du bisher gehört hast. Doch, fügte er hinzu, könnten die Hausväter sich auch unbedenklich nach der andern taufen lassen, wenn eine nähere Bestimmung hinzukäme, nämlich Gottes, als des

Vaters aller Menschen, (weil sie diese Lehre erst annehmen müßten,) Christus, als des Erlösers der Menschen vom Unglauben wie vom Aberglauben und allen Sünden; des heiligen Geistes, als dessen, der in uns sein Werk haben soll.

Ein neuer Abschnitt behandelt die Rücksichten, welche der Staat bei dieser neuen jüdisch protestantischen Sekte nehmen könnte. Nachdem der würdige Verfasser, der seines eignen hohen Gemüthes edle Duldung bei allen seinen Brüdern voraussetzt, gesagt, er hoffe, daß sie eingedenk, wie lange ihre Vorfahren bis zu der Reformation unter einem knechtischen Joche geseufzt, ehe sie die protestantische Freiheit erkämpften, den Duldungsgeist, der jetzt allgemeiner worden, und den man schon lange gegen die Gemeinde der mährischen Brüder bewiesen, auch auf sie ausdehnen werden, — erklärt er, daß sein persönliches Gutachten ganz von der Frage unterschieden sey: ob auf ein solches Bekenntniß, als der Verfasser von ihnen verlangt, der Staat ihnen die Gerechtsame der Bürger einzuräumen für rathsam oder seiner Verfassung gemäß finde? Diese Frage gehört nach dem Verhältniß des Staats zur Kirche, und diese zu jenem, vor ein ganz anderes Forum.

Dies Verhältniß kann verschieden gedacht werden. Entweder ist Staat und Kirche eins und dasselbe, wie in der jüdischen Theokratie, oder sie sind vereinigt wie seit Constantin unter den Christen, selbst noch nach der Reformation, wo erst Carpzov ein System des protestantischen Kirchenrechts entwarf, welches Böhmer nachher noch ausbildete; oder die Kirche ist für sich im Staate, und nur der allgemeinen Aufsicht dieses unterworfen, wie eine jede andere zu einem nützlichen Zwecke zusammentretende und dafür bekannte Gesellschaft, welcher schon Böhmer sich näherte, die nachher die französische Nazionalversammlung annahm, die jetzt aber nur in

in sechszehn der vereinigten Nordamerikanischen Staaten statt findet.

Da dies nun aber nicht die Grundverfassung in europäisch protestantischen Ländern ist, so ist es auf der andern Seite denkbar, daß das sogenannte Staatsinteresse, oder auch das wirkliche Staatswohl ein Religionssystem, welches die Regierung sonst wohl für protestantisch erklären mögte, nicht mit den bürgerlichen Vorrechten und Freiheiten ausstatte, die das Eigenthum anderer sind.

Auf diesem Punkte, wo der Übergang der jüdischen Hausväter zur protestantischen Kirche Angelegenheit des Staats wird, legt der Verfasser die Feder nieder. Er thuts mit dem Wunsche, daß sie immer tiefer in den Geist des Christenthums eindringen, und daß sie des Spruchs Christi eingedenk seyn mögen: der Buchstabe (des Ceremonialgesetzes) tödtet, schlägt nieder, ängstiget, aber der Geist (das Evangelium) macht lebendig, belebt zu allem guten und erfreulichen.

In einer Nachschrift an sachkundige Leser erklärt sich der ehrwürdige Verfasser, daß er, man urtheile über seine Antwort wie man wolle, sie der Humanität, dem in ihn gesetzten Zutrauen und der Sache selbst schuldig zu seyn geglaubt, daß er überzeugt sey, die Meinungen mögen noch so sehr sich an Meinungen reiben, so werden immer manche Funken der Wahrheit hervorspringen.

War irgend etwas im Stande, den großen und zahlreichen Verdiensten des ersten Theologen unsers Vaterlandes und unsers Zeitalters, etwas hinzuzufügen, so ist es die Art, mit welcher er eine nicht leichte Anfrage, deren Beantwortung, mindestens die öffentliche, von sich abzulehnen bei ihm stand, beantwortet hat. Glaubte er der Humanität, dem Zutrauen, welches dem Verdienste immer zu Theil wird, und nur das bescheidene Verdienst überrascht, und rührt, und dem Gewicht der Sache diese

Antwort schuldig zu seyn, so sind nun die Humanität und alle ihre Freunde, die welche mit Zutrauen sich an ihn um Belehrung wandten, und auch die, welche nur das Gewicht der Sache rein interessirt, ihm zu dem innigsten Danke verpflichtet. — Vor allen sind es aber die Protestanten, die nämlich, die dieses großen Namens und seiner Bedeutung eingedenk, den Protestantismus zu dem Wesen ihrer Überzeugung gemacht haben, und von seinem Geiste immerdar geleitet werden.

Durch die Antwort eines Mannes von Tellers Namen und Verdienst, ist das was mancher anfangs für einen precairen Schritt halten mogte, dessen die Nachwelt einst vielleicht nur als einer Sonderbarkeit gedenken mögte, zu einem denkwürdigen Vorfalle in den Annalen sowohl der protestantischen als jüdischen Religion geworden. So bescheiden der ehrwürdige Verfasser auch oft daran erinnert, daß alles, was er über diesen Anlaß sagt, nur seine Meinung als Privatmann sey, so kann er doch nicht verhindern, daß man überall den Mann von seiner Gelehrsamkeit, von seiner tiefen Einsicht in der Geschichte der Religion, von seinem Wohlwollen gegen alle, von seiner erhabenen Duldung, und von seinem lebendigen ächt protestantischen Sinne erkenne; er kann und wollte nicht verhindern, daß der Saame goldner Wahrheiten, der hier so reich ausgestreuet ist, aufgehe und Früchte bringe, daß die hier aufgestellten Beweise den Verstand überzeugen, die hier dargelegten Gesinnungen und Empfindungen einer reinen allgemeinen Religiosität das Herz erwärmen.

Sollte es irgend Menschen geben können, die auch dies noch Proselytenmachen nennen mögten, — so werden sie doch gestehn, daß es in dieser Art höchst ehrwürdig sey. — Wären die Gamaliels aller Zeiten mit dieser Einsicht, Wahrheit und Herzlichkeit zu Werke gegangen, — schon längst wäre das Reich der Wahrheit ein einiges, — es wäre zugleich das Reich der Liebe.

Doch wozu soll das in Worten ausgekramt werden, was ein jeder Leser sogleich empfindet, zumal da diese Worte zu spät kämen, um ein allgelesenes Werk erst bekannt zu machen.

Seiner Pflicht getreu, die er oben sich selbst aufgelegt, hat der Verfasser dieser Nachricht, die keine andere Bestimmung als die einer historischen Notiz haben soll, noch die Obliegenheit von den beiden Schriften, die nach Tellers Antwort erschienen, einige Auskunft zu geben.

Die eine derselben: Beantwortung des an Herrn Probst Teller erlassenen Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Nazion. Nicht von Teller. Mit dem Motto: non quis sed quid. bey Maurer, war dazu bestimmt, früher als die Tellersche Antwort zu erscheinen.

Es hätte des warnenden Zeichens auf dem Titel dieser Blätter: nicht von Teller, gar nicht bedurft, um einen jeden zu überzeugen, daß diese Ideen nicht aus der Feder des verehrten Gottesgelehrten fließen konnten. — Sie sind blos im Geiste der herrschenden Religion vorgetragen, dahingegen Teller nur im Geiste des beglückenden Protestantismus schrieb. Es läßt sich nicht entscheiden, ob sie mehr abstrakte Speculation als Mysticismus enthalten, auf jeden Fall sind beide wunderbar gemischt, so wunderbar als es nur in einer Zeit möglich ist, wo die Philosophie für so viele ein unlösbares Misverständniß, aber freilich nicht mit sich selbst, und ihrem werthen Egoismus, geworden ist.

Ganz zuletzt ist nun Lettre aux auteurs Juifs d'un memoire adressée a Msr Teller par I. A. de Luc erschienen. — Der Verfasser, der sich vor kurzem noch in Berlin aufhielt, wo sich seit dem Anfange dieses Mondes auch der Professor Fichte befindet, hat diese

Blätter gewissermaßen als ein Gastgeschenk zurückgelassen. — Wir entscheiden nicht, ob Christen oder Juden ihm dafür vorzüglich verpflichtet sind. — Die Schrift ist unter allen grade die stärkste an Seitenzahl.

Der Verfasser ist als Geolog bekannt, und soll große Aufschlüsse in der Meteorologie gegeben haben. Da es unmöglich ist, einen Auszug aus dieser Schrift, — die, wie es heißt, jetzt ohnedies übersetzt ist, zu geben, so sey es erlaubt, den Geist derselben durch einige Sätze die wir mit den Worten des Verfassers, (und zwar im Original, um auch nicht im geringsten zur Misdeutung desselben etwas gewirkt zu haben,) anführen wollen.

S. 3. sagt er von sich selbst: je suis connu dés long temps dans la lutte contre les Naturalistes, qui paroissent vous avoir conduits a l'abandon de vos documens sacrés, qui sont aussi les nôtres.

Ebendas. von den jüdischen Verfassern: Je vois que vous vous êtes institues les avocats de votre nation sans y etre autorises de sa part. — Vous avez conçu, que renoncer a votre foi, qui fait partie de notre religion, seroit un moyen, d'ameliorer cet etat. Cette Idee vous a ete suggerée par ceux d'entre les chretiens avec qui l'on peut comprendre que vous etes principalement lies. etc. — Der Verf. scheint hier einen maskirten Angriff auf die christliche Religion zu sehen.

Was die jüdischen Verfasser von ihm im Verfolge sich zu versprechen haben, zeigt folgende Stelle S. 5. sehr deutlich: Pourquoi la nation juive est elle admise à vivre sous les lois des sociétés chretiennes, et à y jouir de priviléges refusés aux autres nations? — Et pourquoi cependant, n'est elle pas entièrement incorporée avec elles? Elle jouit de ces prérogatives, parce qu'elle conserve la Foi dans

les revelations de l'ancien testament, qui lui sont communes avec les chretiens; revelations qui contenoient déja, tant les lois morales, que les sanctions divines de ces lois qui caracterisoient le gouvernement des prophètes, et d'après lesquelles on a lieu d'attendre en particulier, que les lois du décalogue sont sacrées pour les juifs. Mais ils ne sont pas entierement incorporés dans les societés chretiennes, parce qu'une partie de leur nation, dont descend celle qui se tient malheureusement encore separée de nous, s'est declarée adversaire de la nouvelle economie qu'il a plu à Dieu d'etablir, par le redempteur promis au genre humain dès la chute du premier homme.

Die Schrift selbst ist in 3 parties getheilt.

I. Exposition de ce qui me paroit etre votre maniere de penser sur la Religion.

II. Examen de ce qu'on nomme aujourdhui le *progrès des Lumières* et que vous donnez pour fondement de votre determination; avec des indices sur le progres reel des connoissances. *)

III. Consequences des examens precedens.

---

*) In diesem Abschnitte der der weitläuftigste von allen ist, und der eben darum die Hauptsache scheint, die nur bei Gelegenheit der Anfrage jüdischer Hausväter abgehandelt werden sollte, wird der längst beigelegte Streit gegen die Aufklärung ganz im Geiste und Tone ihrer Feinde wieder begonnen. Nur in so fern wird er von neuem interessant, als hier auch des Herrn Fichte gedacht wird, gegen dessen Appellation an das Publikum ein heftiger Kampf hier begonnen wird. Man mag nun einer Meinung seyn, welcher man will, so sind Consequenzen wie sie S. 44 gemacht werden, Ausdrücke wie S. 45 delire de Mr. Fichte, und Insinuationen, wie sie S. 87 und 88 bei Gelegenheit einer Stelle aus dem Moniteur, wo der bekannten Fichteschen Angelegenheit erwähnt, sie aber unter lauter Übertreibungen und Unwahrheiten dargestellt war, eine Stelle die hier sorgfältig ausgezogen ist, gesagt werden, sind unter der Würde des Gelehrten, des Schriftstellers und des Menschen. Es heißt S. 88 wörtlich so: *Je ne considere pas ici jusqu'a quel point cette information est vraie;* je veux seulement vous faire remar-

Wem daran liegt genauer sich davon zu unterrichten, wie hier der Gegenstand abgehandelt worden, mag die Schrift selbst zur Hand nehmen, die nun auch in einer Übersetzung zu haben ist.

Man sagt, die jüdischen Verfasser des Sendschreibens werden Hrn. de Luc antworten.

Nur Sache der gelehrten Untersuchung ist dieser Gegenstand geblieben, der Staat und die Regierung hat keinen Theil genommen.

Selbst die größten Gesellschaften der Religionsparteien haben mit Interesse ohne Unwillen sine ira et studio diesen Untersuchungen zugesehen. So manches inflammatorische auch in dieser oder jener Schrift mit einfloß, es hat nirgends gewirkt.

A.

---

quer l'existence d'un partie, qui souhaite ce changement dans la societe, et qui espere de seconder ses vues en annoncant des grands succes pour animer les cooperateurs. Man könnte hier fragen, warum der Verfasser nicht Rücksicht darauf genommen, in wie fern das wahr sey, von dessen Unwahrheit er, in Deutschland lebend, überzeugt seyn konnte? — Man könnte aber auch fragen, ob der Verfasser es wirklich so an der Art habe nicht Rücksicht darauf zu nehmen, jusqu'a quel point une information est vraie. — Sollte das ein Gesichtspunkt für seine Werke seyn?

Chronik der Zeit.

Kabinetsordres Sr. Majestät des Königs.

1.

Rath besonders lieber Getreuer. Nachdem der Etats-Minister v. Massow seinen vorläufigen Bericht über die Mängel des innern und äußern Zustandes der Land- und Bürger-Schulen in Meinen Staaten und über die Mittel zu Abhelfung derselben erstattet hat; so habe Ich auch Euren mir eingereichten Schul-Verbesserungs-Plan in nähere Erwägung gezogen, und darin eben so gründliche Kenntniß dieser wichtigen Angelegenheit des Staats, als warmen Eifer für die zweckmäßige Einrichtung derselben angetroffen. Hierüber gebe Ich Euch Meine Zufriedenheit zu erkennen, indem Ich Euch zugleich benachrichtige, daß Ich Euren Plan dem gedachten Minister zugefertiget habe, damit Eure sehr guten Ideen, bey Ausarbeitung des allgemeinen Schul-Plans benutzt werden mögen. Ich bin Euer gnädiger König. Potsdam den 4ten April 1799.

Friedrich Wilhelm.

An den Kriegsrath Scheffner zu Königsberg.

2.

Mein lieber Etats-Minister v. Voß. Ohnerachtet kaum etwas mehr als ein Jahr verflossen ist, daß ich Euch das Südpreußische Departement anvertraut habe; so habt Ihr dennoch schon, auf das vollkommenste das Vertrauen gerechtfertigt, welches mich bewogen, Euch wieder in den Staatsrath zurückzuberufen. Ihr habt Ordnung in das Kassenwesen gebracht, die Departements-Schulden getilgt, überall feste Grundsätze der Administration etablirt und in Ausübung gebracht, überdem aber einen nicht unbedeutenden Überschuß nach Bestreitung aller Ausgaben abgeliefert; dafür verdient Ihr einen öffentlichen Beweis meiner Gnade und Zufriedenheit, den ich Euch durch Übersendung meines großen rothen Adler-Ordens hiermit gebe, als Euer wohlaffectionirter König. Charlottenburg den 10ten Jul. 1799.

Friedrich Wilhelm

Aus einem Schreiben von Magdeburg.

Ihren Lesern wird die Mittheilung des am 27sten May, bey der Anwesenheit des geliebten Königspaares im hiesigen Nationaltheater, gesprochenen Prologs gewiß sehr willkommen seyn. *)

Willkommen mir, Monarch, du Schutzgott meiner Veste,
Des Landes Stolz, — willkommen mir!
Willkommen ruft, o Du, der Königinnen Beste,
Des Landes Wonn'! entzückt mein Volk auch Dir! —
Wie schlägt mein Herz — wie hebet
Mein Busen sich! Es nennen Worte nicht
Dieß Hochgefühl; die Sprache bebet. —
Doch schaut umher! — In meiner Kinder Auge spricht
Wovon mein Mund verstummt: — die Wonne, die, entstammt
Von Lieb', in Wünschen auf für Euch zum Himmel flammt.

Heil dir, beglückte Stadt! Schon mancher Strahl der Wonne
Umglänzte, seit du aus der Asch' entstandest, dich.
Doch eine reinre, schönre Sonne
Erhob erst über deine Fluren sich,
Als Preussens Adler dich mit seinen Flügeln deckte,
Und dich, Verödete, zu neuem Flore weckte. —

O schaue, Tochter, dankbar heut
Zurück in die Vergangenheit.
Wie viele Ströme, voll des reichsten Segens, flossen,
Seit Preussens Fürsten dich in ihre Arme schlossen,
Von ihrem Thron auf dich herab!
Sprich, wer verschönerte dich mehr? Wer gab
Mehr Stärke deinen Mauren? hat mit mehrern Waffen
Bellonens Hallen dir und deinen Wall gefüllt?
Wer hat den hohen Wohlstand dir geschaffen,
Daß Handlung, daß Gewerb' in jedem Zweig so mild
Dir blühn; Geschmack zur Pracht gesellt, die Häuser schmücket;
Daß Wissenschaft daß aller Künste Chor,
Und Eintracht, Sicherheit und Fülle dich beglücket? —
Traf, seit zur Tochter dich der große Churfürst kohr,
Ein Unfall dich? — Selbst in den sieben blutgen Jahren,
Als eine halbe Welt sich gegen Friederich
Verschwor, und raubbegierger Feinde Schaaren,
Gleich furchtbarn Wetterwolken, nah' um dich
Sich lagerten, hat Er nicht deinen Wall gestützet,

*) Er wurde von der Madam Weißschuh, welche die Schutzgöttin der Stadt vorstellte, vor dem Altare des Vaterlandes gesprochen, der sich durch das Wappen der Stadt auszeichnete, und auf welchem das heilige Feuer brannte.

Und dich vorm zweyten Untergang geschützet?
Ja ward, als jener Krieg in wildern Strömen sich
Ringsum ergoß, die Länder all' verheerte,
Er nicht ein Quell, der deinen Wohlstand, Reichthum mehrte? —

O nimm, Monarch, heut, da zuerst ich dich,
Den großen Enkel jener Ahnen,
Als König grüße, nimm das Opfer an, das ich
Für ihren Schutz noch ihren heilgen Manen
Hier späte bringe. — Wem von allen, wem gebührt
Er mehr als Dir? Erst kaum zwey Jahre führt
Den Hirtenstab, o Vater! Deine Hand,
Kaum hast Du Deine große Bahn begonnen,
Und Aller Herzen sind Dir und Luisen gewonnen!
Dich feyert dankbar Dein beglücktes Land,
Dich, der den Eichenkranz, den Volkeslieb' ihm windet,
Mehr schätzt als Lorbern, die im blutigen Gewand
Der Sieg um des Erobrers Schläfe bindet.
Hältst Du, seit von der Erd' hinweg der Friede schwand,
Mit neuer Wuth des Krieges Flamme lodert,
Und Zwietracht auf zum Kampf den halben Erdkreis fodert,
Hältst Du den Ölzweig nicht allein mit starker Hand?
Sein Schatten schirmt hier Freyheit beym Gesetze;
Von keinem Blut getrübt, bringt jeder Zone Schätze
Mein Strom an meine sichern Ufer hin;
Die Thätigkeit lohnt Königliche Milde.
Und, o der Menschheit seligste Beglückerin:
Denkfreyheit! hebt, von ew'ger Wahrheit Sonnenschilde
Umstrahlt, ihr Haupt im höhern Glanz empor,
Und mancher neue Strahl bricht aus der Nacht hervor.

Dein Werk ist dies, Monarch! Wardst Du zum König mir,
Durch angestammtes Recht, vom segnendem Geschicke
Nicht schon bestimmt: wem hätt' ich wohl, zu meinem Glücke,
Mit festrer Treu gehuldiget als Dir?
Und o, wem williger als Ihr,
Die in der Grazien und Tugenden Geleite
Mit Wonn' ein jedes Aug' an Deiner Seite
Erblickt, der Ehrfurcht Opfer dargebracht?
Dieß leg ich hier von meinen Kindern allen
Zu Euren Füßen hin. Euch schallen
Laut ihre Jubel. Seht! des Opfers Flamme facht
Eu'r Anblick höher an. Mit abgelegten Strahlen
Sehn wir ein Götterpaar, sich hier mit uns zu freun,
Und jeder strebt, ein Herold ihres Ruhms zu seyn.

Jedoch die Ehrfurcht schweigt, wagt nicht, das Bild zu mahlen,
Dem noch die Nachwelt staunt. Dieß gräbt in die Annalen
Einst die Geschichte tief mit ew'gem Griffel ein.
Hier, in Thaliens kleinem Tempel,
Wo Weisheit, Tugend, Schönheit aufgestellt
In Bildern, oft die Phantasie nur unterhält,

Weicht Dichtung gern der Wahrheit, welche ihren Stempel
Auf Königsthaten prägt. Bescheiden neigt
Sich hier die Kunst. — Doch das Gelübd' der Lieb' und Treue,
Das auf für Euch zum Himmel steigt,
Empfangt, Erhabne, hier voll Huld! — Euch weyhe
Ich diesen Altar, hange meinen Kranz an ihn; —
Nehmt ihn in Euern Schutz; dann wird er ewig blühn.
Ihn widmet Liebe, Dank und Ehrfurcht Euch aufs neue;
Ihr mächtiges Gefühl schwellt jede Brust empor,
Und — nehmt es gütig auf! — strömt in Gesang und Chor!

Als der Vorhang fiel, intonirte das Orchester das nachstehende Volkslied: Heil unserm König! u. s. w. Dieß wurde von dem ganzen Publikum mitgesungen, und sodann mit einem dreymaligen: Es lebe Friedrich Wilhelm und Luise! begleitet. — Beide Königliche Majestäten äußerten Ihre dankbare Rührung bey dem Anblicke der Liebe Ihres Volks, und gaben sowohl dem Dichter des Prologs und des Volksliedes (Hofrath v. Köpken) Ihren Dank, als dem vaterländischen Schauspiele selbst Ihren Beifall zu erkennen. Abends geruheten Allerhöchstdieselben noch den Ball auf der hiesigen Ressource auf eine kurze Zeit mit einem Besuch zu beehren. — Am 28sten, früh nach 6 Uhr, verließen Beide Majestäten unsere Stadt, und setzten Ihre Reise, unter den Segenswünschen der getreuen Einwohner derselben, nach Braunschweig fort.

Heil unserm König! Ihm
Sey langes Leben; Ihm,
Dem Edlen Heil!
Auf Seiner Stirne thront
Die Weisheit; Güte wohnt
In Seiner Brust; Ihm Heil,
Dem König Heil!

Der höchste Seegen sey
Dem König! Lange freu
Sich Sein das Land!
Er schützet Recht und Bund;
Ihn singt mit Herz und Mund —
Den Blick auf Ihn gewandt —
Das Vaterland.

Aus unsern Grenzen flieh
Der goldne Friede nie,
Von Ihm bewacht.
Doch zeucht der Held zum Krieg,
Dann krön' Ihn Ruhm und Sieg!
Mit Friedrichs Geist und Macht
Schlag' Er die Schlacht!

Er, Er ist unser Lied;
In jedem Herzen glüht
Ihm ein Altar.
Ihm, und des Thrones Zier,
Huldinn Luisen, Ihr
Bringt treuer Bürger Schaar
Ihr Opfer dar.

Wohl uns! Er zieht den Kranz,
Den Lieb' Ihm weiht, dem Glanz
Des Thrones vor!
Drum schall' im Preißgesang
Des Herzens lauter Dank
Von Seines Volkes Chor
Ihm hoch empor!

Heil Friedrich Wilhelm! Ihm
Sey langes Leben! Ihm,
Dem Weisen, Heil! —
:,: Hoch ist Sein Thron erhöht;
Fest stehet er; er steht
Auf treuen Herzen. Heil
Dem König! Heil! :,:

Volkslied
zum Empfang des Königs und der Königin. *)

Uffenheim, am 21. Junius 1799.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

»Empfangt uns nicht mit Lärm und mit Gepränge!«
Gebeut der König zwar;
Doch ach! das Herz wird heute schier zu enge
Der frohen Menschen-Schaar.

Verhaltne Lust, gleicht, wie verhaltne Schmerzen,
Lebend'gen in der Gruft. —
Wohlauf! wohlan! wir machen unsern Herzen
Durch lauten Jubel Luft.

*) Die Herausgeber nahmen dieses Lied eines beliebten Dichters um so bereitwilliger auf, da es Popularität mit Herzlichkeit so innig vereint. Sie wünschen, und ihr Wunsch wird nicht vergebens seyn, daß es die allgemeinste Verbreitung erhalte, zu der sie gern das ihre beitragen.

Wir müßten sonst vom Herzen weg sie weinen
Der Freude süsse Weh'n,
Und dieses würd' doch fast für unser einen
Ein wenig weibisch stehn.

Indessen bau'n wir keine Dank-Altäre
Dem königlichen Paar;
Das Herz ist doch — o daß es sichtbar wäre! —
Der schönste Dank-Altar.

Von diesem nehmt, mit Huld, gekrönte Beide,
Der Liebe Opfer an;
Es bringet sie, mit heil'gem Bürger-Eide,
Der treuste Unterthan.

Wärst Du auch nicht für Preussens Thron gebohren
Du großer Königs-Sohn,
Dich hätt' Dein Volk durch freye Wahl erkohren
Für seinen Herrscher-Thron.

Und fänd ein Feind, denselben zu erschüttern,
Es nicht zu kühn und schwer,
Wir lagerten, gleich schwarzen Ungewittern,
Um Deinen Thron uns her.

Wir drängten uns — gewiß der Feinde Schrecken! —
Auf Deinen Wink ins Feld.
Der Feigste wär', um Thron und Reich zu decken,
Aus lauter Lieb' ein Held.

So denkt ein Volk, dem Tugend von dem Throne
Das schönste Beyspiel giebt,
Deß Königs-Paar noch mehr die Bürger-Krone
Als Königs-Kronen liebt.

So denkt ein Volk, deß König Menschen-Würde
Nicht nach den Ahnen wägt;
Wo das Verdienst auch in der Schäfer-Hürde
Den Kranz der Ehre trägt.

So denkt ein Volk, das unter dem Gesetze
Sich gleich und glücklich preißt,
Deß Selbstregent die trügerischen Netze
Der Ränkesucht zerreißt.

Deß König nie auf des Gesetzes Stelle
Gewalt und Willkühr hebt,
Nicht groß sich dünkt, wenn vor des Thrones Schwelle
Sogar die Unschuld bebt;

In dessen Staat kein Priester die Gewissen
In harte Fesseln schlägt,
Und Wissenschaft, Gewerb und Künste sprießen
Von Königshand gepflegt.

So denkt ein Volk, deß König zwar zum Kriege
Furchtbare Waffen übt;
Doch höher als das Blut-Panier der Siege,
Die Friedens-Palme liebt.

So denkt ein Volk, deß Herr Sich Seinen Staaten
Mit strengster Thätigkeit,
Voll Kraft und Geist, voll Durst nach Edelthaten,
Als erster Diener weiht.

Lohn Ihm, o Gott! Sey für Ihn laut gepriesen!
Doch — du verliehst Ihm schon
Dem Menschenfreund, dem Weisen, durch Luisen
Der Tugend schönsten Lohn.

Schlez.

Patriotismus der Ostfriesen.

Die Jahrbücher der Preußischen Monarchie sind ganz dazu geeignet, wichtige Vorfälle und Begebenheiten, der mancherlei Völkerschaften, des Preußischen Staats, aufzunehmen.

Es wird mir erlaubt seyn, hier einen Zug des ächten Patriotismus meines geliebten Vaterlandes aufzustellen, der, meines Bedünkens, werth ist, den Zeitgenossen bekannt zu seyn, und für die Nachwelt, als Beispiel zur Nachahmung, aufbehalten zu werden. Archenholz Minerva, die Berliner Zeitungen und ähnliche Blätter, haben von andern Preußischen Staaten, die patriotischen Beiträge bekannt gemacht, welche, zum Besten der Frauen, Wittwen und Kinder, deren Männer und Väter während des Preußischen Feldzugs gegen die Franzosen dienten, oder geblieben waren, freiwillig aufgebracht worden. In den Berliner Zeitungen erwähnte man sogar, mit Dank, des einzelnen Thalers, der einzelnen Groschen, die dieses oder jenes Individuum, zum Besten der, von der streitbaren Mannschaft, zurückgebliebenen Hülflosen, mit gutmüthigem Herzen hergab. Sonderbar aber, daß man auch nirgends des sicher nicht unbeträchtlichen Beitrags Ostfrieslands erwähnte, sondern so ganz im Dunkeln stecken ließ; des Beitrags eines Ländchens, von etwa 68 □Meilen und 102090 Menschen, welches mit dem einige 100 □Meilen großen und mit Millionen Menschen bevölkerten Herzogthum Schlesien, nicht nur wetteiferte, sondern verhältnißmäßig hinter sich zurückließ. Die Ursache dieser Verdunkelung bleibe auf immer unentziffert. Preussens Regenten

können unmöglich gleichgültig, bei einem solchen Attachement Ihrer treuen Ostfriesen, seyn!

Die Ostfriesischen Landesstände offerirten und bezahlten in einer Summe, zur Unterstützung für die Soldaten-Frauen, Wittwen und Kinder, im Jahre 1793 einen patriotischen Beitrag zu . . . . . 20,000 Rthlr. — gr. — pf.
und außerdem wurden noch, aus Ostfries- und Harrlingerland, an freiwilligen Beiträgen eingesandt . 1808 — 21 — 1⅓ —

also überhaupt 21,808 — 21 — 1⅓ —

Davon erhielten, während des Feldzuges, die gedachten Frauen und Kinder in Ostfriesland überhaupt $\frac{1}{30}$stel mit 725 Rthl. 17 gGr. Die übrigen $\frac{29}{30}$stel zu 21083 Rthlr. 4 gGr. 1⅓ Pf. wurden, auf allerhöchsten Befehl, nach und nach, zum Soulagement anderer Provinzen, als des Fürstenthums Minden, der Grafschaft Mark u. s. w. eingezogen und verwandt.

Mildthätigkeit ist eine Haupttugend der Ostfriesen, wovon jede Kollekte für öffentliche Kirchen- Pfarr- und Schulanstalten, sie mögen nun für die Provinz selbst, oder für andre Preußische Staaten seyn, welche letztere ungleich häufiger vorkömmen, redende Beweise giebt, wogegen sie äußerst selten und auch nur mit kärglicher Hand, dergleichen aus andern Staaten erhalten. Mit Sicherheit darf daher der Ostfriese jedem seiner auswärtigen Mitunterthanen, nach seinem freigebigen gefühlvollen Herzen, zurufen: **Gehe hin und thue desgleichen!**

A.

F . . . . .

Zur Apologie der Zuchthäuser.

Von

Herrn Prediger Wagnitz zu Halle.

An die Herausgeber der Jahrbücher der Preuß. Monarchie.

Da in Ihren Jahrbüchern und in dem darin (Febr. 1799 S. 204) befindlichen — im Ganzen sehr prüfungswerthen — Aufsatz über die Vereinigung der Garnison- und Bürgerschulen in Ostpreussen, das harte Urtheil über Zucht- und Arbeitshäuser und deren Beförderer enthalten ist: »Zucht- und Arbeitshäuser sind nur Scheinkuren für die Menschheit, und werfen »kein empfehlendes Licht auf die ungestümen Beförderer derselben, denen es billig mehr ans Herz gelegt werden sollte, »dafür zu sorgen, daß die unter ihnen lebenden Knaben und »Mädchen zu arbeitsamen und vernünftigen Mitgliedern des »Staats in Lehr- und Industrieschulen gebildet würden;« — so glaube ich, daß eben diese Jahrbücher wohl eine Apologie der auf diese Institute und deren zweckmäßige Einrichtung oder Verbesserung verwendeten Sorgfalt aufnehmen, und einem Briefe einen Platz einräumen werden, der außer jener auch noch die Absicht hat, einige andere hieher gehörige Urtheile, die in Ihrer Zeitschrift (April 1799 S. 386) abgedruckt worden sind, zu prüfen, und wo möglich die Data, zum Auffassen des rechten Gesichtspunkts, aus welchem Zuchthausanstalten angesehen und gewürdiget werden müssen, anzugeben.

Mags seyn, daß der Verfasser des ersten Aufsatzes mich schon deßhalb zu den ungestümen Beförderern derselben zählt; ich denke, man muß selbst dann, wenn man sich für ein bestimmtes Institut vorzüglich und mit Recht verwendet, wie sich der Verf. für Garnisonschulen interessirt — andere interessirten sich mit eben so viel Feuereifer für Hospitäler — doch auch gegen andere Anstalten, die recht gut mit und neben jenem bestehen können, gerecht seyn, und es nie vergessen, daß zuletzt sich Schulen eben sowohl wie Zuchthäuser in dem Zweck, die Menschheit zu veredeln und sie ihrer wahren Bestimmung entgegen zu führen, verlieren sollten, und Gefängnisse wie Hospitäler, als Krankenhäuser, diese für körperlich Sieche, jene für moralisch Verderbte, angesehen werden müssen. Aber freilich hat man dieß sehr oft vergessen! Es gab eine Zeit, wo man eben so warm für diese Häuser, die jetzt der Ungenannte gern demolirt sehen möchte, auf Kosten anderer Anstalten eiferte, und von Leidenschaft irre geführt, einseitig absprach, ungerecht gegen diese, und partheiisch für jene wurde. Man erinnere sich nur dessen, was Thomasius gegen die Pietisten seiner Zeit, die er bis aufs Blut haßte, schrieb, und wie so mancher Andere ihm nachlallte, und in Unwillen gegen jene Parthei und den Unfug, der mit frommen Stiftungen und gottesdienstlichen Übungen getrieben wurde, gern jede Kirche und jedes Waisenhaus in ein

Zuchthaus umgewandelt hätte. Jetzt stehen Schulen auf der Tagesordnung, und, wie ich glaube, mit Recht; denn es ist besser, durch diese dem Verbrechen zuvorkommen und wehren, als hinterdrein darauf denken, wie man durch Anstalten anderer Art den Verbrecher physisch oder moralisch hindern will, dem Publikum ferner nachtheilig zu werden. Aber dem ungeachtet darf der Weise nicht ungerecht gegen andere — doch auch nach der Lage der Dinge und wie die Sachen nun einmal in dieser sublunarischen Welt stehen, nothwendige — Anordnungen, Einrichtungen und Anstalten werden, selbst dann nicht werden, wenn man eben so vielen Unfug mit Zuchthäusern, wie zu Thomasens Zeiten mit Betsälen ꝛc. treiben, und sie mit sichtbarer Vorliebe mehr als Schulen oder als Hospitäler begünstigen wollte. Das letzte ist bis itzt auch, so viel ich weiß, noch nicht geschehen. Vielmehr hat man sich bis dahin ziemlich leidend gegen sie verhalten, und wenn auch in den bald verlebten beiden Decennien von den höhern Behörden in verschiedenen Ländern und Staaten über Gefängnisse und Zuchthäuser manches ist gefragt, berichtet, wieder gefragt und wieder berichtet, auch wohl hie und da ein zusammenstürzendes Gefängniß reparirt, ein gar zu sehr beschmutztes gereiniget worden; so haben doch diese Institute die Sorgfalt der Obern noch immer nicht so auf sich gezogen, daß man mit Wahrheit sagen könnte, es sei, wie einige sich ausdrücken, zu viel für sie geschehen. Denn daß hie und da ein für seinen Gegenstand enthusiastisch eingenommener Schriftsteller im Drange und Eifer für jenen, besonders wenn er eben daran dachte, wie sehr diese Anstalten bis dahin übersehen und vernachlässiget worden sind, ein wenig zu viel empfindelt, philanthropisirt oder gefordert haben mag, kann seyn; aber ist man wohl deßwegen seinen Forderungen sogleich entgegen gekommen? — Gewiß nicht!

Doch vielleicht denkt Ihr Ungenannter: »Und wenn auch noch so wenig geschehen ist, so ist auch das wenige Verschwendung, und selbst das Fordern bleibt tadelnswerth; denn der Staat hat noch so viel Anderes zu thun, das dringender ist, als für die Reform der Zuchthäuser zu sorgen.« — Ich will es nicht läugnen, daß dieses muthmaßliche Raisonnement mit manchem Wahren vermischt ist, und sich deßwegen dem flüchtigen Beobachter als durchaus wahr leicht aufdringen kann; allein außer dem, was ich nur erst vor kurzem irgendwo las, daß der Staat nichts heiligeres zu besorgen habe, als die Sicherheit der Gesellschaft, auf die wir ohne gute Gefängnisse Verzicht leisten müssen, und außer dem, was man auch schon öfters gesagt hat, daß man selbst in dem groben Verbrecher die Menschheit ehren und selbst an der Rückkehr und Besserung des Tiefgefallenen nicht verzweifeln müsse; so frägt sich's nur: woher kommts, daß diese Institute ihre Zwecke, und besonders den der Verbesserung ihrer Bewohner gar nicht, oder doch selten erreichen? — Man darf in der That nur eine kurze Zeit hindurch Beobachter einer solchen Anstalt gewesen seyn, so wird man sich bald überzeugen, daß in der fehlerhaften Einrichtung und in dem ganzen Benehmen gegen Verbrechee während und nach ihrer Ge-

fangenschaft ein sehr bedeutender Grund liegt, warum es nicht, wenigstens nicht öfter, anders ist. Denn es ist nach diesen bestehenden Einrichtungen und nach diesem Benehmen so, als wenn alles darauf angelegt wäre, jene Zwecke zu vernichten, und den, den man heraufzuziehen suchen sollte, noch tiefer hinabzustoßen. Die, die über diese und die hieher gehörigen Aufgaben gedacht haben, gestehen dieß itzt auch ziemlich allgemein, und man drängt und treibt mehr als jemals darauf, diesen Anstalten eine verbesserte Gestalt zu geben, die bis dahin gegen die Eingesperreten obwaltende Härte und grausame Behandlung derselben, aus ihnen zu verbannen, und an ihrer statt eine mehr milde einzuführen; die meistens durch Unwissenheit und Leidenschaft irregeleiteten eines bessern zu belehren, religiöse Gefühle in ihnen zu wecken und zu beleben, und deßwegen dem religiösen Unterricht mehrere Stunden zu widmen u. s. w. — Denn ich will nicht alle in dieser Hinsicht gethanen Vorschläge wiederhohlen — man verspricht sich von dieser Abänderung und von dieser Methode den glücklichsten Erfolg; wenn auch gleich andere, wie neulich die Herren Ellison, Dundas u. m. im englischen Parlament alles was über Härte und schlimme Behandlung der in Gefängnissen und Zuchthäusern Verwahrten gesagt wird, wenigstens für Vorspiegelung gehalten wissen wollen, oder doch wenigstens schon im voraus jenen erwarteten glücklichen Erfolg der neuen Curart bezweifeln, und wenn sie auch nicht der alten Härte und Grausamkeit das Wort reden mögen, doch fürchten, daß die itzt so sehr anempfohlne Milde in Schlaffheit übergehen werde, und deßwegen nicht nur vor dem Übertreiben und Empfindeln warnen — denn dieß würde ich sehr billigen, — sondern wohl geradezu die Zuchthausstrafe für ein untaugliches Mittel zur Erreichung der erzielten Absicht erklären. In die Reihe der ersten gehört unter andern auch Herr K — r im Aprilstück Ihrer Jahrbücher. Hier das Resultat meines Nachdenkens über seinen in der That menschenfreundlichen Aufsatz.

Daß in den Ideen des Herrn K. sehr viel wahres liegt, daß der Verbesserung der Gefangenen nichts nachtheiliger ist, als eine harte oder wohl gar grausame Behandlung, daß wenn jene erzielt werden soll, die Religion mehr Interesse für sie erhalten, religiöse Ideen mehr in ihre Seele gelegt oder geweckt werden müssen u. s. w. ist außer allem Zweifel. Aber eben so gewiß ists auch, was die andere Parthei fürchtet, daß jene Milde — dem Geiste des Zeitalters gemäß — nur gar zu leicht in Empfindeley und Schlaffheit übergehen kann, und dann, indem sie zuletzt alle ernstere Zucht aus Zuchthäusern verdrängt, — ganz wider Seneca's Ausspruch, den Herr K. nur zur Hälfte anführt: Corrigendus est itaque, qui peccat, et admonitione et vi, et molliter et aspere; meliorque tam sibi quam aliis faciendus, non sine castigatione, sed sine ira — und die Sträflinge, wo nicht, wie man gesagt hat, in Müssiggang schwelgen läßt, oder sie mit sinnreicher Sorgfalt pflegt und ihnen eine Art von Wohlleben verschaft, — denn bis dahin möchte es wol noch in keiner Zuchthausanstalt gekommen

seyn — doch den erzielten Zwecken gerade entgegenwirkt; so wie die gehäuften Unterrichtsstunden, und ein ewiges Ermahnen und Predigen, nur Eckel und Widerwillen hervorbringen, und eben so wie jenes Empfindeln der Erreichung der bezielten Absichten mehr hinderlich, als förderlich seyn muß. Man denke nur an die schon oben genannten Zeiten des Pietismus, wo man auch alles durch Lehr und Betstunden, und durch die Menge derselben schaffen zu können glaubte, und nichts, oder doch nur Heucheley schafte. Es setzt überdies dieses religiöse Drängen und Treiben, wenn es von Wirksamkeit seyn soll, eine gewisse Receptivität voraus, die nur gar zu sehr dieser meistens von früher Kindheit an vernachläßigten Menschenklasse fehlt, eben so wie jene übermilde Behandlung höchstens nur bei Individuen, die fein fühlen, anwendbar seyn möchte. Auch ist, welches man nicht aus der Acht lassen muß, ein großer Unterschied zwischen Erziehung und Unterricht. Dieser macht nur einen Theil von jener aus, und man kann die dem letzten gewidmeten Stunden häufen, und doch im Ganzen nur wenig für Erziehung gethan haben. Die Sittlichkeit, sagt, wo ich nicht irre, Herr Friedländer, ist weit weniger die Folge des Unterrichts, als eine Frucht des Umgangs, des Beyspiels, besonders in frühern, und der Verbindungen, der Geschäfte in spätern Jahren. Hiermit stimmt auch die schon anderwärts aufgestellte Bemerkung überein, daß selbst die christliche Religion als bloße Lehre oder Cultur die Menschen nicht besser macht, wenn nicht Sitten und Gesetze, die mit Weisheit gegeben und gehandhabt werden, hinzukommen.

Aber wenn denn nun dagegen andere behaupten wollen, daß alles Reden und Lehren in der Regel durchaus verschwendet und verlohren sei, und keinen Nutzen habe, oder daß Howard's, Rumford's und ähnlicher Männer Vorschläge größtentheils auf das entgegenstehende Extrem führen, und das Zuchthaus zu einer Verpflegungsanstalt umbilden, zu der zuletzt der Arme sich hinzudrängt; so scheint mir dies wieder auf der andern Seite übertrieben zu seyn, und ich möchte wol, besonders was das letzte betrift, fragen: Was soll nun eigentlich geschehen, und was muß, wenn man denn doch, wie wenigstens gesagt oder vorgegeben wird, eine Verbesserung der Zuchthäuser für nöthig hält, der Reformator thun, der dem Vorwurf, daß er durch seine Anordnungen die Gefangenen verweichliche ꝛc. ausweichen will? — »das Zuchthaus, antwortet man, muß bei allen projectirten oder vollendeten Verbesserungen nie aufhören, ein Strafort zu seyn.« — Sehr wahr! ich sagte dies selbst vorhin und warnte vor aller Übertreibung und vor dem Überspringen zu dem der vorigen Härte entgegengesetzten Extrem, der Empfindeley und Schlaffheit. Aber der springt wahrlich noch nicht zu diesem Extrem über, der wie Howard und Rumford den Gefangenen gesunde und nahrhafte Kost gereicht, die Arbeit und das Pensum derselben nach ihren Kräften eingerichtet, zur Erhaltung ihrer Gesundheit Bewegung in freier Luft, unter Aufsicht, in Arbeitsfreien Stunden, und abgesondert von andern Menschen, in Vorschlag gebracht wissen will, oder sie

in reinliche Stuben sperrt, und ihnen zur Beförderung eben dieser Reinlichkeit Seife giebt, oder einen Behälter zum Waschen und Baden anweisen läßt, u. s. w. Überdies fürchte ich auch nicht, daß das Zuchthaus sobald das Strafartige verliehren werde, wenigstens so lange nicht, so lange der Mensch noch nicht alles Gefühl für Freyheit und Leben nach eigener Wahl verloren hat. Das: A Bean in liberty is better than a Corfit in Prison, ist bekannt. Jenes Gefühl möchten diese sinnlich denkenden Gefangenen, diese Menschen, die von Jugend an meistens nur nach ungezügelter Willkühr gehandelt, jede Ordnung gescheuet, und im Müssiggang ihr Leben hingebracht haben, wol nicht sobald verlieren!

Hieraus ergiebt sich, wie mich dünkt, von selbst, daß das Zuchthaus dem Ideale eines zweckmäßig eingerichteten Straf- und Besserungshauses am nächsten kommt, welches *einmal* nicht vergißt, daß Beschränkung und Verlust der Freiheit das drückendeste Übel für die Eingesperrten ist und deßwegen für Absonderung dieser von der menschlichen Gesellschaft, und für Gleichförmigkeit und Einfachheit der vorgeschriebenen nicht freigewählten Beschäftigungen, möglichst sorgt; *zweitens* mit Ernst und Nachdruck auf Fleiß und Ordnung und Befolgung der festgesetzten Regeln hält, und bei allen seinen Einrichtungen dahin sieht, daß jener geregt und unterhalten, und diese überall beobachtet werde, weil nur dadurch das Entwöhnen von bösen Gewohnheiten, und das Gewöhnen zu bessern — die Hauptsache, worauf zuletzt alles ankommt — befördert werden kann, und deßwegen, wenn es nicht anders möglich ist, selbst den Stock und die Peitsche braucht, ob es gleich nur ungern, und nur äusserst selten diese wählt, und lieber, wenn es das Locale verstattet, wie in dem Gefangenenhaus zu Philadelphia, die, die der guten Ordnung widerstreben, in einsame Zellen sperrt; und endlich *drittens* zwar allen seinen Gefangenen durchaus Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und die Pflichten, die man selbst den Verbrechern zu erweisen schuldig ist, respectirt, aber doch auch in der Behandlung einen Unterschied zwischen Verführten, Irregeleiteten, und boshaften abgestumpften Verbrechern mit Weisheit zu machen weiß. Geht *dann* mit dieser Behandlung der Unterricht parallel, wird dieser mit Weisheit ertheilt, wird der öffentliche Cultus zu einem Vehikel gemacht, das religiöse und moralische Gefühl zu wecken und zu beleben, und gewöhnt man sie nun moralisch zu handeln, nachdem man sie legal handeln gelehrt hat; so erfüllt gewiß eine solche Anstalt ihre Zwecke, sichert nicht nur, schreckt nicht nur ab, sondern bessert auch die Eingeschlossenen, wenn auch nicht alle, — denn wer könnte dies verlangen? — wol aber mehrere.

Aber freilich setzt diese gewünschte, physische und moralische Behandlung der Gefangenen, Officianten voraus, die Kopf und Herz haben, und ihr Amt nach seinem wahren Werthe zu schätzen wissen; und nur wenige der izt angestellten, aus der Reihe der invaliden Unterofficiere oder Soldaten, genommen, möchten jener Forderung Genüge zu leisten im Stande seyn. Doch hierüber klage ich schon in meinen historischen Nachrichten.

Jtzt nur noch einige fragmentarische Bemerkungen über das Zuchthaus zu Halle, als Belege zu dem vorhin gesagten. Man kennet diese Anstalt aus mehrern von ihr daseynden Beschreibungen und Nachrichten, und hat ihren Einrichtungen und ihrer Verfassung ziemlich allgemeinen Beifall gegeben. Es kann seyn, mit Recht; — denn es ziemet mir nicht, apodiktisch zu sprechen, — wenigstens hat sie vor vielen ihrer Schwestern einen großen Vorzug, ihrer äußern und innern Gestalt nach, und kann ihn haben, theils, weil das Haus nicht so wie mehrere der Art, aus einem alten, verfallenen Schlosse oder ähnlichen Gebäude zu einem Zuchthause, so gut sichs etwa thun ließe, umgeformt, sondern recht eigentlich zu diesem Zwecke im Anfange dieses Jahrhunderts erbauet ist; theils weil sie einige Hülfsquellen hat, aus denen sie den Defect des Arbeitsertrags einigermaßen ergänzen und andere kleine Ausgaben decken kann; theils, weil sie als ein kleineres Jnstitut — denn sie nimmt nur Verbrecher und liederliches Gesindel des Saal- und Mansfeldischen Kreises in der Regel auf, und nährt und beschäftigt nicht leicht mehr als 40 Züchtlinge — auch in ihren einzelnen Theilen leichter übersehen, und das Ganze leichter in Ordnung erhalten werden kann, als dies bei größern Anstalten möglich ist. Man hat auch diese dem Hause eigenthümlichen Vorzüge und Vortheile zu benutzen gewußt, und ich glaube, daß vielleicht unter allen Zuchthäusern in Deutschland, so weit ich diese kenne, sich keins den Wünschen des Herrn K. mehr nähert, als das zu Halle. Man respectirt hier den Menschen in dem Verbrecher, und sucht diesen mehr durch vernünftige Vorstellungen, als durch die Knute, die nur selten gebraucht wird, zu seiner Pflicht zurückzuführen; man fordert keine Arbeiten von den Gefangenen, die seine Kräfte zerstören und diese übersteigen; er arbeitet und schläft in gesunden Zimmern, die überaus reinlich gehalten werden müssen; man giebt ihm hinlängliche und nahrhafte Kost; man unterrichtet und belehrt ihn mit Liebe und Weisheit und rastlosem Eifer, salarirt für die Anstalt einen eigenen Catecheten, der in dem Hause wohnt, und durch seine Catechesen, und Vorträge in den von ihm zu haltenden sogenannten Betstunden, und durch seine täglichen Besuche und Gespräche auf den Arbeitsstuben, die religiösen und moralischen Kenntnisse der Gefangenen zu berichtigen, zu vermehren, und bessere Gesinnungen in ihnen zu wecken sucht, und ihnen so wie der angestellte Prediger, Freund und Lehrer in der That ist; man verwendet sich für die, die das Gesetz auf eine längere Reihe von Jahren zum Zuchthause verurtheilt hat, wenn ihr Betragen von ihrer aufrichtigen Besserung zeugt u. s. w. — Gewiß würde Herr K. sich freuen, wenn er unser Jnstitut einmal besuchen, und hier einen großen Theil seiner Wünsche realisirt sehen sollte. Und vielleicht würde er es, wenn er früher gekommen wäre, seinen menschenfreundlichen Ideen noch mehr entsprechend gefunden, aber auch bemerkt haben, wie leicht eine solche Philanthropie zu einer gewissen Schlaffheit hinführen, den Ton empfindelnd stimmen, und die Anstalt, anstatt sie dadurch ihren Zwecken näher zu bringen, sie mehr von diesen abführen kann. Schon fing man an, weil man durchaus nicht wehe thun wollte, in Absicht des Arbeitspensums zu nachsichtig zu werden; schon erlaubte man den Gefangenen sich Speisen und Victualien von ihren Anverwandten zutragen zu lassen; schon trauete man ihren oft nur schlau vorgespiegelten Versicherungen von Reue, zu viel, und wurde weniger aufmerksam auf sie und ihre Handlungen u. s. w. Mancherlei Unordnungen folgten dieser — Philanthropie auf dem Fuße nach. Jetzt hat man mit Weisheit eingelenkt, und ohne auf irgend eine Art die alte Grausamkeit und Härte — denn auch hier herrschte diese ehedem — zurückzurufen, oder die oft nur unglücklich Verirrten, von Leidenschaft Verführten, als durchaus Nichtswürdige zu behandeln, und ihnen überall nur mit zürnenden Eifer und Erbitterung entgegen zu kommen, sichs doch zur heiligsten Pflicht gemacht, ihre Freiheit mehr zu beschränken, ihnen den Verlust derselben empfindlicher zu machen, mehr mit Ernst und Nachdruck auf Fleiß und Ordnung und Befolgung der gegebenen Vorschriften zu halten, zwar gerecht und billig gegen alle zu seyn, aber doch zwischen den Eingesperreten mehr zu unterscheiden u. s. w. — und hat dadurch die Anstalt dem Jdeal eines zweckmäßig eingerichteten, vollkommneren Zuchthauses näher gebracht. Aber freilich nur näher gebracht; denn noch ist der Abstand von jenem immer groß genug, um uns vor Stolz zu bewahren, und die Vorgesetzten des Jnstituts immer mehr darauf denken zu lehren, wie manche verjährte, durch Drang der Umstände noch statt findende Misbräuche abgeschafft, und an die Stelle derselben bessere Einrichtungen gesetzt werden können. Da findet man z. B. noch immer kleine und größere Kinder, die über dem Betteln ertappt worden sind, mit Verbrechern, die in der Bosheit alt geworden, vermischt; sieht zerlumpte und unreinliche neben den reinlichern arbeiten, oder auch wol, wenn sie keine der gewöhnlichen Arbeiten betreiben können, müßig gehen; hört die Officianten sich unter einander pöbelhaft zanken u. s. w. — Lauter Mängel, die zwar entschuldiget werden können, aber doch wirklich da sind! denn entschuldiget können sie allerdings werden, da sie zum Theil durch eben das, was in anderer Hinsicht der Anstalt zum Vortheil gereicht, erzeugt werden und mit demselben fast unzertrennlich gepaart gehen; zum Theil in Umständen gegründet sind, deren Abänderung nicht von dem Willen des Magistrats oder des Vorstehers abhängt. Zu jenem zähle ich, daß da die Anstalt klein ist — ich rechnete dieß oben unter ihre Vorzüge — auch nicht ohne ihr nachtheilig zu werden, Arbeiten von verschiedener Art eingeführt werden können. Alles schränkt sich auf Wolle spinnen und Farbeholz raspeln ein. Ein Umstand, der es uns schon hinlänglich erklärt, wenn auch nicht andere Ursachen dazu mitwirkten, warum die Anstalt nicht ganz von dem Ertrag der Arbeiten erhalten werden kann, sondern nothwendig aus ihren Hülfsquellen das Deficit decken und bei allen denen decken muß, die als Vagabonden und Bettler ergriffen, nur auf einen oder einige Tage eingesperrt werden, in welchen sie bei der nicht von ihnen erlernten Wollspinnerei mehr verderben, als erwerben

würden. Zu dem letztern zähle ich, daß man aus den wenigen von der höhern Behörde, oder dem Regimente des Orts präsentirten unvermögenden Kriegsleuten, die die Reihe in der Versorgungsliste trift, die Officianten wählen, und die erledigten Stellen oft mit Menschen, die sich zu nichts weniger als zu moralischen Aufsehern passen, besetzen muß; daß die Hülfsquellen nicht hinreichend sind, die Gefangenen stets reinlich zu kleiden — nur mit Mühe und nicht ohne vielen Widerspruch wird gewöhnlich von den Gerichten, die ihre eingeschickten Züchtlinge kleiden sollen, das dazu erforderliche Geld verwilligt, welches zuletzt die Vorgesetzten müde macht, — oder im Winter wegen zu kostbarer Heitzung, eine Klassification unter den Gefangenen zu machen, die Kinder von graubärtigen Bösewichten abzusondern u. s. w. Lauter Belege, daß bis izt noch gar nicht zu viel für Anstalten der Art gethan worden ist! — Doch gewiß geschehen unter der Regierung unsers preiswürdigen Königs mehrere Schritte zur Verbesserung derselben. Ist doch schon durch die unter seiner weisen Regierung emanirten hieher gehörigen Instructionen ꝛc. ein glücklicher Anfang gemacht worden, und er wird des Guten noch mehr wirken, — wofür uns auch schon die allgemein verehrten Namen der Männer, die izt im Lande und in der Provinz an der Spitze stehen, und denen er die Sorgfalt für das Zuchthauswesen übertragen hat, bürgen, — und dann am Abend seines Lebens mit Einstimmung seines Geistes, auf sein glücklich vollendetes Tagewerk zurücksehe. Käme es auf Vorschläge an, wie jenen Mängeln und Unbequemlichkeiten mit Erfolg abgeholfen werden könnte, so würden diese sich leicht auffinden lassen. Halle den 18ten Aprill 1799.

Wagnitz.

Über das Königliche Nazionaltheater zu Berlin.

Nur ein paar kleine Stücke sind während des verflossenen Monats auf der Bühne neu erschienen.

Der Schiffbruch oder die Erben, Nachspiel in einem Akt, und

Die Entdeckung, Lustspiel in 2 Akten, von Hrn v. Steigentesch.

Jenes ist eine sehr unterhaltende Kleinigkeit, wo die Misverständnisse und Misgriffe ungemein gut herbeigeführt und benutzt sind. Man sieht diesem Stückchen, seiner Leichtigkeit und Gewandtheit wegen, den französischen Ursprung an.

Vielleicht sollte die Entdeckung auch nur einen Akt haben. Es ist eigen, daß der erste Akt in diesem Stücke mehr als der zweite anzieht, die Vorbereitung mehr als die Entscheidung.

Das Nachspiel wird vorzüglich durch die Darstellung gehalten. Die Künstler des Nazionaltheaters haben den genannten Stücken Eingang verschafft. Vorzüglich verdient Madame Fleck den Dank des Publikums, daß sie in zwei Nachspielen die so kleine Rolle der Geliebten übernommen.

Die Erscheinung fremder Schauspieler, zumal wenn ihr Name geachtet und beliebt ist, gehört nicht minder als die Erscheinung neuer Dramen zu den Merkwürdigkeiten der Bühne. Hr. Koch und dessen Tochter vom Wiener Theater, sind jetzt bei uns und spielen Gastrollen. Der Kunst der Dem. Koch als Margarethe, hat das Publikum dankbare Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie spielt diese Rolle mit Wahrheit, Anmuth und Herzlichkeit, und ihre Wahrheit wird nicht gemein, ihre Anmuth trägt durchaus den Charakter der Ländlichkeit. —

M.

Der König und die Königin.

Historisches Bildniß von Weitsch und Berger.

Wir leben in den Zeiten, wo es keines Beweises bedarf, daß ein schönes Kunstwerk eine Acquisition für die Menschheit ist.

Wie viel mehr, wenn es mit dem Vaterlande, seinem Regenten in der nächsten Verbindung steht, — wenn es nicht blos ergötzt, sondern die hohe Seligkeit häuslichen Glücks, an dem erhabenen Vorbilde eines Königs lehrt, dem um so sichrer der Titel Vater des Volks ist, da ihm die Nazion nur der erweiterte Kreis seines Hauses scheint, da jeder ihm nahen darf, jeder gehört, befriedigt wird.

Der Regent im Augenblicke des stillen Genusses häuslicher Freuden, welche die Sorgen der Krone vor dem Zauberblicke der geliebten Gattin verschwinden läßt, ist ein eben so seltner als schöner Gegenstand für die Kunst.

Unser Weitsch (Rektor der Akademie der Künste) den wir schon, ehe wir berechtigt waren ihn den unsern zu nennen, in so vieler Hinsicht zu schätzen Ursach hatten, erwarb sich das Verdienst Friedrich Wilhelm den Dritten und Luisen in einem solchen Momente darzustellen, und seinen Pinsel durch den Gegenstand zu verewigen.

Die Scene des Bildnisses, welches äußerst glücklich sich zwischen den Gränzen des Portraits und des historischen Stückes hält, ist der Garten von Charlottenburg, dessen Schloß man im Hintergrunde durch die geöffnete Aussicht erblickt, welche die Eichen des Vorgrundes verstatten. — Die freie Natur ist die würdigste Scene dieses Gegenstandes.

Als wäre er so eben von einer kriegerischen Musterung gekommen, steht der König im einfachen blauen Kleide, die Schärpe übergegürtet, an ein Postament gelehnt, die Linke auf die Hüfte gestützt, die Rechte in der Rechten seiner Gemahlin.

Neben ihm steht die Königin; ihre Linke ruht vertraulich auf der Schulter ihres Gatten, die Rechte in der Seinen.

Diese glücklich gewählte Stellung drückt mit einfacher Wahrheit die innige Vertraulichkeit aus, welche das Glück so edler Herzen macht.

Über beiden sieht man an einem Postamente einen Genius des Vaterlandes, der mit dem Adler spielt.

Auf diesem kolossalen Postamente scheint ein Hercules zu stehn, wenigstens ist die Stellung der Füße ganz die des ruhenden Herkules. — Ein bedeutendes Symbol.

Die Bildnisse sind in ganzer Figur, und der Natur äußerst treu. Sie sind dem Beschauer zugewandt.

Was diese Bekanntmachung uns zu einer zwiefach angenehmen Pflicht macht, ist, daß dieses Bild nicht so einzig das Eigenthum der Hauptstadt seyn, sondern daß es durch Hrn. Rector Bergers vortrefflichen Grabstichel vertausendfacht der erfreuliche Besitz eines jeden werden wird, der die Kunst in ihren schönsten Objekten vorzüglich zu lieben weiß. — Der Künstler wird seine Arbeit bald beginnen, und in Jahresfrist vollenden.

M.

Veränderungen bey der Armee, im Junius 1799.

Infanterie.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
Reg. Garde	Major v. Köller versetzt.	Capt. v. d. Gröben Major, St. Capt. v. Stutterheim Comp. Pr. Lt. v. Passow St. Capt. Sec. Lt. v. Bornstedt Pr. Lt. Fr. v. Pirch Sec. Lt. Jr. v. Kettenburg Fr.
v. Arnim	Für den versetzten Major v. Holly	Capt. v. Königslöw Major, St Capt. v. Gontard Comp. Pr. Lt. v. Sellchow St. Capt. Sec. Lt. v. Pelchrzin Pr. Lt. der v. Larrey Fr.
v. Götze	Fr. v. Suckow den gesuchten Abschied.	Jr. von Holly Fr.
v. Larisch	Fähnr. v. Wenckstern ohne Abschied entlassen.	
	Sec. Lt. v. Vittinghoff entwichen.	Fr. v. Schnehen vom Regt Pr. Ferdinand tritt als Sec. Lt. gerade in dessen Stelle.
Prinz Ferdinand	Sec. Lt. v. Goldenberg den erbetenen Abschied.	Jr. v. du Trossel Fr.
v. Zenge	Sc. Lt. v. Kleist tauscht mit dem	Sec. Lt. v. Brockenburg vom Regt Garde, einer in des andern Stelle.
Fuß-Jäger Regt	Der Commandeur Major von Bötzig wurde Commandeur des reitenden Jägercorps für den verstorbenen Major von Franckenberg.	
Regt Herzog v. Braunschweig	— — — —	Capt. v. Hundt übercomplett. Major.
v. Knobelsdorff	Der Commandeur Gen. Maj. v. Burghagen wurde Chef des Regts v. Romberg.	
v. Kalckstein	Oberst v. Blomberg wurde Poßmeister in Minden.	St. Cpt. v. Benningsen Comp. Pr. Lt. v. Klöden St. Capt. Sec. Lt. v. Dresky Pr. Lieut. Jr. v. Esebeck Fr.
v. Owstien	Sec. Lt. v. Hagen den gesuchten Abschied.	
Pr. George Hohenlohe	Major v. Reichard den gesuchten Abschied.	Capt. v. Kleist Major, Stabs-Capt. von Petzinger Comp. Pr. Lt. v. Boyen St. Capt. Sec. Lt. v. Meyer Pr. Lieut. Jr. v. Rohr Fr.
v. Hanstein.	Für den versetzten Pr. Lt. v. Lopinsky	Sec. Lt. v. Jeetze Pr. Lt. Fr. v. Preuß Sec. Lt. Jr. v. Prondzinsky Fr.
Gr. v. Anhalt	Sec. Lt. Boyer v. Eguillas gestorben.	Fr. v. Esebeck Sec. Lt. Jr. v. Hochstetter Fr.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
v. Crousatz	Pr. Lt. v. Reitzenstein, und Sec. Lt. v. Wödcke den erbetenen Abschied.	Sec. Lt. v. Pretorius Pr. Lt. Fr. v. Sanitz rangirt ein.
v. Stockhausen	Pr. Lt. Gr. Dohna den Abschied mit alter Armee-Uniform.	Sec. Lt. v. Gersdorff Pr. Lieut. Jr. v. Wolsky Fr.
v. Lattorff	Sec. Lt. v. Kitzing den gesuchten Abschied.	Pr. Lt. v. Dolfus Stabs-Capt.
	Stabs-Capt. v. Tauenzien desgleich. mit Majors Char.	Sec. Lt. v. Dolfus Pr. Lt.
v. Ruits	Fähnr. v. Rudzky den erbetenen Abschied.	Jr. v. Köbke Fr.
v. Faprat	Major v. Schellwitz vom 3ten Musq. Batl. gestorben.	Capt. v. Bünau vom Regt erhielt dessen Compagnie, im Regt Stabs-Capt. v. Bieberstein die Compagnie, der vom Regt v. Reinhard als Capt. dimitt. Pr. Lt. v. Vittinghoff jüngster St. Capt.
v. Steensen	Sec. Lt. v. Quitzow den gesuchten Abschied.	
v. d. Marwitz	Die Majors v. Eicke, v. Brunnow und von Monsterberg den Abschied mit Pension.	Der Major v. Kalckreuth vom Regimt des Königs wurde Commandeur dieses Regts, der Inspect. Adjut. des Gen. Lieut. v. Rüchel Sec. Lt. v. Gapl wurde jüngster Pr. Lt.
	Pr. Lt. v. Hauschild vom 3ten Bataillon gestorben.	Sec. Lt. v. Luck Pr. Lt. Jr. v. Wedelstedt Fr.
v. Schönfeld	Sec. Lt. v. Szarbsky den erbetenen Abschied.	Jr. v. Kalinowsky Fr.
v. Schladen	— — — —	Sec. Lt. v. Zastrow wird Adjutant des Generals.
v. Romberg	Gen. Lieut. v. Romberg erhielt das Gouvernement in Stettin.	Der Gen. Major v. Burghaggen dessen Regiment.
1ste Ostpreuß. Füsilier Brigade	Pr. Lt. Petri v. Hartenfels den Abschied als Capt. mit Unif.	Sec. Lt. v. Gottberg Pr. Lieut. Jr. v. Bandemer Sec. Lt.
2te Warschauer Brigade	Sec. Lt. v. Hornbostel den gesuchten Abschied.	Jr. v. Lensky Sec. Lt.
Inspect. Adjutanten	Der Gen. Werbe-Inspect. Adjut. Stabs-Cpt. v. d. Trenck Regts v. Bardeleben, den erbetenen Abschied.	Der Pr. Lt. v. Ellrodt vom Regiment von Laurens in dessen Stelle.
Würkliche Armee Officiers	— — — —	Der Obrist-Lieut. v. Baumbach aus Hessen-Darmstädtschen Diensten, wird in die Dienste aufgenommen, vor jetzt rangirt derselbe noch nicht in der Armee mit.

Regiment.	Abgang.	Avancement.
Kavallerie.		
v. Malschützky	Corn. v. Grävenitz den gesuchten Abschied.	Jr. v. Albensleben Cornet.
Leib-Cürassier	Gen. Major v. Drössel den erbetenen Abschied mit 1000 Thaler Pension.	Der Gen. Major v. Froreich vom Regt v. Byern wurde Chef des Regts Leib-Cürass.
v. Byern	Für den Gen. Major v. Froreich.	Obrist-Lt. v. Schubärt Commandeur, Major v. Wedell Escadr., Rittmstr. v. Seelhorst Major, Stabs-Rittm. v. Itzenplitz wirkl. Rittmstr., Sec. Lt. von Oertzen Pr. Lt., Corn v. Werder Sec. Lt. Jr v. Dursel Corn.
Ansbach-Baireuth	Sec. Lt. v. Hesberg rte den gesuchten Abschied.	Fr. v. Tümpling Sec. Lt. Jr v. Barner Cornet.
v. Strantz	Pr. Lt. v. Kottwitz desgleichen.	Sec. Lt. v. Wedell Pr. Lt. Fr Graf. von Hertzberg Sec. Lt. Jr. v. Marwitz Fr.
v. Katte	Sec. Lt. v. Goldenberg desgl.	Fr. Gr. v. Pieret Sec Lieut. Jr. v. Buckowiecki Fr.
v. Werther Dr.	Pr. Lt. v. Wolff desgleichen.	Sec. Lt. von Collmar Pr. Lt. Fr. v. Preusser Sec. Lieut. Jr. v. Normann Fr.
v. Schenck	Sec. Lt. v. Losch desgleichen.	Fr. v. Wobser Sec. Lt. Jr. v. Barner Fr.
v. Bruesewitz	Sec. Lt. v. d. Osten desgleich.	Fr. v. Millersky Sec. Lt. Jr v. Dyhern Fr.
Ansbachsche Hus. Bataillon	Sec. Lt. v. Portugall von Urlaub ausgeblieben.	Corn. v. Heide Sec. Lt. Jr. v. Falckenhausen Corn. Unteroffic. Jahn übercompletter Cornet.

Hohe Orden.

Se. Königl. Majestät haben dem wirklichen Geheimen Staats- Kriegs- und dirigirenden Minister Herrn von Voß den rothen Adlerorden ertheilt.

Legitimationen.

Die beiden ausser der Ehe erzeugten Kinder des Herrn Generallieutenants von Favrat, Friedrich Carl und Johanne Francisca Therese sind mit Beylegung des väterlichen Namens und Wappens legitimirt.

Beförderungen im Civil.

Der Magdeburgische Regierungsreferendarius von Willer ist zum Hofgerichtsrath beym Westpreussischen Hofgericht zu Bromberg bestellt.

Der bisherige Justizassessor und Justizsecretair Körner beym Magistrat zu Fraustadt, ist daselbst zum Justizbürgermeister,

Der Justizkommissarius Knack ist zugleich zum Notarius publicus im Departement des Kammergerichts ernannt,

Der bisherige Provinzialinspector, Accise- und Zollrath Ambrosius ist zum Ober-Accise- und Zollrath ernannt.

Der ehemalige westpreussische Hofgerichtsrath Herr ist zum Justizkommissarius und Notarius im Departement der pommerschen Regierung bestellt.

Der Herr J. F. N. Frese zu Salzwedel, und

Der Justizactuarius Spitta zu Ziesar, sind zu Hofräthen ernannt.

Der Kammergerichtsassessor Kahle ist zum Regierungsrath bey der Südpreussischen Regierung zu Warschau ernannt.

Der bisherige Kammergerichtsreferendarius Knövenagel ist zum Syndikus und Justizassessor beym Magistrat zu Neu-Ruppin ernannt.

Der bisherige Stadtsecretair **Gründler** ist zum Stadtrath der Residenzien bestellt.

Der Neumärkische Kammer-Kanzleydirector **Lorenz** zu Küstrin, ist zum Kriegsrath, und

Der Kreisgerichtsactuarius **Wiedemann** zu Hammerstein zum Justizkommissarius und Notarius in dem Departement des Westpreussischen Hofgerichts ernannt.

Ehrenbezeugung.

Herr Rector **Daniel Berger** ist von des russischen Kaisers Majestät für den übersandten ihm zugeeigneten Kupferstich: Seidlitz in der Schlacht bey Roßbach, mit einer goldenen Dose beehrt worden.

Chronik der Provinzen.

Nationaltrachten der alten Friesen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Moden.

Die alten Bewohner Ostfrießlands, welche sich **Friesen** nannten und einen beträchtlichen Strich Landes längst der Nordsee einnahmen, hatten in mancher Hinsicht mehr Originalität, als die jezzigen **Ostfriesen**. Wiewohl sie in verschiedenen Gewohnheiten, Zeremonien, Sitten und Gebräuchen sich den benachbarten deutschen Völkerschaften näherten, so hatten sie doch auch unleugbar ihre Eigenthümlichkeiten, die mit ihrer politischen und moralischen Verfassung im genauesten Verhältnisse standen. Besonders müssen sie nach einem gewissen Aufsaz des Ostfriesischen Geschichtschreibers **Beninga** *) in der **Art sich zu kleiden** gewisse Besonderheiten gehabt haben, die sie von andern Nazionen unterschieden, und auf welche sie, als auf ein wichtiges Privilegium nicht wenig stolz waren. Ich will die Stelle aus jenem Aufsaz, so weit sie hieher gehört, in ihrer Originalsprache hersezzen, zugleich aber auch für diejenigen, welche dieser Sprache nicht mächtig sind, eine hochdeutsche Übersezzung liefern.

Uns Fresen wart nae gesecht, dat wy de Apen gelyken, wat de sehen, dat wyllen se vort nae doen, wy Fresen mogen uns des wol schemen, dat wy nicht by unse Spracke und Cledunge bliven, gelick alle andere Nationen, dan waer man kumpt yn allen Landen, so wyt de Warrelt is, So hefft eyn yder Land syne egene Spracke und Cledunge, we in de Lande vorkeren will moet de Spracke leren, eder syne Saeke und wes he tv doende hefft dorch eynen Vorspracke

Uns Friesen wird nachgesagt, daß wir den Affen gleichen; was diese sehen, das wollen sie gleich nachahmen. Wir möchten uns in der That schämen, daß wir nicht bei unserer Kleidung und Sprache bleiben, wie alle andere Nazionen. Denn in welches Land auf der ganzen Erde man auch kömmt, da findet man eine eigene Nationalsprache und Landestracht, und wer daselbst vorkehren will, muß die Landessprache lernen, oder seine Geschäfte durch einen Dolmetscher ausrichten las-

*) **Eggerik Beninga**, ein Ostfriesischer Edelmann, oder Hovetling zu Grimersum, Borssum, Jarssum und Widdelsweer, ein sehr schäzbarer und um sein Vaterland hochverdienter Mann, lebte vom Jahr 1490 — 1562. Besonders hat er zu der verbesserten Polizeiordnung der Gräfin **Anna** die dringenste Veranlassung gegeben, und in dieser Absicht den angeführten Aufsaz seinem Prediger zu Jarssum, **Reiner Melchers**, der ebenfalls über die Verbesserung der Polizei geschrieben hatte, schriftlich mitgetheilt. Man kann diesen Aufsaz in den **Gelehrten Ostfriesland von Tiaden**, 1 Th. S. 109 bis 121 abgedruckt finden.

eder Talmetschen laten wtrichten yd were uns Fresen ock vele roemlicker, dat wy ock by unse Spracke und Cledunge bleven, soe doch nicht vele Nationen ere Cledunge und Gesmucke wt der Bybelschen Schrysfften bewysen konnen als wy hebben Genesis am XXIIII. am XXXV und Hosea am 2 Kapit. als myt Orringe, Stuckelbande, Harsleehren, Sternspangen, Armgesmide, Halsbande, Schoringe ꝛc. dar de loflicke Koninck Karell de gemeene Fresen ock mede geprievilegirt und begaoet heft yar mer als alle anderen, dat de Fresen an ere Horede und an ere Boten muchten dragen, so vele eyn yder betalen kunde. Wan neer dan de gemene Fresen Krich und Beyde an quam, soe hadden se enen goeden Trost an oer Gesmide, dar kunden se tor Stund Gelt van macken und sik ut der Noet redden, wanner dan de Noet heran quam so kunde man sick darmede redden. ꝛc.

sen. Es wäre uns Friesen auch viel rühmlicher, wenn wir bei unserer Sprache und Kleidung blieben, da doch nicht viele Nazionen ihre Kleidertracht und ihren Schmuck aus den Biblischen Schriften beweisen können, wie wir, nämlich aus Genesis Kapit. 24 und 35 und Hosea Kapitel 2. z. B. den Schmuck der Ohrringe, Haarbänder, Stirnspangen, Armgeschmeide, Halsbänder, Schuhringe ꝛc. wozu der löbliche König Carl den gemeinen Friesen ein besonderes Privilegium gegeben hat, und zwar ausschließlich vor andern Völkern, indem die Friesen so viel Gold an ihren Köpfen und Füßen tragen durften, als ein jeder bezahlen konnte. Dies sei auch sehr Lobenswürdig gewesen — fährt er fort — denn wenn die gemeinen Friesen in Krieg und Fehde verwikkelt wurden so hatten sie eine gute Zuflucht zu ihrem Geschmeide, weil sie sich damit zur Zeit der Noth retten konnten. ꝛc.

Der berühmte Ostfriesische Historiograph Ubbo Emmius redet in seiner Ostfriesischen Geschichte gleichfalls von dieser Nationaltracht der alten Friesen und bemerkt dabei, »daß der vorerwähnte Schmuck aus ächtem Golde, feinem Silber und Edelsteinen bestanden habe, und daß man in dem übrigen Europa nichts ähnliches irgendwo finde, besonders unter dem gemeinen Volkshaufen. Dieser Schmuck war nicht nur schön und anständig, sondern auch im Privat- und gemeinen Leben viel nüzlicher, als derjenige, welcher zu unserer (seiner) Zeit in kostbaren (englischen) Zeugen besteht, worin wir dem Auslande nachahmen. Denn unsere Vorältern hatten zu allen nothwendigen Bedürfnissen des Lebens einen immer fertig liegenden Schaz an ihrem Geschmeide, der weder durch den Gebrauch abgenuzt, noch von Motten zernagt werden konte.« *)

*) Nec quidquam (hujus ornatus Frisici) in Europa simile licet alibi, in plebe praesertim rustica, videre. Ille profecto non tantum decorus, sed et publice et privatim multo utilior, quam is, qui peregrinis moribus ex pretiosa tela in locum ejus nostra memoria successit. Istinc enim ad omnes necessitates paratum semper thesaurum habuerunt, quem nec usu facile atterere ipsi, nec tineae corrumpere poterant. V. Ubboi Emmii rer. Frisicarum hist. l. II. p. 34.

Dieser Nationalschmuck scheint aber schon im 15ten Jahrhundert abgekommen und in dessen Stelle feine englische Tücher eingeführt und zur Mode geworden zu sein. — Die alten Friesen klagten öffentlich über diese Neuerung und rechneten die Abschaffung der Ohrringe, Halsbänder, Armspangen u. s. w. zu einer von den drei Ursachen der Verarmung und des Verfalls der gemeinen Landleute, weil sie für die an dessen Stelle eingeführten englischen Zeuge, die keinen innern Werth hätten, so viel Geld verschwendeten. Denn als einst ein alter verständiger Mann in Friesland befragt wurde: Woher der Verfall der gemeinen Leute wohl herrühren mögte? gab er folgende Antwort: »Dat is dorch Weyden und Krich, de engelsche Lappen und de Hamburger Lappen. (Durch Fehden und Krieg, durch englisch Tuch — Sammet, feine Manufakturarbeit — und durch das Hamburger Bier.) Und eben daher schließt auch der vorhin erwähnte Beninga seinen Aufsaz mit folgenden Versen, voll edler Simplicität und warmen Patriotism.

Want wy uns hylden nae der olden Sede
Dat brachte uns vel Gelückes mede
Und wolden gedenken vort
Dat Freslant dorch syden Doeken und Engelsche Lappen
In Schaden kamen sulde dorch Krich und Hamborger Tappen.
Wanner wy dan ock leten unse Pralen,
Und sochten den Drunk nicht wt Kannen, Krosen und Schalen,
Wulde wy dar man van afflaten
Dat schulde hier goet doen allen Staten,
Wente dor se ye Freslant so nicht lepen nar den Kroech
Dor hadde eyn yderman Goldes und Goedes genoech.

(In der Fortsezzung wird die Übersezzung dieser platt deutschen Verse folgen.)

Über das Kinder- oder Findelhaus in Danzig.

Danzig, im Julius 1799.

Man will dort also wirklich ein Findlingshaus, ein Institut für Säuglinge errichten, und man beschäftigt sich, wie ich aus Ihrem letzten Briefe sehe, schon vorläufig damit, die genauste Erkundigung über alles das einzuziehen, was die Erfahrung bei den seit vielen Jahren in verschiedenen Gegenden Europa's, wirklich schon bestehenden Häusern dieser Art, zur Lebens- und Gesundheits-Erhaltung neugebohrner Kinder, als das Zweckmäßigste und Beste aufgestellt hat? Diese vorläufige genaue Erkundigungen geben mir einen so hellen Beweis von der klugen Vorsichtigkeit derer, die das gute Werk stiften wollen, als sie mir die Grundveste der stärksten Hoffnung für die glückliche Erreichung des vorgesetzten Zwecks in der Folge, bei Ihrer beabsichteten Stiftung selbst, zu seyn scheinen. Es wird mich innigst freuen, die Ergebnisse aus allen Ihren mit so vieler Mühe gesammleten Erkundigungen, zu meiner Belehrung einst vor mir zu sehen, und Sie werden durch die künftige Mittheilung derselben mich äußerst verpflichten.

Es giebt vielleicht nichts in der Natur, was dem Herzen des nicht ganz böse gearteten Menschen näher liegt, es mehr angreift und erwärmt, als das Leiden und die Noth des noch ganz jungen Kindes.

So richtig und wahr diese Bemerkung aber auch seyn mag; daß das hülflose Kind, schon in dem gewöhnlichen Menschen eine stärkere und dauerndere Theilnahme erregt als irgend ein anderer Gegenstand es vermag, so darf man doch ja nicht diese Bemerkung als allgemein geltend annehmen, und auf sie als Regel ohne Ausnahme bauen. Es giebt leider der Ausnahmen nur zu viele, und das hiesige Findlings- oder so genannte Kinderhaus scheint ganz dazu bestimmt zu seyn, die traurigsten Beweise über diese Ausnahme zu führen und zu vermehren. Ich wünschte, Sie wären mit Ihren Erkundigungen dieses Haus vorbeigegangen, oder hätten sich, wenn die Begründung des Bessern, nur aus der Kenntniß der zu vermeidenden Fehler hervorgehen kann, damit nicht an mich gewandt. Eine der traurigsten Beschäftigungen ist es für das menschliche Herz, Jammer und Elend beschreiben zu sollen, dem noch nicht abgeholfen ist; und zeigte sich nicht eben jetzt die tröstende Hoffnung auf Hülfe mehr als seit sehr vielen Jahren der Fall mag gewesen seyn; so würde ich durch irgend eine Entschuldigung gesucht haben, Ihrem Herzen den Kummer zu ersparen, etwas über das hiesige Kinderhaus zu lesen, dem meinigen — darüber zu schreiben.

Bei den Bemerkungen über einige der auffallendsten Mängel und Gebrechen dieses Hauses und der daraus entstehenden unseligen Folgen, wollen wir daher unsere Augen stets auf die

Hoffnung, einer vielleicht bald bevorstehenden innern und äussern Verbesserung desselben richten. Von dieser angenehmen Hoffnung unterstützt, wollen wir aber auch nicht zu schnell über diese Gebrechen und Mängel und deren unglückliche Folgen hinwegeilen, damit, wenn jene Hoffnung erfüllt wird, das Maaß unserer theilnehmenden Freude sich um so mehr vergrößert, als nähere Bekanntschaft wir mit dem jetzigen jammervollen Zustande der unglücklichen Findlinge werden gemacht haben.

Sie erwarten es gewiß nicht, und ich fühle mich auch dazu nicht geschickt, Ihnen das ganze Detail jedes einzelnen der in dem hiesigen Kinderhause herrschenden Mängel und Gebrechen darzustellen. Eine vollkommne Zergliederung derselben würde auch eben so ermüdend als, vorizt wenigstens noch, ohne Zweck und Nutzen seyn. Der zu hoffenden Verbesserung wird ohne allen Zweifel, eine genaue Untersuchung der Anstalt vorhergehen, und diese, ich bin es gewiß, wird, außer der großen Reinlichkeit die in den Zimmern, den Kleidungsstücken, dem Linnen und den Windeln der Kinder hervorsticht, schwerlich etwas in dem Hause weiter finden, was nicht mangelhaft wäre, oder eine Abänderung nothwendig forderte. Diese große Reinlichkeit ist zugleich die große Täuschung für das Urtheil derer, die diese Anstalt und die darin befindlichen Kinder sehen, ohne daß sie Gelegenheit haben, mit der weitern innern Einrichtung bekannt zu werden. Wer sollte glauben, daß die Säuglinge in diesem Hause so äußerst reinlich und zugleich so tödtend schlecht gehalten werden? Wer sollte glauben, daß man so viel Sorgfalt auf die Windeln, so gar wenige auf die darin gewickelte Kinder richten würde! Doch, wir wollen ja nicht ins Detail gehen. Lassen Sie uns nur einige der größten und unter diesen besonders den Hauptfehler berühren, den ich als den Ursprung und die Quelle fast von allen übrigen betrachte.

Unser Wohlwollen und der durch Vernunft geleitete gute Wille darf ohne alle Grenzen seyn. Wir mögen es wollen und wünschen, daß wir allen Hülfebedürftigen beistehen, jeden glücklich machen könnten. Dieses Wollen und Wünschen ist der Ausdruck des guten Herzens, welches dem Menschen Ehre macht und ihn zur moralischen Würdigkeit erhebt. Wenn es aber auf wirkliche Äußerung des Wohlthuns, auf das Thätigwerden jenes guten Willens ankommt, dann bestimmen unsere Kräfte die Grenzen. Wir werden bald gewahr, daß, allen zu helfen, unser Vermögen nicht ausreicht, und wir müssen uns damit begnügen, Gutes zu thun, so weit unsere Kräfte es zulassen.

Die Kräfte des hiesigen Kinderhauses bestimmen sich

1) durch den ihm angewiesenen Raum
2) durch seine Einnahme, und
3) durch die wahrscheinliche Anzahl gesunder Ammen, welches es sich zu verschaffen im Stande ist.

Dies ist der dreifache Maaßstab, der den Kreis der wohlthuenden Kräfte des Hauses auf das genauste bezeichnet. Innerhalb dieses Kreises wird der göttliche Zweck der Gesundheit und Lebens-Erhaltung verlassener Säuglinge erreicht; das Überschreiten der Grenzlinie aber, führt gräßliches Übel, quaal-

vollen Tod dieser unglücklichen Kinder herbei. Der Raum, eine gesicherte Einnahme, und wahrscheinlich zu erhaltende, erforderliche Zahl gesunder Ammen, würde unserm Danziger Kinderhause, so weit ich darüber urtheilen kann, erlauben, für die Gesundheit und Lebens-Erhaltung von 70 bis 80 Säuglingen und anwachsenden Kindern sehr zweckmäßig zu sorgen. Die Zahl der sterbenden Kinder würde in diesem Hause alsdann die gewöhnliche Mortalität nicht weit übersteigen. Jetzt werden ungefähr 180 Säuglinge und Kinder in dem Hause gehalten und dieses Misverhältniß allein, hat hunderten von Kindern, besonders Säuglingen, bereits das Leben gekostet. Auf die Schädlichkeit und die äußerst nachtheiligen Folgen, welche bei dergleichen Instituten aus dem Mangel an Raum überhaupt entstehen, brauche ich Sie nicht aufmerksam zu machen. Sie wissen es besser als ich, wie groß der Einfluß ist, den die Beschaffenheit der Luft, welche wir einathmen, auf unsere Gesundheit und Leben hat. Sie wirkt auf die noch schwachen und zarten Organe des jungen Kindes kräftiger und schneller, als auf die mehr abgehärtete Maschine des schon erwachsenen Menschen, und der Mangel an gesunder Luft ist gewiß eine mit von den quaalvollen Todesarten, die aus der zu großen Anzahl der in dem Hause aufgenommenen Kinder unvermeidlich entsteht.

Aber auch der Mangel an gesicherter Einnahme, im Verhältniß der übergroßen Zahl der aufgenommenen Kinder, verbunden mit dem Mangel an guten und gesunden Ammen für die unverhältnißmäßige Menge von Säuglingen vergrößern die Ernte des Todes. Diese beiden Mängel führen Übel herbei, noch schrecklichere als jene, die aus dem Mangel an Raum und gesunder Luft hervorgehen.

Bei dem geringen Lohne, den das Haus seinen Ammen nur bewilligen kann, muß es allen Anspruch auf die beßere Gattung dieser Menschen aufgeben. Die meisten Ammen, welche das Haus noch erhält, sind Dirnen aus der niedrigsten Klasse: selten ist die Erscheinung einer blos verführten Person. Die meisten Säuglinge müssen daher Ammen übergeben werden, deren Gesinnungen, durch vertraute Bekanntschaft mit den niedrigsten Lastern, verunstaltet sind; deren Muttergefühl bei der Verwahrlosung ihres eigenen Kindes verlohren ging und die dadurch gegen die Noth und das Leiden jedes fremden Kindes abgehärtet wurden. Dergleichen Personen sieht man sich nothgedrungen, Säuglinge anzuvertrauen, deren Leben an ununterbrochene Sorgfalt und Pflege geheftet ist. Bei der Verlegenheit, in welcher das Kinderhaus, der Ammen wegen, sich anhaltend befindet, muß es diesen liederlichen Dirnen sogar oft selbst da noch nachgeben, wo, unter andern Umständen, schlechterdings nicht nachgegeben werden müßte, in Rücksicht auf die Untersuchung ihres Gesundheitzustandes. Der Arzt dringt auf die Untersuchung: Die Dirne weigert sich, sich ihr zu unterwerfen unter den heiligsten Versicherungen, gesund zu seyn. Ihr äußeres Ansehn stimmt mit dieser Versicherung überein. Am Ende muß man schon lieber etwas wagen, als eine

Amme abweisen, da man deren immer mehr bedarf, und so schleicht sich auch noch venerisches Gift ein und vermehrt die quaalvollen Todesarten, denen die unglücklichen Säuglinge in diesem Hause ausgesetzt sind.

Kaum ist die Amme gedungen, so sieht man sich, bei dem immer dauernden Misverhältniße zwischen den Ammen und Säuglingen, gezwungen; ihr wenigstens drei Säuglinge zu übergeben, die sie theils an der Brust stillen, theils pappen soll. Sie, die kein Gesetz der Mutterliebe kennt, keine zärtliche Neigung für irgend eins dieser ihr fremden unglücklichen Geschöpfe fühlt, die nur ihre jetzigen Verhältnisse gewählt hat, weil ihr keine besseren offen waren, sie soll alle Bequemlichkeit, ihre nächtliche Ruhe, jeden Augenblick ihres Daseyns hingeben, um Pflichten zu erfüllen, die, wenn nicht den guten Willen, doch die Kräfte einer zärtlichen Mutter selbst, übersteigen würden. Drei Säuglinge stillen, pappen, rein halten und warten, soll eine Person, die weder zur Geduld noch Liebe für diese Kinder den geringsten Antrieb fühlt. Hier müssen entweder Wunder geschehen, oder — die Säuglinge kommen um. Diese Wunder geschehen aber nicht und — die Säuglinge sterben.

Ich übergehe gern die Grausamkeiten, denen diese unglückliche Kinder durch die Bosheit, Hartherzigkeit, Überdruß und Ungeduld ihrer liederlichen Ammen ausgesetzt seyn mögen, ehe der Tod ihre Leiden endigt; und, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit nur noch auf die aus dem Vorhergehenden fließende Folgen gerichtet habe: daß die mehresten Säuglinge in unserm Kinderhause durch

1) inficirte oder sonst ungesunde Ammenmilch
2) durch die aus Bosheit oder Ungeduld hervorgebrachte gewaltsame Überstopfung
3) oder durch Verhungern

umkommen, so eile ich von diesen Schauder erregenden Todesarten zu der zweiten Abtheilung meines Briefes, die Sie mit dem aus der bisherigen Einrichtung in unserm Kinderhause entstehenden unseligen Erfolge bekannt machen wird.

Der Zweck eines Findlingshauses kann kein anderer seyn, als der: für die Erhaltung verlassener Kinder zu sorgen, deren Gesundheit und Leben in Gefahr steht, verlohren zu gehen. Das mehr oder weniger Erreichen dieses Zwecks, bestimmt den Werth oder Unwerth eines solchen Hauses. Immer werden, selbst in dem aufs beste eingerichteten Findlingshause, verhältnißmäßig einige Kinder mehr sterben, als es da geschehen wird, wo das neugebohrne Kind ein Erzeugniß des glücklichen Bandes der Ehe ist. Dies kommt daher, weil das Findlinghaus in der Nothwendigkeit ist, auch Kinder aufzunehmen, die schon vor und in der Geburt, oder von der Zeit ihrer Geburt bis zu dem Augenblick der Aufnahme, verwahrloset sind, und weil der beste Wille und selbst die reichlichste Bezahlung, im Findlingshause das nicht hervorbringen kann, was die Liebe der Eltern, die zärtliche Pflege, die unermüdete Sorgfalt einer Mutter zu leisten vermag. Darf man nun annehmen, daß selbst bei dieser Pflege und Sorgfalt zwei fünftheile von allen gebohrnen

Kindern oder 40 aus 100 das 14te Jahr nicht erreichen, so muß man befürchten, daß in einem Findlings-Institute vielleicht drei fünftheile oder 60 aus 100 vor ihrem 14ten Jahre — in welchem Alter wir ungefähr sie entlassen werden — sterben werden. Wenn also 100 Kinder in einem Findlingshause aufgenommen werden, so sollen nur 40 die Erreichung des 14ten Jahres hoffen dürfen. Diese Angabe enthält, wie ich glaube, das übelste Verhältniß der Mortalität in einem zweckmäßig und gehörig gut eingerichteten Institute dieser Art.

Das Danziger Kinderhaus aber nahm innerhalb 10 Jahren, von Ostern 1788 bis dahin 1798 überhaupt 806 Kinder auf. Von diesen starben in eben diesem Zeitraume 723; das übrig bleibende Product ist — 83, oder mit andern Worten: 10 Kinder mußten in das Haus kommen, um einem davon das Leben zu erhalten. So unglücklich ist hier der Erfolg, wenn von Kindern überhaupt die Rede ist. Ein noch traurigeres Resultat ergiebt sich aus der Berechnung über die in das Kinderhaus aufgenommenen Säuglinge. Es kommen nemlich nicht blos Säuglinge in dieses Haus; auch schon Entwöhnte, Kinder von 2 Jahren und drüber werden darinn aufgenommen. Diese, nicht mehr jenen schrecklichen drei Todesarten, an welchen die mehrsten Säuglinge sterben, ausgesetzt, sind keiner ganz ungewöhnlich großen Mortalität unterworfen, und es ist zu vermuthen, daß aus diesen bis zu der Zeit der Entlassung, nur etwa der vierte Theil mit Tode abgeht. Zwar habe ich mir alle Mühe gegeben, die Zahl der entwöhnten Kinder bestimmt zu erfahren, welche von 2 Jahren und drüber, in dem Zeitraume von Ostern 1788 bis dahin 1798 in das Kinderhaus gekommen sind, allein meine Mühe ist vergeblich gewesen. Bemerken Sie daher wohl; daß, wenn alles, was ich von der Mortalität der Kinder überhaupt gesagt habe, auf dem höchsten Grade erwiesener Gewißheit beruht, das was ich über Säuglinge besonders sage, nur äußerst wahrscheinliche Vermuthungen für sich hat.

Ich vermuthe nemlich: daß jährlich nur 6 bis 8 Kinder von 2 Jahren und drüber ins Kinderhaus aufgenommen werden. Dies würde innerhalb 10 Jahren die Summe von 60 bis 80 solcher Kinder betragen. Sind es 60, und stirbt von ihnen der vierte Theil, so bleibt die Zahl, der in den erwähnten 10 Jahren aufgenommenen Säuglinge 746

der umgekommenen — — 708

am Leben bleiben also — — 38 Säuglinge.

oder aus zwanzig Säuglingen einer
sind es 80; so wurden aufgenommmen 726 Säuglinge
davon kamen um 703 — —

blieben also am Leben 23. — —

oder aus einunddreißig Säuglingen ward nur einer erhalten.

Aber wenn auch dieses unglückliche Resultat sich völlig begründen, wohl gar noch schlimmer stehn sollte, so schließt selbst dieses noch nicht alle das Elend und die unseeligen Folgen ein, welche aus der bisherigen Einrichtung des hiesigen Kinderhauses entstanden. Die äußerst geringe Zahl der Säuglinge, welche dem Tode, aus der Brust oder der Behandlung ihrer Ammen, entgehen, schleppen großentheils einen verkrüppelten, wenigstens einen äußerst verkümmerten Körper aus der Ammenstube. Man sieht Kinder von 3 bis 4 Jahren, die noch nicht zu gehen im Stande sind. Die englische Krankheit, verdrehte Gelenke, Abblätterung der Knochen, Knochengeschwüre, und diesen ähnlichen Übel, sind die Folge der ihnen wiederfahrenen Verwahrlosung und Mishandlung. So theuer muß ein Theil dieser unglücklichen Geschöpfe für das Leben bezahlen, welches die Ungewöhnlichkeit ihrer Naturkräfte ihnen erhielt und welches ihnen im weitern Verlaufe der Zeit doch nur zur Last wird!

Muß unter solchen Umständen nicht jedes fühlende Herz sehnsuchtsvoll der Zeit entgegensehen, da unser Findlingshaus verbessert werden wird? Der Grund zu der höchst wahrscheinlichen Hoffnung, daß diese Verbesserung jezt nahe bevorsteht, der erfreuliche Hinblick auf die seeligen Folgen, die diese Verbesserung nach sich ziehen wird; dies sey die Erholung, welche wir uns nach dem traurigen Geschäfte der Darstellung des Elendes und des jämmerlichen Todes so vieler unschuldigen Kinder nun noch erlauben wollen.

Das Geschrei der in dem Findlingshause umkommenden Säuglinge ist zu den Ohren unser hohen Vorgesetzten gedrungen. Des Königl. wirklich Geheimen Etats Krieges und dirigirenden Ministers Freiherrn von Schrötter Exzellenz sind im verfloßenen Monate Junii hier gewesen. Sie selbst haben sich in das Kinderhaus zu gehen bemüht. Sie selbst haben dort gehört, gesehen, und, ohne allen Zweifel werden Sie sich die genausten Berichte haben vorlegen lassen. Von dem hohen Seelenadel, von der großen Herzensgüte dieses würdigen Ministers mußte der Mann seyn, der die Untersuchung über den Zustand des Kinderhauses anstellen, dessen zweckmäßige Verbesserung veranstalten sollte. Dank sey der Vorsicht, jezt steht unsere Hoffnung fest! Jezt noch an der nahen Verbesserung des hiesigen Findlingshauses zweifeln wollen, würde strafbarer Unglaube an die Herzensgüte, an die Geistesgröße des verehrungswürdigsten Ministers seyn.

Es ist aber dem menschlichen Herzen so eigen, daß es bei jeder Hoffnung auf einen wünschenswerthen Erfolg, sich auch zugleich immer die Frage mit aufwirft, wie wird dies geschehen?

Die Beantwortung der Frage, wie wird die Verbesserung des hiesigen Kinderhauses geschehen? liegt ganz in dem Gebiete der Zukunft. Alles was über diese Verbesserung sich mit Gewißheit vorhersagen läßt, ist: sie wird auf eine der Weisheit des Ministers angemeßene, das heißt auf die zweckmäßigste Weise geschehen.

Diese Verbesserung und die ihr wahrscheinlich noch vorangehende Untersuchung, wird zugleich die Beantwortung einer ganzen Reihe interessant scheinender Fragen enthalten; und da wir nun einmal auf der angenehmen Seite des Gegenstandes unserer Untersuchung sind; so darf ich hoffen, Sie werden es

mir verzeihen, wenn ich einige dieser Fragen zum Theil in Verbindung mit Vermuthungen, Erwartungen und Wünschen, Ihnen jezt vorlege.

Wie war es möglich, daß eine so laut schreiende Thatsache als das widernatürliche Umkommen so vieler hundert Säuglinge im Danziger Kinderhause, so lange Zeit hindurch verschwiegen bleiben, nicht allgemein und öffentlich bekannt gemacht, nicht durch Verbesserung oder Aufhebung des Hauses abgestellt werden sollte?

Diese Frage wird um so mehr interessant, wenn man bedenkt: daß das sogenannte Kinderhaus unter den glücklichsten Umständen sich befindet, unter welchen ein solches Institut möglicher Weise sich befinden kann.

Der bessere Theil des Danziger Publikums hatte von je her und hat noch einen so ausgezeichneten Hang zum Wohlthun, zur Verminderung des menschlichen Elends, daß — man muß nur nimmer das Verhältniß der Kräfte mit ihrer Anstrengung vergleichen — wenige Städte in Europa seyn werden, die mehr Beweise der Großmuth und Menschenliebe dürften aufzuzeigen haben. Wer hieran zweifeln wollte, der komme und sehe die Zahl frommer Stiftungen mancher Art, welche ihre Einrichtung den Vorfahren, einen großen Theil ihrer Erhaltung den jezigen Bewohnern Danzigs zu verdanken haben. Er komme und sehe, wie sie lebend und sterbend ihrer Armen, ihrer Armeninstitute sich erinnern. Er komme und überzeuge sich, daß wenn der bessere Theil des Danziger Publikums einmal weniger zu thun scheint, als seine Kräfte erlauben, die Schuld nur an dem rege gewordenen Zweifel liegt: daß sein zu leistender Beitrag zwecklos, vielleicht gar zweckwidrig verwendet werden dürfte.

Der Arzt des Hauses, ein thätiger, fähiger, geschickter und sehr rechtschaffener Mann, durch dessen Eifer und Sorgfalt, die sonst noch überdies in dem Findlingshause herrschende ansteckende Hautkrankheit vertilgt ward, thut mit der herzlichsten Theilnahme alles was guter Wille und der Umfang seines Wirkungskreises ihm nur erlauben. Hauptverbesserungen auf welche aber alles ankommt und ohne die hier nichts zu hoffen steht, liegen jedoch außerhalb den Grenzen seiner Kraft.

Der hiesige Magistrat, ein Collegium der rechtschaffensten redlichsten Manner, athmet in allen seinen Verrichtungen einen Geist der Liebe, der Sorgfalt für die Erhaltung des Glücks der Glücklichen, für die Verminderung der Noth der unglücklichen Bewohner dieses Orts, und, wenn es auf Beförderung des wirklich Guten ankommt, kann man sich mit dem festesten Vertrauen sehr sicher an denselben wenden.

Die Königl. Kriegs und Domainen Kammer der Provinz, zu welcher Danzig gehört, stellt in ihrem verehrungswürdigen Präsidenten, ihren Directoren und Räthen Männer von allgemein anerkannter Würde und Güte dar. Sollten Sie, diese Würdigen, die mit so vieler Mühe und Sorgfalt sich der Noth der Krankheit des einzelnen verlaßenen Menschen überall annehmen, für dessen Unterhaltung, für Arznei und Heilung sorgen, würden Sie ihre Ohren wenden wollen von dem Angstgeschrey unglücklicher Säuglinge, die quaalvoll ihren Tod da finden müssen, wo die Erhaltung des Lebens der einzige Zweck der Stiftung war!

Der Minister des Departements, dieser große, edle Mann, fühlt selbst als guter liebevoller Vater den höchsten Genuß der reinsten Vaterfreuden. Darf man etwa fürchten, bei dem, zum süßen Vatergefühl gewöhnten Herzen dieses erhabenen Mannes Fehlbitte zu thun, wenn es auf Abwendung des gewaltsamen Todes von armen und unglücklichen Säuglingen ankommt!

Oder darf man es etwa nicht wagen Einem Hochpreislichen General Directorio Bitten vorzulegen, welche nichts weniger, als die Lebenserhaltung von mehreren hunderten, ja mit der Zeit tausenden von Kindern beabsichtigen?

Diese ersten Staatsbeamten, in denen wir die würdigen Repräsententen unsers geliebten gerechten Königs verehren, sind Sie es nicht, die durch ihr thätiges, liebreiches, auf unser aller Glück hinzielendes Bemühen zum unbegrenztesten Vertrauen, zum festesten Glauben an ihre Grosmuth, Güte und Menschenliebe berechtigen? Giebt es der Staaten denn viele, in denen mit gleicher Anstrengung für die Erzeugnisse und Fabricate so große Sorge getragen, so viele Aufmunterung gegeben wird, als in dem Preußischen? Und hat der Staat wohl ein wichtigeres Erzeugniß, eins von höherm Werthe, als den Menschen selbst? Gehen aber nicht eben so viele Menschen verloren, als Säuglinge im hiesigen Findlingshause umkommen, welche erhalten werden könnten?

Und endlich unser gerechte König! dieser bewunderte Monarch, der in allen seinen Handlungen das Ideal der höchsten Liebe zu erreichen strebt, der Monarch, welcher zwar den Werth der Sparsamkeit bei der Verwaltung und Anwendung der Staatsrevenüen erkennt, zugleich aber Höchst Selbst sich erklärt, daß bei Fällen wirklicher Noth seiner Unterthanen, nur das Bedürfniß allein den Ausgaben Schranken setzen könne. Dieser Monarch, der groß und menschenfreundlich mit dem zu einer Redoute bestimmten Kostenbetrage, lieber Armuth gegen die Strenge des Winters schützt, wird nicht ungerührt bleiben, da wo die Stimme des Elends so dringend und so laut zu seinem Thron dringt. Unter der Regierung eines solchen Monarchen kann und wird kein Kinderhaus bestehen, das aus zwanzig, vielleicht dreißig Säuglingen Einen, und diesen Einen vielleicht auch noch siech und elend leben läßt.

So viel scheint also gewiß, daß kein Findlings-Institut von glücklichern äußern Umständen umgeben, in einem tiefern innern Verfalle, und größerer Zweckwidrigkeit sich befinden kann, als das, wovon die Rede ist.

Würden mehr oder weniger uneheliche Kinder in Danzig umkommen, wenn das so genannte Kinderhaus gar nicht existirte?

Die Antwort auf diese Frage wird immer nur aus wahrscheinlichen Gründen hervorgehen können. Kaum sollte man

daran zweifeln, daß nicht weniger Kinder umkommen würden, wenn gar kein Kinderhaus da wäre. Selbst in dem Falle, da weder Vater oder Mutter die Pflicht gegen ihr Kind erfüllen könnten noch wollten, würde sich entweder eine Großmutter, eine Verwandte, oder sonst irgend ein weibliches Wesen, in oder außerhalb der Familie finden, welches sich des neu gebornen Kindes anzunehmen, Menschlichkeit genug besäße; und so übel würde es unter diesen Umständen denn doch nicht gehen, daß aus 20 oder 30 Säuglingen nicht mehr als eins das 14te Jahr erreichen sollte. Ob vielleicht nicht ein Kindermord mehr als itzt vorfallen würde, ist freilich nicht mit Gewißheit voraus zu bestimmen, obwohl dies auch so sehr nicht zu fürchten steht, weil in dem ganzen Preußischen Staate, da wo es keine Findlingshäuser giebt, die Zahl der Kindermörderinnen, Dank sey den weisen Gesetzen, unter denen wir stehen! nur klein zu seyn scheint.

Ob es aber für die Lebenserhaltung der unglücklichen Findlinge vortheilhafter seyn würde, das Kinderhaus in seiner jetzigen Verfassung zu erhalten, oder ganz eingehen zu lassen, dessen Gebäude und Utensilien zu verkaufen, und, so weit der ganze Fond desselben reicht, Säuglinge und Kinder gegen wöchentliches Kostgeld unterzubringen?

Scheint eigentlich keine Frage zu erlauben; denn, da das Schicksaal der Findlinge alsdann nicht unglücklicher seyn kann, als es jetzt im Kinderhause ist, und mit dem Eingehen des Hauses, zugleich der Lohn aller dabei angestellten Officianten, Wärterinnen u. s. w. erspart wird, so würde das Unterbringen der Kinder außerhalb dem Hause wohl allerdings rathsamer und zugleich mit wenigern Kosten verknüpft seyn. Dahingegen scheint es gewiß, daß, wenn die durchaus nöthigen Verbesserungen in und mit dem Hause vorgenommen würden, die Pflege der Kinder in demselben unter spezieller Aufsicht, sowohl in physischer als moralischer Hinsicht, unendlich vortheilhafter als das Unterbringen bei fremden Personen, für sie seyn müßte.

Wenn das Kinderhaus in verbesserter Gestalt beibehalten wird, wozu soll es eigentlich verpflichtet seyn? Soll es alle Säuglinge und junge Kinder aufnehmen, die ihm dargeboten werden, oder soll es davon nur so viele aufnehmen, als die Verfassung des Hauses, wenn auf Lebenserhaltung gesehen werden soll, wirklich erlaubt?

Wenn für erweiterten Raum, für vergrößerten Fond und dadurch zugleich für eine größere Ammenzahl wird gesorgt seyn, dann wird, ich vermuthe es, eine Bestimmung der Anzahl der Säuglinge und Kinder gemacht werden, die den Umständen des Hauses angemessen ist und welche darinn aufgenommen werden darf. Mehr Kinder aufzunehmen, als wozu hinreichender Raum, Fond und Ammen da sind, wird vermuthlich untersagt werden.

Würde eine Administration des Hauses durch, auf fixirtes Gehalt anzusetzende Beamte, wohlthätigere

Folgen haben, als die sind, welche aus der Verwaltung freiwilliger, ohne äußere Belohnung arbeitender Vorsteher zu hoffen stehen?

Nach meiner Vermuthung würde das Wohl dieses Hauses durch Männer, welche ihr Amt freiwillig und ohne Ansprüche auf alle äußere Belohnung übernähmen, immer weit besser und stärker befördert werden, als solches durch besoldete Beamte geschehen kann. Ich bezweifele zwar nicht, daß die letztern ihre Pflicht thun würden; es kommen aber oft Umstände vor, bei denen es nicht allein auf Pflichterfüllung, sondern auch auf einige eigene Kräfte, besonders der Einwirkungskraft auf den guten Willen der Bürger und Einwohner Danzigs ankommt. Auch behält gewiß dies Haus und dessen Angelegenheiten ein weit größeres Interesse für Danzigs Bürger und Einwohner, wenn Männer aus ihrer Mitte die Vorsteher desselben sind.

Aber äußerst wünschenswerth ist es, daß die Vorsteher dieses Hauses in moralischer und politischer Hinsicht, immer aus den respectabelsten Männern unter den Bürgern und Einwohnern der Stadt gewählt und zur Annahme dieses so mühevollen Postens möchten bewogen werden. Noch mehr würde der Zweck erreicht werden, wenn diese Vorsteherstellen künftig als wahre Ehrenstellen, als das laute Zeugniß des Staats »diesen Männern wird, wegen ihrer anerkannten Verdienste, ein Theil der künftigen Staatsbürger anvertraut um über ihre Gesundheit und Leben zu wachen.« betrachtet würden. Es ist dabei zu wünschen, daß auch künftig, nur verheirathete Männer zu diesen Stellen möchten berufen und ihre Gattinnen möchten bewogen werden, sich der Anstalt und der armen Kinder zugleich mit anzunehmen. Gewiß ist es, daß zwei glücklich gewählte Damen mehr Gutes für die Säuglinge und Kinder stiften und Böses bei den Ammen und Wärterinnen hindern würden, als zwölf Männer mit dem besten Willen nicht im Stande sind. Überhaupt scheint die innere Einrichtung des Hauses weit mehr zu dem Ressort der Damen als für Männer zu gehören. Zu wünschen wäre es ferner, daß zwei der respectabelsten Mitglieder des Magistrats sich, wenigstens in so weit als Mitvorsteher des Hauses benehmen möchten, daß sie solches wöchentlich, wenn auch nur einmal, besuchten; theils um das Ehrenvolle dieses Amts deutlicher zu bezeichnen, theils und hauptsächlich, der augenblicklich nothwendigen Autorität wegen, die bei mehreren Vorfällen oft sehr glücklich zur Aufrechthaltung der Ordnung wirken könnte. Die Verbindung der Vorsteherstellen mit der Magistratur in einer Person wird niemanden paradox scheinen, welcher bedenkt, daß der Magistrat ohnehin Vaterstelle vertrit und daß ihm die Sorge für die Gesundheit und das Leben aller Einwohner, mithin auch für das, der armen Waisen im Findlingshause besonders obliegt. Zu wünschen wäre es endlich, daß den abgehenden Vorstehern, denen vielleicht nicht immer mit einem Prädicat gedient seyn möchte, wenigstens das Vorrecht der Eximirten, oder sonst ein Ehrenzeichen, zur Belohnung ihrer freiwillig geleisteten Dienste, vom Staate zugetheilt würde.

Was ist, wenn das Umkommen der Säuglinge im Kinderhause nun einmal laut geworden ist, das jetzt noch zu befürchtende höchste Übel?

Das höchste Übel würde nach meiner Meinung, eine Palliativ-Cur, die Aussetzung einer nicht hinreichenden Summe von einigen hundert oder tausend Thaler jährlich seyn, wodurch der Zweck nur scheinbar erreicht, die Hauptsache in der jetzigen unglücklichen Lage gelassen, und Anzeigen und Klagen über die unseeligen Folgen der übeln Einrichtung auf eine Reihe von Jahren würden zurückgewiesen seyn.

Wie groß wird wahrscheinlich der erforderliche Geldbeitrag seyn müssen, wenn das Übel radical gehoben, die jetzige Zahl der Säuglinge und Kinder nicht vermindert, und eine gänzliche Umschaffung und Verbesserung des Instituts statt finden soll?

Es ist wohl nicht möglich mit einiger Gewißheit hierüber etwas zu vermuthen, da so viel hiebei auf die Beschaffenheit des Plans ankommt, den man zur Ausführung des großen Entzwecks für dienlich erachten wird. So viel glaube ich vermuthen zu dürfen, daß fünfzigtausend Thaler, die zu 4 Prozent bestätigt, nur zweitausend Thaler jährlich geben, das wenigste, und hunderttausend Thaler, oder viertausend Thaler jährlich, das äußerste Erforderniß seyn wird, um binnen einem Jahrhundert das Leben mehrerer tausend Kinder zu erhalten.

Wird aber auch durch Herbeischaffung einer so großen Summe der Zweck der Lebensrettung vieler Kinder wirklich erreicht werden?

Ich vermuthe es deshalb, weil ähnliche Ursachen ähnliche Erfolge zu haben pflegen und weil wir das Beispiel eines andern Kinderhauses in Danzig vor Augen haben, in welchem, unter dem Namen Spendhaus, nur Kinder von 5 bis 6 Jahren und drüber aufgenommen werden. Dieses Haus, das nur Raum und Fond für höchstens 150 Kinder hat, überlud, aus misverstandenen Mitleid sich mit 220 Kindern und drüber. Daraus entstanden schreckliche Übel und Seuchen. Man begrub während der 4 Jahre von 1788 bis 1791 inclusive aus jedem hundert Kinder jährlich nicht weniger als 40. Die Vorsteher des Hauses wurden den Irrthum gewahr, man verminderte die Zahl der Kinder bis auf 140 und 150, und nun starben in den 5 folgenden Jahren, inclusive 1796 jährlich aus hundert Kindern nur 15. Jetzt trat eine weitere Verbesserung im Innern des Hauses ein. Die Anzahl der Kinder blieb von 140 bis 150 Sie wurden von einer überhand genommenen Hauptkrankheit befreiet, ihr Zustand überhaupt verbessert; und in den beiden Jahren 1797 und 1798 starben von 100 Kindern nur 4. Mit andern Worten; es starben im Durchschnitt jährlich im Spendhause von 1788 bis 1791 87 Kinder, von 1792 bis 1796 starben jährlich 22, und in den beiden Jahren 1797 und 1798 starben jährlich nur 6.

So begründet nun die Vermuthung ist, daß durch die vorgenommene Verbesserung im Spendhause, das Leben der im Verhältniß jetzt weniger Sterbenden gerettet wird, eben so viel

Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung, daß die dem Kinderhause bevorstehende Verbesserung auf ähnlichen glücklichen Erfolg treffen werde.

Welches können aber die Quellen seyn, aus denen der für das Kinderhaus erforderliche Geldbeitrag zu hoffen steht?

Die Auflösung dieser Frage ist allerdings da eine schwere Aufgabe, wo von einem Bedürfniß von 50 bis 100,000 Thaler oder 2 bis 4000 Thaler jährlich die Rede ist. Man darf aber hoffen, man darf es vermuthen, daß die Gnade unsers großen, geliebten Königs — wenn anderweitige Bedürfnisse des Staats es nur erlauben — auch hier sich wirksam zeigen wird. Das anzulegende Capital ist groß, aber groß sind auch die Zinsen, die es tragen wird. Das Leben von hundert, einst tausend Unterthanen und deren Nachkommen, die ihre Existenz dem angelegten Capital werden zu danken haben, ist der große zu hoffende Gewinn. Treue und Liebe zu ihrem Könige, Anhänglichkeit an das Vaterland muß in der Brust dieser geretteten mit jedem Tage sich in dem Maaße vermehren, als die Überzeugung sich ihnen aufdringt, daß sie die Erhaltung ihres Lebens blos ihrem Könige, ihrem Vaterlande zu danken haben, die ihnen beistanden, als ihre Eltern die heiligsten Bande der Natur zerrissen und hervorgebrachtes Leben dem quaalvollen Tode in dem bisherigen Kinderhause preisgaben.

Aber man darf hoffen, man darf sicher vermuthen, daß ein zum Wohlthun so geneigtes Publicum, als das Danziger ist, der Verbesserungs-Sache des Kinderhauses auch sich thätig annehmen, und zu so edlen Zwecken seine Kräfte mit anstrengen werde. In dem Zirkel meiner Bekannten ist die Zahl derer sehr klein, denen ich die trauliche Frage: was sie zur Rettung und Erhaltung der Kinder im Findlingshause wohl würden thun wollen? vorzulegen mir erlauben dürfte: und doch weiß auch ich jemanden, für dessen Erklärung ich mit Sicherheit die Bürgschaft übernehmen, daß er, sobald ein Umschaffungs und Verbesserungsplan, der aber die Genehmigung und den Beifall Seiner Excellenz des Wirklich Geheimen Etaats, Kriegs und Dirigirenden Ministers Freiherrn von Schrötter zum Beweise seiner Zweckmäßigkeit und Hinlänglichkeit, durchaus erhalten haben muß, und die zu solchen Planen unentbehrliche Instructiones in Ausführung gebracht worden, mit freudigem Herzen den zwanzigsten Theil der dann als erforderlich bestimmten Summe, zu dieser Umschaffung und Verbesserung aus seinen Mitteln hergeben wird. Der Mann dieser Erklärung ist gar nicht ungewöhnlich reich; aber auch er kennt kein größeres Bedürfniß, als das endliche Abstellen des unverantwortlichen Verfahrens mit den Säuglingen in dem hiesigen Kinderhause, und da menschenfreundliche und gute Gesinnungen in Danzig überall nicht fehlen, so darf man überhaupt sicher hoffen, daß lebhafter, guter Wille, angemessen den Kräften und der Lage eines jeden aus dem bessern Theile des Danziger Publicums sich thätig äussern werde, sobald die klare Überzeugung sich darstellt, daß der zu gebende Beitrag, wirklich zur Gesundheits-

und Lebenserhaltung der Säuglinge und Kinder im Findlingshause zweckmäßig und nicht, wie es leider bisher geschehen, zwecklos, wohl gar zweckwidrig verwandt werden wird.

Ich habe, wie ich sehe, die gewöhnlichen Grenzen eines Briefes überschritten. Meine Weitläuftigkeit hat Sie vielleicht längst ermüdet, und doch habe ich keinen der vielen Mängel und Gebrechen des hiesigen Kinderhauses einzeln — blos nur den Hauptfehler, die größte Quelle aller Übel, die Überfüllung des Hauses mit einer zu seinem Raume, Fond und Ammen ohne Verhältniß zu großen Kinderzahl — gerügt. Allein jene einzelne Mängel und Gebrechen liegen auch außerhalb den Grenzen meines Briefes. Sie gehören vor die Untersuchungskommission, die dem zu legenden Verbesserungsplan wahrscheinlich vorausgehen wird.

Wenn diese Verbesserung nach einiger Zeit Früchte getragen, man sie bewährt gefunden und anerkannt hat, dann soll mich nichts abhalten, Ihnen diese Verbesserung, im Vergleich gegen die bisherige unseelige Einrichtung der Dinge, mitzutheilen. Die hier verbesserten Fehler werden ein sehr sicherer Fingerzeig, zur Vermeidung derselben bei Ihrer Einrichtung einer ähnlichen Anstalt seyn. Möchten Sie doch dabei alles vermeiden, was dem hiesigen Kinderhause so gefährlich wurde! —

Nachschrift.

Indem die Unterzeichneten dem dringenden Wunsche des nur ihnen bekannten Verfassers nachgeben, diesen Aufsatz unverändert noch im Auguststücke aufzunehmen, müssen sie ihn allein für alles, was hier gesagt ist, vor den Augen des Publikums, vor welchem sie durchaus unpartheiisch erscheinen wollen, verantwortlich machen. — Sie sind nicht im Stande das Gesagte zu prüfen, die Kürze der Zeit, das Verbot den Aufsatz vor dem Abdrucke einem andern mitzutheilen, machen es ihnen gleich unmöglich. — Sie würden übrigens diesen Aufsatz zurückgeschickt haben, wenn nicht der lebendige Trieb das Gute zu befördern hervorleuchte. Sollte er sonst etwas enthalten, was einer Berichtigung oder Widerlegung bedürfte, so eröffnen sie ihre Zeitschrift jedem, der sich berufen glaubt diese oder jene zu geben. Dies ist eine Genugthuung, die sie niemals versagen werden. Sie wiederholen bei dieser Gelegenheit nochmals, daß jeder Mitarbeiter für seine Behauptungen steht, und daß die Verantwortlichkeit für dieselben ihm allein obliege, indem sie selbst nie Parthey ergreifen werden.

Die Herausgeber der Jahrbücher.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Anzeiger.

Die Grundsätze der wahren Weisheit des menschlichen Lebens.

Ein Buch für gebildete Leser aus allen Ständen

von

Ludwig Heinrich Jacob.

Dieses Werk, welches schon völlig ausgearbeitet ist, und nach Michaelis im Drucke erscheint, hat zur Absicht, die wahre Moral des Herzens, in deutliche Begriffe aufgelöst darzustellen, und eine für jeden im Nachdenken einigermaaßen geübten Leser faßliche Rechts- und Pflichtenlehre zu liefern. Es enthält die Grundlage zu der Allgemeinen Religion, die aus einem unrichtigen Moralsysteme, leicht falsch beurtheilt wird, und kann daher auch als ein Erster Theil zu derselben betrachtet werden, ob es gleich ein für sich bestehendes Ganzes ausmacht.

Das Buch wird ohngefähr eben die Bogenzahl enthalten, als meine Allgemeine Religion. Ich biete es dem Publikum unter den nämlichen Bedingungen an, als dieses Werk, und bitte hierdurch alle meine Freunde und Beförderer nützlicher Schriften, sich der Bekanntmachung dieser Nachricht durch Einrückung in öffentliche Blätter oder auf andere Art, der Mittheilung thätig anzunehmen, und die Gefälligkeit zu haben, Pränumeranten zu sammeln. Die Bedingungen sind folgende:

1) Der Pränumerationpreiß ist Ein Conventions-Thaler oder 1 Rthlr. 8 Gr sächsisch oder 1 Rthlr. 10 Gr. preußisch Courant und gilt bis zum ersten November 1799 Die Namen der Pränumeranten müssen aber früher eingesandt werden.
2) Wer vor dem ersten Jul. Gelder einsendet, erhält die bestellten Exemplare auf besseres Papier gedruckt. Die spätern Pränumeranten müssen sich gefallen lassen, daß sie die ihrigen auf ordinärem, doch weißem Papiere erhalten. Exemplare auf Velinpapier kosten so viel als zwey andere, und müssen frühzeitig bestellt werden.
3) Wer auf 8 Exemplare bei mir selbst würklich pränumerirt, erhält das 9te frei, auf 14 werden 2, auf 21 werden 3 frei gegeben.
4) Einzelne auswärtige Liebhaber belieben entweder Sammlungen zu veranstalten, oder sich mit ihren Bestellungen an die ihnen zunächst liegenden Buchhandlungen oder Postämter zu wenden.
5) Die Wohllöbl. Buchhandlungen belieben sich entweder an

mich selbst, oder an meinen Comissionär, Herrn Schwetschke in Halle; die Wohllöbl. Postämter an das Königl. Grenzpostamt daselbst zu addressiren.

6) Zur Erleichterung des Porto will ich die Exemplare franco Leipzig, Berlin, Breslau, Hamburg, Königsberg in Preußen, Nürnberg und Frankfurt am Mayn für diejenigen senden, welche eine Addresse anweisen, an welche in den genannten Städten die Exemplare zur weitern Beförderung abgeliefert werden sollen.

7) Gelder und Briefe müssen an mich franco eingesandt und wo dieses nicht angeht, der Portobetrag beigelegt werden.

Halle den 8ten Aprill 1799.

Ludwig Heinrich Jacob,
Doctor und Professor der Philosophie.

Fülleborn, G. G. Beiträge zur Geschichte der Philosophie. Zehntes Stück. 8. 20 gr.

Inhalt. 1 Ocellus von Lucanien über den Ursprung der Welt, übersetzt und erläutert von Bardili 2 Ocellus v. L. über die Gesetze, ein Fragment aus dem Stobäus. 3 Geist des Ocellus. 4 Fragmente einer historischen Vorbereitung zu einer Geschichte der Politik. 5 Fernere Zusätze zu meiner Geschichte der Physiognomik im 8ten Stück der Beyträge. 6 Verschiedene Ideen über und zur Moral aus neuern Schriften. 7 Verzeichniß einiger philosophischer Modethematum älterer und neuerer Zeiten. 8 Anaxagoras aus Klazomenä und sein Zeit Geist: Eine geschichtliche Zusammenstellung von J. A. Carls.

Jena. Friedrich Frommann.

Dr. W. A. Tellers neues Magazin für Prediger, 8ter Band 1stes Stück, mit den Portraits der Herren Bartels und Niemeyer für den 7ten und 8ten Band. gr. 8 18 gr.

Inhalt. I Abthlg. I Abhdlg. Unmaßgebliche und wohlgemeinte Erinnerungen den jüngern Predigern und die überhaupt ins 19te Jahrhundert hinein das christliche Lehramt verwalten werden, gewidmet und durch die Zeichen der Zeit veranlaßt von Teller. II Zwei Anzeigen. III Angabe einiger auszuführenden Materien. II. Abthlg. I. Entwürfe zu Predigten. a. 5 über Evangelien, b. 5 über Episteln. c. 3 über freie Texte. II. 13 Casuistische Entwürfe. III Angabe einiger Texte und Materien. III. Abthlg eine Homilie. IV. Abthlg Verfügungen des Königl. Preuß. geistlichen Departements in Ansehung einer Liturgie, eines neuen Catechismus, und der künftigen Einrichtungen der Prüfungen Examinum etc. etc.

Jena Friedrich Frommann.

x-rite
colorchecker CLASSIC
mm